

Digitized by the Internet Archive
in 2024

PE
3
A6

ANGLIA.

ZEITSCHRIFT

FÜR

ENGLISCHE PHILOGIE.

UNTER MITWIRKUNG VON EWALD FLÜGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EUGEN EINENKEL.

NEBST EINEM BEIBLATT HERAUSGEGEBEN VON MAX FR. MANN.

BAND XXVIII. NEUE FOLGE BAND XVI.

HALLE A. S.

MAX NIEMEYER.

1905.

BAND-INHALT.

	Seite
Eleanor Prescott Hammond, Two British Museum Manuscripts. (Harley 2251 and Add. 34360.) A Contribution to the Bibliography of John Lydgate	1
J. Ernst Wülfing, Das bild und die bildliche verneinung im Laud-Troy-Book. (Fortsetzung und schlufs aus bd. 27, s. 555—580) . .	29
Albrecht Lange, Lyndesay's Monarche und die Chronica Carionis. (Eine quellenstudie)	81
Eugen Einenkel, Zum englischen indefinitum	127
Ernst A. Kock, Zu Anglia XXVII, 216 f., Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. u. Lit. XXIX, 560 ff.	140
Eleanor Prescott Hammond, Some Notes and Additions to "Two British Museum Manuscripts etc. (Anglia N. F. XVI pp. 1 ff.) . .	143
Max Lissner, Sir Charles Sedley's leben und werke	145
Ewald Flügel, Eine mittelenglische Claudian-übersetzung (1445). (Brit. Mus. Add. Ms. 11814) I. Text	255
Irene F. Williams, The Language of the Cleopatra Ms. of the Ancrer Riwe	300
Reinhard Gottweiss, Die syntax der präpositionen <i>æt</i> , <i>be</i> , <i>ymb</i> In den Ælfric-homilien und andern homilien-sammlungen unter hinweis auf romanischen sprachgebrauch	305
J. H. Kern, Zu altenglisch <i>mærsian</i>	394
H. Guskar, Fletchers Monsieur Thomas und seine quellen	397

Ewald Flügel, Eine mittelenglische Claudian-übersetzung (1445). (Brit. Mus. Add. Ms. 11814.) II. Anmerkungen	421
Fr. Klaeber, Notizen zur texterklärung des Beowulf	439
Fr. Klaeber, Zum Beowulf	448
H. A. Evans, A Shakespearian Controversy of The Eighteenth Century	457
Wilhelm Horn, Zur englischen grammatik	477
E. Einenkel, Zum englischen indefinitum	493
E. Einenkel, A friend of mine	504

L. HERRIG:
BRITISH CLASSICAL AUTHORS

... WITH BIOGRAPHICAL NOTICES ...

On the Basis of a Selection by *Ludwig Herrig* edited by

MAX FÖRSTER

Eighty-sixth Edition

Professor in the University of Würzburg

Eighty-sixth Edition

Ausgabe in einem Bande, gebunden M. 6.60

Ausgabe in zwei Bänden, gebunden M. 7.—

Jeder Band einzeln gebunden M. 3.75

Ankündigung.

Die weite Verbreitung, deren sich das in unterzeichnetem Verlag erschienene *englische Lesebuch von L. Herrig* bis auf den heutigen Tag erfreut, liefert den Beweis, daß trotz der großen Mannigfaltigkeit neusprachlicher Schulausgaben das Bedürfnis nach einem Werke vorhanden ist, in welchem alle Koryphäen der englischen Literatur in ausreichend langen Proben vereinigt sind. Gleichwohl konnten wir uns nicht verhehlen, daß die Herrigsche Auswahl, welche fast zwei Menschenalter ihren Platz in der Schule behauptet hat, den heutigen Anforderungen nicht mehr in allen Teilen entspricht. Wir haben daher den ordentlichen Professor an der Universität Würzburg, Herrn *Dr. Max Förster*, für eine völlige Umarbeitung des Werkes gewonnen. Diese nunmehr vorliegende Neubearbeitung hat von den 80 seither in dem Buche vertretenen Schriftstellern 30 ausgeschieden und dafür 47 neue aufgenommen (*Sidney, Lyly, Campion, Chapman, Herrick, Walton, Butler, Evelyn, Collins, Chatterton, Crabbe, Blake, Keats, Landor, De Quincey, Kingsley, Thackeray, George Eliot, Hood, Robert Browning, Elizabeth Barrett Browning, Arnold, Froude, Freeman, Green, Newman, Mill, Darwin, Huxley, Ruskin, Rossetti, Morris, Swinburne, Pater, Meredith, Stevenson, Kipling, Poe, Whittier, Hawthorne, Emerson, Thoreau, Holmes, Lowell, Bret Harte, Mark Twain, Whitman*). Der hierzu erforderliche Raum wurde dadurch gewonnen, daß der Abdruck ganzer Werke wie *Shakspeare's Richard II., Sheridan's Rivals, Dickens' Christmas Carol* und *Marryat's Three Cutters* unterblieb, weil der Herausgeber von der Ansicht ausging, daß die Lektüre solch umfangreicher, wenigstens ein Schulhalbjahr beanspruchender Werke besser nach einer Sonderausgabe erfolge. So wurde es möglich, das Hauptgewicht auf das neunzehnte Jahrhundert zu legen, dem jetzt drei Fünftel des Buches gewidmet sind. Bei der Auswahl des Lesestoffes ist vornehmlich darauf Bedacht genommen, solche Stücke zu bieten, welche einerseits für die Entwicklung der englischen Literatur und die Eigenart der einzelnen Schriftsteller besonders charak-

teristisch sind und andererseits nach Möglichkeit die englische Kultur und das englische Leben zur Anschauung bringen.

Wie in dem alten *Herrig* sind jedem Schriftsteller biographisch-literarische Bemerkungen in englischer Sprache vorausgesandt, welche mehr als bisher die literarische Bedeutung eines jeden Werkes oder Autors betonen. Neu beigegeben sind dem Buch ein knappes Glossar aller nicht ausreichend in den üblichen Schulwörterbüchern erklärten Vokabeln, ein Verzeichnis aller im Buche vorkommenden Eigennamen mit Bezeichnung ihrer Aussprache, sowie je eine Karte von England, Schottland und Irland, welche in Buntdruck die Grafschaften angibt und, soweit der Raum es zuließ, alle im Buche vorkommenden Städte und Ortschaften verzeichnet. Diese Karten, welche auch die oft recht kleinen in den Dichter-Biographien eine Rolle spielenden Orte vermerken und in ähnlicher Weise unseres Wissens bisher für keine andere Literatur hergestellt sind, dürften eine recht wichtige Neuerung darstellen. Es ist von dem Werk eine Ausgabe in einem Bande und eine solche in zwei Bänden veranstaltet worden, von der jeder Band auch für sich abgegeben wird. Die oben genannten Wörter-, Eigennamen-Verzeichnisse und Karten, sowie eine genealogische Königstabelle, eine literarhistorische Zeittafel und ein alphabetischer Index sind jedem Bande der zweibändigen Ausgabe beigegeben.

Besondere Sorgfalt ist auf die Zuverlässigkeit der biographischen Angaben sowie auf die Herstellung einer nicht nur korrekten, sondern auch echten, d. h. vom Schriftsteller selbst gewollten Textgestalt gelegt. Wir dürfen hoffen, dem für die Schule so wichtigen Ziele absoluter Zuverlässigkeit und Korrektheit näher gekommen zu sein, als es in ähnlichen deutschen Werken bisher der Fall zu sein pflegte.

Aus hygienischen Rücksichten haben wir uns entschlossen, eine bedeutend größere Schriftart (Korpus) für die poetischen wie für die prosaischen Lesestücke zur Anwendung zu bringen, ohne daß dadurch der bisherige Umfang des Buches wesentlich vergrößert ist. Da, wie auch neuerdings der hygienische Kongreß in Nürnberg betont hat, zu lange Zeilen beim Lesen ermüden, ist der doppelspaltige Satz für die Prosastücke in der Neubearbeitung beibehalten. Im Interesse der Schule sind außerdem nunmehr sämtliche Texte mit fortlaufender Zeilenzählung am Rande versehen worden.

Auch in seiner neuen Gestalt ist das Werk zunächst für die Oberklassen von Realgymnasien, Oberrealschulen, Mädchenschulen und ähnlichen Anstalten bestimmt. Es enthält jedoch eine ziemliche Anzahl leichter Texte, die sich schon für die Mittelstufe eignen würden, wie es andererseits auch Lehrerinnen-Seminaren sowie dem Hochschulunterricht Material bieten dürfte.

Den Herren Direktoren und Fachlehrern stellen wir auf Wunsch gern Freixemplare zur Prüfung zur Verfügung; auch sind wir bereit, die Einführung zu erleichtern durch Gewährung von Freixemplaren für die Schüler-Unterstützungsbibliothek.

Braunschweig.

George Westermann,
Verlagsbuchhandlung.

CONTENTS

VOLUME I

The Age of Shakspeare

SIR PHILIP SIDNEY

From The Defence of Poesy
From Astrophel and Stella

EDMUND SPENSER

* *The Legend of the Knight of the*
Red Cross, or of Holiness

Sonnet

From the Epithalamion

JOHN LYLY

To my very Good Friends the
Gentlemen Scholars of Oxford

CHRISTOPHER MARLOWE

From Doctor Faustus
The Passionate Shepherd to his
Love

WILLIAM SHAKSPEARE

Henry VI. in the Battle of Towton
From The Merchant of Venice

Henry V. upon Ceremony

From Julius Cæsar

From Hamlet

Hamlet's Soliloquy on Life and
Death

From Macbeth

Macbeth before Murdering Duncan

From Cymbeline

From The Tempest

From the Sonnets

Song of the Fairies

Silvia

Under the Greenwood Tree

Song

It was a Lover and his Lass

Ophelia's Song

Aubade

Ariel's Song

THOMAS CAMPION

Epitaph

Winter Nights

FRANCIS BACON

Of Studies

BEN JONSON

To Diana

To Celia

A Song

Charis' Triumph

From The Alchemist

To the Memory of my Beloved,
the Author Mr. William Shake-
speare

FRANCIS BEAUMONT and JOHN

FLETCHER

From Philaster

Sleep

Aspatia's Song

Song to Pan

Weep no more

GEORGE CHAPMAN

From the Iliad

From the Odyssey

ANCIENT POPULAR BALLADS

The Ancient Ballad of Chevy Chase

Robin Hood and the Curtal Friar

Hind Horn

Johnny Cock

Sir Patrick Spence

Edward, Edward

The Gay Goshawk

The Wife of Usher's Well

Thomas Rymer

King Cophetua and the Beggar-

Maid

Ballad of Faustus

The Age of Milton

ROBERT HERRICK

The Night-Piece: To Julia

To Anthea, who may command
him anything

Epitaph

To the Western Wind

To Meadows

Fair Daffodils

JOHN MILTON

On Shakspeare

L'Allegro

Il Penseroso

From Comus

Lycidas

On his Blindness

From Paradise Lost

LORD CLARENDON

Character of Charles I.

IZAAC WALTON

From The Complete Angler

The Age of Dryden

SAMUEL BUTLER

From Hudibras

JOHN EVELYN

The Great Fire in London

JOHN BUNYAN

Christian in the Hands of Giant
Despair

JOHN DRYDEN

Character of the Duke of Bucking-
ham

On Translation

Alexander's Feast; or, the Power
of Music

The Character of a Good Parson

JOHN LOCKE

Causes of Weakness in Men's Un-
derstandings

Reading

The Age of Pope

DANIEL DEFOE

From Robinson Crusoe

JONATHAN SWIFT

A Meditation upon a Broomstick
From Gulliver's Travels

SIR RICHARD STEELE

The Trumpet Club

On Recollections of Childhood;
Death of Parents; First Love

The Spectator Club

On Envy

JOSEPH ADDISON

The Political Upholsterer

The Spectator

Sir Roger de Coverley in West-
minster Abbey

On Politeness

ALEXANDER POPE

From The Rape of the Lock

From The Iliad of Homer

Character of Addison

From An Essay on Man

From The Dunciad

JOHN GAY

The Hare and many Friends

Black-Eyed Susan

EDWARD YOUNG

From Night Thoughts

The Age of Johnson

JAMES THOMSON

From The Seasons:

(1) *A Snow Scene*

(2) *Haymaking and Sheep-shear-*

ing

(3) *Angling*

(4) *Storm in Harvest*

Rule, Britannia

From The Castle of Indolence

SAMUEL RICHARDSON

From Clarissa Harlowe

HENRY FIELDING

An Interview between Parson

Adams and Parson Trulliber

A Comparison between the World
and the Stage

TOBIAS SMOLLETT

Roderick Random's Journey to
London

LAURENCE STERNE

The Story of Le Fever

Montreuil

SAMUEL JOHNSON

Dick Shifter's Rural Excursion

Shakspeare and the Unities

Iona

OLIVER GOLDSMITH

Beau Tibbs

A Country Parsonage

The Deserted Village

WILLIAM COLLINS

Ode to Evening

Ode written in 1745

The Passions

THOMAS GRAY

Ode on a Distant Prospect of Eton
College

Elegy written in a Country Church-
yard

The Progress of Poesy

The Descent of Odin

JAMES MACPHERSON

The Songs of Selma

THOMAS CHATTERTON

An Excellent Ballad of Charity

DAVID HUME

Of the Origin of our Ideas

Character of Elizabeth

WILLIAM ROBERTSON

Execution of Mary Stuart

EDWARD GIBBON

Theodoric in Italy

EDMUND BURKE

Summary of the Charges against
Warren Hastings

WILLIAM COWPER

John Gilpin

Epitaph on a Hare

The Poplar Field

From The Task

On the Receipt of my Mother's
Picture out of Norfolk

GEORGE CRABBE

The Parish Workhouse

WILLIAM BLAKE

Song

To the Muses

Introduction

The Little Black Boy

A Cradle Song

A Dream

The Tiger

ROBERT BURNS

John Barleycorn
Halloween
The Cotter's Saturday Night
To a Mouse
To a Mountain Daisy
Of a' the Airts
Auld Lang Syne
Thou Ling'ring Star
My Heart 's in the Highlands
John Anderson my Jo
Tam o' Shanter
Ae Fond Kiss
The Banks o' Doon
Scots, wha hae
Ca' the Yowes to the Knowes
A Red, Red Rose
Is there for Honest Poverty
Sweet Afton
O, wert Thou in the Cauld Blast

VOLUME II**The Age of Byron****WILLIAM WORDSWORTH**

We are Seven
Lines written in Early Spring
Lines composed a Few Miles above
Tintern Abbey
Lucy
From The Prelude
To the Cuckoo
My Heart leaps up
To a Butterfly
Composed upon Westminster Bridge
Milton
The Solitary Reaper
She was a Phantom of Delight
Daffodils
Ode: Intimations of Immortality
Schill

SAMUEL TAYLOR COLERIDGE

The Eolian Harp
The Rime of the Ancient Mariner
Christabel, Part I
Frost at Midnight
Kubla Khan
Love

ROBERT SOUTHEY

Nelson at Trafalgar
The Battle of Blenheim

SIR WALTER SCOTT

The Fiery Cross
Alarm of a French Invasion at
Fairport
Amy Robsart before Queen Elizabeth

THOMAS CAMPBELL

Ye Mariners of England
Hohenlinden
The Battle of the Baltic

THOMAS MOORE

When he who adores Thee
Let Erin remember the Days of Old
At the Mid Hour of Night
'Tis the Last Rose of Summer
The Young May Moon
The Minstrel-Boy
Echo
Oft in the Stilly Night
The Vale of Cashmere

LORD BYRON

Ode to Napoleon Buonaparte
Prometheus
From Childe Harold's Pilgrimage:
(1) The Lake of Geneva
(2) Rome
(3) Ocean
From Manfred
From Don Juan:
(1) The Shipwreck
(2) Haidée and Juan

PERCY BYSSHE SHELLEY

From Alastor
Stanzas written in Dejection
From Prometheus Unbound
Ode to the West Wind
The Cloud
To a Skylark
From Adonais
To Night

JOHN KEATS

On First Looking into Chapman's Homer
From Endymion:
(1) On Beauty
(2) Hymn to Pan
La Belle Dame sans Merci
Ode to a Nightingale
Ode on a Grecian Urn
To Autumn
From Hyperion

WALTER SAVAGE LANDOR

Rose Aylmer
Marcellus and Hannibal
The Death of Artemidora
Dirce
Iphigenia

CHARLES LAMB

Dream-Children

THOMAS DE QUINCEY

The Three Ladies of Sorrow

WILLIAM HAZLITT

Hamlet

The Age of Tennyson**THOMAS CARLYLE**

The Everlasting Yea
From Past and Present:
(1) Plugson of Undershot
(2) Labour
Portrait of Frederick the Great
On the Franco-German War

CHARLES DICKENS

How Mr. Pickwick undertook to Drive
David Copperfield in the Factory

CHARLES KINGSLEY

Charity

WILLIAM M. THACKERAY

Becky Sharp
Colonel Newcome at Grey Friars
The Last Years of George III.

GEORGE ELIOT

Tom Tulliver comes Home for the Holidays

THOMAS HOOD

The Song of the Shirt

LORD TENNYSON

The Lady of Shalott
Ulysses
The Passing of Arthur
From In Memoriam
The Charge of the Light Brigade
Come into the Garden, Maud
Northern Farmer, New Style
Crossing the Bar

ROBERT BROWNING

The Joy of the World
Pippa's Song
My Last Duchess
How they brought the Good News from Ghent to Aix
Home-Thoughts from Abroad
Evelyn Hope
Love among the Ruins
Abt Vogler
Pompilia on her Deathbed
Hervé Riel
Epilogue to Asolando

ELIZABETH B. BROWNING

The Cry of the Children
Sonnets from the Portuguese
From Aurora Leigh
The Musical Instrument

MATTHEW ARNOLD

Shakspeare
The Forsaken Merman
Dover Beach
Wordsworth

THOMAS B. MACAULAY

The Impeachment of Lord Clive
Difficulty of Travelling
The Death of Charles II.

JAMES ANTHONY FROUDE

National Independence
EDWARD AUGUSTUS FREEMAN
Coronation of William the Conqueror

JOHN RICHARD GREEN

Puritan England

JOHN HENRY NEWMAN

What is a University?

JOHN STUART MILL

The Social Importance of Genius

CHARLES ROBERT DARWIN

Language

THOMAS HUXLEY

Protoplasm
Social Ethics

JOHN RUSKIN

The Lamp of Memory
A Pre-Raphaelite Masterpiece
Treasures hidden in Books

DANTE GABRIEL ROSSETTI

The Blessed Damsel
Sister Helen
From The House of Life

WILLIAM MORRIS

Riding Together
From The Earthly Paradise
How Sigurd awoke Brynhild
From The Roots of the Mountains
From Beowulf

ALGERNON CH. SWINBURNE

From Atalanta in Calydon
Itylus

A Match

Mary Stuart at Solway Firth

A Forsaken Garden

Sea and Sunrise

A Child's Laughter

In the Water

A Jacobite's Farewell

WALTER PATER

A Fagan End

GEORGE MEREDITH

An Egoist

ROBERT LOUIS STEVENSON

El Dorado

From Kidnapped

RUDYARD KIPLING

The Story of Muhammad Din Tommy
Mowgli's Brothers
Deep-Sea Cables
Recessional
White Horses

American Authors**WASHINGTON IRVING**

HENRY W. LONGFELLOW

JOHN GREENLEAF WHITTIER**EDGAR ALLAN POE**

NATHANIEL HAWTHORNE

RALPH WALDO EMERSON

HENRY DAVID THOREAU

JAMES RUSSELL LOWELL

OLIVER WENDELL HOLMES

BRET HARTE

MARK TWAIN

WALT WHITMAN

TWO BRITISH MUSEUM MANUSCRIPTS.

(Harley 2251 and Adds. 34360.)

A CONTRIBUTION TO THE BIBLIOGRAPHY OF JOHN LYDGATE.

The manuscript Additional 34360, of the British Museum, formerly No. 9053 of the Phillipps collection at Cheltenham,¹⁾ and bought by the Museum in 1893, is on paper, of 116 leaves $10\frac{1}{2}$ by $7\frac{3}{4}$ inches. It is clearly written in two or more hands of the latter XV century, with wide margins, headings to some poems, no running titles or stanza spacing, and the first letter of each line touched with red. The hand appearing from folio 58a (entry no. 12) and onward is identical with that of entries one to eleven of the volume Harley 2251 in the British Museum. So far as I can arrive at definite results in a matter so dubious and delicate as is the question of hands in an undated medieval MS, I should say that one hand had copied from the beginning up to fol. 58a, with some small portions in a more current script, and that 58a to 77b was filled by another writer, the same who executed the first portion of Harley 2251. This latter hand is unmistakable, with long raking *s*, a *p* which slopes sharply backwards, some very individual capital letters, and a trick of writing *ie* for *ee* (*bien* for *been*) etc. From 78a to close, — the copy of the *Secreta Secretorum* or *Governance of Princes*, — we have again the hand of the earlier part of the codex, a hand not at all unlike that which has executed the most of Harley 2251, and

¹⁾ Flügel, in *Anglia* XXII, p. 515, foot p. 526, and top p. 527, confuses this codex with Phillipps 9030, which latter is, in the Phillipps catalogue, "Interpretationes Cardinalium Sacrae Congregationis Concilii Tridentini." This error doubtless arose from the misstatement in Skeat's Oxford Chaucer, vol. IV, p. xxv.

which indeed Prosiegel (p. 12 of his edition of the *Governance* Munich, 1903) has pronounced identical with Harley 2251 and also with the copy of the same poem in MS. Arundel 59, all three being derived moreover from a common source. As noted below, this same hand appears in one of the MSS. at Trinity College Cambridge.

This volume has belonged to John Stow, William Browne, and John Taylor. Almost all the verse is by Lydgate. A brief description of it was printed by Steele in the *Academy* for 1894, vol. I p. 395, but without recognition of its relation to other Lydgate-Chaucer MSS.; and as the note by Skeat in the *Athenaeum* for June 9, 1894 gives no help to the student of the Chaucer canon, I present here a discussion of the contents of this codex and of its partial sister Harley 2251, preceded by a parallel table illustrating the points which I hope to make clear. A glance at the agreements in it will indicate at once the necessity for this investigation.

Harley 2251

Additional 34360

No. 38	No. 1	Fabula Duorum Mercatorum.
" 80	" 2	Chaucer's Purse.
" 81	" 2a	Lament of a Prisoner.
" (18)	" 3	"Womanly Noblesse".
[Trin. Coll. Cambr. R. 3. 20, (Shirley)]	" 4	The Question of Halsam.
" 82	" 5	3 French poems by the Earl of Suffolk.
" 83	" 6	The Order of Fools.
	" 7	Horse, Goose, and Sheep.
	" 8	Assembly of Ladies.
¹⁾ [Harley 78 (Shirley)]	" 9	Chaucer's Pity.
" " "	" 9a	"Ballad of Pity", or "Complaint to his Lady".
No. 70 [and R. 3. 20]	" 10	Benedic anima mea.
" 71 [and R. 3. 30]	" 11	Gloriosa dicta sunt.
	" 12	On precious stones (8 stanzas).
No. 1	" 13	Jesus Christ keep our lips.

¹⁾ The volume Harley 78, loosely spoken of by Skeat, *Oxford Chaucer* I. 58 as "one of Shirley's MSS.", is a miscellaneous collection of papers of various dates and subjects, arbitrarily bound together. Four leaves only, — 80 to 83 — are in Shirley's hand, and contain, beside these two poems, scraps printed by Furnivall in the Ballad Society's Supplementary volume. This fragment was known to the writer of the Preface to the Chaucer of 1721 (Urry's).

Harley 2251

Additional 34360

No. 2	No. 14	All hail Mary.
" 3	" 15	Verses on English Kings.
" 4	" 16	Dietary.
" 5	" 17	Letter to Gloucester.
" 6	" 18	Epitaph on Gloucester.
" 7	" 19	Ye devout people.
" 8	" 20	Stella coeli.
" 9	" 21	Prayer for king, queen, and people.
" 10	" 22	Utter thy language.
" 11	" 23	Horns Away.
" 37	" 24	Craft of Love.
" 31	" 25	Worldly worship (1 stanza).
" 42	" 26	Vinum lacte.
" 50	" 27	There is non so wise a man.
" 64	" 28	Secreta Secretorum.

Notes on these texts, citing by their numbers in the Adds. codex, are subjoined:

1) Poem edited by Zupitza-Schleich, 1897, from six manuscripts, — these two, Univ. Libr. Cambr. Hh. 4. 12, Bodl. Rawl. F. 32, Brit. Mus. Harley 2255 and Lansdowne 699. The Leyden copy, which is probably sister to that in the Lansdowne MS., was not used by Schleich. For description of this Leyden volume, see Robinson in *Harvard Studies*, V. According to Schleich, the Harley 2251 and Adds. 34360 texts are derived from a common prototype. Number 40 in Ritson's list of Lydgate's works.

2) Seven texts are printed by the Chaucer Society, viz., these two, Bodl. Fairfax 16, Brit. Mus. Adds. 22139 and Harley 7333, Univ. Libr. Cambr. Ff. 1, 6, and Magd. Coll. Cambr. Pepys 2006.

2a) First line, "Allas fortune alas what haue I gilt". 20 stanzas of seven lines, first and tenth of six lines only. Copied continuous with 2 (80) in both MSS. Speght says, in the Life prefixed to his 1598 Chaucer, — "And in that complaint which he maketh to his empty purse, I do find a written copy which I had of John Stow (whose library hath helped many writers) wherein ten times more is adioined then is in print. Where he maketh great lamentation for his wrongfull imprisonment, wishing death to end his daies; which in my iudgement doth greatly accord with that in the Testament of

Love." Hearne refers to this in a footnote to his Letter to Bagford, Works, vol. II, Oxford, 1728, p. 605. (Note that Add. 34360 has been in Stow's possession; perhaps this was the MS. seen by Speght.) A comment on this (Harley) text may be seen in the *Gentleman's Magazine* for 1763, p. 374, from the "preface to the new index by Astle". I have transcribed the two copies for publication.

3) Heading: — "Balade that Chauncier made" — not however in Shirley's hand as Prof. Skeat seems to imply; there is no trace of his writing anywhere in this codex, though a part of it, and probably this part, is secondary to Shirley, as will be shown. Printed by Skeat in the *Athenaeum* for June 9, 1894; see *ibid* June 16, 23, and 30. Also in his Oxford Chaucer, vol. IV, p. xxv.

4) One stanza of seven lines, beginning "The world so wide the heyre so remuable". This stanza occurs in XV century MSS. in four ways, — isolated, as here; as one of two stanzas, the second of which begins "The more I goo the ferther I am behinde" (see no. 28 of Harley, below); as one of three stanzas, the third of which begins "Worship wymmen wyne and vn-weldy age", and as the opening strophe of a poem of some length, in which the other themes mentioned do not appear. The two stanzas just described are transcribed in Harley 7333 and Add. 16165 (a Shirley codex) with the heading "by Halsham esquier". The Harley 7333 stanzas were printed in *Reliquiae Antiquae*, I, 234, and by Flügel, *Anglia* 14: 463, footnote. First printed by Caxton. The three stanzas mentioned are found in Fairfax 16 and Harley 7578; see note on No. 55 of the Harley, below, for the third of them.¹⁾ The poem beginning with the stanza here copied separately occurs in Harley 2255, printed by Halliwell, *Minor Poems of Lydgate*, Percy Society, 1840, p. 193; also in Harley 2251, see No. 18 of that MS. below; in Univ. Libr. Cambr. Hh. 4, 12, Jesus College Cambridge 56 (formerly marked Q. G. 8), and Bodl. Rawl. C, 86. Compare also Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21 fol. 288b, where five stanzas of seven lines, beginning as above, are copied along with other stanzas on the complexions, the seasons, etc., all

¹⁾ Two of these were printed in the Bell-Jephson Chaucer of 1854—56, as a continuation of the Proverbs of Chaucer.

with the refrain "unstable in living". See note on No. 47 of the Harley MS. below. Lydgate may have used this stanza and the other by "Halsham" as themes for longer poems; cp. his taking the line "How this world is a thoroughfare full of woe" from Chaucer; for another view see Skeat, *Chaucer Canon*, p. 145.

5) Also in the Shirley MS. Trin. Coll. Cambr. R, 3, 20, with identical headings. See James' *Catalogue of Western MSS. in the Library of Trinity College, Cambridge*, vol. II p. 76.

6) An imperfect copy is the last entry in MS. Bodley 638, which is mutilated at close. The Harley 2251 copy is printed by Halliwell, *M. P.* p. 164; other texts are found in Laud 683 and Cotton Nero A, VI; this last is printed by Furnivall with the *Booke of Precedence*, E. E. T. S. 1869. Ritson no. 49. On the poem see Herford, *Literary Relations of England and Germany in the Sixteenth Century*.

7) Edited by Degenhart, Berlin 1900, from eight texts, without use of the Add. MS. MSS. are: — Harley 2251, Bodl. Rawl. 86, Lansdowne 699, Leyden Voss. g. G, Univ. Libr. Cambr. Hh., 4, 12, Bodl. Ashmole 50 and 754, Lambeth 306. (Ashmole 754 not collated by Degenhart.)

8) Copies occur also in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 19 and Longleat 258; this latter is not mentioned by Skeat, who prints the text of Thynne, 1532, collating with the two MSS. which he names. In view of the approaching issue by the Clarendon Press of a facsimile of the Thynne Chaucer, it is to be regretted that Prof. Skeat, in his *Chaucerian and Other Pieces*, should not have reproduced the versions of the MSS. instead of those contained in Thynne.

9) Six texts, Fairfax 16, Bodley 638, Tanner 346, Harley 78, Trin. Coll. Cambr. R. 3, 19, Univ. Libr. Cambr. Ff. 1, 6, were printed by the Chaucer Society in 1871, and a critical edition of the poem made on the basis of these texts by ten Brink, — published in *Essays*, Ch. Soc., 1874. Two more texts, Harley 7578 and Longleat 258, were printed by the Society in 1880; and Koch, *Anglia* Anz. IV p. 96, constructs scheme of text-relations from these eight. A ninth MS., Add. 34360, formerly Phillipps 9053 and bought by the British Museum in 1893, was reproduced by the Chaucer Society in *More Odd Texts*,

1886, while still of the Phillipps collection. However, the editor of the *Minor Poems for the Globe Chaucer*, 1901, says, p. xxxvi, that he has not yet collated this ninth MS. See Flügel in *Anglia* XXIII, p. 195 for notes on this text of *Pity*.

9a) First printed in the Chaucer of 1561. Printed by the Chaucer Society, Appendix to *More Odd Texts*, p. 46. The Harley copy is in *Odd Texts*, Appendix, ii—v.

10) Begins: — “O thou my soule gif laude vnto the lorde.” 22 stanzas of 8 lines. Occurs also in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 20 and Adds. 29729. The transcription here reproduces the Shirley heading in the Trinity College MS. No heading in the Harley MS. The MS. Adds. 29729 is in part Stow’s copy from “master sherleys boke”, see description of this codex in the introduction to Sieper’s edition of Lydgate’s *Reason and Sensuality* for the E. E. T. S. Ritson 165.

11) Begins: — “In holy hillis whiche bien of grete renown”, refr., “Gloryus thynges bien songe and sayde of the.” 29 stanzas of 8 lines. Copied after one imperfect attempt, which is crossed out and intermingled with a poem to Christ. With a heading the duplicate of that in Shirley’s MS. R. 3, 20. Also copied by Stow in Adds. 29729; in Harley 2255 and Harley 2251 without heading. Ritson 186.

At this point the handwriting changes.

12) No heading. Begins “gentilnesse and curtesie . wold be rewarded.” 8 stanzas of seven lines. On precious stones.

13) Begins, — “Jesu crist / kepe oure lyppes from polucion.” 6 stanzas of 8 lines, — first of 7. Ritson 207.

14) Begins, — “All hayle . Mary ful of grace.” 6 stanzas of 8 lines. Ritson 199.

15) Lydgate’s verses on the Kings of England, beginning “This mighty William duke of Normandy” — in Lydgate’s own recension apparently of 15 seven-line stanzas. Here and in Harley 2251 a stanza to Edward IV has been added. Copies ending with the Henry VI stanza are: — Bodley 686, Ashmole 59, Lansdowne 699, its sister Leyden, Harley 7333, Jesus Coll. Cambr. 56, Rawl. C. 48, Harley 78. The version in Cotton Julius E v is elaborately executed, with miniatures of the kings. The version in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21 and in

Brit. Mus. Egerton 1995 has the heading for Edward IV, but no stanza; this latter is printed by Gairdner in *Historical Collections of a London Citizen in the Fifteenth Century*, Camden Society, 1876, p. 49 ff. The copy in Lambeth 306 shows some slight variations from this, says Gairdner in *Three Fifteenth Century Chronicles*, Camden Soc. 1880, p. 111. Madden, in his marginal notes to Ritson (Harvard Univ. Libr., see Robinson's paper already cited), mentions also MSS. Bodley 1999 and College of Arms 58. A version in Brit. Mus. Royal 18 D ii is continued down to Henry VIII, see Ward, *Catalogue of Romances*, I, p. 81. See also Bodl. Ashmole 456, Tanner 383, and B. M. Add. 31042 (imperfect).

16) First line: — "For helth of body couer for cold thyn hede." 10 stanzas of eight lines, last of seven. Copies also in Bodley 686, Laud 683, Ashmole 61, Lambeth 444. Printed by Halliwell, *M. P.*, p. 66, from Harley 2251. Ritson 61. Harley 116 has 8 stanzas, beginning with the second printed by Halliwell, of which the opening line is — "Iff it be so that leches do the fayle." Ritson 55. Halliwell refers also to MSS. Sloan 775, Sloan 3534, Rawl. C. 86, Arundel 168, ¹⁾Bernard 1479 (?). The text from Lambeth 853 is printed by Furnivall in the *Babes Book* side by side with the Latin from Sloan 3534. A Lowland Scottish text is in the MS. volume containing Barbour's *Bruce*, — St. John's Coll. Cambridge G. 23 — see Skeat's edition of this poem for the Scottish Text Society, II. 215. Harley 4011 has 58 lines.

17) First line: — "Right mighty prince and it be youre wille." 8 stanzas of 8 lines. Also in Lansdowne 699, its sister at Leyden, and Harley 2255. The colophon assigning the poem to the time *libri Bochasii* is in our two MSS. only; Lansdowne heads it: — "Litera missura domini Johannis Lidgate ad ducem Gloucester." Halliwell, *M. P.* p. 49, prints the Harley 2251 text; Sir Harris Nicolas (*Chron. of London*, 1827) prints the Harley 2255 text. Ritson 138.

18) Headed "Epitaphium eiusdem ducis Gloucestrie" as in Harley 2251. 13 stanzas of 8 lines; first line, — "Souerayne Immortal euerlasting god"; refrain "Haue mercy on him buried

¹⁾ This probably refers to and duplicates one of the Bodleian MSS. catalogued by Bernard.

in this sepulture". Ritson 139. No indication of authorship in MS. See Schick, *Temple of Glass*, E. E. T. S., p. xcvi, for doubt of Lydgate's authorship; cp. Steele's remark as cited below under 1) of summary.

19) First line: — "Ye devoute peple whiche kepe on obseruance." 3 stanzas of 8 lines (last of seven). Also in Harley 2255, Trin. Coll. Cambr. R. 3, 20 and R. 3, 21, Laud 683, Jesus Coll. Cambr. 56, Ashmole 59. The Harley 2251 text is printed by Halliwell, *M. P.* p. 60. The texts other than the Adds. have four eight-line stanzas. Ritson 210.

20) Heading: — "Stella celi extirpauit." Begins: — "Thow heuenly qwene of grace our lodesterre." Four stanzas of eight lines. Also in Harley 2255, Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21, Jesus Coll. Cambr. 56. Ritson 184.

21) First line: — "Most souereyne lord o blisful crist Jesu." 9 stanzas of 7 lines. Copies also in Fairfax 16, Harley 7578, Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21. Fairfax and Harley 7578 run together in a version of twelve stanzas addressed to Henry VI and his mother. Harley 2251 and Adds. 34360 alter to Edward the fourth, and omit the three concluding stanzas with their special reference to circumstances of Henry's reign. The Cambridge MS. is with these two except that it has an additional concluding stanza, the envoy to King Richard belonging to Chaucer's *Lack of Stedfastnesse*. Note that our two manuscripts here again, as in No. 15 above, have special reference to Edward IV's reign. The Harley 7578 copy is printed in *Reliquiae Antiquae*, I, 227. Ritson 219.

22) First line: — "I counceyle what soeuer thow be." 14 stanzas of 8 lines. Copies also in Ashmole 59, Harley 2255, Univ. Libr. Cambr. Hh. 4, 12, Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21, Bodl. Arch. Seld. B. 10, Jesus Coll. Cambr. 56. Printed by Halliwell, *Minor Poems*, p. 173, from Harley 2255. Ritson 84 and 62.

23) First line: — "Off god and kynd procedeth al beaute." 4 stanzas of 8 lines. Copies also in Ashmole 59, Harley 2255, Bodl. Laud 683, Univ. Libr. Cambr. Hh. 4, 12, Trin. Coll. Cambr. R. 3, 19, Jesus Coll. Cambr. 56, Bodl. Rawl. C. 86 (bad copy), and Leyden Voss. 359 (?) — Halliwell. Printed by Sir Harris Nicolas, *Chron. of London*, 1827, from Harley 2255, by Halliwell in *Reliquiae Antiquae*, I, 74 and *Minor Poems* p. 46, from

Laud 683, by Fairholt in *Satirical Songs*, Percy Society, 1849, from Halliwell, by Furnivall in *Polit., Religious and Love Poems*, E. E. T. S., 1866, from Hh. 4, 12. The copy in our two manuscripts is a fragment of four stanzas; the poem is of ten. Ritson 63 and 157.

24) First line: — "To moralise a symilitude who list these baletts sewe." 26 stanzas of 7 lines. Another copy, in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 19, is of 23 stanzas. Skeat, *Chaucer Canon* p. 120, considers that the last two stanzas belong to another poem. First printed with the Stow Chaucer of 1561, and entitled by Stow the *Craft of Lovers*. Urry's preface (1721) gives the date of the poem as 1348; the true date was shown, and the poem rejected from the Chaucer canon by Tyrwhitt, vol. II of the 1798 edition of his *Canterbury Tales*, p. 533 note. Ritson 30 and 109.

25) First line: — "Worldly worship is joye transitory." One stanza of 7 lines; the fourth line is "Disceyt disceyvous ful dissymulable". In the *Falls of Princes* bk. II cap. 30 the final stanza begins "Deceit deceiueþ and shalbe deceiued"; this stanza was apparently popular, and is copied separately in Fairfax 16, Harley 7578, and Trin. Coll. Cambr. R. 3. 20.

26) Two lines of Latin: — "Vinum lacte lana oleum liquore fabanum Encaustum vino cetera mundat aqua", — and a 7-line stanza beginning "Of wyne away the moles may ye wasshe". This is the last stanza of three which occur in Univ. Libr. Cambr. Ff. 1, 6, and are printed therefrom in *Reliquiae Antiquae* I, 26 as a *Treatise for Lavandres*; this single stanza is printed by Steele, *Academy* 1894, I p. 395.

27) Four lines of seven accents, written in eight short lines. Begins: — "Ther is non so wise a man But he may wisdom lere." Also in Bodl. Ashmole 59 (Shirley).

28) See under 64) of the Harley MS., below.

Two questions suggest themselves for consideration: — the remaining contents of Harley 2251, and the connection between these two codices on the one hand and between them and the Shirley volumes on the other.

The manuscript marked Harley 2251 is on paper, of 293 leaves $11\frac{5}{8}$ by $8\frac{1}{4}$ inches. The eighteenth century catalogue of the Harley collection ascribes the transcription to "one Shirley", a mistake doubtless due to the copying, in the latter part of the codex, of Shirley's headings and notes in the original volume; see Foerster in *Herrig's Archiv* ciii. That this original volume is still in existence, in the library of Trinity College Cambridge will, I hope, appear from the discussion below.

Written in two hands, of the latter XV century, neither the hand of Shirley. Hand A, up to fol. 143, is that appearing also in nos. 12 to 23 of the Adds. codex, and, it must be noted, also in a small part of the codex Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21, i. e. foll. 34a to 79b, see James' catalogue p. 84. This Cambridge MS., as I have already pointed out (*Modern Philology*, vol. II, in a paper on Caxton's Two Editions of the Canterbury Tales), is composed, like Trin. Coll. Cambr. R. 3, 19, of several fascicules or booklets, used separately and bound together afterwards: this hand appears in the second fascicule and in part of the third. Its characteristics are unmistakable, and I note also the trick of writing *ie* for *ee*, (*bien* for *been*) which is peculiar to this scribe. Hand B of the Harley MS., from fol. 143 on, is of very similar character, but slightly smaller, more compressed laterally, and less neat and regular than hand A. This second hand of the Harley MS. is by no means unlike the hand engaged upon the earlier portion of Adds. 34360. There is no stanza spacing; a marginal mark indicates the break between strophes. Each poem begins with a fairsized red and blue capital, but except for this, the pages are almost continuously full. There are no running titles and very few catchwords.

This codex was liberally used by Halliwell in the preparation of his edition of Lydgate's *Minor Poems* for the Percy Society, 1840. He then printed from it some twenty articles, remarking occasionally that the recensions of other MSS. were longer, but apparently not recognizing the tendency of this MS. to partial and careless copies.

Before enumerating the contents of Harley 2251, I present a parallel view of a part of its entries and of a part of the Shirley codex Trin. Coll. Cambr. R. 3, 20.

Harley 2251

R. 3. 20

No. 65	No. 45	Procession of Corpus Christi	[James' 70]
" 66	" 50	Seven Stanzas on princes' fates	[James' 75]
" 67	" 44	A saying of the nightingale	[James' 69]
" 68	" 17	Gaude virgo	
" 69	" 39	Christus qui lux es	
" 70	" 35	Benedic anima mea	[James' 60]
" 71	" 1	Gloriosa dicta sunt	
" 72	" 30	A Valentine	[James' 55]
" 73	" 3	Bycorne and Chichevache	[James' 3]
" 74	" 7	How this world is a thoroughfare full of woe	[James' 7]
" 75	" 31	On Presenting an Eagle to the King	[James' 56]
" 76	" 32	"Alas I woful creature"	[James' 57]
" 77	" 33	Coronation Address to Henry VI	[James' 58]
" 78	" 34	On Gloucester's Marriage	[James' 59]

The parallelism between nos. 75 to 78 of the Harley MS. and nos. 31 to 34 of the Trinity codex strikes the eye at once; this apparent coincidence is borne out by comparison of the texts themselves, which shows beyond a doubt that the Cambridge MS. was the prototype of the later Harleian texts. The same is true of *Bycorne and Chichevache*, of the stanzas on the unhappy fates of princes, and of the procession of Corpus Christi. I have therefore no hesitation in saying, as in my paper in *Modern Philology* already referred to, that the failure of Dr. Glauning to consult, in fact to print the text of the *Saying of the Nightingale* from the Cambridge MS. instead of from the secondary codices Harley 2251 and Add. 29729 (Stow) is a serious one. See his recent edition for the E. E. T. S.

I subjoin notes on these poems, citing by their numbers in the Harley codex.

65) Contained also in Stow's MS. Add. 29729, with the same concluding note in all three copies: — "Shirley kowde fynd no more for this copye." Printed by Halliwell, *M. P.* p. 95, from the Harley MS. Ritson 153.

66) First line, — "Beholde this gret prynce Edwarde the seconde." Seven seven-line stanzas, ending with the Duke of Ireland. One stanza for each prince. Stow copies it in Add. 29729. Ritson 132.

67) In the same three MSS., with the same note at close — “Of this Balade Dan John Lydgate made nomore.” See my comment above. Ritson 213.

68) First line: — “Be gladde mayde . moder of Jesu.” Seven stanzas of seven linen. Ritson 191. In Trin. Coll. Cambr. R. 3. 21.

69) First line: — “Crist that art . both day and light.” Seven eight-line stanzas, each last line Latin. Ritson 226.

70) and 71) have already been noted.

72) First line: — “Saynt Valentine of custom yeere by yeere.” Twenty stanzas of seven lines. Also in Stow’s MS. mentioned, and in Ashmole 59 (Shirley). Ritson 193.

73) Printed by Halliwell, *M. P.*, p. 129, from the Harley MS.; copies in Stow’s MS. and in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 19. Halliwell has made one or two extraordinary errors; for example, the tenth line reads, in the Cambridge codex — “But pacient husbondis in his pasture” —; the Harley scribe omitted the word *husbondis*, which was supplied with a caret by a somewhat later hand; this Halliwell misread to *husks never*. His error is reproduced by Montaignon, in the eleventh vol. of his *Recueil de poésies françoises des XVe et XVIe Siècles*, Paris 1855 and following, where, as well as in the second vol., parallels and notes on the legend may be found. Ritson 34. The earlier editions of Dodsley’s *Old English Plays* contain the text, then supposed to be dramatic.

74) First line: — “Lyft up the Jeen . of your aduertence.” 24 stanzas of eight lines. Printed by Halliwell, *M. P.*, p. 122, from the Harley MS. In Adds. 29729. Ritson 96.

75) First line: — “This hardy fowle . this bridde victorious.” 11 stanzas of seven lines. Copied in Adds. 29729. Printed by Halliwell, *M. P.*, from the Harley MS.; and wrongly headed by him as written by Lydgate on the occasion of the king’s marriage; the Cambridge codex has a full heading showing that the eagle was presented to Henry VI and his mother. Ritson 75.

76) First line: — “Allas I woful creature.” Seven stanzas of eight lines. Copied by Stow in Adds. 29729. Printed by

Halliwell, *M. P.*, from the Harley MS.; see his page 220. Ritson 110.

77) First line: — “Most noble prince of cristen princes alle.” 18 stanzas of eight lines. In Ashmole 59, and in Stow’s MS. cited. Ritson 134. Printed by Wright, *Political Poems*, II. 141, from Harley 2251.

78) First line: — “Thurgh gladde aspectis of the god Cupide.” In anticipation of Gloucester’s marriage to Jacqueline of Hainault. Copied by Stow as cited. Printed by me from the Cambridge codex in *Anglia*, N. F. XV, p. 381 ff. 27 stanzas of seven lines. Ritson 137.

A cursory comparison of the order in Stow (see Sieper’s description of this MS. in his E. E. T. S. edition of *Reason and Sensuality*) with the contents of R. 3. 20 shows that all the poems said by Stow to be from “master Sherleys booke” are in the Cambridge codex, with these numbers. (I give my own marking, not James’.) — Nos. 2, 36, 37, 11, 12, 18, 20, 31, 1, 4, 7, 15, 30, 9, 34, 32, 44, 45, 50, 58, 38. The agreement of the headings, and of the texts so far as compared, also the fact that R. 3. 20 bears notes in Stow’s hand and is plainly the original used by him, show that this volume, rather than Stow’s, is “of the highest importance for the study of Lydgate” (Sieper), since it is the direct source of much that is in Stow’s MS. and of a part of the MS. we are considering. One fact about the Stow copy requires comment. The table of contents, in verse, transcribed by Stow from Shirley at the end of these extracts, does not represent the Cambridge codex, nor any known Shirley MS. It is less explicit in its catalogue than is the similar table prefixed to Add. 16165 by Shirley, in which latter each article is named; this doggerel list begins with “the humayne pilgrymage”, and then mentions indiscriminately “many a roundel and balade Which y^e munke of bury hath made — — — Of morall mater / and holynesse Of salmes / and of ympnes expresse Of loue and lawe / and of playnges Of lordes of ladyes of qwenes of kynges — —” etc.; see bit printed by Schick, introd. to *Temple of Glass*. The only other explicit mention is of the Life of Saint Margaret, though allusion is made to devotional poems in French, in

English, and in Latin. A copy of the "humayne pilgrimage", (Shirley says that it is in prose) is in the Sion College MS. at London, in Shirley's hand. That MS. has no verse-table of contents, comprises nothing but the prose Pilgrimage, and is imperfect at beginning and end, also so heavily trimmed that parts of Shirley's marginal notes have been cut away. On paper, of 93 leaves. A modern note at the beginning says that two leaves are there lost.

All things considered, it seems to me most probable that Stow's scribe, after making the transcriptions from R. 3, 20, turned to the Sion College MS. or a similar codex of Shirley's, and copied the table of contents therefrom. It should also be added that the Life of St. Margaret in the Cambridge codex lacks the tenth stanza of the prologue, and that this has been inserted on the margin by Stow or his scribe. On the hypothesis here presented, the missing stanza was seen in the Sion Coll. (?) MS., in which the poem was included, as we can perceive from Stow's copy of the table of contents, and was then entered in the Cambridge codex, which was still in Stow's hands. This procedure appears to me much more likely than that any other (lost) codex by Shirley should have so closely duplicated the contents of R. 3. 20. He often transcribed two or three articles in more than one of his manuscripts; but it does not seem probable that he would have carried it to this extent.

There follow in Harley 2251 but a few more entries:

79) Seven "Isopes ffabules", printed from this MS. by Sauerstein in *Anglia* IX; see Zupitza in the *Archiv*, vol. 85 p. 1, with the text from Trin. Coll. Cambr. R. 3, 19, and one fable from Ashmole 59; fables also in Ashmole 186? Ritson 45.

80), 81), 82), and 83) have been discussed above, when considering Adds. 34360.

84) Imperfect because of the mutilation of the MS. at close. *The Court of Sapience*, without the prologue. In Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21, also without the prologue, according to note by Stow. His copy in Adds. 29729 has the prologue — 10 stanzas. Ritson 51, cp. 12.

Between these two portions of the Harley MS., that parallel with the Add. volume and that parallel with the Cambridge volume, there intervenes a large mass of entries, Nos. 12 to 64 in Harley.

12) Begins: — "A froward knave plainly to discryve." 7 stanzas of 8 lines. Printed from this MS. in *Reliq. Antiq.* I, 13. Copies in Lansdowne 699, printed *Minor Poems* p. 52, in the Leyden codex, in Laud 683, and in Leyden Voss. 159 (?) according to Halliwell. Laud has 7 stanzas, Lansdowne ten. Ritson 47.

13) First line: — "Late no man boste . of konnyng nor vertu." Refrain: — "Al stant on change . like a mydsomer rose." 15 stanzas of seven lines. Copies are in Harley 2255, Ashmole 59, Univ. Libr. Cambr. Hh. 4, 12, Jesus Coll. Cambr. 56 (printed *Minor Poems* p. 22), Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21. Ritson 68.

14) First line; — "Rex Salamon . summus of sapience." Lines partly Latin and partly English. Refrain: — "Sonat vox tua in auribus." 8 stanzas of eight lines. Ritson 98.

15) First line: — "Surge mea sponsa . so swete in sight." Refrain: — "Veni Coronaberis." 6 of 8 lines: breaks off abruptly with two lines of seventh stanza. Old pagination shows loss of a leaf. Ritson 188. In Cotton Caligula A ii, 9 stanzas of 8 lines; and see Furnivall, *Hymns to Virgin*, etc. E. E. T. S. 1867, from Lambeth 853.

16) Fragmentary because of the mutilation just mentioned. The last three stanzas of the poem printed by Halliwell, *M. P.*, p. 172 from Harley 172, beginning "Alle ryghtwysness now dothe procede", and having the refrain "right as a ram's horn". Copies also in Lansdowne 409, Harley 4011, Ashmole 61, Bodley 686, Add. 29729. Ritson 125.

17) First line: — "Trete euery man . like as he is disposed." Refrain: — "Thus euery thyng drawith to his semblable." 24 stanzas of 8 lines and two lines of another. Ritson 64. In MS. Ashmole 59, 24 stanzas of 8 lines.

18) First line: — "The world so wyde . the ayre so removable." 22 stanzas of 7 lines. The recension in Harley 2255 is printed *M. P.* p. 193; other copies are in Jesus Coll.

Cambr. 56, Rawl. C. 86, and Univ. Libr. Cambr. Hh. 4, 12, incomplete. See note on no. 4 of the Adds. codex above.

19) First line: — "All. thyng in kynde desirith thyng I like." 11 stanzas of 8 lines. Printed *M. P.* p. 55 from this MS. Ritson 66.

20) First line: — "The hasty man failith neuer woo." Theme: — "He hastith wele that wisely can abyde." 8 stanzas of 8 lines. Ritson 67.

21) First line: — "By witte of man althyng that is contryved." Theme: — "Nothyng commendyd but it in mesure be." 10 stanzas of 8 lines. Ritson 69. Printed Halliwell, *M. P.* p. 80. Copy in MS. Adds. 29720 (Stow), of 13 stanzas.

22) First line: — "O man thou marrest in thy mind." Refrain: — "Hoc factum est a domino." 12 stanzas of 8 lines. Ritson 164.

23) First line: — "Haile blissed lady the moder of crist Jesu." Refrain: "O aue Iesse virgula." 19 stanzas of 8 lines. Ritson 190. Another copy in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 20, and the last 12 stanzas in Harley 2255. Two copies in Trin. Coll. Cambr. R. 3. 21.

24) First line: — "Regina celi quene of thy south." Refrain: — "Maria virgo assumpta est." 10 stanzas of 8 lines (first of 7). Ritson 192.

25) First line: — "Haile luminary and benyng lanterne." Refrain: — "Aue regina celorum." 6 stanzas of 8 lines. Ritson 203. In Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21, two copies.

26) First line: — "O thow joieful light eternal ye shine." Varying Latin refrains. To the Virgin. 5 stanzas of 8 lines. Ritson 204. Another copy in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21. Not in Harley 372 as Ritson says.

27) First line: — "As I me lenyd unto a joyful place." 10 stanzas of four-beat lines, rime royal. Ritson 162. Printed by Halliwell, *M. P.*, p. 78. In Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21, two copies. See Neilson, *Origins and Sources of the Court of Love*, p. 225 ff.

28) First line: — "The more I goo the further I am behynde." Refrain: — "Though I go loose I tyed am with a lyne." 12 stanzas of 7 lines. Printed by Halliwell, *M. P.* p. 74.

3 stanzas of 7 lines are copied in Stow's Ms. Brit. Mus. Add. 29729. The first strophe also occurs isolated, as in Univ. Libr. Cambr. Ff. 1. 6, where it is preceded by an extract from the *Falls of Princes* and followed by the stanzas on the virtues discussed as No. 60 below; and it appears as one of two or of three proverbial stanzas, noted under No. 4 of Add. 34360 above. Observe that this refrain is also used in a four-stanza poem beginning "Under your hood is but oo countenance", in Bodl. Rawl. C. 48. The Harl. 2251 verses were written after the *Dance Macabre* had been painted in S. Paul's Churchyard, see Halliwell, *M. P.* p. 77. Ritson 97.

29) First line: — "This world is ful of stabilnesse". Refr.: — "So as the Crabbe goth forward". 7 stanzas of 8 lines, printed Halliwell, *M. P.* p. 58. Ritson 65 and 74. A copy is in Bodley 686, and in B. M. Add. 29729; that in Trin. Coll. Cambr. R. 3. 20 is preceded by the French, with a heading by Shirley bidding his readers choose which they prefer.

30) First line: — "Beholde o man lift up thy eye and see." Refrain: — "Was like a lambe offred in sacrifice." 18 stanzas of 8 lines. The last of the 5 parts of the *Testament*, noted by Ritson as 33, while this extract is noted as 214. The *Testament* is printed entire by Halliwell *M. P.* p. 232 from Harley 2255; other copies are in Harley 2382, Harley 218, Laud 683, Jesus Coll. Cambr. 56, Egerton (?) and one (?) of the Leyden MSS. Copies of portions are in Royal 18 D ii, Trin. Coll. Cambr. R. 3, 19, Phillips 8299, Rawl. C. 86, Stow's MS. Add. 29729.

31) noted above as 25 of Add. 34360.

32) First line: — "Who shal gyve unto my hede a welle." Heading: — "Quis dabit capite meo fontem lacrimarum." 19 stanzas of 8 lines. Ritson 70. Copies in Harley 2255, Laud 683, Jesus Coll. Cambr. 56, St. John's Coll. Oxford 56. The Laud (?) copy is Ritson's No. 200.

33) Chaucer's Complaint to Fortune. No mark of authorship. Ritson 21, though he seems to be referring to a printed copy. MSS. are Fairfax 16, Bodley 638, Pepys 2006, Ashmole 59, Trin. Coll. Cambr. R. 3. 20, Arch. Selden B. 10, Lansdowne 699, — printed by the Chaucer Society, — and a copy in the

Leyden codex, sister to Lansdowne, described by Robinson as mentioned above under No. 1 of the Adds. MS.

34) Heading: — "A demawnde by Lydgate." First line: — "Eche man folwith his owne fantasy." Theme: — love set aback for meed. 17 stanzas of 8 lines. Cp. Ritson 122? A copy in Ashmole 59, and in Adds. 29729.

35) Chaucer's *Gentilesse*. Ritson 31. MSS. are Ashmole 59, Harley 7333, Harley 7578, Adds. 22139, Cotton Cleopatra D vii, Trin. Coll. Cambr. R. 3, 20, and R. 14, 51. All printed by the Chaucer Society. The Ashmole 59 copy is of Scogan's *Moral Ballade*, containing Chaucer's poem; Harley 2251 has both Scogan (No. 58 below) and, separately, this copy of Chaucer's verses.

36) Chaucer's *ABC*. Ritson 206. MSS. are Fairfax 16, Bodley 638, Harley 7578, Sion College, Bedford, Laud 740, St. John's College Cambr. G, 21, Univ. Libr. Cambr. Gg. 4, 27 and Ff. 1, 6, Pepys 2006 (two copies), Glasgow. All printed by the Chaucer Society.

37) First line: — "To moralise a symilitude who list these balades sewe." See note on Adds. 34360 no. 24 above. Ritson 109.

38) *Fabula Duorum Mercatorum*; see Adds. 34360 no. 1 above.

39) First line: — "O welle of swetnesse replete in euery veyne." 16 stanzas of 7 lines. Ritson 205. Printed Halliwell *M. P.* p. 62, and by Horstmann in the Chaucer Society Originals and Analogues III, for the *Prioress' Tale*. Two copies are in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21, there of 20 stanzas. Not in Harley 372 as Ritson says.

40) The *Prioress' Tale*. No mark of authorship. Ritson 239, from Harley 2382.

41) First line: — "He that intendith in his hert to seke." Two seven-line stanzas urging the worship of St. Anne. In Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21.

42) see above under Adds. 34360, No. 26.

43) First line: — "Remembryd by scriptures we fynde and rede." Four stanzas of 7 lines. Printed by Halliwell, *M. P.*, p. 73.

44) First line: — "In Wiltshire of Ynglond two preestes ther were." 5 stanzas of 7 lines. Printed by Halliwell, *M. P.*, p. 72.

45) First line: — "My fader above beholdyng thy mekenesse." Three stanzas of 7 lines, apparently incomplete. Ritson No. 215.

46) First line: — "Long wil be water in a welle to keche." 3 stanzas of 7 lines. Against eagerness for riches. Ritson 78.

47) First line: — "The sangwyne man of blode hath hardynes." Three stanzas of 7 lines. On the complexions. A poem on the same subject, 18 stanzas of 8 lines, is in Harley 2255, printed Halliwell, *M. P.* p. 193; and 7 stanzas of 7 lines are in Univ. Libr. Cambr. Hh. 4, 12. See note above on No. 4 of Add. 34360. In MS. Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21, fol. 288 and following, is a set of short poems in 7 and 8 line stanzas on the planets, the 12 signs, the four elements (beginning "The world so wyde" etc.), the complexions, etc. All have a common refrain — — "stable in living". This set of short poems was printed by Julian Notary, see list in Furnivall's *Trial Forewords*, pp. 78—9 footnote. Perhaps bits of the material of the *Secreta Secretorum* were in circulation in separate and modified forms. Ritson has this article as No. 79, and it is included in his No. 119.

48) First line: — "Off yiftes large in love hath grete delite." The same subject. Four stanzas of 7 lines.

49) First line: — "The high astripotent auctor of all." Seven stanzas of seven lines. Ritson 173.

50) See No. 27 of Add. 34360, as ante. In darker ink, as if copied later.

51) From fol. 81a to 145b is a series of extracts from the *Falls of Princes*, not so marked. The passages transcribed are for the most part envoys, and there are 57 of them, their subjects usually indicated in the margin. The scribe took his extracts, up to the 49th, in sequence through the nine books, skipping irregularly along; with the 50th and 51st he returned to Book II, and the remainder are from Book I. The last of them, the praise of poverty from I, 18, is Ritson's 93;

I do not find that he has included any other of these extracts in his list. Halliwell, *M. P.*, has printed two; No. 12 of them on p. 69, and No. 13 on p. 84. From fol. 137a on is a series of marginal comments by the scribe, who is indignant at the slanders against women contained in the text, and writes, — "I pray yow to be pees", — "Ye wil be shent", — "Ye leese your thank", — etc., etc., culminating finally in "Be pees or I wil rende this leef out of your booke." One of these notes, — "Late hem compleyne that neode have", — attracts the eye by its Shirleyan spelling of the word *neode*, and raises the question whether these extracts and comments be from a Shirley MS. Observe the remarkable similarity between this set of extracts and those in Trin. Coll. Cambr. R. 3. 19, noted below.

On fol. 143a, in the last of these extracts, the handwriting changes.

52) First line: — "As out of hony men gete oft swetnesse." Refr. "Who sueth vertu he shal vertu lere." 16 stanzas of 8 lines. Printed Halliwell *M. P.* from Harley 2255, where the version is of 13 stanzas. Also in Jesus Coll. 56, Rawl. C. 86, Trin. Coll. Cambr. R. 3, 21, Univ. Libr. Cambr. Kk. 1, 6; in these of 13 stanzas. Ritson 95.

53) "Stans Puer ad Mensam." 13 stanzas of 8 lines, lacking the first stanza of the version printed by Halliwell, *Reliquiae Antiquae*, from Jesus Coll. 56. This text and that of Lambeth 853 are printed by Furnivall in the *Babees Book*; other copies are in Lansdowne 699 and its sister Leyden, Ashmole 59, Rawl. C. 48, Cott. Calig. A ii, Harley 4011 (part), Laud 683, Bodley 686, Univ. Libr. Cambr. Hh. 4, 12, Stowe 982, Add. 5467. The copy in Ashmole 61, a different and longer recension (cp. Calig. A. ii) is ascribed by J. T. T. Brown to Rate, the confessor of James I of Scotland. See *Scottish Antiquary* 11, 145. Ritson 91.

54) First line: — "Loke wel aboute ye that lovers be." Refr. "Beware therfor the blynd ethith many a flye." 6 stanzas of 7. Copies in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 19 and O. 9, 38. Printed

from the Cambridge RMS. by Skeat, *Chaucerian and Other Pieces*, p. 295; see also his *Chaucer Canon*, p. 124.

55) First line: — "After this story tellith also." 7 stanzas of 7 lines. Corresponds to part of the poem transcribed in Bodl. Digby 181, fol. 7a, and that printed by de Worde as the *Payne and Sorow of Evyll Maryage*, reprinted by Hazlitt, *Early Popular Poetry*, vol. IV, and by Collier for the Percy Society in 1840; twenty two seven-line stanzas. Printed from the Digby MS. by Wright in the appendix to his *Poems of Walter Mapes*, Camden Society, 1841, p. 295. The Digby copy has 22 stanzas. The last stanza of this copy, which apparently does not belong here, begins "Worship wymmen wyne vnweldy age", — cp. ante under No. 4 of the Adds. MS., and see Foerster in Herrig's *Archiv*, 104: 301, with a print of the stanza from Harley 4733, where it follows the seven wise counsels to a prince (printed *ibid* p. 297 ff.), as is also the case in Harley 116. In Ashmole 59 (Shirley) this stanza occurs alone, following 3 stanzas on the Complexions, which follow the Seven Wise Counsels. (The seven wise counsels are No. 60 in this MS.) In Fairfax 16 this stanza is one of three, the other two being those elsewhere called *Balades by Halsham*, see No. 4 of Adds. as above; they intervene between *Stedfastness* and *Newfangleness*, and Chaucer's *Proverbs*. In Harley 7578 the order is *Stedfastness*, *Newfangleness*, Lydgate's *Doubleness*, the prayer for Henry VI as above No. 21 of Adds., the stanza on deceit mentioned under No. 25 of Adds., the *Worship*, etc. stanza, Chaucer's *Proverbs*, the strophes by "Halsham", and Chaucer's *ABC*. The close connection between Fairfax and Harley 7578 could easily be demonstrated. For this single stanza see Skeat, *Canon*, p. 124, where it is pointed out that the strophe forms in R. 3, 19 part of a four-stanza poem, — and note the rewritings (?) in Stow's ed. of 1561 reprinted by Skeat, *Chaucerian and Other Pieces*, p. 297. Ritson 82.

56) First line: — "Considre wele with euery circumstance." Refr. "A wykked tunge wil alwey deme amys." 20 stanzas of 7 lines. Also in Univ. Libr. Cambr. Ff. 1, 6, in Trin. Coll. Cambr. R. 3, 20, Bodley 686; in these three of 19 stanzas. Copied in Stow's MS. Adds. 29729. Ritson 94, 121.

57) 8 proverbial couplets in three-beat lines, the Latin beside them.

58) Heading — “Querela senis.” First line: — “My noble sonnes and eke my lordis dere.” 23 stanzas of 8 lines. Scogan’s *Moral Balade*; also in Shirley’s MS. Ashmole 59. See Skeat, *Chaucerian* etc., p. 257.

59) First line: — “The tyme approched of necessite.” 115 stanzas of 7 lines. *Summum Sapientiae*, with the names of the philosophers in margin. See Ashmole 59, fol. 84b, and Harley 7578. Against the line — “Myn auctor and I both bien named Iohn”, the scribe has put in the margin “Verba Iohannis Lydgate”. See Foerster, *Archiv*, 104: 304—309 for note and for print of the first three and last four stanzas. Cp. also the Vernon MS. in E. E. T. S. p. 522 ff. and Boll in *Anglia* XXI. Ritson 76.

60) First line: — “By sapience tempire thy corage.” 7 stanzas of 7 lines. Counsels to a prince. In Harley 116, Ashmole 59, Harley 4733, Ff. 1, 6, Arundel 168. For print of this text, stemma, and notes, see Foerster in *Archiv* 104: 297 ff. Ritson 77.

61) *Cato*. First line of the *Parvus Cato* — “Whanne I aduerte to my remembraunce”: seven stanzas of 7 lines. Ritson 11. *Cato Major*, beginning “For that god is inwardly the wit.” Ritson 54.

See list of 24 MSS. by Foerster, *Archiv* 101: 45, where the texts are grouped in two sets: A = Rawl. C. 48, Rawl. F, 32, F. 35, Univ. Libr. Cambr. Hh. 4, 12, Harley 172; B¹ = Chetham B. 7, 6, Trin. Coll. Dublin E. I, 29, Harley 116, Arundel 168; B² = Hunterian U. 4, 17, Raine, Univ. Libr. Cambr. Ee. 4, 31, Ff. 1, 6, Ff. 4, 9, Pepys 2006, Cosin V. 2, 14, Huth, Harley 271, Harley 2251, Harley 4733, Harley 7333, Adds. 34193, Royal 18 D ii, Peniarth. I have also noted a copy in Jesus College Cambridge 56, and Ward, *Catalogue of Romances*, mentions one in Egerton 745.

62) Part of *Querela senis* is again copied, with two stanzas of a dietary, then several leaves are lost.

63) First line: — “Ye that beth of goode deuocyon.” 75 stanzas of 8 lines. “Explicit quod Lidegate” at close. Ritson 223. In St. John’s College Oxford 56, Hatton 73 (part),

Trin. Coll. Cambr. R. 3. 21 (part). A further note on this poem will appear; it is Lydgate's poem on the Mass.

64) The *Secreta Secretorum* or *Governance of Princes*. Edited by Steele for the E. E. T. S., very imperfectly, from MS. Sloan 3464. List of 12 MSS. by Foerster, *Archiv* 101: 56, — Sloane 2027 and 2464, Lansdowne 285, Harley 2251 and 4826, Arundel 59, Add. 14408 (and 34360), Laud 416 and 673, Ashmole 46, Ashburnham 132 and 134. See Prosiegel's dissertation, Munich 1903, where it is pointed out that Harley 2251, Add. 34360, and Arundel 59 derive from a common source and are in the same hand. Ritson 52.

It is a conspicuous fact in these lists that certain MSS. other than those immediately under consideration appear and reappear as possessed of texts of some of these poems. Thus, the codex Trinity College Cambridge R. 3, 19 has No. 80, the *Fables of Aesop*; No. 8 (of Add. 34360), the *Assembly of Ladies*; No. 74, *Bycorne and Chichevache*; No. 11, *Horns Away*; No. 37, the *Craft of Lovers*; No. 50, *Beware therefore*; the *Testament*, all but the part transcribed in Harley 2251 as No. 30; and in more striking agreement with Harley 2251 than elsewhere, a long set of extracts from the *Falls of Princes*, cp. No. 51 of Harley. Not only is the selection and sequence of extracts the same in a large portion of this set in both MSS., but two bits which are imperfect in one are imperfect in the other in exactly the same way. Also while I note, as above, a Shirley spelling in a marginal comment of Harley 2251, I find the Shirley spelling *Juvo* for *Juno* in this part of R. 3, 19. The text of the *Assembly of Ladies* in the Cambridge codex is however of quite another type from that in Add. 34360, and closely related to the third MS. of the poem, Longleat 258, though inferior to it in readings.

Other MSS. which have been above mentioned contain the following parallels to Harley 2251:

Harley 2251	3	4	5	7	8	10	11	12	13	18	23	30	32	38	52	53	83
Laud 683		22		28				19	20				29	26			24
Hh. 4. 12							8	9		11	22				6	2	5
Lansd. 699	10								16						2	14	9
Jesus College				20	21	3	5		4	7		1	2		8	26	
Harley 2255			13	25	21	1	3		2	6	36	14	15	17	5		

It is possible that a detailed comparison of these and other codices would result in showing that a large body of Lydgate's work is derived en masse from one or two archetypes; this would be true rather of his religious and didactic verse, popular and much copied, than of the mummings, personal poems, and addresses the text of which he himself did not retain and which did not circulate. Codices like Harley 2255 or Laud 683, containing nothing but his poems of such nature, and written with a good deal of care, indicate the same thing. Compare the remark of Robinson, *Harvard Studies* V p. 178, that the marked parallel between Lansdowne 699 and its sister Leyden "suggests the possible existence of a kind of canon of Lydgate's shorter pieces".

A note upon the codex Harley 2255 may not come amiss at this point. The MS. thus marked is on vellum, of 157 leaves $10\frac{3}{4}$ by $7\frac{5}{8}$ inches, very well written in one script of the early XV century, a strong square conventional hand, the heavy and light strokes well contrasted, the lines carefully ruled, rubrics, illuminated capital to each poem, and at the beginning of each stanza a paragraph-mark in gilt and color, with pen background of flourishes. These marks are alternately gilt and blue, and the pen-flourishes alternately dull red and bright red. The gilt is bright, the MS. clean and fair, and the text usually sound and good. On 43b, in the stanza where Lydgate says

"Late charchyd in myn oold dayes
By Willm Curteys which gaue commandement"

there is interlined an explanatory "Abbas de Bury" above Curteys' name. I notice this in conjunction with the fact that in the first capital of the MS., on the first page, there is inserted a small coat of arms, as follows: — Azure three crowns *or* two and one, above each a torteau *or*. This coat is of necessity so very small that the query has suggested itself to me whether by extremely informal heraldry the arms of Bury, — three crowns *or* on an azure field, — might have been combined with the three torteaux of Curteys. This was of course not the regular procedure; the Abbot would properly have impaled his own arms with those of the Abbey; but the coincidence, the clerical excellence of the codex, and the

fact that its entire contents are Lydgatian, has suggested the possibility of the MS'. execution for Curteys.¹⁾ Compare further a part of its contents with those of the MS. Jesus College above mentioned, in which latter there are 27 entries: —

Harley 2255,	14	15	1	2	3	4	5	6	7	8	10	11	16	18	19	21	22	23	24	25	26	27	28
Jesus Coll.	1	2	3	4	5	6	8	7	10	9	13	15	22	14	24	21	17	18	19	20	23	24	25

The two remaining entries in the Jesus College MS. are *Stans Puer* and *Cato*.

The comparison of these two British Museum manuscripts cannot yield much until further study has been expended upon the Shirley codices. But a few points seem already clear: —

1) From the table on the second and third pages we deduce that, as entries 13 to 23 of the Adds. MS. and 1 to 11 of the Harley MS. are copies from the same original, executed by the same scribe, their agreement in detail furnishes no evidence towards a critical text.²⁾ This is true also of Nos. 24 to 27 in the Adds. and their parallels in the Harley. Steele's remark in the *Academy* of 1894, I, 395, when commenting on the newly acquired Adds. MS., that "we may now admit the Epitaph on Gloucester to be genuine", i. e. by Lydgate, has therefore no ground; the existence of the text in this part of the Adds. MS. furnishes no more proof of any hypothesis than did its existence in the Harley, already known.

2) Numbers 1 to 11 of the Adds. MS., constituting nearly all its remaining contents, are paralleled in part by extracts in the latter portion of the Harley, and by extracts in two Shirley MSS., the Trinity College R. 3, 20 and the fragmentary Harley 78 of the British Museum. Observe that in 2 and 2a, 9 and 9a, we have a Chaucer-poem copied continuously with one doubtfully Chaucerian, — a coincidence which tempts

¹⁾ The statement in the *Dict. Nat. Biog.*, art. *John Stow*, that "Harley 2255, which contains transcripts by Shirley of poems by Lydgate and Chaucer, was once Stow's property" is wrong in every particular.

²⁾ It might be repeated that constant minor differences in text between the Harley and the Adds. codices argue their independence of one another.

to the hypothesis that these two tricks were present in one and the same Shirley-MS., a codex now the fragmentary Harley 78. Observe also that, although Shirley made copies of so much work by Lydgate and by Chaucer, no existing MS. of his includes Chaucer's *Purse*, Lydgate's *Fabula Duorum Mercatorum*, *Order of Fools*, or *Horse, Goose, and Sheep*, i. e. poems in this first part of the Adds. MS. which seems to be derived from Shirley. May we not therefore assume a lost Shirley volume, four leaves of which remain bound into the scrapbook now called Harley 78, as the archetype of our two manuscripts in much of this portion? The *Assembly of Ladies*, almost the only extract in this first part of the Adds. MS. which has not either a Shirley or a Harley parallel, is probably from another source. But the difference of the envoyless text of *Purse* in Harley and Adds. from the secondary Shirley copy in Harley 7333 militates nothing against the possible origin just proposed, for Shirley's copies are not always exactly parallel to one another, cp. Koch in *Engl. Stud.* 27: 10 ff.; and we might also compare the suggestion of Hales that the envoy was written at a time other than the body of the poem. Should we entertain this theory of a Shirley ancestor for these texts in both our MSS., we should feel still more confident of the genuineness of *Womanly Noblesse* (Skeat, Oxford Chaucer, IV, xxv), while the case for the *Balade of Pitee* would be no stronger than before, notwithstanding Skeat's emphatic note, Oxford Chaucer, I, pp. 75, 76. And what should we think of 2a?

3) The parallels with the existing Shirley MS. Trin. Coll. Cambr. R. 3, 20 come late in the Harley volume, nos. 65 to 78; and the articles transcribed between 12 of the Harley, where agreement in sequence with the Adds. codex ceases, and No. 65 of the Harley, may be classed as follows: — either a) of common source with the Adds., as nos. 31, 37, 38, 51; b) belonging to the group with Harley 2255, Laud 683, etc., as nos. 12, 13, 18, 30, 32, etc.; c) related in some way to R. 3, 21, as nos. 23, 25, 26, 27, 39; d) paralleled in the (Shirley) Ashmole 59, as nos. 3, 7, 10, 17, 33, 34, 50, 53, 58, 59, 60, 72, 77; or, as far as I can yet see, e) without existing MS. connection. I have not, however, yet had opportunity to examine the Vossian manuscripts at Leyden, where there is probably

more Lydgate material than is at present known to students. The correspondence of 13 of the Harley entries to an existing Shirley MS., the Ashmole, is an interesting fact which will be discussed elsewhere. See *Anglia* N. F. XV p. 397/8.

The fairly complete separation of these lines of alliance, i. e., the infrequency with which R. 3, 21 appears with other MSS., or the Shirleys in conjunction with Harley 2255, etc., seems to indicate again, as said above, that a kind of canon of Lydgate's shorter poems may be established by sufficient investigation.

4) From these agreements, and from the identity of hand in parts of Add. 34360, Harley 2251, and R. 3, 19, also the agreement in hand between the rest of R. 3, 19 and R. 3, 21, I argue that these MSS. were executed at closely contemporary date, and possibly in a scriptorium where two Shirley MSS. at least, and other non-Shirley MSS. were simultaneously before the copyists. Note also that the copy of the *Governance of Princes* in Arundel 59 is, according to Prosiegel, in identical hand with that in the Add. and the Harley. However, as already mentioned, the *Assembly of Ladies* of Add. 34360 is of a different type from that in R. 3, 19.

5) This date must have been during or after the reign of Edward IV; for observe the alterations made in the Harley and the Add. texts of nos. 15 and 21, citing by the Add. numbers. Note also the poem by Ashby dated 1463, printed by Foerster, *Anglia*, XX, p. 139 ff. from R. 3, 19. And observe that these extracts in Harley and Add. appear in the non-Shirley part of the codex.

6) The value of the two MSS. Harley and Add., except when they represent a lost Shirley, is very small. All editors comparing their texts critically with others have noted this. Taken in conjunction with the first of these deductions, this fact, their late date, and their derivative character, must relegate them, in the establishment of a critical text, to a subordinate and questionable position. And if the conjecture in 4) above be correct, then contaminated or conflated readings are very possible in these manuscripts.

Much work must be done before these text-relations and manuscript-relations can be demonstrated; and such a study

is of value at the present moment for Chaucer rather than for Lydgate. For if the text of some Chaucer-poem, imbedded in a codex largely Lydgatian, like one of the above, can be better estimated by evaluation of the rest of the volume, something is gained for the Chaucer-canon. Such Chaucerian texts have been thus far too regularly regarded as entities in themselves. In my paper on the text of the *Parlement of Foules* (Univ. of Chicago Decennial Publications, VII, pp. 1—22, 1902) I put forward a conjecture suggested to me by that study, — that a comparison of the codices of the Oxford Group, (Fairfax, Bodley, Tanner, and Digby), would introduce another and important element into the erection of a critical text. I hope that the results of that comparison for the Oxford Group, and of a similar study of the Shirley MSS., which will soon be ready for publication, will substantiate that conjecture in the opinion of Early English specialists, and direct attention, so long concentrated upon the problem of the text, to the problem of the volume.

It is my pleasant duty to express to the authorities of the Manuscript Department of the British Museum, especially to Mr. Warner and Mr. Herbert, my grateful thanks for their unvarying courtesy and helpfulness.

ELEANOR PRESCOTT HAMMOND.

DAS BILD UND DIE BIDLICHE VERNEINUNG IM LAUD-TROY-BOOK.

(Fortsetzung und schlufs aus bd. 27, s. 555—580.)

Die bilder und gleichnisse im Laud-Troy-Book.

III. Bilder aus dem steinreiche.

Aus dem steinreiche werden nur das blei, die kohle, das silber, der marmor, der kiesel, und der stein im allgemeinen zu vergleichen herangezogen.

1. Das **blei** kommt nur einmal vor; es wird seiner schwere wegen verglichen; aber merkwürdiger weise ist es — so viel ich die stelle zu verstehen vermag — die schwere eines bekümmerten herzens, nicht etwa körperliche, die der seinen gleichgestellt wird.

- 131) 11474 *Priamus the treus graunt thenne*
By assent of his consayl;
11476 *Thei hadde no wil to haue batayl*
So sone afftir his sones ded,
For he was heuyer then the led;
For Ector was so slayn him fro,
11480 *That he sayde not to hem* (= den griechischen boten)
ones „no“.

2. Die **kohle** kommt zweimal vor.

a) Einmal heisst es von Thelaman, dafs er so schwarz wie eine kohle wird vor ärger und scham über die taten der Penthesilea:

- 132) 16197 *He herde neuere speke of suche a woman*
That feld in fyght so gode a man.
Gret envy hadde he therate,
Opon hys hors ther he sate;
16201 *And he* (= Diomedes) *was feld opon the grounde,*
And sche sat stille hol and sounde.

*He wex for tene blak as cole,
 That schame myght he no lenger thole
 That sche hadde done the kynges two (nämlich Diomedes
 und Menelaus),*

16206 *He wolde assaye what he myght do.*

Vgl. Knight's Tale 1834 (Häckels Sprichwort s. 58 und bei Klæber s. 60, 3).

b) An der anderen stelle aber heifst es von Achilles, er brenne vor zorn wie eine kohle, als er seine sterbenden Myrmidonen stöhnen hört:

133) 14191 *Achilles rides as a man mad,
 For his men was he not glad;
 He myght that tene no lenger thole,
 He brende in yre as any cole;
 When he herde hem so grysly grone,*

14196 *For hem he made moche mone.*

Vgl. auch bei den bildlichen verneinungen nr. 275 (s. 58). — Auch „wie feuer breunen“ kommt vor, s. nr. 145/6 (s. 32).

3. Das silber.

Hektors waffen glänzen wie silber, eigentlich wie silberdraht:

134) 4535 *He toke his armes and his atyre,
 That were as bryght as siluer wyre.*

Vgl. Knight's Tale 1750 (Häckels Sprichwort s. 59 o. und Klæber s. 52, 6).
 Vgl. nr. 153/6 (s. 34 f.), 235 und 237 (s. 50).

4. Der marmor kommt einmal vor, bei dem vergleiche von Hektors stärke, der selbst einen eichenen oder marmornen gegner spalten könnte:

135) 6385 *It was neuere man gaff suche strokes;
 Off (= though) a man were mad of okes,
 Off marbil gray and grete stones,
 And yren and stele were alle his bones,
 He wolde hem al tocleue —*

6390 *By him that made Adam and Eue!*

Vgl. nr. 115 (bd. 27, s. 577).

5. Der kiesel erscheint einmal, u. z. in dem eigentümlichen bilde, dafs mit ihm die köpfe verglichen werden, aus denen von den hieben die funken sprühen:

136) 14055 *Whan he (= Troylus) saw hem (= die Myrmidonen)
 azeyn him stande,*

*He rod to hem faste manassande;
 Opon her hedes sette he suche dyntes,*

14058 *The fyr fley out as it were of flyntes.*

6. Der **stein** im allgemeinen wird dreimal angewandt; einmal in dem vergleiche der gegner Hektors:

137) 6387, s. nr. 135.

An zwei anderen stellen heisst es „still wie ein stein“ (ne. *stone-still*):

138) 12265 *When thei were comen thedur euerychon,
Thei sat as stille as any ston.*

139) 18097 *Pryamus stode as stille as ston.*

ston-stille selbst erscheint zweimal in bildern (vgl. nr. 56 (bd. 27, s. 566) u. 140, und sonst noch zweimal: 8949 und 17100. — Ueber solche und andere vergleiche mit ‘*stoon*’ vgl. Häckels Sprichwort bei Chaucer s. 55/6, auch Mitteil. z. Anglia 14. (II.) s. 172 und bei Kläeber s. 50, 6.

IV. Die vier elemente.

Von den vier elementen kommen nur erde, feuer und wasser vor, die luft nicht.

1. Die **erde**. Es erscheint nur ein paar male der ausdruck „erdklofs“.

a) Zweimal heisst es „stumm und still wie ein erdklofs“.

140) Zwei ritter werfen einander vom pferde:
6819 *Thei lay ston-stille* (vgl. nr. 138 u. 139) *in that plot,
As it hadde ben an erthe-clot.*

141) Penthesilea wird verwundet:
17133 *And sche fel ded & stille lay
Among hir horses as clot of clay.*

b) Ein anderes mal heisst es, der held schlage seine gegner nieder wie erdklöfse:

142) 10595 *Ector fightes vpon that hethe,
Many a man doth he to dethe:
Was non so bold that durst him mete,
That he ne fel down in the strete;
He deled aboute him euel knockis,
10600 Her amure ferde as it were frockis;
All that euere stode in his way.
10602 He felde hem down as clottis of clay.*

c) Und so auch einmal: der verwundete fällt nieder wie ein klumpen:

143) 12533 *He (= Palamydes) toke to him a stalworthe spere,
To Dephebus he gan it bere;*

To juste with him he him biðdes,
 12536 *He bare him thorow the scheld ymyddes,*
Thorow his plates into his brest;
Opon the grounde ful stille he rest,
For in his body lefft the stompe,
 12540 *That he fel down as it were a lompe.*

d) Trocken wie lehm kann Medea die bäume machen:

144) 629 *Sche coude do many selcouthe thyng:*
In somer when the leues spryng
Make stormes hem to driue away
 632 *And make trees drye as clay.*

2. Das feuer.

a) Die helden brennen vor wut wie feuer:

145) 1573 *Polleus kyng brende as the fyr*
For gret wratthe, onde & ir,
That he had so his brother dyght
And warisched him of his myght.

(Vgl. bei Klæber s. 58, 4.)

Oder auch vor weh:

146) 4479 *He (= Prothesilaus) toke his stede by the rayne,*
To the fight he zede a-gayne,
Ful of woundes and of Ire;
He brende for wo as any fire
For his gode men that were slayn
 4484 *And al to-hewen body and brayn.*

Vgl. Chaucers Rosenroman

2548 *For thou shalt brenne as ony fiere;*

u. Troylus III. 376 *But Troilus, though as the fire he brende*
For sharpe desire of hope and of plesaunce,
He nought forgat his goode governaunce.

Auch „wie eine kohle brennen“ kommt vor, s. nr. 133 (s. 30).

b) Vom zentauren heisst es, daß sein gesicht so rot wie feuer war:

147) 7733 *His vice was red as any fir.*

S. nr. 22 (bd. 27 s. 560). — Vgl. „as reed as any gleede“ bei Chaucer, s. Häckels Sprichw. s. 58 o. und bei Klæber s. 55, 1—5. — Ueber andere vergleiche bei „rot“ s. nr. 172—174 (s. 38).

c) Wie ein feuerfunke sprengt der held (Achilles) einher:

148) 14183 *He was so ful of tene & ire*
That he bad fecche his atire,
He forgate ther Polaxene
 14186 *And al that he behet the qwene.*

*His stede was sone jdight
With clene harneis & bridel bryght,
He lepe vp anon vpon his stede*

14190 *And sprang forth as spark of gleden.*

Vgl. bei Heise nr. 308 (s. 69); ferner Anglia I. s. 232 f., wo Regel zwei ganz ähnliche stellen aus Lagamon beibringt; und bei Kläeber s. 56, 3:

*And forth upon his way he glood,
As sparcle out of the bronde. (Thop. 193.)*

Ob bildlich oder wirklich feuerfunken gemeint sind, läßt sich bei der beschreibung des zentauren an der folgenden stelle (7731,2) nicht deutlich erkennen; wohl aber werden dort

d) die augen des zentauren mit feuerbränden verglichen:

149) 7730 *His eyen were lyke to brennande brondes;
He ferd, as he scholde men haue brent
With spark of fire that fro him glent;*

7733 *His vice was red as any fir.*

Vgl. auch hierzu Anglia I. s. 233.

3. Das wasser.

a) Wie das wasser aus der quelle, so rinnt das blut aus der wunde:

150) 10607 *Hit was a wonder for to se,
What men he (= Hektor) sclow at that jorne;
To se the syght hit was delful,*

10610 *How euery plud of blod stode ful
Off men that he ther slees & felles,*

10612 *The blod ran down as water of welles.*

(Vgl. bei Heise nr. 216, s. 49.)

Ähnlich heisst es vom blute auch an folgender stelle, da sich zwei helden vom pferde werfen: „als wenns ein wasserlauf, eine schleuse wäre“:

151) 6815 *Here mayles barst, her aketons rofe,
The yren In-to the fflesch drofe,
The blod gerd out, as were a gote,
6818 Thei tombled ouer bothe hed and throte.*

b) Wie das wasser in einem wasserlaufe oder in einer schleuse läuft, so stürzt auch das himmlische nafs hernieder:

152) 7257 *Afther that be-gan it rayne,
As al the world scholde be sclayne;
As water rennes In a goute,*

7260 *The sky gan falle hem aboute.*

Vgl. auch noch nr. 167 (s. 37), nr. 171 (s. 38), und bei Kläeber s. 64, 4.

4. Die luft. Kommt in vergleichen nicht vor.

V. Bilder aus dem leben der natur. Naturerscheinungen.

1. Mit dem glanze eines hellen sommertages wird der glanz der karfunkelsteine verglichen, den diese in der halle llion selbst um mitternacht ausstrahlen:

- 153) 9477 *Ther stode many a charbocestone,
That as brygt aboute hem schon
In that halle aboute mydnyght,*
9480 *As doth the somerday lyght.*

Vgl. bei Klaeber s. 74, 6. — Über andere vergleiche für „glänzend“ vgl. nr. 134 (s. 30), 154, 6, 235 und 237 (s. 50), und Engl. St. 13. 354. 72 (glänzend wie blüte).

2. Wie die strahlen der sonne so hell glänzen die edelsteine am grabe Hektors:

- 154) 11169 *Ther were stones of alle kynde,
Grene, rede, blewe and Inde;
Ther stood many a riche ston*
11172 *That as brygt aboute hem schon,
As doth In somer the sonne bem;
As man may se to sowe a sem (vgl. nr. 223)
In the furthest of the chirche*
11176 *Aboute mydnyght that thanne wold wirche.*

Ebenso wird später das grab des Achilles geschildert; auch an diesem glänzen marmor, alabaster, gold und edelsteine so licht wie die sonnenstrahlen:

- 155) 15505 *The Gregais than anon did make
A tombe of marbil gray & blake,
Of alabaster as white as mylke,
In al this world is non silke,
So noble werk, ne so riche;*
15510 *Ther is no tombe in erthe it lyche,
So crafftli coruen, ne so precious,
With gold begon, ne so glorious,
With gold & gemmes so ydyght;
And schon anygt as bryght,*
15515 *That gaff so bryght a gleme,
As it hadde ben the sonne beme,
Men seide ther was non suche ywroght*
15518 *As wyde as men hadde erthe ysoght.*

Vgl. „gliteryng as the sonne“ bei Chaucer (Häckels Sprichwort s. 59 o.).

Wahrscheinlich ist auch an der sonnenstrahlen glanz gedacht an folgender stelle, wo Paris seinen traum erzählt:

- 156) 2433 *As I lay on my sclepyng,
Me thoght I saw a wondir thyng:
I saw a god bryghter then the glemyng
Come to me in my dremyng,
And in his hond brougt goddis thre,
2438 And alle were faire on to se.*

Vgl. bei Heise nr. 232, 234/5 (s. 52/3). — Vgl. auch nr. 134 (s. 30), 153 (vor. s.), 235 und 237 (s. 50).

3. Hektor schlägt die Griechen dichter nieder, als die **sonnenstäubchen** im sommer in der sonne umherfliegen:

- 157) 6845 *Aboute Ector euere thei rayled;
The Gregeis eucl he assayled,
He hewys hem ofte alle to grotes,
He falles hem thikker, than the motes
In somer-tide fflyen in the sonne,
6850 He spares nother quik ne donne,
Lord ne Lady (!), riche ne pore,
6852 Strong ne feble, stiff ne store.*

Vgl. The Wyf of Bathes Tale 10:

*... lymytours and other holy freres,
That sechen euery lond and every streem,
As thik as motis in the sonne-beem.*

4. Mit dem geräusche des **donners** wird an zwei stellen verglichen, mit seiner plötzlichen gewalt an zwei anderen (vgl. Kölbing's Arthour & Merlin s. LXXIV).

a) Die rosse schnauben, als wenn es gedonnert hätte:

- 158) 7735 *Whan he (= der Zentaur) was comen, he bent his bowe;
Alle that euere him sawe,
Were ferd of him and strongly wondred;
7738 The horses snored, as it hadde thondred —
So were thei of him agrysed,
7740 So brend his eyen and dredful glysed.*

Das geschrei der sterbenden lautet herüber zu des Achilles zelte wie donner:

- 159) 14093 *Thei made of hem gret tormentry,
Ther was an hidous noyse & cry,
Thei sclow hem in her paulyons;
14096 Wel delful was of hem the sounes,
So wonderful and meruelous
That hit was dredful & hidous:
Hit ferde as hit hadde thondrid,
14100 Achilles was therof awondrid.*

Vgl. bei Klaeber s. 68, 1—4.

b) Die speere zerbrechen wie ein donnerschlag:

- 160) 6805 *Cariolus, a kyng corowned,
And Theseus kyng to-geder routed
With speres scharpe, that men myzt here;
When thei to-geder met In-fere,
Here speres brast al In-sunder,*
6810 *As it were a blast of thonder;
The strokes were strong, here bakkes bent,
Ne hadde the speres asonder went,
Thei schuld haue dyed at my wenyng*
6814 *Bothe to-geder at that metyng.*

„Es war ein streich wie ein donner“, heisst es ein anderes mal einfacher:

- 161) 5288 *He (= Tentan) toke Ector at discouert
With a spere, was not lyght,
That made his mayles vnright,
It roff into two and brast insonder;
5292 It was a strok lyke a thonder.*

Vgl. bei Heise nr. 180 u. 182 (s. 42).

5. Dreimal kommt der **wind** in einem vergleiche vor.

a) Zunächst wird von der Medea erzählt, dafs sie ihn so laut und stark wehen machen könne, als ob er häuser einstürzen sollte:

- 162) 621 *Sche coude also In selcouth wyse
Make the wynde bothe blowe & ryse
And make him so lowde blowe
624 As it scholde houses ouerthrowe.*

Der vergleich liegt hier natürlich nur in der letzten zeile: „so stark als ob er häuser umstürzen könnte“.

b) Wie die blätter im winde sich bewegen, so schwankt der verwundete Achilles auf seinem pferde:

- 163) 8965 *On euery a side Achilles schakes
With euery a strok that he ther takes,
Now before and now behynde,
8968 As levis waggess with the wynde.*

Vgl. nr. 130 (bd. 27, s. 580).

c) Und an der selben stelle wird dann ebenso verglichen das flattern einer fahne im winde:

- 164) 8969 *Ector saw Achilles wagge
As with the wynd doth the flagge, (vgl. nr. 224)
On euery a side he louted lowe,
8972 He was in poynt to ouerthrowe.*

6. Die **wolke**. An einer stelle heisst es, das die pfeile so dicht flogen wie eine wolke:

- 165) 4273 *The Gregeys zolled and cried loude,
It was abouen hem lyke a cloude,
So fley the arwes to and fro,
4276 That the Gregeis dyed with mechel wo.*

7. 8. Mit dem **nebel** und mit dem **rauche** wird der atem der sterbenden verglichen, wohl wegen ihrer grossen zahl und seiner dichtigkeit:

- 166) 6705 *Men myght here the cry a myle
Off hem that dyed ther that while.
The brethe thei blew stode lyke a smoke,
Hit ros ouer hem as the roke,
Hit ferd a-boute hem as a myst;
6710 Many man to grounde ther dist.*

9. Der **regen** und das **regenwasser** kommen dreimal vor.

a) Das blut der erschlagenen steht so hoch wie „winterwasser“ in der furche; merkwürdiger weise hält der dichter dieses bild für so kühn, das er „wenn ich so sagen darf“ hinzufügt, obgleich manches andere, das er ohne bemerkung gibt, uns viel gewagter scheinen mag.

- 167) 5275 *Ector feld the while and sclow
Alle that euere aboute him drow,
He felde and sclow the Gregeis euere,
Off al that day he sesed neuere;
He sesed neuere sethen he began,
5280 He rod a-boute fro man to man.
If I durst say: the Gregeis blod,
That he hadde sclayn, a-boute him stod
In eche a batayle that he rod thorow,
5284 As wynter water doth in forow.*

Vgl. nr. 253, s. 53.

b) Der schweiss rinnt nieder wie regen:

- 168) 7501 *Cedius saw his brother sclayn,
The swot ran down — so doth the rayn —
And of his eye down by his lere,
7504 For his brother that was him dere.*

c) Hektor erschlägt der feinde so viele, so dichte scharen, wie nicht einmal der regen dicht fallen kann:

- 169) 10553 *He sclow Gregeis and kest hem down
And droff hem alle out of the toun;*

The rayn fel neuere so thike on rise
10556 *As Ector sclow his enemys.*

Vgl. auch Anglia I. s. 235.

10. Die **nacht**. Mit ihrer finsternis wird einmal verglichen; da heisst es von Medea, sie könne den tag so finster wie die nacht machen:

- 170) 617 *Sche coude with coniurisouns,*
With here scleyghte & oresouns,
The day that was most fair & lyght
620 *Make as derk as any nyght.*

Auch „dunkel wie die hölle“ kommt vor, s. nr. 182 (s. 40).

11. Ein eigentümlicher vergleich, der dem in nr. 168 in etwa ähnlich ist, findet mit dem **eiszapfen** statt; so wie von ihm die tropfen fallen, so fallen die verwundeten:

- 171) 16911 *When ayther of hem were so refresched,*
Echon on other dong & thresched,
That thei fel down as water fro yse;
16914 *Many a worthi man of prise*
Betwene hem tho her liff thei tynte,
16916 *Off that assaut er thei wolde stynte.*

Hieran dürfen auch angeschlossen werden die vergleiche mit blut, milch und wachs.

12. Das **blut** wird dreimal wegen seiner roten farbe verglichen:

- 172) 4901 *Inmyddes his scheld a lyon stode,*
As rede as any blode.
173) 7267 *Al was fir in the firmament,*
As it scholde the world haue brent;
The stedes starte out of here stalle
And ran aboute faste with-alle,
Men wende that thei hadden ben wode;
7272 *The sky was as red as any blode.*
174) 13645 *To alle his men worthi & digne*
Delyuered he (= Achilles) a newe signe
13647 *As red as any blod.*

Ueber andere vergleiche bei „rot“ vgl. nr. 147 (s. 32), nr. 232, 233 (s. 49f.), und Engl. St. 13. 354. 71 (rot wie die rose), auch Häckels Sprichwort bei Chaucer s. 57 u., sowie Mitt. z. Anglia 14. (II.) s. 172, ferner Anglia I. s. 213 u. bei Kläeber s. 79, 10.

13. Auch die **milch** wird wegen ihrer (weißsen) farbe einmal zum vergleiche herangezogen:

175) 15507, s. nr. 155 (s. 34).

Vgl. nr. 112 (bd. 27, s. 576); ferner Chaucers Rosenroman 1196 (Häckels Sprichwort s. 59 m. und bei Klaeber s. 95, 2), auch Prolog 357 (ebendort). Vgl. auch Mitt. z. Anglia 14. (II.) s. 173, Anglia I. s. 213 u., und Klaeber s. 49, 10.

14. Das **wachs**. Des jüngeren Ajax locken sind so gelb wie wachs:

176) 15615 *A louely knyght, that het Ajax, —
With lokkis faire, zelow as wax,
Hongyng side aboute his swyre —
A kyng of Grece, a wel gret sire,
Stode vp thenne & tolde this tale*
15620 *To alle the lordes in that sale.*

Vgl. bei Klaeber s. 31, 7: *This pardonere hadde heer as yelwe as wax* (Prol. 675).

VI. Himmel, Welt und Hölle.

1. Der **himmel** kommt nur einmal an einer stelle vor, die nur im weiteren sinne unter unsere vergleiche zu rechnen ist:

177) 16145 *The dust* (auf dem schlachtfelde) *ros so thikke on hye,
That men myzt not se the skye.*

2. Ebenso wird die **welt** einmal verwendet in einem vergleiche:

178) 15517 *Men seide ther was non suche* (grabmal) *ywroght
As wyde as men hadde erthe ysoght.*

3. Der **weltbrand** und der **weltuntergang** (die **sintflut**) werden mehrmals an einer stelle verglichen, als von dem furchtbaren unwetter erzählt wird, das der Griechen lager zerstörte:

7249 *It thundred loude, it ffres, hit hayled,
Michel wo that nyght hem ayled;
It lygthned vp In the firmament,*
179) *As al the world hadde y-brent;
Hem thought, the sky had y-brend al opon,
In-to the erthe thei wolde haue cropon*
7255 *For sorwe, and wo, and gret turmentes
That thei hadde of the elementes.
Aftter that began it rayne,*
180) *As al the world scholde be sclayne;*

- As water rennes in a goute,*
 7260 *The sky gan falle hem aboute.*
Vp In the sky thei it hadde lade,
Men myght with-Inne a wyle wade
A-mong the hors vp to the hamme,
Than lefte no man synge his gamme;
 7265 *Thei were a-ferd of Noye flode*
Hadde comen a-geyn, thei vndirstode.
Al was fir in the firmament,
 181) 7268 *As it scholde the world haue brent.*

Vgl. Anglia I. s. 233.

4. Die hölle. So dunkel wie die hölle ist es, als das eben erwähnte unwetter über das griechische lager hinrast:

- 182) 7241 *Hit was as derk as helle,*
Might no man se — the sothe to telle, —
To set a-geyn teld ne tent;
 7244 *Thei were almost with wedir schent.*

Vgl. „as derke as helle pitte“ bei Chaucer (s. Häckels Sprichwort s. 58 u. und bei Klaeber s. 182, 7); ferner bei Heise bei nr. 367 (s. 84). — Vgl. auch „dunkel wie die nacht“ (nr. 170, s. 38).

VII. Biblische personen.

Samson, Hiob, engel und teufel kommen vor.

1. **Samson.** Selbst Samson, heisst es einmal in einem längeren vergleiche, könnte keine gröfseren heldentaten ausgeführt haben als Hektor:

- 183) 6715 *Off alle the men that euere god wroght*
I haue most meruayle In my thought
Off Ector certis and of his dedes,
And so haue alle that of him redes:
Ther dar non stonde of him a box,
 6720 *Thei fle fro him, as hen doth fro the fox.*
I trowe, god made neuere suche a knyzt,
Ne gaf neuere man suche a myzt,
That euere was born In toun or port,
But it were only to Sampson fort,
 6725 *For he was seker with-oute pere*
Off alle the men that euere were.
Off Sampson hadde ben ther that tyde
And al that day hadde reden him be-syde,
He ne myzt haue don no more then he
 6730 *For al his myzt and his pouste.*

*Red I neuere of knyzt ne man,
That born was of womman,
That dede the dedis that Ector did;
6734 Alas, that euere him mys-be-tid!*

Off in z. 6726 steht, wie mehrmals in unserem gedichte, für *though*.
— Vgl. bei Klaeber s. 188, 6.

2. **Hiob.** Troja, sagt der dichter, könne wie Hiob den tag seiner geburt verfluchen:

- 184) 9891 *Fair Ilyon that stondes so hye,
So lowe as thow schalt sone lye!
Suche a Cite was neuere non wrouzt,
Al schal sone turne to nougt;
9895 But thow may say as gode Iob sayde,
When he with sorwe was belayde:
He cursed the day that he was borne
For wo that was leyd him beforne,
He bad it turne to derknes
9900 And euere be as thesternes.
And so may thow that day banne,
That the batayle furst beganne,
9903 Afftir the trewes was ypast.*

3. **Engel.** Die goldenen standbilder an Hektors grabmal sehen aus wie glänzende engel:

- 185) 11153 *On eche a pilere stod an y-mage
With louely chere & fair visage,
With fair semblaunt & louely eyen,
That alle were wroght of gold fyne,
As euerychon hadde ben an aungel brygt
11158 Lokande faire on euery a wyght,*

4. **Teufel.** Wie ein teufel sieht Hektor einmal aus, wie ein teufel kommt auch zweimal Achilles daher geritten, tötet er die Trojaner.

- 186) 5019 *Thei (d. h. die Griechen) zaff him many a stroke to holde
Thei made his knes vndir him folde,
With fyne fors thei made him knele;
Ector tho loket as a deuete:
5023 Maugre her tethe vp he ros
Ageyn the wille of alle his fos,
He cleue hem with his swordis egge.
5026 As man doth the tre with wegge.
187) 8795 *Achilles come thenne fast ridande
As a deuyl with foule semblande,
With alle the knyghtes that he ledde.
8798 Aboute Ector he hem spredde.**

- 188) 14219 *His noble sword, his bryght bronde,
Was bloody down to his honde
For men that he hadde ther sclawe,
Off many a knyght broght he of dawe.
He ferde as it were a deucl of helle,*
14224 *Lord! the peple that he gan quelle!*

„Und wenn Du der Teufel wärest“, sagt Sarpedon zu Thelamon, „würde ich doch mit Dir kämpfen“:

- 189) 6835 *„Thow semest“, — he sayde, — „no lyuande creature,
In my god I the coniure!
And if thow be the deucl Sathanas,
6838 I schal the mete In this plas.“*

Vgl. auch noch:

- 10817 *Thei seyde he was the deucl of helle.*

VIII. Der Mensch.

Der mensch im allgemeinen, der mann, das kind, und die verschiedensten gattungen von menschen werden in bildern und vergleichen verwendet.

1. Der **mensch** allgemein kommt einmal in einem vergleiche vor, der allerdings nicht verständlich ist, weil eine zeile, und damit das objekt des zeitwortes, fehlt:

- 190) 13661 *And thei of Troye died faste
As thikke as men myght caste
.
The Gregeis hem cleuen alle down
And bere hem ouer her hors arsoun,
13666 That men myght here a perlusoun.*

2. Von den amazonen heisst es, sie seien so kühn wie männer:

- 191) 16059 *Pantasalye, that worthi wyght,
Is comen to Troye withoute knyght,
Withouten knyghtes or any men,
16062 But fair companye of hir wymmen
That are hardi as men in dede,
16064 Of lyues man haue thei no drede.*

3. Ajax ist so froh wie ein **kind** das mit seinem kreisel spielt, als er hilfstruppen nahen sieht:

- 192) 5548 *So mery was neuere nightyngale
Syngand in no haselcrop,
Ne no child playing with his top,
5551 As Ajax was that ilke tyde.*

Vgl. nr. 90 (bd. 27, s. 571). — Vgl. bei Klæber s. 141, 1.

4. Wie der **vogelfänger** sperlinge mit netz oder leimrute fängt, so erschlägt der zentaur die Griechen:

- 193) 7749 *This Archer schotes & sendes arwes,*
He slees the Gregeis, as men take sparwes
With lym or net or lymzerdes,
 7752 *Hors & man that Archer ferdes.*

Vgl. nr. 92 (bd. 27, s. 571/2). — Vgl. bei Heise nr. 311 (s. 69 u.).

5. Der **hirte** wird zweimal zum vergleiche herangezogen:

a) Wie er auf die müden tiere im pfluge (!) schlägt, so schlagen die gegner auf einander:

- 194) 9161 *Thei bresten here speres and drow her swerdes*
And beten on hem, as don herdes
 9163 *On weri bestis that drow in the plow.*

Vgl. nr. 68 (bd. 27, s. 567.)

b) Und wie die tiere (im pfluge?) vor ihm hergehen, so werden die Griechen von den Trojanern verfolgt:

- 195) 12619 *The Troyens sone that aspied,*
And to the Gregeis thei sone relied:
Thei folwed hem with bryght swordis,
 12622 *As bestis gone before the herdis.*

Vgl. nr. 60 (bd. 27, s. 567.).

6. Der **drescher**. Wie er den weizen drischt, so hauen die gegner auf einander:

- 196) 9335 *Echon on other faste doth bete,*
Ryght as threscheres doth on whete.

7. Wie die **maurer** auf die steine klopfen, so klirren die schwerter:

- 197) 7623 *A Thousand swerdes aboute him clatered,*
As Masons hadde on stones bated,

Vgl. Alisaunder 7384 *Eyther on other laith on,*
So doth the mason on the ston.

(S. Kölbing, A. & M., s. LXXIV.)

8. Wie der **holzhauer** bäume spaltet, so erschlägt Hektor seine feinde:

- 198) 5025 *He cleue hem with his swordis egge,*
As man doth the tre with wegge.

9. An einer bilderreichen stelle heisst es von Hektor, er sei **richter**, und tod sein urteil, als er die Griechen fällt:

- 199) 5807 *Ector him hew as fflesch to pot,*
The Gregeis died as schep In rot;
 5809 *He was Iustice, deth was her dome.*

10. Wie **folterknechte** sind die Griechen mit blut besudelt, als Troylus sie schlägt; ein vergleich, der eigentlich gerade verkehrt ist:

- 200) 14063 *He bete hem so and so defouled,
That thei with blod were al bestouled,
As thei were paynt with rede coloures;
14066 He made hem like tormentoures.*

11. Vom **diebe** (räuber) ist sechsmal in vergleichen die rede:

a) Wie ein dieb sich an Hektor heranzustehlen, darnach trachtet Achilles; so heisst es zweimal:

- 201) 6618 *And he dede not but wayted him ay,
To stele on him as a theff,
6620 When he fond him at myscheff.*

202) Hektor spricht zu Achilles in dessen zelte:

- 8357 *Ther was neuere theff in no hostage,
That wayted better his avauntage,
To do his stelthe and his robrye,
8360 Than thou waytest me in skolkerye.*

Vgl. hierzu Anglia I. s. 222 f.

b) Von dem eidbrüchigen Achilles sagt Priamus, dafs er wie ein meineidiger dieb (räuber) handle:

- 203) 14321 *This fals traytour has vs byswyked,
For my doghter vnto him lyked;
He dede it certes for oure ille,
14324 For he of here wolde haue his wille
And holde hir in lecherie
With his scleygt & trecherie,
And do vs alle a foule repreue
14328 As a fals forsworen theffe.*

c) An drei anderen stellen aber heisst es, dafs jemand so schlecht behandelt wird wie ein dieb:

- 204) 13436 *Troyle ful foule him (= Diomedes) missayd
For Brixaida that was his leff,
13438 He reuyled him as he were a theff.*
- 205) 18521 *Pollexene is taken & founden,
As a theff thei haue hir bounden.*
- 206) 14899 *He (Achilles) tied him (Troylus) at his hors ers
And drow him ouer myre & mers,
Thorow her ost & her batayle
He drow him at his hors tayle —*

*As he hadde ben a cutpurs,
14904 Ne myzt he him haue don no wors.*

Vgl. auch nr. 326 (s. 66).

12. Wie ein **elender** erschlagen werde Hektor auf dem schlachtfelde liegen bleiben, so fürchten die Trojaner:

207) 7617 *Then men myzt se swordes drawe —
Thikkere then trees by wode-schawe —
A-boute Ector, to bere him down;
Thei thoght, he scholde neuere come to toun,
But leue ther as a caytyff*
7622 *Clene ded with-oute lyff.*

Man kann auch übersetzen: „als gefangener“. — Vgl. auch nr. 325 (s. 66).

13. Wie **lumpen** fallen Achilles und Thoas über Hektor her:

208) 6875 *These kynges two with-oute abode
As-tide thei to Ector rode,
And layde on him as lyther hynes
Many a strok the two cosynes,
Achilles and kyng Thoas;
6880 Thei roffe his helme In that cas.*

(Vgl. auch noch nr. 320 ff., s. 65 f.)

14. Wie ein **tyrann** erschlägt Achilles die Trojaner:

209) 14197 *As lyoun rampyng forth he went,
Wel armed, out of his tent,
To socoure his men and helpe his Danes.
When he hem mette among the Troyanes,
14201 He sclow hem faste as a tyraunt,
Many a man made he criaunt.*

Vgl. bei Heise s. 81, 4. a und bei Klaeber s. 111, 9 — 112, 3.

15. Grofs wie ein **riese** ist der könig Hupon:

210) 7365 *Hupoun was michel and long,
Hey and brod, mechel & strong,
He was mochel as a geaunt;
But him hadde ben better to haue ben at Gaunt
Or haue leyn seke in his bed,
7370 Then he that day batayle hadde led.*

Und so sind auch die leute von Cesoygne:

211) 4787 *The ffyfft batayle then Ector made
Off stronge knyghtes and eke sade,
Off doughti men withoute ensoygne,
That comen were of Cesoygne;
Thes ilke men were wonder stronge,
4792 As geauntes mochel and longe.*

16. Wie ein **unweiser** handelt Palamedes, als er die absetzung Agamemnons betreibt:

- 212) 11504 *Palamides bethougt him streyt*
To put him out of his office:
And therof did he as the vnwyse.
Hit was ageyn his genterie
 11508 *To haue to him so foule envye.*

Und den selben vorwurf macht Achilles den Griechen, als sie weiter kämpfen wollen:

- 213) 12287 *We suffer wo of oure bodyes*
As men — me thynke — that are vnwyse.

17. Wie ein **wahnsinniger** fällt Hektor aus dem sattel:

- 214) 7821 *But Ector was hurt the sorrow,*
For he come down fro the fferour
As he had ben a man a-rage;
He toke Ector at his a-vauntage,
Wher-by Ector In his ffallynge,
Toke wel more the brussyng,
And lenger lay his hors beside
 7828 *Then Achilles dede that tide.*

[Ungeheuer oft erscheint natürlich die redensart „as he were wode“ und ähnliches das sich hier anschließt (vgl. bei Klaeber s. 81, 7); nur ein paar belege seien hier angeführt:

- 1421 *He slow Troyens — as he were wode;* ebenso 4521.
 1521 *He rode to him — as he were wode.*
 4507 *And bar down men, as he were wode.*
 6319 *Thei smot on him, as thei were wode.*
 8851 *It bled faste as it were wode. (!)*
 usw. usw.
 1539 *With drawen sword — as a wode man —*
 Cedar thanne to Castor ran.
 8771 *He ferde as man that hadde ben wode,*
 So he distroyed the Troyens blode; ähnlich 15870.
 13683 *Thei ran togeder as wode thinges. (!)*
 1563 *He ferde as he hadde yraued.*
 3086 *For he ferde as he scholde raue.*
 8903 *Ector beheld how kyng Mennon*
 How the Troiens fast vpon;
 As man that were out of his wit; ähnlich 17000.
 10063 *To Hectuba, his moder, sche (= Andromede) ran,*
 As sche hadde ben a wod womman, —
 And to hir suster Pollexene;
 Thei wende that sche wod hadde bene.
 10091 *Hectuba for ferd & drede*
 Was ner wod, when Andromede
 These tydandes whan sche hir tolde; ähnlich 16251, 3904.

11722 *Thei ferde as it had ben wod menne*; ähnlich 14163,
15870.

12021 *He loked on hir as he were mad.*

13081 *Thei ran togeder as wode thinges (!),*
Echon other al todiggis.

13926 *Echon of hem on other schet,*
As thei hadde ben wode & mad.

14191 *Achilles rides as a man mad.*

17110 *For alle the Grues were ney wode.*

16783 *Sche wroght hem wo in hir wode res.*

10514 *As he hadde fallen in a rage.*

Vgl. auch 14815 *He tok his swerd that was so gode,*
Hit wolde bite as it were wode.]

IX. Menschliche Kleidungsstücke, Geräte aller Art, und Lebensmittel.

1. Der **rock**. Hektor zerschlägt und zersticht die rüstungen
der gegner, als wenn es einfache röcke wären:

215) 10600, s. nr. 142 (s. 31).

Vgl. nr. 220 (fo. s.).

2. Der **handschuh**. Ein ähnliches bild wie das vorige:
Hektor spaltet den helm des gegners, der zerreißt, als wenns
nur ein handschuh wäre:

216) 5714 *But Ector quyt him his wage,*
He hitte him on his helme aboue,
5716 *Hit roff to-gederes as a gloue.*

3. Der **stock**. Wie einen stock oder ein stück holz spaltet
Hektor den Griechenkönig Procenor:

217) 6281 *He cleff him euene in two parties;*
On eyther syde his hors he lyes,
As it hadde ben two clouen stikkas,
6284 *Or of a swyn two clouen flikkes.*

Vgl. nr. 29 (bd. 27, s. 561).

4. Die **egge**. Die pfeile fliegen dichter als die zähne an
der egge stehen:

218) 15721 *Paris & his gode Archeres,*
His bowemen, & his Alblasteres
Sclow hem thikkere with her arwes
15724 *Than tyndes of tre stondis in harwes.*

Vgl. nr. 248, s. 52.

5. Der **keil**. Wie der holzhauer mit dem keile einen baum spaltet, so mit dem schwerte Hektor seine gegner:

219) 5026, s. nr. 198 (s. 43).

6. Das **netz**. Als wäre es nur ein netz, so durchbohrt Hektor das panzerhemd des Phillus:

220) 8736 *He rod to him dispitosly,*
He smot him thorow his doublet,
 8738 *Ryght as it hadde ben an net.*

Vgl. nr. 215 (vor. s.). — Vgl. übrigens auch nr. 92 (bd. 27, s. 571/2), wo leimrute und netz des vogelfängers in einem bilde vorkommen.

7. Die **schnur**. Zwei gegner werfen sich gegenseitig vom pferde; sie fallen, als ob sie mit schnüren gerissen würden:

221) 6801 *Philocoas and kyng Remus*
Rod to-gedur wel irus,
That to the grounde rode bothe kynges,
 6804 *As euen as thei were drawen with strenges.*

8. Das **garnknäuel**. Wie ein garnknäuel fällt ein anderer held vom rosse herab:

222) 6773 *He strok him so sore sidlynge,*
That of his hors fel that kyng,
As it were a clewe of thred;
 6776 *Ne etc he neuere afftir bred.*

Vgl. hierzu das ähnliche Bild von der schnecke (nr. 109 bd. 27, s. 575).

9. Der **saum**. Die edelsteine an Hektors grabe glänzen so hell, daß man um mitternacht bei ihrem lichte einen saum nähen könnte:

223) 11174, s. nr. 154 (s. 34).

10. Die **fahne**. Wie die fahne im winde flattert, so schwankt der verwundete Achilles auf seinem pferde:

224) 8970, s. nr. 164 (s. 36).

Vgl. bei Klæber s. 91, 2.

11. Der **sack** wird viermal zu vergleichen verwendet:

a) Wie ein sack läfst der held den von ihm erschlagenen liegen:

225) 6821 *Ector bretheren were mechel to prayse,*
Many a doughti man thei reyse
Out of here saddles and bere hem bak,
And lefft hem ligge as a sak
With grisly wounde and al ded lefft,
 6826 *That thei come neuere to batayle effte.*

b) Die koller zerreißen, als wenn es nur säcke wären:

- 226) 6515 *He (= Hektor) makes here hedes naked & bare,
The hodyes cleue into the schare,
He drow here scheldes fro here nekkes,
6518 Ther aketons ferd as toren sekkes.*

Ferner:

- 227) 9239 *Here aketouns roff as hadde ben pokes,
Ayther of hem on other strokis,
And tar here armes that were newe,
9242 A wicked brotthe thei ther brewe.*

Aehnlich heisst es dann von Troylus einmal:

- 228) 14791 *He rased scheldes fro here neckes,
He teres the mayles as it were sekkes,
He bare hem down to grounde al flat,
14794 He zaff hem many a sori squat.*

12. Der ball.

a) Einmal heisst es vom schicksal, dafs es sich wendet und dreht wie ein ball:

- 229) 5954 *Sche turnes & trendeles as doth a bal.*

Vgl. bei der kampfschilderung in Chaucers Knight's T. 1756: *He rolleth under foot as doth a balle*; und Couns. 9: *In trust of hire that turneth as a balle* (bei Klæber s. 143, 2, 3); ferner Rich. 4505 (s. Kölbing, A. & M., s. LXXVIII).

b) Ein ander mal wird das ballspiel zum vergleiche herangezogen, als Achilles und die Myrmidonen den Troylus angreifen:

- 230) 9217 *He and his smot at him alle,
As men smeten atte balle.*

13. Der fußball. Selbst das fußballspiel mufs unserem dichter zu einem grausigen vergleiche erhalten; da heisst es, dafs die abgeschlagenen köpfe umher rollen, wie wenn man fußball spielt. Nebenbei bemerkt: wohl das erste vorkommen, denn im NED. ist der älteste beleg aus dem jahre 1424.

- 231) 12669 *Gret was the assaut that thei begonne,
Euery man on other ronnye;
Hedes reled aboute oueral,
12672 As men playe at the fotebal;
Thei lay aboute hem wonder thikke.
12674 The fight was lyther & eke wikke.*

Vgl. nr. 252, s. 53.

14. Rote farbe. Wie mit roter farbe bemalt sehen die Griechen aus, als sie mit blut aus ihren wunden besudelt sind:

- 232) 14065, s. nr. 200 (s. 44).

Und an einer anderen stelle ein ganz andersartiger vergleich: „rot wie cochenille-farbe“:

- 233) 4713 *Baneres brode of fyne asure,
Grene, and white, of purpure pure,
Some were rede as vermyloun,*
4716 *With pelotes, daunse, and Cheueroun.*

15. **Bleigewicht.** Streiche werden einmal mit einem bleigewichte verglichen:

- 234) 17001 *So betis & lais echon on othe
Stalworth strokes as a fother.*

In NED. (s. 488b) heisst es: b) *ellipt. in phr. to fall as a fother (of lead); hence a crushing blow*: 13.. Coer de L. 1732 *On his head falleth the fother.* c. 1380 Sir Ferumb. 641 *Euery strok þat þou me rauzt falleþ down as a foper.*

16. **Silberdraht.** Wie Silberdraht glänzen Hektors waffen:

- 235) 4536, s. nr. 134 (s. 30).

Vgl. nr. 134 (s. 30), 153/6 (s. 34f.) und 237 (unten).

17. **Stahl.** Treu wie stahl, heisst es, sei der bote des Achilles gewesen:

- 236) 12145 *This man was trewe as any stele,
He vndirstode his erand wele.*

Vgl. hierzu Häckels Sprichwort bei Chaucer s. 56, sowie Mitt. z. Anglia 14. (II.) s. 172 und bei Kläeber s. 51, 7.

18. **Glas.**

a) Glänzend wie glas sind die waffen des königs Thoas:

- 237) 5473 *Then come thedir kyng Thoas,
I-armed bright as any glas.*

Vgl. Knight's Tale 1100 (Häckels Sprichwort s. 58 u., Kläeber s. 51, 11). — Vgl. nr. 134 (s. 30), 153/6 (s. 34f.) und 235 (oben).

b) Glatt wie glas, heisst es, seien die marmorsteine der halle Ilion:

- 238) 9521 *Euery a ston of marbil was
As smethe as any glas,*
9523 *Euery a ston was smethe schauen.*

19. **Schiff.**

a) So sanft wie ein schiff oder ein boot segelt, reitet Diomedes an den Äneas heran:

- 239) 6587 *So soffte sailes nother schip ne bote,
As he rod thedur and to him smote;*

He gaff Eueas a grisly wounde,
6590 *And bare him down to the grounde.*

b) Ein großes schiff hätte man mit den leichnamen derer anfüllen können, die Hektor erschlug:

240) 7007 *Ector affter euere chases,*
At eche a lepe his stede vnbrasis,
Thei fledde him as hare doth hound;
Men myzt haue filled a gret dromound
With bodys that he sclow chasand,
7012 *And euere he folowed manassand.*

20. **Brot.** Wie ein eingetunktes stück brot — heist es einmal von einem helden, der niedergeschlagen wird — liegt er am boden:

241) 16725 *With tene of herte kepte he that kyng,*
And toke him thanne in suche a swyng,
That he bar him tayl ouer top,
16728 *That he lay ther as a sop.*

21. **Fleisch.** Öfter als das brot wird das fleisch zu vergleichen herangezogen.

a) Wie man fleisch in den topf haut, so schlägt Hektor die Griechen:

242) 5807 *Ector him hew as flesch to pot,*
The Gregeis died as schep in rot.

Und ebenso heist es von Pyrrhus, als er die amazonen-königin besiegt hat:

243) 17135 *And Pirrus in his greuaunce*
Toke in hir a foule vengauce,
For he lefft not of hir a spot
17138 *That he ne hit hewe as flesch to pot.*

b) Wie man fleisch und knochen haut, so würden sich Hektor und Achilles zerhauen haben, wenn man sie nicht getrennt hätte:

244) 6173 *A delful fight was ther by-gonne,*
Hadde thei hadde rome, thei hadde not belonne,
Vnto thei bothe, or that on,
Hadde ben hewed as fflesche and bon;
Hadde no man comen hem be-twene,
6178 *Then scholde men the better haue sene.*

Vgl. Kölbing's Arthur and Merlin s. LXXIV u.

- 250) *His flesche & bon as assches smale,*
8540 *Therof wolde thei zeue no tale.*

7. Harfenspiel. Als Achilles den Hektor in sein zelt einladet, sagt er, seine unterhaltung mit ihm werde ihm lieber sein als harfenspiel:

- 251) 8279 *Ful inwardly he him besought*
That he fro him departid noght,
Til thei togedir in his tent
Hadde dronken vernage and pyment,
And that thei mygt togedur carpe; —
8284 *Hit were him leuere then note of harpe.*

8. Wie wir schon vorher den fußball in einem bilde hatten (s. nr. 231, s. 49), so wird an einer anderen stelle auch einmal ein anderes sportspiel zu einem solchen verwendet, nämlich das **seilziehen** (ne. *tug of war*):

- 252) 7990 *With hem of Troye so it be-felle:*
Ne hadde dougti Ector ben,
Thei hadde not lefft a cyteseyn
7993 *With him In the feld, that thei nad fled;*
So were the Troiens sore adred,
For thei of Grece were so strongful,
7996 *That thei vnnethe stode hem a pul.*

9. Des Trojanerblutes ist so viel vergossen, daß man darin hätte **baden** können:

- 253) 17163 *And slow the Troyens as thei were wode,*
That men myght have bathed In here blode.

Vgl. nr. 167, s. 37.

Die bildliche verneinung.

Ueber die bildliche verneinung in der mittellenglischen poesie handelt eine umfangreiche arbeit von dr. J. Hein im 15. bande der Anglia s. 41—186 und 396—472. Hierzu möge die folgende zusammenstellung aus dem Laud-Troy-Book als ergänzung dienen; auf die Heinsche arbeit verweise ich überall, wo ich bei ihm entsprechendes gefunden habe.

Die einteilung ist die gleiche wie bei den andern bildern (s. bd. 27 s. 555—580 und hier s. 29—53); die nummern führe ich hier weiter.

I. Tierreich.

Aus dem tierreiche verwendet unser dichter zur bildlichen verneinung nur den hechtdorsch, den schwanz des härings, den stich der fliege, die schnecke und die (vogel-)feder.

1. Der **hechtdorsch** (ne. *hake*) wird seines geringen wertes wegen verglichen; Hektor tadelt seine leute, als sie ihm nicht helfen sein rofs wiederzugewinnen:

254) 7843 „*Se ge not, how myn enemy
Ledes a-way my hors zow by?
Iff he him lede thus fro zow alle,
Foule reproues zow schal be-falle!
But ge him sonner ouertake,*

7848 *Ze bene not alle worthi an hake!*“

hake könnte allerdings auch topfhaken, oder hacke bedeuten, oder eins der vielen anderen dinge, die ‘hake’ und ‘hack’ bezeichnen können (s. die wörterbücher von Murray und Wright).

2. Der **härings-schwanz** wird als ganz geringwertiges einmal verwendet vom könig Priamus in seiner rede gegen die verräter Äneas und Antenor, die zur übergabe raten:

255) 17397 *Nother of zow may certes say
That I did neuere be nyght ne day
Anythyng ageyn Gregays
In tyme of werre ne of pays
That harmed hem an heryng-tayle,*
17402 *That it ne was by zoure consayle.*

Vgl. dazu Hein s. 50 m.

3. Der **stich der fliege** dient dem dichter einmal zur verstärkung der verneinung, als er sagen will, dafs Hektor auf den streich eines griechischen gegners gar nichts gibt:

256) 6236 *But Ector at that strok lowe
And seyde to him: „what hastow don?
Wolde thow wyne on me thi schon?“
He zaff no more of his smytyng*
6240 *Then of a fflyes bytyng,
But he smot him ageyn so sore,
That fro his heued down to his schore
He cleue him down by the chyn,*
6244 *As it hadde ben a lard swyn.*

Vgl. Hein s. 48 unten.

4. Die **schnecke** wird gleichfalls als geringwertiges verglichen:

- 257) 6855 *He* (= Achilles) *sayde: „Cosyn* (= Thoas) *I haue*
meruayle,

We are not worth a scnayle

Azeyn that man (= Hektor) *that gonde fyghtes*

- 6858 *Vndir vs alle with myght & scleghtes,*

Vgl. auch bei den bildern nr. 109 (bd. 27, s. 575).

5. Die (vogel-) **feder** dient gleichfalls zur bezeichnung des geringsten wertes:

- 258) 6880 *Thei* (= Achilles & Thoas) *roffe his* (= Hektors) *helme*
in that cas,

That hadde ben made of tre or lether,

- 6882 *Hit greued not him of a feder.*

Vgl. Hein s. 52.

II. Pflanzenreich.

Umgekehrt als bei den eigentlichen bildern (vgl. bd. 27, s. 577), sind bei den verneinungs-bildern die aus dem pflanzenreiche bei weitem zahlreicher als die aus dem tierreiche. Es kommen vor das gras, der flachs, der lauch, das stroh, der schirlingstengel, die birne, die bohne, die erbse, die wicke, und die mehlbeere.

1. Das **gras**. „Kein gras“ fürchten die Griechen nach dem waffenstillstande die Trojaner:

- 259) 9873 *And thei were styff & stout*

To renne & ride al about,

And do al thyng that mister was,

- 9876 *Thei dredde not the Troyens a gras.*

2. Der flachs.

a) Die samenkapsel des flachses dient zur bezeichnung des nichts-wert-seins:

- 260) 5537 *Here armes vayled not an hoppe,*

He (= Hektor) *smot intwo bothe chanel & choppe.*

b) Kein flachsbündel, heisst es an anderer stelle, gibt Hektor für die drohungen der Griechen:

- 261) 5315 *But he gaff not a flaxbete*

Off alle her bost ne thaire threte.

3. Der **lauch** kommt zweimal vor, um etwas nichtiges zu bezeichnen.

a) Keinen lauch gibt Hektor für die Griechen:

262) 6664 *He zaff not of hem a leke.*

b) Des Thoas macht nützt ihm keine zwei lauche gegen seine gegner:

263) 13731 *Thei layd vpon him bothe at ones,
Thei brosed his flesche and eke his bones;
His myght vayled him not of two lekes,
13734 Thei toke him maugre his chekes.*

Vgl. Hein s. 60—63, Häckel s. 62 oben, Mitt. z. Anglia 14. (II.) s. 173.

4. Das **stroh**. Keine zwei strohhalmes gibt Hektor für den angriff des Achilles.

264) 7813 *To Ector rennes Achilles, —
But [of] him geues he not two strees,
7815 He kepte him and not forsoke.*

Vgl. Häckel s. 61, Mitt. z. Anglia 14. (II.) s. 173, und Hein s. 69—77, besonders s. 75. — Vgl. auch nr. 119, bd. 27, s. 578.

5. Der **schirlingstengel** wird einmal als zeichen der nichtigkeit verwendet; Achilles sagt zu Thoas vom Hektor:

265) 6859 *He sles oure men by fyue and six,
He countes hem as thei were a kex.*

Man vergleiche das deutsche „keinen pappenstiel wert sein“, das O. Weise in Kluges Zeitschrift für deutsche Wortforschung V. s. 250 neu erklärt hat. — Vgl. nr. 121, bd. 27, s. 578.

6. Die **birne** dient dem gleichen zwecke. Priamus sagt von den Griechen, als er den rachezug plant:

266) 1926 *For thei may not a-geyns vs dure,
In oure owne lond to do vs dere —
Nought the value of a pere!
For we haue frendes gret plente,
1930 That ben alied to zow and me.*

Vgl. Hein s. 89 f.

7. Die **bohne** wird gerade wie im Deutschen — „keine bohne drum geben, keine bohne wert sein“ — verwendet. Als Hektor ihn zum einzelkampfe aufgefordert hat, sagt Achilles:

267) 8442 *Thow schalt haue that thow hast desired!
I se rigt wel thi couetise:
Thow settes on me in alle wyse,
To fight with me in feld alone;
8446 I geue not of the a bone!*

Ebenso geben die verräter Antenor und Aneas nichts auf den zorn des Priamus:

- 268) 17503 *Off his purpos schal he be rent:*
He schal not do as he hath ment.
I zeue right not of alle his tene,
 17506 *Not the value of a bene.*

Vgl. Hein s. 78—81, Häckel s. 62 oben, Mitt. z. Anglia 14. (II.) s. 173.

8. Die **erbse**; „keine erbse“ nützt dem Duglas sein visier:

- 269) 5767 *Menescen smot a-zein Duglas*
With his swerd In-myddes the fas, —
His visier vayled not worth a pese, —
 5770 *He wounded him in-myddes the nese.*

Vgl. Hein s. 90—92.

9. Die **wicke** kommt zweimal vor. „Keine wicke“ gibt Pelleus für die botschaft des Priamus, die ihm Antenor überbracht hat:

- 270) 2027 *He seyde he nolde zeue a fecche,*
He holdes him certes but a wrecche.

Und ganz ähnlich sagt Hektor zu seinem gegner Episcropus:

- 271) 7475 *I drede neuere man of thi nacioun,*
Whi scholde I now fle a glotoun,
Suche a caytyff, suche a wrecche!
 7478 *I holde the not worth a fecche!*

Vgl. Hein s. 83, wo „two fecches“ natürlich nicht zu „fig“ gehört, sondern vor diesem und seinen belegen auf s. 82 stehen müsste; Häckel s. 61 unten.

10. Die **mehlbeere** kommt sogar dreimal zur bezeichnung des geringsten wertes vor.

272) Alle bitten des Nestor und des Diomedes vermögen nicht den Achilles umzustimmen, daß er am kampf wieder teil nehme:

- 13173 *But alle her prayer and her sawe*
Were not that tyme worth an hawe.

273) „Keine mehlbeere“ gibt Ulysses um einen schlag seines gegners:

- 13997 *Polidamas, Antenor sone,*
With gret envy & gret raundone
For alle the men and al the pres
With his swerd he smot Ulixes;
But he zaff not therof an hawe,
 14002 *For he him held with swerd ydrawe.*

274) Ebenso spricht Penthesilea zum Pyrrhus:

16833 *Off thi proude wordes ne of thi sawe*
Ne off thiselff I zeue not an hawe!
By him that made al mydelerde,
 16836 *Off the am I not aferde.*

Vgl. Hein s. 85—88, Häckel s. 61 unten, Mitt. z. Anglia 14. (II.) s. 173.

III. Steinreich.

Nur kohle und gold werden zu bildlicher verneinung verwendet.

1. Die **kohle**. „Keine kohle wert“ nennt Hektor einmal seinen gegner:

275) 7672 *„Now is my mygt strongly distroyed,“*
Ector sayde, „whan I schal thole
Off on that is not worth a cole
Suche vilony and suche repruse.
 7676 *I may wel say, I am refuyse*
Off alle the kynges sones of Troye,
When that I suffre of suche a boye
Suche vilonye to me be done, —
 7680 *Ne se I neuere sonne ne mone!*

Vgl. auch nr. 132 u. 133 (s. 29 f.).

2. Selbst das **gold** muß einmal zur geringschätzung herhalten.

Als Hektor sein rofs verloren hat, und einer seiner brüder es ihm wieder verschafft, heist es: er sei sehr froh gewesen, denn nicht einmal „für sein gewicht in gold“ würde er es gerne in des Achilles händen gesehen haben:

276) 7857 *Lord! so Ector thanne was fayn,*
Whan he his gode stede hadde azeyn,
He wold not for his weyght of gold,
 7860 *That Achilles it hadde hold.*

Vgl. die „Perle“, bei Hein s. 101 f.

IV. Menschliches Gerät aller Art.

1. „Keine **zwirnschnur**“, sagt Hektor zum Achilles, gebe er für seine drohungen:

277) 8349 *By him that made al mydelerd!*
I am of the nothyng aferd,

I zeue not a threden lace
8352 *Off thin eucl wil and thi manace.*

Vgl. Hein s. 119.

2. „Keinen **faden**“ gibt der selbe drum, ob ihn auch Achilles mit seinen Myrmidonen umzingelt:

278) 6563 *Ector was his men with-oute,*
Achilles closed him al aboute,
That non of his scholde to him come;
But he zaff not ther-of a throme,
He layde opon hem dyntes grete,
6568 *That sicurly thei made him swete.*

3. Die wunde, die Laomedon dem Nestor beibringt, ist „keine **peitschenschnur**“ wert:

279) 1463 *But Lamedon saw him comande*
Towardses him with spere In hande,
He smytes his stede and slakes his rayne,
And rod to him as faste a-gayne
And brak his spere in many a splent
1468 *On duk Nestor In that dynt;*
He harmed him nougt worth a thong,
For his armes were so strong,
And elles hadde he ben sclayn
1472 *With Lamedon on the playn.*

4. „Keinen **stock**“, „keine gerte“, kümmert sich Hektor um die Griechen:

280) 9658 *The beste of hem abached wore,*
Saue Ector on that neuere was ferd;
He zeues of hem not a zerd,
Off alle her fare, of thai were mo,
For he blan neuere to wende and selo
9663 *Alle he myght mete with & ouertake.*

5. „Keinen **topfhaken**“ wert nennt Hektor seine leute, als sie ihm nicht helfen:

281) 7848, s. nr. 254 (s. 54).

6. Zweimal wird die **nadel** zur bildlichen verneinung verwendet.

a) „Keine nadel“ gibt Hektor um die Griechen:

282) 8827 *But Ector held euere the felde,*
He zaff of hem alle nougt a nelde.

b) „Keine nadel wert“ dürfen die parteien einander während des waffenstillstandes verletzen:

283) 16447 *The trewes was take monethes two,
That non of hem schal other mysdo
Lastande the trewes a nedle worth:*

16450 *The relykes are ybrought forth,
And thei are sworne & made ther othe,*

16452 *Thei schal hem holde for leue or lothe.*

Vgl. Hein s. 114,5, und Kölbing's Arthour & Merlin 4012 u. anm. auf s. 416.

7. „Keinen **kuchen**“ nützt es die Myrmidonen, daß sie ein verteidigungs-viereck, oder vielmehr ein verteidigungs-rund, bilden:

284) 13793 *Thei saw thei were in gret perel,
Thei drow hem alle on a roundel
And of hemselff made thei castel.*

13796 *But that vayled hem not a wastel —
For Troyle was euere on hem so asper,
That many a riche ston of jasper
Smot he away vpon her cresses,*

13800 *And sclow hem as thei hadde ben bestes.*

Vgl. bei Hein 'caik' s. 121.

8. „Kein **kinderspielzeug**“ gibt Hektor für seine angreifer:

285) 6314 *Thanne strok to Ector alle that rabel,
But he gaff nougt ther-of a babel,
For he was war of hem comyng*

6317 *And of her malice and here thynkyng.*

V. Schale, Schaum.

1. Das wort *schale*, *schelle* = **schale** wird von unserem dichter dreimal zu bildlicher verneinung benutzt, ohne daß zu erkennen ist ob er die nufsschale, oder die austerschale, oder irgend welche andere meint. (Vgl. Hein s. 102/3.)

286) Bei dem großen sturme, der das griechische lager zerstört, heißt es:

7233 *So wonderly the wynd it blew,*
That alle here tentis ouerthrow;
Al gede to grounde bothe tent and hale,
7236 *Here ropes vayled not of a schale.*

287) Hektor bittet Andromache nicht zu weinen:*

10050 *He biddis here vpon hir lyff
Hir wepyng leue, hir wordes holde,
That sche no more be so bolde
To crye ne wepe ne tales telle*
10054 *Off thynges that is not worth a schelle.*

288) Troylus schlägt viele Griechen nieder:

- 14795 *He droff down alle that come him by,
As doth bestes that ben hungry;
Thei were noght to him worth a schelle,*
14798 *He blan neuere to sle & felle.*

2. Auch **schaum** dient einmal zur bildlichen verneinung:

- 289) 3169 *Thei nolde abyde for no flot,
But toke ther men and schippus ful hot
And gede als faste into the see*
3172 *With thaire men and here naue.*

VI. Wenig. Nichts. Teil.

Diese bildlichen verneinungen gehören genau genommen nicht hierher, doch schliesse ich sie hier aus den selben gründen an, die Hein a. a. o. s. 163 o. angibt, weil sie zu der bildlichen verneinung in engster beziehung stehen.

1. „Wenig drum geben“ kommt einmal vor, als Theseus den Hektor verwundet hat:

- 290) 6657 *Afftir the strok the blode out sprong,
He hadde a strok a schaffmon long;
6659 But Ector gaff therof but lytel.*

Vgl. auch nr. 306, s. 63.

2. Viel häufiger erscheint aber die wendung „Nichts drum geben“, *to giue nougt (nothyng) of*. (Vgl. Hein s. 169, und Zupitza Guy of Warwick s. 396, anm. 4459.)

291) Episcropus und Cedyus:

- 7441 *Thei rod to Ector bothe at ones,
For to cleue him bothe flesch and bones;
7443 But Ector gaff off hem rigt nougt.*

292) Hektor sagt zum Achilles:

- 7635 *Thow slow long er a kyng of myne,
Now haue I sclawe two of thyne.
Come thiselff to venge hem;
7638 I geue of the right nougt certeyn.*

293) Hektors truppen werden arg bedrängt:

- 7975 *For Gregeis were so styff and stronge,
That thei his men down slow & sclonge,
7977 As thei of hem hadde geue right nougt.*

294) Achilles greift den Troylus an:

9197 *But Troyle was war of his comyng,
He gaff rígt not of his thretyng.*

295) Antenor und Aneas geben nichts um den zorn des Priamus:

17505, s. nr. 268 (s. 57).

296) In der antwort Hektors an Achilles in dessen zelte heífst es:

8347 *Thow schalt here me no more chide
I geue rígt not of thi pride:
By him that made al mydelerd!
8350 I am of the nothyng aferd.*

297) Andromache und andere frauen suchen Hektor vom kampf fern zu halten:

10281 *Sche ffalles offte in ded sownyng;
But he gaff of hem no thyng,
But armed him & toke his stede,
10284 And lep vp sone & fro hem gede.*

3. Zweimal kommt die wendung „Nichts halten von“ vor, *to telle nougt of*:

298) Antenor berichtet über seine bitteren erfahrungen bei den Griechen:

2177 *„For thei seyde alle by on sawe,
Thei tolde rígt nougt of thyn awe,
For of thi loue kepe thei nougt;
Thi wratthe echon thay sette at nougt.
And thi sustir most be bought
2182 Wyth dynt of swerd, or thow getest hir nougt.“*

299) Ein ander mal heífst es von Hektor:

10885 *Ector rides & raykes aboute,
Off no man hadde he no doute,
Off no mannes pride he ne thougte;
10888 Off no mannes leuyng told he nougt.*

4. Sechsmal erscheint „für nichts achten“, *to sette at nougt* oder *to sette nougt by*. (Vgl. Hein s. 169 f.)

300) Als die Trojaner durch einen boten erfahren, daß ihre stadt hinter ihrem rücken von Herkules eingenommen worden ist, heífst es:

1630 *Troyens clepid that man Dotes,
That Lamedon tho tydynges brougt;
1632 Ther lyues alle thei set at nougt.*

301) An der vorher erwähnten stelle 2180 (s. nr. 298, vor. s.).

302) Äneas rät, den Diomedes für seine frechen worte büßen zu lassen:

3918 *Me thenke that it were gret skille,
That he his wordes dere aboght
That zow and vs hath set at noght.*

303) Zum Cedius sagt Hektor:

7544 *Wenestow to sle me thus?
I sette at nougt alle thi coueye,
7546 Whil I may se zow with myn eye.*

304) Achilles ist wütend, daß Mennon ihn verachtet:

14951 *Lord, that Achilles was wode!
That alle tho chaunged his blode!
That he sette him so at noght,
He thoght it scholde be dere aboght.*

305) Bei Hektors tode achten alle ihr leben für nichts:

11037 *Ther was wryngynge of handes,
When thei herde of that tythandes,
For thei sette nougt by here lyues.*

5. „Wenig, gering achten“ erscheint einmal (vgl. nr. 290, s. 61).

306) Priamus ist bekümmert über die schlechte aufnahme Antenors im Griechenlande:

2189 *He was an-angred and greved,
That Antenor was so repreued
On his message a-monges the Grues;
That he come ther, wel sore him rewes,
And that thei set by him so lyght;
2194 He thoght be wreken, if he myght.*

6) „Keinen teil drum geben“ (s. Hein s. 175 ff. und s. 180 ff.) kommt einmal vor:

307) Agamemnon sagt im kriegsrat:

3963 *He seide: lordynges, se ze alle wele:
The Troyens zeue of vs no dele;
With fairnes wil thei not loute,
3966 Thei ben of herte so stoute.*

7. Viermal kommt die wendung vor „to zeue no tale“ in dem selben sinne „nichts drum geben, für nichts achten, sich nichts machen aus“:

308) 3923 *Diomedes gaf no tale
Off alle that sat there In that sale.*

309) Troylus gibt nichts drum, daß Menescene die Griechen herbeiruft:

5176 *Then began Mescene to calle
Afftir help to Gregeis stale;
But therof Troyle zaff no tale.*

310) 8540, s. nr. 250 (s. 53).

311) 17123 *When Pirrus saw hir (= der Penthesilia) hed al naked,
In his body thoow he were staked
With his spere-hede, to hir he soght
As he of his lyff not roght;
Off lyff ne deth zaff he no tale,
17128 But that he mygt brewe hir bale.*

8) Fünffmal kommen in der selben bedeutung wendungen mit „kepe“ vor:

a) *take no kepe to*:

312) Agamemnon überlegt, wie Troja am besten einzunehmen sei:

4127 *Whether thei wente by day or by nyght
And take the land withoute syght,
Whil thei of Troye were alle on slepe
4130 And to hem wolde take no kepe.*

313) Als Hektor Merions rüstung rauben will, verwundet ihn Menescene von hinten:

5837 *Duk Menescen therof was war,
How he Merioun dispoyled thar;
He rode to him & smot him depe, —
For Ector toke to him no kepe, —
5841 With a spere he him trauersed.*

b) *take no kepe of*:

314) Protheselaus bekämpft die Troer:

4486 *He sought the batayle every reinge,
Off strong ne feble toke he no kepe,
4488 He sclow hem down, as it were schepe.*

Vgl. nr. 34; bd. 27, s. 562.

315) Die Troer achten ihrer warnungsträume nicht:

7929 *But therof toke thei kepe nothyng,
But busked hem in the dawying.*

c) *giue no kepe to*:

316) In der anweisung an Simon heisst es:

18153 *When thei of Troye were alle on slepe
That thei zaff to hem no kepe,*

*That thei myght sle hem In her bed,
18156 That thei no wise fro hem fled.*

9) So kommt auch einmal der gegensatz des häufig erscheinenden *take good hede of (to)* vor, nämlich *take non hede to*:

317) 4135 *And so dwelled the Gregeys thore
A ful twelue monthe and more,
That thei to Troye toke non hede;
4138 So hadde thei alle of hem suche drede.*

10) Endlich seien zwei wendungen dieser art mit *prise* hier erwähnt:

a) Priamus spricht:

318) 2286 *Me thynketh ther-of that with alle goure myzte,
Whil ge are gonge at goure begynnynge,
That ge sette ther-on alle goure konnyng:
Off hem, that were my fader bane
And haue my suster fro me tane,
To venge gow, gif that ge mowe;
2292 For litel prise sette thai be gowe.*

b) Vielleicht hat auch folgende stelle ähnlichen sinn:

319) 8534 *Thei of Grece toke therof no pris,
Hem angered sore that he come thore.*

Nachträgliches.

1. Zunächst seien hier zwei stellen erwähnt, an denen der dichter eine ihm unangenehme person, beide male die selbe, mit schimpfnamen belegt, diese entnimmt er einmal dem tierreiche, das andere mal nennt er den ihm unangenehmen helden einen „rohen bösewicht“:

320/1) 7445 *Episcropus, that ape and owle,
Spak to Ector wordes foule.*

Vgl. bei Klaeber s. 19, 2—12 u., s. 27, 5, 6.

322) 7485 *Episcropus, that schrewe vnorne,
Might not his word performe.*

2. Aber auch die helden selbst belegen sich mit solchen schimpfnamen.

a) So erhält einmal die königin Helena einen recht hübschen beinamen von Cassandra zugelegt; diese redet sie nämlich, als Paris sich ihr vermählt hat, folgender mafs an:

323) 3051 *A Eleyne, thow wicked best!
Wo worth thi bones and thi fair fest!*

*So mychel wo, or long be gon,
3054 As thou schalt make to vs echon!*

b) So nennt Mennon den Hektor einmal einen wolf:

324) 5007 *He spak to him wordes vnlede
And seyde: „thow wolff, thou art wel grede!
Wenestow wynne that wyght raunye,
5010 Certes his harneys schal neuere be thyne.“*

c) Ein andermal beschimpft Hektor den Episcopus:

325) 7475 *„I drede neuere man of thi nacioun,
Whi scholde I now fle a glotoun,
Suche a caytyff, suche a wrecche!
7478 I holde the not worth a fecche!“*

Vgl. auch nr. 207 (s. 45).

d) Hekuba aber beschimpft den Achilles in einem gesprache mit Paris:

326) 15269 *„Paris“ — sche seyde — „thow wost wele
Off this Achilles every dele.
This wicked theff Achilles
Thi bretheren hath slayn withoute les
With his falshede & his quayntise,
Therefore I wolde on alle wise
Be venged on that wicked fode;
15276 Me were it leuer than any gode!*

Vgl. auch nr. 201—206 (s. 44 f.).

3. Sehr eigenartig ist das folgende bild:

327/8 9008 *But then come thedir kyng Odemon
Out of Troye with mechel folk,
He spared neyther the appul ne the colk,
9011 Vntil he come to the melle.*

4. Zur angabe der kürze eines zeitraumes dient einmal das folgende bild:

329) 8991 *A wonder stoure ther was bygonnen,
Er man myzt a forlong haue ronnen,
Ther were fyue hundred knyghtes slayn
8994 Of hem of Grece opou the playn.*

5. Ganz eigenartig in der wendung ist die folgende stelle, wo das scheren einer tonsur als etwas schimpfliches hingestellt wird; Helenus hat die Trojaner gewarnt:

330) 2545 *His wordes thenne alle gon a-fere,
For thei wiste wele he lyed neuere;
Ther was no man In that paleis
Amonges hem alle ther o word seys;*

*But sat alle stille euerychon,
2550 As who hadde schauen hem a croun.*

6. Einen bildlichen, sehr bezeichnenden ausdruck gebraucht Hektor einmal, als er einen griechischen heerführer schlagen will:

- 331) 7681 *„But thow schalt dere thi strokes abyge,
Thi hardines and thi folye!
I schal kembe thi zelowe lokke!“
He zaff the duk suche a knokke,
7685 That helm and coyfe insunder zede.*

Für dieses „er gab ihm solch einen streich“ u. ä. hat der dichter übrigens — ganz abgesehen von der gewöhnlichen bezeichnung *strok* — eine ganze fülle z. t. bildlicher ausdrücke, derer manche höchst eigentümlich, z. t. kaum verständlich sind. Die bezeichnendsten seien hier einmal zusammengestellt:

1. *knok* erscheint aufer an der soeben (unter nr. 331) genannten stelle (7684) noch:

- b) 7803 *He smot the best vpon the bak
And zaff him right an euel knak.*
c) 10599 *He deled aboute him euel knockis,
Her amure ferde as it were frockis.*

(Vgl. nr. 142, s. 31.)

Von solchen lautmalenden einsilbigen wörtern erscheinen ferner noch die folgenden:

2. *pop*:

- a) 4420 *Philomene rode to Vlizes
And zaff him certes suche a poppe,
4422 That he fel ouer his hors croppe.*
b) 9299 *Thei brougt him hors, and brougt him vp,
He hadde lauzt many a pop,
9301 For ther was many a strok zeuen.*

3. *box*:

- 6719 *Ther dar non stonde of him a box,
Thei fle fro him, as hen doth fro the fox.*

4. *pat*:

- a) 5136 *He rafft hem hondes, legges, and nece,
He zaff hem many an euel pat.*
b) 8841 *And he zaff hem ageyn suche pattis,
That thei fel down as dede cattis.*

(Vgl. nr. 55; bd. 27, s. 565.)

- c) 16777 *Sche zaff him certis suche a pat*
That down to grounde he fel flat.

5. *dasch*:

- 9223 *He zaff Achilles suche a dasche,*
That al his helm began to crasche.

6. *wap*:

- 9337 *On smytes his felawe thorow the pap,*
And he zeues him a sori wap.

7. *sqwat*:

- a) 11724 *Some were slayn, & som down cast*
Opon the grounde & lay flat,
 11726 *Thei zaff betwene hem many a sqwat.*
 b) 14791 *He rased scheldes fro here neckes,*
He teres the mayles as it were sekkes, (vgl. nr. 228, s. 49)
He bare hem down to grounde al flat,
 14794 *He zaff hem many a sori sqwat.*

Ferner erscheinen noch folgende ausdrücke für schlag oder stofs:

8. *but*:

- a) 6135 *But Ector zaff him suche a but,*
And fro his hors Ector him put,
That he fel to the grounde as a cat,
 (vgl. nr. 54; bd. 27, s. 565)
 6138 *Wel euen vpon his ketil-hat.*
 b) 6265 *Procenor was that kynges cosyn;*
When he saw his witerwyn
Hadde him sclawe, sore him reved,
 6268 *Forsothe therfore his bale he brewed, —*
The body was ther freli kut, —
And smot to Ector so ful but, —
He rode to him euen sydilyng, —
 6272 *Vntil grounde he him bryng.*

Diese beiden stellen sind demnach die beiden ältesten belege für die zweite bedeutung („*A thrust or stroke in fencing*“) des neunten hauptwortes *butt* im NED. (s. 1216c), für die Murray als einzigen nur einen aus 1721 hat, während er für die andere bedeutung („*A push or thrust with the head or with the horns of horned animals*“) drei aus den jahren 1647, 1824 und 1869 anführt,

9. *cloute*:

- a) 5345 *Polidomas thei were aboute,*
He zaff hem many a sore cloute.
He slow ffyfty withinne a throwe,
 5348 *He ffelde hem ded as foules of snowe.*

- b) 14063 *He bete hem so and so defouled,
That thei with blod were al bestouled,
As thei were paynt with rede coloures;
He made hem like tormentoures,*
14067 *Thei toke of him many a cloute.*
c) 15795 *He rod the batayle thorowout
And gaff that tyme many a clout.*

10. *kayl*:

- 6783 *Afftir that Neoptolomus
Rod to kyng Archilogus,
Ayther gaff other suche a kayl,
6786 That thei fflowen ouer the hors tayl.*

Eine ähnliche schottische redensart (*To give one his kale through the reek*) belegt Murray im NED. bei *kale, kail* (= kohl) zweimal unter 2. b. (s. 650^a oben) aus Scotts „Old Mortality“ und aus dem jahre 1840; Wright hat im Dialect Dictionary eine ganze reihe von belegen. Also vielleicht: er gab ihm solch einen kohlkopf!

11. *balle*:

- 6789 *Carras rod to kyng Schelene,
Him hadde be beter at home to bene,
For Schelene gaff him suche a balle,
6792 That of his stede he made him falle.*

Dieser ausdruck wird wohl vom ballspiel genommen sein.

12. *fylche*:

- 13983 *Thei toke ther many a strok & fylche.*

Jamieson und Wright haben ein Aberdeenisches wort ‘filsch’ mit der bedeutung ‘thump’, ‘blow’.

13. *talpe*:

- 13667 *Duk Menescene defendis his folk,
He smot many in the nekke holk;
And duk Nestor him wele halpe:
13670 Thei gaff the Troyens many a talpe;
On ayther syde thei fel to grounde
13672 With many a grym hidous wounde.*

Ich vermag das wort nicht festzustellen, selbst Wright verzeichnet es nicht. Vgl. deutsches *Talpe* = pfote, tatze!

14. *romelowe*:

- 14003 *The noble vaylaunt Menescene
Smot Antenor — & that was sene, —
He gaff him suche a romelowe,
14006 That he wente ouer his sadil-bowe.*

Auch diesen ausdruck habe ich nicht finden können. Barbour hat ein hauptwort „romble“ für ‘blow’.

15. Zweimal wendet der dichter den ausdruck (brot-)kruste für schlag an, *crust (of bred)*:

- a) 5431 *He gaff the duk a cruste of brede,
That he fel down and lefft his stede.*
- b) 13399 *When thei come ner, togedur thei ran
And sclow betwene hem many a man,
Scheldes and helmes zede al to dust,
Thei toke ther many a sori crust.*

Erinnert das nicht fast an Goethes „Wer nie sein brot mit tränen als“?

16. Ein anderes mal sagt er: „er gab ihm *a foule seme*“, wo ‘seme’ die bedeutung „spalte“ oder „schramme“ hat:

- 5629 *In his front he (= Troyle) him (= Vlives) smot,
The blod start out fot hot,
He set on him a foule seme;*
- 5632 *By his face ran down the strem
Off rede blode, but notforthat*
- 5634 *Vlives in his sadel sat.*

17. Unverständlich ist aber wieder folgende stelle, wo ‘garter’ für ‘blow’ zu stehen scheint:

- 13335 *Thei toke ther many an euel garter,
Some loste al his on quarter,
Some his hede, & som his guttis.*

Sollte es sich etwa auf das spiel „prick the garter“ beziehen können? Aber die belege für es im NED. sind nur aus dem 19. jahrhundert!

18. *titel* und 19. *commissioun* erscheinen gleichfalls einmal zur bezeichnung des schlages:

- 6659 *But Ector gaff therof but lytel:
Diomedes he gaff a titel,
And with his swerd a comyssoun,*
- 6662 *That of his stede he fel adoun.*

20. Zweimal, vielleicht dreimal, kommt „*good pay*“ in diesem sinne vor:

- a) 9245 *Ector fightes with Achilles,
He hewys his mayles res by res,
He hewys hem alle in taterwagges,
His hauberk heng alle in ragges;
And zeues him ageyn good pay,*
- 9250 *The grettest strokes that he may.*
- b) 16877 *Stalworthe strokes sadde & sore
Pirrus strok at hir thore,
Thei made tho so gode pay*
- 16880 *That al her harneis was of blod ray.*

c) Vgl. dazu:

1563 *He rod thanne al aboute
To his fomen with gret route,
And amonges hem [made] ful gret pay.*

21. Einmal gar verwendet der dichter *houselle* für 'blow':

10749 *The duk had of him suche houselle,
On bothe the sides his hors he felle.*

(Vgl. nr. 15, vor. s.)

22. Dann wieder wird zweimal *wassail* in diesem sinne gebraucht:

a) 9017 *But Odemoun, that doughti kyng,
Toke Menelaus in that swyng
And him bare ouer his hors tayl;
He zaff him there suche a wassail,
9021 That he lay longe in colde swot.*

b) 13483 *Thelameneus tok a spere
And to Troyle began it bere;
He zaff Troyle suche a weshayle
That he flow ouer his hors tayle,
And zaff him a wounde bitter and sore
13488 That on his scheld he was hom bore.*

23. Benutzt er 'wassail' so, so macht er es ebenso mit *benedicite*; hinter 'kayl' (s. nr. 10) und 'balle' (s. nr. 11) heisst es weiter:

6793 *He zaff him suche a benedicite,
That he fel dede opon the ble.*

24. Ist die anwendung dieses lateinischen wortes wohl erklärlich, so steht man doch vor einem völligen rätsel, wenn man den dichter *recumbentibus* für 'schlag' anwenden sieht:

7491 *He zaff the kyng Episcopus
Suche a recumbentibus,
He smot into bothe helme & mayle,
7494 Coleret and the ventayle.*

Was mag sich der dichter wohl bei diesem lateinischen worte gedacht haben? — Unsere stelle bietet, wie sich aus der neuesten lieferung des NED. ergibt, den ältesten beleg für dieses seltsame wort; Craigie bringt noch drei andere aus 1546, 1593 und 1675, mit der gleichen bedeutung.

25. Endlich seien noch drei stellen erwähnt, wo für *strok* einfach *one* steht (vgl. Einkenkel, Indefinitum s. 29), und eine, wo *some* dafür gebraucht ist.

- a) 7547 *Ector gaff kyng Cediús on*
And cleff atwo his schuldirbon.
- b) 9251 *But Ector gaff Achilles one*
And claff his flesch onto the bone.
- c) 17094 *But sche smot him withoute flytyng*
And gaff him on vnto his mede,
That hir spere insunder gede.
- d) 8911 *Sithen thou dos harm, thou schalt haue some:*
Were the fro me, for now I come.

Diese schläge-sammlung ist vielleicht nicht ganz vollständig, ich habe mir die vorstehenden nur gelegentlich ausgezogen. Noch unvollständiger ist eine andere — die ich auch deshalb hier noch nicht veröffentliche, — von ausdrücken der verschiedensten art, durch die der dichter den tod darstellt. Sie zeigen wie jene, und wie alle die wirklichen bilder und bildlichen verneinungen, die vollständig sind, wie sehr es dem dichter darum zu tun ist, in die sonst etwas einförmige ewige schlachten-schilderung eine gewisse mannigfaltigkeit hineinzubringen. Manche der bilder sind ja recht verschwommen, manche scheinen wie bei den haaren herbeigezogen, manche stoßen uns ab durch ihre derbheit und gefühlsroheit; aber doch auch sind wieder manch andere darunter, die durch ihre feine naturbeobachtung auffallen, manche die klipp und klar und von großer anschaulichkeit sind. Jedes falles aber wird es nicht manche gedichte geben, in denen eine verhältnismäfsig so reiche bildersprache herrscht wie in diesem Laud-Troy-Book.¹⁾

¹⁾ Der schlufs-teil des textes ist inzwischen als 122. band der 'Original Series' der E. E. T. S. erschienen. (Vgl. bd. 27, s. 555.)

Die gegenstände der bilder.

Die seitenzahlen 556—580 beziehen sich auf den ersten teil der arbeit in band 27.

Die bilder und gleichnisse im Laud-Troy-Book.		Nr.	Seite
I. Tierreich	1-114	556-577	
A. Säugetiere	1-75	556-568	
1. Wilde tiere	1-19	556-559	
a) Löwe	1-8	556-557	
b) Leopard	9-11	557	
c) Bär	12	558	
d) Wolf	13	558	
e) Fuchs	14-15	558	
f) Eber	16	558	
g) (Allgemein)	17-19	559	
2. Andere grofse säugetiere	20-25	559-560	
a) Pferd	20-22	559-560	
b) Stier, Ochse	23-25	560	
3. Mittelfrofse säugetiere	26-40	561-563	
a) Kalb	26	561	
b) Schwein	27-33	561-562	
c) Schaf	34-37	562-563	
d) Reh	38-40	563	
4. Kleine säuge- tiere	41-63	563-566	
a) Hase	41-43	563	
b) Hund	44-51	564-565	
c) Iltis	52-53	565	
d) Katze	54-56	565-566	
e) Ratte	57-59	566	
f) Maus	60-63	566	
5. bestes und dere	64-75	567-568	
a) best	64-72	567-568	
b) dere	73-75	568	
B. Vögel	76-98	568-573	
1. Raubvögel	76-80	568-569	
a) Falke	76-78	568-569	
b) Gabelweihe	79	569	
c) Habicht	80	569	
2. Andere grofse vögel	81-86	569-570	
a) Gans	81-82	569-570	
b) Ente	83	570	
c) Huhn, henne	84-86	570	
3. Kleine vögel	87-98	570-573	
a) Schneeammer	87	570	
b) Schwalbe	88-89	570-571	
c) Nachtigall	90-91	571	
d) Drossel	91	571	
e) Specht	91	571	
f) Singdrossel	91	571	
g) Lerche	91	571	
h) Papagei (Grün- specht?)	91	571	
i) Misteldrossel	91	571	
j) Sperling	92	571-572	
k) (Allgemein)	93-98	572-573	
C. Amphibien			
Frosch	99-100	573	
D. Fische	101-106	573-575	
1. Aal	101	573-574	
2. Häring	102-103	574	
3. Hecht	104-105	574	
4. (Allgemein)	106	574-575	
E. Insekten			
Biene	107-108	575	
F. Weichtiere			
Schnecke	109	575	
G. Fabeltiere			
Drache	110	576	
H. Körperteile von tieren	111-112	576-577	
1. Schweinsborste	111	576	
2. Schwanenflaum	112	576-577	

	Nr.	Seite		Nr.	Seite
I. Krankheiten der			12. Blut	172-174	38
tiere	113-114	577	13. Milch	175	39
1. Lungenfäule	113	577	14. Wachs	176	39
2. Viehseuche	114	577			
II. Pflanzenreich	115-130	577-580	VI. Himmel, Welt und		
1. Eiche	115	577	Hölle	177-182	39-40
2. Kirschbaum	116	578	1. Himmel	177	39
3. Korn	117-118	578	2. Welt	178	39
4. Stroh	119	578	3. Weltuntergang	179-181	39-40
5. Weizen	120	578	4. Hölle	182	40
6. Schirling	121	578	VII. Biblische per-		
7. Riedgras	122	579	sonen	183-189	40-42
8. Klee	123	579	1. Samson	183	40
9. (Allgemein)	124-127	579	2. Hiob	184	41
10. Blätter	128-130	580	3. Engel	185	41
III. Steinreich	131-139	29-31	4. Teufel	186-189	41-42
1. Blei	131	29	VIII. Der mensch	190-214	42-47
2. Kohle	132-133	29-30	1. Der mensch als		
3. Silber	134	30	solcher	190	42
4. Marmor	135	30	2. Männer	191	42
5. Kiesel	136	30	3. Kind	192	42
6. (Allgemein)	137-139	31	4. Vogelfänger	193	43
IV. Die vier ele-			5. Hirte	194-195	43
mente	140-152	31-33	6. Drescher	196	43
1. Erde	140-144	31-32	7. Maurer	197	43
2. Feuer	145-149	32-33	8. Holzhauer	198	43
3. Wasser	150-152	33	9. Richter	199	43
4. Luft		33	10. Folterknecht	200	44
V. Bilder aus dem			11. Dieb	201-206	44
leben der na-			12. Elender	207	45
tur. — Natur-			13. Lump	208	45
erscheinungen	153-176	34-39	14. Tyrann	209	45
1. Sommertag	153	34	15. Riese	210-211	45
2. Sonnenstrahlen	154-156	34-35	16. Unweiser	212-213	46
3. Sonnenstäubchen	157	35	17. Wahnsinniger	214	46-47
4. Donner	158-161	35-36	IX. Menschliche Klei-		
5. Wind	162-164	36	dungsstücke, ge-		
6. Wolke	165	37	räte aller art, u.		
7. Nebel	166	37	lebensmittel	215-244	47-51
8. Rauch	166	37	1. Rock	215	47
9. Regen	167-169	37	2. Handschuh	216	47
10. Nacht	170	38	3. Stock	217	47
11. Eiszapfen	171	38	4. Egge	218	47
			5. Keil	219	48

	Nr.	Seite		Nr.	Seite
6. Netz	220	48	7. Bohne	267-268	56-57
7. Schnur	221	48	8. Erbse	269	57
8. Garnknäuel	222	48	9. Wicke	270-271	57
9. Saum	223	48	10. Mehlbeere	272-274	57-58
10. Fahne	224	48			
11. Sack	225-228	48-49	III. Steinreich	275-276	58
12. Ball	229-230	49	1. Kohle	275	58
13. Fußball	231	49	2. Gold	276	58
14. Rote farbe	232-233	49-50			
15. Bleigewicht	234	50	IV. Menschliches gerät		
16. Silberdraht	235	50	aller art	277-285	58-60
17. Stahl	236	50	1. Zwirnschnur	277	58
18. Glas	237-238	50	2. Faden	278	59
19. Schiff	239-240	50-51	3. Peitschenschnur	279	59
20. Brot	241	51	4. Stock	280	59
21. Fleisch	242-244	51	5. Topfhaken	281	59
			6. Nadel	282-283	59-60
X. Einzelheiten	245-253	52-53	7. Kuchen	284	60
1. Schlag	245	52	8. Kinderspielzeug	285	60
2. Zauberei	246	52			
3. Traum	247	52	V. Schale, Schaum	286-289	60-61
4. Eggenzahn	248	52-53			
5. Mühlstein	249	52-53	VI. Wenig. Nichts.		
6. Asche	250	52-53	Teil.	290-319	61-65
7. Harfenspiel	251	53	1. Wenig drum		
8. Seilziehen	252	53	geben	290	61
9. Bad	253	53	2. Nichts drum		
			geben	291-297	61-62
			3. Nichts halten		
			von	298-299	62
			4. Für nichts		
			achten	300-305	62-63
			5. Wenig, gering		
			achten	306	63
			6. Keinen teil drum		
			geben	307	63
			7. to zeue no tale	308-311	63-64
			8. take (zeue) no		
			kepe	312-316	64-65
			9. take no hede	317	65
			10. prise	318-319	65
			Nachträgliches	320-331	65-67
			Verschiedene ausdrücke für		
			„einen streich geben“		67-72

Die bildliche Verneinung.

I. Tierreich	254-258	54-55
1. Hechtdorsch	254	54
2. Häringsschwanz	255	54
3. Fliegenstich	256	54
4. Schnecke	257	54-55
5. Vogelfeder	258	55
II. Pflanzenreich	259-274	55-58
1. Gras	259	55
2. Flachs	260-261	55
3. Lauch	262-263	55-56
4. Stroh	264	56
5. Schirlingstengel	265	56
6. Birne	266	56

Die vergleichungspunkte.

Die zahlen bezeichnen die nummern der bilder.

- | | |
|---|---|
| <p>abgeben (ein pferd): nicht für sein gewicht in gold 276</p> <p>achten: für nichts 300-305</p> <p>„ : wenig, gering 306</p> <p>„ : wie einen schirlingsstengel 121, 265</p> <p>(Afte: 320)</p> <p>angenehmer: als harfenspiel 251</p> <p>(Apfel: 327)</p> <p>Atem: wie rauch 166</p> <p>atmen: wie ein pferd 22</p> <p>Augen: wie feuerbrände 149</p> <p>die augen rollen: wie ein wildes tier 17</p> <p>aussehen: wie mit roter farbe bemalt 232</p> <p>„ : wie ein teufel 186, 187</p> <p>baden: können hätte man im blute 253</p> <p>behandeln (so schlecht): wie einen dieb 206</p> <p>beißeln: wie ein hund 49</p> <p>beobachten: wie der köder den fisch anzieht 106</p> <p>besudelt sein (mit blut): wie folterknechte 200, 232</p> <p>binden: wie einen dieb 205</p> <p>blasen (vom winde): als ob er häuser umwerfen wollte 162</p> <p>bleiben wollen: für keinen schaum 289</p> <p>blitzen: als ob die welt brenne 179</p> <p>blutig: wie mit roter farbe bemalt 232</p> <p>(Bösewicht: 322)</p> <p>brennen: wie feuer 145, 146</p> <p>„ : wie eine kohle 133</p> <p>brüllen: wie ein bär 12</p> <p>„ : wie ein löwe 8</p> <p>„ : wie ein stier 23, 24</p> <p>„ : wie ein tier 70</p> <p>dahersausen: wie ein drache 110</p> <p>dahersprengen: wie ein feuerfunke 148</p> <p>dicht: wie baumblätter 128</p> | <p>dicht: wie ein bienenschwarm(?) 108</p> <p>„ : wie ein häringsschwarm 102</p> <p>„ : wie kirschen 116</p> <p>„ : wie klee 123</p> <p>„ : wie korn 117, 118</p> <p>„ : wie nebel 166</p> <p>„ : wie rauch 166</p> <p>„ : wie regen 169</p> <p>„ : wie riedgras 122</p> <p>„ : wie stroh 119</p> <p>„ : wie eine vogelschar 96</p> <p>„ : wie eine wolke 165</p> <p>„ : wie ?? 190</p> <p>so dicht: daß man den himmel nicht sehen kann 177</p> <p>dichter: als bäume 124, 125</p> <p>„ : als ein bienenschwarm 107</p> <p>„ : als eggenzähne 218</p> <p>„ : als eine gänseherde 81</p> <p>„ : als ein häringsschwarm 103</p> <p>„ : als sonnenstäubchen 157</p> <p>„ : als tiere im sumpfe liegen 67</p> <p>(Dieb: 326)</p> <p>dunkel: wie die nacht 170</p> <p>„ : wie die hölle 182</p> <p>durchbohren (das panzerhemd): als wenn ein netz wäre 220</p> <p>(Eichenholz: 115)</p> <p>(Elender: 325)</p> <p>nicht ermüden: wie durch zauber 246</p> <p>erschlagen, s. töten</p> <p>erspähen (seinen vorteil): wie ein dieb 202</p> <p>(Eule: 321)</p> <p>fallen: wie baumblätter im winter 129</p> <p>„ : wie ein erdkloß 143</p> <p>„ : wie ein garnknäuel 222</p> <p>„ : wie eine (tote) katze 54, 55</p> <p>„ : wie eine maus 60</p> <p>„ : wie eine ratte 57</p> <p>„ : wie ein schaf 36</p> <p>„ : wie eine schnecke 109</p> |
|---|---|

fallen: wie ein tropfen vom Eis-
zapfen 171

„ : wie ein wahnsinniger 214

„ : wie mit schnüren gerissen
221

fangen: wie der vogelfänger den
sperling 92, 193

fechten: wie ein löwe 6

Feuer: als ob die welt verbrennen
sollte 181

finster: wie die nacht 170

(Fischköder: 106)

flattern: wie eine fahne im winde
164, 224

Fleisch und bein: soll wie asche sein
250

fliegen: wie ein drache 110

„ : wie ein falke 76/78

„ : wie ein vogel 95

gegeneinander fliegen: wie falken 78

fliehen: wie ein fuchs zur höhle 14

„ : wie ein hase 41—43

„ : wie eine herde 48

„ : wie ein huhn 15, 52, 53, 84,
85, 86

fröhlich: wie eine drossel 91

„ : wie ein grünspecht 91

„ : wie eine lerche 91

„ : wie eine misteldrossel 91

„ : wie eine nachtigall 90, 91

„ : wie ein papagei 91

„ : wie eine singdrossel 91

„ : wie ein specht 91

„ : wie ein vogel 93, 94

„ : wie ein spielendes kind 192

führen (die truppen): wie ein leopard
10

fürchten: „kein gras“ 259

Funken schlagen: wie ein kiesel 136

drum geben: keine bohne 267, 268

„ „ : keinen faden 278

„ „ : kein flachsbündel 261

„ „ : keinen fliegenstich 256

„ „ : keine gerte 280

„ „ : kein kinderspielzeug
285

„ „ : keinen lauch 262

drum geben: keine mehlbeere 273,
274

„ „ : keine nadel 282

„ „ : nichts 291—297, 308—
317, 319

„ „ : keinen stock 280

„ „ : keine zwei strohhalme
264

„ „ : keinen teil 307

„ „ : wenig 290, 318

„ „ : keine wicke 270

„ „ : keine zwirnschnur 277

gefangen halten: wie einen vogel
im käfig 97

gehen: wie tiere vor dem hirtten 69

gelb: wie wachs 176

geringschätzen: wie Schirling 121

Geschrei: wie donner 159

gesund: wie ein hecht 105

glänzend: wie ein engel 185

„ : wie glas 237

„ : wie silber(draht) 134, 235

„ : wie ein sommertag 153

„ : wie ein sonnenstrahl 154,
155

so glänzend: dafs man bei ihrem
scheine um mitternacht einen saum

nähen könnte 223

glänzender: als der (sonnen-)strahl
156

glatt: wie glas 238

(Gold: 276)

grofs: wie ein riese 210, 211

keine gröfseren heldentaten hätte
Samson tun können 183

hängen (vom pferde herab): wie ein
frosch 99

halten: wie einen vogel im käfig 97

„ : nichts von etwas 298, 299

Hand: soll ein eggenzahn sein 248

handeln: wie ein meineidiger dieb 203

„ : wie ein unweiser 212, 213

hauen: wie ein drescher weizen
drischt 196

so wenig helfen können: wie ein
männlicher hund junge werfen
kann 51

herabrinnen: wie der regen 168
 sich heranstehlen: wie ein dieb 201 2
 über einen herfallen: wie lumpen 208
 Herz: soll ein mülhstein sein 249
 (Hiob: 184)
 so hoch: daß nur vögel darüber
 können 98
 (Hund: 51)

kämpfen: wie ein löwe 6
 „ : wie ein teufel 188
 (kerngehäuse: 328)
 klein: wie asche 250
 klirren: wie wenn mauerer auf die
 steine klopfen 197
 kühn (von den amazonen gesagt):
 wie die männer 191

laufen: wie ein reh 38, 40
 „ : wie ein vogel fliegt 95
 so laut (vom winde gesagt): daß er
 häuser unwerfen könnte 162
 lieber: als harfenspiel 251
 liegen: wie ein eingetunktes stück
 brot 241
 „ : wie eine gabelweihe 79
 „ : wie ein toter hund 50
 „ : wie eine katze 56
 „ : wie eine maus 63
 „ : wie eine ratte 39
 „ : wie ein schwein 31, 32
 liegen bleiben: wie ein elender 207
 liegen lassen: wie einen sack 225
 (Locke: 331)

(Marmor: 135)
 (Meile: 329)
 (Mensch: 190)

niederfallen: wie einen baum 126, 127
 „ : wie einen hecht 104
 niederrinnen: wie regen 168
 „ : wie wasser aus der
 quelle 150
 „ : wie wasser in der
 schleuse 151, 152
 niederschlagen: wie einen erdkloß
 142

niederschlagen: wie einen hecht 104
 „ : wie ein hungriges
 wildes tier (n.) 19
 niedertreiben: wie ein hungriges
 tier (n.) 72
 niederziehen: wie ein tier (akk.) 75
 nützen: keine erbsen 269
 „ : keinen flachssamen 260
 „ : keinen kuchen 284
 „ : keine zwei lauche 263
 „ : keine schale 286

regnen: als sollte die welt unter-
 gehen 180
 reiten: wie ein schiff segelt 230
 „ : wie ein teufel 187, 188
 rennen: wie ein iltis 32, 53
 „ : wie ein leopard 9
 „ : wie ein reh 38, 40
 (Richter: 199)
 rinnen: wie wasser 150, 151
 „ : wie wasser in der schleuse 152
 rollen (die augen): wie ein wildes
 tier 17
 rot: wie blut 172, 173, 174
 „ : wie cochenille-farbe 233
 „ : wie feuer 147

(Samson: 183)
 sanfter (reiten): als ein schiff segelt
 230
 daher sausen: wie ein drache 110
 schaden: keine birne wert 266
 „ : keine nadel wert 283
 „ : keine peitschenschnur wert
 279

scharf: wie schweinsborsten 111
 (Schirling: 121)
 Schlag: mit dem man einen ochen
 töten könnte 245
 schlagen: mit dem balle 230
 „ : wie der drescher den wei-
 zen 120
 „ : wie man fleisch in den topf
 haut 242, 243
 „ : wie ein hirt die pding-
 tiere 194
 geschlagen werden: wie fleisch und
 knochen 244

geschlagen werden: wie ein tier im
pfluge 68
schlecht behandeln: wie einen dieb
204—206
schleifen (hinter dem pferde her): wie
einen dieb 206
schnauben: als ob es donnerte 158
schnell: wie eine schwalbe 88, 89
„ : wie ein vogel 95
schreien: als ob es donnerte 159
„ : wie ein bär 12
„ : wie ein löwe 8
„ : wie ein stier 23, 24
„ : wie ein tier 70
schreiten (zum kampf): wie ein
löwe 7
schwanken: wie ein baumblatt im
winde 130, 163
„ : wie eine fahne im winde
164, 224
schwarz: wie eine kohle 132
schwerer: als blei 131
sitzen: wie ein habicht 80
„ : wie ein tier 73
spalten: wie einen aal 101
„ : wie einen baum 126, 127, 198
„ : wie einen hecht 104
„ : wie ein kalb (*akk.*) 26
„ (mit dem schwerte): wie mit
einem keile 219
„ : wie ein schwein (*akk.*) 27,
28, 29
„ : wie ein stück holz (*akk.*) 217
gespalten sein: wie ein schwein 29, 30
springen: wie ein feuerfunke 148
„ : wie ein reh 39
Standbilder: wie engel 185
stark: wie eine eiche 115
„ : wie ein leopard 11
„ : wie marmor 135
„ : wie Samson 183
„ : wie stein 137
so stark (vom winde gesagt): dafs er
häuser umwerfen könnte 162
„ „ : dafs ihnen im seilziehen
keiner widerstehen kann
252
stehen: wie oxen im stalle 25

stehen: wie im traume 247
„ (vom blute gesagt): wie winter-
wasser in der furchen 167
„ (vom blute gesagt): so dafs
man darin baden könnte 253
(Stein: 137)
sterben: wie ein schaf 37, 113
„ : wie vieh an der seuche 114
still: wie ein stein 133, 139
still liegen: wie ein erdklofs 140, 141
„ „ : wie ein toter hund 50
„ „ : wie eine katze 56
„ „ : wie ein schwein 31, 32
„ sitzen: wie ein habicht 80
„ „ : wie ein tier 73
stinken: wie ein schwein 33
Streich: wie ein bleigewicht 234
„ : wie ein donner 161
sich stürzen auf etwas: wie ein falke
77
„ „ „ „ : wie ein löwe
4, 5
„ „ „ „ : wie eine vo-
gelschar in die schlingen 95
(Teufel: 169)
(Tier: 323)
töten: wie einen frosch 100
„ : wie der holzhauer den baum
spaltet 198
„ : wie ein löwe 1, 2, 3
„ : wie eine maus (*akk.*) 61, 62
„ : wie eine ratte (*akk.*) 58
„ : wie ein richter verurteilt 199
„ : wie ein schaf (*akk.*) 34, 35
„ : wie einen schneeammer 87
„ : wie einen sperling 92
„ : wie ein teufel 188
„ : wie ein tier (*akk.*) 71
„ : wie ein tyrann 209
„ : wie ein vogelfänger 193
„ : wie ein wolf 13
töten so viele: dafs man ein schiff
mit den leichen füllen kann 240
getötet werden: wie ein elender 207
„ „ : wie ein tier vom
löwen 65
(Tonsur: 330)

tot: wie eine gabelweihe 79
 vor sich her treiben: wie ein hund
 die hasen 46
 tren: wie stahl 236
 trocken: wie lehm 144

 überfallen: wie lumpen (n.) 208
 umherrszen: wie ein falke 76, 77
 umherrollen: wie fußbälle 231
 umringen: wie ein (bienen-)schwarm
 108
 ungestüm: wie ein eber 16

 verachten: wie ein schirlingstengel
 121, 265
 verfluchen (den tag seiner geburt):
 wie Hiob 184
 verfolgen: wie ein fuchs 15
 " : wie ein hirte (die tiere im
 pfluge) 195
 " : wie ein hund 41—48
 " : wie ein iltis 52
 " : wie ein löwe 5
 verfolgt werden: wie eine ente 83
 " " : wie ein hase 42
 " " : wie eine henne 52,
 53
 " " : wie eine herde 48
 " " : wie ein tier vom
 hirten 69
 " " : wie ein tier vom
 hunde 74
 " " : wie ein tier vom
 löwen 66
 verschlungen werden: wie ein tier
 vom löwen 64, 65
 verurteilen (zum tode): wie ein rich-
 ter 199
 (Viehseuche: 114)
 so viele leichen: dafs man ein schiff
 damit füllen kann 240
 vierfüßig: wie ein pferd 20

 wahren (seinen vorteil): wie ein dieb
 202

wehe tun: für keine feder 258
 " " : für keinen häringsschwanz
 255
 " " : für keine peitschenschnur
 279
 weinen: wie ein tier brüllt 70
 weiß: wie milch 175
 " : wie schwanenflaum 112
 so weit: wie man die welt durch-
 suchen mag 178
 sich wenden: wie ein ball 229
 wert sein: keinen hechtdorsch 254
 " " : keine kohle 275
 " " : keine mehlbeere 272
 " " : keine nadel 283
 " " : keine peitschenschnur 279
 " " : keine schale 287, 288
 " " : keine schnecke 257
 " " : keinen topfhaken 181
 " " : keine wicke 271
 wiehern: wie ein pferd 21, 22
 (Wolf: 324)
 geworfen werden (zu boden): wie
 eine maus 60
 wütend: wie ein wildes tier 18

 zerbrechen: wie ein donnerschlag 160
 zerhauen werden: wie fleisch und
 knochen 244
 zerreißen (vom Helme gesagt): wie
 ein handschuh 216
 " (vom koller gesagt): wie
 ein sack 226, 227
 " : wie einen sack 228
 zerstechen (die rüstung): wie ein
 netz 220
 " (die rüstung): wie einen
 einfachen rock 215
 zerstückeln: wie einen aal 101
 zittern: wie eine gans 82
 zornig: wie ein leopard 11
 zutreiben (dem köder): wie ein fisch
 106

Bonn, 15. Oktober 1902; ergänzt August 1904.

J. ERNST WÜLFING.

LYNDESAY'S MONARCHE UND DIE CHRONICA CARIONIS.

(Eine quellenstudie.)

I. Entstehung, überlieferung, inhalt und tendenz der Monarche.

Lyndesay's Monarche, ane Dialog betwix Experience and ane Courteour, Off the Miserabyll Estait of the Warld, ist das umfangreichste und sicher auch letzte werk dieses volkstümlichen schottischen dichters. Irving sagt in seiner History of Scottish Poetry 1861 s. 343: „It appears to have been composed when the author had reached an advanced age, and may therefore be regarded as the result of much reflection on human life“; und Chalmers vermutet in seiner ausgabe von 1806:¹⁾ „Lyndesay seems to have meditated many years on this „Dialogue of the World's Miserie“. It was put down perhaps and taken up, at many intervals of several years. It was undoubtedly ended in 1553, whenever it may have been begun.“

Angeblich schon im jahre 1552 zu Kopenhagen gedruckt, wie die verlagsnotiz auf dem titelblatte (imprentit at the Command and expensis off Doctor Machabeus, in Copmanhovin) und die schlufsbemerkung (quod Lyndesay. 1552) glauben machen wollen, kann es doch nicht wohl vor dem jahre 1554 veröffentlicht worden sein, da die in den versen 5288 ff.²⁾ entwickelte und weiter unten genauer zu betrachtende chronologie ausdrücklich auf das jahr 1553 als abfassungszeit dieses teiles hindeutet. Was jedoch den dichter oder herausgeber zu dieser fiktion veranlaßt haben mag, ist völlig unbekannt.³⁾

¹⁾ cfr. Dav. Laing, The Works of Sir D. Lyndesay. Edinb. 1879. III, s. 174.

²⁾ Alle angaben geschehen nach der ausgabe der E. E. T. S. XI. XIX.

³⁾ cfr. Dict. of Nat. Biogr. XXXIII, 291: Doctor Machabeus in Copmanhovin, a fictitious name and place for its publication.

Jedenfalls aber erschienen von diesem werke aufser der ausgabe von 1552/4 wiederholt neudrucke und übersetzungen, theils einzeln, theils zusammen mit den anderen werken Lyndesay's, so 1558 in Paris, 1568, 1571, 1582, 1592, 1597 in Edinburg, 1566, 1575, 1581 in London, 1591 eine übertragung ins Dänische in Kopenhagen usw. 1792 gab es Pinkerton, 1803 Sibbald, 1806 Chalmers, 1879 Laing neu heraus, und die Early English Text Society veranstaltete 1865/6 einen neudruck nach dem ältesten texte.

Der inhalt von Mon. ist kurz folgender: Ueber die unbeständigkeit und das elend der menschlichen verhältnisse nachsinnend, tritt der dichter in der gestalt eines Courteour's an einem maimorgen in einen prächtigen park und wird von einem ehrwürdigen alten manne, vater Experience, angeredet. Er theilt diesem mit, dafs er entschlossen sei, das hofleben aufzugeben und den rest seines lebens zur vorbereitung auf den tod zu benützen. Dabei äufsert er den dringenden wunsch, von Experience den besten weg zu erfahren, auf dem man ruhe und zufriedenheit erlange. Experience erwidert, dafs vollkommene glückseligkeit keinem sterblichen beschieden, dafs vielmehr aller menschen leben beständig von sorgen, mühen und widerwärtigkeiten aller art erfüllt sei. Der grund dafür liegt in der sünde, welche durch Adams fall in die welt gekommen ist. Seit dem fehltritt des ersten menschenpaares hat sich dieser elende zustand über die ganze erde verbreitet und fortwährend verschlimmert. Infolge dieser jämmerlichen beschaffenheit aller menschlichen verhältnisse hat auch nichts bestand in der welt, sondern alles vergeht, wie es einst seinen ursprung aus nichts genommen hat.

In ausführlichen betrachtungen geht nun Experience, hier und da von den fragen des wilsbegierigen Courteour's unterbrochen, dazu über, die wahrheit seiner worte an der geschichte der menschheit von der erschaffung Adams und Evas an darzulegen. So zeigt er, wie die sünde durch einföhrung des götzendienstes immer weiter um sich gegriffen hat, wie jede der vier grofsen von gott verordneten monarchien der Assyrier, Perser, Griechen und Römer zu grunde gegangen ist, und wie endlich nun unter der herrschaft der fünften, der geistlichen monarchie oder des papsttums, das übel seinen höchsten grad erreicht hat. Ueberall herrscht verderbnis; irrthümer und

mifsbräuche sind in der kirche eingerissen; die geistlichkeit ist in zügellosigkeit verfallen; nirgends ist glaube, gerechtigkeit, treue zu finden. So kündigt sich das ende der welt an, welches nahe bevorsteht. Nun wird noch zum schlusse das jüngste gericht mit allen einzelheiten geschildert. Da aber unter diesen erzählungen der abend herangenahet, so scheidet vater Experience von seinem andächtigen zuhörer, nicht ohne ihm noch ermahnungen zu einem frommen, gottgefälligen leben und rechter vorbereitung auf das kommende weltende gegeben zu haben.

Schon diese inhaltsangabe hat die tendenz des Lyndesayschen werkes erkennen lassen: Nicht geschichte will der dichter erzählen, sondern an der hand der tatsachen belehren und ermahnen. Vor allem aber ist es ihm darum zu tun, bestehende mifsstände in den verhältnissen seiner zeit aufzudecken und zu geißeln, um dadurch eine besserung herbeizuführen. Während er aber in seinen früheren tendenzschriften (Complaynt, Satire, Dreame usw.) neben kirchlichen schäden auch solche weltlicher art in den kreis seiner kritik zog,¹⁾ ist es ihm hier ausschliesslich um die bekämpfung des papsttums und der in der damaligen kirche eingerissenen sittenverderbnis zu tun; mit unerbittlicher schärfe verfolgt er dieses ziel, und sein poetisches gewand hindert ihn nicht an den heftigsten ausfällen gegen die gegner. Sie sind ihm verantwortlich für alles übel, welches sein volk erdulden mufs; denn „Lady Sensualitie“ hat ihren sitz in Rom genommen und papst wie geistlichkeit völlig verderbt, sodafs sie ganz das gegenteil von dem vorbilde geworden sind, welches Christus den leitern der gemeinde gegeben hat. Darum tut reformation dringend not, und jeder einzelne soll sich befleissigen, durch frömmigkeit und guten wandel dieselbe herbeiführen zu helfen. Vor allem aber wird den regierenden im lande ans herz gelegt, für rechte lehre des göttlichen wortes und für handhabung der gerechtigkeit zu sorgen. Dann werde gott barmherzigkeit haben und das elend Schottlands wenden (v. 37—81).

¹⁾ cfr. Knauff, Studien über Sir D. Lyndsay. Berl. 1885. S. 2.

II. Lindesay's eigene angaben über benutzte quellen.

Bei der ausarbeitung dieses bedeutenden werkes nun hat Lyndesay, getreu seinem motto zum Dreime:¹⁾ *Prophetias nolite spernere. Omnia autem probate; quod bonum est tenete* (1. Thess. 5, 21) von den geisteswerken anderer autoren ausgiebigen gebrauch gemacht, und an vielen stellen beruft er sich auf deren autorität zur bekräftigung seiner worte. Immer wieder begegnen ausdrücke wie: „as Clerkis sayis“ (6032), „sum wryttaris, cunnyng Clerkis, myne Author sayis“ (5280, 5334, 30, 28), „as myne Authore dois specifice“ (2792), „as Cronicles hes done rehers“ (3601), „as storyis makith mentioun“ (3699), „as we reid“ (2167), „doctouris doith mak Narratioun“ (3749) und ähnliche.

Vor allem die bibel spielt, seiner tendenz entsprechend, für ihn eine große rolle, und mehr als 60 mal wird sie von ihm als quelle genannt, indem er sie bald als „Bibyll, Scripture, holy Scripture, divyne Scripture“ bezeichnet (1247, 1360, 1616, 5816), bald die teile der h. schrift angibt, aus denen er schöpft, wie „Genesis“ (1581), „Moyses, first Buke“ (1639), „Daniell“ (3731), „Jonas“ (2738), „Esaye“ (5366), „new Testament“ (4608), „Matthew in his sext Chepture“ (2623), „Johnis Revelatioun“ (4958), endlich auch nur die namen der biblischen personen nennt, deren worte er citiert: „Christ“ (3836), „Johne“ (2516), „Apostill Johne“ (4941), „Paull“ (5224), „David“ (2469), „Elie“ (5271).

Außerdem aber erwähnt Lyndesay noch eine stattliche reihe anderer autoren als seine gewährsmänner:²⁾ „Paull Orose“ (1240), an anderen stellen „Orotius“ oder „Oroce“ genannt, „Josephus“ (1644 u. ö.), „Diodorus“ (1994 u. ö.), „Jhone Boccatious“ (2247), „Ewsubius“ (3380), „Titus Livius“ (3574), „Herodotus“ (3626), „Lucan“ (3662), „Palmerius“ (4561), „Aviceane“ (4918), „Valerius“ (5123 und 5127), „Polidorus Virgilius“ (5146), „St. Jherome“ (5318 u. ö.), „Augustine“ (5370), „St. Barnard“ (5894), „Erasmus“ (6252). Auch den „Fasciculus Temporum“, eine lateinische chronik aus dem ende des

¹⁾ cfr. Laing's edition I, s. 7.

²⁾ cfr. Irving, *Hist. of Scotch Poetry* 1861, s. 343 ff. und Warton-Hazlitt, *The Hist. of Engl. Poetry*. London 1871. III, s. 236 ff.

15. jahrhunderts von „Werner Rolewinck“, einem Karthäusermönche aus Cöln, und die „Cronica Cronicorum“, sonst bekannt unter dem namen der Nürnberger chronik, von „Hartmann Schedelius“, aus derselben zeit stammend, führt er an (5281 und 5282), ebenso ein englisches Alexanderbuch, wahrscheinlich das unter Eduards II. regierung geschriebene werk dieses namens.¹⁾

Ein buch aber ist vor allem noch zu nennen, welches den größten einfluß geübt und den dichter vielleicht gar erst zur abfassung der Monarchie angeregt haben mag: Melanchthons *Chronica Carionis*. Lyndesay citiert es allerdings nur fünfmal, nämlich 3521: „as comptit Carione“, 3616: „Carione at lenth doith specife“, 3621: „as in to Carione thow may reid“, 4504: „qhow Carion wryttis in his buke“, 5286: „as cunnyng Maister Carioun hes maid plane expositioun“; nichtsdestoweniger aber kommt dieser chronik größere bedeutung für Mon. zu als allen anderen quellen. Denn der schottische autor benutzte dieselbe nicht nur zu vielen citaten und belegen, sondern er entnahm ihr auch, wie nachstehend gezeigt werden soll, die ganze anordnung der teile seines werkes und wichtige leitende gedanken.

Dieses buch, vollständig betitelt: „Chronica durch Magistrum Johan Carion vleissig zusammen gezogen, meniglich nützlich zu lesen“, erschien zu anfang des jahres 1532 zu Wittenberg bei Georg Rhaw²⁾ in deutscher sprache und erlangte infolge seiner praktischen brauchbarkeit bald eine solche berühmtheit, daß es bis zur abfassung der Mon. in nahezu dreißig verschiedenen ausgaben,³⁾ darunter lateinische, französische, spanische, italienische, auch eine englische, verbreitet war.

Es behandelt in kurzer, volkstümlicher form die gesamte

¹⁾ cfr. Brandl, *Mittelengl. Literatur* in Paul's *Grundriß* II, s. 634, und Warton-Hazlitt a. a. o.

²⁾ Alle citate geschehen nach dieser ausgabe.

³⁾ cfr. Strobilius, *Miscellaneen lit. Inhalts*, 1782. Tl. VI s. 141 ff. Bayle, *Dictionnaire Historique*, 1715. Band II, 56. Graesse, *Trésor de Livres rares et précieux*, 1861, band II, s. 47. Corp. Ref. II, 568 und XII, 707. Brettschneider, *Melanchthon als Historiker*. 1880. Hartfelder, *Melanchthon als Praeceptor Germaniae*. 1889. Allgem. Deutsche Biogr. III, 781: Carion.

universalgeschichte von der erschaffung der welt an bis zu dem zeitpunkte seiner herausgabe und beruhte auf einer arbeit des durch astrologische schriften und prophezeiungen bekannten kurbrandenburgischen hofmathematikus Johann Carion, eines ehemaligen schülers Melanchthons, die jener seinem lehrer als einen „farraginem quandam negligentius coacervatum“¹⁾ mit der bitte um durchsicht, verbesserung und veröffentlichung zugesandt hatte, und die von dem reformator, völlig umgearbeitet und geordnet, aber in selbstloser bescheidenheit ohne nennung seines eigenen namens herausgegeben wurde.²⁾

Sicher ist dieses buch bei seiner für die damalige zeit außerordentlichen verbreitung frühzeitig einem gelehrten wie Lyndesay in die hände gekommen, zumal derselbe im auftrage seines fürsten viele reisen — auch an den hof des deutschen kaisers — unternehmen mußte,³⁾ vielleicht sogar die deutsche sprache verstand, außerdem aber auch, wenn dies nicht der fall gewesen sein sollte, in einer der bald erscheinenden französischen oder lateinischen übersetzungen ersatz finden konnte. Ja sogar die benutzung der 1550 gedruckten englischen übersetzung (Carion, Johann, *The thre bokes of Cronicles Whereunto is added, an appendix, conteynyng all such notable thynges as be mentyoned in Cronicles to have chaunced in sundry partes of the worlde, from the yeare of Christ 1532, to thys present yeare of 1550, gathered by J. Funcke of Nurenborough; translated from the Latin, by W. Lynne*⁴⁾) kann als noch möglich bezeichnet werden, läßt sich aber allerdings nicht beweisen, da diese englische ausgabe in ihrem hauptteile nichts vom deutschen originale abweichendes enthält und in dem von Joh. Funcke aus Nürnberg herstammenden, ziemlich umfangreichen appendix, der den lauf der weltgeschichtlichen ereignisse bis 1550 fortführt, lediglich gegenstände behandelt,

¹⁾ cfr. Melanchthons Briefe an Antonius Corvinus vom Jan. 1532 und an Camerarius vom 12. 6. 1531 im Corp. Ref. II, 568.

²⁾ Erst viel später (1558) hat Mel. bei einer Neubearbeitung dieser chronik in lat. sprache auch seinen namen hinzugefügt.

³⁾ Das erste mal Juni 1531. cfr. Dict. of Nat. Biogr. XXXIII, 291; dcsgl. Aschenberg, Sir D. L.'s Leben u. Werke 1891. Progr.; Tytler *Lives of Scotch Worthies*; Pinkerton, *Ancient Scotch Poems*; Mackenzie, *Scotch Writers*, Edb. 1723.

⁴⁾ Vorhanden in der bibliothek des Brit. Mus. in London.

welche von Lindesay in der Monarchie gar nicht erwähnt werden. Auch dürfte wohl das weitschweifige werk des schottischen dichters mit seinen 6338 versen schon lange vor dem jahre 1550 begonnen worden sein (cfr. s. 81).

III. Abhängigkeit der Monarchie von der Chronica Carionis nach anlage und hauptgedanken.

Allerdings erscheinen auf den ersten blick die unterschiede dieser beiden werke so groß, daß eine benutzung der chronik Carions von seiten Lindesay's, außer etwa bei gelegentlichen erinnerungen, fast ausgeschlossen scheint. Carion-Melanchthon erzählt seine geschichtlichen tatsachen und ereignisse in schlichter, einfacher prosa in fast trockenem stile, wie er eben chroniken charakterisiert, ohne sich dabei auf die seite einer partei zu stellen, ja meist ohne auch nur über das geschehene zu reflektieren, gründe zu suchen usw.¹⁾ Würfte man nicht, daß Melanchthon Luthers freund und helfer gewesen ist, aus diesem buche könnte man seine stellung zur reformation nicht erkennen.²⁾ Ihm ist es hier, das sieht man seite für seite, lediglich um gedrängte, klare übersicht der geschichtlichen kenntnisse zu tun, und die beigegebene karte (blatt 9, 2) sowie die „Tabula annorum Mundi“ legen beredtes zeugnis davon ab. Eine art geschichtslitfadensollte die chronik sein und ist es auch geworden. Ganz anders Lindesay's in vier- und fünfhebigen versen geschriebenes gedicht! Wie sehr dasselbe tendenzschrift ist, und wie sehr sich der verfasser darin als ein begeisterter anhänger der reformationspartei in seinem vaterlande und als ein grimmer feind des papsttums sowie der entarteten geistlichkeit zeigt, ist schon angedeutet worden. Sein werk ist in eben dem grade subjektiv, wie die chronik sich strengster objektivität befleißigt.

Neben diesen grundverschiedenheiten bestehen nun aber

¹⁾ Wie farblos in dieser beziehung seine darstellung ist, geht, um ein beispiel statt vieler zu nehmen, aus dem satze über die bettelorden (bl. 144, 2) hervor: „Wie aber alle Ding abnimet, also fallen nu die Mönch orden mit lahr und dem ganzen stand auch dahin.“

²⁾ Carion selbst war gegner der reformation. Cfr. Strobilius a. a. o. und Ersch u. Gruber, Allgem. Encyklop. der Wissensch. u. Künste; I, 21. S. 48.

zwischen beiden werken eine solche fülle von beziehungen, daß die chronik Carions mit vollem rechte als hauptquelle und grundlage für Lindsay's gedicht bezeichnet werden kann.

Zunächst sind es einige äusserlichkeiten, welche ins auge fallen.¹⁾ Die chronik ist eins der wenigen wissenschaftlichen werke der damaligen zeit, welche in deutscher sprache veröffentlicht wurden. Um ihren inhalt wegen seiner wiederholt hervorgehobenen grofsen nützlichkeit und notwendigkeit fürs leben auch dem weniger geschulten volke zugänglich zu machen, handelte hier der herausgeber Melanchthon mit vollem bewußtsein gegen den gebrauch seiner zeit, um freilich später in der umgearbeiteten ausgabe von 1558—1560 doch wieder zu der gelehrtensprache, dem Latein, zurückzukehren. Lindsay hat zwar alle seine bedeutenderen werke schottisch geschrieben, aber nur der Mon. schickt er „ane exclamatioun to the Redar, twycheing the wrytting of vulgare and maternall language“ (538 ff.) voraus, in welcher er sich deswegen entschuldigt und ausdrücklich hervorhebt, daß er dem beispiele der alten Römer und Griechen, St. Paul's, Davids und Salomos folge und in der muttersprache schreibe, um die ungelehrten, welche Latein nicht verstehen, zu unterrichten, daß er sich an die unteren volksschichten wende, während er den gelehrten ihr Griechisch und Lateinisch gern lasse. Er schließt mit den worten (v. 678—680):

bot lat us haif the bukis necessarye
to commoun weill and our Saluatioun
justlye translatit in our tounge Vulgare.

Ganz ähnlich heifst es in der widmungsschrift zur chronik (bl. 1, 1): „... Habe ich solche Chronica zu machen furgenommen .. daraus ein iglicher die furnemisten Historien ordenlich fassen und lernen kont, welche zum teil nicht allein nützlich, sondern auch not ist zu wissen.“ Die dann folgenden beiden kapitel „Wozu Historien zu lesen nützlich ist“ und „Anleitung, wie Historien ordenlich zu fassen und zu lesen sind“ behandeln ausführlich das, was Lyndesay in die worte

¹⁾ Als bloß zufällige übereinstimmung ist es wohl aufzufassen, daß die chronik im rückentitel und unter der widmung die jahreszahl 1531 zeigt, im text aber bis 1532 geht, ebenso wie Mon. 1552 gedruckt sein will und aus dem text das jahr 1553 erkennen läßt (v. 5300 ff.).

„the bukis necessare to commoun weill and our Saluatioun“
zusammendrängt.

Die chronik Carions beginnt mit einer widmung an den kurfürsten zu Brandenburg, in welcher um gnädige aufnahme des buches und um nachsicht mit der einfachheit und den mängeln desselben gebeten wird. Ebenso leitet Lyndesay sein gedicht mit einer „Epistil to the Redar“ ein, betont darin des werkes Simpylnes und empfiehlt es, da in Schottland kein könig sei ¹⁾ und auch die königin außerhalb des landes weile, er es ihr also nicht wohl widmen könne, den regierenden im lande. Er redet dabei sein gedicht mit den worten an (v. 23—28):

Nochtwithstanding, ye straucht way sal you wende
To thame quhilk hes the realme in governance:
Declare thy mynde to thame with circumstance.
Go first tyll James, our Prince and Protectour,
And his Brother, our Spirituall Governour
And Prince of Preistis in this Natioun.

Zugleich wird dem leser wie in der chronik die bitte um nachsicht mit allen schwächen des buches vorgetragen (v. 115):

„Bot that thay wald reid the with pacience,“

da es weder durch rhetorik noch durch eleganz ausgezeichnet sei. Doch solle es grofsen segen bringen; zu den hohen und gewalthabenden im lande solle er vor allem gehen (v. 40—41),

Declaryng thame this schort memoriall,
quhow Mankynd bene to miserie maid thrall

und ihnen als grund alles elendes die sünde vorhalten (v. 52—54),

Makyng to thame trew narratioun,
That al thir weris, this derth, hunger, and Pest
Was nocht bot for our Synnis manefest.

Die heilige schrift bezeuge dies an dem beispiele der sündflut, Sodoms, der zerstörung Jerusalems. Doch bei gerechtem regiment und rechter verkündigung von gottes wort, wofür eben die regierenden und die fürsten zu sorgen hätten (v. 73—79):

Mak thaim requiest quhilk hes the Governance
The Sinceir word of God for tyll Avance

¹⁾ Am 14. dez. 1542 war könig Jakob V. gestorben und hatte als einziges kind seine unmündige tochter Maria (Stuart) hinterlassen, für welche der Earl of Arran die regentschaft führte. Cfr. Pitscottie, Hist. of Scotland. Burton, Hist. of Scotld. Pinkerton, Hist. of Scotland. Robertson, Hist. of Scotld.

Conforme to Christis Institutioon.
 Without Ypocrisie or dissimulance:
 Causyng Justice hault ewinlye the Ballance;
 On Publicanis makyng punyssioun;
 Commendyng thame of gude conditioun,

und bei reue des volkes werde gott wieder gnade mit allen haben (v. 87—90):

Quhen God sall se our humyll Repetence,
 Tyll strange pepyll thought he hes gevin lycence
 To be our scourge Induryng his desyre,
 Wyll, quhen he lyst, that Scurge cast in the fyre.

Wer fände hier nicht anklänge an die worte der Carion-
 schen Chronik (bl. 2 f.): „Wiewol die Historien meniglich nütz-
 lich sind umb vieler ursachen willen .. so sind es doch inn-
 sonderheit Könige und Fürsten bücher, auffs höhest nützlich
 und not allen regenten .. die Fürsten zu leren und zu ver-
 manen zu rechten Fürstlichen tugenden .. dadurch sie erinnert
 mögen werden, wie sie sich im regiment halten sollen, nemlich
 wie sich löbliche König und Fürsten gehalten haben, so recht
 erhalten, unrecht ernstlich gestrafft, nicht unnöttige krieg an-
 gefangen .. Nu soll ein Christ Gottes nicht vergessen, sondern
 auch lernen, das Historien nützlich sind zu Gottes forcht und
 zum glauben .. sonderlich wird solches klar ausgedrückt ynn
 Historien der heiligen schrifft als von Abraham, David,
 Ezechia etc. .. und sollen derhalben furnemlich alle Christen
 der heiligen schrifft Historien zu unterricht und sterckung des
 Glaubens lernen .. wie Gott uns fürhelt beide schreckliche
 straff und gnad Exempel, als wie denn David und andern ihr
 sund vergeben warde ..“

Größere übereinstimmungen als bei diesen einleitenden
 teilen beider werke findet man schon, wenn man den aufbau
 und die gliederung des inhalts derselben in betracht zieht.
 Da ist es denn zunächst sehr merkwürdig, dafs beide eine
 zweifache einteilung, eine äußerliche in bücher und eine den
 inhalt betreffende, in monarchien, aufweisen, dafs aber weder
 bei dem einen noch bei dem anderen der umfang der bücher
 mit dem der monarchien zusammenfällt, dafs vielmehr bald
 die monarchie umfangreicher ist als das buch, bald wieder ein
 buch mehrere monarchien umschliet.

Carion schildert in drei büchern von sehr ungleichem
 umfange, deren jedes aber einen zeitraum von 2000 jahren

umfaßt, die vier weltmonarchien, und zwar so, daß im ersten buche (Adam bis auf Abraham) die vorgeschichte und noch kurz der anfang der ersten monarchie dargestellt wird. Das zweite buch (von Abraham bis auf Christum) schildert die erste monarchie in ihrem weiteren verlaufe, ferner die ganze zweite und dritte monarchie sowie den anfang der vierten; das dritte buch endlich, von Christi zeit bis auf das jahr 1532 reichend, beschreibt ausführlich auf einem größeren raume als den drei ersten monarchien zusammengekommen vergönnt war, die vierte derselben.

Auch Lyndesay teilt sein werk in bücher ein; da dasselbe aber außer den vier monarchien der chronik noch eine fünfte, nämlich die geistliche monarchie oder das papsttum, betrachtet, so hat es auch ein buch mehr als jene, zählt also deren vier. Sein erstes buch enthält außer einleitenden teilen die erschaffung Adams und Evas, den sündenfall und die weitere geschichte der menschheit bis zur sündflut, sowie eine eingehende schilderung derselben, also dasselbe, was die chronik unter den überschritten „Von Adam“, „Von Kain und Abel“, „Von Seth“, „Von der Sindflut“, „die Zeit nach der Sindflut“ erzählt. Bei der schilderung der einzelheiten hat Lyndesay die heilige schrift ebenso eingehend zu rate gezogen wie die chronik; doch die folge der hauptgedanken entnahm er letzterem werke; auch läßt er wie dieses das in Gen. 5 überlieferte geschlechtsregister weg.

Das zweite buch beginnt Lyndesay mit der erbauung von Babylon, dem geschlechtsregister und der herrschaft Nimrods. Ausführlich schildert er dann, „Quhow God maid the dyversitie of languagis and maid impediment to the beildaris of Babilone“. Er holt hier nach, was schon das erste buch der chronik unter den überschritten „Von der Ersten Monarchi“ und „Vom Thurn zu Babel“ von Nemroth und seinem reiche berichtete. Dann geht er in den text des zweiten buches der chronik über, das, wie schon erwähnt, bis an den anfang der vierten monarchie führt. Da ihm aber sogleich die ersten kapitel seiner vorlage „Ninus der Assyrer König“, „Von der Königin Semiramis“, „Von Sardanapolo“ reichen anlaß boten zu reflexionen, die trefflich seiner tendenz entsprachen, so grupperte er um den hauptteil seines zweiten buches „Ane schorte discriptioun of the four monarchis, and quhow kyng Nynus began the first

monarchie“ noch recht langgesponnene betrachtungen: „The first inventioun of ydolatrie; quhow king Nynus began the first weris, and straik the first battell; quhow king Ninus inventit the first Ydolatrie of Ymagis; off imageis usit amang Christin men; Exclamatioun aganis Idolatrie“; fügte an diesen teil dann noch die geschichte von der erbauung Ninives durch Ninus, die beschreibung der stadt, eroberung von Baktrien, Ninus' tod und die schilderung seiner begräbnisstätte, die regierung und kriegszüge der königin Semiramis, endlich Sardanapals ende und, damit verbunden, den untergang des assyrischen reiches. Damit schließt das zweite buch von Mon.

Im dritten buche aber kommt dann Lyndesay in seiner geschichtsdarstellung zeitlich ebenso weit wie Carion im dritten teile der chronik, ja er überholt dieselbe gewissermaßen noch, da er nicht nur das noch fehlende aus dem zweiten buche der chronik nachholt, sondern auch die fünfte oder päpstliche monarchie in über 700 versen darstellt. Freilich nimmt er aus dem reichen historischen stoffe der chronik, den diese gewissenhaft und so vollständig wie möglich darbietet, nur das seinen poetischen und vor allem politisch-religiösen zwecken zusagende und entfernt sich allmählich immer weiter von seiner vorlage; doch läßt sich dieselbe auch hier wieder schon aus den überschritten unschwer erkennen, wenn man Lyndesay's „Misarabyll distructioun of the fyve citeis callit Sodome, Gomore, Syboin, Segore, and Adama, with thare hole regioun; the kyngdome Spirituell; Ane short discriptioun of the secund, third, and ferd monarche; of the most miserabyll and most terrabill distructioun of Jerusalem; the fyft spirituall and papall monarchie“ mit den inhaltsangaben der chronik: „Von Abraham und dem Geistlichen reich; von der straff über Sodom; die ander Monarchi; die drit Monarchi; die vierde Monarchi; die letzte Zerstörung Jerusalem; Anfang des zankes vom primat des Baptes“ vergleicht.

Das letzte, vierte buch von Mon. bietet allerdings zu einer derartigen allgemeinen und mehr äußerlichen vergleichung mit der chronik weniger gelegenheit, da es einmal der zahl nach übersteht und dann auch, obwohl ebenso lang wie jeder der anderen drei teile, doch mit seinen betrachtungen über „Deith, Antechriste, Extreme Jugement, The maner quhow Christ sall cum to his Jugement and quhow he sall geve his

sentence“, über „Certane plesouris of the glorifeit bodeis“, und mit der sich daran anschließenden „Exhortatioun“ offenbar einen ganz anderen, neuen stoff behandelt. Trotzdem aber werden sich auch in diesem buche die spuren der chronik aufzeigen und verfolgen lassen.

Hat also schon ein kurzer überblick beider werke, gewissermaßen ein aufmerksames durchblättern derselben ihre nahe verwandtschaft, d. h. also die abhängigkeit der Monarchie von der zwanzig jahre älteren chronik gezeigt, so wird sich dieselbe noch deutlicher ergeben aus der genaueren betrachtung einiger das ganze gedicht beherrschenden leitenden gedanken.

Dahin gehört vor allem die einteilung der weltgeschichte in monarchien. Lyndesay nimmt, abgesehen von seiner fünften monarchie, genau dieselben vier monarchien an wie die chronik, nämlich die der Assyrer, Perser, Griechen und Römer, und er gibt seinem buche von dieser einteilung den namen „The Monarchie“, ¹⁾ d. h. die monarchie. Allerdings liegt beiden hier als gemeinsame quelle das buch des propheten Daniel zu grunde, welches in kapitel 2 aus einem traumgesichte Nebukadnezars verschiedene aufeinanderfolgende königreiche erschließt und in kapitel sieben diese reiche unter dem bilde von tieren darstellt. Aber der genaue anschluss Lyndesay's an die chronik ist unverkennbar.

Lyndesay hat bei der ersten aufzählung der monarchien (v. 1980 ff.) nichts aufgenommen, was aufer dem bei Carion genannten speziell danielisch wäre, weder die vergleiche der

¹⁾ Im texte findet sich neben dem häufigeren „Monarchie“ [1989, 3289, 3292, 3375, 3531, 3551, 3584, 3591, 3599, 3681, 3767, 3772, 4252, 4372, 4376] auch vielfach „Monarchie“ [1967, 1972, 1974, 1979, 4452, 4740, 4745], zuweilen auch Monarchie [3603, 3751]. Der plural wird mit Monarcheis [3382, 3724, 3733, 4133, 5213] und Monarchyis [3709, 3785] bezeichnet. Den titel „The Monarchie“ mit „der monarch“ zu übersetzen, wie in einigen literaturgeschichten geschieht, ist nicht wohl angängig; da das wort in dieser bedeutung im ganzen gedichte nicht vorkommt, sondern für die personen der herrscher ausdrücke wie kyng, governour, prince usw. gebraucht werden. Ueberhaupt scheint das wort „monarch“ im Schottischen der damaligen zeit noch nicht bekannt gewesen zu sein. Cfr. Skeat, Etymol. Dict.: Lyndesay's book, entitled the Monarchè, treats of monarchies, not of monarchs. Auch die chronik Carions spricht übrigens fast nie von monarchen, sondern meist nur von monarchien, wohl aber viel von kaisern, königen, herrschern, fürsten etc.

monarchie mit tieren (löwe, bär, parder, tier mit eisernen zähnen und zehn hörnern), noch auch das bild mit dem haupt von gold, der silbernen brust, den ehernen lenden, den schenkeln von eisen und den teils eisernen, teils tönernen füßen (Dan. k. 2), was bei einer etwa beabsichtigten poetischen bearbeitung dieser Danielstelle wohl nahe gelegen hätte und sicher auch am anfang wirksam gewesen wäre. Statt dessen gibt er hier nur noch im anschlusse an die chronik (blatt 5, 1) eine erklärung für den begriff monarchie mit den worten (v. 1974 ff.):

Monarchie bene one terme of Grew,
As, quhen one Province principall
Had hole power Imperiall,
During thare Dominationis,
Abufe all Kyngis and Nationis,
One Monarchie that men doith call . . .

Die zu grunde liegende stelle der chronik lautet (bl. 5, 1): „Darümb hat Gott Monarchien angericht, das ist solche reich, da ein potestat den grösten und besten teil innen gehabt, fride und recht zu erhalten, der solchs vermögens gewesen, das dennoch andere König, ob sie schon nicht untertan gewesen, sich widder solchen potestat nicht haben setzen können.“

Erst viel später (v. 3722 ff.) schildert Lyndesay, kurz vor schlufs der abhandlung über die vier weltlichen monarchien, die vision Daniels genauer, indem er das auch in der chronik erst einige seiten nach jener ersten erwähnung auf blatt 10/11 gesagte aufnimmt. Heißt es hier: „Gott hat die welt inn vier Monarchien gefast, ordnung, recht und straff in der welt zu erhalten, welche wir derhalben angezeigt haben, das man lern Gottes werck inn der Oberkcit erkennen und ehren. Darümb auch die heilig schriff uns viel von diesen Monarchien predigt“, so läßt Lyndesay dem Courteour durch vater Experience auf die frage nach dem rechte und der autorität jener herrscher antworten (v. 3722):

My Sonne, said he, that sall be done
As I best can, and that ryght sone.
Thir Monarcheis, I understand,
Preordinat wer by the command
Off God, the Plasmاتور of all,
For to doun thryng and to mak thrall
Undantit Peple vitious,
And als for to be gracious
To thame quhilk vertuous wer and gude.

Ziel und absicht beider stellen, nämlich die göttliche autorität jener monarchien nachzuweisen, sind völlig gleich; ebenso stimmen auch die ausdrücke trotz der bei Lyndesay durch die metrische form gebotenen änderungen ziemlich genau zu einander: Obrigkeit Gottes Werk = Monarcheis preordinat by the command off God; ordnung, recht und straff in der welt zu erhalten (dazu noch von bl. 5, 1 denn Gott hat die welt inn ein regiment fassen wollen, zucht zu erhalten und den bösen zu weren) = for to doun thryng and to mak thrall undantit Peple vitious.

Es folgt nun auf diese betrachtungen in beiden werken die bekannte vision Nebukadnezars von dem manne aus den verschiedenen erzen. Hier citiert zwar Lyndesay das betreffende kapitel des propheten Daniel (v. 3734: „his secund Chepture thow maye see“), was in der chronik nicht geschieht, ist auch in seiner poetischen schilderung wie an vielen anderen stellen ausführlicher als Carion, aber ganz genau entspricht der chronik die in der bibel wesentlich anders gehaltene erläuterung dieses gesichtes, und es lassen sich hier zeile für zeile die einzelnen punkte zur vergleichung gegenüberstellen: Chron. bl. 11, 1: Daniel hat auch diese figur ausgelegt = Mon. 3748 f.:

Off quhose [Daniel's] Interpretatioun
Doctouris doith mak Narratioun.

Chron. bl. 11, 1: Das gülden heubt bedeut das erste reich, das ist der Assyrer Monarchi = Mon. 3750/51:

The hede of gold did signifye,
First, of Asserianis Monarchye.

Chron. ib.: Die silbern Brust bedeut der Persen reich = Mon. 3752/53:

The silver breist thay did apply
To Persianis, quhilk rang secundly.

Chron. ib.: Der ehrne bauch bedeut der Greken reich = Mon. 3754/55:

The wambe of copper or of brasse,
Thridly, to Grekis comparit wasse.

Chron. ib.: Die eisern schenckel bedeuten das Römisch reich = Mon. 3756—60:

His loynis and lymmis of Irne and steill,
Clerkis hes thame comparit weill

To Romanis, through thare diligence
 To have the Feird Preemynence
 Abuse all uther Natioun.

Chron. ib: Die irdin und eisern füß bedeuten das itzige Römisch reich, das nu nicht mehr gantz beinander ist, wie etwa = Mon. 3761—65:

Be this Interpretatioun
 The myxit feit with Irne and clay
 Did signifie this letter day,
 Quhen that the world sulde be devydit
 As afterwart salbe disydit.

Bei Daniel (k. 2) sind diese reiche nur im bilde der vision gekennzeichnet, ihre namen aber bleiben mit ausnahme des reiches Nebukadnezars verschwiegen, daher sie auch von den exegeten verschieden benannt und z. b. als Babylonien, Medien, Persien und Alexanders weltreich aufgezählt werden, während man unter den zehn hörnern des einen tieres nach dem bilde in Daniel k. 7 die reiche der Diadochen versteht.¹⁾ Lyndesay hat dieses letztere kapitel aus Daniel überhaupt nicht erwähnt; sondern völlig nach der chronik Carions und genau mit derselben übereinstimmend nennt und beschreibt er das reich der Assyrer als erste, das der Perser als zweite, Alexanders des Großen herrschaft als dritte und das römische reich als vierte monarchie. Er weicht also dadurch, daß er das chaldäische reich Nebukadnezars unter den monarchien gar nicht nennt, ebenso entschieden von der biblischen grundlage ab, wie er sich dadurch der chronik annähert. Denn hier heißt es blatt 5, 1: „Und sind nach einander vier Monarchien gewesen. Erstlich haben regirt die Assyrier, darnach die Persen, darnach die Greken, darnach die Römer“, und Experience antwortet auf die frage des Courteours nach anzahl und namen der monarchien (v. 1980 f.):

Off quhome I fynd four principall
 Quhilk heth rong sen the world began.

¹⁾ cfr. Strack und Zöckler, Kurzgefaßter Kommentar zu den heiligen Schriften alten und neuen Testaments, 1889. Bd. 8, s. 273 f. Desgl. Georg Behrmann, Das Buch Daniel. Göttingen 1894, s. 13 ff. — Gower nennt in der Confessio Amantis Babylonier, Perser, Griechen und Römer als inhaber der vier weltmonarchien.

(V. 1985 ff.):

First, rang the kings of Asserianis;
 Secundlye, rang the Persianis;
 The Grekis, thrydlye, with swerd and fire
 Perfors optenit the thrid Impyre;
 The fourte Monarche, as I heir,
 The Romanis brukit mony one yeir.
 Latt us first speik of Nynus king,
 quhow he began his Conquessing.

Das fünfte weltreich Lyndesay's, die „Spirituell and Papall Monarchie“, bleibt lange unerwähnt. Bei der eben citierten ersten aufzählung der monarchien ist ihrer noch mit keinem worte gedacht, sondern der dichter wendet sich, wie wir gesehen haben, nach der nennung des römischen reiches sogleich zur schilderung der assyrischen monarchie zurück. Bis zum schlusse des zweiten drittels der Mon. hören wir nichts von der Papall Monarchie, und es scheint fast, als habe hier, wiederum in übereinstimmung mit der vierzahl bei Carion, das werk Lyndesay's schliessen sollen, zumal an dieser stelle (von v. 4126 ab) rückblicke auf das ende der vier geschilderten weltlichen monarchien und ihrer begründer gehalten und im hinblick auf das bevorstehende ende des weltlaufes mancherlei ermahnungen angeknüpft werden, die in den worten gipfeln (v. 4242 ff.):

Quharefor, my Sonne, be in thy faith constand,
 Rasyng thy hart to God, and cry for grace
 And mend thy lyfe, quhil thow hes tyme & space.

Auch das chronikon Carions schließt mit einem rückblicke und mit ermahnungen, deren inhalt denen von Mon. an dieser stelle ziemlich nahe kommt. Hier genüge es jedoch, die übereinstimmung im abschlusse beider werke (Mon. dabei nur bis 4244 gerechnet) gezeigt zu haben. Lyndesay hat dann allerdings dem von den vier weltlichen monarchien handelnden ersten teile seines buches noch einen cirka 2000 verse umfassenden teil von der geistlichen monarchie hinzugefügt; aber der gedanke hierzu wird ihm jedenfalls erst bei der über einen langen zeitraum ausgedehnten arbeit an dem werke gekommen sein und läßt sich in den ersten 4000 versen durchaus noch nicht erkennen. Jedenfalls würde man ein bis zum verse 4244 reichendes bruchstück wohl schwerlich für ein fragment halten, wenn nicht das ganze noch in dem bekannten umfange vorläge.

Ganz natürlich schließt bei Lyndesay die schilderung der vierten monarchie mit dem untergange des römischen reiches, der auch ungefähr in der mitte der chronik durch die kapitel „Zerstörung der vierten Monarchi“ und „Zerstörung der Stadt Rom“ genugsam betont ist. Da aber Carions buch ein geschichtswerk sein sollte, konnte es hier nicht abbrechen; es mußte vielmehr, zumal es auf deutschem boden entstanden war, und mit rücksicht auf die krönung der deutschen könige zu römischen imperatoren, die erzählung von der vierten, der römischen monarchie, bis zur damaligen gegenwart fortführen. Gleichsam als ersatz für diese fehlenden teile meist deutscher und daher die schottischen und englischen leser nicht interessierender geschichte hat nun Lyndesay eben jenen fünften teil von dem geistlichen reiche oder der monarchie des papsttums angehängt. Bot sich ihm doch gerade hierbei die beste gelegenheit, soziale und vor allem kirchliche schäden aufzudecken, zu geißeln und auf ihre abstellung hinzuwirken, alles aufgaben, deren lösung er sich als lebensziel hingestellt hatte.¹⁾ Umsomehr aber mag er zu dieser schilderung anregung erhalten haben, als auch in der chronik neben der darstellung der deutsche kaisergeschichte auf das emporkommen der päpste, auf ihre beziehungen zu den weltlichen mächten und ihre streitigkeiten mit denselben beständig rücksicht genommen und im anschlusse an den jeweilig behandelten teil der weltlichen geschichte ein genaues namensverzeichnis derselben gegeben wird. —

Nicht weniger deutlich als die einteilung in monarchien und alles damit zusammenhängende weist auch die dem Lyndesay'schen gedichte zu grunde liegende und in mehreren teilen desselben erwähnte chronologie auf die abhängigkeit von der deutschen chronik hin. Ja hier haben wir nicht nur die ähnlichkeit bzw. gleichheit der gedanken und ausdrucksformen, sondern auch des dichters eigene mitteilung, dafs er Carions zeiteinteilung anwende, obwohl ihm diejenige anderer autoren nicht unbekannt sei (v. 5280 ff.).

Selbst diese zurückweisung der anderen zeiteinteilungen an und für sich ist charakteristisch für das verhältnis beider bücher; denn auch in der chronik geht der acceptierten einteilung etwas ganz ähnliches wie bei Lyndesay voraus, wenn

¹⁾ cfr. Knauff, Studien über S. D. Lyndesay, Berlin 1885, diss.

auch die zahlen differieren. Carion sagt (blatt 4, 2): „Darümb haben etlich die welt geteilet inn sieben Etates, und rechen dieselbigen mancherley, machen damit mehr ein unordnung denn ein ordnung. Ich wil fur mich nemen den köstlichen spruch des trefflichen Propheten Elia, der hat die welt fein geteilet inn drey alter ..“ Lyndesay's worte lauten (v. 5280 ff.):

Sum wryttaris hes the warld devidit
In sex ageis; as bene desidit
Into Fasciculus Temporum
And Cronica Cronicorum.
Bot, be the sentence of Elie,
The warld devydit is in thre;
As cunnyng Maister Carioun
Hes maid plane expositioun.

Vergeblich hat der dichter der Monarchie vor dem niederschreiben dieser zeilen nachgeforscht, wer wohl die „etlich“ gewesen seien, welche nach Carion den weltlauf „inn sieben Etates“ geteilt haben sollten. Als er sie nicht fand, dafür aber im Fasciculus Temporum und in der Nürnberger chronik eine einteilung in sechs zeitalter las, schrieb er das nieder, lehnte aber, wie Carion die sieben, seinerseits die sechs weltperioden ab, um mit seiner vorlage der dreiteiligen chronologie den vorzug zu geben.

Dieser „spruch des Elia“ oder, wie es in der chronik heisst, des hauses Elia, findet sich übrigens in der bibel unter dem von jenem propheten berichteten nicht. Er kann vielleicht auf einer verloren gegangenen apokryphen oder pseudepigraphischen weissagung späterer zeit beruhen, deren reste damals als mündliche tradition fortlebten. Sicheres aber ist darüber nicht auszumachen, da die an Elias namen geknüpften pseudepigraphen nicht erhalten sind.¹⁾ Viel wahrscheinlicher ist jedoch diese weissagung eine freie erfindung des Joh. Carion, der ja prophezeiungen verschiedener art aufgestellt und veröffentlicht hat.²⁾ Wedderburn, ein anderer schottischer dichter, der 1549 eine Complainte of Scotlande schrieb,³⁾ hat diese

¹⁾ cfr. über *Ἠλίου ἀποκάλυψις* und *Ἠλίας προφήτης*: Cornill, Einleitung in d. alte Test. 1896. S. 297; desgl. Schürer, Geschichte des jüd. Volkes, 1886 und Dillmann in Herzogs Real-Encyclopädie, XII, s. 341 ff. Steindorff, Die Apokalypse des Elias. Lpz. 1899.

²⁾ cfr. Strobel, Miscellaneen literarischen Inhalts VI, s. 142 ff.

³⁾ cfr. Irving, Hist. of Sc. poetry 1861, s. 342.

weissagung auch direkt aus Carion aufgenommen und erwähnt dies mit den worten: „I vil arme me vith the croniklis of Master Jhone Carion, quhar he allegis the prophesye of Helie, seyand, that fra the begynnyng of the varld on to the consummatione of it, sal be the space of sex thousand yeir (Complainte of Scotlande p. 54).

Da Lyndesay ebenfalls seinen gewährsmann nennt, so bedarf es keines weiteren beweises für die entlehnung dieser stelle aus der chronik. Interessant aber bleibt doch eine vergleichung der parallelstellen, um zu erkennen, wie der schottische dichter seine vorlage verwendet. Chron. bl. 4, 2 heisst es unter der überschrift „Der spruch des hauses Elia“: „Sechs tausent jar ist die welt, und darnach wird sie zerbrechen.“ Dazu Mon. 5288 ff.:

How Elie sayis withouttin weir,
The warld sall stand sax thousand yeir,
Off quhome I follow the sentence,
And lattis the uthir Bukis go hence.

Nachdem dann die chronik (ibid.) kurz auseinandergesetzt hat, daſs „die welt zwey tausent jar oed stehen sol, das ist one ein gefasset regiment durch Gottes wort“, daſs „darnach die beschneidung und das gesetz und ein regiment und Gottes dienst durch Gottes wort geordnet komen“, und daſs dieser zustand auch 2000 jahre wahren soll, daſs endlich Christi und des evangeliis zeit erscheinen und das ende bringen wird, schildert sie die einzelnen perioden etwas genauer. Wir lesen da z. b. (bl. 5, 1) die sätze: „Diese ordnung wollen wir halten und dieses buch inn drey stück teilen. Das erst weret von Adam auff Abraham, denn diese sind die ersten zwey tausent jar .“. Lyndesay überträgt dies kurz (v. 5292/93):

From the Creatioun of Adam
Two thousand yeir tyll Abraham.

„Die andern zwey tausent jar“ fährt die chronik fort, „sollen gerechnet werden von Abraham bis auff die geburt unseres herrn Jesu Christi, wie wol es nicht gantz zwey tausent jar machet, denn, wie gesagt, Gott eilet zum end.“ Hierzu heisst es in Mon. (v. 5294 ff.):

From Abraham, be this narratioun,
To Christis Incarnatioun
Rychtso, hes bene two thousand yeiris.

In diese zweite periode des weltlaufes fallen die haupt-tatsachen der vier weltlichen monarchien, deren schilderung beide autoren sich übereinstimmend zum vorwurf gesetzt haben. In der dritten periode läuft die vierte monarchie bei beiden aus, und das geistliche reich tritt, bei Lyndesay vornehmlich, immer mehr in den vordergrund. Ein sehn nach dem ende der welt spricht sich in der chronik schon hier bei der gliederung des ganzen und auch späterhin wiederholt, in der Mon. ebenfalls an mehreren stellen, lebhaft aus und findet z. b. folgende worte (Chron. bl. 4, 2): „Zwey tausent jar die zeit Christi. Und so die zeit nicht gantz erfüllet wird, wird es felen umb unser sünde willen, wilche gros sind“; oder ib.: „Darnach sol Christus komen, und die zeit des Evangelii sol auch bey zwey tausent jaren haben, doch werden etliche jar daran abgehen, denn Gott wird eilen zum ende, wie Christus spricht Matthei 24: Wo diese Zeit nicht verkürtzet würde, würde niemand selig“; oder endlich blatt 5, 2: „Die letzte zeit sind zwey tausent jar von Christus geburt an zu ende der welt, wiewol dabei angezeigt, das nicht gantz zwey tausent jar sein sollen.“ Bei Lyndesay heist es ganz übereinstimmend (v. 5297—99):

And, be thir Prophiceis, apperis
Frome Christ, as thay mak tyll us kend,
Two thousand tyll the warldlis end;

desgl. v. 5304—5311:

And than the Lorde Omnipotent
Suld cum tyll his gret Jugement.
Christ sayis, the tyme salbe maid schort,
As Mathew planelye doith report,
That, for the warldlis Iniquite,
The letter tyme sall schortnit be,
For plesour of the chosin nummer
That thay may passe frome care and cummer.

Interessant ist hier, daß Lyndesay wiederum die in der chronik genannte schriftstelle Mtth. 24, 22 nachgeschlagen und dann daraus den satz hinzugefügt hat, daß um der auserwählten willen die zeit verkürzt werde, während Carion nur die erste hälfte des spruches citiert.

Nahe dieser stelle steht auch in Mon. die berechnung des der welt noch übrig bleibenden zeitraumes, welche der verfasser der chronik ganz ans ende seines werkes gestellt hat.

Dort lesen wir (blatt 169, 1): „Und wil hie den leser widderumb verinnern des spruches Elie, droben gesatz, das die welt sol 6 tausent jar bleiben. Nu sind inn diesem jar nach der geburt Christi 1532 ongeferlich 5474 jar nach anfang der welt, Derhalben zu hoffen, wir sind nu nicht fern vom ende.“

Noch genauer weifs Lyndesay die kommende zeit zu berechnen, indem er auf grund der angaben der chronik das dort noch unbestimmt gelassene genau fixiert und damit zugleich selbst den deutlichsten hinweis auf die entstehungszeit seines buches gibt (v. 5300 ff.):

Off quhilkis[yeris] ar by gone, sickirlye,
Fyve thousand, fyve hundreth, thre, & fyftye;
And so remanis to cum, but weir,
Four hundreth, with sewin and fourtye yeir.

Also im jahre 1553 schrieb Lyndesay diese zeilen, da für ihn das fünfte jahrtausend der welt mit der geburt Jesu begann. 447 jahre glaubte er der welt höchstens noch zusprechen zu dürfen, denn seine quelle, die chronik, gab auch der dritten weltperiode höchstens 2000 jahre, bestimmt hoffend, dafs eine verkürzung dieser zeit eintreten würde. Darum fährt Lyndesay in v. 5312 f. fort:

So, be this compt, it may be kend,
The warld is drawand neir ane end.

Wiederholt wird dieser gedanke der chronik von dem vorstehenden weltuntergange in Mon. ausgesprochen; so schon in v. 4236/37:

Quharefor, my Sonne, I mak it to the kend,
This warld, I wait, is drawand to ane end;

desgleichen in v. 6267—6269:

My Sonne, now mark weil, in thy memory,
Of yis fals warld ye trublus transitory,
quhose dreidfull dayis drawis neir ane end.

Ist also Lyndesay, mit der chronik übereinstimmend, im hinblick auf die zahl der verflossenen jahre der welt völlig überzeugt, dafs das ende dieser zeit nahe sei, so gibt er auch noch andere gründe für diese annahme im anschlufs an dieselbe quelle an. Dafs nach beiden verfassern gott durch der menschen sünde getrieben werde, die welt rasch ihrem ende zuzuführen, ist schon aus vorstehend angeführten stellen zu ersehen gewesen. Weiter lesen wir dann in der chronik (bl. 169, 1/2):

„Denn alle schrifft drewet, ja auch der himel selb mit schrecklichen zeichen, Finsternus und Conjunction, das zur letzten zeit grosse zerrüttung der Christlichen Kirchen und aller Regiment kommen werde.“ Und ausführlicher heist es in der ausgabe der chronik von 1534 (bl. CXLVI): „Zum andern, das das end der welt nahe sey, zaygen auch an die grossen schrecklichen zerrüttungen aller Reych, wir haben in kurtzen jaren gesehen, wie's Bapst, Frankreich, Hungern, Dennmark ergangen ist, und es hat noch keyn end; in andern Künigreychen wirt in kürz dergleichen zerrüttung auch fürfallen . . die spaltungen inn der kirchen sind auch für ein zeychen zu halten . .“

Ganz dieselben gedanken nun drückt Mon. mit folgenden versen aus (4231 ff.):

Now is the warld of Irne myxit with clay,
As Daniell at lenth hes done indyte:
The gret Impyris ar meltit clene away;
Now is the warld of dolour and dispyte.
I se nocht ellis bot troubyll infynite:
Tokynnis of darth, hunger and pestilence,
With creuell weiris, boith be sey and land,
Realme aganis realme with mortall violence
quhilk signyfis the last day ewin at hand.

Natürlich dürfen bei solcher nähe des weltendes auch die nötigen ermahnungen und warnungen nicht fehlen. Lyndesay schliesst dieselben jedesmal an die verkündigung des weltunterganges an, so in der schon citierten stelle v. 4242 ff., ferner noch besonders v. 6270 ff.:

Tharfor, cal God to be yi adiutory;
And every day, my Sonne, Memento Mori;
And watt not quhen, nor quhare yat thow sal wend.
Heir to remane I pray the nocht pretend;
And, sen thow knawis the tyme is verray schort,
In Christis Blude set all thy hole confort.

In dieser art geht es noch weiter durch eine ganze anzahl von versen. Die chronik von 1532 ist, ihrem charakter und zweck entsprechend, mit ihren ermahnungen ziemlich zurückhaltend, denn dort heist es nur (bl. 169, 1): „Dabey ist zu mercken, das wir destе fursichtiger sein sollen, so wir hören, das die letzte zeit da sey.“ Mehr sagt nach dieser richtung hin schon die ausgabe von 1534 ¹⁾ (bl. CXLVI, 2): „Derhalben

¹⁾ Gedruckt zu Augsburg bei Stainer.

habe ich den leser hier erinnern wollen, zu bedencken, das die fahrlich zeit nun vor der thür ist, und solche fahr nicht zu verachten .. das uns die schrecklichen dräuungen, so im Evangelio stehen, zu hertzen gehen, das wir auch bei Christo Trost und hylff suchen ..“

Die genaue entsprechung dieser letzten aufforderung, bei Christo trost und hilfe zu suchen, in Mon. 6275: „In Christis Blude sett all thy hole confort“ läßt schliessen, dafs Lyndesay nicht die erste ausgabe der chronik, sondern eine spätere, vielleicht diejenige von 1534 benutzt habe. Ausser an dieser stelle und der oben angeführten von den zerrüttungen in staat und kirche ist jedoch eine bevorzugung dieser ausgabe nicht erkennbar. —

Die bisher aufgezeigten ähnlichkeiten und übereinstimmungen von Mon. mit der chronik Carions bezogen sich zumeist auf die einleitenden kapitel und den schlufs der letzteren, ohne eigentlich den inhalt im wesentlichen zu berühren. Diese beziehungen haben aber schon gezeigt, dafs Lyndesay's Monarchie, was die leitenden gedanken der darstellung betrifft, durchaus auf der chronik beruht. Wie diese teilt er den weltlauf in drei perioden zu je 2000 jahren, schildert vier weltliche monarchien, glaubt das ende der welt nahe herbeigekommen und gibt mit der chronik übereinstimmende gründe für seine behauptung an, knüpft endlich wie diese an jene voraussagungen, warnungen und mahnungen für die leser.

Selbst die schilderung einer fünften, der geistlichen, monarchie ist nichts vom inhalt der chronik grundverschiedenes, vielmehr ebenfalls in dieser wohlbegründet; denn dort heisst es auf blatt 6, 1: „Über das sol man fleissig in Historien acht haben, das Gott zweierley reich, das weltlich und die kirch odder reich Christi angerichtet hat. Und ist not zu mercken, wie die kirch bald ym anfang der welt angefangen, und wie sie fur und fur erhalten ist. Darumb wil ich zur sterckung des glaubens zu ieder zeit anzeigen neben den weltlichen reichen, wo das Reich Christi gewesen, und wie es darin gestanden ist. Daraus ein Christ viel hoher nützlicher stück lernen und mercken mage.“

Lyndesay hat das hier angedeutete nicht nur nebenher schildern wollen. Sei es, dafs es ihm so nicht bequem genug erschien, sei es auch, dafs ihm die wichtigkeit dieser materie

eine gesonderte behandlung aufnötigte: Er entschloß sich, die haupttatsachen aus der geschichte des geistlichen reiches unter der überschrift „Die fünfte Monarchie“ zusammenhängend und gesondert darzustellen und so in diesem punkte von seiner vorlage abzuweichen.

Seine freiheit gegenüber derselben zeigt sich des weiteren auch darin, daß er die bisher besprochenen übereinstimmenden gedanken, welche bei Carion nur einleitung und schluß des werkes bilden, über mehrere teile seines buches zerstreut, sie da anbringt, wo sie ihm jedesmal am passendsten erscheinen. Allerdings weicht er dabei wiederum hinsichtlich der abzweckung dieser gedanken von der chronik nicht ab; denn auch die einteilung in monarchien z. b. steht in Mon. an einem anfange, nämlich da, wo der dichter nach einer anzahl einleitender kapitel und nach der schilderung der ersten weltperiode ohne weltliche monarchien nun diese letzteren zu schildern beginnt (v. 1947 ff.); das gesicht Daniels setzt er gegen ende dieser schilderung, wo es ihm, wie Carion, am herzen lag, die göttliche autorität und anordnung der monarchien zu beweisen; die einteilung der zeit nach „Elias prophezeiung“ ist ans ende der beschreibung der fünften monarchie gerückt, wo es ihm darauf ankam, seine schilderung des jüngsten tages vorzubereiten und einzuleiten; seine prophezeiungen und ermahnungen lesen wir an wichtigen einschnitten oder am ende abschließender kapitel; kurz, alle diese partien sind so angeordnet, daß sie demselben zwecke entsprechen wie in der chronik, nämlich einleitende oder leitende gedanken, marksteine in dem fortschritt des werkes oder bezeichnende abschlüsse zu bilden.

IV. Uebereinstimmung beider werke in bedeutsamen einzelheiten.

Zu der ausfüllung dieser so gewonnenen fächer hat sich nun Lyndesay allerdings in weitestem umfange auch anderer quellen bedient; nichtsdestoweniger tritt auch hierbei die chronik nicht gänzlich zurück, und wie sich schon bisher bei der behandlung des mehr allgemeinen da und dort fast wörtliche übereinstimmungen zeigten, so werden gerade jetzt noch manche bestimmenden einzelheiten die abhängigkeit der Mon.

von der chronik dartun. Folgen wir hierbei der reihenfolge der Mon.

Da die anfangspartien beider bücher in ihrem hauptinhalte mit der bibel zusammenfallen, so sind hier nur solche punkte beweisend, welche im gegensatze zur heiligen schrift oder unerwähnt von dieser in Mon. und chronik übereinstimmen. Doch läßt sich die gröfsere ausführlichkeit Lyndesay's in diesem teile vielleicht auch aus seiner vorlage, nämlich aus dem wink der chronik erklären, auf die urquelle zu sehen, welche mahnung auf bl. 6, 2 mit den worten gegeben ist: „Dieweil dieses alles klar ynn der Bibel beschriben, darin solchs ein iglicher lesen mag, ist nicht not hie lang davon zu reden .“. Es werden also in Mon., dieser aufforderung entsprechend, die geschichte von Adams erschaffung, dem leben der ersten menschen im paradiese, ihrem fall, von Kain und Abel, von der vermehrung der menschheit und der grofsen sündflut genau in der reihenfolge der chronik, doch in der ausführlichkeit der bibel mitgeteilt.

Bemerkenswert ist hier schon bei Adam und Eva die übereinstimmung einer ortsangabe, welche die bibel nicht enthält. Auf bl. 7, 1 der chronik heifst es: „Sie sind aus dem Paradies gestossen . . . haben gewonet in dem Land, da nachmals die Jüden gewonet haben, denn man schreibt, das sie bei Damasco geschaffen sind.“ Dieselbe gegend weist Lyndesay den ersten menschen zu, wenn er von Adams drittem sohne erzählt (v. 1209 ff.):

And Seth did lang tyme lede his lyfe;
With Delbora, his prudent wyfe,
quhilk wes his Syster, gude and fair,
In Damessene maid thare repair.

Die beiden folgenden zeilen der Mon. (1213/14):

In that countre of Sethis clan
discendit mony holy man

stimmen genau zu der notiz der chronik über Seth (bl. 7, 2): „Von diesem Seth komen nachmals die heiligen Veter.“ Auch die zeilen 1215/16 der Mon.:

So lang as Adam wes leveand,
The peple did observe command,

mögen in anlehnung an die worte der chronik (bl. 6, 2) geschrieben sein: „Und hat Gott das weltlich Reich als bald

ynn der schöpfung eingesetzt, da er den Adam zum herrn gesetzt hat über alles auff erden und ym wasser, das er damit solt schaffen und gute ordnung von solchen eusserlichen Dingen machen ..“

Eine andere hier zu erwähnende stelle bezieht sich auf die geschichte der sündflut. Die genesis der bibel erzählt, dafs gott den menschen vor jenem strafgericht noch 120 jahre frist zur besserung gegeben habe (Gen. 6, 3). Auch Lyndesay berichtet dies, nennt aber auferdem — und dies ist nicht in der bibel zu lesen — die zeit, welche Noah zum bau der arche brauchte (v. 1391/92):

The makyng of this Ark, but weir,
Indurit weill ane hundreth yeir.

Diese zahl 100 mufs aus der chronik entnommen sein; denn dort heifst es (bl. 8, 1): „Derhalben hat Gott gedrawet, die welt mit der sintflut zu vertilgen, und hat den Noe hundert jar zuvor solchs predigen lassen.“ Die zahl 120 bot Lyndesay die bibel, und diese ehrwürdige quelle zu übergehen, schien ihm nicht rätlich; andererseits war ihm aber auch die autorität des berühmten Chronikons so grofs, dafs er es nicht unterlassen konnte, die 100 jahre irgendwie zu erwähnen; ein interessanter fall von gleichzeitiger benutzung zweier quellen, welche beide zu ihrem rechte kommen sollten.

Ganz ähnliches liegt vielleicht vor in der angabe v. 1469/70:

For Noye dwelt in that Arc, but dout,
Ane yeir compleit, or he come out;

denn in der chronik steht dieselbe zeitangabe, nicht aber in der genesis. Chron. bl. 8, 2: „Und hernach nach ausgang des jars, als die erde begint zu trocken, hat Gott Noe widder aus der Arca heissen zihen, das also Noe ein gantz jar inn der Arca gewesen.“ Aus der bibel hat hier Lyndesay wenige zeilen vorher (v. 1462) die 150 tage als dauer der flut erwähnt (Gen. 8, 3); den ausdruck „ein ganzes jahr“ aber bot ihm nur die chronik. Denn obwohl in der genesis (k. 7, 11 und k. 8, 14) sogar anfangs- und enddatum der flut angegeben sind, so fehlt dort der zusammenfassende terminus „ein jahr“; ja die beiden äufsersten der dort genannten daten umschließen einen gröfseren zeitraum als den bei Carion und Lyndesay gemeinschaftlich erwähnten.

Auch die erwähnung Armeniens bei der geschichte von der sündflut stammt sicher aus Carion, zumal Lyndesay keine andere quelle bezeichnet, die bibel aber nur den berg Ararat, nicht das land nennt, und da endlich auch die zu dieser ortsangabe gehörigen stellen in Mon. und der chronik genau übereinstimmen. Man vergleiche Chron. bl. 8, 2: „Als nun das wasser fiel, ist die Arca stehen blieben auff dem hohen gebirg inn Armenia“ mit Mon. 1490 ff.:

That felloun Flude was decressand:
And so it did, tyll, at the last,
The Ark upone the ground stak fast,
On the tope of ane Montane hye,
Into the land of Armanye.

Im übrigen stimmt Lyndesay's sündfluterzählung ohne weitere abweichungen gleichzeitig zur bibel wie zur chronik, und dies verhältnis bleibt bis zum 12. kapitel der genesis. Hier verläßt der dichter den gang der biblischen erzählung, welche sich jetzt ausschliesslich Abraham zuwendet, um im anschlusse an Carions chronik die genaue schilderung der ersten monarchie zu beginnen. Für Abrahams geschichte aber verweist er wie die chronik seine leser auf die heilige schrift. Chron. bl. 14, 2: „Die gantz Histori aber von Abraham findet man inn der bibel reichlich beschrieben. Hie ist genug, das ich anzeige, zu welcher zeit Abraham gewesen ist ..“ Mon. 1883 ff.:

The lyfe of Habraham, I supose,
No thing langith tyll our purpose:
In to the Bibyll thow may reid
His verteous lyfe in worde and deid.

Was nun aber Carion im folgenden unter den überschriften „Von der ersten Monarchi“, „Ninus der Assyrier König“, „Von der königin Semiramis“, „Von Sardanapolo“ auf kaum drei blättern berichtet, hat Lyndesay unter benutzung seiner zahlreichen anderen quellen sowie durch einfügung weitgehender eigener betrachtungen zu einem umfange von 1755 versen (1627—3381) anschwellen lassen. Kein wunder, dafs sich in diesem teile, abgesehen von dem allgemeinen leitenden gedanken, die monarchien, oder besser deren verfall und dessen ursachen zu schildern, verhältnismäfsig wenige entlehnungen aus der chronik und übereinstimmungen im einzelnen finden. Auch würde, da hier die chronik ebenfalls

quellenschriften nennt, kaum nachzuweisen sein, ob Lyndesay aus der letzteren oder aus einer beiden etwa gemeinsamen quelle geschöpft hat, umsomehr da sich doch bei der übertragung in die andere sprache, durch die annahme der poetischen form und durch eine ganz anderen zwecken dienende verwendung des inhalts auch der ausdruck notwendigerweise meistens bedeutend geändert haben müßte.

Dennoch deuten auch hier mehrere stellen sicher auf die benutzung der chronik, so z. b. die gemeinsame erwähnung des Diodorus Siculus als quellschriftsteller (Chron. 11, 2 und Mon. 1994; 2719 usw.), ferner die angabe, dafs Abraham und Ninus zeitgenossen gewesen seien (Chron. 14, 1 und Mon. 2169/70), und endlich die bezeichnung Zoroasters als eines bedeutenden astronomen und erfinders der magie (Chron. 12, 2 und Mon. 2761 ff.). Sicher hat Lyndesay auch unsere chronik im auge, wenn er v. 3288 ff. von Sardanapulus sagt:

Quhilk had the hole preemynans,
 That tyme of the first Monarche,
 In Cronicles as thow may se, —
 The last and the most vitious kyng
 Quhilk in that Monarche did ryng.

Dann läßt er eine lebensbeschreibung dieses lasterhaften königs folgen, die ebenfalls sehr an die in Carions chronik gegebene erinnert. Chron. bl. 13, 1/2: „Man schreibt von diesem Sardanapolo, das er sich des regiments gantz nicht angenommen habe, sondern allein wollust gesucht, also das er sich wie ein weib geschminckt hat, und sich weibisch geschmückt, und ist unter unzüchtigen weibern gesessen, hat mit ihn alle unzucht getrieben . . .“ Mon. 3293 ff.:

That Prince wes so effeminate
 With sensuall luste intoxicate,
 He did abhor the cumpanye
 Off his most nobyll chawalrye:
 That he myght have the more delyte
 tyll use his beistlye appetyte
 Conversit with wemen nyght and daye,
 And clothit hym in thare arraye,
 So that na man that hym had sene
 Could Juge ane man that he had bene.
 So, in huredome and harlatrye
 Did keip hym self so quyetlye.

Bezeichnend ist auch die an Sardanapals geschichte sich anschließende schilderung des unterganges von Sodom und dessen nachbarstädten. Die übereinstimmenden stellen lauten (Chron. bl. 15, 1): „Gott hat funff stadt, Sodoma, Gomorra und andere dabey gelegen mit fewer vom himel gefallen verbrennet und versincken lassen, von wegen der aller schantlichsten unnatürlichen unzucht. Und ist an dem ort, da die stet versunken sind, ein grosser sumpff geworden, etlich meil wegs lang und breit, der noch diese zeit vol bechs ist und stettigs raucht. Dazu Mon. 3402 ff.:

As holy scripture doith discryve,
In that cuntry wer Citeis fyve,
Quhilk wer Sodome, and Gomora,
Seboin, Segore, and Adama;

und v. 3476 ff.:

Quhen all wes brynt, flesche, blud, & bonis,
Hyllis, valais, stokis, and stonis, —
The Cuntre sank, for to conclude;
quhare now standith ane uglye flude,
The quhilk is callit the dede see, —
Nixt to the cuntre of Judee, —
Quhose stynkand strandis, blak as tar,
The flewre of it men felith on far.
In tyll Orocus thow may reid
Off that cuntre the lenth and breid;
Of lenth, fyftye mylis and two,
And fourtene myle in breid, also.

Wieder finden wir hier die schon mehrfach beobachtete charakteristische art Lyndesay's, gegebene andeutungen seiner vorlage unter benutzung anderer quellen weiter auszuspinnen oder allgemeine angaben zu präzisieren. Die chronik nannte ihm nur zwei von den fünf zerstörten städten: aus der heiligen schrift ergänzte er die namen der anderen (v. 3404/5). Auch Carions grössenbestimmung des toten meeres „etlich meil wegs lang und breit“ war ihm zu ungenau. Bei Orosius fand er die bestimmte zahlangabe, und sogleich teilte er sie auch seinen lesern mit. Doch die chronik blieb ihm dabei stets zur hand. Wenige verse weiter citiert er Carion schon wieder als seine autorität; denn auch dieser bot ihm zu dem eben behandelten ereignisse noch eine genaue und dadurch die wirksamkeit des vorgetragenen erhöhende angabe, nämlich die

zeitbestimmung jener katastrophe. In der chronik lesen wir (bl. 15, 1): „Im XCIX jar Abrahe hat Gott Sodoma und Gomorra verbrennet . . und ist dieses geschehen nach der sindflut im .391. jar, nach dem tod Noe .41. jar.“ Genau so giebt es Mon. an (v. 3518 ff.):

This misarie become, but weir,
 Frome Noeis flude thre hundreth yeir,
 To gidther with four score and alewin, —
 As comptit Carione, — full ewin.
 And efter Noeis deith, I ges,
 Ane and fourtye yeir thare wes;
 Quhen Abraham was of aige, I wene,
 Four score of yeris and nynteine;
 Quhen this foule Syn of Sodomye
 Was puneisit so regorouslye.

Schlagend zeigt diese stelle, wie genau und ohne bedenken Lyndesay derartige gedanken und berechnungen der chronik aufnahm und verwertete, wenn sie seinem sinne entsprachen; andererseits aber beweist sie auch wiederum, dafs er sich gewisse freiheiten dem gegebenen stoffe gegenüber vorbehielt, die reihenfolge nach belieben änderte und, wie hier, nachdem er kaum seine quelle genannt hat, das nächstfolgende, ebendaher stammende mit den ausdrücken „I ges, I wene“ gewissermaßen als eigene gedanken bezeichnete. Selbstverständlich geschieht dies nicht, um die quelle zu verleugnen, sondern aus ganz andern gründen, an dieser stelle vielleicht lediglich — des bequemen reimes wegen.

Ueberhaupt hat sich bei aller treue der hinübernahme die dichterische freiheit Lyndesay's durch das kompendium der geschichte, welches er wohl in der chronik Carions sah, nirgends völlig binden lassen. So kehrt sich in der nun folgenden schilderung der übrigen drei weltlichen monarchien das verhältnis von Mon. zur chronik insofern gänzlich um, als erstere, bisher die ausführlichere, nunmehr alles rein historische nur kurz andeutet, vieles übergeht und mit vorliebe auf rein gedankenhaftem verweilt, während Melanchthon-Carion mit der gewissenhaftigkeit des chronisten nichts von wichtigkeit auszulassen sich gestattet. Die tatsachen bis zum abschlufs der ersten monarchie behandelt die chronik noch auf 30 seiten (bl. 15—29) unter den aufschriften: „Von Isaac; von Joseph, Jakobs Sonn; von Moise und der straff des Tyrannen

Pharao; wenn die zehen gepot geben sind; vom Königreich Israel; die König Israel; die König Juda; der stam Salomonis; der stam Nathan; von den Greken; vom Trojaner Krieg; vom Krieg vor Thebe; von Herkule; von Sibylla; von Homero und Hesiodo; wenn die Stadt Rom gebawet ist.“

Von diesen themen bleibt bei Lyndesay nur ein einziges, „Von Sibylla“, völlig unerwähnt; es schien ihm nicht wichtig genug. Las er doch schon in der chronik, dafs es auch dort nur der vollständigkeit wegen stehe (bl. 26, 2): „Dieweil aber alle Croniken hie der Sibyllen gedencken, hab ich's auch nicht wollen auffen lassen.“ Alle übrigen punkte aber sind behandelt oder wenigstens angedeutet, allerdings in gröfster kürze, sodafs nicht ganze zwei seiten (kaum 60 verse) davon reden. Deutlich ist schon aus der reihenfolge, welche bis auf eine einzige kleine abweichung genau der in der chronik entspricht, die quelle zu erkennen. Vor- und nachbemerkungen umschliessen diesen teil von Mon., welche fast wie entschuldigungen oder rechtfertigungen des dichters aussehen, dafs er nicht den gesamten ihm vorliegenden stoff verarbeitet habe (v. 3530 ff.):

Tiddius It wer for me to tell
This Monarche duryng quhat befell,
And wounderies that in erth wer wroht,
Quhilk to thy purpose langith noch . .

v. 3588 ff.:

It wer to lang to put in ryme
The bukis quhilk thay (= Homer u. Hesiod) wret in thare tyme.

Dennoch kann er sich nicht enthalten, die hauptereignisse nach den genannten überschritten der chronik aufzuzählen. So lautet sein resumé über das in der chronik aus Israels geschichte berichtete zu bl. 16, 1 Von Moise und der straff des Tyrannen Pharao in v. 3534 ff.:

As quhow the peple of Israell
Did lang tyme in to Egypt dwell;
And of thare gret puneisioun
Throuch Pharois persecusioun;
And quhow Moyses did thame conuoye
Throuch the reid sey, with mekle Joye,
Quhare kyng Pharo, rycht misarably,
Wes drownit, with all his huge army.

Ferner zu bl. 16, 2 Wenn die zehen gepot geben sind, v. 3542 ff.:

And quhow that peple wandrand wes
 Fourtye yeris in wyldernes.
 Moyses, that tyme, as I heir saye,
 Ressawit the Law on Mont Sinay.

Desgleichen zu bl. 17, 2 Vom Königreich Israel etc., v. 3546 ff.:

That tyme, Josue throuch Jordan
 Led those peple to Canaan,
 Quhare Saule, David and Salamone
 With Hebrew Kyngis mony one,
 Did richelye ryng in that countre,
 Induryng this first Monarche.

Die kämpfe um Theben und Troja schildern die zeilen 3552—3561, das leben des Herkules v. 3562—3569, die gründung der stadt Rom behandeln die verse 3570—3581, und über Homer und Hesiod, die gerade so zusammengefaßt werden wie in der chronik, lesen wir in v. 3582—3587:

In Grece the ornat Poetry,
 Medecene, Musike, Astronomy,
 Duryng this first Monarche began
 Be Homerus, that famous man,
 To gydder with Hesiodus,
 As divers Auctoris schawis us.

Unter diesen „divers Auctoris“ klingen wieder Carions worte hervor (bl. 27, 1): „Erstlich sind allein Poeten, die gelerten inn Grecia gewesen, das sind Musici gewesen und zum teil Pfaffen, zum teil sind sie mit artzney und Astronomi umgangen, und haben ihre weisheit und lar inn lieder und spruch gefasst, und sind die berümpftisten, deren shrifft man noch hat, Homerus und Hesiodus.“

An dieser stelle seines buches nimmt Lyndesay noch einen sehr bezeichnenden ausdruck aus der chronik auf, den er dort schon viel früher angetroffen, der ihm aber erst jetzt nach der erwähnung der beiden dichter wieder ins gedächtnis zurückgekommen oder für seinen zweck passend erschienen sein mag, den ausdruck „geistliches reich“. Schon erwähnt wurde, daß die chronik auf bl. 6, 1 das stetige vorhandensein eines reiches Christi neben den jeweiligen weltlichen monarchien konstatiert und sich daher die beständige bezugnahme auf dieses „geistliche reich“ vornimmt. Lyndesay geht mit rücksicht auf die später bei ihm folgende zusammenhängende

schilderung der fünften monarchie diese ausdrückliche verpflichtung nicht ein; dennoch erfüllt er sie hier und da, wie z. b. aus den eingehenden schilderungen der ersten bilderverehrer (v. 1807 ff., v. 2087 ff., v. 2397 ff.) zu ersehen ist. Hier nun (v. 3592 ff.) führt er auch den ausdruck wörtlich nach der chronik ein. Diese wiederholt auf bl. 14, 1 das schon früher gesagte: „Auch müssen wir wissen, wo Gottes wort und die kirch zu allerzeit gewesen sey, darümb wil ich nu vom geistlichen reich auch sagen: Zu Ninus zeiten ist Abraham gewesen . . .“

Auf Ninus als Abrahams zeitgenossen hat Lyndesay schon in den versen 2169/70:

For Habraham had his beginning
In to the tyme of Nynus kyng

hingewiesen. An unserer stelle der Mon. weist er darauf zurück und übersetzt dabei den von Carion geprägten ausdruck wortgetreu mit kyngdome Spirituelle (v. 3592 ff.):

As for gude Abraham and his seid,
In to the Bibyll thow may reid
quhow, in this tyme, as I heir tell,
Began the Kyngdome Spirituell,
As I have schawin to the affore. —

Augenscheinlich sind dem verfasser der Mon. die schilderungen dieses geistlichen reiches und die daran zu knüpfenden betrachtungen liebblingsthemen, und um ausschliesslich zu ihnen zu kommen, kürzt er nun die beschreibung der andern drei monarchien sehr ab. Dies, zugleich aber auch wieder den engen zusammenhang mit der chronik, lehrt schon die überschrift dieses abschnittes: „Ane schort discriptioun of the secund, thrid, and ferd Monarche“. In kaum 120 versen (3600—3712) ist er damit fertig, während die chronik 280 seiten darauf verwendet. Cyrus, Alexander und Caesar sind fast die einzigen personen, mit denen er sich hier als repräsentanten der monarchien beschäftigt, allerdings nicht ohne dem mehr begehrenden leser quellen zu nennen, welche seinen wissensdurst stillen können. Und da ist es wieder zuerst Carions chronik, welche zu ehren kommt. Bei der beschreibung von Cyrus' leben und taten lesen wir (v. 3616 ff.):

Carione at lenth doith specifie
Off his marvellous Natyvitie,

And of his vertuus upbrynging,
And quhow he vincuste Cresus king,
With mony uther vailyeant deid; —
As in to Carione thow may reid.

Letztere stelle bietet übrigens noch den beweis dafür, daß die chronik allgemein bekannt und selbst in Schottland leicht zu haben gewesen sein muß, da sie Lyndesay seinen lesern ohne nähere bezeichnung des titels nur mit dem namen des autors empfiehlt.

Daß übrigens Lyndesay selbst auch für diesen abschnitt der Mon. nicht vergeblich in der chronik gelesen hat, lehrt sogleich seine einleitung zur geschichte des Cyrus, wenn man sie der quelle gegenüberhält. Carion beginnt also (bl. 32, 1): „Cyrus der erst Monarcha aus Persia ist der aller berühmtesten helten und König einer auff erden gewesen, denn Gott hat ihm allerley hohe und Fürstliche tugent geben, ja hat ihn auch zu rechtem Gottes dienst gebracht durch den hohen Propheten Daniel, wie die heilig schrift bezeuget.“ Bei Lyndesay finden wir mit deutlichem hinweis auf die chronik folgendes (v. 3600 ff.):

Cyrus, said he (= Experience), the kyng of Pers,
As Cronicles hes done rehers,
Prudent, and full of Pollicye,
Began the secunde Monarchie:
For he wes the most godly kyng
That ever in Pers or Mede did ryng . .

v. 3612 ff.:

Tharefor God, of his grace benyng,
Gaif him ane divyne knowleging.
Duryng his tyme, as I heir tell,
He usit counsall of Daniell.

Genau stimmen auch zusammen die beiderseitigen schilderungen des todes Cyrus', und mit Carion beruft sich Lyndesay hier auf die durch Herodotus, den vater der geschichte, verbürgte lesart von dem racheakte der königin Tomyris. Chronik bl. 36, 1 (fälschlich 39 als seitenzahl aufgedruckt): „Und ist er an die Scythen gezogen, hat erstlich die Scythen geschlagen und den jungen König der Scythen gefangen. Hernach, sagt Herodotus, sey Cyrus von denselbigen wüsten leuten widderümb geschlagen worden und sey in dieser schlacht umbkomen, und hab die Königin des Cyri haubt genomen, hab es inn blut

gestossen und gesaget, er habe wöllen blut sauffen, da sol er genug sauffen . . .“ Mon. 3624 ff. stellt dies folgendermaßen dar:

Bot, efter his gret conquessyng,
 Rycht miserabyll wes his endyng.
 As Herodotus doith discryfe,
 In Seythia he lost his lyfe,
 quhare the undantit Scethianis
 Vincuste those nobyll Persianis.
 And, efter that Cerus wes dede,
 Quene Tomyre hakkit of his hede, —
 Quhilk wes the quene of Scethianis, —
 In the dispyte of Persianis:
 Scho kest his head, for to conclude,
 in tyll ane vessell full of blude,
 And said thir wourdis, creuellye:
 Drink, now, thy fyll, gyf thow be drye:
 For thow did aye blude schedding thyrste,
 Now drink at laser, gyf thow lyste.

Bei dieser fast satz für satz gleichmäfsig fortschreitenden schilderung, bei der einmütigkeit im lobe des persischen königs und der übereinstimmung in abschätzigen bezeichnungen seiner feinde (die grewlichen leut, die wüsten leut: the undantit Scethianis) ist als sicher anzunehmen, dafs hier die chronik mehr benutzt wurde als Herodot, ja dafs dieser schriftsteller, dessen name sonst im ganzen gedicht nicht wieder vorkommt, vielleicht nur deshalb hier erwähnung fand, weil sich auch die chronik auf ihn berief.¹⁾

Kürzer noch als Cyrus sind seine nachfolger in Mon. behandelt, und überhaupt nur einer, der letzte Darius, findet namentliche erwähnung. Hier hat Lyndesay die chronik rasch umgeblättert, um vorwärts zu eilen. Auch die beiden folgenden monarchien sind nicht besser weggekommen. Nur ihre hauptrepräsentanten hat der dichter aus der chronik entnommen,

¹⁾ Aschenberg a. a. o. s. 33 behauptet sogar, gestützt auf Warton-Hazlitt, The Hist. of Engl. Poet., dafs dem dichter eine genaue kenntnis des Griechischen gefehlt habe. Ziemlich übereinstimmend damit schreibt Nichol in E. E. T. S. no. 47, s. LII: „His learning in Latin, law, history, and divinity must have been considerable; but his reference to Hesiod as ‘the perfyte poet soverane’ of Greece, throws an imputation either on his familiarity with Greek, or on his taste as critic.“ Dazu palst dann auch L.'s eigenes bedauern über mangelnde sprachenkenntnis in Mon. 596 f.

Alexander den Großen für die dritte, Julius Caesar und Oktavian für die vierte monarchie, zugleich bei des letzteren regierung die geburt Christi hervorhebend, die auch in der chronik an dieser stelle erwähnt wird. Die hierauf in Mon. folgende mittheilung des gesichtes Daniels (Dan. k. 2) und der nachweis der göttlichen bestimmung der weltlichen monarchien ist schon an anderer stelle, als zu den grundlegenden gedanken aus der chronik gehörend, besprochen worden.

Lyndesay hat nun mit den vier monarchien abgeschlossen und läßt Experience zu dem fragenden Courteour sagen (v. 3708 ff.):

Now haif I tald the, as I can
 Quhow the four Monarchyis began.
 Bot, in thy mynde, thow may consydder
 Quhow warldly power bene bot slydder,
 For all thir gret Impyris ar gone:
 Thow seis thare in no Prince allone
 quhilk hes the hole Dominioun,
 This tyme, of every Region.

Trotz dieses abschlusses nimmt der dichter aber da und dort noch ihm wichtig dünkende ereignisse aus der chronik auf, so z. b. die zerstörung Jerusalems im jahre 70 n. Chr. (v. 3797 ff.). Aber nicht genug, diese zu berichten, holt er hier aus der chronik früher erzähltes nach und weist z. b. auf die dort blatt 22, 2 geschilderte erste zerstörung Jerusalems durch Nabuchodonosor (Luther: Nebukadnezar, chronik: Nabugdonosor) mit den worten hin (v. 3802 ff.):

Bot, as the Scripture doith dewyse,
 Jerusalem wes distroyit twyse;
 First, for the gret Idolatrye
 Quhilk thay commyttit in Jowrye:
 The honour aucht to God allone
 Thay gaif Figuris of stoke and stone.
 Affore Christis Incarnatioun
 Come this first desolatioun,
 Fyve hundreth yeris, four score, and ten,
 In Cronicles as thow may ken: —
 Quhow Nabuchodonosor kyng
 That famous Citie did doun thryng.

Die nun folgende schilderung der letzten zerstörung Jerusalems beginnt mit den worten (v. 3826/27):

Geve I neglect, I wer to blame,
 The last Sege of Jerusalem.

Hier scheint der ausdruck „last Sege of Jerusalem“ entlehnt, denn auch die chronik überschreibt diesen abschnitt (bl. 83, 2) mit den worten: „Die letzte zerstörung Jerusalem“. Im texte selbst citiert Lyndesay wie Carion Josephus als gewährsmann. Dafs er tatsächlich die gegebene anregung benutzt und des Josephus „De Bello Judaico“ nachgelesen und verwertet hat, geht schon aus der ausführlicheren darstellung dieses ereignisses hervor, die sich nur in den hauptzügen der chronik anschliesst.

Der in diesen abschnitt der Mon. eingefügten schilderung des todes Jesu (v. 3884 ff.) folgt unmittelbar die erwähnung mehrerer märtyrer, Petrus, Johannes, Stephanus, und auch die chronik berichtet (allerdings unter einer anderen überschrift „Tiberius der dritte Keiser“, also chronologisch richtiger) unmittelbar hinter Christi tode von den verfolgungen der ersten christen und Stephani märtyrertode.

Nun aber gehen die wege beider autoren weit auseinander, und der entlehnungen Lyndesay's aus der chronik werden immer weniger. Als völlig überflüssig für seine zwecke überspringt der dichter die minutiöse aufzählung aller römischen, bezw. deutsch-römischen kaiser, der bischöfe und päpste und ihrer taten und widmet sich fast ausschliesslich der fünften, seiner „geistlichen monarchie“. Die deutsche geschichte ist also in Mon. gänzlich — ebenso wie die englische und schottische — unerzählt gelassen. Umsomehr mufs es daher auffallen, dafs plötzlich bei papst Alexander III. des deutschen kaisers Barbarossa erwähnung geschieht, wiederum mit ausdrücklicher betonung Carions und seiner chronik als quelle. Auch hier mögen zur vergleichung die stellen aus beiden büchern folgen. Chron. bl. 141, 2: „Derhalben ubet Fridericus ein seer grosse demut, kam gen Venedig und leget sich fur den Bapst nider fur der kirchen, das ihn der Bapst mit füssen trat, und lies ruffen, Super aspidem et basiliscum ambulabis, und absolvirt ihn. Fridericus sagt dagegen, diese Demut erzeiget er Petro, nicht Alexandro. Darauff sagt Alexander, Et mihi et Petro.“ Mon. erzählt diesen hergang folgendermafsen (v. 4503—4526):

Thow may se, be experience,
The popis Princely preheminance,
In Cronicles geve thow lyst to luke,

Quhow Carion wryttis, in his buke,
 Ane Notabyll Narratioun:
 The yeir of oure Salvatioun
 Alewin hundreth and sax and fyftie,
 Pope Alexander, presumptuouslie, —
 Quhilk wes the thrid pope of that name,
 To Fredrike Empriour did diffame:
 In Veneis, that tryumphand town,
 That nobyll Empriour gart ly down
 Apone his wambe, with schame and lake
 Syne tred his feit apone his bake,
 In tokenyng of obedience.
 Thare he schew his preheminance,
 And causit his Clergy for to syng
 Thir wourdis efter following:
 „Super Aspidem & basiliscum ambulabis,
 Et conculcabis leonem & draconem.“
 Than said this humyll Empriour:
 „I do to Peter this honour.“
 The Pope answerit, with wordis wroith:
 „Thow sall me honour, and Peter, boith.“

Eifrig hat hier Lyndesay wieder die gelegenheit ergriffen, den in der chronik nur halb citierten spruch Ps. 91, 13 durch die zeile 5422 „Et conculcabis lenoem & draconem“ zu ergänzen. Sonst aber ist ein engerer anschluss an den bericht der chronik wohl kaum möglich als hier.

Und doch läfst sich auch andererseits wieder die gänzlich verschiedene absicht beider bücher, ihre tendenz, resp. tendenzlosigkeit nirgends klarer erkennen als hier, da Lindesay alles nur deshalb anführt, um dadurch den schärfsten kontrast zwischen dem papsttum, wie es nach seiner meinung hätte sein sollen, und wie es damals wirklich war, aufzuzeigen, während die chronik sich mit der objektiven registrierung der tatsache als eines interessanten historischen faktums begnügt.

Diese feindschaft gegen den papst führt den schottischen dichter auch dazu, sich in einem punkte, sicher mit voller absichtlichkeit, in widerspruch zu der chronik zu setzen und gerade die von letzterer zurückgewiesene behauptung zu adoptieren, eine stelle, die ebenso gut wie die mit der chronik übereinstimmenden eine berücksichtigung der letzteren und bezugnahme auf dieselbe, allerdings hier in entgegengesetztem sinne als gewöhnlich, annehmen läfst. Carion berichtet nämlich auf bl. 93, 1: „Aber das Constantinus dem Bapst sol Rom

und das halb Keisarthumb geschenckt haben, wie etliche fabulieren, findet man inn keinen glaubwürdigen Historien.“ Mon. aber erzählt diesen umstand als volle wahrheit (v. 4408 ff.):

To weir thre crownis thay thocht gret schame,
 Tyll Silvester the Confessoure
 Frome Constantene the Emprioure
 Ressawit the Realme of Italie,
 Rychtso, of Rome the gret Cetie.
 That wes the rute of thare ryches:
 Than sprang the well of welthynes.
 Quhen that the Pape wes maid ane kyng,
 All Princis bowit at his biddying.
 This Act wes done, withouttin weir,
 From Christis deith thre hundreth yeir.

Zu weit verbreitet und zu allgemein geglaubt war damals nämlich der irrthum von der sogenannten schenkung Constantins an den papst, als dafs es Lyndesay hätte wagen können, sich in diesem punkte der vorgefassten meinung aller seiner leser entgegenzustellen. Hatte er doch bereits selbst in drei vor der Mon. erschienenen bedeutsamen werken aus seiner feder diesen irrthum mit verbreiten helfen und in Dreme 232 ff., Papyngo 800 ff., Satire 1450 ff. genau dasselbe erzählt wie in der citierten stelle. Er hätte sich also zum mindesten selbst widerlegt und mit eigener hand den glauben an die wahrheit seiner ausführungen zerstört, wenn er hier dem berichte der chronik gefolgt wäre. Ausserdem aber bot ihm diese schenkung einen so trefflichen anknüpfungspunkt, um zu schildern, wie nun „Sensualitie“ (v. 4419 ff.) und alle anderen laster in der päpstlichen monarchie überhand nahmen, dafs der dichter schon vom rein schriftstellerischen standpunkte aus auf die historische genauigkeit der chronik verzichten und, seinen früheren darstellungen, vor allem aber der ganzen tendenz der Mon. getreu, hier von seiner hauptquelle abweichen mufste.

Seine ausgeprägte tendenz bewog Lyndesay auch dazu, den papst ziemlich deutlich mit dem von Paulus 2. Thess. 2, 3 ff. angekündigten antichrist zu identifizieren (v. 5172 ff.), wozu er natürlich bei Carion keine parallele fand. Aber da er in der chronik auf bl. 109, 1 unter der aufschrift: „Von Mahomet und der Sarrazener Reich“ gelesen hatte: „Und dieses Reich ist furnemlich der Antichrist, und hat uns Gott durch die Propheten ernstlich davor gewarnt. Daniel malets also . . .“,

so läßt er neben seinem antichristen, dem papste, auch Mahomet und seinen anhang als antichristen gelten und stützt sich bei dieser behauptung ebenfalls auf Daniels weissagung (v. 5202 ff.):

Quha wes one greter Antechrist,
And more contraryous to Christ,
Nor the fals Propheit Machomeit,
Quhilk his curste Lawis maid so sweit? —
In Turkye yit thay ar observit, —
Qubare throuch the hell he hes deservit.
All Turkis, Sarazenis, and Jowis,
That in the Sonne of God noch trowis
Ar Antechristis, I the declare;
Because to Christ thay ar contrare.
Daniell sayis in his propheseis,
That efter the gret Monarcheis,
Sall ryse ane marvellous potent kyng,
Quhilk with ane schameless face sall ryng.

V. Würdigung der übrigen von Lyndesay benutzten quellen.

Wir sehen, vom anfang bis beinahe zum ende finden wir in Lyndesay's Mon. die einwirkung der Carion-Melanchthonschen chronik. Von den übrigen quellen zu Mon. besitzt keine gleiche bedeutung wie die chronik; denn keine von ihnen zieht sich ähnlich dieser wie ein klangvolles leitmotiv durch das ganze werk. Höchstens der bibel kann noch eine annähernd gleiche wichtigkeit für Lyndesay's gedicht zugestanden werden, da sich ihre spuren in allen teilen der Mon. in grofser zahl finden. Aber die entlehnungen hieraus sind doch nicht motivischer art wie die aus Carion, sondern teils wiederholungen allbekannter erzählungen (schöpfung der welt, sündenfall, sündflut, turmbau zu Babel usw.), die auch die chronik enthält, teils auch nur kurze worte und zeugnisse zur erhärtung des gesagten. Oft wird auch, wie wir gesehen haben, auf die bibel zu ergänzender lektüre über den betreffenden punkt hingewiesen.

Alle anderen citierten „Auctoris“ spielen eine mehr oder minder untergeordnete rolle. Viele von ihnen sind überhaupt nur einmal genannt, so Ewsubius (3380: Dauer der assyrischen monarchie), Herodotus (3626: Cyrus' tod), Lucan (3662:

Alexander mit donner und blitz verglichen), Palmerius (4561: Reichtum des papstes Johann XXII.), Avicane (4918: Die übel in der christenheit gehen von deren haupten aus), Valerius (5123/27: Ende des königs Tullus Hostilius), Polidorus Virgilius (5146: In Thracien herrscht trauer und klage bei der geburt eines kindes, aber freude beim tode und begräbnis eines menschen), Fasciculus Temporum und die Cronica Cronicorum (5281/82: Einteilung der welt in sechs zeitalter), Doctour Augustyne (5370: Urteil über pflichtvergessene priester), Sanct Barnard (5894: Notwendigkeit einer besserung der priesterschaft), Erasmus (6252: Sonne, mond und sterne sehen sich nach dem jüngsten tage).

Auf andere schriftsteller wird, wie auf die bibel, aufmerksam gemacht, um den leser zu eingehenderem studium einer bestimmten zeitperiode oder eines wichtigen umstandes zu veranlassen, so auf Livius in v. 3574/75:

Wald thow reid Titus Levius
Thow suld fynd warkis wondrous,

und auf Boccaccio v. 2247/48 und 2251/52:

Behauld quhow Jhone Boccations
Hes wryttin workis wondrous . . .
As in his gret Buke thow may see, —
Off fals Goddis the geneologie . . .

Aus mehreren endlich sind ergänzungen zu den berichten der chronik Carions sowie zu den geschichten der bibel eingefügt, so aus Orosius und Josephus (v. 1644 ff.) zur geschichte Nimrods, aus Orosius allein (v. 3484 ff.) zum untergange von Sodom und Gomorra, aus Josephus allein (v. 3952 ff.) zur zerstörung Jerusalems, aus Diodorus (v. 1944 ff.) zur geschichte von Ninus und Semiramis. Aus St. Hieronymus (citirt als Sanct Jherome, v. 5318) stammt die schilderung des „Moste terrabyll day of the extreme jugement“ (v. 5254 ff.).

Damit ist aber die liste der benutzten autoren erschöpft; denn dafs Lyndesay aufer den von ihm namhaft gemachten noch andere ausgeschrieben und wissentlich verschwiegen haben sollte, erscheint durchaus unwahrscheinlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dafs der dichter mit großer offenheit, vielleicht auch gerade, um seine gelehrsamkeit sehen zu lassen und den leser zu desto vertrauensvollerem eingehen auf seine ideen zu bewegen, so und so viele quellen und autoritäten

aufzählt und nicht müde wird, sich immer wieder auf seine „auctoris, cunnyng clerkis und doctouris“ zu berufen.

Damit wird auch die von Chalmers in seiner ausgabe von 1806 geäußerte und von Laing 1879 wiederholte, von Irving und Warton-Hazlitt aber nicht aufgenommene ansicht über das verhältnis von Mon. zu Gower's „Confessio Amantis“ und Lydgate's „Falls of Princes“ hinfällig. Chalmers sagt:¹⁾ „He (= Lyndesay) had obviously before him two books which prompted his purpose, supplied him with thoughts, furnished him with facts, and taught him manner: Gower's Confessio Amantis he had always before him, and Lydgate's Falls of Princes showed him where to find examples of 'the chaunge of worldly variance', and how 'his style to dresse', and how 'ditties of mournyng and complayning do not partayne unto Caliope'. With those works before his eyes and a recollection of Chaucer in his mind, Lyndesay seems to have meditated many years on this 'Dialogue of the World's Miserie'.“

Wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Lyndesay von Chaucer viel für seine dichterische tätigkeit, für poetische formen, sprache und ausdrucksweise gelernt hat, aber dies nicht allein für Mon., sondern für alle seine werke. Sollte aber der schottische dichter gerade jene beiden werke, seine angeblichen hauptquellen, neben so vielen anderen benutzten schriften ganz und gar unerwähnt gelassen haben? Das wäre ein verfahren, wie es zu der bekannten aufrichtigkeit Lyndesay's schlecht passen würde. Dazu kommt aber vor allem noch, daß die Conf. Amantis trotz ihrer 30 000 verse außer der vision Daniels von den vier monarchien kaum etwas von ihrem inhalt mit Mon. gemein hat. Und auch diese stelle, welche Lyndesay zu einem der kernpunkte seines werkes macht, und von der er demselben den namen gegeben hat, steht bei Gower nur im prolog, und es wird im weiteren nicht wieder darauf zurückgekommen. Trotz der gemeinschaftlichen urquelle erzählt auch Lyndesay diese vision, da er sich eben an die chronik Carions anschließt, mit wesentlich anderen ausdrücken als Gower, und er nennt als erste monarchie nicht wie dieser Babylon, sondern Assyrien.

Auf einem ganz anderen standpunkte als der verfasser

¹⁾ cfr. Laing, The works of Sir D. Lyndesay, Edinb. 1879, III, s. 174.

der Confessio steht Lyndesay auch hinsichtlich der kirche. Denn wenn Gower auch in klagen ausbricht über die mißbräuche und irrlehren, über die sittenlosigkeit der geistlichen und das gerade damals bestehende schisma, so tadelt er doch alle, welche dem papsttum zu nahe treten, verwirft die bestrebungen wie die ganze bewegung der Lollharden, ja erklärt eine völlige kenntnis der bibel für unnötig oder sogar für schädlich.¹⁾

Gemeinschaftlich ist allerdings dann noch der gedanke, daß die schlimmen zustände unter den menschen von deren sünde herrühren. Aber diese bemerkung ist uralt und schon in den sprüchen Salomonis k. 14, 34 in der formel: „Die sünde ist der leute verderben“ zu finden, sodaß hieraus allein bindende schlüsse auf abhängigkeit nicht zu ziehen sind. Uralt ist auch das verfahren, die hauptideen eines gedichtes durch eine allegorische figur vortragen zu lassen, wie dies Gower durch Genius, Lyndesay durch Experience tut, denn schon Boëthius wendet in *De Consolatione Philosophiae* die gestalt der philosophie zu demselben zwecke an. Auch das spaziergang- und parkmotiv kann als ein um jene zeit so gebräuchliches angesehen werden, daß daraus keine abhängigkeit gefolgert werden kann.

Was nun gar Lydgate's Falls of Princes betrifft, so kann dieses werk noch viel weniger zu den quellen oder gar hauptquellen Lyndesay's gerechnet werden, da sich darin auch nicht einer von den Mon. eigentümlichen gedanken findet. Denn diese nach der französischen übertragung des Laurence de Premierfait gefertigte bearbeitung von Boccaccio's buch „*De casibus virorum illustrium*“²⁾ enthält nichts von monarchien, weltperioden und prophezeiungen, nichts von entartung des papsttums und der geistlichkeit. Die traurigen geschicke der einzelnen personen werden zu wiederholten malen auf die unbeständigkeit Fortunas zurückgeführt (buch III, k. 19, VI, k. 2, IX, k. 38³⁾): „*Fortune enhaunceth many one for a tyme and anon after, them sodenly overthroweth.*“ Aus der übergroßen

¹⁾ cfr. Prolog zur Conf. Am. in der ausgabe der E. E. T. S., bd. 81 (Extra Series).

²⁾ cfr. Köppel, Laurence de Premierfait's und Lydgate's bearbeitung von Boccaccio's „*De casibus virorum ill.*“ München 1885.

³⁾ Nach der ausgabe von 1554, London.

zahl von personen, deren schicksal Lydgate in seinen 9 büchern erzählt, erwähnt Lyndesay nur wenige und mit durchaus anderen ausdrücken und anderen tendenzen.

Also weder Gower's *Confessio* noch Lydgate's *Falls of Princes* dürfen unter den quellen zu *Mon.* genannt werden, wenn sie der dichter auch sicher gekannt haben mag. Carion's chronik vielmehr „prompted his purpose, supplied him with thoughts, furnished him with facts“; aus ihr entnahm der dichter die gliederung und den namen dieses seines umfangreichsten werkes, aus ihr schöpfte er die darin verwertete zeiteinteilung und die damit verknüpfte hoffnung auf ein baldiges ende der welt, auf die chronik stützte er sich an verschiedenen stellen zur erhärtung der wahrheit seiner mitteilungen; aus ihr entnahm er, teils in freierem, teils in engerem anschlusse, bald sie als quelle nennend, bald nicht, füllwerk zu dem rahmen seiner weitschichtigen arbeit, beispiele zum nachweise seiner behauptungen und anlaß zu neuen betrachtungen. Die chronik allein lieferte die grundlegende idee zu *Mon.*, ja inspirierte den dichter vielleicht überhaupt erst zur abfassung dieser arbeit.

Aber nichts lag ihm ferner als etwa blofs eine erweiterte übertragung der wenn auch für ihren zweck noch so trefflichen chronik zu liefern; sondern mit grofser selbständigkeit und dichterischer freiheit stand er seiner quelle gegenüber. Meisterhaft hat er es verstanden, das in der chronik gebotene in seinem sinne darzustellen, das trockene material von namen, daten, tatsachen mit seinem geiste zu erfüllen und für seine tendenzen nutzbar zu machen, unbrauchbares dabei auszuscheiden, notwendiges aber ergänzend hinzuzufügen und dabei allen in der chronik gegebenen anregungen und andeutungen bereitwilligst zu folgen.

Reichlich hat er dazu auch aus dem grofsen vorrathe seiner eigenen kenntnisse und erfahrungen beige-steuert. Aus seinem eigenen innern sind sicher alle die pessimistischen betrachtungen über den traurigen zustand der welt geflossen. Sah er doch gerade genug des elends rings um sich, und das alles mit den augen des alternden mannes, nicht des hoffnungsfreudigen jünglings. Er mußte seinen könig,¹⁾ an dessen erziehung er

¹⁾ Jakob V. 1513—1542.

selbst mit so großer liebe und ebenso großem eifer gearbeitet hatte, vor der erfüllung seiner hohen aufgaben ins grab sinken sehen; er hatte sich mit freudiger zuversicht an den gewaltigen geisteskämpfen der reformationszeit beteiligt. Aber noch war kein entscheidender sieg erkämpft, noch war die verwirrung in seinem geliebten Schottland nicht geringer geworden als zu der zeit, da er anfang, seine feder für die unterdrückten zu führen. Noch seufzte das volk unter bedrückung und ungerechtigkeit, unter gewissenszwang und tyrannei der geistlichkeit.

Zu diesen trüben erfahrungen mögen während seines bewegten lebens auch eine menge persönlicher enttäuschungen, kränkungen und widerwärtigkeiten gekommen sein.¹⁾ So befestigte sich bei dem dichter mehr und mehr die überzeugung von der unvollkommenheit aller menschlichen verhältnisse und erzeugte in ihm jene schwermütige stimmung, die ihm alles in den dunkelsten farben, miserabyll, dreidfull, moste terrabyll erscheinen liefs, und die sich in allen teilen seines buches widerspiegelt. Aber sein trost blieb die hoffnung auf das bald erscheinende ende und auf ein besseres jenseits, der er ebenfalls an vielen stellen ausdruck verlieh.

Diese eigenen gedanken im verein mit den aus Carions chronik geschöpften leitenden ideen, dazu die gefällige poetische einkleidung des ganzen, sind es, welche Lyndesay's aus so verschiedenartigen teilen zusammengesetzte Mon. zu einem zusammenhängenden, einheitlichen gedichte machen, zu einem kunstwerke, das auch heute noch ehrenvolle beachtung verdient.

¹⁾ cfr. Aschenberg, Sir David Lyndesay's Leben. M.-Gladbach 1891, Prgr.

ZUM 'ENGLISCHEN INDEFINITUM'.

Zu der in der Deutschen Literaturzeitung vom 8. Okt. 1904 spp. 2418—2422 enthaltenen von Lorenz Morsbach unterzeichneten kritik meines 'Englischen Indefinitums' habe ich folgende bemerkungen zu machen.

M. sagt sp. 2419 o.: "Somit bieten die im 26. und 27. bande der Anglia und im sonderabdruck 1903 erschienenen aufsätze Einenkels nur etwa zur hälfte absolut neues, während die andere hälfte eine umarbeitung wenig älterer abhandlungen darstellt etc." (von M. gesperrt!).

Tatsächlich umfassen jene "wenig älteren abhandlungen" insgesamt 100 seiten, während der "sonderabdruck" 287 seiten aufweist, und zwar wohlbemerkt 287 seiten text; dazu kommen aber noch 13 seiten einleitung, 7 seiten auflösungen der abkürzungen der schriftentitel etc. und 6 seiten index, zusammen also weit über 300 seiten. Demgemäfs ist also nicht 'eine hälfte alt, eine hälfte neu', sondern 'ein drittel alt, zwei drittel neu' der wahrheit entsprechend. Wie sich die erkenntnis dieser wahrheit den kritischen augen M.'s hat entziehen können, ist mir unverständlich. Und noch unverständlicher ist es mir, dafs er es für nötig fand, diese seine fragwürdige entdeckung in der von ihm beliebten weise (sperrung) dem leser in die ohren zu schreien.

In verbindung mit seiner behauptung, dafs verhältnismäfsig nur wenig "absolut neues" in meinem buche enthalten ist, stellt der kritiker meiner bezeichnung der älteren abhandlungen als "ersten flüchtigen entwurf" (sp. 2418 u.) die behauptung entgegen, dafs "ein grofser teil des früheren wörtlich wieder [in der späteren ausgabe] abgedruckt sei (sp. 2419 o.; von M. gesperrt!).

Tatsächlich beträgt *an* I: $9\frac{3}{4}$, *an* II: $24\frac{1}{3}$ seiten; *nan* I: 8, *nan* II: 15 seiten; *oðer* I: $10\frac{1}{3}$, *oðer* II: $14\frac{1}{2}$ seiten; *sum* I: $11\frac{1}{4}$, *sum* II: 10 seiten; *ænig* I: $9\frac{1}{2}$, *ænig* II: $10\frac{1}{2}$ seiten; *swelc* I: 14, *swelc* II: 12 seiten; *all* I: $37\frac{1}{4}$, *all* II: $40\frac{1}{2}$ seiten.

Schon diese umfangsdifferenzen beweisen, daß die umarbeitung der ausgabe I eine nicht bloß oberflächliche war und daß namentlich bei der großen mehrzahl der artikel doch recht viel "absolut neues" hinzugekommen sein muß.

Daß daneben größere stellen sich finden, die wörtlich wieder abgedruckt sind, soll nicht geleugnet werden. Hat man doch noch nie gehört, daß ein schriftsteller genötigt wäre, von der fassung und dem wortlaute einer früheren ausgabe abzugehen, wenn ihn nicht die innere falschheit oder die äußere häßlichkeit derselben dazu zwänge. Die eine oder die andere hätte der kritiker aber hier beweisen müssen, wenn er seinen tadel über das seichte niveau des faultfinding, des nörgelns, hätte erheben wollen.

Der auf den nächsten, lediglich referierenden, folgende absatz mit seinen forderungen der "systematischen ausbeutung der denkmäler" und der "gewissen vollständigkeit und planmäßigkeit der [beleg-]sammlungen" (sp. 2419 m.—u.) scheint denselben vorwurf zu involvieren, der mir schon einmal vom seligen Wifsmann (wenn ich nicht irre) gemacht wurde. Dieser vorwurf ist also schon recht alt, daß er aber in der zwischenzeit an begründetheit gewonnen hätte, kann man nicht sagen. Diesem vorwurfe habe ich stets entgegengehalten, was ich noch *Anglia* XXI p. 1 in kurzen worten ausführte und was ich auf die gefahr hin, den einsichtsvollen sachkundigen leser zu langweilen, hier nochmals hervorheben will:

Die hauptsache ist mir immer und überall die art der entstehung, der entwicklung und des jetzigen zustandes der in behandlung stehenden syntaktischen erscheinungen, denn diese sind von mir absichtlich in rücksicht darauf aus der masse gleichgiltigen materiales herausgehoben, daß wir über sie betreffs jener drei punkte bisher nur falsches oder unsicheres oder gar nichts wußten. Ist die entstehung jener erscheinungen eine in einfacher gerader linie sich bewegende, so wird sie sich auch durch eine verhältnismäßig geringe anzahl von belegen aufzeigen und aufhellen lassen. Auch dort, wo sich für einen zeitraum von, sagen wir, einem halben jahrhundert keine belege

haben auftreiben lassen, wird doch die äußere und begriffliche gleichheit einer beliebigen erscheinung vor jenem intervall und der nach ihm beweisen, daß wir es hier nicht mit zwei verschiedenen, sondern mit ein und derselben erscheinung zu tun haben. Zweifellos wäre auch in solchen fällen ein beleg etwa für jedes jahrzent wenn auch nicht notwendig so doch erwünscht, aber um dieser forderung zu genügen, müßte man in gar vielen fällen hilfskräfte zur verfügung haben, die einem einzelnen deutschen mit mitteln nicht überreich gesegneten gelehrten naturgemäfs nicht zu gebote stehen (vgl. meine ausführungen *Anglia* XXIV 362).

Ist aber für diesen einfachen fall die jahrzehnteweise belegung einer erscheinung nicht durchaus nötig, so ist "eine systematische ausbeutung der denkmäler", eine wenn auch nur "gewisse vollständigkeit der belegsammlungen", ganz und gar vom überfluß. Was in aller welt hat es mich zu kümmern, wie oft bei einem beliebigen schriftsteller diese oder jene erscheinung sich beobachten läßt. Ich habe es mit dem verfolg der normalen entwicklung syntaktischer erscheinungen zu tun und darum kann es mir gleichgiltig sein, ob eine solche erscheinung bei einem schriftsteller 10 mal oder 500 mal auftaucht, wenn ich sie nur für seine zeit überhaupt nachweisen kann. Ich sage es kann mir dies gleichgiltig sein! Aber doch nur für den vorliegenden einen fall!

Ganz anders liegt die sache, wenn der weg, den die entwicklung einer syntaktischen erscheinung genommen hat, kein einfacher gerader, sondern ein durch die einwirkung äußerlich oder innerlich verwandter erscheinungen durchkreuzter, von seiner natürlichen richtung abgelenkter ist. Hier hat die forderung einer "systematischen ausbeutung der denkmäler" in der tat ihre volle berechtigung. Und aus eben diesem grunde habe ich von anfang an "mich bemüht . . . dort wo für die entwicklung derselben die häufigkeit oder seltenheit einer ähnlichen oder anderen ausdrucksweise wesentlich oder entscheidend ist . . . auf die frage nach dem 'wie häufig' eine ausreichende antwort zu geben" (vgl. *Anglia* XXI p. 1). Als illustration dieser worte brauche ich den leser nur auf meine vorstudien zu den verschiedenen verwendungen des indefinitums *all* zu verweisen.

Also alles wo es hingehört! Hätte ich nicht nur in diesem

sondern auch im ersteren falle meinem leser mit einer auch nur "gewissen vollständigkeit meiner belegsammlungen" auf-gewartet, so würde ich von seiner seite sicher den vorwurf des padding erfahren haben und zwar mit ganz anderem rechte, als mir jetzt der vorwurf der unvollständigkeit ge-macht wird.

Im anschluss hieran ein paar worte zu der rüge, die mir der kritiker dafür erteilen zu müssen glaubt, daß ich Kochs und Mätzners behandlung der historischen syntax in meiner Einleitung als "verfrühte versuche" bezeichnete. Ich bin der letzte, der die verdienste jener beiden "verdienten männer" schmälern möchte. Ich brauche dies hier kaum hervorzuheben, ich habe geeigneteren ortes (Indef., Einl. p. 2) darauf hingewiesen. Wenn ich nichtsdestoweniger an dem gerügten ausdrucke festhalte, so brauche ich, um dies dem verständnisse M.'s näher zu bringen, nur auf seine eigene tätigkeit hinzuweisen. M. hat wie bekannt unter ausschluß fast aller übrigen stoffe die historische lautlehre zum gegenstande seiner studien gewählt. Das buch, das er diesem gegenstand gewidmet, knüpft, so viel ich sehe, nirgend an die entsprechenden Koch-Mätzner'schen grammatikteile an. Es geht ja wesentlich über sie hinaus und gibt sich deshalb auch nicht als beiträge oder nachträge zur mitttelenglischen grammatik, sondern schlechtweg als Mittelenglische Grammatik. In der wahl dieses titels schon, der in seinem vollklang wesentlich selbstbewußter klingt als der untertitel meines buches ("Beitrag zur Sprachgeschichte"), bekundet der verfasser, daß er etwas wesentlich neues, etwas dem modernen standpunkte der wissenschaft voll entsprechendes geben will und damit zugleich daß, was vorher über denselben gegenstand geschrieben wurde, also auch die einschlägigen teile der Koch-Mätzner'schen grammatiken, verfrühte und veraltete versuche sind. Dies ist ganz mein standpunkt hinsichtlich der mich angehenden teile der erwähnten grammatiken, und ich hoffe, daß nun mein kritiker mich besser verstehen und mir jetzt bereitwilliger das recht zugestehen wird, für die limitations Koch-Mätzners eine immerhin maßvolle bezeichnung zu gebrauchen, wo er in seinem falle ein weit radikaleres urteil durchblicken läßt.

Die berechtigung des im nächsten absatze (spp. 2419 u. — 20 m.) enthaltenen vorwurfes, der sich auf die benutzung ge-

wisser veralteter ausgaben sowie nichtbenutzung gewisser neu erschienenener monographien bezieht, gebe ich ohne weiteres zu. Manches ist mir entgangen, manches mußte ich notgedrungen weise außer acht lassen. Meine belegsammlungen stammen in ihren ältesten teilen aus der mitte der achtziger jahre; hätte ich meine verweise sämtlich nach den neueren ausgaben umschreiben wollen, so würde ich noch in mehreren jahren an eine veröffentlichung meiner studien nicht haben denken können. Doch ich wiederhole, hier ist mein kritiker im recht und was ich eben sagte, soll ja auch keine entschuldigung sein sondern eine erklärung.

Dagegen fordert der inhalt des dann folgenden absatzes (sp. 2420 u.) zu lebhaftem widerspruche heraus. So sollen fast alle belege meines § 29 von mir der dissertation von Gerber (Subst. d. Adj. etc.) entlehnt sein. Das klingt in der tat beschämend! Genau besehen liegt die sache so: der im ganzen nur wenige zeilen umfassende § 29 enthält überhaupt nur acht belege und wenn wir dem kritiker zu gefallen die mir gehörigen verweislosen nicht rechnen, gar nur fünf belege; und von diesen fünf rühren drei nicht von mir her. Kann man in solchem falle wohl von einem "fast alle" sprechen? und ist dieser ausnahmsweise kurze paragraph überhaupt ein passendes beispiel, um meine arbeitsweise zu kennzeichnen?

Das gleiche gilt von dem gleichfalls sehr kurzen § 177, dessen vier (!) belege allerdings nicht von mir herrühren. Und ähnlich steht es mit den acht neuenglischen belegen des § 179, von denen fünf einer fremden dissertation entnommen sind, während die übrigen drei mir angehören.

Der kritiker sagt selbst: "Daß der verf. die für gewisse perioden z. t. reichlichen sammlungen anderer für seine zwecke ausgebeutet hat, war nicht nur sein gutes recht, sondern auch pflicht". Wie, frage ich, reimt sich dies zu solchen kleinigkeitskrämereien? M. meint, daß die arbeiten, denen die belege entnommen, hätten genannt werden müssen. Nun, sie sind auch genannt worden. Ich habe mich bemüht, keine zu vergessen. Wenn die Gerbersche dissertation dennoch von diesem schicksal betroffen worden ist, so bedaure ich dies; die andere dissertation jedoch, die Spies'sche, deren verschweigen mir der kritiker vorwirft, ist von mir an einer viel auffälligeren stelle genannt worden, als es das verzeichnis der benutzten

schriften hätte sein können, nämlich in der einleitung des ganzen buches.

Ich wiederhole, was soll eine solche kleinigkeitskrämerei? Der kritiker gibt ja die berechtigung der benutzung von vorarbeiten anderer zu. Wenn er nun innerhalb dieser einschränkung meine unselbständigkeit beweisen wollte, so hätte er sich nur an einen der längeren paragraphen, einen solchen mit etwa 100 belegen, halten dürfen. Hätte er beweisen können, dafs ich von diesen 100 belegen etwa $\frac{3}{4}$ von vorarbeitern übernommen, oder wie er sich geschmackvoll ausdrückt, "abgeschrieben" habe, so würde sich über die berechtigung seines tadels haben reden lassen; dafs es dann noch sehr auf die deutung und namentlich auch auf die art der verwendung, der gruppierung, der belege ankommt und dafs solche belege in gewissem sinne bausteinen gleichen, die der eine ordnungslos aufhäuft (um hier die extreme anzunehmen), der andere zu einem gefälligen hause fügt, das will ich hier nur andeuten. Aber der kritiker läßt ja die meist hunderte von belegen enthaltenden paragraphen gänzlich bei seite und sucht sich gerade solche aus, in denen man beim nachschlagen findet, dafs es sich nur um je ein halbes dutzend belege handelt. Beim nachschlagen! Freilich der durchschnittsleser der Deutschen Literatur-Zeitung wird nicht nachschlagen!! Natürlich nicht! Aber wie ist das ganze zu erklären? Die vermutung, dafs der kritiker sich auf dies nicht-nachschlagen verläßt, ist doch wohl nicht statthaft.

So unklar die anlage der ganzen kritik ist, so kann man doch von ungefähr erraten, dafs mit dem im vorstehenden behandelten der rezensent die details meines buches erledigt zu haben glaubt und dafs er in den noch unbesprochenen letzten drei absätzen (spp. 2420 u. — 22 u.) meine wissenschaftlichen prinzipien zu behandeln beabsichtigt. Dafs er in den die details behandelnden teilen dem was man eigentlich unter details versteht, aus dem wege gegangen ist (denn die erwähnung der von mir zurückgenommenen parallele kann selbstredend auf seine rechnung nicht kommen) und dafs er den die prinzipien behandelnden teil den die details behandelnden teilen vernünftiger weise hätte voranschicken müssen, da von der wissenschaftlichen auffassung des ganzen die behandlung des einzelnen naturgemäfs abhängig ist, soll mich hier

weiter nicht aufhalten. Ich erwähne es nur als charakteristisch für die wissenschaftliche eigenart meines kritikers und gehe sofort über zu einer prüfung dieses zweiten hauptteiles der kritik.

Der kritikler sagt: "In der einleitung setzt sich der verfasser zunächst mit seinen gegnern über den einfluß des Altfranzösischen auf die mittenglische syntax auseinander. Ich muß gestehen, eine schwächere polemik und eine, die von so vielen ungerechten vorwürfen strotzt, habe ich selten gelesen."

Ich entgegne ihm: eine schwächere kritik dieser polemik und eine, die von so ungenügender beherrschung des gegenstandes zeugt, habe ich selten gelesen. Behauptung gegen behauptung! Sehen wir, wie der kritikler die seine zu begründen versteht. Versagt er, so kann ich mir die begründung der meinen ersparen.

An die spitze stellt er unter benutzung meiner worte folgenden satz: "Es ist niemandem eingefallen zu behaupten, daß 'der altfranz. einfluß, der sich auf so vielen mittengl. gebieten, sprachlichen und verwandten, so augenscheinlich offenbart, gerade vor dem syntaktischen gebiete halt machte'. Nein, offen behauptet hat das noch niemand! Es wird niemand einfallen, eine solche torheit offen auszusprechen. Darauf kommt es ja aber gar nicht an; die hauptsache ist ja doch, daß man, oder doch alle die mit meinem kritikler einer meinung sind, sich so verhalten, "als wenn der altfranz. einfluß gerade vor dem syntaktischen gebiete halt machte", und zwar so sehr ist dies der fall, daß mir jetzt der oben citierte satz M.'s geradezu wie eine illustration zu dem bekannten "und nun will's niemand gewesen sein" vorkommt. Ich will den leser der Anglia nicht mit einer wiederholten aufzählung der beweise für diese meine ansicht belästigen. Ich verweise ihn auf bd. XXVI pag. 463—64 dieser zeitschrift. Ich möchte hier auf etwas anderes aufmerksam machen: Daß das Altfranzösische auf lexikalischem gebiete das Mittelenglische ganz gewaltig beeinflusste, muß der kritikler notgedrungen zugeben. Gibt er das aber zu, so hat er damit auch ohne weiteres zugegeben, daß der einfluß des Altfranzösischen auf die mittenglische syntax ein entsprechend gewaltiger war; denn daß dieser einfluß auf ein bestimmtes gebiet sich beschränkte,

diesen gedanken hat er ja soeben als ihm und anderen gänzlich fernliegend zurückgewiesen. Wie unlogisch sein verhalten in dieser frage ist, scheint dem kritiker selbst gänzlich entgangen zu sein. Dafs mein standpunkt hier der richtige ist, mufs er im prinzip mir zugestehen, die konsequenzen aus diesem seinem zugeständnisse zu ziehen, gesteht er mir nicht zu!

Doch ist der kritiker vielleicht gegen ableitungen mittel-englischer syntaktischer erscheinungen von altfranzösischen nur in soweit als sie die meinen sind. Seine antipathien will ich ihm durchaus nicht verargen, aber in diesem falle durfte er ihnen doch nur in so weit nachgeben, als er meine ableitungen um so kritischer betrachtete, um so scharfsichtiger beurteilte. Aber wie ich schon oben sagte, von einer solchen betrachtung, einer solchen beurteilung finden wir in der ganzen kritik keine spur. Sind meine ableitungen denn gar nicht diskutierbar? Sind sie das nicht, so mufst du es beweisen und zwar beweisen, nicht etwa durch allgemein gehaltene volltönende phrasen, sondern durch die eingehende widerlegung wenn auch nur einer anzahl der markantesten meiner ableitungen. Und hiermit sind wir im kernpunkte des wissenschaftlichen standpunktes meines kritiklers angelangt. Dafs der einfluß des Altfranzösischen auf das Mittelenglische und zwar im gesamten bereiche der sprache ein ganz gewaltiger war, mufs M., wenn er konsequent sein will, zugeben. Die wahrscheinlichkeit für eine romanische herleitung liegt also wenigstens überall dort vor, wo eine herleitung aus den alt-englischen und überhaupt den germanischen sprachverhältnissen heraus unmöglich ist. Und dies ergibt, so vorsichtig man diese letzteren quellen durchforscht, so zögernd man ihren sicheren bereich verläßt, doch eine ganz erkleckliche anzahl von fällen, in denen eine herleitung aus dem Altfranzösischen (andere quellen mögen hier der kürze halber aufer betracht bleiben) als einziger ausweg übrig bleibt. Also, wie ich mit umkehrung des satzes (sp. 2421 u.) meines kritiklers sage, nicht ich habe den beweis für die richtigkeit meiner ableitungen zu erbringen (denn der ist so weit überhaupt erbringlich, von der wahrscheinlichkeit im allgemeinen und von der genauigkeit der parallele im besonderen erbracht), sondern meine gegner haben diesen meinen beweis zu widerlegen.

Das ist doch logisch oder wenn der kritiker dies vorzieht methodisch.

Und nun machen wir uns doch klar, in welche sonderbare lage wir kämen, wenn alle gelehrten nach der von meinem kritiker befürworteten methode verfahren. Das trotz der gegenteiligen ansicht M.'s doch ganz gewaltige material, das uns die altenglische literatur darbietet, gibt uns trotz vielseitiger genauer durchforschung keinen aufschluß über eine große anzahl mittelenglischer ausdrucksweisen, das material der übrigen germanischen literaturen ebensowenig. Das Altfranzösische jedoch, unter dessen einfluß das Mittelenglische jahrhunderte lang gestanden, bietet uns so genaue parallelen, daß unterschiede höchstens dort zu beobachten sind, wo die grammatischen ausdrucksmittel der beiden sprachen von einander abweichen. Sollen wir nun unsere kenntnis jener parallelen unterdrücken, bloß auf die hoffnung hin, daß dereinst sich noch altenglische schriften finden werden, in denen jene ausdrucksweisen im keime vorgebildet oder vollentwickelt enthalten sind? Auch wenn eine solche hoffnung nicht so ungewiß wäre, wie sie den gegebenen verhältnissen nach ist, so wäre ein derartiges verfahren, ein derartiges verschweigen möglicher hilfen, ein derartiges verstopfen möglicher quellen kein wissenschaftliches. In unserem falle jedoch, wo es sich nicht um mögliche quellen, sondern um wahrscheinliche handelt, ist das von meinem kritiker verfochtene verfahren geradezu marottenhaft zu nennen. Wenn ich eine wahrscheinliche erklärung einer bisher unerklärbaren tatsache kenne, so habe ich die pflicht, mit dieser erklärung offen hervorzutreten. Und wenn jemand, einen konkreten fall angenommen, für das idiom *a friend of mine*, um dessen logische aufhellung in gelehrten zeitschriften vielmonatige kämpfe geführt worden sind und für welches fast jede sich damit befassende abhandlung eine andere historische entwicklung in vorschlag bringt, eine fremde parallele könnte, die als wahrscheinliche quelle alle historischen und logischen schwierigkeiten mit einem schlage beseitigt, dann wäre er nicht nur kein narr, wenn er diese parallele zur allgemeinen kenntnis brächte, nein, er würde geradezu einen diebstahl an der wissenschaft begehen, wenn er sie verschwiege. Das ist die "methode", nach der ich verfare, die einzige, die in unserem spezialfach einen fort-

schritt ermöglicht. Die von meinem kritiker empfohlene bezeichnet mit ihren konsequenzen, den historischen gewaltsamkeiten und im günstigeren fälle ihren fragezeichen keinen fortschritt, sondern einen völligen stillstand, eine völlige bankerotterklärung.

Was ich hier ausführe, leider so umständlich ausführen muß, sind grundlegende selbstverständliche dinge. Ich behaupte, daß kein moderner gelehrter anders als nach dem oben niedergelegten prinzipie verfahren ist. Ja ich gehe noch weiter und behaupte, daß auch mein kritiker selbst nach keinem anderen als nach diesem prinzipie sich gerichtet hat. In dem spezialzweige unseres faches, dem M. bisher seine tätigkeit gewidmet hat, sind die verhältnisse ganz analoge. Auch in der me. lautlehre liegen nicht wenige fälle vor, in denen der mitttelenglische lautstand aus dem lautstande des betr. altenglischen dialektes heraus nicht zu erklären ist. In allen diesen fällen würde man von M. nach dem von ihm hier verfochtenen prinzipie erwarten, daß er trotz alledem den einen laut aus dem anderen, etwa vermöge einer bisher nicht beobachteten einwirkung eines nachbarlautes, also gewaltsam, zu erklären suchte, oder daß er bis zum auftauchen einer der ableitung günstigeren wortform sich mit einem non liquet begnügte. Aber keins von beiden geschieht. M. greift frisch zu der altfranzösischen oder altnordischen wortform und läßt das Altenglische auf sich beruhen (vgl. ME. Gramm. z. b. pp. 119 o.; 142 o.; 152 u.; 159 m. und u.; 171 o.). Wie ich soeben ausführte, war dies "nicht nur sein recht, sondern seine pflicht". Aber war es nicht auch seine pflicht, anderen ein recht zuzugestehen, auf das er selbst nie verzichtete?

Auch dem laien wird aus dem vorstehenden zur genüge klar geworden sein, daß mein verfahren auf einer einfachen in sprachgeschichtlichen untersuchungen oft verwendeten deduktion beruht, die ich kurzer hand als hypothetische bezeichnen möchte: aus dem mangel einer einheimischen quellform und aus dem gleichzeitigen vorhandensein einer die nötigen bedingungen erfüllenden fremden musterform deduziere ich die abhängigkeit einer bestimmten mitttelenglischen sprachform von dieser letzteren; selbstverständlich nur dann, wenn sie einer sprache angehört, die nachweislich auf die englische sprache überhaupt einen bestimmenden einfluß ausgeübt hat.

Ich brauche wohl kaum zu versichern, daß diese tatsache, auf der ja mein ganzes buch basiert, aus jeder seite, ja fast aus jeder zeile desselben deutlich und unmißverständlich hervorblickt. In das licht dieser tatsache möchte ich nun folgende aufserungen meines kritikers rücken.

“Das ist ja gerade der fundamentale unterschied, daß viele von Einenkels syntaktischen herleitungen aus dem Altfranzösischen keineswegs so sicher bewiesen sind, wie er glaubt. Wenn er solche behauptungen aufstellt, haben nicht die gegner, sondern hat er selbst den beweis dafür zu erbringen” (sp. 2421 u.).

Wie sind diese worte zu verstehen??

Meiner ansicht nach liegen hier nur zwei möglichkeiten der erklärung vor: entweder der kritikler hat mein buch sehr unaufmerksam gelesen, oder er weiß nicht was eine derartige deduktion bedeutet. Wie man ein buch lesen und kritisieren kann, ohne die wissenschaftliche basis desselben zu beachten, ist mir freilich unfafsbar; es muß aber doch wohl möglich sein; denn die andere alternative ist ja noch unglaublicher. Nie hat eine solche hypothetische deduktion zu strikten unwiderleglichen beweisen geführt, sondern nur zu wahrscheinlichkeitsbeweisen. Wie sollte denn auch in meinem falle ein strikter beweis geführt werden, da ich doch nicht im stande bin, einen Mittelengländer aus seinem grabe zu erwecken und ihn um seine (doch auch nur unmaßgebliche) meinung zu befragen. Wenn also der kritikler hier von “sicheren beweisen” oder “nicht sicher gegebenen beweisen” (sp. 2421 m. und u.) spricht, so ist dies völlig sinnlos und ebenso sinnlos ist es, wenn er, wie in der angeführten stelle, meine syntaktischen herleitungen scheidet in viele, die nicht sicher bewiesen sind und wenige, die es sind; denn weder sind die einen unsicher noch sind die anderen sicher bewiesen; sie allesamt, die einen wie die anderen, sind wahrscheinlich, viele sogar sehr, aber sie werden darum doch bestehen bleiben und ihren wissenschaftlichen wert zum allermindesten so lange behalten, bis man noch wahrscheinlichere aufgefunden hat.¹⁾

¹⁾ Ganz nebenbei: Glaubt denn der kritikler, daß er seine auf voriger seite von mir erwähnten herleitungen, die er doch auf dem wege genau derselben deduktion erschlossen, unwiderleglich bewiesen hat?

Wenn also meine gegner meine "beweise [!] aus guten gründen vielfach ungenügend finden" (sp. 2421 m.), so ist das ein privatvergnügen, das ich ihnen in ruhe gönnen kann und das meine resultate jedenfalls solange nicht tangiert, als sie mir nicht jene "guten gründe" klar und deutlich kundgeben, die sie zur verwerfung meiner "beweise" veranlaßten. Daran hat es ja aber immer gefehlt und fehlt es auch heute noch! Mit allgemeinen redensarten, wie die in der vorliegenden kritik, läßt sich kein ernsthafter mensch abpeisen und von derartigen redensarten abgesehen, habe ich bis jetzt noch nichts gesehen, was "guten gründen" auch nur ähnlich gewesen wäre.

Wie solche guten gründe aussehen müßten, will ich meinem kritiker gern verraten: vielleicht weiß er es auch schon selbst: man weise mir nach, daß ich zu voreilig nach der altfranzösischen herleitung gegriffen, indem man mir das altenglische oder das besser stimmende altnordische oder lateinische etymon nachweist, man weise mir nach, daß das altfranzösische etymon mit dem mitttelenglischen ausdruck begrifflich oder formell sich nicht deckt und anderes mehr. Auf diese weise, aber auch nur auf diese, wird man mich widerlegen können und nur auf diese weise zugleich wird man beitragen können zur beseitigung einer lücke, die schon zu lange unsere englische sprachgeschichte entstellt hat. Schon deshalb besorge man nicht, daß ich mich besserer einsicht verschließen werde. Wenn es dem vorteil unseres faches gilt, bringe ich meine resultate, auch die auf mühsamem wege erreichten, gern zum opfer. Und darum mit unserem herrlichen dichter: *Cacche who so may, who renneth best lat see!* Man bringe mir wahrscheinlichere herleitungen und ich werde der erste sein, der die von mir aufgestellten preisgibt.

Ich komme zum schlusse. Denn abgesehen von einigen bisher nicht berücksichtigten redewendungen bin ich mit M.'s kritik zu ende und der gegenstand ist in der tat so unerquicklich, daß ich mich durchaus nicht länger mit ihm beschäftigen möchte, als unumgänglich nötig ist. Aus dem was ich oben an M.'s kritik auszustellen gezwungen war, aus den flüchtigkeiten, ungenauigkeiten und bewußten oder unbewußten widersprüchen, vor allem aber aus der gänzlichen vermeidung der besprechung auch nur einer einzigen einzelheit, einer ein-

zigen parallele meines buches, wird der vorurteilslose leser erkennen, daß der kritiker dem stoffe des von ihm kritisierten werkes in keiner weise gewachsen war. Das ist an sich niemand zu verübeln und ist überdies bei jemand, der wie der kritiker bisher fast ausschließlicly der lautgeschichte seine aufmerksamkeit schenkte, nichts anderes als was zu erwarten war. Was ihm aber zu verübeln ist, daß er bei seiner unkenntnis anstatt einfach und bescheiden zu referieren, das werk kritisierte und, was mehr als alles ihm vorzuwerfen ist, daß er diese seine unkenntnis durch eine auslese von hochtrabenden phrasen und kunstausdrücken zu verdecken sucht, über deren tragweite er der eben besprochenen leistung nach doch nur ganz unklare vorstellungen haben kann. Auf jeden fall wird man es mir nicht verdenken, wenn ich, im hinblick auf die von ihm gegebenen proben für die von ihm entdeckte "methode der forschung" für seine "größeren allgemeinen gesichtspunkte" und für den ihn beseelenden "modernen geist syntaktischer forschung" mich vorsichtig bedanke.

HALLE A/S.

EUGEN EINENKEL.

ZU ANGLIA XXVII, 219 f., BEITR. Z. GESCH. D. D. SPR.
U. LIT. XXIX, 560 ff.

Dafs bei den alten klassikern, wie bei den grofsen dichtern der neueren zeit manches vorkommt, was von den regeln abweicht, jedoch in dem sinne völlig richtig ist, dafs es vom verfasser selbst, nicht etwa vom abschreiber oder drucker, herrührt, das gibt man gern zu. Ein Homerus "dormitat", ein Virgilius schreibt unfertige verse, ein Shakspeare vergift das metrische schema. Aber ein altgermanischer dichter mufs unfehlbar sein; er kann und darf sich keine abweichung erlauben!

Was SIEVERS mit seinen gründlichen metrischen untersuchungen bewiesen hat — hoc est: das regelmäfsige — habe ich nie angegriffen, und auf keinen fall habe ich über etwas, was von dem grofsen forscher behandelt worden ist, "verächtlich" reden wollen. Die ausnahmen betrachte ich aber anders als er.

In seinen ausführungen Beitr. XXIX, 562 ff., deren wesentlicher inhalt schon früher gegeben und auch mir bekannt war, führt SIEVERS nebst dem typischen immerzu besonderheiten an. Man fragt sich unwillkürlich: Sind jene mehr oder minder vereinzelt typen alle "falsch", d. h. vom dichter selbst nicht angewandt? Sind einige von ihnen falsch? Welche? Wo läuft also die grenze zwischen dem ungewöhnlichen und dem falschen?

Das läfst sich m. e. auch mit beihilfe des von SIEVERS festgestellten nicht entscheiden. Was Beow. 6 betrifft, würde nach SIEVERS die antwort lauten:

im 2. halbvers steht: ' u u | ' u (*holtwudu sēce*)
 gewöhnlicher ist: ' u u | ' (*Suðdena folc*)
 im 1. halbvers steht: ' u u | ' u (*geomrode giddum*)
 unmöglich ist: ' u u | ' (*ezsode eorl*).

Die richtigkeit dieses schlusses aus den tatsachen (vor welchen ich achtung habe!) bezweifle ich. SOCIN, HOLDER, WYATT u. a. tun bekanntlich dasselbe.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dafs der vers nicht falsch sein kann. Ich meine also: entweder machte der dichter eine kleine abweichung von dem metrisch gewöhnlichen, welche er selber nicht für "falsch" oder "anstöfsig" hielt, oder es hallt hier bei ihm die veraltende oder veraltete aussprache des vaters oder grofsvaters (— —) sporadisch nach (bei späteren dichtern eine nicht gar zu ungewöhnliche erscheinung), oder — der vers ist verdorben.

Unter solchen umständen mahne ich zur vorsicht. Mein allgemeiner standpunkt diesen fragen gegenüber ist also: Wenn ein offenbar verdorbener vers auf zwei verschiedene weisen leicht verbessert werden kann, und die allgemeine wahrscheinlichkeit ungefähr ebenso stark für die eine alternative spricht wie für die andere, dann werde ich gewifs derjenigen den vorzug zuerkennen, die metrisch am besten scheint. Und was metrisch am "besten", d. h. am gebräuchlichsten ist, dargelegt zu haben, das ist SIEVERS' verdienst. Wenn aber ein vers in einer einzigen handschrift guten sinn gibt und zugleich eine abweichung von dem metrisch gewöhnlichen zeigt, dann bin ich nicht so bereit wie SIEVERS, ihn ohne weiteres für falsch zu erklären. Einen solchen vers würde ich in einer ausgabe behalten, mit der bemerkung, dafs er metrisch abweichend oder verdächtig, dafs er also "vielleicht" oder gar "wahrscheinlich" — aber nicht "sicher" — verdorben ist. Hier liegt also der unterschied. Und das ist doch wohl am ende nicht so sehr arg!

SIEVERS hat aber, wie man jetzt gefunden haben wird, meine worte in Anglia XXVII, 219 f. nicht so aufgefaßt, wie sie gemeint waren. Die schuld daran liegt gewifs mehr an mir als an ihm. Nun habe ich mich umständlicher ausgedrückt.

So viel über das metrische und "prinzipielle". Was die bedeutung des singularischen *eorl* betrifft, sind SIEVERS' aus-

einandersetzungen — natürlich — interessant. Ob sie aber überzeugend wirken, darüber zu urteilen, muß ich den fachgenossen überlassen.

Ganz nebenbei erwähnt SIEVERS in demselben aufsatze auch Beow. 31. Statt des vielfach besprochenen, jedoch unerklärten *lange ahte*, will ich *lan geahte* (< *læn geahte*) setzen. Dieses nennt er ohne begründung "sprachwidrig". Seiner gütigen brieflichen mitteilung verdanke ich indessen die angabe von wenigstens zweien seiner gründe: einmal ist *geazan* nur aus späterer zeit belegt, und dann müßte es "gewinnen" nicht "besitzen" bedeuten. Dafs man im Beowulf, wo so viele *ἄπαξ λεγόμενα* vorkommen, ein wort für unmöglich hält, weil es sonst erst in etwas späterer zeit nachgewiesen ist, finde ich sonderbar. Da weiterhin *wealdan* und *gewealdan*, *healdan* und *gehealdan* ohne greifbaren bedeutungsunterschied gebraucht werden, und *geazan* in der sippe *geazen*, *geaznian*, *geaznung* nicht isoliert dasteht (*ge-* gab ja sehr früh fakultativ seine differenzierende kraft auf, und selbstverständlich muß dann auch mit analogien gerechnet werden), so scheint mir auch der zweite grund hinfällig. Es wird mich sehr interessieren, allmählich zu erfahren, wie andere darüber denken. Dafs ich mit meiner ansicht nicht allein stehe, weiß ich bereits durch private, unerbetene mitteilung.

Die sehr anerkennenden worte am schlusse des aufsatzes sind natürlich für mich besonders erfreulich. Nur hätte doch wohl die gesinnung, die sich dort zu erkennen gibt, auch auf die wahl der ausdrücke in den vorangehenden teilen desselben aufsatzes einen mildernden einfluß ausüben können.

LUND, im August 1904.

ERNST A. KOCK.

SOME NOTES AND ADDITIONS TO "TWO BRITISH MUSEUM MANUSCRIPTS ETC."

(Anglia N. F. XVI pp. 1 ff.)

Page 4, number 4 of the Adds. MS.: — The two stanzas described are also in the Huth MS., from which extracts, including these bits, were printed in *Notes and Queries*, 1878, I: 342.

Page 7, number 16 of the Adds. MS.: — See Brydges' *Censura Literaria*, vol. 7, pp. 345 ff. for a print from the Harley MS. and from a MS. in the "Hawkins library at Nash Court", Boughton, near Canterbury. The print is of 13 eight-line stanzas, beginning "Who wil ben hole and kepe hym fro syknes", but the editor notes that the MSS. begin with the fourth stanza, "For helth of body" etc. Apparently the first three stanzas are from the work under discussion, a "Shepheardes Kalendar" of 1618; see *Cens. Lit.* *ibid.* p. 26. The version in Lansdowne 699 and its sister Leyden is of 21 eight-line stanzas, the fourth beginning "ffor helth of body" etc. In Laud 683 ten stanzas of eight lines are copied, beginning "For helth of body", and headed as a "doctryne of ffesyk"; these are followed by three stanzas beginning "Who wil ben hool" etc., and headed "a doctryne for pestylence". Laud thus has the 13 stanzas, though differently arranged. Halliwell notes that the MS. copies vary considerably from each other. And see Robinson in *Harvard Studies* V: 191—2 and footnote.

Page 20, number 53 of the Harley MS.: — See Hazlitt, *Early Popular Poetry*, III: 23.

Page 21, number 55 of the Harley MS.: — Compare MS. Univ. Libr. Cambr. Ff. 1, 6, where is transcribed part of a copy beginning like the de Worde print, and differently from the Digby MS. Nine stanzas of seven lines, and three lines of another stanza.

ELEANOR PRESCOTT HAMMOND.

SIR CHARLES SEDLEY'S LEBEN UND WERKE.

Einleitung.

Das Jahr 1660, ein Markstein in der Geschichte Englands, bezeichnet das Ende der Republik und die Wiederherstellung des Königtums. Unter großem Jubel der Bevölkerung hielt König Karl II. am 29. Mai, seinem 30. Geburtstag, seinen Einzug in London. Um so freudiger wurde er begrüßt, als lange Zeit Frohsinn und Fröhlichkeit aus dem Lande verbannt gewesen waren. Die vierziger und fünfziger Jahre hatten unter dem Zeichen schrecklicher Bürgerkriege und finsterner Puritanerherrschaft gestanden. Die unschuldigsten Vergnügungen waren untersagt, die Theater schon 1642 geschlossen worden. Abkehr von allem irdischen wurde verlangt. Jede freudige Regung der menschlichen Natur war dem Puritaner verdächtig; er zermarterte sein Gewissen und versetzte sich in den Zustand angstvoller Zerknirschung. Das Bedenklichste war, daß die Regierung solche übertriebene Frömmigkeit geradezu forderte. Feierlich beschloß das Parlament „that no person shall be employed but such as the House shall be satisfied of his real godliness“. ¹⁾ Man wollte alle zu heiligen machen, in Wirklichkeit aber erzog man durch solche Verordnungen Heuchler. Die schlimmen Folgen eines derartigen Regiments traten immer deutlicher zu Tage; und als bald nach dem Tode Oliver Cromwells die politischen Verhältnisse sich völlig verwirrten, nahm der Wunsch nach Wiederherstellung des Königtums mehr und mehr zu, bis er 1660 verwirklicht werden konnte. Die gewaltsam zurückgedrängte Lebensfreude brach jetzt mit aller

¹⁾ Citirt nach Macaulay: Critical and Historical Essays. Leipzig 1850. Tauchnitz. IV. Bd. S. 158.

macht hervor. Als begreifliche reaktion auf die unnatürliche frömmerei stellte sich maßlose genufssucht ein. Alles was den Puritaner kennzeichnete, haßte und verspottete man. Daher kamen nicht nur übertriebene frömmigkeit, sondern auch tugend, anstand und gesittetes benehmen in mißskredit. Der sinnenlust völlig ergeben, lebte man nun zügellos in den tag hinein, ging auf galante abenteuer aus, zechte und spielte bis tief in die nacht, um dann schreiend und lärmend die strafen zu durchtoben. Rohe excesse und duelle waren an der tagesordnung.

In unmäßigem sinnengenuß allen voran ging der könig selbst, dessen schamlose mätressenwirtschaft jeder beschreibung spottet. Von ritterlichkeit und wahren interesse für religion und gelehrsamkeit findet man bei ihm keine spur. Dagegen kann man ihm interesse für gewisse gattungen der dichtkunst nicht absprechen, sofern sie nicht religiösen oder gelehrten charakter tragen. Was die lyrik angeht, so schätzte er besonders die leichteren erotischen genres, während z. b. das sonett, das bisher zum ausdruck höfischer liebe gedient hatte, seinem flatterhaften sinn nicht zusagte. Es ist bezeichnend, daß wir dem sonett in der restaurationszeit kaum begegnen. Ferner bevorzugte Karl II. satirische gedichte, zumal wenn darin die Puritaner verspottet wurden: bekanntlich gehörte Butlers Hudibras zu seiner Lieblingslektüre. Vor allem aber wendete er sein interesse dem drama zu. „Eine der ersten handlungen, die Karl II. nach seiner rückkehr vornahm, bestand in der wiedereröffnung der theater.“¹⁾ In Paris hatte ihm das theater während seiner verbannung oft zerstreung geboten, sodaß er es jetzt auf keinen fall missen wollte. Um so eifriger war er auf dessen neubelebung bedacht, als es am französischen hofe, der für ihn verbildlich war, eine so wichtige rolle spielte und nicht wenig zur verherrlichung des königs beitrug. So kam es, daß das drama in dieser zeit wieder die erste stelle in der litteratur einnahm.²⁾ So eifrig war der könig um das theater bemüht, daß es die frühere volkstümlichkeit verlierend, ganz in abhängigkeit von Karl II. kam. Es existierte auf längere zeit in erster linie für den könig und die hofkreise.

¹⁾ Wülker, a. a. o. s. 351.

²⁾ Wülker, a. a. o. s. 351.

Die entwicklung des dramas wurde infolgedessen in eine neue bahn gelenkt: Da Karl II. eine ausgesprochene vorliebe für fremdes, speziell französisches wesen hatte, bemühten sich die dichter, neben spanischen und italienischen dramen vor allem französische nachzuahmen. Völlig gab man jedoch die früheren erzeugnisse der nationalen bühne nicht auf. Shakespeare'sche stücke wurden bisweilen noch aufgeführt, gewöhnlich allerdings in „verbesserter“, d. h. dem nicht gerade vornehmen zeitgeschmack angepaßter gestalt. Auch die neu entstehenden dramen sind bis zu einem gewissen grade vom elisabethanischen drama beeinflusst. Es entwickelt sich auf dem gebiete des trauerspieles unter der führung Drydens die sogenannte heroische tragödie, in der der blankvers durch das heroische couplet (paarweis gereimte fünffüßige jamben) verdrängt worden ist, und die uns wie ein gemisch aus dem klassisch-französischen und dem nationalen romantischen drama anmutet. — Das lustspiel verwildert der gierig genießenden, ideallosen zeit entsprechend und ist bald weiter nichts als ein getreues abbild des sittenlosen lebens; mit recht hat man den komödiendichtern der restaurationszeit das befolgen unmoralischer tendenzen vorgeworfen: Stutzer, die über betrogene ehemänner triumphieren, waren beliebte figuren, und mit erfolg brachte Wycherley in seinem „Country Wife“ einen „helden“ auf die bühne, der kein anderes ziel hat, als systematisch ehfrauen zu verführen! Man sieht also, daß die entwicklung der theaterverhältnisse unter dem schutze des leichtlebigen herrschers einen wenig günstigen verlauf nahm. Wie in anderen fällen war auch hier seine gunst ein Danaergeschenk, — Mißstände aller art folgten aus den neuen bedingungen unter denen das theater wieder auflebte. Da sich das publikum — wie wir sahen — auf einen verhältnismäßig kleinen kreis beschränkte, konnten die einzelnen stücke nicht allzu oft aufgeführt werden. Die dichter, die sich in jener zeit noch in starker sozialer abhängigkeit befanden, und deren ruf und existenz oft von den launen einflußreicher höflinge abhing, wurden daher zu rascher produktion und plagiat gezwungen. Bei italienischen, spanischen und besonders französischen komödiendichtern machten sie starke anleihen. Am meisten wurde Molière und von den nationalen lustspiieldichtern der vorausgegangenen periode vor allem Ben Jonson benützt. —

Um den überblick über die neuen theaterverhältnisse zu vervollständigen, muß noch eines umstandes gedacht werden. Die ohnehin nicht glänzende existenz der berufsmäßigen dramendichter wurde durch eine neue konkurrenz erschwert: Es beteiligten sich an der dramatischen dichtung viele vornehme herren,¹⁾ die nicht um des geldes, sondern lediglich um des ruhmes willen schrieben. Zu diesen gehörte Sir Charles Sedley, ein bekannter höflich Karls II. Er trat als lyrischer, satirischer und dramatischer dichter hervor und schuf sich als mitglied des parlamentes einen namen. — Sedley gehört keineswegs zu den dichtern, die völlig vergessen worden sind: in jeder ausführlicheren litteraturgeschichte wird er besprochen und in anthologien, die lyrische gedichte aus der restaurationszeit aufnehmen, findet er platz.²⁾ Aber es zeigt sich, daß man seinen werken noch keine eingehende betrachtung gewidmet hat, sodaß sich besonders über seine dramen ungenaue und sogar falsche angaben finden. Auch das leben Sedleys ist bis jetzt nur unzulänglich beleuchtet worden; und gerade die neuste, mir bekannte betrachtung von W. J. Courthope³⁾ ist die denkbar einseitigste. Eine eingehende, beweismaterial heranziehende darstellung des lebens und der werke Sedleys scheint daher wünschenswert. Sie ist der gegenstand der vorliegenden arbeit.

Von werken, die sich mit Sedley befassen, haben wir zunächst eine kurze, zeitgenössische, bald nach 1690 entstandene biographie von Anthony Wood in seinen „*Athenae Oxonienses*“. Sie lag mir in der zweiten ausgabe London 1721 vor. Andre zeitgenossen, die über Sedley schreiben, begnügen sich meist mit lobeserhebungen, so vor allem G. Langbaine in „*An Account of the English Dramatic Poets*“ Oxford 1691. Viel lobsprüche und einiges material bietet dann „*Some Account of the Life of Sir Charles Sedley*“, von unbekannter hand ca. 1719 verfaßt, in der von mir hauptsächlich benutzten gesamtausgabe der Sedley'schen werke aus

¹⁾ Wülker, a. a. o. s. 351.

²⁾ Z. b. gönnt ihm „*The Dryden Anthology*“, ed. by E. Arber, with Portraits, London 1901, 20 seiten, d. h. nach Dryden und Marvell den größten raum. Unter den 7 dort aufgenommenen portraits findet sich auch das von Sedley, s. 228.

³⁾ In seiner „*History of English Poetry*“. III. bd. London 1903. S. 468 ff.

dem jahre 1776 auf s. XI—XVIII. Etwas ausführlicher ist die biographie von C. Cibber.¹⁾ Er schöpft indessen, wie man leicht erkennt, meist aus der eben genannten biographie und aus A. Wood. Von den modernen biographien ist die umfangreichste und vor allem in frage kommende die von Ward in der National Biography, vol. 51, p. 187 ff. Neben anderen werken, die an den betreffenden stellen citiert werden, habe ich noch benutzt „The English Baronetage etc.“ Anonym London 1741, 5 bde., wo sich aufschlüsse über Sedleys vorfahren finden.

Auf grund einer empfehlung meines sehr verehrten lehrers, des herrn professor Wülker gestattete mir herr professor Brandl in Berlin in sehr liebenswürdiger weise den zutritt zu der bibliothek des dortigen englischen seminars, wo ich verschiedene wichtige werke nachschlagen konnte. Ich möchte mir erlauben, beiden herren an dieser stelle nochmals meinen herzlichsten dank auszusprechen. Zu vielem dank bin ich auch den universitätsbibliotheken zu Leipzig und Göttingen verpflichtet, die mir freundlichst bücher zur verfügung stellten, sowie meinem freunde G. Leonhardi, dem ich verschiedene, aus dem Britischen museum besorgte, bibliographische angaben und die abschriften von tagebuchnotizen und des gegen eine parlamentsrede Sedleys gerichteten pamphletes²⁾ verdanke.

Biographie.

Sir Charles Sedley stammte väterlicherseits aus einer alten kentischen familie, die ursprünglich ihren sitz in der nähe von Romney-Marsh hatte, wo noch im 17. jahrh. ländereien ihren namen trugen. Am anfang des 14. jahrh. errichteten sich alsdann die Sidley³⁾ einen herrensitz in dem benachbarten Southfleet (ca. 30 km ost-südöstlich von London). Ein nachkomme dieser familie war Sir William Sidley of Southfleet and Alesford, der großsvater unseres dichters, der

¹⁾ a. a. o. III. bd. p. 94 ff.

²⁾ S. s. 175 f.

³⁾ In älteren werken findet sich auch die schreibung Sydley. Für unsern dichter finden wir in einigen zeitgenössischen werken Sidley, z. b. bei Langbaine und bei Burnet: History of his own Times, in den meisten aber Sedley. Die schreibung mit e ist die übliche geworden.

von könig Jakob I. mit der baronetwürde ausgezeichnet wurde und der zuerst ländereien in Alesford (Aylesford, ca. 50 km südöstlich von London am Beult liegend) besessen hat. Sir John Sidley, der vater des dichters, scheint ganz nach Aylesford übergesiedelt zu sein; wenigstens erblickte daselbst sein jünster und nachgeborener sohn, Charles, im jahre 1639 ¹⁾ das licht der welt. Mütterlicherseits ist Charles Sedley der nachkomme (enkel) des berühmten elisabethanischen gelehrten Sir Henry Savile, der an der universität Oxford verschiedene hohe würden bekleidete und als lehrer der königin Elisabeth für Griechisch und mathematik in hohem ansehen stand. Seine tochter und einzige erbin verheiratete sich im jahre 1613 mit John Sidley. 1622 dürfte sie beim tode ihres vaters, der selbst wohlhabend und mit einer sehr reichen frau verheiratet war, in den besitz eines bedeutenden vermögens gelangt sein. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die eltern Sedleys in den besten verhältnissen gelebt haben. Vor Charles wurden ihnen zwei söhne, William und Henry, geboren, die aber unverheiratet starben, sodafs Charles den titel seines vaters und das ansehnliche vermögen seiner familie erbte. Lady Sedley war eine ebenso schöne als tugendhafte, kluge und gebildete frau, wie wir aus einem von Edmund Waller verfafsten epitaph ²⁾ mit recht schliesen dürfen. Von ihr scheint Charles

¹⁾ Ward sagt in der N. B.: *about* 1639. Die unbestimmten angaben von Wood a. a. o. II. bd. s. 1099 führen auch etwa auf dieses jahr. Courthope a. a. o. s. 468 sagt: *in* 1639. Man kann also wohl an diesem geburtsjahr festhalten.

²⁾ Epitaph on the Lady Sedley. Cit. nach „The Poetical Works of E. W. Edinburg“ 1784. Vol. II. s. 88 f.:

Here lies the learned Savil's heir,	His art, his wealth, fell to her lot;
So early wise, and lasting fair!	And she so well improv'd that stock,
That none, except her years they told,	Both of his knowledge and his flock,
Thought her a child, or thought	That Wit and Fortune reconcil'd
her old.	In her upon each other smil'd.

All that her father knew or got,

Der dichter preist noch weiter ihren geist, ihre schönheit und ihre güte, die sie während der stürme der revolution durch die beschützung der unterdrückten bewies. Er schliesst mit den versen:

In all our Civil fury she	To future times, that even we
Stood, like a sacred temple, free.	Some patterns did of virtue see;
May here her monument stand so	And one sublime example had
To credit this rude age! and show	Of good among so many bad.

seine schönheit und geistesgaben geerbt zu haben. Dafs Lady Sedley für eine gute erziehung ihres sohnes Charles, der noch vor seiner geburt des Vaters beraubt worden war, Sorge getragen hat, kann keinem zweifel unterliegen. Der grund zu seiner guten kenntnis der klassischen schriftsteller¹⁾ ist sicher schon in früher jugend gelegt worden. Wie indessen die erste erziehung verlaufen ist, wird uns nicht berichtet. Sicher steht fest, dafs Charles mit 17 jahren, am 22. März 1656, als fellow commoner in das Wadham College in Oxford aufgenommen wurde. Er besuchte die universität nur kurze zeit und verlies sie, ohne einen akademischen grad erworben zu haben. Die angabe Woods:²⁾ „he retired into his own country, and neither went to travel or the inns of court“ hat offenbar ihre richtigkeit, denn kurz nach dem verlassen der universität verheiratete sich Sedley mit Catherine Savage, der tochter des John Savage, Earl of Rivers, am 23. Februar 1657 in St. Giles's-in-the-Fields. Es ist klar, dafs sich Sedley unter diesen umständen weder ins ausland noch nach London sehnte. Nach der hauptstadt wird es ihn um so weniger gezogen haben, als auf ihr noch der druck des finsternen puritanertums lastete, das seiner heiteren, offenen natur widerstrebte. Er wird das junge ehelück geniefsend, an ländlichen freuden sich ergötzend unabhängig auf seinem landsitz gelebt haben.

Der umschwung, der sich im jahre 1660 bei der wiederherstellung des königtumes im politischen, religiösen und sozialen leben Englands vollzieht, macht sich auch im leben unseres dichters geltend. Als anhänger der kavalierpartei locken ihn der glanz des hofes und die vergnügungen der hauptstadt nach London. Wir sehen, wie er hier bald mitten in dem flotten leben steht, das besonders unter den vornehmen und den höflingen platz gegriffen hat. Ein ziemlich anschauliches bild von seiner lebensweise in den sechziger jahren gewinnt man aus einer reihe von notizen, die sich in dem für die kenntnis der restaurationszeit äufserst wichtigen tagebuche

¹⁾ Diese kann ihm auch Courthope, der sonst sehr ungünstig über ihn urteilt, nicht absprechen. Er sagt, ihn mit Carew vergleichend, a. a. o. s. 469: „His classical allusion (he was a good scholar) is lighter and less learned, and he is freer from conceits than the elder poet.“

²⁾ a. a. o. II. bd. s. 1099.

von Samuel Pepys finden. Der erste sich auf Sedley beziehende eintrag (1. July 1663) berichtet „of a late triall of Sir Charles Sedley the other day, before my Lord Chief Justice Foster and the whole bench.“ Sedley hatte sich mit Sir Thomas Ogle und Lord Buckhurst¹⁾ im „Cock“ in der Bow Street sinnlos bezechet. Sie stiegen auf den balkon und erregten durch ihr unanständiges benehmen das aufsehen und den unwillen der vorübergehenden.²⁾ Sedley zeigte sich schliefslich im Adamskostüm und hielt anstößige reden, sodaß die menge, die sich angesammelt hatte, die betrunkenen zuletzt mit steinwürfen vertrieb und die fenster des wirthshauses einschlug. Als sich Sedley wegen dieses groben unfuges zu verantworten hatte, drückte ihm der Lord Chief Justice Foster in sehr scharfen worten seinen tadel aus. Sedley, der sich nicht gerade reumütig benahm, wurde zu der sehr empfindlichen strafe von 500 £ verurteilt. Hauptsächlich dieser tolle streich hat zu harten urteilen über Sedley anlaß gegeben. Es scheint uns aber sehr gewagt, auf grund einer in starker trunkenheit begangenen torheit über den charakter und die moral eines mannes den stab zu brechen. Es wird daher eine der hauptaufgaben dieser biographie sein, das leben Sedleys möglichst von allen seiten zu beleuchten, um so ein gerechteres urteil zu stande zu bringen.

Unser dichter wurde bald nach seiner ankunft in London in die hofkreise eingeführt. Am häufigsten treffen wir ihn in begleitung des oben genannten Lord Buckhurst. Ferner machte er die bekanntschaft des herzogs von Buckingham, des führenden schöngeistes am hofe Karls II., und des ebenso begabten als zügellosen grafen von Rochester. Nach kurzer zeit wurde er dem könig selbst vorgestellt und er erfreute sich bald seiner vollen gunst. Besonders werden Sedleys „witz“ (wit) und glänzende unterhaltungsgabe — vorzüge, die ihm bald allgemein zugesprochen wurden — die aufmerksamkeit Karls II. erregt haben. Unser dichter wurde einer der beliebtesten be-

¹⁾ Charles Sackville, bekannt unter dem namen Earl of Dorset, der als lyriker und dichterfreund einen ruf erlangte.

²⁾ In der Biographica Britannica heist es „— they exhibited themselves in the Balcony in very indecent postures, and gave great offence to passengers by very unmannerly discharges upon them.“

gleiter des „merry king“. Letzterer scheint die gedichtchen und die konversation Sedleys sehr geschätzt zu haben, da er oft zu seiner umgebung gesagt haben soll „that Sedley's stile, either in writing or discourse, would be the standard of the English tongue“. ¹⁾ Wir sahen indessen schon in der einleitung, daß die gunst eines so leichtlebigen monarchen wie Karl II. nicht unbedenklich war, und nach dem urteil eines zeitgenossen war sie geradezu verhängnisvoll: Burnet sagt in der „History of his own times“: „He [Charles II.] had the art of making people grow fond of him at first, by a softness in his whole way of conversation — —. When he saw young men of quality that had something more than ordinary in them, he drew them about him, and set himself to corrupt them both in religion and morality; in which he proved so unhappily successful, that he left England much changed at his death from what he had found it at his restoration.“ ²⁾ Selbst wenn dieses urteil zu streng sein sollte, so unterliegt es keinem zweifel, daß die initiative zu sinnengenuß und ausschweifendem leben durchaus beim könig lag. So sicher wie höflinge ihren herrscher schon ruiniert haben, ebenso sicher hat Karl II. zum ruin einiger seiner höflinge beigetragen. Dieser tatsache kann man sich nicht verschließen, wenn man z. b. das leben Rochesters studiert, der mit 33 jahren an den folgen des ausschweifenden hoflebens zu grunde ging. Sedley, von dem man die überzeugung gewinnt, daß er von haus aus ein guter, aber wohl etwas nachgiebiger mensch war, wurde gleichfalls in den strudel dieses tollen lebens gezogen. Aber er verliert nicht allen halt, sondern macht sich später wieder davon los und gelangt zu gemäßigten anschauungen und ernstem streben, das er besonders als parlamentsmitglied betätigt hat.

Zunächst wollen wir weiter das ausgelassene treiben der sechziger jahre verfolgen. An den zechgelagen und tollen streichen seines königlichen freundes nimmt Sedley eifrig teil. Pepys berichtet (23. Okt. 1668), daß sich der könig mit Sedley, Buckhurst und anderen in Saxam bezecht habe: „The King was drunk at Saxam with Sedley, Backhurst [bei Pepys bis-

¹⁾ 1776-ausg. I, p. XIII.

²⁾ Cit. nach Chambers's Cyclopaedia of Engl. Lit. London 1902. Vol. II. p. 34.

weilen für Buckhurst] etc. the night that my Lord Arlington came thither [zur audienz beim könig], and would not give him audience, or could not; which is true, for it was the night that I was there and saw the King go up to his chamber and was told that the King had been drinking.“ — Wie ungeniert Sedley und einige andere höflinge mit dem könig verkehren, geht aus einer äufserung von Baptist May, der „Keeper of the King's Privy Purse“ war, deutlich hervor: „there was no man in England that had a head to lose durst do what they [Sedley und Buckhurst] do every day with the King“ (Pepys 23. Okt. 1668). — Dafs es nicht beim blofsen zechen blieb, dafs vielmehr allerhand derbe späfsse damit verbunden waren, läfst sich leicht denken. Obscöne lieder waren ein notwendiger bestandteil der trinkgelage. Man sang sie als rundgesänge (catches) oder liefs sie sich von musikanten vortragen. So erwähnt Pepys (auch unter den 23. Okt. 1668) folgenden vorfall: the king and these gentlemen did make the fiddlers of Thetford — — to sing them all the obscene songs they could think of. — Wenn des königs freunde bei einem excels ertappt werden, kommt es ihm nicht darauf an, ihnen wider alle gerechtigkeit beizustehen, wie wir aus einem vorfall ersehen, den Pepys (ibid.) mitteilt: — — the late frolick and debauchery of Sir Charles Sedley and Backhurst running up, and down all the night, almost naked, through the streets; and at last fighting, and being beat by the watch and clapped up all night; and how the King takes their parts; and my Lord Chief Justice Keeling hath laid the constable by the heels to answer it next Sessions: which is a horrid shame. Der biedere Pepys schliefsst den tagebucheintrag vom 23. Okt. 1668 mit den worten: „which is a sign of a mad world; God blefs us out of it!“, und am 26. Okt. unterhält er sich eine stunde lang mit einem vornehmen herren „about the ill posture of things at this time, while the King gives countenance to Sir Charles Sedley and Lord Buckhurst“. Auch ohne den könig führten die beiden letzteren tolle streiche aus; Pepys erzählt (14. Juli 1667) von einem liebesabenteuer mit der schönen und berühmten schauspielerin Nell Gwyn; er sagt: „To Epsom, by eight o' clock, to the well, where much company. And to the towne to the King's Head; and hear that my Lord Buckhurst and Nelly are lodged at the next house,

and Sir Charles Sedley with them: and keep a merry house —.“ Diese angeführten belege beweisen zur genüge, wie ganz unwürdig sich der könig benahm, und wie schlimm er und seine höflinge es trieben. Dafs Sedley auf diese weise in den ruf eines zügellosen menschen kam, kann uns natürlich nicht wunder nehmen. — Der ungenannte biograph¹⁾ stellt fest, dafs sich zwei tatsachen aus Sedleys verkehr bei hofe ergaben: „first, his estate was never the better for court; and secondly his morals much the worse“. Begreiflicherweise war das leben, das Sedley führte, kostspielig, und seine vermögensverhältnisse mußten sich um so ungünstiger gestalten, als er im gegensatz zu den meisten anderen höflingen es verschmähte, den könig um materielle gnadenbeweise zu bitten. Karl II., um dessen kasse es in der regel schlecht bestellt war, hafste die aufdringlichkeit der höflinge, konnte ihnen aber nur selten eine bitte abschlagen. Er soll Sedleys zurückhaltung sehr geschätzt haben, war aber viel zu egoistisch, als dafs er sie belohnt hätte.

In der einleitung wurde angedeutet, dafs das theater in der damaligen zeit hauptsächlich von hofkreisen besucht wurde. Auch Sedley ist häufig dort zu treffen; wiederum ist es Pepys, der es uns ermöglicht, den dichter zu belauschen. Unter dem 4. Okt. 1664 teilt er uns folgendes mit: Pepys sieht sich „The Generall“ an. Er findet, dafs das stück sehr langweilig ist und herzlich schlecht gespielt wird. Das grösste vergnügen bereiten ihm dagegen die treffenden bemerkungen, die Sedley beständig über das stück macht. „I happened to sit near Sir Charles Sedley: who I find a very witty man, and he did at every line take notice of the dullness of the poet and badness of the action, that most pertinently; which I was mighty taken with.“ — Als er (Pepys) ein anderes mal (18. Febr. 1667) im „King's House“ die aufführung der „Mayd's Tragedy“ besucht, hat er wieder gelegenheit, Sedleys unterhaltungstalent und vorzügliches urteil zu bewundern. Pepys' aufmerksamkeit wird durch ein gespräch Sedleys mit zwei damen vom stück abgelenkt. Zunächst ist er darüber nicht erbaut, bald aber hört er mit interesse der unterhaltung zu. „And one of the ladies would and did sit with her mask on

¹⁾ 1776-ausg. I, p. XIV.

all the play; and being exceedingly witty as ever I heard a woman, did talk most pleasantly with him; but was, I believe, a virtuous woman and of quality.“ Sedley möchte gern wissen, wer sie wäre. Die dame macht allerlei andeutungen, auf grund deren er raten soll. Sedley gibt sich die erdenklichste mühe. „He was mighty witty, and she also making sport with him very inoffensively, that a more pleasant rencontre I never heard. But by that means lost the pleasure of the play wholly, to which now and then Sir Charles Sedley's exceptions against both words and pronouncing were very pretty.“ — Wir sehen hieraus, daß unser dichter auch als theaterbesucher den „Wit“ und höflich der restaurationszeit nicht verleugnet. Da es für die anhänger des königs als ein „acte de loyauté“ galt, fleißig im theater zu erscheinen, so war es selbstverständlich, daß auch Sedley zu den ständigen besuchern gehörte.¹⁾ Er kritisiert das jeweilige stück und die aufführung so laut, daß es die in der nähe sitzenden deutlich vernehmen, flirtet während des spieles mit den damen, oder tut auch beides zugleich. Das eben heißt für jene zeit, sich als vornehmer theaterbesucher gerieren. Aber es gereicht Sedley zum lobe, daß er sich mit anständigen damen unterhält und zutreffende, witzige bemerkungen über das betreffende stück macht. Nach dem urteil unseres Pepys, der ja unparteiisch lob und tadel seinem tagebuch anvertraut, muß Sedleys benehmen im theater entschieden als decent, außerdem sein urteil als geschickt und seine unterhaltung als höchst ergötzlich und witzig bezeichnet werden, besonders wenn man bedenkt, wie es damals im zuschauerraum eines musentempels zunging. An der lauten kritik beteiligten sich nämlich vor allem grofssprecherische, hohlköpfige stutzer, denen es nicht schwer fiel noch einfältigere zu finden, die ihnen zuhörten. Die theaterbesucher zu belästigen und in anstößerregender weise mit dirnen scherze zu treiben, war etwas ganz gewöhnliches; schlägereien und ab und zu ein regelrechter kampf sind wohlverbürgte vorkomm-

¹⁾ Eine weitere diesbezügliche notiz finden wir bei Pepys unter den 6. Feb. 1668 (Premiere von „She would if she could“, einer von George Etheredge, einem freunde Sedleys, verfaßten komödie): „I found him [den herzog von Buckingham] with my Lord Backhurst, and Sedley, and Etheridge the poet.“

nisse. Man konstatiert mit freude, daß Sedley nicht im zusammenhang mit solchen ereignissen genannt wird.

Wo war unser dichter noch zu treffen? Gewiß nicht selten im salon vornehmer damen. In seiner einnehmenden, witzigen weise erzählt er ihnen interessante neuigkeiten, die sich in der feinen gesellschaft oder auf litterarischem gebiet ereignet haben, überreicht ihnen wohl auch ein zierliches gedichtchen, das er auf sie verfertigt, oder nimmt an tanz und spiel teil. — Der schönen herzogin von Richmond und Lenox liest Sedley wiederholt aus seiner ersten komödie¹⁾ vor und bittet sie um ihr urteil, ehe er das stück veröffentlicht, wie wir aus der eleganten, an sie gerichteten widmung ersehen, die er seinem dramatischen erstlingswerk voranschickt. Dort heist es u. a.: „You see, madam, here the unhappiness of being born in our time, in which to that virtue and perfection, the Greeks and Romans would have given temples and altars, the highest thing we dare dedicate, is a play or some such trifle. This that I now offer to your grace, you were so kind to when it was in loose sheets, that by degrees you have train'd it up to the confidence of appearing in print before you — —.“²⁾

Sedley empfing natürlich auch besuche und gab einerseits gesellschaften. Besonders gern scheint er befreundete dichter zu sich gebeten und sich mit ihnen über literarische und andere interessante fragen unterhalten zu haben. Aufser mit Etheredge war er vor allem mit Edmund Waller bekannt geworden. Auch John Dryden und Thomas Shadwell gehörten zu seinen freunden. Gewöhnlich vereinigten sich die dichter wohl zum souper, und in der unterhaltung, die hierbei geführt wurde, scheint Sedley nach der aussagen seiner bekannten oft den mittelpunkt gebildet zu haben. Wir können in der tat an seiner glänzenden unterhaltungsgabe nicht zweifeln. Wir sahen bereits, wie Pepys mit vergnügen seiner konversation lauscht. Der herzog von Buckingham spricht von Sedleys „witchcraft“ und Rochester von seiner „prevailing, gentle art“. — Zu dieser natürlichen gabe kam bei unserm dichter eine gediegene literarische bildung, deren sich nicht alle zeitgenossen rühmen können. Was die alten angeht, so weist er

1) „The Mulberry Garden“ 1668.

2) 1776-ausg. II, s. 31/32.

vor allem eine gründliche kenntnis der Lateiner auf. Als seinen liebblingsschriftsteller unter ihnen dürfen wir Vergil bezeichnen. Sedley übersetzt das vierte buch von dessen „Georgica“ und die zehn eklogen. In der vorrede zu der eklogenübersetzung drückt er seine bewunderung über Vergil aus und bekennt, daß er mit ernstem eifer ans werk gegangen sei: „Yet since an earnest zeal to do some right to this incomparable author has engaged me in this undertaking, I hope the candid and ingenious will forgive me the faults I may have committed, if they are not many or considerable.“¹⁾ Der einfluß Vergils auf unsern dichter ist nicht unbedeutend. Eines seiner gedichte „A Pastoral Dialogue between Thirsis and Strephon“ ist dem lateinischen dichter nachgeahmt und anklänge an diesen sind auch in anderen gedichten nicht selten. — Ferner kannte er Horaz, wie die übersetzung der achten ode des zweiten buches beweist (I, 79).²⁾ Auch seinen Ovid hat er gut gelesen, wie wir aus verschiedenen übersetzungen, zahlreichen anklängen und der mitbenutzung der metamorphosen für das episch-lyrische gedicht „Venus und Adonis: or the Amour of Venus“ (II, 243 ff.) ersehen. Nachweislich kannte Sedley ferner Cicero, dessen rede für M. Marcellus er übersetzt hat (I, 249 ff.). Von den satirikern hat er Martial gut gekannt. Er übersetzt eine anzahl seiner epigramme und ahmt ihn nach in den „Epigrams: or, Court Characters“ (I, 114 ff.). Nach Marcus Varro verfaßt Sedley „An Essay on Entertainments“ (I, 228). Von den lustspiieldichtern scheint er Terenz besonders geschätzt zu haben, dessen „Eunuchus“ er in seiner „Bellamira“ (II, 101 ff.) nachahmt. — Was die griechischen schriftsteller anlangt, so war Sedley im Plutarch bewandert, der ihm den stoff zu seiner tragödie „Antonius und Cleopatra“ liefert (I, 129 ff.). Weiter kannte er Pindar (siehe „On the Sovereignty of Claret“, II, 11) und Anakreon bezügl. die „Anakreontea“, wie die freie übersetzung „From Anacreon“ (II, 6) zeigt. Auch Aesop ist ihm nicht fremd, wie „A Fable“ (I, 5) beweist. — Neben diesen schriftstellern, die

¹⁾ 1776-ausg. I, 272.

²⁾ Citate die nicht näher bestimmt sind, bringe ich aus der 1776-ausgabe der Sedley'schen werke. Die römische ziffer bedeutet den band, die arabische die seitenzahl.

er erwiesenermaßen gekannt hat, wird er sicherlich noch manche andere gelesen und studiert haben. — Die zeitgenössischen dichter kannte Sedley — wie wir oben andeuteten — zum großen teil persönlich: Buckingham, Rochester, Dorset, Ethredge, Dryden, Shadwell, Waller, ferner Sir Fleetwood Shepherd, John Crowne u. a. m. Es ist selbstverständlich, daß er ihre gedichte zu lesen, bzw. ihre stücke zu sehen bekam. Auch mit den werken der vorhergehenden dichter-generation war Sedley zum teil vertraut. Zum mindesten lernte er durch den häufigen theaterbesuch eine anzahl stücke von Shakespeare, Ben Jonson und Beaumont und Fletcher u. a. kennen. Auch Spenser scheint er gelesen zu haben, wie ich weiter unten nachzuweisen hoffe. — Wer damals anspruch auf literarische bildung machen wollte, mußte ferner in der zeitgenössischen französischen literatur bewandert sein. Sedley hat sicher Molière und P. Corneille gekannt, deren einfluß sich in den werken unseres dichters nachweisen läßt. Auch französische lyrik hat er gelesen (ein kleines gedicht findet sich übersetzt I, 103 „Out of French“), vor allem wohl die aus der blütezeit des précieux, denn neben pastoralem, tragen einige seiner gedichte entschieden précieux charakter.

Nachdem wir Sedleys nicht gerade sittsamen lebenswandel in den sechziger jahren kennen gelernt und uns einen überblick über seine literarische bildung verschafft haben, wollen wir uns fragen, was er in jener zeit geleistet hat. Als die ersten dichterischen erzeugnisse Sedleys dürfen wir sicher eine reihe von lyrischen gedichten, meist erotischen inhalts betrachten, die er teils als gelegenheitsgedichte, teils als liedchen („songs“) darbietet. In einigen besingt er, im einklang mit der herrschenden leichtfertigen moral, sorglosen liebesgenußs, wendet sich gegen den „tyrann ehre“, der den menschen die liebesfreuden verkümmert, besingt einen „schäfer“, der im stillen hain seine „nymphe“ durch süße worte zu gewinnen sucht, warnt die „stolze schöne“ vor allzugroßer „grausamkeit“ u. s. f. Das sind themata, die auch von den übrigen zeitgenössischen lyrikern behandelt werden. Aber Sedley hat zweierlei vor ihnen voraus: während diese nämlich oft in widerlicher, formloser weise sinnliche genüsse ausmalen, vermeidet es Sedley obscön zu werden; vor allem aber finden

wir unter seinen poesien eine große anzahl von gedichten, die in recht glücklicher weise zartere empfindungen ausdrücken, und durch ihre einfachheit und wahrheit wirken. — Wie sehr Sedleys gedichte und liebesliedchen damals ansprachen, geht u. a. daraus hervor, daß Rochester von ihrem „unwiderstehlichen zauber“ spricht, und daß der könig oft scherzend zu unserm dichter gesagt haben soll, daß „nature had given him a patent to be Apollo's viceroy“ (I, XIII).

Die erste größere literarische arbeit Sedleys ist mit dem namen P. Corneilles verbunden. Es ist dies eine von E. Waller und Sir Charles Sedley gemeinsam unternommene übersetzung von Corneilles „Pompée“ unter dem titel „Pompey the Great: a Tragedy“. Translated out of French etc. London 1664. Das stück wurde in diesem jahre gedruckt und im Lincoln's Inn Fields-Theatre aufgeführt. Wie intensiv sich Sedley mit der französischen tragödie beschäftigt hat, geht aus dem einfluß hervor, den diese m. e. auf ein selbständiges werk Sedleys ausgeübt hat, und den ich weiter unten zu erweisen glaube.

Welch angesehene stellung unser dichter bald nach seiner ankunft in London in literarischen kreisen erlangt hat, sieht man u. a. daraus, daß ihn Dryden in das interessante, in dialogform abgefaßte „Essay of Dramatick Poesie“ (1665/66) als eine der sich unterhaltenden personen einführt. Sedley trägt den namen Lisideius (anagramm aus der latinisierten form seines namens), während wir unter Neander Dryden selbst, unter Crites den Sir R. Howard und unter Eugenius den schon oft erwähnten freund Sedleys, Lord Buckhurst zu verstehen haben. Dryden will durch die einföhrung dieser dichter offenbar nur ihr ansehen hervorheben, nicht aber ihre eigenen ansichten vorbringen. Lisideius z. b. stellt sich auf einen streng klassisch-französischen standpunkt, den Sedley in seinen dramen nie einnimmt. — Ein beweis hierfür ist das erste selbständige dramatische produkt unseres dichters. Es ist „The Mulberry Garden“, eine komödie, die am 18. Mai 1668 im königl. theater (Theatre Royal) aufgeführt und in demselben jahre gedruckt wurde. Dieser premiere wohnt auch Pepys bei. Der bericht, den er in sein tagebuch einträgt, liefert wiederum beweis für Sedleys ansehen und bekanntsein in weiten kreisen. Der zudrang zum theater ist ganz bedeutend und viele haben sich vor dem öffnen der türen Zutritt

zu verschaffen gewulst. Der könig, die königin und der hofstaat sind anwesend. Alle erwarten großes: „it being the first day of Sir Charles Sedley's new play so long expected, 'The Mulberry Garden'; of whom, being so reputed a wit, all the world do expect great matters.“ Aber Pepys findet alsdann, daß das stück nur einige wenige hübsche stellen hat. Der erfolg ist ein ziemlich geringer. Pepys kann nicht bemerken, daß sich der könig und die übrigen zuschauer besonders amüsieren. — Der dichter scheint selbst nicht auf allzuviel erfolg gerechnet zu haben, und wir dürfen ihm glauben, wenn er im prolog und epilog versichert, daß er sich erst nach langem zögern an die öffentlichkeit gewagt und daß er gar wohl

„The dangerous rocks upon the coast of praise“

gesehen habe. — Sedleys literarisches ansehen gründete sich ohne zweifel auf sein kluges, witziges urteil und auf seine eleganten liebesliedchen und gelegenheitsgedichte, für die er eine entschiedene begabung besaß. Wirkliches dramatisches talent war ihm nicht angeboren. In der einleitung wurde schon angedeutet, daß sich die vornehmen herren von jener zeit stark an der dramatischen dichtung beteiligten. Es war nahezu modesache, daß die höflinge, besonders wenn sie einen unbestrittenen ruf als „Wit“ besaßen, gelegentlich auch ein drama verfaßten. So versuchte sich auch Sedley.

Hinsichtlich der form bot der „Mulberry Garden“ nichts neues. Das stück gehört zu einer besonderen art von tragikomödien, die nur kurze zeit üblich waren: Die komischen scenen sind in prosa, die ernsten dagegen im heroischen couplet und ganz im stil der heroischen tragödie abgefaßt. Es verhält sich nicht so, daß sich die prosa an ernsten stellen gleichsam von selbst zum vers erhebt, wie es bei Shakespeare oft so schön geschieht, sondern es läuft neben der heiteren, in prosa geschriebenen handlung eine von dieser getrennte, im heroischen couplet geschriebene handlung her. Die meiste ähnlichkeit betreffs eben dieser form hat das stück Sedleys mit der 1664 aufgeführten, von seinem freund Etheredge verfaßten tragikomödie „The Comical Revenge, or Love in a Tub“, die den anfang dieses wenig glücklichen genres bezeichnet. — Inhaltlich ist „The Mulberry Garden“ in manchen punkten von Molières „L'Ecole des Maris“

abhängig — viel weniger freilich als die bisherige kritik vermuten läßt.

Im anschluss an Sedleys erstlingswerk seien einige ereignisse erwähnt, deren eines den stoff zur prügelscene im III. akt des „Mulberry Garden“ (II, 73 ff.) geliefert hat. — Sedley besafs grofse ähnlichkeit mit dem jungen, sehr hübschen schauspieler Kynaston, der während der ersten jahre der restaurationszeit die frauenrollen mit gröfstem beifall spielte.¹⁾ Kynaston, der sich entweder auf die frappante ähnlichkeit mit dem bekannten „Wit“ nicht wenig einbildete, oder einen scherz machen wollte, liefs sich einen anzug verfertigen, wie ihn Sedley trug, und stolzierte damit einher. Unser dichter fühlte sich gefoppt und dinge einen bravo, der den fein gekleideten Kynaston im St. James's Park anrempelte, vorgab, ihn für Sedley zu halten und ihn tüchtig durchprügelte.²⁾ Damit war aber die sache noch nicht erledigt. Am 1. Febr. 1669 bemühte sich Pepys vergeblich nach dem theater. Das stück mußte ausfallen, weil Kyneston, der in der ihm zuge-theilten rolle Sedley karikieren wollte, am abend vorher von einigen leuten so mit stockhieben traktiert worden war, dafs er das bett hüten mußte. Sicherlich hatte Sedley von dem vorhaben des schauspielers gehört, und gewifs hat er seinem schönen doppeljänger zu der tracht prügel verholffen. — Nach dem gesagten ist die ähnlichkeit zwischen Sedley und Kynaston ohne zweifel sehr auffällig gewesen, und wir müssen uns den dichter ebenfalls als einen sehr hübschen mann, wohl von mittlerer oder eher kleiner statur vorstellen. Sedleys schönheit wird übrigens auch durch sein porträt bestätigt, das wir auf s. 148 anm. 2 erwähnten. Es ist von keinem grofsen künstler gefertigt, gibt aber Sedleys weiches, fast mädchenhaftes, sehr sympathisches gesicht wohl richtig wieder.

¹⁾ Pepys sagt von ihm; „[he] made the loveliest lady that ever I saw in my life.“ — Auch nachdem die schauspielerinnen zum ersten male auf der bühne erschienen waren (3. Jan. 1661), konnte Kynaston gar wohl mit ihnen konkurrieren. Am 7. Jan. sieht ihn Pepys im „Silent Woman“: „Among other things here, Kinaston the boy had the good turn to appear in three shapes: first as a poor woman in ordinary clothes, to please Morose; then in fine clothes, as a gallant; and in them was clearly the prettiest woman in the whole house: and lastly, as a man; and then likewise did appear the handsomest man in the house.“

²⁾ Siehe Genest a. a. o. I. bd. s. 81.

Während wir bisher sehr oft zuverlässiges material für unsere biographie bei Pepys ¹⁾ finden konnten, fließen von jetzt ab die quellen spärlicher. — Es ist für das flotte hofleben der sechziger jahre bezeichnend, daß wir nichts von Sedleys familienleben hören. Wir treffen den dichter bei hofe, im theater, in kneipen, in ball (tennis)-häusern, auf abenteuerlichen badereisen, im verkehr mit den bekanntesten höflingen und lebemännern, im verkehr mit dichtern, im salon der herzogin von Richmond und Lenox, aber nie im kreise seiner familie. Der ehe, die Sedley in noch jungen jahren mit der tochter des Earl of Rivers eingegangen war, entsproß eine tochter, die am 21. September 1657 geboren wurde und den namen Catherine empfing. Das ist die einzige positive tatsache, die aus des dichters familienleben überliefert ist. Von frau Sedley erfahren wir gar nichts, von Miss Sedley sehr viel, aber nichts gutes. Sie war von unscheinbarem äußeren und glich in dieser beziehung nicht ihrem vater, wohl aber hatte sie seinen witz geerbt. Als sie bei hofe eingeführt wurde, verliebte sich der hervog von York, der bruder des königs, in sie, dessen mätresse sie bekanntlich geworden ist. Wann dies geschehen ist, läßt sich nicht sicher feststellen, jedenfalls war aber der ruf der jungen Sedley bereits im jahre 1673 nicht der beste, wie wir aus einer notiz in J. Evelyns „Diary and Correspondence“ ersehen. Es heißt dort (13. Juni 1673): „— Miss Sedley, daughter to Sir Charles, who was none of the most virtuous, but a witt.“ Unter solchen umständen kann das familienleben des dichters natürlich kein erfreuliches gewesen sein. Obwohl Sedley — besonders in den sechziger jahren — sehr flott gelebt hatte, darf man keineswegs denken, daß ihm der leichtsinn seiner tochter nicht schwere sorgen bereitet habe. Darauf scheint eine anspielung Samuel Johnsons in der „Vanity of Human Wishes“ deutlich hinzuweisen:

„Yet Vane could tell what ills from Beauty spring,
And Sedley curs'd the form that pleased a king.“ ²⁾

¹⁾ Sein tagebuch endet mit dem 31. Mai 1669.

²⁾ Cit. nach Allibone's Dictionary of English Literature etc. Philadelphia, London 1877 II. bd. s. 1989. — „king“ bezieht sich auf den oben genannten herzog von York, der auch als könig (Jakob II.) Miss Sedley noch zur Mätresse hatte.

Der geringe erfolg des „Mulberry Garden“ schreckte unsern dichter nicht ab, weiter literarisch tätig zu sein. 1673 gab er in „A Collection of Poems“ eine ganze anzahl seiner gedichte heraus, darunter zwei der schönsten, die er überhaupt geschrieben hat: „Love still has something of the sea“ und „Indifference excused“. — 1677 trat er wieder als dramatiker hervor, diesmal mit einer tragödie „Antony und Cleopatra“ (licensed 24. April, aufgeführt im Dorset Garden Theatre). Das im heroischen couplet abgefaßte stück gehört zu den schon erwähnten heroischen tragödien, die reichlich ein jahrzehnt die englische bühne beherrscht haben. Den stoff hauptsächlich aus Plutarch schöpfend behandelt Sedley in ziemlich selbständiger weise die letzten schicksale des berühmten liebespaares, freilich nicht mit besonderem erfolg. Auf einen solchen konnte man kaum gefaßt sein, nachdem die ernsten partien im „Mulberry Garden“ gezeigt hatten, daß ihm gerade die tragödie am wenigsten lag. — Sedleys verkehr mit befreundeten dichtern scheint in jener zeit besonders lebhaft gewesen zu sein. Ich möchte es nicht für einen zufall halten, daß Dryden denselben stoff (Antonius und Cleopatra) um dieselbe zeit behandelt, und zwar in seinem „All for Love“, das kurz nachher, zu anfang des jahres 1678 erschien. Obwohl die dichter selbständig verfahren, werden sie doch ihre ansichten ausgetauscht haben. In demselben jahre widmete Dryden seinem hochgestellten freunde eine seiner komödien „The Assignment, or Love in a Nunnery“. Die widmung ist von solchem interesse, das wir etwas näher auf sie eingehen müssen. Dryden gehörte zu den pekuniär und damit sozial abhängigen dichtern: es ist bekannt, daß er mehr als einmal den mantel nach dem winde gehängt hat. Er war gezwungen für das publikum zu schreiben und sich gönner zu verschaffen; nach seiner eigenen aussage ist „All for Love“ das einzige stück, das er für sich verfaßt hat, und es ist vielleicht das beste. In der eben genannten widmung tröstet Dryden unsern dichter über mißgünstige kritiker und sagt, daß diese mit ihm viel schlimmer verfahren seien, „I have more Reason to complain, because I am deeper tax'd for a less Estate“. Ein deutlicher beweis, wie schlimm es damals noch mit den nicht begüterten dichtern stand! — Sedley hingegen lebte völlig unabhängig und in vermögensverhältnissen, die um so besser

wurden, je mehr er sich von dem flotten leben zurückzog. Ein solcher freund und gönner mußte menagiert werden, und daher liefs es Dryden in der widmung an lob nicht fehlen. Immerhin dürfen wir aus derselben einige wichtige schlüsse auf die lebensweise, ansichten und fähigkeiten unseres dichters ziehen. Den ziemlich ausgelassenen zechgelagen der sechziger jahre scheinen maßvollere gesellschaftliche genüsse gefolgt zu sein. Wenn Sedley bekannte und befreundete dichter zu sich lud, so feierten sie keine orgien, sondern ergötzten sich an einer „*erudita voluptas*“. Dryden vergleicht unsern dichter mit Tibull auf grund seiner zarten gedichte, vor allem aber „*for his Candor, his Wealth, his way of Living*“. Tausendmal habe er (Dryden) im geiste die verse auf Sedley angewendet, die Horaz dem Tibull widmete:

„Non tu corpus eras sine pectore, Dii tibi formam,
Dii tibi divitias dederunt, artemque fruendi.
Quid voveat dulci Nutricula majus Alumno,
Quam sapere, et fari ut possit quae sentiat, et cui
Gratia, fama, valetudo contingat abunde;
Et mundus victus; non deficiente crumena?“

Dryden teilt uns ausführlich mit, wie sie nach art der alten heitere abende verleben: „We have, like them [die dichter des altertums], our Genial Nights; where our Discourse is neither too serious, nor too light; but always pleasant, and, for the most part, instructive: The Raillery neither too sharp upon the Present, nor too censorious on the Absent, and the Cups only such as will raise the Conversation of the Night, without disturbing the Business of the Morrow.“ — Sedley und die übrigen bekannten „Wits“ jener tage waren natürlich manchen angriffen ausgesetzt. Dryden wendet sich energisch dagegen: Zügellosigkeit finde bei ihren zusammenkünften keinen platz, und der atheismus sei etwas so abgedroschenes, daß sich jeder verständige mensch hüte, ihm das wort zu reden. — Er lobt ferner Sedleys gerechtes urteil und seine unübertreffliche fähigkeit über alles gewandt und pointiert zu sprechen. U. a. sagt er: „[I] have often heard much better Reasoning at your Table, than I have encounter'd in their [der pedantischen kritiker] Books.“ Dabei sei Sedley nicht tadelsüchtig, sondern aufrichtig und gutmütig. — Da Dryden — wie wir oben sahen — grund hatte, sich bei Sedley in gunst zu setzen, könnten diese

lobenden aussagen als schmeicheleien erscheinen. Wir werden sie deshalb, soweit es geht, nachprüfen müssen. — Von interesse ist zunächst die angabe Drydens vom verbanntsein des atheismus aus der kleinen gesellschaft, in der Sedley eine so wichtige rolle spielte, woraus wir schliessen müßten, dafs unser dichter ein gegner der damals ziemlich verbreiteten atheistischen weltanschauung gewesen wäre. Bekanntlich war es Thomas Hobbes (1599—1679), der „im sinne der herrschenden tendenz des zeitalters und in direktem anschlufs an Galileis mechanik alle erscheinungen auf bewegungsphänomene der an sich indifferenten, kontinuierlich den raum erfüllenden materie zurückzuführen sucht“ und der „mit strenger konsequenz aus der naturalistischen weltanschauung die grundsätze des modernen materialismus entwickelt“. ¹⁾ Seine ansichten vertraten theoretisch, mindestens aber praktisch, die meisten mitglieder der genuffssüchtigen vornehmen gesellschaft der restaurationszeit. — Von der angabe Drydens abgesehen haben wir indessen noch andere beweise, dafs Sedley der herrschenden weltanschauung nicht ergeben war. In zweien seiner epigramme verspottet er den atheisten so scharf, dafs wir ihn schwerlich für einen solchen halten können. Das „To Quintus“ ²⁾ kann direkt gegen einen anhänger der Hobbes'schen philosophie gerichtet sein, es beginnt:

„Thou art an atheist, Quintus, and a wit,
Think'st all was of self-moving atoms made,
Religion only for the vulgar fit,
Priests rogues, and preaching their deceitful trade:“

In einem anderen, „To Sabinus“, ³⁾ das mit dem triplet endigt:

„Thou hat'st the world, hate flesh and devil so,
And, for a blessed end, to Burnet's go;
But, for thy mis'ry, thou 'rt an atheist too,“

möchte ich eine anspielung (in der mittleren zeile des triplets) auf Rochester erblicken, der anhänger von Hobbes und erklärter atheist war. ⁴⁾ Auch im „The Happy Pair: or, a Poem on Matrimony“ (I, 15 ff.) wendet sich Sedley gegen den atheismus:

„The vain deluded atheist thus denies
A supreme essence, hid from human eyes.“

¹⁾ W. Wundt, a. a. o. s. 201 u. 202. ²⁾ I, 124. ³⁾ I, 126.

⁴⁾ Vergl. hierzu weiter unten die besprechung der epigramme.

Es drängt sich uns an dieser stelle die frage auf, welcher religion unser dichter ergeben war. Nach dem was wir bis jetzt über ihn gehört haben, können wir natürlich nicht erwarten, daß er ein religiöser eiferer und moralprediger war. Ohne zweifel hatte er in diesem punkte freiere ansichten; aber er tritt doch für eine der damaligen konfessionen ein. Aus verschiedenen anspielungen in seinen werken geht zunächst hervor, daß er konsequenter gegner des katholizismus war. Im „Mulberry Garden“ heist es (II, 53): „All that I have done of late has been meer compliance; as papists go to church, for fear of penalty.“ Der epilog zu „Antony and Cleopatra“ beginnt:

„'Twere Popish folly for the dead to pray.“

Ferner heist es in der zweiten strophe von „The Soldier's Catch“ (I, 84): wir [die siegreichen truppen Wilhelms III.] lachen über ihre [der vereinten Irländer und Franzosen] rosenkränze und messen:

„But laugh at their beads and their masses.“

Ebensowenig schätzte Sedley natürlich den finsternen puritanismus, wie wir am deutlichsten aus der gestalt des Forecast im „Mulberry Garden“ sehen. Dagegen finden sich viele stellen, die darauf hinweisen, daß er für den protestantismus (hochkirche) eintritt. In der siebenten strophe des eben citierten liedes wird Maria (die gemahlin Wilhelms III.) als protestantische königin gepriesen:

„Since Elizabeth's reign,

No protestant queen

We have had but the present, God blefs her,“

und aus seinen parlamentsreden sehen wir oft, daß der protestantismus seine sympathien hat. —

Ein weiterer punkt der besprochenen widmung Drydens, die aussage, daß Sedley liebenswürdig und gutmütig veranlagt sei, trifft m. e. auch zu. Eine angabe Cibbers stimmt völlig damit überein; er sagt in der lebensbeschreibung von Sedleys freund Etheredge: „In his deportment he [Etheredge] was very affable and courteous, of a generous disposition, which, with his free, lively, and natural vein of writing, acquired him the general character of gentle George and easy Etheredge,

in respect of which qualities, we often find him compared to Sir Charles Sedley.“¹⁾

Auch auf Sedleys oft betonte unterhaltungsgabe und witz, die Dryden ebenfalls rühmt, möchte ich nochmals eingehen. Es seien zunächst noch zwei angaben aufgeführt, die merkwürdig mit der Drydens übereinstimmen. In der an Sedley gerichteten widmung²⁾ von „A True Widow: A Comedy“ rühmt sich Thomas Shadwell der freundschaft unseres dichters und seiner unterstützung beim abfassen des stückes. Meine größte genugtuung ist es — sagt Shadwell —, daß die komödie seine (Sedleys) billigung hat, „whom I have heard speak more Wit at a Supper than all my Adversaries, with their Heads join'd together, can write in a Year“. Während jedoch Shadwell dies gleichfalls nur um zu schmeicheln gesagt haben könnte, läßt sich dieser einwand nicht gegen eine bemerkung Etheredges machen, die wir in einem briefe aus Regensburg (Juni 1687) finden: „Few of our plays can boast of more wit than I have heard him [Sedley] speak at a supper.“³⁾ — Wir wissen sogar, wodurch sich Sedleys witz auszeichnete, u. z. aus einer angabe Burnets in der „History of his own Time“. Er sagt: „Sidley had a more sudden and copious wit, which furnished a perpetual run of discourse.“⁴⁾ — Man sieht also, wie bekannt diese eigenschaft unseres dichters gewesen sein und wie sie den zeitgenossen imponiert haben muß.

Weiter oben, auf seite 153, wurde bereits angedeutet, daß Sedley in seinen reiferen jahren zu gemäßigterem lebenswandel gekommen ist und sich politisch, speziell als parlamentsmitglied, betätigt hat. Da schon am ende der siebziger jahre Sedley ziemlich stark an dem erregten politischen treiben teil genommen hat, ist es an dieser stelle unserer betrachtung geboten, näher auf diesen wichtigen punkt einzugehen. — Ein hauptmangel der bisherigen biographien — die allerdings sehr kurz gehalten sind und sich mit der aufzählung der wichtigsten ereignisse aus dem leben des dichters begnügen, ohne eine zusammenhängende darstellung zu erstreben — ist der, daß sie für die politische tätigkeit Sedleys nur ein paar

¹⁾ Cibber a. a. o. III. bd. s. 36.

²⁾ Verfaßt im Febr. 1679.

³⁾ Cit. nach Gosse a. a. o. p. 262.

⁴⁾ Vol. I. p. 265.

worte übrig haben und über das letzte jahrzehnt seines lebens (die neunziger jahre) uns gar keinen aufschluß geben. Die orientierung über beide punkte ist aber für eine genauere kenntnis und gerechtere beurteilung Sedleys durchaus erforderlich. Durch sorgfältige benutzung des vorhandenen quellenmaterials hoffe ich beiden mängeln leidlich abzuhelfen. — In dem folgenden teil unserer biographie werden wir daher oft auf politische ereignisse eingehen müssen und die stellungnahme des dichters zu ihnen klarzulegen suchen.

Wann Sedley ins unterhaus gewählt wurde, läßt sich nicht genau fixieren. Jedenfalls ist es sicher, daß er bei einer ergänzungswahl als vertreter für New Romney in Kent in das sogenannte Cavalier Parlament gewählt wurde, das am 8. Mai 1661 zusammentrat und erst am 24. Jan. 1679 aufgelöst wurde.¹⁾ Dieses ursprünglich höchst loyale parlament wurde im letzten jahre seines bestehens zu energischem vorgehen gegen den könig gedrängt. Die mißregierung Karls II. rief immer größere unzufriedenheit hervor. Er hatte sich an Ludwig XIV. förmlich verkauft und England in eine unwürdige abhängigkeit von Frankreich gebracht. Man fürchtete — wohl nicht ohne grund —, daß er absolutistische gelüste habe und im geheimen den katholizismus begünstige, dem sein bruder und rechtmäßiger nachfolger völlig ergeben war. Das gerücht von dem „popish plot“, eines angeblich von den jesuiten ausgehenden anschlages gegen die protestantische bevölkerung, fand glauben und versetzte die gemüter aller in die größte aufregung. Der haß gegen die katholiken steigerte sich aufs höchste. Die vermeintlichen rädelsführer des anschlages wurden auf grund falscher zeugen übereilt schuldig gesprochen und hingerichtet. Das unterhaus klagte den Earl of Danby, der für Karl II. die unterhandlungen mit Frankreich geführt hatte, des hochverrates an und faßte scharfe beschlüsse gegen die katholiken. Daß Sedley an diesen erregten sitzungen teilgenommen hat, sieht man aus folgender anspielung einer seiner späteren parlamentsreden: „Mr. Speaker, I have seen several parliaments in this house, yet never cou'd observe any great change of proceeding, till the whole nation was alarm'd at the Duke of York's declaring himself a papist,

¹⁾ Vergl. A. Wood a. a. o. II. bd. p. 1100.

the discovery of the popish plot, and King Charles the Second's being suspected for that religion: then there was a change indeed!" (I. 220). Der könig suchte sich durch auflösung des parlamentes (24. Jan. 1679) aus der verlegenheit zu ziehen. Aber bei der herrschenden erbitterung mußten die neuwahlen zu ungunsten Karls II. ausfallen. Das am 6. März 1679 zusammentretende „erste kurze parlament“ machte sich zur hauptaufgabe, die berühmte „Exclusion Bill“ (ausschließung Jakobs von der thronfolge) durchzusetzen. Nach der zweiten lesung der bill aber wurde das parlament am 27. Mai 1679 vom könig aufgelöst. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Sedley auch mitglied dieses parlamentes war.¹⁾ Ebenso dürfte er den beiden anderen kurzen parlamenten (21. Okt. 1680 — 18. Jan. 1681 und 21.—28. März 1681) angehört haben, die an der Exclusion Bill festhielten, sie aber nicht durchbrachten. Als sicher darf jedenfalls gelten, daß unser dichter in jenen jahren sich lebhaft an dem aufgeregten politischen leben beteiligt hat.

Am 14. Januar 1680 wurde Sedley von einem schweren unglücksfall betroffen. Er war ein großer freund des tennis-spieles, wie er auch andere körperliche übungen und vergnügungen, wie reiten und jagen, in seinen mußestunden gepflegt zu haben scheint. Während er am genannten tage mit einigen freunden tennis spielte, brach das dach des ballhauses zusammen. Wie wir aus der Hatton Correspondence ersehen, erlitt er hierbei einen lebensgefährlichen schädelbruch. „Sir George Etheredge and several others were dangerously hurt. Sir Charles Sidley had his skull broke, and it is thought it will be mortal.“²⁾ Sedley genas indessen wieder vollständig und konnte von neuem seine arbeiten aufnehmen. Trotz der politischen tätigkeit wurde das literarische schaffen nicht ganz verdrängt, und zwar scheint sich Sedley jetzt mehr der satirischen dichtung zugewendet zu haben. Seine „Epigrams: or, Court Characters“ sind wohl zum teil in den jahren nach 1680 entstanden. Auch übersetzungen stammen aus jener zeit. So berichtet Wood, daß in einem werk „Miscellany Poems etc.“, London 1684, die von Sedley angefertigten

¹⁾ Vergl. A. Wood a. a. o.

²⁾ Cit. nach Gosse a. a. o. p. 254.

übersetzungen dreier Ovid'scher elegien enthalten gewesen seien.

Die achtziger jahre waren für die englische nation wiederum zeiten der unruhe und politischen wirren; auch unserm dichter brachten sie nichts erfreuliches. — Nach dem tode Karls II. bestieg 1685 sein bruder als Jakob II. den englischen thron. Als eifriger katholik begünstigte er bei besetzung von ämtern u. s. f. offen die anhänger seiner religion. Von neuem begannen die Engländer für ihren protestantismus zu fürchten. — Beinahe aber wäre der glaubenseifrige Jakob II. durch eine hofintrigue von seinen religiösen überzeugungen abgebracht worden. Diese fast unglaublich klingende, aber historisch feststehende intrigue¹⁾ ging von zwei einflußreichen staatsmännern, von Lawrence Hyde, Earl of Rochester und von dem Duke of Ormond aus. Als hauptperson figurirte niemand anders als Catherine Sedley, die tochter unseres dichters, die nach wie vor mätresse Jakobs war und nahezu unbegrenzte macht über ihn ausübte. Vergebens versuchte der könig sich frei zu machen; er legte sich schwere bußübungen auf, unterlag aber immer wieder seiner unwürdigen leidenschaft. Auf betreiben der beiden staatsmänner benutzte nun Catherine Sedley ihren dämonischen einfluß, um Jakob II. die gefahren auszumalen, denen er durch die begünstigung des Katholizismus unweigerlich entgegensteure. Sie sagte ihm frei heraus, daß seine katholischen berater ihn dem sicheren ruin entgegenführten, und daß seine krone auf dem spiele stünde. Wie die dinge lagen, hätte Catherine Sedley alles erreichen können. Da geschah es im Januar 1686, daß sie der könig, um sie auszuzeichnen, zur Countess of Dorchester ernannte, obwohl sie — mit ihrem scharfen blick die folgen voraussehend — nur widerstrebend diese würde annahm. Die königin war über die hohe auszeichnung der mätresse ihres gemahles äußerst entrüstet und verlieh ihrem zorn offen ausdruck, sodaß die neugeadelte gräfin schließlichs vom hof weichen und nach Irland gehen mußte. — Der grund zu der ernennung war niemandem zweifelhaft; sicherlich empfand sie unser dichter als eine bittere kränkung. Wir verstehen daher seinen groll gegen Jakob II., den er während der revolution von 1688

¹⁾ Über einzelheiten vergl. Macaulay „History of England“ II, 302 ff.

zum ausdruck brachte, indem er für die absetzung des königs stimmte. Auch in einem seiner werke findet man einen hieb gegen Jakob II. In der 1687 erscheinenden „Bellamira“ heisst es (II, 119): „— should'st thou kill him, all the world can't save thee, thou hast been such a whig [während der gegner mit leichtigkeit eine begnadigung erlangen könnte]. Besides, I am too honest a woman to have any interest at court.“ — Trotz mancher widerwärtigkeiten des lebens war die schaffenskraft Sedleys nicht erlahmt. Im jahre 1687 gelangte sein eben genanntes, drittes drama „Bellamira: or the Mistress“, eine komödie, im Theatre Royal mit entschiedenem erfolg zur aufführung (licensed 24. Mai 1687). Der dichter verwendet in diesem stück ausschliesslich — bis auf eine ganz kurze stelle — prosa, die er meisterlich handhabt. Obwohl er sich ziemlich eng an seine vorlage, den „Eunuchus“ des Terenz, anschliesst, versteht er es doch, uns englische verhältnisse vorzuführen und die torheiten und verderbtheit der damaligen zeit lächerlich zu machen. Das lustspiel gefiel und wurde wiederholt aufgeführt. Einem freunde — nach Malones angabe war es Shadwell — übertrug er den gewinn der dritten vorstellung.¹⁾ Dafs der erfolg der „Bellamira“ ein recht freundlicher gewesen ist, sieht man u. a. aus dem oben erwähnten brief Etheredges (Juni 1687) aus Regensburg. Er hat die günstige aufnahme des stückes erfahren und schreibt: „I am glad the town has so good a taste as to give the same just applause to S^r Sedley's writing which his friends have always done to his conversation. — — I daily drink his health, my Lord Dorset's, — —, and all our friends.“²⁾ Wir haben Etheredge und Sedley wiederholt zusammen getroffen und auch gesehen, dafs sie in ihrem wesen übereinstimmten. Sie waren offenbar die besten freunde. Dies geht noch aus vielen anderen briefen hervor, die Etheredge aus dem sittenstrengen, für ihn äufserst langweiligen Regensburg schickt. Er sehnt sich nach seinen lustigen freunden in London und beklagt sich, „that he has no companions in that part of the world, no Sir Ch. Sedleys, nor no Buckinghams“.³⁾ Besonders interessant sind

¹⁾ S. Genest a. a. o., I bd. s. 455.

²⁾ Cit. nach Gosse, a. a. o. s. 262.

³⁾ Cit. nach Cibber, a. a. o. III. bd. s. 36.

noch zwei erwähnungen Sedleys in jenen briefen, die recht deutlich beweisen, daß sich unser dichter in jenen jahren immer mehr eines gemäßigten lebenswandels befeilsigte. In einem vom 19. Dez. 1687 ist zu lesen: „The Women need not rail at our changing; few of us have the gift to be constant to ourselves. Sir C. S. [sic] sets up for good hours and sobriety.“¹⁾ In einem brief vom Jan. 1688 beklagt sich Etheredge förmlich über seines freundes solide lebensführung, „he [Etheredge] laments that Sedley has grown temperate and Dorset uxorious, but vows that he will be on his guard, and remain foppish.“²⁾ —

Die oben mitgeteilte hofintrigue mißglückte, wie wir sahen, und Jakob II. fuhr in seinen übergriffen zu gunsten der katholiken fort. Die besorgnis um die protestantische religion und um die politische freiheit erreichte ihren höhepunkt, als die königin am 16. Juni 1688 von einem prinzen entbunden wurde. Konnte man sich bis dahin trösten, daß nach dem tode Jakobs II. eine seiner protestantischen töchter aus erster ehe zur regierung kommen würde, so war jetzt stark zu befürchten, daß der prinz streng katholisch erzogen und damit der grund zu einer katholischen dynastie gelegt werden würde. Die grundlosen gerüchte, daß der prinz untergeschoben sei, konnten daran nichts ändern. Daher entschlossen sich die haupter der opposition im parlamente schließlic, den protestantischen schwiegersohn Jakobs II., Wilhelm von Oranien, einzuladen, nach England überzusetzen und die freiheit des landes zu retten. Am 5. Nov. 1688 landete er zu Brixham und am 18. Dez. zog er in London ein. Jakob II. entwich nach Frankreich. Über die weiteren politischen maßnahmen befragte Wilhelm eine versammlung der Lords und aller derer, die während der regierung Karls II. einem parlament angehört hatten. Auf ihren rat berief er ein sogen. „Convention Parliament“, das am 22. Jan. 1689 zusammentrat. Am 28. Jan. entschied das unterhaus, daß Jakob II. sich des verfassungsbruches schuldig gemacht und das land verlassen habe, daß er damit abgedankt habe, und der thron leer sei. Nachdem die Lords am 6. Febr. denselben beschluß gefaßt hatten, boten

¹⁾ Cit. nach Verity a. a. o. p. XXV.

²⁾ Cit. nach Gosse a. a. o. s. 263.

beide häuser die krone dem befreier Wilhelm und seiner gemahlin Maria an, die als gleichberechtigte herrscher nebeneinander stehen sollten. Indessen sollte Wilhelm — während seiner anwesenheit in England — die regierungsgeschäfte selbständig und allein verwalten. Am 13. Febr. nahmen Wilhelm und Maria die königswürde an. — Sedley war mitglied des Convention Parliament, wie uns der unbekannte biograph (I, XVIII) und Cibber (III, 94 ff.) mitteilt. Da er jederzeit gegen den katholizismus und für die unabhängigkeit seines vaterlandes eintrat, und überdies genug grund zu persönlichem hafs gegen Jakob II. hatte, so ist es erklärlich, daß er für dessen absetzung stimmte.¹⁾ An dem tage, als man beschlossen hatte, Wilhelm und Maria auf den thron zu berufen, soll Sedley zu einem freunde das oft genannte, bittere scherzwort geäußert haben: „Well, I am even with King James, in point of civility: For as he made my daughter a countess, so I have helped to make his daughter a queen.“²⁾

Über die parlamentarische tätigkeit Sedleys in den neunziger jahren erhalten wir hauptsächlich aufschluß durch sieben uns überlieferte reden. — Nach der auflösung des Convention Parliament trat am 20. März 1690 ein neues parlament zusammen, dem Sedley wiederum angehörte. Die ersten wichtigen verhandlungen erstreckten sich auf die festsetzung der zivilliste, in der u. a. beträchtliche summen für die bezahlung

¹⁾ Vergl. Cibber a. a. o. III, s. 96.

²⁾ Es ist bezeichnend für Courthopes ungünstiges und einseitiges urteil (a. a. o. p. 469), daß er eine ziemlich witzlose, cynische version dieses wortes bringt, die man sonst nirgends findet: „— observing — that he was returning good for evil, since while James had made his daughter a harlot, he was making James's daughter a queen.“ — Ward (in der National Biography, sub Sedley) läßt die stellungnahme unseres dichters zur revolution im jahre 1688 ziemlich unentschieden. Er hält es für möglich, daß Sedley die abhandlung: „Reflections upon our late and present proceedings in England“ (I, 199) verfaßt haben könnte. Eine genauere prüfung zeigt aber, daß Sedley diese auf keinen fall geschrieben haben kann. Man sieht nämlich, daß der verfasser der „Reflections“ prinzipiell gegen jede absetzung eines bestimmten herrschers ist. Seine beweisführung ist ziemlich gewunden und sophistisch. Häufiges berufen auf die bibel verrät den kleriker. Schon des stiles wegen kann man die „Reflections“ Sedley nicht zuerteilen. — Unser dichter ist ohne zweifel mit aller energie gegen Jakob II. eingetreten, wie ja auch sein verhalten als parlamentsmitglied in den 90er jahren zeigt.

der hohen gehälter und pensionen der hofschanzen und hofbeamten gefordert wurden. Viele parlamentsmitglieder waren zugleich inhaber solcher lukrativer posten und daher natürlich geneigt, die gelder zu bewilligen. Die unabhängigen männer aber, die die hohen steuern selbständig aufbringen mußten, erblickten in der hohen besoldung jener ämter mit recht einen bedenklichen übelstand. Zu ihnen zählte Sedley. In einer geschickten rede (I, 214 ff.) legt er unumwunden die mißstände dar und mahnt, besonders in anbetracht der bevorstehenden kriege gegen Irland und Frankreich, zur äußersten sparsamkeit: Es sei traurig, daß einige in reichthum und ämtern schwelgten, während viele den vierten theil ihres einkommens für steuern hingeben mußten. Er bewundere Wilhelm als einen tapferen und hochherzigen fürsten, aber er sei noch nicht lange könig und von schlaunen, alten höflingen umgeben. Es sei daher pflicht des parlamentes festzustellen, welche pensionen zu groß seien. Und sicherlich wären sie zu groß bei dem allenthalben herrschenden mangel.¹⁾ Wenn das englische volk sähe, daß man nach besten kräften spare, so werde es freudig alle mittel aufbringen, um die protestantische religion zu sichern und den könig von Frankreich fernzuhalten und den könig Jakob dazu; „whom (by the way) — fügt Sedley sarkastisch hinzu — I have not heard named this session; whether out of fear, discretion, or respect, I cannot tell.“ — „I conclude, Mr. Speaker, let us save the king what we can; and then let us proceed to give him what we are able.“ Diese rede erschien später, wohl ende Januar 1691, als pamphlet gedruckt, fand weite verbreitung und wurde oft wieder gedruckt. Kurz nach ihrem ersten erscheinen wurde — auch in der form eines pamphletes — eine entgegnung veröffentlicht „Remarques upon a late printed Speech under the Name of Sir Charles Sidley“. Der verfasser ist aber nicht im stande, triftige gegengründe gegen Sedleys vorschläge ins feld zu führen, sondern begnügt sich in der hauptsache mit unsinnigen verdächtigungen: „Would he [Sedley] — so heist es gegen

¹⁾ „And it is a general scandal, that a government, so sick at heart as ours is, should look so well in the face. — We must save the king money wherever we can; for I am afraid the war is too great for our purses, if things be not managed with all imaginable thrift.“

ende des pamphletes — have King James voted in again, or made a pretence to raise such a confusion, as thereout may spring a Common-Wealth?“ Jedenfalls trägt sie dazu bei, Sedleys sehr vernünftige ansichten und seine klare und gewandte sprache in ein helles licht zu rücken. — Macaulay zollt dieser rede Sedleys seine volle anerkennung: „A clever speech which he [Sedley] made against the placemen stole into print and was widely circulated: it has since been often republished; and it proves, —, that his contemporaries were not mistaken in considering him as a man of parts and vivacity.“¹⁾

Während der frühjahrs-session war das parlament nicht dazu gekommen, die erwähnten mifsstände abzustellen. Die ungesunden verhältnisse wurden immer fühlbarer,²⁾ während die höflinge und inhaber öffentlicher ämter grofse gelder bezogen, verminderte sich das einkommen der kaufleute und privaten personen immer mehr. Der handel lag darnieder. „The placemen alone throve amidst the general distress.“ Als Wilhelm III. das parlament ende Okt. 1691 einberief, kam es daher wieder zu erregten debatten über die zivilliste und die besoldungsfragen. Zwei uns erhaltene, interessante reden beweisen, dafs sich Sedley wiederum lebhaft daran beteiligte: „A Speech upon the Bill relating to the Civil List“ (I, 222 f.) und „A Speech upon the Bill of Ways and Means“ (I, 224 f.) In der ersten dieser reden erwähnt er, dafs es nötig sei, künftighin parlamentsmitglieder von solchen ämtern auszuschiessen, die vom königlichen einkommen bezahlt würden. Mit beißendem spott wendet er sich besonders gegen die höflinge. Sedley hatte am hofe Karls II. reichlich gelegenheit gehabt, die schäden der günstlingswirtschaft kennen zu lernen. Er hatte es seinerseits stets unter seiner würde erachtet, aus seiner angesehenen stellung materiellen vorteil zu ziehen, und konnte daher als freier mann gegen die herrschenden schäden kühn in die schranken treten.³⁾ — In der zweiten rede betont

¹⁾ Macaulay History of England V. bd. s. 221.

²⁾ *ibid.* VI, 233/34.

³⁾ U. a. heifst es: „that the interest of the king and courtiers do sometimes differ, I think I can give you an undeniable instance: King Charles the Second, when he came to the crown, had 36000 l. per annum in land; — — Yet the courtiers prevailed and got away that whole revenue in a few years, devouring not only the income but the very stock of their

er, daß in vielen fällen die hälfte der beamten die betreffenden geschäfte erledigen könne. Es sei ein arger unfug, daß viele parlamentsmitglieder außer ihrem sitz im parlament noch mehrere ämter — womöglich ganz verschiedener art — inne hätten: „many of these gentlemen have two offices besides their seat in parliament, which require attendance in several places, and abilities of divers natures; but members of parliament, though well principled, have no privileges to be fit for any thing without practice, study or application.“ Er betont immer wieder, daß sich das parlament lediglich vom interesse des volkes leiten lassen dürfe, das mit dem des königs identisch sei. — In dieselbe legislaturperiode fällt eine rede Sedleys gelegentlich der „Bill for the more equal Trial of Persons accused of Treason, or Misprision of Treason“ (I, 226). Sedley verbreitet sich speziell über den zusatzantrag der Lords, des inhaltes, daß fortan jeder angeklagte Peer of England vor die gesamtheit der Lords gestellt werde, auch wenn das parlament zur zeit nicht tage. Er tritt warm für den zusatzantrag ein und beweist dadurch sein unabhängiges urteil und seine gerechtkeitsliebe.

Im herbst 1692 wurde von Shrewsbury dem oberhause die „Triennial Bill“ vorgelegt, welche besagte, daß das gegenwärtige parlament am 1. Jan. 1694 spätestens aufgelöst werden solle, und daß kein künftiges parlament länger als drei jahre bestehen dürfe. Die bill bedeutete einen wichtigen eingriff in die vorrechte des herrschers, der bisher allein die befugnis hatte, ein parlament zu berufen und aufzulösen. Für das oberhaus — das ja immer dasselbe blieb — war die bill an sich belanglos. Dennoch wurde sie warm befürwortet und angenommen, da sich das haus der Lords auf diese weise, ohne eigene vorrechte preiszugeben, beim volke beliebt machen konnte. Anders lagen die dinge natürlich im unterhaus. Zwei richtungen standen sich schroff gegenüber: die Whigs verteidigten die bill, die Tories bekämpften sie. Man findet Sedley auf seiten der letzteren. In zwei sehr geschickten reden¹⁾

master's liberality; and, as I humbly conceive, contrary to the interest of both king and people, and even of all succeeding courtiers; whom we find since quartered upon other branches of the revenue.

¹⁾ I, 218—221.

widerlegt er die gegnerischen ansichten und bringt eine anzahl wichtiger gegengründe vor: Die Lords versuchten sich auf kosten der Commons populär zu machen. Mit der festsetzung der parlamentsdauer auf drei jahre sei nichts gewonnen, denn „a corrupt House of Commons may undo the nation in three yeares as well as in thirty“. Der könig verdiene entschieden das zutrauen, daß er ein korrumpiertes unterhaus nicht bestehen lassen werde. Die jedesmalige einberufung liege überdies in seiner hand, sodafs er auf alle fälle gewalt über die wirksame existenz des parlamentes habe.¹⁾ Die bill bedeute die abschaffung eines ganz legitimen vorrechtes des herrschers und sei deshalb vor allem zu verwerfen. — In der zweiten rede hebt Sedley hervor: Der könig sei ein tapferer verteidiger der englischen freiheit und der protestantischen religion. Das unterhaus sei bereit, ihn mit den dazu erforderlichen mitteln auszustatten und bestehe in der hauptsache aus ehrenwerten männern. Weshalb solle es da ein unwürdiges ende über sich selbst beschließen? Wäre die bill übrigens im unterhause eingebracht worden, so hätte man ihr eher zustimmen können. Da sie aus dem hause der Lords komme, sei sie eine beleidigung für die Commons, die in das dilemma versetzt wären, das unrühmliche ende gutzuheifsen oder durch verwerfen der scheinbar populären bill gefahr zu laufen, daß sie nicht wiedergewählt würden. — Macaulay ist der ansicht, daß infolge dieser schwierigkeit viele parlamentsmitglieder, die der bill abgeneigt waren, nicht zu opponieren wagten.²⁾ Es ist um so erfreulicher, daß Sedley ganz offen seine ansichten ausspricht und nicht feige davor zurückschreckt, sich die gunst seiner wähler eventuell zu verscherzen; er sagt ausdrücklich: „thus [infolge des dilemmas] we are to overlook all considerations of state and public concernment, and pass this bill in order to gratify our corporations, that they may chose again. — Truly, Sir, for my part, I renounce those partial measures, and if I cannot be chosen upon the account of general service to the nation, I will never creep into the favour of any sort

¹⁾ „Though the House of Lords and Commons are essential parts of the English government, yet in this political existence they depend upon the will and pleasure of our kings.“

²⁾ Macaulay History of England VII, 158.

of men, and vote against my judgment.“ — Die Triennial Bill wurde schliesslich angenommen, aber vom könig zunächst nicht bestätigt.¹⁾

Als Wilhelm III. nach den entscheidenden siegen über Ludwig XIV. am 10. Okt. 1695 nach England zurückkehrte, hielt er den augenblick für geeignet, das parlament aufzulösen und sofort neuwahlen auszuschreiben. Sedleys freie und offene stellungnahme zur Triennial Bill schien seinen wählern zu ohren gekommen zu sein. Wie man aus Luttrells Diary ersieht, fiel er bei den wahlen durch; immerhin war die niederlage keine unrühmliche, da eine einzige stimme den ausschlag gab. In dem tagebuche heisst es (2. Nov. 1695), dafs gewählt wurden Sir William Twisden and Mr. Brewer for Romney, „Sir Charles Sedley losing it by one voice“. Für diesmal waren also die günstlinge vor seinem scharfen spott und seinen energischen angriffen sicher. — Nicht habe ich feststellen können, ob Sedley dem parlament von 1697 angehört hat. Bestimmt aber wurde er 1698 wieder gewählt, da eine parlamentsrede aus diesem jahre vorliegt. Auch besagt eine nachricht von seinem tode in Luttrells Diary, dafs er, als er starb, parlamentsmitglied war; unter dem 26. August 1701 heisst es: The Earl of Bath, Sir Charles Sedley (member of parliament for Romney) — — are dead. — Die rede aus dem jahre 1698²⁾ ist die letzte uns erhaltene. Wilhelm III., der in den kriegien gegen Frankreich mehr europäische als englische politik trieb, hoffte, dafs ihm das parlament auch in der friedenszeit ein grosses stehendes heer bewilligen würde, mit dem er Frankreich im schach halten könnte.³⁾ Aber das parlament war

¹⁾ Dies geschah erst als sie — mit abänderung über die dauer des gegenwärtigen parlamentes — zum dritten male eingebracht worden war, am 22. Dez. 1694.

²⁾ I, 216. Die überschrift „A Speech in Parliament, on the Bill for Disbanding the Army, 1699“ ist fehlerhaft. Wie man aus dem inhalt erkennt, mufs sie im Dez. 1698 gehalten worden sein, als man im parlamente darüber debattierte, eine wie grosse stehende armee zur aufrechterhaltung des friedens, der im vorhergehenden jahre mit Frankreich geschlossen worden war, und der sicherheit des landes erforderlich sei. — Die richtigkeit dieser behauptung wird gestützt durch Macaulay, History of England IX, 180, wo der unten besprochene antrag Sedleys erwähnt wird.

³⁾ Er verschmähte es die ihm erwünschte gröfse des heeres selbst anzugeben, oder einen dem hofe nahestehenden parlamentarier damit zu be-

keineswegs geneigt, ihm eine große armee zur verfügung zu stellen. Man wünschte positive vorschläge. Da diese von den anhängern des königs nicht gemacht werden konnten, erfolgten sie von seiten der opposition: Harley beantragte 7000 mann. Ihm gegenüber brachte Sedley einen verbesserungsantrag ein, der 10000 mann forderte. Klar und knapp legte er seine ansichten dar. Die rede beweist deutlich Sedleys ansehn und maßvolles vorgehen im parlament: In der friedenszeit genüge ein stehendes heer von 10000 mann für die sicherheit des landes. Daß Frankreich 200 000 soldaten unterhalte, die noch dazu besser ausgerüstet wären als früher, besage nichts, da England als inselstaat nur von der see aus angegriffen werden könne. Die flotte aber könne mit leichtigkeit dahin gebracht werden, daß sie allen feindlichen angriffen gewachsen sei. Und was eine flotte zu leisten im stande wäre, habe man im kampf gegen die spanische Armada gesehen. Wie schwer angriffe von der see aus bewerkstelligt werden könnten, haben die erfolglosen schweren kämpfe um Brest (im jahre 1694) bewiesen. Sedley schließt mit den worten: „If we are true to ourselves, 10 000 men are enough, and if not, 100 000 men are too few.“ — Der vermittelnde antrag Sedleys wurde indessen nicht angenommen. Ja das parlament ging im nächsten jahre soweit, zum großen schmerze Wilhelms III., das heer ganz aufzulösen und die holländischen leibtruppen des königs zu entlassen.

Man gewinnt den eindruck, daß die parlamentarische tätigkeit Sedleys in den neunziger jahren die hauptrolle in seinem leben spielt. Daher habe ich mich bei der darstellung dieses theiles der biographie zunächst nur von ihr leiten lassen. Wenn man aber genauer zusieht, bemerkt man, daß der parlamentarier nebenher noch immer dichterisch und literarisch tätig war. — Trotz des erfolges der „Bellamira“ versuchte sich der dichter jedoch nicht mehr in selbständigen dramatischen produktionen. Er scheint m. e. erkannt zu haben, daß er für das drama keine besondere begabung besaß, wenn er im prolog zur „Bellamira“ (II, 111) mit einer gewissen resignation verkündet:

auftragen. Er sprach in der eröffnungsrede nur die feste überzeugung aus, daß das parlament tun werde, was für die sicherheit, ehre und wohlfahrt des königreiches erforderlich wäre.

Our author try'd his own and cou'd not hit:
He now presents you with some foreign wit.

Mit dem „foreign wit“ ist natürlich Terenz gemeint, dessen „Eunuchus“ er allerdings stark benützt, aber doch modernisiert und bedeutend erweitert. — Eine arbeit auf dramatischem gebiet, die in die neunziger jahre fällt, ist die übersetzung eines französischen lustspiels, das von David-Augustin de Brueys und Palaprat verfaßt wurde, den titel „Le Grondeur“ trägt und am 3. Febr. 1691 im Théâtre Français seine erste aufführung erlebte.¹⁾ Die Sedley'sche übersetzung trägt den titel „The Grumbler“.²⁾ Bisher hat man dieses stück teils für ein selbständiges werk,³⁾ teils für eine nachahmung oder überarbeitung einer französischen vorlage gehalten.⁴⁾ Noch in der neusten auflage von Wards „History of English Dramatic Literature etc.“ London 1899 (III. bd. s. 448), findet man die ungenaue angabe: „The Grumbler, — —, was a mere translation or adaptation from Brueys and Palaprat's Le Grondeur.“ Auf grund eines genauen vergleiches der beiden stücke sei hiermit festgestellt, dafs Sedley die französische vorlage einfach übersetzt hat. Es ist nichts fortgelassen und nichts hinzugefügt. Das fehlen von Rosine, Jasmin, Un autre laquais, Un prévôt de maître à danser, Monsieur Rigaut im personenverzeichnis ist ein bloßes versehen. Die einsetzung von „London“ für „Paris“ (II, 235; 237) ist auch nur ein lapsus calami, da an den beziehungen des stückes auf französische verhältnisse nicht das mindeste geändert ist. Der „Grumbler“

¹⁾ Vergl. La grande Encyclopédie sub Brueys.

²⁾ Eine aufführung hat sie nicht erlebt; wohl aber brachte man lange nach des dichters tode zwei überarbeitungen derselben auf die bühne: die erste am 30. April 1754 im Drury Lane Theatre. Genest (IV, 391) sagt: „this Farce is not printed — it is however sufficiently clear that it was only an alteration of Sedley's Grumbler, with English names given to the characters“; die zweite am 8. Mai 1773 im Covent Garden Theatre. Diese überarbeitung wurde von Oliver Goldsmith angefertigt, indessen nur einmal aufgeführt. — Keine der überarbeitungen wurde gedruckt. Ihr verhältnis zu einander und das verhältnis zur Sedley'schen übersetzung kann nicht bestimmt werden. Vergl. Genest X, 150 und Biographia Dramatica II, 274.

³⁾ Körting a. a. o. p. 292, anm. 1.

⁴⁾ Das richtige verhältnis wird angedeutet in der National Biography sub Goldsmith, dem aber die spätere angabe sub Sedley widerspricht.

fällt somit aus der reihe der selbständigen werke Sedleys fort, ist aber wichtig als beweis für des dichters interesse an der französischen literatur und für seine gewandte prosa.

Unter den dramatischen werken Sedleys werden gewöhnlich noch zwei tragödien aufgeführt: „Beauty the Conqueror, or, the Death of Marc Antony“ und „The Tyrant King of Crete“. Beide haben sich als leichte überarbeitungen älterer stücke erwiesen und dürften wohl in die neunziger jahre zu setzen sein.¹⁾ „Beauty the Conqueror“ ist eine überarbeitung von Sedleys eigener tragödie „Antony and Cleopatra“. Die änderungen scheinen jedoch geringfügige gewesen zu sein.²⁾ Man darf dies schon daraus schliessen, dafs das stück nicht in die gesamtausgaben der werke Sedleys aufgenommen worden ist. Auch erfahren wir aus der *Biographia Dramatica* (II, 53) „— it [Beauty the Conqueror] is merely the authors tragedy of Antony and Cleopatra with alterations“. „The Tyrant King of Crete“ ist ein sehr schwaches stück, wurde nie aufgeführt und 1702 in der ersten gesamtausgabe der Sedley'schen werke erstmalig gedruckt. Man spürt die hand unseres dichters eigentlich nicht. Er scheint an seiner vorlage, einer tragödie Henry Killegrews, nur sehr wenig geändert zu haben. Das werk Killegrews erschien zuerst 1638 unter dem titel „The Conspiracy“, dann aber — 1653 — als „Pallantus and Eudora“. Letzteres ist die bessere, vom verfasser besorgte ausgabe.³⁾ Beide ausgaben waren mir leider unzugänglich. Genest konstatiert indessen, wie eng sich Sedley an Killegrew gehalten und welche ausgabe ihm wahrscheinlich vorgelegen hat: „The Tyrant King of Crete — this is only an alteration of the Conspiracy, which was written by Henry Killegrew in 1638 — whole pages are copied verbatim, or with a slight change in the words — Sedley's play, on a comparison, would perhaps be found more like to Pallantus and Eudora than to the Conspiracy.“⁴⁾

¹⁾ „Beauty the Conqueror“ ist sicher nicht vor 1690 anzusetzen, da die tragödie in ihrer urspr. gestalt unter dem titel „Antony and Cleopatra“ in diesem jahre wieder gedruckt wurde. Der erste druck der überarbeitung stammt aus dem jahre 1702.

²⁾ Leider war es unmöglich, ein exemplar von „Beauty the Conqueror“ zu beschaffen.

³⁾ Siehe Langbaine, a. a. o., sub H. Killigrew.

⁴⁾ Genest, a. a. o. bd. X, s. 158.

Man kann also den „Tyrant King of Crete“ nicht recht als ein selbständiges werk Sedleys bezeichnen. Ich werde die tragödie also beim späteren besprechen der dramen unseres dichters fortlassen, zumal ich die vorlage zu dem stück nicht einsehen konnte.

Was die übrigen von Sedley gepflegten literarischen genres anbetrifft, so läßt sich leicht zeigen, daß auch sie in den neunziger jahren nicht ganz vernachlässigt wurden. Es sind eine anzahl lyrische, satirische und gelegenheits-gedichte damals entstanden. Sedleys eifrige politische tätigkeit ist nicht ohne einfluß auf die dichterischen erzeugnisse dieser periode: Anspielungen auf politische ereignisse finden sich häufig und ermöglichen oft die datierung der einzelnen gedichte. Auf grund der zeilen:

„Our laws the license of the sword restrain:

And our prince wills that his arm'd troops obey.

His reign, success, freedom and plenty crown,

Blame not our manners thou, but mend thy own“,

kann man m. e. das epigramm To Coscus (I, 96) in das frühjahr 1689 setzen, als sich das parlament mit der „Mutiny Bill“ beschäftigte.¹⁾ The Soldiers Catch gehört offenbar in die zeit des krieges gegen Irland 1690/91. — Einige sehr hübsche gedichte veröffentlichte Sedley in dem „Gentleman's Journal“; so z. b. in der Mai-nummer vom jahre 1692 eine ode auf den geburtstag (29. April) der königin Maria,²⁾ ferner für die August-nummer desselben jahres das recht ansprechende „See! Hymen comes; how his torch blazes!“ (I, 101) und für die Aug.-Sept.-nummer 1694 das hübsche liedchen „Phillis knotting“ (I, 87). — Zwei gedichte, die sich auf könig Wilhelm, bezügl. auf ihn und seine gemahlin beziehen, und in denen der dichter wider unser erwarten sarkastische töne anschlägt, deuten auf das jahr 1694; es sind A Fable (I, 5) und The Royal Knotter (I, 109). Der ton dieser gedichte läßt auf eine verstimmung unseres dichters schliessen, die aber nur vorübergehend ge-

¹⁾ Vergl. Macaulay History of England IV, 45.

²⁾ Siehe Dryden Anthology p. 228 and Notes. — Das wort „late“ in der überschrift der 1776-ausgabe kann natürlich ursprünglich nicht vorhanden gewesen sein. Es ist vom dichter oder einem herausgeber erst später hinzugefügt worden.

wesen fein kann, da er sonst immer mit verehrung und bewunderung vom königspaare spricht.

Von Sedleys verkehr in den literarischen kreisen jener zeit erfahren wir wenig, dürfen aber annehmen, dafs er einen solchen gepflegt hat. Dafs man Sedleys literarische verdienste auch damals würdigte, sieht man u. a. aus einer an ihn gerichteten widmung, die Laurence Echard, ein junger historiker, der übersetzung einiger komödien von Plautus vorausschickt.¹⁾ Dort heifst es: „the easiness of his stile, the politeness of his expressions in his *Bellamira*, and even those parts of it which are purely translation, are very delightful, and engaging to the reader“.²⁾

Dadurch, dafs Sedley im herbst 1695 nicht wiedergewählt wurde, trat, wie wir sahen, eine ein- bis zweijährige pause in seiner parlamentarischen tätigkeit ein. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs er diese zeit in zurückgezogenheit auf seinem landsitz in Aylesford verbracht und sich wieder mehr literarischen arbeiten gewidmet hat. Die übersetzung des vierten buches von Vergils *Georgica* und dafs gröfsere episch lyrische gedicht „*Venus and Adonis*“ dürften damals entstanden sein. Auch das etwas breit angelegte satirisch-didaktische gedicht „*The Happy Pair*“ wird man in diese zeit zu setzen haben.

Beweise für Sedleys poetisches schaffen haben wir sogar aus dem ende der neunziger jahre. Er scheint noch völlig rüstig gewesen zu sein, da er ja 1698 — nahezu 60 jahre alt — die parlamentarische tätigkeit abermals aufnahm; wir wundern uns daher nicht, dafs auch seine muse noch nicht verstummte. — Das nirgends datierte geburtstagsgedicht auf Wilhelm III.³⁾ mufs m. e. unbedingt im jahre 1698 entstanden sein, weil die darin enthaltenen anspielungen nur auf dieses jahr passen. — Der könig weilte ungewöhnlich lange in seinem heimatlande. Während er sonst spätestens am 5. Nov. — dem tage seiner geburt und seiner landung in England — das parlament zu eröffnen pflegte, hatte er in diesem jahre den beginn der

¹⁾ „Plautus's Comedies, *Amphitryon*, *Epidicus*, and *Rudens* made English; with Critical Remarks upon each play, dedicated to Sir Charles“ London 1694.

²⁾ Cit. nach Cibber, a. a. o. III, 96.

³⁾ I, 96.

sitzungen auf den 29. Nov. festgesetzt.¹⁾ Die parlamentsmitglieder waren zum größten teil schon in London, hatten lange weile und murrten über des königs langes verweilen in den Niederlanden. Sedley verleiht in dem geburtstagsgedicht seiner hohen bewunderung für Wilhelm ausdruck und deutet zugleich das bedauern der nation über sein ausbleiben an, aber in sehr zarter und eleganter weise, die ein feines taktgefühl verrät. — Ins jahr 1700 gehört alsdann das kräftige satirische gedicht „Upon the Author of the Satire against Wit“ (I, 103), das, wie man leicht erkennt, gegen Sir Rich. Blackmore gerichtet ist, den verfassers des 1695 erschienenen „Prince Arthur, an Heroick Poem in X Books“, der im jahre 1700 eine „Satyre against Wit“ schrieb und sich dadurch die feindschaft und den spott vieler zeitgenössischer dichter zuzog. — Über das letzte lebensjahr des dichters liegen uns keine nachrichten vor. — Sedley starb am 20. August 1701.

Blicken wir noch einmal auf das leben Sedleys zurück, so sehen wir, wie er mit geistesgaben und guter bildung ausgestattet als junger Landedelmann nach der wiederherstellung des königtums im jahre 1660 nach London kommt. Bald bewundert man allgemein seinen witz und sein unterhaltungstalent. Er findet zutritt zu den vornehmsten kreisen, und man stellt ihn dem könig vor, dessen liebster begleiter er wird. Damit gerät er aber auch für einige zeit in das zügellose und kostspielige leben hinein, das seit 1660 unter den vornehmen platz gegriffen hat. Nach und nach macht sich Sedley jedoch von dem tollen treiben los und gibt sich neben ernster dichterischer, eifriger beschäftigung mit der politik hin. Spätestens in der zweiten hälfte der 70iger jahre wird er ins parlament gewählt, dem er mit kurzen unterbrechungen bis zu seinem lebensende als sehr tüchtiges mitglied angehört. — Im jahre 1688 nimmt er stellung gegen Jakob. II. — Es ist völlig verfehlt, wenn Courthope seine biographie Sedleys mit diesem jahre schließt. Wir konnten nachweisen, wie gerade die 90iger jahre von ernster parlamentarischer tätigkeit ausgefüllt werden. Sein energisches auftreten im hause der Commons gegen allerlei mifsstände, läßt uns den dichter

¹⁾ Vergl. Macaulay History of England IX, 173.

in einem neuen, sehr günstigen lichte erscheinen und beweist, daß er mehr war als ein „fashionable wit“ und ein „notorious profligate“.

Werke.

Noch summarischer als das leben sind von der bisherigen kritik die werke Sedleys behandelt worden. Man hat sich nicht die mühe genommen, den dichter zu studieren, und nicht selten auf grund einer oberflächlichen kenntnis geurteilt. Widersprechende und falsche angaben sind die natürliche folge. Ihre richtigstellung kann selbstverständlich nicht durch neue behauptungen, sondern nur durch eine eingehendere darstellung der werke unseres dichters geschehen, die den zweiten teil der vorliegenden arbeit bilden soll, und die um so berechtigter erscheint, als sie einen nicht überflüssigen beiträg zur literaturgeschichte der restaurationszeit liefern dürfte. An erster stelle werden wir die gedichte Sedleys behandeln, an zweiter dagegen auf die dramen eingehen.

Sedleys gedichte.

Sedleys gedichte finden sich in der 1776-ausgabe im I. bd. s. 1—128, im II. bd. s. 1—28 und 243—251, eines ist im „Mulberry Garden“ (II, 70) und zwei sind in der „Bellamira“ (II. 141 und 147) enthalten. Der herausgeber hat die gedichte weder chronologisch noch nach bestimmten gruppen geordnet. Aus praktischen rücksichten kann man auf einen einheitlichen einteilungsgrund verzichten und etwa folgende hauptarten unterscheiden:

1. Liebesgedichte,
2. Trinklieder,
3. Gelegenheitsgedichte,
4. Epigramme und satirische gedichte.

Sieht man von der vierten gruppe ab, so hat man es also mit den leichteren lyrischen genres, mit einer art anakreontik zu tun. Aber es ist nicht jene von rosenduft umflossene, wein- und liebesseelige, mehr naive poesie der alten, die noch eben ein Herrick von neuem gesungen, sondern eine mehr elegante gesellschaftspoesie, die sich meist in konventionellen ausdrücken und oft auch in konventionellen gefühlen und gedanken bewegt.

Aus vielen gedichten Sedleys spricht indessen auch wahre empfindung, und immer gefällt seine poesie durch gewandtheit und anmut, sodafs wir ihm begabung für die lyrische dichtung zuerkennen müssen.

1. Liebesgedichte. Die liebesgedichte bilden bei weitem die gröfste gruppe unter seinen lyrischen erzeugnissen. Was nun bringt Sedley in diesen zum ausdruck? Sehr oft die gefühle und gedanken der leichtlebigen vornehmen gesellschaft der restaurationszeit, oft aber auch subjektivere, zartere empfindungen. Dem leichten inhalt dieser poesie gemäfs wählt der dichter meist die leichte form des liedchens (song), das in der regel nicht rezitiert, sondern nach einer leichten, gefälligen melodie gesungen wurde. Von seinem Lieblingsdichter Vergil, sowie von der vorhergehenden und zeitgenössischen pastoralen dichtung beeinflusst, kleidet Sedley jene gefühle und gedanken in das gewand der schäferdichtung. Mindestens gibt er den liebenden namen wie Celia, Phillis, Pastora, Aminta; Thirsis, Strephon, Amintas, Damon etc., oder bezeichnungen wie nymph, swain und shepherd, die an die bukolische poesie erinnern.

Zunächst möchte ich einige gedichte betrachten, die sinnliche liebe preisen und für die damalige flatterhafte gesellschaft recht bezeichnend sind. Im Advice to Lovers (I, 108) heifst es:

Damon, if thou wilt believe me,
'Tis not sighing round the plain,
Songs and sonnets can't relieve thee,
Faint attempts in love are vain.

Der dichter rät dem schüchternen liebhaber zu einer „pow'rful kind invasion“ und bedeutet ihm, dafs das sträuben und die tränen der schönen nicht ernst zu nehmen seien. — Diese ermahnungen hat einer der vielen Damons zu herzen genommen (A Song II, 12). Er ist mit seiner Sylvia allein und bemüht sich, ihre bedenken zu verscheuchen und sie zu gewinnen:

Fear not, dear nymph, replies the swain,
There's none can know our bliss!
None can relate our loves again,
While this place silent is:
Then Damon, with a lov'd surprise,
Leapt close into her arms;
With ravishing delights she dies,
And melts with thousand charms.

Eine ähnliche scene führt uns der dichter in A Dialogue between Amintas and Celia (I, 67 ff.) vor:

Cel. Amintas, I am come alone,
A silly harmless maid;
But whither is thy honour flown?
I fear I am betray'd.

Amintas aber nennt die ehre — — a toy
Which every breath can shake,

stellt der Celia vor, wie sie auch bei aller unschuld den guten ruf infolge der gehässigkeit der frauen und der eitelkeit der männer nicht wahren könne, und verspricht ihr treu und nicht eifersüchtig zu sein. Schliesslich läfst sich das mädchen bereden:

What further past I cannot tell,
But sure not much amiss:
He vow'd he lov'd her dearly well
She answer'd with a kiss.

Frivol und der laxen moral der restaurationszeit entsprechend ist A Song (I, 7).¹⁾ Amor wird darin als verächter der schüchternen liebhaber und begünstiger derer hergestellt „Who taste his utmost joys“.

In einem anderen Song (I, 66) fordert der dichter die geliebte auf:

Leave then to tame philosophy
The joys of quietness,
With me into love's empire fly,
And taste my happiness:
Where even tears and sighs can shew
Pleasures the cruel never know.²⁾

¹⁾ Die ersten beiden strophen lauten:

Aurelia, art thou mad	Fill'd with grief for what is past,
To let the world in me	Let us at length be wise,
Envy joys I never had	And the banquet boldly taste,
And censure them in thee?	Since we have paid the prize.

Dasselbe liedchen findet sich mit fortlassung der dritten strophe und einigen unbedeutenden änderungen I, 77.

²⁾ Uebrigens sind in diesem Song zwei verschiedene gedichte an einander geschoben. Am besten betrachtet man die verse:

Nor idly wait till it be brought,
But with the deed o'ertake your thought.

als schlufsverse des ersten gedichtes, streicht die beiden folgenden verse und läfst mit

Awake my eyes at night, my thoughts persue
Your charming shape etc.

das zweite gedicht beginnen.

Bezeichnend für die damalige äußerliche auffassung von ehre ist To Celia (I, 60) und Her Answer (I, 61). Thirsis bittet um erhörung und fragt:

Why should the tyrant honour make
Our cruel undeserved wreck?

Celia antwortet:

Thirsis, I wish, as well as you
To honour there was nothing due.

Leider ist dies nicht der fall, darum:

Learn then of me bravely to bear
The want of what you hold most dear;
And that which honour does in me,
Let my example work in thee.

Ebensowenig erfolg hat ein anderer „am'rous swain“ in A Song (I, 93).

Schon oben ist erwähnt worden, dafs uns Amor (meist „Love“ oder „the boy“ genannt) bisweilen als ein recht loser knabe entgegentritt. In The Resolve (II, 9) rät er einem jüngling — der sich aus furcht, dafs ihm kein mädchen treu bleiben könnte, sich nicht an die liebe heranwagt —, er möge alle lieben:

Then if you'll cure your fears, you shall
Love neither fair, black, brown, but all.

Bisweilen aber werden die ratschläge des wilden „knaben“ durch Hymen zu nichte gemacht, der die flatterhaften jünglinge in ehfesseln schlägt (II, 24). Der dichter freilich sagt:

Happy the swains, who only stray
Where love and pleasure lead the way,
Where Hymen's arts can never move,
And love receives no tye, but love. —

Man sieht also, dafs Sedley in einer anzahl seiner liebesgedichte im einklang mit der herrschenden lockeren moral ungebundenen, sinnlichen liebesgenufs besingt und ihn als erstrebenswert hinstellt. Aber von drei hierher gehörigen gedichten abgesehen,¹⁾ vermeidet es der dichter obscön zu werden, während viele seiner zeitgenossen im schamlosen ausmalen von

¹⁾ Es sind: The Fall (II, 18), On Fruition (I, 110) und On the Happy Coridon and Phillis (I, 111), von denen das letztere besonders wegen des raffiniert verwendeten refrains als grob sinnlich bezeichnet werden muß.

liebesabenteuern und sinnlichen genüssen sich nicht genug tun können. Man wird für die besprochenen gedichte das urteil anerkennen, das Rochester in einer nachahmung der 10. satire (I. buch) des Horaz über Sedleys gedichte fällt, indem er sie als „mannerly obscene“ bezeichnet.¹⁾ Dieses „mannerly obscene“ aber aufzugreifen und ohne einschränkung als die tendenz in Sedleys dichtung hinzustellen, ist ebenso einseitig als ungerecht.²⁾ Die folgenden besprechungen werden dies beweisen.

Sedley hat nämlich eine große anzahl harmloser, tändelnder gedichtchen verfaßt, in denen man wahrlich nichts obscönes entdecken kann. In einem liedchen (II, 25) warnt er Clarissa über die liebespein ihres anbeters zu lachen, da auch sie von Amors pfeilen getroffen werden könne:

Beware, ah! cruel! tempt not Fate
Nor with love's arrows toy;
Tho' now unhurt, elate,
You'll surely find too late!
There's danger in the boy.

In Cupid's Return (I, 8) begrüßt der dichter begeistert den in sein herz zurückgekehrten liebesgott. Schon immer ist er ihm ergeben gewesen, und in seinem herzen ist nichts zurückgelassen „but infinite desire“. Er bittet Amor, das herz der geliebten mit eben solcher glut zu erfüllen. — Ein anderes mal ist er der liebespein müde und hat sich aus den fesseln Amors befreit: A Farewell to Love (I, 10). Er trotz seiner macht und list, er ist wieder mann und verachtet den „knaben“. Dank des stolzes der schönen Miranda ist er wieder in den

¹⁾ The Poetical Works of the Earls of Rochester etc. p. 12. Die stelle lautet:

For Songs and Verses mannerly obscene,
That can stir Nature up by Springs unseen,
And, without forcing Blushes, warm the Queen;
Sedley has that prevailing gentle Art,
That can with a resistless Pow'r impart
The Loosest Wishes to the Chastest Heart;
Raise such a Conflict, kindle such a Fire
Betwixt declining Virtue and Desire,
'Till the poor vanquish'd Maid dissolves away
In Dreams all Night, in Sighs and Tears all Day.

²⁾ Courthope a. a. o. III. bd. p. 469.

besitz seines freien herzens gelangt. Dieselbe stimmung begegnet uns in *The Indifference* (I, 82). Die kälte der schönen *Urania* hat ihn von aller liebespein geheilt. Er empfindet nichts mehr für sie; völlige gleichgiltigkeit betrachtet er als „the only sign of perfect cure“. — In *The Feigned Love* warnt Sedley vor allzu großer harte und der *Celia* (I, 74) sucht er klar zu machen, daß „der zahlreiche schwarm ihrer ergebenen liebhaber“ ihre herrschaft ausmache:

'Tis we that give the thunder to your frowns,
Darts to your eyes, and to ourselves the wounds:
Without our love which proudly you deride,
Vain were your beauty, and more vain your pride.

In dieser tändelnden weise behandelt Sedley bald scherzend, bald spöttelnd, immer in gewandter, ansprechender form noch mehrere themata aus dem kapitel liebe, wie treue, ergebenheit, veränderlichkeit u. s. f. In *A Song* (I, 56) erklärt er der geliebten den grund seiner treue folgendermaßen:

- | | |
|--|---|
| 1. Not, Celia, that I juster am,
Or better than the rest,
For I would change each hour
like them,
Were not my heart at rest. | 3. All that is woman is ador'd
In thy dear self, I find;
For the whole sex can but afford
The handsome and the kind. |
| 2. But I am ty'd to very thee,
By ev'ry thought I have;
Thy face I only care to see;
Thy heart I only crave. | 4. Why then should I seek further
store
And still make love anew;
When change itself can give no
more,
'Tis easy to be true. |

Mit *Phillis* (I, 52) vereinbart er:

Phillis, let's shun the common fate;
And let our love ne'er turn to hate.

Sie wollen sich ihrer liebe freuen, solange sie bestand hat; wenn sie aber zu erkalten beginnt, wollen sie sich mutig trennen:

Alas! what cordial can remove
The hasty fate of dying love?
Thus we will all the world excel
In loving and in parting well.

In einem anderen gedicht *To Phillis* (I, 10) warnt er die geliebte, allzusehr auf ihre macht über ihn zu bauen, obwohl sie im stande gewesen ist, ihn aus den armen seiner früheren angebotenen zu reißen:

Selbst die alles zerstörende zeit wird seine leidenschaft nicht verändern können:

— time, altho' it may disarm
Thy lovely face, my faith can never harm
And age deluded, when it comes, will find
My love removed, and to thy soul assign'd.

Ein anderes hübsches gedicht beginnt mit den versen:

Who wou'd not gaze away his heart
On Mariana's eyes,
Did not her high and just disdain
The bold delight chastize.

Mirth and joy she spreads around,
Like the sun's chearful light,
When his returning beams destroy
The empire of the night.

Mariana verdient bedingungslos gepriesen zu werden. — Noch in vielen anderen gedichten wird die unumschränkte macht anerkannt und besungen, die die geliebte auf den liebenden ausübt. Man vergl. *The Submission* (I, 59), *To a Lady who said she could not love* (I, 6), *To Celinda* (I, 3) und *The Platonie* (I, 62). — Sehr ansprechend ist *The Petition* (I, 106), worin Lycidas die himmlischen mächte bittet, das herz seiner Cornelia mit sanfter liebesfeuer zu erfüllen. Wenn es aber beschlossen sei, daß er durch ihre verachtung sterben müsse, so möchten sie geben, daß sie ihm nach seinem tode wenigstens eine träne gönne. — In *A Song* (I, 87) wendet er sich mit rührenden klagen an die geliebte, die indessen stumm und unbittlich bleibt. Der refrain:

Phillis, without frown or smile,
Sat and knotted all the while.

ist hübsch und wirksam. — Zarte liebesklagen erklingen auch in einem anderen gedicht (I, 72). Es beginnt:

Walking among the shades alone,
I heard a distant voice,
Which, sighing, said now she is gone
I'll make no second choice.

I look'd, and saw it was a swain
Who to the flying wind,
Did of some neighb'ring nymph complain,
Too fair, and too unkind.

Sie weideten ihre herden an ein und derselben stelle und als bald verliebte sich der schäfer in die schöne nymphe. Mit sanften worten und freundlichen blicken hat sie das feuer genährt und seine leidenschaft vergrößert. Dann aber hat sie sich treulos von ihm abgewendet und ihm klar zu erkennen gegeben, daß sie gar nicht verliebt war. Seit der zeit meidet sie die nähe des schäfers und überläßt ihn seiner trostlosen liebe.

An dieser stelle sei auch des Pastoral Dialogue between Thirsis and Strephon (I, 47 ff.) gedacht. Strephon war früher der lustigste unter den hirtten und der gewandteste bei den ländlichen spielen. Weinend und klagend sitzt er jetzt abseits und kümmert sich nicht mehr um seine schöne herde, seinen garten und seinen weinberg. Thirsis sucht ihn zu neuer tätigkeit zu ermuntern und fragt nach der ursache seines kummers. Strephon verkündet seinem freund, daß ihm alles gleichgiltig ist, seit seine unvergleichliche Galatea seinem auge entschwand. Thirsis möchte ihn von seiner leidenschaft heilen und sucht ihm einzureden, daß andere mädchen ebenso hübsch seien. Umsonst! Schließlich teilt Thirsis ihm mit, daß sich die hirtten aus anlaß einer ländlichen hochzeit zu wettspielen vorbereiten, und daß dem sieger ein von Galatea gesponnener rock als preis winkt. Das rüttelt den trostlosen Strephon aus seiner niedergeschlagenheit auf. Er will an den wettkämpfen teilnehmen, um den kostbaren preis zu erringen. — Sedley schildert zwar englisches hirttenleben, ist aber offenbar durch die hirtengespräche in Virgils Eclogen zu diesem Pastoral Dialogue angeregt worden. Eine bestimmte ecloge hat unser dichter nicht nachgeahmt, jedoch finden sich eine reihe von anklängen an einzelne stellen der verschiedenen eclogen. Am ende der zweiten ecloge z. b. wird Corydon ermahnt, von seiner törichtten leidenschaft zu Alexis zu lassen und sich wieder seiner ländlichen beschäftigung zu widmen, v. 69 ff.:

a Corydon Corydon, quae te dementia cepit!
semiputata tibi frondosa vitis in ulmo est.

Ebenso wird Strephon auf den vernachlässigten weingarten aufmerksam gemacht, s. 48:

No purple grapes thy half-drest vineyard yields.

Auf die aufforderung des Thirsis, an Galatea nicht mehr zu denken, antwortet Strephon, s. 50:

The stag shall sooner with the eagle soar;
Seas leave their fishes naked on the shore;
 The wolf shall sooner by the lambkin die,
 And from the kid the hungry lion fly,
 Than I abandon Galatea's love,
 Or her dear image from my thoughts remove.

Um die unmöglichkeit eines geschehnisses zu bezeichnen, gebraucht Virgil oft ähnliche vergleiche. Man halte neben den ersten der citierten verse I. ekloge v. 59:

Ante leves ergo pascentur in aequore cervi;

neben den dritten VIII. ekl. v. 52:

Nunc et ovis ultro fugiat lupus, — —.

Der zweite citierte vers stimmt sogar wörtlich mit v. 60 der I. ekl. überein:

et freta destituent nudos in littore pisces.

Man merkt, wie intensiv sich unser dichter mit Virgil beschäftigt hat; noch oft kehren dessen gedanken und bilder reminiscenzenartig besonders in diesem gedicht und in Venus und Adonis wieder. —

The Answer I, 57 richtet Sedley an einen bekannten, der ihm vorwürfe macht, daß er, ohne gegenliebe erhoffen zu können, noch immer Amaranta anschnachtet. Der dichter antwortet ihm, er könne gut reden, da er die bezwingende macht der augen Amarantas noch nicht gefühlt habe. Sie ist unwiderstehlich schön, von natur tugendhaft und besitzt hohe ungekünstelte anmut. — In Against his Mistress's Cruelty (I, 107) wagt er über die harten gesetze des liebesgottes zu klagen, während er in A Song (I, 78) erklärt, nicht mehr klagen und um gegenliebe bitten zu wollen:

In its own pleasure my love is o'erpaid.

In einem netten gedichtchen¹⁾ verwahrt sich der dichter gegen den vorwurf, daß seine liebesschwüre nicht Phillis, sondern ihrem vermögen gälten:

Phillis, men say that all my vows
 Are to thy fortune paid;
 Alas my heart he little knows,
 Who thinks my love a trade.

¹⁾ I, 4. Die ersten drei strophen desselben sind mit ganz geringfügigen änderungen auf s. 101 als A Song abgedruckt.

Were I of all the woods the lord
 One berry from thy hand,
 More solid pleasure would afford,
 Than all my large command.

Er weifs sich zu bescheiden und ist mit der geringsten gunst-bezeugung zufrieden:

A spotless innocence like thine,
 May such a flame allow;
 Yet thy fair name for ever shine,
 As does thy beauty now. —

Das gefühl, dafs der zauber der geliebten von ihrer ganzen persönlichkeit ausgehe, bringt Sedley in einem gedicht an Cloris (I, 55) zum ausdruck:

Cloris, I cannot say your eyes
 Did my unwary heart surprise;
 Nor will I swear it was your face,
 Your shape, or any nameless grace:
 For you are so entirely fair;

und am schlusse heifst es:

Cupid that lover weakly strikes,
 Who can express what 'tis he likes.

In Orinda to Cloris (I, 53) wird die schöne Cloris, die keinem anbeter ihre neigung schenkt, aufgefordert, nicht mit ihrer schönheit zu geizen. Es könnte sein, dafs der dichter durch die ersten sonette Shakespeares anregung empfangen habe, in denen ja — freilich in unvergleichlich tieferen tönen — das thema „beauty's waste“ variiert wird. In dem gedicht heifst es u. a.:

Thou wilt not give out of a store,
 Which no profuseness can make poor.
 Misers when dead they make amends,
 And in their wills enrich their friends;
*But when thou dy'st thy treasure dies,*¹⁾
 And thou canst leave no legacies.

Indessen möge sie bei der wahl eines geliebten vorsichtig sein und sich nicht durch äußerlichkeiten und liebesbeteuerungen täuschen lassen:

Take one of love who nothing says,
 And yet whom ev'ry word betrays.

¹⁾ Besonders diese zeile klingt an Shakespeare an.

Diesem letzteren gedanken ist ein besonderes, sehr hübsches gedichtchen gewidmet: Indifference excused (I, 51):

Love, when 'tis true, needs not the aid
Of sighs or oaths to make it known;
And, to convince the cruel'st maid,
Lovers should use their love alone:
Into their very looks 'twill steal;
And he that most would hide his flame,
Does in that case his pain reveal;
Silence it self can love proclaim.

„Darum, Aurelia, habe ich mich nicht wie die gewöhnliche schaar unaufrichtiger anbetor benommen, und nicht von deiner härte und meinem schweren schicksal gesprochen“:

But careless liv'd and without art,
Knowing my love you must have spy'd,
And thinking it a foolish part,
To set to show what none can hide.

Ein zierliches gedichtchen ist das an die schlafende geliebte,¹⁾ und anmutig wie der tanz, den es besingt, ist The Minuet. A Song (II, 26). Es verdient m. e. vollständig wiedergegeben zu werden, zumal es sich nicht in den Anthologien findet:

- I. My lovely charmer, will you dance
With Strephon, your obedient slave;
She look'd the kind consenting glance,
And then her snowy hand she gave.
- II. The youth with joy the nymph receiv'd,
And gently press'd her tender palm,
'Till music's sound the hand reliev'd,
And robb'd him of his healing balm.
- III. The am'rous swain, thro' eager haste
Both time and measure did disdain:
Twice careless he the figure trac'd,
And snatch'd the snowy hand again.
- IV. The blushing maid his flame approv'd,
And with like gen'rous passion mov'd,
Again they round the figure glow'd,
Then turn'd, and curtsy'd; Strephon bow'd.

¹⁾ II, 23; es lautet:

I.

Unveil, devinely fair, your eyes,
And from the downy bed arise;
Ah! did you Strephon's love partake,
You would not sleep, but ever wake.

II.

Hence, hence, dull god of sleep, away,
Let my Celinda bless the day:
Insensibly you close those eyes,
At whose each look, a shepherd dies.

Sehr ansprechend ist auch ein lied, das Sedley zum preise des ehgottes gedichtet hat (I, 101):

See! Hymen comes; how his torch blazes!
Looser loves, how dim they burn.

Hymen ist zornig, wenn irdische güter den bund zu stande bringen, und gütig, wenn liebe die herzen eint:

Regard not then high blood nor riches,
You that would his blessings have,
Let untaught love guide all your wishes,
Hymen shou'd be Cupid's slave.¹⁾

Schließlich müssen wir noch zweier gedichte gedenken, die zu den besten des dichters zählen: das oft abgedruckte „Love still has something of the sea“ (I, 65) und das in musik gesetzte und noch heute in England bekannte Madrigal „Phillis is my only joy“ (I, 94). Ersteres handelt von der ruhelosigkeit und den wechselfällen, denen die liebhaber ausgesetzt sind, ehe sie in den besitz des geliebten wesens gelangen, während letzteres die macht der treulosen, aber immer wieder anziehenden geliebten zum ausdruck bringt.²⁾

Hiermit sind die verschiedenen gruppen der kleineren liebesgedichte besprochen worden, und es soll im anschluss hieran das gröfsere episch-lyrische gedicht „Venus and Adonis“ (II, 243 ff.) einer kurzen betrachtung unterzogen werden. Der inhalt ist mit wenigen worten folgender: Venus verlässt den sitz der götter, um in einem lieblichen, innerschattigen haine Adonis zu erwarten. Er aber läßt die verabredete zeit verstreichen und geht, der heißen liebe der göttin uneingedenk, dem ihm teuren weidwerk nach. Schließlich eilt Venus fort,

¹⁾ Der in dieser strophe enthaltene gedanke wird in dem satirisch-didaktischen, im heroischen kouplet abgefaßten gedicht The Happy Pair (I, 15) breit ausgeführt.

²⁾ Es lautet:

Phillis is my only joy,
Faithless as the winds or seas:
Sometimes coming, sometimes coy,
Yet she never fails to please:
If with a frown
I'm cast down,
Phillis smiling,
And beguiling,
Makes me happier than before.

Tho', alas! too late I find
Nothing can her fancy fix:
Yet the moment she is kind,
I forgive her all her tricks:
Which, tho' I see,
I can't get free:
She deceiving,
I believing:
What need lovers wish for more?

um nach dem lange ersehnten jüdling auszuschaun. Doch ihre mühe ist vergeblich; ermattet kehrt sie in den kühlen hain zurück und hofft in den armen des schlafes trost und süße träume von Adonis zu finden. Als sie sich auf ihr blumenduftendes lager hingestreckt hat, blickt die sie umgebende natur mit entzücken auf ihre hohe schönheit:

Her heavenly charms all but Adonis fire,
Whole nature sees with wonder and desire!

Die liebesgötter bewachen zum teil den schlummer der herrin, zum teil beeilen sie sich, den ungetreuen Adonis zu suchen. — Aber auch der neid wacht, er hat Venus belauscht und ihr liebessehnern ihrer unversöhnlichen feindin Diana, der

— — abstemious goddess of the groves

mitgeteilt. Diese sinnt auf rache und erspäht im schicksalsbuche, welches los über Adonis verhängt ist. Sie eilt zum gott des schlafes und läßt sich von ihm ein phantom geben, das so aussieht, wie Adonis bald todeswund geschaut werden soll. Diese schreckgestalt muß der neid zur schlafenden Venus geleiten, die im traum den lieblichen Adonis erwartet. Entsetzt fährt sie auf, als ihr die gestalt des todeswunden erscheint, der ihr ein ewiges lebewohl zuruft. Sie will ihn in ihrer angst umfassen, erwacht und gewahrt, daß niemand zugegen ist. Venus schläft wieder ein und wird wieder von der schrecklichen vision gequält. Als sie den unerquicklichen schlummer endlich von sich geschüttelt, bringen die liebesgötter den heifsersehnten Adonis. Sie umschlingt seinen hals und bedeckt den geliebten mit heißen küssen. Dann beschwört sie ihn, künftighin beim jagen vorsichtig zu sein und gefährliches wild, vor allem den wütenden eber, zu meiden, da sie ein gräfslicher traum geschreckt habe. Sie lebt einzig ihrer großen liebe zu ihm und fleht ihn an, die bitte einer göttin nicht gering zu achten. Adonis aber stürmt bald wieder hinweg zu gefahrvoller jagd, seinem schicksal entgegen:

Too soon, alas! forsakes her safer arms,
Heedless of her advice, and all her charms,
Spurns at the pleasures of his blissful state,
Perversely blind, and rushes on his fate. —

Zunächst würde man kaum vermuten, daß dieses zum teil merkwürdige gedicht von Sedley verfaßt worden sei. Das auftreten von gestalten der antiken mythologie, verbunden

mit dem einer allegorischen figur („neid“), ist für die dichtung Sedleys etwas ungewöhnliches und gemahnt eher etwa an Spenser oder noch frühere zeit. Aber man kann an der autorschaft Sedleys nicht zweifeln. Eine vorlage für das gedicht dürfte schwerlich existieren. Indessen kann man m. e. mit sicherheit verschiedene beeinflussungen konstatieren. Von Ovid — an den man zunächst denkt — hat Sedley nur die stelle frei benutzt, an der Venus den geliebten vor gefährlichem wild warnt.¹⁾ Was Shakespeares Venus und Adonis anlangt, so könnte man höchstens schwache anklänge spüren. Das Shakespearesche gedicht ist viel umfangreicher, ganz anders angelegt und viel sinnlicher als das Sedleys. Deutlich ist der einfluß Virgils. Die naturbeschreibungen erinnern uns an einzelne stellen der eklogen; und wenn Sedley die natur mit leben und gefühl ausstattet und von der verwunderung der bäume und des baches über die schönheit der liebesgöttin erzählt, so geschieht dies ebenfalls in anlehnung an Vergil. Einige belege mögen genügen: Von den bäumen heisst es:

The trees in circling crouds behold the sight,
And shake their leafy limbs, and tremble with delight.

Virgil sagt von den eichen, die den gesang Silens vernehmen VI. ekl. v. 27:

Tum vero — — — — videres
— tum rigidas motare cacumina quercus.

Vom fluß sagt Sedley:

The curling river in a vast amaze,
Restrains his murmuring flood, and stops to gaze;

Ähnlich Vergil von den flüssen, die den wechselgesang zweier hirtin belauschen, VIII. ekl. v. 4:

et mutata suos requierunt flumina cursus. —

Schließlich ist auch die merkwürdige rache der Diana meines erachtens nicht von unserm dichter erfunden:

This said, with furious haste the path she [Diana] trod,
(And mind with vengeance fraught) to sleep's abode,
There took a phantom from the drowsy god,
Fram'd like Adonis, in that dismal state,
To which he quickly must be doom'd to fate.
This Envy had in keeping to convey
With speed to where expecting Venus lay.

¹⁾ Ovid, Metamorphosen X.

Es scheinen hierbei dem dichter reminiscenzen aus Spensers „Faery Queene“ (ende des I. Canto des I. buches) vorgeschwebt zu haben, wo sich der schlimme Archimago einen traum vom gott des schlafes holen läßt, den er mit einem in die gestalt der Una verwandelten geist zu dem arglos schlummernden „Redcrosse Knight“ sendet, um diesen zu schrecken und zu täuschen. — Von diesen drei einflüssen abgesehen verfährt Sedley beim verfassen dieses eigentümlichen gedichtes selbständig.

2. Trinklieder. Wir sahen, wie Sedley nicht selten mit dem könig und dessen freunden zechte, und können uns wohl denken, daß der dichter oft lieder auf den wein und seine freuden verfertigte und sie in der lustigen gesellschaft zum besten gab. Indessen sind uns nur wenige mitgeteilt. Sie sind in einem kräftigen ton gehalten und gehören wohl in die flotten sechziger jahre. — The Toper. A Song (II, 27), fordert zu fröhlichem zechgelage auf:

- I. Let's tope and be merry,
Be jolly and cheery;
Since here is good wine, good wine.
Let's laugh at the fools,
Who live by dull rules,
And at us good-follows repine.
- II. Here, here, are delights,
To amuse the dull nights,
And equal a man with a god;
To enliven the clay,
Drive all care away,
Without it a man's but a clod.

„Darum wollen wir gern den letzten shilling ausgeben; denn geld ist nur staub; für nichts paßt es so gut wie fürs bezahlen von wein.“ — Während dieses trinklied noch eher etwas anakreontisches an sich trägt, ist ein anderes (I, 71) ziemlich derb. Es enthält eine absage an vornehme liebe. Zechereien und dirnen sollen die künftigen nächte erheitern. — Ebensowenig zart ist ein aus dem Französischen entnommenes gedichtchen (I, 103). — Zu sorglosem genuß von wein, weib und gesang ermuntert A Song (II, 24):

- I. Since wine, love, music, present are,
Let's banish ev'ry doubt and care;
This night is ours, and we'll enjoy,
To morrow shall not now destroy.

II. Let us indulge the joys we know
 Of music, wine, and love;
 We're sure of what we find below,
 Uncertain what's above.

Gelungen ist ein in diese kleine gruppe gehöriges gedicht On the Sovereignty of Claret (II, 11),¹⁾ in dem sich Sedley in derb scherzender weise über Pindars „ἄριστον μὲν ὕδωρ“ lustig macht:

Is this the much fam'd friend to th' Muses,
 Who thus their Helicon abuses?
 Whose praise on water thus is wasted?

Der dichter forscht nach dem grund, der Pindar veranlaßt haben könnte, „water's damn'd encomium“ zu singen. Sicherlich habe er sich von haus aus auch aufs weinzechen verstanden, bis er einmal von einem weinschenk beleidigt wurde und darauf aus rache das „Aristonmeinudor“ predigte. Wenn ich je wasser trinke — fährt der dichter fort — so will ich ein esel sein.

Wir bringen die trinklieder zum abschluss mit der erwähnung des „rundgesanges (catch) der kavaliers“ (II, 10): Ein kavalier leert das zum trinken einladende glas, von dem es heisst:

'Twill make a cripple for to caper,
 And a dumb man clearly sing;
 'Twill make a coward drew his rapier,

auf die gesundheit des königs. Wenn etwa ein puritaner zugegen sein und sich weigern sollte, mitzutrinken, so wünscht er ihm alles unglück und die schlimmste krankheit:

And his wife a cuckold make him
 By some jovial cavalier.

3. Gelegenheitsgedichte. Sedleys poesie überhaupt trägt mehr oder weniger den charakter der gelegenheitsdichtung, und ohne zweifel kann man eine anzahl der bis jetzt besprochenen „Songs“ als gelegenheitsgedichte bezeichnen. Wir gehen an dieser stelle auf einige gelegenheitsgedichte ein, die deutlich als solche gekennzeichnet sind. Diese sind meist gekünstelter als die übrigen gedichte und erinnern oft an die

¹⁾ Aus anspielungen auf könig Jakob sieht man, dafs dieses und das folgende gedicht in spätere jahre (1685—88) gehören.

„impromptus“ der preciosenzeit. — Einige verliebte verse richtet der dichter an Amaranta, „whom he fell in love with at a Play-house“ (I, 63):

Fair Amaranta, on the stage whilst you
Pity'd a feigned love you gave a true:
The hopes and fears in ev'ry scene exprest,
Grew soon th' uneasy motions of my breast.

Und weiter unten heisst es:

Led by the treach'rous lustre of your eyes,
At last I play'd too near the precipice;
Love came disguised in wonder and delight,
His bow unbent, his arrows out of sight.

In einem längeren gedicht, veranlaßt durch „a Gentlewoman's refusal of a letter from one she was engaged to“ (II, 2), schildert er anschaulich den erfolglosen inneren kampf des liebhabers gegen seine neigung zur untreuen geliebten. — „On a Lady that did not love Apples“ (I, 110) verfertigt Sedley das gedichtchen, das mit den versen beginnt:

Happy our race and blessed all mankind,
Had but Eve's palate been like yours refin'd,
Nor meanly stoop'd, while in her nature's pride,
To taste the poorest fruit that heav'n deny'd.

Preciöse einfälle und vergleiche enthält besonders „To Clarissa, upon dirtying her Lodgings“ (II, 22): „Clarissas augen haben göttliche macht und erstrahlen in ungewöhnlichem glanze. Ich bin aus einfacher erde, die zu staub werden muß, wenn sie bestrahlt wird. Selbst Phoebus, der nicht halb so glänzend ist wie du [Clarissa], kann das bewirken. Richte darum nicht zu streng, da du doch selbst den anlaß gegeben hast. Es ist ein wunder, daß ich nicht ganz zerfallen bin, als ich deiner glut so nahe war.“

Eine andere dame fragt unseren dichter nach seiner meinung über zwei herren, die sich um sie bewerben. Sedley antwortet mit einigen versen, in denen er die eigenart der beiden liebhaber geschickt andeutet. Man könnte die beschreibungen fast zwei kleine literarische porträts nennen (II, 23):

With decent carriage, and an artful stile,
The prudent Cynthia does the world beguile,
And hides the satyr underneath the smile.

Not so Astolpho, gen'rous and sincere,
He ne'er at common failings is severe,

Open his words, and undisguised his soul,
 He let's no trifling humour spoil the whole:
 Ne'er soothes the harmless foible of mankind,
 Vainly, inhumanly, to laugh behind;
 Wisely, at nobler merit, he aspires,
 And more the name of man than wit desires.

Seiner offenen natur gemäßs gibt Sedley zum schlufs zu erkennen, dafs Astolpho seine sympathien hat.

In A Song (I, 89) macht der dichter der schönen, aber zurückhaltenden Pastora, die eben in die stadt gekommen ist und alle herzen entflammt hat, artige komplimente:

As when a comet does appear,
 We stars and moon no more respect:
 So while Pastora gilds our sphere,
 All former beauties we neglect. —

Es seien ferner einige gelegenheitsgedichte erwähnt, die sich auf könig Wilhelm III. und auf königin Maria beziehen. In dem erwähnten, an Maria gerichteten geburtstagsgedicht (I, 80) preist Sedley ihre hohe schönheit und tugend und verleiht dem wunsche ausdrück, dafs sie noch lange zur freude und zum heile ihres volkes regieren möge. Auch ihres tapferen gemahles gedenkt der dichter mit lobenden worten. Indessen machen sich gesuchte und preciose wendungen und vergleiche störend bemerkbar, so z. b. gleich in der eingangsstrophe:

Love's goddess, sure, was blind, this day
 Thus to adorn her greatest foe,
 And love's artillery betray
 To one that wou'd her realm o'erthrow.

Man sieht, dafs dem dichter pathetische verse nicht recht glücken, und findet bestätigt, dafs seine begabung durchaus nach der seite der leichteren, anmutigen lyrik hin lag. — Das auf Wilhelm III. im jahre 1698 verfafste geburtstagsgedicht (I, 96) möchte ich jedoch als ziemlich gelungen bezeichnen. Sedley preist ihn als retter Englands, als

Soul of our war and guardian of our peace,

und bringt in zarter weise sein und des volkes bedauern über des königs lange, durch die sorge für sein stammland notwendig gemachte abwesenheit zum ausdrück.¹⁾

¹⁾ Vergl. s. 185.

Recht ursprünglich und frisch wirkt das lob auf das königspaar, das Sedley im *Soldiers Catch* (I, 84) den siegreichen, aus Irland zurückkehrenden soldaten in den mund legt. Sie haben die vereinten Iren und Franzosen geschlagen und hoffen, im nächsten sommer unter der führung ihres tapferen königs die Franzosen in ihrem eigenen lande anzugreifen. Den französischen champagner werden sie auf das wohl ihres heldenhaften befreiers trinken:

He hates Lewis le grand,
Like a true Englishman;
And ne'er will consent to a treaty,
Till each neighbouring crown
Have what's justly their own,
And the French strike sail when they meet ye.

In der folgenden strophe wird Maria als protestantische königin und Wilhelm als tapferer fürst gepriesen. Das soldatenlied schließt:

With a queen so devout,
And a people so stout,
A parliament that will supply 'em,
A cause that is right,
And a king that will fight,
Our enemies all we defy 'em.

Es klingt in dem mutigen soldatenlied des dichters nationalstolz und sein echt englisches selbstvertrauen wieder, gefühle, die auch in seinen parlamentsreden sympathisch hervortreten.

Es seien als übergang zu den satirischen gedichten jene zwei gelegenheitsgedichte erwähnt, die sich auch auf Wilhelm und Maria bezügl. auf Wilhelm allein beziehen, in denen der dichter aber aus irgend einem grund leicht sarkastische töne anschlägt. Die zweite strophe von *The Royal Knotter* (I, 109):

Bless'd we! who from such queens are freed,
Who, by vain superstition led,
Are always telling beads;
But here's a queen now, thanks to God,
Who, when she rides in coach abroad,
Is always knotting threads.

ist an und für sich harmlos und sogar ganz nett scherzend gehalten. Entschieden sarkastisch ist aber die dritte strophe, die mit den versen beginnt:

Then haste, victorious Nassau, haste,
 And when thy *summer show*¹⁾ is past,
 Let all thy trumpets sound. —

In A Fable (I, 5) berichtet der dichter zunächst die äsopische fabel von dem gutmütigen menschen, der in zwei frauen zwei häusliche übel (domestic ills) besafs. Sie waren verschieden alt und hatten dementsprechend verschiedene wünsche. Die eine zupfte ihm die schwarzen haare aus, die andere die grauen. Er liefs es um des lieben friedens willen geschehen, bis er ganz kahl war und alle leute sagten, dafs es ihm an verstand ebenso wie an haaren fehlte. — Sedley wendet die moral dieser fabel auf Wilhelms III. verhalten zu den beiden grosen parteien der Whigs und Tories an:

Moral.

The parties, henpeck'd W . . . m are thy wives;
 The hairs they pluck, are thy prerogatives.
 Tories thy person hate, the whigs thy pow'r:
 Tho' much thou yieldest, still they tug for more,
 Till thou and this old man, alike are shewn,
 He without hair, and thou without a crown.

Damit ist in drastischer weise die zunehmende macht des parlamentes und die allmähliche einschränkung der königlichen vorrechte gekennzeichnet, die für den verlauf der regierung Wilhelms III. charakteristisch sind. — Vielleicht ist das gedicht verfaßt worden, als der könig im Dez. 1694 die Triennial Bill, gegen die Sedley im parlament lebhaft eingetreten war, nicht wieder abzulehnen wagte und sich somit eines wichtigen prärogatives begab.

Eine art gelegenheitsgedichte waren zur zeit Sedleys die prologe und epilog, die keinem theaterstück fehlten. Sie wurden oft nicht von dem betreffenden dramatiker selbst, sondern auf dessen bitte von einem anderen, womöglich sehr berühmten dichter verfaßt, damit sie gleichsam als empfehlung dienten. So hat auch Sedley, der oft von weniger bekannten und weniger bemittelten dichtern um rat angegangen wurde, prologe und epilog geschrieben. Es soll wenigstens des

¹⁾ Offenbar eine anspielung auf die französischen kriege, die — mit grossem geld- und truppenaufwand unternommen — in den ersten jahren ohne positive erfolge verliefen.

„Prologue to the Wary Widow; or Sir Noisy Parrot“¹⁾ gedacht werden, in dem eine stelle vorkommt, die auf eine gute kenntnis Shakespeares deutet und dem literarischen urtheil unseres dichters alle ehre macht: er wendet sich gegen die übermäßige tadelsucht der kritiker, denen nichts genügt:

Shakespeare must down, and you must praise no more
Soft Desdemona, nor the jealous Moor;
Shakespeare, whose fruitful genius, happy wit,
Was fram'd and finish'd at a lucky hit;
The pride of nature, and the shame of schools,
Born to create, and not to learn from rules,
Must please no more. —

4. Epigramme und satirische gedichte. Die satirischen gedichte Sedleys stehen den lyrischen an zahl, nicht aber an wert nach. Während fast alle kritiker für des dichters lyrische erzeugnisse anerkennende worte finden, werden die satirischen gedichte und epigramme bei der beurteilung übergangen. Sedley besafs — wie wir oft genug sahen — witz und gesundes urtheil, verse flossen ihm leicht aus der feder, beständig hatte er gelegenheit, das leben der restaurationszeit mit seinen schweren schäden und seiner hohlheit aus eigener anschauung kennen zu lernen: es wäre ein wunder gewesen, wenn er nicht auch als satiriker etwas geleistet hätte. In der tat sind Sedleys satirische gedichte eine nähere betrachtung wert. Sie zeigen uns den dichter als feinen beobachter der fehler und schwächen des menschen und der zeit. Man erkennt, dafs der dichter nicht zu den leichtfertigen, seichten lebemännern gehört, die sich in der verderbten gesellschaft wohlfühlen und in ihr aufgehen, sondern man lernt ihn als scharfen kritiker schätzen. Übrigens zeichnet sich Sedley auch in seinen satiren durch mafshalten aus, ebenso wie er in der erotischen dichtung gewisse grenzen nie überschreitet. Unflätige satiren, wie sie ein Rochester sogar auf Karl II. verfafste, sind bei Sedley nirgends zu finden. Sein spott ist fast immer treffend und fein. Wir vernehmen aus seinen epigrammen nicht das lachen des cynikers, sondern des im grunde sehr ernst denkenden mannes. Als ziel seiner satire wählt er meist die schwächen

¹⁾ Von Higden verfasst, aufgeführt im Theatre Royal 1693; siehe Genest II, 49.

der ihm umgebenden menschen; der höflinge und der vornehmen welt. Politische ereignisse und literarische erscheinungen, die in der damaligen zeit so häufig gegenstand umfangreicher satirischer dichtungen waren, werden von Sedley selten verspottet. Er bevorzugt das epigramm und das kurze satirische gedicht.

Wir betrachten zunächst eine gruppe von gedichten, die überschrieben ist: Epigrams, or, Court Characters (I, 114 ff.). Indessen enthält nicht etwa jedes epigramm die verspottung einer bestimmten person, die man bei hofe finden kann. Auch zustände werden gegeißelt, und manche epigramme sind einfache übersetzungen aus Martial, an den sich Sedley oft anlehnt. Oft bildet Sedley die vorlagen, die er bei ihm findet, um und paßt sie geschickt den eigenen zeitverhältnissen an. Bisweilen erfährt er nur die anregung zu seinem epigramm von Martial, bisweilen dichtet er völlig selbständig. Es ist jedoch zu bemerken, daß Sedley den lateinischen dichter häufiger benutzt, als man aus den angaben der 1776-ausgabe vermuten würde.¹⁾ Der vollständigkeit wegen führen wir auch die auf, die nicht näher besprochen werden sollen, und deuten ihr verhältnis zu Martial an:

To Sextus	(I, 115)	übersetzung von Martial	II, 55 ²⁾
„ Postumus	(I, 117)	„ „ „	II (nicht IV) ³⁾ , 12
„ Caeva	(I, 118)	— „ —	—
„ Gaurus	(I, 120)	übertragung von Martial	II, 89
„ Coscus	(I, 121)	„ „ „	II, 77
„ Bithinicus	(I, 121)	übersetzung von Martial	II, 26 (nicht 12) ³⁾
„ Julius	(I, 123)	freie „ „	XII, 30 ⁴⁾
„ Sergius	(I, 123)	— „ —	—
On Arria and Poetus ⁵⁾		übersetzung von Martial	I, 13
To Bassa	(I, 127)	„ „ „	I, 90
„ Sextus	(I, 127)	übertragung „ „	II, 44.

¹⁾ Es sind 30 epigr., aber nur für 10 wird — oft fehlerhaft — die lateinische quelle in der überschrift angedeutet; d. h. Martial wird nicht selbst genannt, sondern man findet nur etwa Lib. 2. Ep. 41. Martial ist sicher in 16 epigr. benutzt worden.

²⁾ In den angaben aus Martial bedeutet die römische ziffer das buch, die arabische die nummer des epigr., also hier II. buch, 55. epigr.

³⁾ Wie die 1776-ausgabe druckt.

⁴⁾ Martial: Siccus, sobrius est Aper; quid ad me?
Servum sic ego laudo, non amicum.

Sedley: Thou swearst thou'lt drink no more; kind heav'n send
Me such a cook or coachman, but no friend.

⁵⁾ Fehlerhaft für Paetus.

Das epigramm an Sextus (I, 116; angeregt durch Martial III (nicht II), 38) enthält bittere worte über das sittenlose treiben Londons im allgemeinen. In wenigen, scharf zugespitzten versen entwirft Sedley ein bild von der herrschenden verderbtheit. Ein in London ankommender wird gefragt, was er in der stadt zu tun gedenke, er, der weder kuppeln, noch betrügen, noch lügen könne:

This place will nourish no such idle drone;

Hence in remoter parts thy fortune try.

„Du irrst, wenn du meinst, daß dein mut, deine ehrlichkeit oder deine klugheit und witz (wit) dich ernähren könnten:

The malice of this town thou knowst not yet;

Wit is a good diversion but base trade.

Feiglinge werden dich deines mutes wegen raufbold nennen, und schurken dich deiner ehrlichkeit wegen als gefoppten (cully) bezeichnen:

Yet this is all thou hast to live upon:

Friend, three such virtues Audley¹⁾ had undone;

Be wise, and, e'er th'art in a goal, be gone.“

In dem epigramm To Maximus (eine freie wiedergabe von Martial II, 53) richtet sich Sedley gegen die sklavische unterwürfigkeit reichen gegenüber. Er gibt einem bekannten ratschläge für sein verhalten, wenn er unabhängig dazustehen wünscht: Nimm keine einladungen an, vermeide vor allem des bübischen Curio tisch,

The num'rous servants, and the cringing throng,

Ils mit einigen wenigen freunden und trage einfache kleider. Laß dich nicht in kostspielige freundschaften mit reichen ein. Überlaß toren und schurken das bestreben, immer gefallen zu wollen. Halte gut haus:

Let thy expence with thy estate keep pace;

Mische dich nicht in anderer leute geschäft. Begnüge dich mit einem einfachen mädchen,

And leave vain fops the beauties of the town.

If to this pitch of virtue thou canst bring

Thy mind, th'art freer than the Persian king. —

Wir betrachten jetzt einige epigramme, in denen der dichter einzelne unsitten seiner zeit geißelt. In einem an

¹⁾ Ein sehr reicher, 1662 verstorbener bürger Londons.

Nisus gerichteten epigramm ¹⁾ macht sich der dichter über die sucht zu kritisieren und das ungebührliche benehmen der theaterbesucher lustig: Wie sollen wir unser zeitalter zufriedenstellen? Wenn ein liedchen länger als sechs zeilen ist, erachtet man es als zu lang. Macht man ein epigramm daraus, so verdammt man diese „dwarfish poetry“. Schreibt man ein theaterstück, so sehen sich gewiß nur wenige mehr als einen akt an, und diese werden durch maskierte damen und lärmende stutzer gestört:

If we write plays, few see above an act,
And those, lewd masks or noisy fops distract.²⁾

Lafst uns deshalb satiren schreiben und die albernen narren ärgern, denen wir nichts recht machen können.

Wenn Sedley seinen spott gegen einzelne personen kehrt, so wendet er sich vor allem gegen die männer. Aber auch die vertreterinnen des schönen geschlechtes bleiben nicht verschont. Der Maximina (I, 114; nachbildung von Martial II, 41), einer alten kokette, die kaum noch zwei gute zähne hat, wird nahe gelegt, daß das Ovid'sche

Ride, si sapias puella, ride

nicht für sie gelte. Sie möge sich hüten in froher gesellschaft zu erscheinen:

If thou art wise, see dismal plays
And to sad stories lend thy ear:
With the afflicted spend thy days,
And laugh not above once a year.

Der häßlichen, putzsüchtigen Cloe (I, 118) rät der dichter das schminken, parfümieren und jugendliche aufputzen zu lassen, denn:

Double we see those faults which art wou'd mend,
Plain downright ugliness wou'd less offend.

Ein besonders scharfes und derbes epigramm ist gegen eine schamlose heuchlerin und buhlerin (Flavia I, 23) gerichtet, die unter dem anschein sittlicher entrüstung ihren lüderlichen gatten von sich stößt und einen priester in ihr haus aufnimmt unter dem vorwand, sich an seinen predigten zu erbauen. Die

¹⁾ I, 115.

²⁾ Es ist bekannt, daß viele stutzer, bloß um sich zu zeigen oder ihre scherze zu treiben, oft nur den letzten akt der theaterstücke besuchten.

meisten lassen sich täuschen, hören die predigten mit an und sind des lobes voll. Die klügeren aber durchschauen die gemeine intrigue:

From Sunday crowds thou didst thy gallants choose,
And, when they fail'd thee, thy good doctor use. —

Weit häufiger richtet Sedley die pfeile seines spottes gegen schwächen und fehler der männer. In *To Coscus* (I, 116; angeregt durch Martial II, 69) wird der verlacht, der unter dem vorwand, schon gespeist zu haben und seiner gesundheit leben zu müssen, es ablehnt, mit seinen freunden im wirthshaus zu abend zu essen, aber nur zu gern erscheint, wenn er von jemandem frei gehalten wird. Das gelungene epigramm läuft in den versen aus:

Who shuns his club, yet flies to ev'ry treat,
Does not a supper but a reck'ning hate.

Sertorius (I, 118) ist ein verschwender, der sich durch sinnlose ausgaben zu grunde richten wird. Sedley erweitert das einzelilige epigramm Martials (VII, 98):

Omnia, Castor, emis: sic fiet ut omnia vendas,
indem er beispiele für unnötige einkäufe aufführt, und schließt mit den worten:

Whilst out of wantonness thou buy'st so fast
Out of meer want thou wilt sell all at last.

Zu den gelungensten epigrammen gehört das an Canidius (I, 119), in dem Sedley den hochmütigen, heruntergekommenen adligen verspottet, der durch zügelloses leben sich und sein vermögen ruiniert hat, aber noch immer einherstolziert, als ob er der einzige lord wäre:

Thou strutt'st as if thou wert the only lord;
When we know all of such there is an house,
Where I might sit cou'd I the price afford,
And Child has now three earldoms out of use.

— — — — —
Boast not too much thy mighty pedigree,
Were they alive they'd be asham'd of thee.

To Candidus (I, 120, eine geschickte wiedergabe von Martial II, 43) ist gegen einen reichen mann gerichtet, der beständig das wort „All things are common amongst friends“ im munde führt, mit spitzen reich besetzte kleider aus indischer seide trägt und schlemmerhaft diniert, während sein armer

alter freund in schäßigen kleidern einherschleicht und das dürfftige mahl einsam einnimmt:¹⁾

For an old wanting friend thou'lt nothing do,
Yet all is common among friends we know;
Nothing so common as to use 'em so.²⁾

Spott über den frivolen atheisten enthält das epigramm an Quintus (I, 124): Er meint, alles sei aus sich selbst bewegenden atomen gemacht, religion sei nur für das niedrige volk und priester seien betrüger. Er zecht, gibt sich mit dirnen ab, schwört, lästert, flucht. — Wie aber kommt es, dafs er bei gott schwört, wenn es keinen gibt? Nun er tut was er will, er ist frei, alle übrigen menschen sind sklaven. — Und doch führt ihn eine dirne oder ein schmeichelnder schurke bei der nase, und doch beherrscht ihn wein, sinnelust, ehrgeiz, stolz! — Vortrefflich geißelt der dichter hierin den seichten, mit atheismus renommierten lebemann der restaurationszeit, der frei zu sein vorgibt und in wahrheit ein sklave seiner niedrigen begierden ist. — Auch der blasierte lebemann, der sich als misanthrop geriert, wird verspottet (To Sabinus I, 126): Griesgrämig und mürrisch ist er, die ganze menschheit mißfällt ihm. Alle fehler sieht er, nur die eigenen nicht. Zu hause hält er es nicht aus; was soll er lesen, da alle die jemals etwas schrieben, narren sind. Die gesellschaft widert ihn an, da die jetztzeit ein gesindel erzeugt, das nur halb bei verstand ist. — Der dichter rät ihm, die sinnelust und den teufel zu hassen wie alles übrige, und, um ein seliges ende zu erlangen, zu Burnet zu gehen. — Aber nicht einmal das letztere ist ihm vergönnt, da er ja atheist ist:

Thou hat'st the world, hate flesh and devil so,
And, for a blessed end, to Burnet's go;
But, for thy mis'ry, thou'rt an atheist too.

Die beiden soeben besprochenen epigramme haben wir schon früher (s. 166) als beweis für Sedleys abneigung gegen den sich ausbreitenden atheismus angeführt. Dafs diese sehr stark gewesen ist, geht besonders aus einer anspielung hervor, die in der vorletzten citierten zeile steht und die m. e. auf

¹⁾ gammede in der 1776-ausgabe ist natürlich verdruckt für ganimede.

²⁾ Martial: Ex opibus tantis veteri fidoque sodali

Das nihil et dicis, Candide, *κοινὰ γλῶσσιν*?

Rochester bezogen werden muß, der bekanntlich ausgesprochener atheist war, aber gewissensbisse bekam, als er sein frühes ende herannahen fühlte, und sich von Burnet¹⁾ zum glauben bekehren liefs.

Von satirischen gedichten, die aufserhalb der jetzt besprochenen gröfseren gruppe stehen, erwähne ich zunächst *The Doctor and his Patients* (I, 104). Vergeblich sucht der arzt die krankheiten seiner patienten durch purgierungen, klystiere und aderlaß zu bekämpfen. Der zecher trinkt weiter und verdirbt sich die leber, der leichtlebige stutzer läuft dirnen nach, der schlemmer überlädt seinen magen. — Alle heilkunst ist umsonst, da die kranken nicht von ihren verderblichen gewohnheiten lassen. — Spott ergießt Sedley auch über den nach London kommenden, das väterliche vermögen verprassenden jungen mann in *The Extravagant* (II, 8). Dieser will dafür sorgen, daß er das grofse von seinem vater ererbte vermögen einst nicht toren und schurken hinterlassen muß, von denen es sein vater erstritten hat. Vor allem wird er der liebe huldigen. Die beste gelegenheit hierzu scheint ihm der hof zu bieten:

Then I'll to court, where Venus' sport
Doth revel it in plenty.

Auch in den theatern hofft er auf seine rechnung zu kommen:

For there are stores of misses.
Ladies, make room, behold I come
To purchase many kisses.

Daß die „misses“ übrigens selbst in noch sehr jungen jahren der liebe nicht abgeneigt sind, wird schon in diesem gedicht angedeutet, besonders scharf und derb aber in *The Forward Lover* (II, 7) geäußert. Dort heifst es u. a.:

Nature's exalted in our time,
And what our grandames then
At four and twenty scarce could climb,
We can arrive at ten.

¹⁾ Der glaubensstarke Gilbert Burnet, der nachmalige bischof von Salisbury, verfasser der schon citierten *History of his own Times*. — Rochester unterhielt sich kurz vor seinem tode vier tage lang mit ihm über religiöse dinge, und Burnet meint, daß Rochester aufrichtig bereuend gestorben sei.

Andererseits macht sich der dichter über eine allzu fromme junge dame lustig: *To a Devout Young Gentlewoman* (I, 60):

Phillis, this early zeal assuage,
You over-act your part;
The martyrs, at your tender age,
Gave heav'n but half their heart.

Spöttische worte über alte stutzer, die noch immer gefallen möchten, sind den jungen damen in den mund gelegt in *Advice to the old Beaux* (I, 88). — *Sophronia's Answer to a Coxcomb* (II, 21) richtet sich gegen den jungen stutzer, der sich elegant kleidet, schön tanzt und singt, vom befinden und neuen moden sich unterhält und im grunde ein seichter tropf ist. — Er hat um *Sophronia* angehalten, aber einen korb bekommen. Sie sagt ihm am schlufs:

You're handsome, fine, can caper, sing,
Of coxcombs lead the van;
Yet have not sense, the only thing
That I can like in man. —

Über den anlaß zu dem satirischen gedicht *Upon the Author of the Satire against Wit* haben wir schon oben (s. 185) gesprochen. *Sedley* geht mit *Blackmore* nicht gerade zart ins gericht:

A grave physician¹⁾ us'd to write for fees,
And spoil no paper but with recipes,
Is now turn'd poet, rails against all wit,
Except that little found among the great;

Es folgen spöttische bemerkungen über das genannte epos und dann sagt der dichter:

It is a common pastime to write ill,
And, doctor, with the rest e'en take thy fill;
Thy satyre's harmless; 'Tis thy prose that kills,
When thou prescrib'st thy potions and thy pills. —

Nicht unerwähnt bleiben darf eine sehr scharfe satirische ballade (I, 90), die beißenden spott über die bestechlichkeit der richter ausgießt. — Zum schlusse sei bemerkt, daß *An Epitaph* (I, 3) zu der gattung der satirischen grabinschriften gehört, die wir auch bei anderen zeitgenossen finden.

¹⁾ *Blackmore* war arzt und betrieb die dichtkunst, wie er selbst sagte, nebenbei.

Aus den obenstehenden einzeluntersuchungen ergibt sich, daß die urtheile, die man im allgemeinen über Sedleys gedichte gefällt hat, annähernd zutreffen. W. F. Collier z. b. sagt: „— especially his Songs are sparkling, light and graceful, with perhaps more of the true Cavalier spirit in them, than the works of contemporary lyrists can display.“¹⁾ Man vergl. auch das ähnliche urteil Wards in der Nat. Biogr. Büchner sagt: „Seine dichtungen zeichnen sich weder durch kraft noch durch originalität, wohl aber durch heitere anmut und gefällige sprache aus, und wenn sie oft noch in den stereotypen phrasen der italienischen schule reden, so sprechen sie uns ebenso oft durch eine unverkennbare wahrheit der empfindung an.“²⁾ — Das urteil — das als letztes besondere beachtung verdient — Courthopes, der einfach sagt, daß Sedley auf das „mannerly obscene“ abziele, hat sich als höchst einseitig erwiesen. — Alle bisherige urtheile sind zu allgemein gehalten: man muß unterscheiden zwischen: liebesgedichten, trinkliedern, gelegenheitsgedichten und satirischen gedichten. Unter den liebesgedichten sind allerdings einige, die als „mannerly obscene“ bezeichnet werden können. Einige dagegen sind leicht tändelnd und spielend, und wieder andere sind zart und wahr empfunden. Die sprache ist immer gewandt und frei von gesuchten wendungen. — Die trinklieder sind derber gehalten und tragen den charakter der 60-iger jahre. — Die gelegenheitsgedichte sind meist geziert und erinnern oft an die lyrik der präciosazeit, ohne daß man freilich bei dieser wenig subjektiven poesie direkte nachahmung nachweisen könnte. — Vor allem ist zu betonen, daß Sedley auch als satirischer dichter der restaurationszeit genannt werden muß. Ihre schäden werden bei keinem zeitgenössischen dichter wieder so prägnant und treffend, und dabei doch so maßvoll gegeißelt, wie bei Sedley.

¹⁾ A History of English Literature in a Series of Biographical Sketches. London 1874.

²⁾ Geschichte der englischen Poesie. Darmstadt 1855. II. teil s. 98.

Sedleys dramen.

The Mulberry Garden.

Von den dramatischen produkten Sedleys bedürfen einer näheren betrachtung jene drei, die wir als selbständige werke des dichters erkannt haben: The Mulberry Garden, Antony and Cleopatra und Bellamira. Wir werden sie chronologisch aufeinander folgen lassen und beginnen demgemäß mit der am 18. Mai 1668 im Theatre Royal aufgeführten tragikomödie The Mulberry Garden. Das stück trägt den namen von einem der parks, in denen sich die vornehme gesellschaft der restaurationszeit besonders nach dem schlufs der theater zu ergehen pflegte. Neben dem Mulberry Garden war vor allem St. James' Park beliebt. Im ersteren spielen sich — wie wir sehen werden — einige scenen unseres stückes ab. — Es sei bemerkt, dafs die tragikomödie in demselben jahre (1668) gedruckt und 1675 wiedergedruckt wurde. Von späteren auführungen hören wir indessen nichts.¹⁾ — Im übrigen verweise ich auf die ausführungen auf s. 160 ff.

Inhalt: Der geizige puritaner Sir Samuel Forecast erzieht seine töchter Diana und Althea nach strengen grundsätzen, während sein lebenslustiger bruder Sir John Everyoung, der der partei der kavalieri angehört, bei der erziehung seiner töchter Victoria und Olivia sehr liberal verfährt und ihnen alle vergnügungen gestattet. Althea wird von Eugenio, ihre schwester Diana von dessen freund Philander verehrt. Da sich aber die beiden freunde entschlossen haben, für die kavalier-partei zu kämpfen, verbietet Forecast seinen töchtern den fernerer verkehr mit ihnen und befiehlt, dafs Althea den seiner partei angehörigen Horatio heirate. — Den töchtern des Everyoung machen die eitlen, arg renommierenden stutzer Modish und Estridge den hof. Wirklich verliebt in Olivia ist Jack Wildish, aber es gelingt ihm nicht, sie von seiner tiefen neigung zu überzeugen. Durch eine geschickte intrigue klärt er die damen (Victoria und Olivia) über das wesen der stutzer auf, — die, blofs um zu renommieren, sich nicht scheuen, den ruf der damen stark zu kompromittieren — und gewinnt

¹⁾ Siehe Genest a. a. o. I, 81.

schließlich die hand der Olivia. — Eugenio hat gehört, daß Althea den Horatio heiraten soll. Er begibt sich, trotz der gefahr entdeckt zu werden, als offizier verkleidet in das haus des Forecast, wo er sich Althea zu erkennen gibt. In der tat ist man auf seine spur gekommen. Soldaten der puritanerpartei dringen ins haus; voran sein rivale Horatio, der aber nicht gegen ihn kämpft, sondern aus reinem edelmut sich auf die seite des Eugenio stellt. Sie werden überwältigt und in den Tower abgeführt. Dasselbe schicksal erreicht Forecast, weil Eugenio in seinem hause angetroffen worden ist. — Inzwischen aber hat sich der general Monk für die kavalierpartei erklärt und ihr damit zum sieg verholfen. Alle gefangenen, die unter dem verdacht, kavaliers zu sein, im Tower sitzen, werden befreit; so Eugenio, Horatio und Forecast. Horatio, der sich vergeblich bemüht hatte, Altheas liebe zu gewinnen, verzichtet auf ihre hand und trägt sein herz der Victoria an, die er früher verehrt hatte, und die ihn auch wieder aufnimmt. Eugenio bekommt nun Althea zur frau und sein freund Philander heiratet natürlich Diana.

Damit haben wir erst die beiden wichtigsten handlungen des M. G. angedeutet. Eine umfangreiche dritte beruht auf einer intrigue des Wildish: Der habsüchtige Forecast hat sich einem freund des letzteren gegenüber in einer geldaffäre unbarmherzig benommen, wofür sich Wildish rächen will. Er schlägt dem Forecast vor, seine (des Wildish) verwitwete, reiche kousine zu heiraten, stellt ihn aber deren wirtschafterin vor, um die Forecast nun wirbt. Sein bruder Everyoung hat von dem vorhaben gehört — auch er ist der meinung, es sei die reiche witwe —, dringt in ihr haus ein und stört die werbung seines bruders mit Modish und Estridge. Als Everyoung später erfährt, daß sein bruder sich stutzerhaft angezogen hat und der witwe einen zweiten besuch machen will, läßt er ihn auf der strafse durchprügeln. — Modish und Estridge wollen sich an Wildish rächen, weil er sie entlarvt hat. Sie entführen die witwe, die sie für dessen kousine halten. Estridge heiratet sie und verspricht dem Modish eine bedeutende rente zu zahlen. Am ende stellt es sich heraus, daß sie sich selbst geprellt haben.

Aufbau und handlung: Wie die inhaltsübersicht zeigt, haben wir im M. G. nicht weniger als drei umfangreiche hand-

lungen. Die beiden ersten laufen ohne innere verbindung nebeneinander her; die dritte erscheint gar als eine große eingeschobene episode, die den dritten akt fast völlig ausfüllt und zu den beiden anderen handlungen nur sehr äußerlich in bezug steht. Die scenen der einzelnen handlungen wechseln sich oft ganz beliebig ab und sind ohne jeden inneren zusammenhang. — Außer in der losen verknüpfung der handlungen macht sich der mangelhafte aufbau des stückes auch in der umständlichen exposition geltend, die sich über den ganzen ersten akt erstreckt.

Auch der verlauf der einzelnen handlungen in sich läßt zu wünschen übrig. Motivierung, steigerung und lösung ist meist schwach. Die erste handlung z. b. — wir dürfen sie als haupthandlung bezeichnen — spinnt sich in der ersten scene des II. aktes dadurch an, daß Forecast seiner tochter den verkehr mit Eugenio verbietet. Das verbot ist allerdings durch Forecasts strenge, seine zugehörigkeit zur puritanerpartei und seinen geiz gut motiviert. Fortgesetzt wird die handlung in der dritten scene desselben aktes: Althea weist Horatio zurück. Erst am anfang des III. aktes haben wir wieder eine scene, die sich auf die handlung bezieht, sie aber nicht fördert: Eugenios klage, daß Althea den Horatio heiraten müsse. Vorwärts getrieben wird die handlung erst in der dritten scene des IV. aktes: Eugenio erscheint im hause des Forecast. Damit tritt zugleich die katastrophe ein: Eugenio — mit ihm Horatio und Forecast — werden gefangen genommen. Die lösung der verwicklung geschieht durch einen zufall: den sieg der königspartei durch die erklärung des general Monk. — Ähnlich verläuft die zweite handlung: Sie spinnt sich an II, 2 (s. 52): Wildish wirbt um Olivia. Fortsetzung ohne merkliche steigerung III, 2 (s. 67): Wildish erklärt ihr von neuem seine liebe. Steigerung IV, 1, 2 (s. 76—85): Wildish überzeugt Olivia und Victoria von der wahren gesinnung der stutzer Modish und Estridge. Damit hat er freies feld. Lösung V, 4 (s. 100): Olivia willigt ein Wildishs gattin zu werden. — Die dritte, episodische handlung: Forecasts werbung um die vermeintliche reiche witwe ist durch seine geldgier motiviert. Im übrigen ist ihr verlauf willkürlich, bisweilen possenhaft: Störung der werbung (s. 66 ff.), noch mehr die prügelscene (s. 68 ff.). Als einziger vorzug der dritten

handlung kann gelten, dafs sie ohne längere unterbrechung verläuft, während die einzelnen phasen der ersten und zweiten handlung oft durch einen ganzen akt getrennt sind, sodafs das ganze als zerstückelt und wenig wirksam erscheint.

Was die einzelnen scenen anlangt, so vermissen wir auch bei ihnen meist einen dramatischen aufbau. Die ernsten sind ganz in genre der heroic plays gehalten, der form sowohl als dem inhalte nach. Sie stehen streng für sich und erst am ende des stückes, als die verschiedenen fäden zusammenlaufen, vermischen sie sich mit den heiteren prosascenen. Die ernsten scenen sind im heroischen kouplet abgefaßt. Den inhalt bilden meist wortreiche, phrasenhafte erörterungen über liebe, ehre, deren verhältnis zu einander, über freundschaft, tugend und schicksal. Sie spielen sich ab zwischen Althea und Diana und deren liebhabern Eugenio und Philander und erfüllen so den gröfsten teil der haupthandlung. — Althea setzt auseinander, dafs die liebe die ehre besiegen müsse, ihre schwester vertritt die gegenteilige ansicht. — Heldenhafte entschlüsse und taten sind in den heroischen scenen nichts seltenes, kommen aber meist so unerwartet und unmotiviert, dafs der schritt vom erhabenen zum lächerlichen getan ist. Es seien einige proben vom heroischen stil gleich hier angeführt. Diana klagt ihrer schwester gegenüber (s. 46):

We two, or none, may of our stars complain,
Who nothing us afford to share but pain;
Each bears her own, and th' other 's portion too;
This cruel wonder can high friendship do.

Für uns unerträglich sind stellen wie [Althea, s. 48]:

When fate wou'd harm where virtue does protect,
She does her guilt and impotence detect;
She can but rob the virtuous of that rest
She must restore again with interest,
And all the dangers of these heroes past,
Must needs consider their high worth at last.

Phrasen wie:

oder: Fate to be pardon'd, had no other way (s. 103)

Fate is at length asham'd, or weary grown (s. 104)

sind nicht selten. — Der bombast der heroischen scenen tritt umsomehr hervor, als die daneben stehenden heiteren in flotter

prosa abgefälscht sind, nicht eine spur vom „heroic sentiment“ in sich tragen und gespräche vorführen, wie sie täglich in der prosaischen restaurationszeit gepflegt werden. Zwar fließen die prosascenen nicht immer mit der fürs drama wünschenswerten klarheit und prägnanz dahin, einige aber machen dem gewandten und witzigen gesellschaftler Sedley alle ehre. Zu den geschicktesten gehören die letzte scene des II. aktes (störung der werbung Forcasts), die ersten scenen des IV. aktes (entlarvung der stutzer) und die scene im Tower (Everyoung besucht seinen bruder). — In den prosascenen finden wir bisweilen bereits den lebendigen dialog mit schlagfertiger, witziger rede und gegenrede, der die komödie der restaurationszeit auszeichnet. Die wirkung des dialoges beruht jedoch lediglich auf der natürlichen unterhaltungsgabe unseres dichters: eine technische durchbildung ist nicht vorhanden. Auch die verwendung anderer äußerer mittel (situationskomik etc.) zur erhöhung der komik vermißt man. Man sieht, daß Sedley auf dramatischem gebiet ein neuling war, und findet bestätigt, daß er hauptsächlich auf grund seines anerkannten rufes als schöngest (wit) sich an die abfassung der komödie heranmachte, ohne besonderes dramatisches talent zu besitzen und ohne sich die notwendigen technischen fertigkeiten angeeignet zu haben.

Charaktere: In den personen des M. G. lernen wir — von den trägern der ernsten handlung abgesehen — echte vertreter der restaurationszeit kennen. Sedley zeigt sich als guter beobachter, aber wieder macht sich der mangel einer genügend einheitlichen und dramatisch wirksamen darstellung fühlbar. Er wendet sein prinzip: *The chief aim of poetry ought to be the copying of nature*¹⁾ zu streng an. Damit die personen aber dramatisch verwendbar werden, müssen nebensächliche eigenschaften zurückgedrängt, die charakteristischen besonders stark betont werden, sodaß letztere die personen gleichsam beherrschen und als motive für die handlung wirksam benutzt werden können.

Forecast, „an old notorious round-head“, wird als geizig und streng dargestellt. Er trägt etwas von der bei Molière

¹⁾ Im vorwort zur übersetzung der Vergil'schen Eclogen, I, 271.

beliebten figur des harten vaters an sich. Er gebietet seiner tochter Althea den verkehr mit Eugenio abzuberechnen, weil er der kavalier-partei angehört und besonders, weil dessen vermögensverhältnisse nicht glänzend sind, und fordert, daß sie den wohlhabenden Horatio heiratet. Seine geldzier zeigt sich auch bei der werbung um die reiche witwe. „Gold and silver are the best red and white“ ist sein grundsatz (s. 62). — Dabei ist Forecast feig: er verkriecht sich, als er waffengeklirr hört (s. 90), und bekennt sich nicht länger als puritaner, nachdem die königspartei das Übergewicht gewonnen hat und er zu seinem glück als mutmaßlicher kavalier verhaftet worden ist. — Everyoung, sein der kavalierpartei angehöriger bruder, ist ein jovialer witwer. Er führt seine töchter auf bälle und ins theater. Sie dürfen gesellschaften geben, allein ausfahren und die parks besuchen. Er selbst wettet und spielt, kauft teure pferde, kneipt mit stutzern und verspottet das landleben (s. 39). Solange ihm ein acker seines landgutes übrig bleibt, wird er London nicht wieder verlassen. Er steht im brieflichen verkehr mit freunden in Frankreich und kleidet sich nach den neusten moden. Er ist zu allerhand tollen streichen aufgelegt, stört die werbung seines bruders (s. 62 ff.) und läßt ihn durchprügeln, als er sich stutzerhaft angezogen hat. Als er seinen bruder im Tower aufsucht, ängstigt und verspottet er ihn zunächst, um ihn aber schliefslich über den wahren sachverhalt aufzuklären und ihn zu befreien, da er im grunde ein guter kerl ist. — Echte vertreter der sittenlosen restaurationszeit sind die stutzer Modish und Estridge. Sie ergötzen sich an zechgelagen und verkehr mit dirnen, noch öfter aber renommieren sie damit. Anständigen damen machen sie den hof und beteuren ihnen ihre liebe, um sich hinter ihrem rücken über sie lustig zu machen. Wildish gegenüber gehen sie in ihrer renommisterei soweit, daß sie behaupten, alle genüsse der liebe bei Victoria und Olivia besitzen zu haben (s. 78 ff.). Als die damen, die im versteck alles gehört haben, diese frechheit entrüstet tadeln, suchen sich die stutzer durch unverschämte lügen herauszureden. — Dabei sind sie feig. Sie getrauen sich nicht Wildish zu fordern, weil er wirklich fechten wird, suchen sich vielmehr an ihm zu rächen, indem sie seine vermutliche reiche kousine entführen. Estridge heiratet sie und will dem Modish gleichsam

als entschädigung eine hohe rente zahlen. Man gönnt den stutzern, daß sie sich dadurch selbst einen schlimmen streich spielen, indem der eine nur eine wirtschafterin heiratet, der andere von dem erhofften geld nichts zu sehen bekommt. An schlimmen streichen beteiligen sie sich, so oft sich gelegenheit bietet (u. a. stören sie mit Everyoung die werbung des Forecast). Natürlich sind sie auch eitel und putzsüchtig: sie beziehen anzüge aus Frankreich und schmücken sich mit federn. Daß sie eifrige spieler sind, ist selbstverständlich. — Wildish ist ein guter, aber etwas charakterschwacher mensch. Er macht die moden seiner bekannten mit, weil er sich ihrem spott nicht auszusetzen wagt. So spottet er bisweilen über die damen, obwohl er sie achtet (s. 52). Er liebt Olivia wirklich und gesteht ihr seine liebe ohne umschweife. Er ist geschickt und neigt zum intriguierten: Den Forecast will er mit der wirtschafterin seiner kousine verheiraten; die stutzer bringt er dazu, ihre wahre gesinnung zu bekunden, während die damen in der benachbarten laube zuhören (s. 76 ff.). — Olivia und Victoria genießen in vollen zügen die freiheiten, die ihnen ihr vater gestattet. Sie lieben London mit seinen theatern, parks und sonstigen vergnügungen, hassen das langweilige landleben (s. 48) und lassen sich von Modish und Estridge den hof machen. Victoria, die den Horatio noch nicht ganz vergessen kann, verhält sich jedoch reservierter als ihre schwester Olivia. Letztere kokettiert nach herzenslust und verdirbt es mit keinem ihrer liebhaber. Charakteristisch für ihr verfahren, einen mann zu gewinnen, sind ihre worte (s. 68): *nothing venture, nothing win, and for my part I am resolv'd to allow all innocent liberty: this matrimony is a pill will scarce go down with a young man without gilding; let Estridge believe I am in love with him and when he leaves me, he'll find I am not.*

Im schroffen gegensatz zu diesen, dem leben der restaurationszeit abgelauschten charakteren stehen die personen der heroischen partien des M. G., die, oft nicht mit einer spur wahren lebens ausgestattet, hochtönende worte über liebe, ehre, treue, schicksal u. s. f. reden. Es ist klar, daß der dichter in ihnen konventionelle figuren auf die bühne bringt. — Eugenio und Philander sind die treuesten freunde. Philander wünscht den tod herbei, wenn Eugenio der gefangen-

schaft nicht entrinnen kann. Ebenso treu und beständig sind sie in der liebe zu Althea bez. Diana. Noch über die liebe geht ihnen die sache des königs. Sie sind mustermenschen ohne individuelle züge, ebenso wie ihre herzensdamen. — Horatio ist nicht minder farblos, er wird vom dichter nach belieben hin- und hergeschoben. — Althea hängt mit unwandelbarer liebe an Eugenio. In ihrer heldenmütigkeit sieht sie ein, dafs er sie verlassen und dem könig sein leben weihen mufs. Sie wagt ihrem vater nicht zu widersprechen, bittet sich aber zeit aus, damit sie Eugenio vergessen könne. Den Horatio kann sie wohl ehren aber nicht lieben. — Diana: ähnlich wie ihre schwester die liebende, für den geliebten schwärmende jungfrau. Sie kann ihm indessen kaum verzeihen, dafs er den ruhm, dem könig zu dienen, ihrer liebe vorgezogen hat.

Quellen: Aus den bisherigen betrachtungen über den M. G. dürfte bereits hervorgegangen sein, dafs anklänge an Molières „L'École des Maris“ vorhanden sind, dafs aber von einer nachahmung dieses stückes absolut nicht die rede sein kann. Aus der bisherigen kritik, die den französischen einfluß nicht abgrenzt, gewinnt man den eindruck einer viel gröfseren abhängigkeit, als in wirklichkeit vorliegt. Es ist daher erforderlich festzustellen, was eigentlich Sedley dem lustspiel Molières verdankt. — Die angaben im Moliériste,¹⁾ ebenso die von Ward²⁾: „partly founded on Molière's L'École des Maris“ sind ganz unbestimmt. Viel zu weit geht Körting,³⁾ wenn er den M. G. als eine nachahmung des französischen stückes bezeichnet. — Zunächst ist klar, dafs den brüdern Sganarelle und Ariste bis zu einem gewissen grade das brüderpaar Forecast und Everyoung entspricht. Für die schwestern Isabella und Léonor, die unter der obhut von Sganarelle, bez. Ariste stehen, setzt Sedley die schwesterpaare Althea, Diana, bez. Victoria, Olivia ein; und zwar sind sie die wirklichen töchter des Forecast bez. Everyoung. — Wie Sganarelle huldigt Forecast strengen, engherzigen, wie Ariste Everyoung dagegen liberalen erziehungsgrundsätzen. Auch sonst stattet

1) „Les plagiaires de Molière en Angleterre“ II. bd. s. 336.

2) a. a. o. III, 448.

3) a. a. o. s. 279, anm. 1.

Sedley sein brüderpaar mit einigen eigenarten des Sganarelle und Ariste aus (vergl. vor allem ihre ansichten über moden). — Die erste scene des I. aktes, in der sich die brüder über erziehung und moden streiten, erweist sich als eine nachahmung der ersten scene bei Molière und scheint zu dem falschen urteil, daß das ganze stück nachgeahmt sei, anlaß gegeben haben. Sedley ahmt aber keine einzige scene wieder nach, und seine tragikomödie nimmt — wie wir sahen — einen ganz anderen verlauf. Wie eng sich Sedley in dieser einen scene an Molière hält, sei durch einige vergleichungen veranschaulicht:

L'École des Maris.¹⁾

Eingangsworte s. 357 Sganarelle:
 Mon frère, s'il vous plaît, ne dis-
 cours point tant,
 Et que chacun de nous vive comme
 il l'entend.

S. 362 Sganarelle:
 Cela sent son viellard, qui pour en
 faire accroire,
 Cache ses cheveux blancs d'une per-
 ruque noire.

S. 392 Ariste:
 C'est un étrange fait du soin que
 vous prenez
 A me venir toujours jeter mon âge
 au nez,
 Et qu'il faille qu'en moi sans cesse
 je vous voie
 Blâmer l'ajustement aussi bien que
 la joie,
 Comme si, condamnée à ne plus rien
 chérir,
 La vieillesse devait ne songer qu'à
 mourir,
 Et d'assez de laideur n'est pas ac-
 compagnée,
 Sans se tenir encore malpropre et
 rechignée.

Mulberry Garden.

Eingangsworte s. 35 Everyoung:
 Well, for all this heat, let's every
 one govern his own family as he has
 a mind to't.

S. 36 Forecast:
 Your periwig I like very well, it
 serves to keep your bald pate warm.

S. 36 Everyoung:
 Lord, what pains you take to quarrel
 at my dress and mirth; as if age
 were not tedious enough already,
 but we must add neglect of our
 selves and moroseness towards others:
 children now-a-days are not so fond
 of their parents, that we need use
 any art to make 'em hate us.

¹⁾ a. a. o. II. bd. s. 357 ff.

der erklärung Monks¹⁾ spielen und benutzt die wendung der politischen lage direkt für die lösung der verwicklung der haupthandlung: Durch Monks erklärung, auf die s. 99 angespielt wird, erlangen Eugenio, der als wirklicher, Horatio und Forecast, die als vermeintliche anhänger der kavalierpartei verhaftet worden sind, ihre freiheit wieder. Monk funktioniert ohne sein wissen als deus ex machina und ermöglicht den glücklichen ausgang der komödie. — Bei der darstellung dieses geschichtlichen ereignisses steht der dichter natürlich auf der seite der kavalier- (königs-) partei. Gegen ende des stückes (s. 103) sagt Eugenio:

For in the general's breast (the noblest scene)
The fate of England has transacted been;
On Albion's throne he will our monarch place,
Our neighbours' terror, and our nation's grace.

Der gegensatz zwischen der puritaner- und kavalier-partei zieht sich durchs ganze stück und trägt wesentlich dazu bei, die verwicklung der haupthandlung herbeizuführen. Sedley betont diesen gegensatz absichtlich und nimmt wiederholt gelegenheit, die usurpatoren zu verurteilen und die sache seines königlichen freundes in den himmel zu erheben: Dafs Eugenio und Philander sich entschlossen haben, für den könig zu kämpfen, wird als heldentat gepriesen (s. 47):

The noble sense they show of the sad fate
Of their dear country, sets a higher rate
Upon their Love; for who that had a grain
Of honour in him, cou'd endure the reign
Of proud usurpers, whose relentless will
Is all the law by which men spare or kill;
And his true prince in banishment behold,
Worthy of more than fortune can with-hold?

Natürlich geschieht es auch nicht zufällig, dafs der puritaner Forecast mit so wenig vorteilhaften eigenschaften ausgestattet wird. Wenn Sedley ihn als hart, habsüchtig und feig hinstellt und wenn er ihm eine tracht prügel zukommen läfst, so entsprach dies dem hafs, den man besonders in hofkreisen gegen die puritaner hegte.

¹⁾ Faßt man das historische datum (16. Febr. 1660) ins auge, so ergibt sich eine kleine unwahrscheinlichkeit für das stück: Flirten im Mulberry Garden um diese zeit dürfte kaum denkbar sein.

Zu 2. sei kurz bemerkt: Dafs Sedleys erste unzarte rache am schauspieler Kynaston ihn zu der prügelscene (s. 73 ff.) veranlaßt hat, unterliegt keinem zweifel. Diese possenhafte scene macht durchaus den eindruck, als ob der dichter seinen gegner nochmals der lächerlichkeit habe preisgeben wollen, und als ob sie ad hoc in die komödie eingefügt wäre.

Zusammenfassende betrachtung: Aus den angestellten erörterungen geht hervor, dafs Sedley beim abfassen des M. G. weit selbständiger verfuhr, als man aus der bisherigen kritik schliessen konnte. Der einfluß Molières beschränkt sich auf die freie nachbildung der ersten scene des I. aktes und die übertragung einiger eigenschaften des Sganarelle bez. Ariste auf Forecast bez. Everyoung. Motivierung, entwicklung und inhalt der eigentlichen handlung bez. handlungen ist in beiden stücken gänzlich verschieden. Als drama betrachtet, hat der M. G. manche schwächen. Der dialog ist zwar bisweilen geschickt, und viele bemerkungen verraten den scharfen beobachter, aber wir vermissen einen geschickten und straffen dramatischen aufbau des ganzen. Viel interessantes entdeckt man, wenn man den M. G. vom kulturhistorischen standpunkt aus ins auge faßt. Am deutlichsten gezeichnet sind die leichtlebigen, arg aufschneidenden stutzer jener zeit in ihrer ganzen seichtheit und lüderlichkeit. — Weiter oben wurde schon eine gewisse tendenz des stückes angedeutet: die herabsetzung des puritanertumes und die erhebung des königtumes, speziell das lob auf Karl II. Frei dagegen ist der M. G. von einer anderen tendenz, die — wie in der einleitung hervorgehoben wurde — fast allen restaurations-komödien eigen ist, nämlich der, den verwilderten sitten und dem verdorbenen geschmack des publikums entgegenzukommen, durch obscöne reden und dialoge und darstellung prekärer situationen. Gewifs ist Sedleys stück nicht frei von derbheiten: die frech renommierenden stutzer z. b. genieren sich nicht, ihre wirklichen oder angeblichen abenteuer zu erzählen. Aber es ist äufserst wichtig, dafs der dichter dafür sorgt, dafs ihre schlechtigkeit und prellerei durch Wildish aufgedeckt wird und dafs sie durch die entführung der witwe sich selbst einen schlechten streich spielen. Es ist stark zu betonen, dafs der dichter auf diese weise die albernsten stützer dem spott und gelächter preisgibt, während die lustspieldichter der restaurationszeit in der regel die

schurkischen streiche der stutzer gelingen lassen und die dupierten personen (gewöhnlich den betrogenen ehemann) als lächerliche figuren hinstellen. Diese tatsache ist sehr beachtenswert und wirft ein recht günstiges licht auf Sedley: er bewahrt sich ein selbständiges urteil und stellt im gegensatz zu der verderblichen mode die als toren hin, die er als solche erkannt hat. Man darf wohl behaupten, daß der geringe theatralische erfolg des M. G. zum teil dem umstande zuzuschreiben ist, daß er — nach dem damaligen geschmacke — zu wenig obscön und pikant war! Gerade deswegen aber verdient der M. G. trotz vieler schwächen unsere volle aufmerksamkeit.

Es erübrigt noch, mit ein paar worten auf eine angabe Körtings einzugehen. Er sagt: ¹⁾ „Wycherleys bedeutung beruht auf seinen lustspielen; er verfälschte: 1. *Love in a Wood, or St. James's Park* (1669), eine nachahmung von Sedleys tragikomödie '*Mulberry Garden*'.“ Nun besteht zwar zwischen beiden stücken insofern eine ähnlichkeit, als sich flirtscenen vorfinden, die im parke spielen. Aber es kann keine rede davon sein, daß Wycherley sein lustspiel der tragikomödie Sedleys nachahmt. Ein beweis für meine angabe ist wohl überflüssig, da die großen unterschiede zwischen beiden stücken zu augenfällig sind. Auch Leigh Hunt sagt zuviel, wenn er behauptet: „The idea of '*Love in a Wood, or St. James's Park*', (for the Park was the wood), was evidently suggested by the '*Mulberry Garden*' of Sir Charles Sedley.“ ²⁾

Antony and Cleopatra.

Im jahre 1677 trat Sedley mit der heroischen tragödie Antony und Cleopatra zum zweiten male als dramatiker hervor (vergl. die ausführungen auf s. 164). Das stück wurde in demselben jahre gedruckt, 1690 wiedergedruckt; von späteren aufführungen wird uns nichts mitgeteilt. Auch diesmal hatte Sedley nichts epochemachendes geleistet, ³⁾ und wir dürfen

¹⁾ a. a. o. s. 292.

²⁾ a. a. o. s. XVII.

³⁾ A. a. Cl. hatte nicht einmal den reiz der neuheit: im jahre 1677 neigte sich die blütezeit der heroischen tragödien schon stark ihrem ende zu. Dryden, der führer der richtung, hauptsächlich veranlaßt durch die

konstatieren, daß er ein tragöde entschieden nicht war, während wir sehen werden, daß er als lustspiieldichter noch einigen erfolg erringen wird. Von der sterbescene im V. akt abgesehen läßt uns das stück kalt; umsoweniger sagt es uns zu, als es in dem hochtrabenden heroischen stil abgefaßt ist, wodurch der mangel an wahren pathos desto fühlbarer hervortritt. Immerhin hütet sich Sedley vor gewissen übertreibungen der heroischen tragödien, und sein stück enthält mancherlei interessantes, sodaß wir es wohl einer besprechung unterziehen dürfen.

Inhalt: Die seeschlacht bei Aktium ist zu ungunsten des Antonius ausgefallen, weil er sie, während sie im vollen gange war, verlassen hat und energielos der Cleopatra nachgeflohen ist. Er befindet sich jetzt mit der geliebten in Alexandria und wird von Caesar (Oktavius) belagert. Die hoffnungen des Antonius sind auf ein außerhalb der stadt stehendes, ihm bis dahin ergebenes heer gerichtet, das aber zu Caesar übergeht. Letzterer wird von seinem freund Meaenas zu tatkräftigen vorgehen gegen Antonius gedrängt und aufgefordert, die schmach zu rächen, daß Antonius seine rechtmäßige gemahlin Oktavia, die schwester Caesars, treulos verlassen hat und sich liebestrunken der Cleopatra hingibt. Agrippa, der andere freund und ratgeber, mahnt zu maßvollem verhalten. Caesar beschließt, dem Antonius und der Cleopatra den frieden anzubieten. — Die lage des Antonius wird jedoch immer prekärer. Vor allem drohen ihm in der stadt selbst feinde: der schurkische Photin möchte sich zum könig machen und trachtet ihm nach dem leben. Indessen mißglückt dem heuchlerischen verräter ein frecher mordanschlag gegen Antonius. Letzterer verschmäht friedensverhandlungen und be-

verspottung Buckinghams in der „Rehearsal“, hatte schon 1676 im prolog zu seiner heroischen tragödie „Aureng-Zebe“ verkündet, daß er: „Grows weary of his long loved mistress, Rhyme“. Nathaniel Lee, der 3 heroic plays in Dryden'scher manier verfaßt hatte (Nero 1675, Gloriana und Sophonisba 1676), reagiert auf diese andeutung und veröffentlicht 1677 die in blankversen geschriebenen „Rival Queens“. (Vergl. Courthope a. a. o. IV, 422). Er kommt damit Dryden zuvor, der sein aufgeben des heroischen kouplets und die annahme des blankverses erst 1678 in „All for Love“ praktisch ausführt. Auch Otway tritt bald mit dramen hervor, die im blankvers abgefaßt sind (1650 The Orphan, 1681 Venice preserved.)

leidigt sogar den gesandten Caesars, Thyreus mit namen, der seine eifersucht erregt hat. — Der entscheidungskampf ist nun unvermeidlich. Antonius macht einen mutigen ausfall, tötet den Thyreus und treibt Caesar zurück, steht aber von der verfolgung ab, als er hört, dafs Cleopatra — die auch an dem ausfall teilnimmt — umzingelt ist. Er befreit sie und will sich in die stadt zurückziehen, findet jedoch, dafs die tore von aufständischen verrätern geschlossen worden sind. Der in der stadt zurückgebliebene treue Lucilius wirft aber die revolte nieder, sodafs Antonius, der erneut vom heere Caesars angegriffen wird, noch rechtzeitig den rückzug in die stadt ausführen kann. Die verräter werden bestraft, aber Photinus weifs sich wieder vor dem verdacht der treulosigkeit zu schützen. Während Antonius am nächsten morgen seine truppen wieder zum kampf aufstellt, geht die ägyptische flotte, anstatt anzugreifen, zu Caesar über. Bei diesem anblick wird auch das landheer untreu. Antonius eilt in die stadt zurück. Photinus teilt ihm — in der absicht ihn zum selbstmord zu veranlassen — die ersonnene nachricht vom tode der Cleopatra mit. Antonius stürzt sich in sein schwert und wird sterbend von Photinus verhöhnt, der darauf, auf belohnung hoffend, dem Caesar entgegeneilt. — Cleopatra hört von der katastrophe und läfst den todwunden geliebten in ihr mausoleum bringen, wohin sie geflüchtet ist. Antonius redet ihr nun zu, sie möge sich und ihr reich retten und sich mit Caesar aussöhnen. Aber sie will mit dem geliebten sterben. Der biß einer giftschlange macht ihrem leben ein ende, nachdem Antonius verschieden ist. Als Caesar kommt, findet er beide als leichen. Der verräter Photin wird entlarvt und erleidet die gerechte todesstrafe. — Bei der folgenden untersuchung einzelner literarischer fragen müssen wir beständig auf die quellen zurückgreifen und wählen daher als hauptüberschrift:

Quellenuntersuchung.

Die erste andeutung über die quellen zu A. a. Cl. findet sich bei Langbaine.¹⁾ Er nennt: Plutarch's Life of Anthony, Appian, Dion Cassius, Diodorus, Florus; aber, wie man merkt, ohne die abhängigkeit des Sedley'schen werkes von diesen

¹⁾ a. a. o. s. 487.

geschichtsschreibern wirklich untersucht zu haben. Ich bin zu dem ergebnis gekommen, daß der dichter in der hauptsache Plutarch benutzt hat, ohne sich aber eng an ihn anzulehnen. Sedley verfährt viel freier als z. b. Shakespeare, aber nicht ganz so frei wie Dryden in seinem „All for Love“. Sedley rückt manche ereignisse näher an einander, manche läßt er fort. Auch in bezug auf motivierung und zeichnung der einzelnen charaktere gestattet er sich viele freiheiten. Aufser Plutarch hat der dichter wohl Dion Cassius gekannt und ihm einige wenige züge entlehnt. In einem punkte könnte er von Florus angeregt worden sein. Eine abhängigkeit von älteren dramen, die denselben stoff behandeln, kann nicht konstatiert werden. — Übersehen aber hat man bisher eine interessante, nicht unwesentliche abhängigkeit: den einfluß von P. Corneilles „Pompée“ auf Sedleys tragödie. Ähnlichkeiten in bezug auf die rhetorische sprache und einige charaktere sind so auffällig, daß wir eine beeinflussung Sedleys durch Corneille unbedingt annehmen müssen. Eine solche liegt übrigens nicht fern: wir sahen, daß Sedley im jahre 1664 mit Waller den „Pompée“ des Corneille übersetzte. Die eindrücke, die die intensive beschäftigung mit dieser tragödie hinterließen, tauchten wie von selbst im geiste des dichters wieder auf, als er sich an die abfassung seiner tragödie machte, die stofflich jener ähnlich war, am selben orte (Alexandria) spielte und drei personen enthielt, die im „Pompée“ auftreten (Cleopatra, Antonius, Charmion).

Aufbau; handlung. Während Shakespeare die einzelnen stadien der sinkenden macht des Antonius darstellt und uns abwechselnd nach Italien, Griechenland, Syrien und Alexandria versetzt, stellt Sedley nur den entscheidungskampf um Alexandria dar und wahrt die einheit der zeit und annähernd die einheit des ortes. Man erkennt hieraus den einfluß der klassisch-französischen tragödie, den die heroic plays im allgemeinen aufweisen. Auch die einheit der handlung wird beobachtet. Zwar haben wir auch in A. a. Cl. einige überflüssige scenen und eine nebenhandlung. Letztere tritt aber bei weitem nicht so störend auf wie die beiden nebenhandlungen im M. G., sie ist der haupthandlung untergeordnet und mündet schließlic in diese ein. — Die haupthandlung

verläuft wie folgt: ¹⁾ Zunächst setzt Antonius seine hoffnungen auf ein heer, ²⁾ das sich außerhalb Alexandrias befindet. Zu beginn des II. aktes weiß er bereits, daß diese zu nichte geworden sind. Seine macht sinkt mehr und mehr zusammen. Im III. akte zerschlagen sich die friedensverhandlungen. — Daß Caesar auch dem Antonius den frieden anbietet, ist geschickt von Sedley hinzugefügt worden. Plutarch und Dion Cassius berichten, daß er nur mit Cleopatra verhandelt habe. — An frieden ist nicht mehr zu denken, der kampf muß die entscheidung bringen. Der ausfall, den Antonius nun unternimmt, ist bei Plutarch sehr einfach und kurz geschildert. ³⁾ Wie ausführlich Sedley diesen kampf darstellt und wie viele begebenheiten er hinzuerfindet, ist aus der inhaltsangabe ersichtlich. Der erfolg des ausfalles bedeutet aber nur ein

1) Es sei erwähnt, daß man sich die schlacht bei Aktium als unmittelbar vorausgegangen denken muß. Sedley folgt also in diesem punkte nicht der darstellung Plutarchs, der ja ausführlich über die ereignisse berichtet, die zwischen jener schlacht und dem letzten kampf vor Alexandria liegen. Zum aneinanderrücken dieser begebenheiten kann Sedley durch die sehr gedrängte darstellung des Florus veranlaßt worden sein, a. a. o. p. 168: *Prima dux fugae regina cum aurea puppe veloque purpureo in altum dedit. mox secutus Antonius; sed instare vestigiis Caesar. itaque nec praeparata in oceanum fuga nec munita praesidiis utraque Aegypti cornua, Praetorium atque Pelusium, profuere: prope manu tenebantur. prior ferrum occupavit Antonius, regina ad pedes Caesaris provoluta temptavit oculos ducis. frustra quidem.*

2) Sedley weicht wiederum von Plutarch ab. Er dürfte diese tatsache aus Dion Cassius entlehnt haben, der a. a. o. im 51. buch von einem heer berichtet, das dem Antonius treu geblieben war, auf dem marsche nach Ägypten eingeschlossen wurde, sich aber erst ergab, als es annehmen mußte, daß Antonius umgekommen sei. — Sedley folgt auch dieser quelle nicht in allen punkten. Er nimmt an, daß das heer verräterischer weise zu Caesar übergegangen sei.

3) Ob Sedley einen originaltext oder eine übersetzung von Plutarch benutzt hat, läßt sich nicht sicher feststellen. M. e. ist es jedoch sehr wahrscheinlich, daß ihm eine ausgabe der North'schen übersetzung vorgelegen hat. Ich möchte dies daraus schließen, daß Sedley für den namen des gesandten Caesars nicht die form des originales „Thyrus“ sondern die der North'schen übersetzung „Thyreus“ hat. — Ich citiere nach der ausgabe von 1631. — Dort heißt es über den ausfall nur: *Antonius made a sallie upon him [Caesar], and fought very valiantly, so that he drave Caesars horsemen backe, fighting with his men even into their campe. Then he came againe to the pallace greatly boasting of his victory —.*

kurzes aufleben der hoffnungen vor der katastrophe. — Den unglücklichen verlauf des zweiten kampfes stellt unser dichter in anlehnung an Plutarch dar. Die handlung erreicht ihren abschluss — zu diesem drängen die ereignisse hin — wie bei Plutarch durch den tod des Antonius und der Cleopatra. Indessen verfährt Sedley bei der darstellung dieses abschlusses und bei der motivierung der letzten begebenheiten durchaus selbständig:¹⁾ Antonius ist von der unschuld Cleopatras völlig überzeugt. Die direkte ursache für den tod des Antonius ist zwar auch eine ersonnene nachricht vom tode der Cleopatra. Diese wird aber nicht von Cleopatra, sondern von dem schon immer nach dem leben des Antonius trachtenden schurken Photinus erfunden, und zwar direkt in der absicht, daß sich Antonius den tod geben möge. Dies geschieht, nachdem er den Lucilius [nicht — wie bei Plutarch — den Eros] vergeblich gebeten hat, ihn zu töten. Ferner hat bei Sedley der tod des Antonius den der Cleopatra zu unmittelbarer folge. Sie ist ihm wirklich ergeben und treu bis zum tode. Nach den darstellungen Plutarchs dagegen versucht sie, Caesar zu gewinnen und ihr reich zu retten. Erst nachdem sie erfahren, daß sie im triumphzuge mitgeführt werden soll, gibt sie sich den tod. — Man sieht, daß Sedley beim aufbau der haupt-handlung oft unabhängig von seiner hauptvorlage verfährt. Mit ziemlichem geschick rückt er die ereignisse an einander und läßt viel nebensächliches fort, sodaß das ganze einfacher und übersichtlicher wird.

Die nebenhandlung erfindet Sedley fast ganz selbstständig. Sie ist an die person des schurkischen Photinus geknüpft, der jedoch von Plutarch nur ein einziges mal dem namen nach genannt²⁾ und in keiner weise charakterisiert wird. Das vorbild für diese person fand Sedley ohne zweifel im Photin in Corneille's „Pompée“, der als unedler charakter und kalt berechnender, vor keinem mord zurückschreckender staatsmann

¹⁾ Bei Plutarch sind die ereignisse nach dem abfall der flotte und des heeres wie folgt dargestellt: Antonius eilt in die stadt zurück und klagt, daß ihn Cleopatra verraten habe. Diese flieht aus furcht vor dem erregten Antonius in ihr mausoleum und läßt ihm melden, sie sei tot. Auf diese nachricht hin ersucht Antonius den Eros, ihn zu töten. Eros aber ersticht sich selbst, worauf sich Antonius in sein schwert stürzt.

²⁾ a. a. o. s. 938.

geschildert wird.¹⁾ — Schon im ersten akt von A. a. Cl. hören wir von der gegnerschaft des Photinus gegen Antonius (I. akt 2. sc. s. 137 ff.). Photinus strebt nach der königskrone und möchte vor allem Antonius beseitigen. Indessen mißglückt sein frecher mordanschlag (II. akt 1. sc. s. 144 ff.). — Durch seine ehrgeizigen pläne hofft Photinus zugleich die liebe der unschuldigen Iras, einer begleiterin der Cleopatra, zu gewinnen, um die er bisher vergeblich geworben hat. Von neuem erklärt er ihr (II. akt, s. 146 ff.) seine neigung und stellt ihr in aussicht, daß sie an seiner seite königin werden könne, worauf sie ihm verspricht, ihn lieben zu wollen. — Während dann (IV. akt 2. sc. s. 169) Antonius vor der stadt kämpft, versucht Photinus abermals sein ziel zu erreichen, indem er sich an die spitze der aufrührer setzt. Doch auch dieses unternehmen schlägt fehl. Als schließlicb Antonius (V. akt, s. 184) völlig entmutigt in die stadt zurückkehrt, gelingt es dem schurken, sich seines gegners zu entledigen, dadurch, daß er ihm durch die erfundene nachricht vom tode der Cleopatra zum selbstmord treibt. Er höhnt den sterbenden und eilt dem sieger Caesar entgegen, von dem er für seine tat königliche belohnung erhofft. Caesar aber ist entrüstet über das werk des schurken, der aber noch immer seine sache nicht für verloren hält. — Als in der schlufsscene die sterbende Iras, die mit ihrer herrin Cleopatra zu grunde geht, andeutungen über des Photinus verräterischen plan macht, bringt es der unmensch fertig, ihr den todesstof zu versetzen, unter dem vorwand, sie von ihren qualen erlösen zu wollen. Caesar hat ihn jedoch durchschaut und läßt ihn zur hinrichtung abführen. Der anwesende bruder der Iras aber tötet ihn auf der stelle. — Der erwähnte einfluß von Corneilles Photin auf die person des Photinus zeigt sich besonders deutlich im verhalten des letzteren zu dem siegreichen Octavius Caesar. Im „Pompée“ bestimmt Photin den jugendlichen, unselbständigen Ptoloméé, den zuflucht suchenden Pompée ermorden zu lassen, damit er

¹⁾ Photin im Pompée und Photinus in A. a. Cl. sind indessen zwei verschiedene historische personen. Bei Plutarch und Lucan heißt ersterer Pothinus. Er wird von J. Caesar zum tode verurteilt. Photinus für Pothinus fand Corneille „dans quelques manuscrits de César“. S. a. a. o. IV. bd. s. 26, anm. 6.

(Ptolomée) sich dem sieger verpflichte. Mit derselben rücksichtslosigkeit und von ähnlichen hoffnungen veranlaßt, verursacht Photinus den tod des Antonius. — Auch das verhalten der sieger ist in beiden tragödien das nämliche: Jule César grollt dem Ptolomée, daß er seinen großen gegner hat ermorden lassen; Octavius Caesar ist entsetzt, daß Photinus den tod des Antonius veranlaßt hat. — Ptolomée sucht seinen — ihm von Photin eingegebenen — schritt zu rechtfertigen und sagt u. a., daß ihn der eifer, César zu dienen, zu dem blutbefehl bewogen habe. Dann fährt er fort (II. akt, 2. sc. s. 65):

*Vous m'en désavouez, vous l'imputez à crime;
Mais pour servir César rien n'est illégitime.
J'en ai souillé mes mains pour vous en préserver:
Vous pouvez en jouir, et le désapprouver;*

Bei Sedley entschuldigt sich Photinus in derselben weise (V. akt, s. 189):

*I wish Antonius' blood were not yet spilt,
But yours is the advantage, mine the guilt.*

Auch die erwidernngen der sieger auf diese entschuldigungen enthalten ganz ähnliche gedanken; César sagt (ibid.):

*Votre zèle étoit faux, — — —
[Et] s'il vous a donné ces craintes trop subtiles,
Qui m'ôtent tout le fruit de nos guerres civiles,
Où l'honneur seul m'engage, et que pour terminer
Je ne veux que celui de vaincre et pardonner, —*

Caesar ruft dem Photinus zu (ibid.):

*Thou hast the pow'r of pard'ning from me ta'en,
And empty wishes now alone remain.*

— — — — —
*Hence, from my sight! since blasted is by thee
The fairest fruit of all my victory.*

An die nebenhandlung schließt Sedley zwei scenen an, die wir als ziemlich überflüssig bezeichnen müssen: die liebes-scene (II. akt s. 146 ff.) und die eifersuchtsscene (IV. akt s. 172 ff.) zwischen Photinus und Iras. Der dichter folgt hierbei dem herrschenden geschmack und sorgt dafür, daß liebe und galanterie in seinem stück nicht zu kurz kommen. In der heroischen tragödie werden ja vorzugsweise verliebte und galante helden dargestellt. In erster linie schildert Sedley natürlich Antonius als einen solchen. — Doch auch

Thyreus ist verliebt.¹⁾ Sedley läßt dessen unterredung mit Cleopatra, über die Plutarch nichts mitteilt, mit einem regelrechten liebesgeständnis enden, das Thyreus der Cleopatra macht (III. akt, s. 160/61). — Ferner erfindet Sedley vollständig frei die liebe des Mecaenas zu Octavia, ohne einen anderen ersichtlichen zweck als den, seinem publikum eine liebesscene mehr vorführen zu können (ende des II. aktes, s. 152). Man kann Sedley den vorwurf nicht ersparen, daß er die genannten scenen um ihrer selbst willen einführt, ohne sie in innere beziehung zu der übrigen handlung zu setzen. — „Eine unglückliche zutat bildet die galanterie“²⁾ auch in Corneilles „Pompée“. Sedley geht in der dort angedeuteten richtung viel weiter. Während der französische dichter nur César als einen verliebten helden darstellt, zeichnet Sedley deren nicht weniger als vier (Antonius, Thyreus, Photinus und Mecaenas) und scheut sich nicht, den aufbau des stückes durch überflüssige, aber gern gesehene liebesscenen zu durchbrechen.

Es dürfte unangebracht sein, auf alle einzelheiten der komposition des stückes einzugehen. Zusammenfassend sei gesagt, daß Sedley einerseits oft den historischen stoff mit dichterischer freiheit geschickt anordnet und vereinfacht, andererseits aber — wie wir zuletzt sahen — überflüssiges hinzufügt, sodaß der aufbau als zu wenig straff und einheitlich erscheint.

Charaktere. Dieselbe freiheit, die sich Sedley beim aufbau des stückes seiner vorlage gegenüber wahrte, gestattet er sich beim zeichnen der einzelnen charaktere. Seine darstellung des Antonius weicht deutlich von der Plutarchs ab. Er ist in blinder liebe der Cleopatra völlig ergeben. Als er vor Alexandria seinen gegner in die flucht geschlagen hat, läßt er von der verfolgung ab, um ihr zu hilfe zu eilen. Während bei Plutarch Antonius versuche macht, sich von der verhängnisvollen liebe zu befreien, denkt er bei Sedley nicht im mindesten daran, der geliebten untreu zu werden. Seinen treuen feldhern Canidius, der ihn von seiner leidenschaft be-

¹⁾ Bei Plutarch wird er „a wise and discret man“ genannt, der von Caesar mit briefen an Cleopatra abgeschickt wird. Da er sich ziemlich lange mit ihr unterhält, erregt er die eifersucht des Antonius, der ihn durchpeitschen läßt. a. a. o. p. 944.

²⁾ Birch-Hirschfeld a. a. o. s. 419.

freien möchte und ihn vor Cleopatra warnt, läßt er hart an. — In Corneilles „Pompée“ erklärt der galante César, daßs er um der Cleopatra willen von sieg zu sieg geeilt sei¹⁾ und daßs er es dahin bringen wolle, daßs das stolze Rom ihr schliefslich zu füßen liegen werde.²⁾ Ähnlich spricht Antonius (IV. akt, s. 176):

On me so thick your obligations fall,
I must subdue the world to pay'em all,
And make proud Rome acknowledge you her queen;
Your glory does demand no less a scene.

Antonius will sich töten, falls Caesar Cleopatra zu verschonen verspricht und ihren söhnen die thronfolge zusichert.³⁾ Seine allzu grofse liebe führt sein verderben herbei, indem sie ihn am energischen ausführen seiner grofsen taten hindert. Da er zu stolz ist, sich dem siegreichen Caesar zu unterwerfen, wird sein fall unvermeidlich. Als er hört, daßs Cleopatra sich getötet habe, will er keinen augenblick länger leben und bringt sich die todeswunde bei. Wie alle seine handlungen erfolgt auch sein tod um der liebe willen. — Caesar möchte zunächst die streitigkeiten mit Antonius — wenigstens angeblich — friedlich beilegen. Als aber sein gesandter abgewiesen und beleidigt wird, ist er zum entscheidungskampf völlig entschlossen. Er zeigt sich als durchaus energisch. Nichts, auch die bitten und drohungen seiner schwester Octavia nicht, kann ihn von seinem entschlusse abbringen. — Dem beständig zur versöhnung ratenden Agrippa stellt Sedley den zum kampf drängenden Mecaenas gegenüber. Letzterer liebt Octavia und möchte deswegen besonders den untergang des Antonius herbeiführen. — Zwei dem Antonius in unwandelbarer treue ergebene Römer sind Canidius und Lucilius. Ersterer warnt den Antonius beständig vor der liebe zu Cleopatra, letzterer wirft den aufstand in Alexandria nieder. Beide töten sich als der zusammenbruch unvermeidlich ist, Lucilius, als ihn

¹⁾ a. a. o. s. 79, v. 1267 ff. Vergl. auch Birch-Hirschfeld a. o. o. s. 419.

²⁾ a. a. o. s. 81, v. 1317 ff.

³⁾ Dies kann ein weiterer dem Dion Cassius entlehnter zug sein, wo es im 51. buch, kap. 8 heifst, daßs Antonius sich erbot, „sich selbst das leben zu nehmen, wenn dadurch Cleopatra gerettet würde“. — Indessen sind derartige heldenmütige anerbieten in den heroischen tragödien etwas ganz gewöhnliches.

Antonius auffordert, ihm den todesstofs beizubringen. Für diese vier personen (Agrippa, Mecaenas, Canidius und Lucilius) fand Sedley bei Plutarch nur ganz kurze andeutungen. Die rollen, die sie im stück spielen, sind vom dichter selbständig erfunden.¹⁾ — Über den charakter des Photinus ist schon oben das wichtigste mitgeteilt. Hauptsächlich durch den Photin im „Pompée“ angeregt, schildert ihn Sedley als schurken und gemeinen verräter. Plutarch erwähnt nur den namen des Photinus (a. a. o. s. 938). Aber Sedley hat aus einer anderen stelle im Plutarch anregung zur gestaltung des Photinus erhalten. Er berichtet, dafs ein gewisser Dercetaeus das schwert des Antonius dem Caesar bringt:²⁾ Sedley überträgt diese unmotivierte handlung auf Photinus und motiviert sie in der oben angegebenen weise. — In der auffassung der Cleopatra zeigt sich der dichter unabhängig von seinen quellen. Sie ist das treuliebende weib, während sie bei Plutarch und besonders bei Dion Cassius als falsch und intriguerend dargestellt wird. Auch Florus sagt, wie wir oben sahen: „regina ad pedes Caesaris provoluta temptavit oculos ducis. frustra quidem“. Bei Sedley verachtet sie es, mit Caesar friedensverhandlungen anzuknüpfen, und zieht es vor, mit dem geliebten unterzugehen. Von einigem einfluß auf Sedleys Cleopatra ist die Corneilles gewesen. In beiden tragödien ist sie das königsstolze weib. Cléopâtre verachtet die feigen gemeinen ratschläge des Photin, durch die er den könig (Ptolomé) lenkt (s. 37):

Je ne le vois que trop, Photin et ses pareils
 Vous ont empoisonné de leurs lâches conseils:
 Les âmes que le ciel ne forma que de boue . . .

Ebenso verabscheut Cleopatra den rat des Photinus, der sie überreden möchte, dafs sie zu dem siegreichen Caesar überginge (s. 183):

¹⁾ Auf Lucilius überträgt indessen Sedley die rolle des Eros; denn dieser ist es, den — nach Plutarch — Antonius auffordert, ihn zu töten. — Auch die belehnung mit einer goldenen rüstung, die bei Plutarch einem unbekannten zu teil wird, erfolgt bei Sedley an Lucilius.

²⁾ a. a. o. s. 946: For after Antonius had thrust his sword in himself, — —, one of his guard (called Dercetaeus) took the sword with the which he had stricken himselfe, and hid it: then he secretly stole away, and brought Octavius Caesar the first newes of his death, and shewed him his sword that was bloudied. — Da zieht sich Caesar zurück und weint.

— Yes! If meer brutes we were
And knew no nobler passion than vile fear.

Bei der schilderung der Octavia geht Sedley von Plutarch aus. Letzterer berichtet wiederholt, dafs Octavia ihrem gatten Antonius treu blieb und in seinem interesse wirkte, obwohl er sie verlassen und sich der Cleopatra hingegeben hatte. Einmal gelang es ihr auch, ihren bruder durch ihre bitten mit Antonius auszusöhnen. Indessen hören wir nichts, dafs Octavia bei der belagerung von Alexandria zugegen gewesen sei und weitere versöhnungsversuche gemacht habe. Sedley verfährt wiederum frei und führt Octavia handelnd in seine tragödie ein: Sie macht zweimal den versuch, ihren bruder zu friedlichem vergleich mit ihrem gatten zu bewegen (s. 149 ff. und s. 166 ff.). Als ihre bitten erfolglos bleiben, wirft sie ihrem bruder unmäfsigen stolz und herrschgier vor und verkündet ihm, dafs sie nach Rom gehen, seine ergeizigen pläne aufdecken und seine feinde zum kampf gegen ihn vereinigen werde. Dies verhalten erinnert stark an das der Cornélie im „Pompée“, die, um den tod ihres gemahls zu rächen, die welt zum kampf gegen César aufbringen will (a. a. o. s. 98/99):

J'irai, n'en doute point, au sortir de ces lieux.
Soulever contre toi les hommes et les dieux.

Eine beeinflussung durch Corneille scheint mir auch beim zeichnen dieser person unzweifelhaft. — Dafs Octavia von Alexandria nach Rom abreist, unterwegs aber vom tode ereilt wird, erfindet Sedley vollkommen selbständig.

Zusammenfassende betrachtung: Die untersuchungen über A. a. Cl. haben ergeben, dafs es Sedley keineswegs an kombinationstalent und phantasie fehlte. Er stellt sich dem geschichtlichen stoff frei gegenüber und vereinfacht ihn, indem er ereignisse zusammenrückt und überflüssige personen fortläßt, bezüglich die funktionen von mehreren nebenpersonen auf eine person überträgt, die dann deutlicher hervortritt (vergl. Lucilius). — In der auffassung der beiden hauptpersonen zeigt sich Sedley selbständig. Alles was sie unternehmen, geschieht um der liebe willen. Während Cleopatra meist als intriguante buhlerin dargestellt wird, ist sie in der Sedleyschen tragödie das treuliebende weib, das mit dem geliebten zu grunde geht. — Als hauptquelle erweist sich Plutarch,

den er wahrscheinlich in der Northschen übersetzung benutzt hat. — Bei der untersuchung der heroischen tragödien ist von besonderer wichtigkeit die abgrenzung des französischen einflusses, der für dieses genre im allgemeinen noch nicht genau fixiert ist. In unserer tragödie ist er ziemlich bedeutend. Der einfluß von Corneilles „Pompée“ auf die gestaltung einzelner personen und ihre handlungsweise ist unverkennbar. Auch sprache und stil des französischen dichters haben eingewirkt. Weniger aber sind die vorzüge des französischen vorbildes zu erkennen, als vielmehr dessen mängel.¹⁾ — Man merkt den heroischen tragödien (heroic plays) überhaupt an, daß sie die produkte einer wenig heroischen zeit sind: Man vermifst wirklich heldenhafte und tragische konflikte, und an stelle des wahren pathos tritt schwülstige und lächerlich bombastische rede. Von diesen mängeln kann auch Sedleys tragödie nicht ganz freigesprochen werden, die aber himmerhin als literarisches produkt jener zeit beachtung verdient.

Bellamira: or the Mistress.

Im Mai 1687 wurde Sedleys drittes drama — sein zweites lustspiel — mehrere male mit entschiedenem erfolg aufgeführt, das, wie erwähnt, den titel „Bellamira: or the Mistress“ trug (vergl. die angaben auf s. 172). Es wurde in demselben jahre gedruckt und erfreute sich längere zeit der gunst des publikums. Auf dem „Eunuchus“ des Terenz fußend, behandelt Sedley in der B. einen prekären stoff, den er überdies vergrößert, aber — wie wir sehen werden — nicht in unmoralischer absicht. Vom literarischen standpunkt aus betrachtet ist die B. das beste der Sedleyschen dramen. Es verdient daher unbedingt näher besprochen zu werden, als es bisher geschehen ist. — Leider ist das stück nicht in scenen gegliedert. Wir nehmen eine solche einteilung vor und geben zugleich kurz den inhalt jeder scene an. Den inhalt des „Eunuchus“ setze ich als bekannt voraus und deute nur durch

¹⁾ Siehe Birch-Hirschfelds urteil über Corneilles stil, a. a. o. s. 421: „Corneilles stil strebt nach kraft und schwung, ist aber ohne gleichmäßige durchbildung und nicht frei von gesuchten wendungen, gezwungenen und geschmacklosen vergleichen. Aber der dichter besitzt die gabe der tönenden rede, die schwungvoll, eindringlich und kräftig dahin fließt.“

angabe von akt- und scenenzahl die scenen des „Eunuchus“ an, die den scenen der B. entsprechen.

Inhalt:

I. akt.

1. sc. (s. 113). Keepwell steht vor dem hause seiner mätresse Bellamira und begehrt eingelassen zu werden, obwohl er geschworen hatte, mit ihr zu brechen. Vergebens sucht sein freund Merryman ihm von der treulosigkeit Bellamiras zu überzeugen und ihm den kostspieligen verkehr zu verleiden. [= E. I, 1.]¹⁾

2. sc. (s. 115). Endlich erscheint Bellamira. Sie entschuldigt sich bei Keepwell, dafs sie ihn hat warten lassen und trägt ihm dann eine bitte vor: Sie ist mit einem gewissen Dangerfield bekannt geworden, der in Spanien in den besitz eines von englischen eltern stammenden, als kind aber geraubten und als sklavin nach Jamaica gebrachten mädchens, namens Isabella, gelangt ist. Isabella ist dort mit Bellamira von der mutter Bellamiras erzogen worden, die sich später aber gezwungen gesehen hatte, Isabella zu verkaufen. Letztere war dann in Spanien in die hände Dangerfields gelangt. Bellamira glaubt den bruder Isabellas ausfindig gemacht zu haben und möchte in der hoffnung auf belohnung diesem die schwester zuführen. Um Isabella von Dangerfield zu erlangen, mufs sie den anschein erwecken, als ob sie ihn allein liebe. Sie bittet daher Keepwell, zwei tage aufs land zu gehen, der nach langem widerstreben einwilligt. Ehe er sich verabschiedet, ersucht er Merryman, der Bellamira ein geschenk zu überbringen, das sie sich gewünscht: einen Eunuchen und ein schwarzes mädchen. [= E. I, 2.]

3. sc. (s. 120). Merryman unterhält sich mit zwei weiteren freunden des Keepwell, mit Eustace und den auf seine erfolge bei den frauen schrecklich eingebildeten Cunningham. Letzterer erzählt, dafs er auch die gunst der Bellamira geniefst und eben bei ihr gewesen ist, als Keepwell vor der tür wartete. [Von Sedley selbständig hinzugefügt.]

4. sc. (s. 123). Im gespräch mit Thisbe (die als ehrbares mädchen dargestellt und von Cunningham und ihrem vormund

¹⁾ d. h.: diese scene entspricht der 1. sc. des I. aktes des „Eunuchus“.

Merryman umworben wird) entpuppt sich Bellamira als eine raffinierte dirne, die den schwachen Keepwell völlig an sich zu fesseln und von ihm immer neue geschenke und geld zu erlangen versteht. [Sedleys hinzufügung.]

II. akt.

1. (127). Keepwell ermahnt — ehe er aufs land geht — den Merryman, die geschenke möglichst bald der Bellamira zu bringen. [= E. II, 1.]

2. (128). Während Merryman noch weiter vor dem hause der B. weilt, kommt Smoothly, der diener Dangerfields, mit Isabella, die er im auftrag seines herrn zu B. führt. [= E. II, 2.]

3. (128). Kaum sind sie eingetreten, als Lionel, der jüngere bruder Keepwells, hereinstürzt. Er hat sich in Isabella verliebt und ist ihr gefolgt. Er ist aber aufgehalten worden und ist unglücklich, dafs er sie aus den augen verloren hat. Merryman merkt, dafs das mädchen Isabella sein mufs und schlägt dem Lionel vor, er möge sich in die kleider des Eunuchen stecken, den er der B. alsbald bringen soll. Lionel geht entzückt auf diesen vorschlag ein. [E. II, 3.]

4. (135). B. und Thisbe empfangen Isabella. Letztere ist ein unschuldiges mädchen und erklärt, dafs sie nur einen mann lieben könne, den sie kürzlich in Spanien gesehen und der ihr seine liebe beteuert habe. Die raffinierte B. sucht Isabella von der schlechtigkeit der männer zu überzeugen. [Sedley.]

III. akt.

1. (139). Dangerfield kommt, um B. abzuholen. Er brüstet sich mit seiner tapferkeit und seinem witz. Sein diener Smoothly schmeichelt ihm in schamloser weise. [= E. III, 1.]

2. (142). Merryman übergibt der B. das schwarze mädchen und den als Eunuch verkleideten Lionel, über den sich B. sehr lobend ausspricht. — Ehe B. fortgeht, ordnet sie an, dafs Eustace, den sie zu sich bestellt hat, warten, wiederkommen oder sie aufsuchen soll. Isabella soll sorgfältig gepflegt werden. Nur der Eunuche soll ihr nahen. [= E. III, 2.]

3. (144). Kurze scene zwischen Lionel und Isabella. Sie glaubt in ihm den jüngling wiederzuerkennen, den sie in Spanien gesehen und geliebt hat. Sie ist traurig und bittet ihn fortzugehen. Er aber bleibt. [Sedley.]

4. (145). Eustace kommt in die wohnung der B. Er kann sich nicht erklären, was B. von ihm wolle und weshalb sie sich nach seinen verhältnissen und seiner verschollenen schwester erkundigt hat. — Silence, ein mädchen der Bellamira, richtet die aufträge ihrer herrin aus. Eustace möchte das mädchen verführen, aber sie entwischt ihm. [Z. teil = E. III, 3.]

5. (147). Cunningham besucht Thisbe. Er glaubt in seiner eingebildetheit — auf grund eines von Merryman verfaßten billet-doux — dafs Thisbe nach ihm in die Rose [Tavern] geschickt habe. Er wird abgewiesen. [Sedley.]

6. (149). Merryman kommt zu Thisbe. In nicht gerade zarter weise vereinbaren sie die bedingungen, unter denen sie sich eventuell heiraten wollen. [Sedley.]

7. (152). Merryman wird zu einem jungen mann fortgerufen. Es ist Bellamira, die sich verkleidet hat, und die gern den feigen, schrecklich renommierenden Dangerfield überfallen und plündern möchte, um ihm später dem spott und gelächter preiszugeben. Merryman willigt ein und fragt, ob sie dann mit ihm das souper einnehmen würde. B. will ihm den abend schenken, wenn M. dem Keepwell gegenüber nichts schlimmes mehr von ihr redet. [Sedley.]

8. (155). Lionel trifft, aus dem hause der B. kommend, seinen freund Eustace, dem er erzählt, was er erlebt, und dafs er die liebe der Isabella mit gewalt erobert habe. [= E. III, 4 u. 5.]

IV. akt.

1. (158). Dangerfield wartet mit Smoothly in einer allee auf B. und erzählt eben wider von zahllosen händeln und heldentaten. [Sedley.]

2. (159). Dangerfield wird von B. und Merryman angefallen und läßt sich geduldig durchprügeln und ausrauben. [Sedley.]

3. (160). Thisbe soll eben von zwei polizisten ins schuldgefängnis abgeführt werden. Cunningham und Eustace kommen rechtzeitig herbei; letzterer befreit Thisbe, indem er im auftrag eines dritten, den er nicht nennen soll, die summe hinterlegt. [Sedley.]

4. (162). Silence erzählt dem erstaunten Keepwell, dafs der Eunuche Isabella vergewaltigt habe. [= E. IV, 3.]

5. (163). Isabella klagt (in einem monolog in blankversen)¹⁾ über die gewalttat Lionels. Sie will sterben, wenn er ihre ehre nicht durch heirat rehabilitiert. [Sedley.]

6. (164). B. hat sich umgekeidet und trifft mit Dangerfield zusammen, der ihr erzählt, dafs er von einer ganzen schar überfallen worden sei. — B. eilt zu Merryman. [Sedley.]

7. (165). Keepwell hat den wirklichen eunuchen, Pisquil, aus seinem haus geholt. Er schilt ihn fürchterlich aus. Die mädchen der Bellamira aber erklären, dafs dieser die schandtatt nicht begangen habe. Pisquil beteuert, dafs er das haus der B. noch nicht betreten habe, dafs vielmehr Lionel seine kleider angelegt habe und mit Merryman fortgegangen sei. — Keepwell eilt zu letzterem, um aufklärung zu erlangen. [= E. IV, 4.]

8. (169). Keepwell kommt an, als B. noch bei Merryman weilt. B. flüchtet in ein versteck. K. sieht sie noch, erkennt sie aber nicht. Er möchte durchaus wissen, wer sie wäre. M. wird ihn los, indem er ihn auffordert, ihm in einem duell, das er sogleich ausfechten müsse, als sekundant zu dienen. [Sedley.]

9. (172). Eustace hat B. aufgesucht, während sie mit Dangerfield soupierte. Sie hat sich bald mit D. gezankt. Eustace erzählt dies der Silence, an der er wieder seine verführungskunst vergebens versucht. [Z. teil = E. IV, 5.]

10. (173). B. hat sich völlig mit Dangerfield entzweit, kommt nun zurück und erklärt dem Eustace, dafs sie ihm seine verloren geglaubte schwester wieder zuführen wolle, dafs aber Dangerfield wahrscheinlich kommen und sie wieder für sich beanspruchen werde. Eustace merkt zu seinem entsetzen, dafs seine schwester die von seinem freund Lionel verführte Isabella ist. [Z. teil = E. IV, 6.]

11. (175). Dangerfield kommt wirklich, um Isabella zurückzuführen. Mit hilfe von bravos und gassenjungen will er das haus stürmen, obwohl ihm Eustace erklärt, dafs Isabella eine freigeborene Engländerin und seine schwester sei. Da tauchen Merryman und Cunningham auf, die der B. eine serenade bringen wollen. Mit leichtigkeit vertreiben sie den feigen Dangerfield. [= E. IV, 7.]

¹⁾ Die einzige in versen verfasste stelle der B.

V. akt.

1. (178). Mit sehr derben worten werfen sich Cunningham und Merryman ihre schwächen vor. [Sedley.]

2. (178). Keepwell tritt hinzu. M. macht ihn zunächst eifersüchtig auf Dangerfield, teilt ihm aber dann mit, daß sich B. rasch mit Dangerfield entzweit hat. [Sedley.]

3. (182). Silence holt Keepwell zu B. [Sedley.]

4. (183). Lionel erzählt dem Merryman, wie trefflich sein streich gelungen sei. [Teile aus E. V, 8.]

5. (184). Cuningham und Eustace treten hinzu. Der erstaunte Lionel erfährt, welche beleidigung er ohne sein wissen seinem besten freunde, Eustace, durch das eindringen zu Isabella zugefügt hat. Er muß seinem freund im zweikampf genugtuung geben. Merryman sekundiert dem Lionel, entwaffnet seinen gegensekundanten Cunningham und trennt die kämpfenden. Lionel möchte sein unrecht gut machen und Isabella heiraten, wenn er nicht mit Theodosia verlobt wäre. Da erklärt C., daß sich letztere von Lionell losgesagt und ihn geheiratet habe. Lionel ist frei, und die versöhnung kann stattfinden. [Sedley.]

6. (187). B. hat inzwischen auch erfahren, was mit Isabella geschehen ist. Als sie herzukommt, ist jedoch der konflikt schon gütlich beigelegt. [E. V, mitte 1. sc., teile aus 2. sc.]

7. (188). Auch Dangerfield und sein diener finden sich ein. Ersterer entschuldigt sich wegen des angriffes auf B.'s haus und verlangt Isabella. Lionel, Eustace und Keepwell weisen ihn energisch zurück. Durch vermittelung Smoothlys, der der gesellschaft im geheimen mitteilt, wie töricht und ungefährlich Dangerfield sei, erlangt letzterer zutritt. B. fordert ihn auf, allen, gegen die er groll hege, zu verzeihen, auch denen, die ihn überfallen haben. D. tut es, und B. gibt nun das abenteuer zum besten. [E. V, teile aus 7, 8 u. 9.]

8. (191). Isabella verzeiht dem Lionel, dem sie als frau angehören will, und erkennt ihren bruder wieder. — Thisbe willigt in die heirat mit Merryman ein, da er es gewesen ist, der durch Eustace das geld zu ihrer befreiung geschickt hat. — Keepwell will nach wie vor seiner B. treu bleiben. — Mit fröhlichem tanz endet das stück.

Quellenuntersuchung.

Aufbau, handlung, komik. Man sieht aus der obigen übersicht: daſs Sedley den „Eunuchus“ des Terenz stark benutzt hat. Er überarbeitet die scenen oft nur leicht und begnügt sich stellenweise mit geschickter übersetzung. Er verwendet für die B. alle scenen des I.—III. aktes. Auch den IV. akt des „Eunuchus“ findet man mit einigen abänderungen und mit fortlassung der beiden ersten kurzen scenen in der Sedleyschen komödie wieder. Am stärksten weichen die V. akte von einander ab. Sedley verwendet teilweise sc. 1, 2, 7, 8 und 9 und läſst fort sc. 3, 4, 5 und 6. Er macht damit die handlung der lateinischen komödie zur haupthandlung seines stückes. Aber er versteht es dennoch, dem stück ein durchaus englisches gepräge zu geben und mit groſsem geschick schildert und verspottet er personen und zustände der resaurationszeit. Zu bedauern ist nur, daſs der dichter den kernpunkt der fabel des lateinischen stückes nicht modernisiert, weil sich dadurch ziemlich groſse unwahrscheinlichkeiten ergeben: daſs der B. ein eunuche und die als sklavin gehaltene Isabella geschenkt werden, sind für englische verhältnisse doch recht wunderliche vorkommnisse.

Zu den 18 ganz oder teilweise aus Terenz entlehnten scenen fügt Sedley ebensoviel selbstentworfenene hinzu. Diese letzteren sind im vergleich zu denen des Mulberry Gardens weit geschickter komponiert. Der dichter hat offenbar studien und entschiedene fortschritte gemacht. Während im M. G. sich die personen in vielen scenen zwar witzig, aber fast aufs geratewohl unterhalten, findet man in der Bellamira meist planvoll angelegte knappe und gewandte dialoge. Sedley hat sich eine gewisse technik angeeignet und begnügt sich nicht mehr mit witziger unterhaltung, sondern bedient sich konsequent einiger mittel zur hervorbringung von komik. Schon dadurch, daſs er seine personen klarer zeichnet, ihren charakter in ihren worten und handlungen zum ausdruck bringt und geschickt personen verschiedenen charakters gegenüberstellt, erzielt er starke komische wirkungen: so z. b. in dem dialog in II, 3 zwischen dem verliebten Lionel und dem beständig auf seinen wein bedachten schlechter Merryman. Letzterer wird in ähnlicher weise zu zwei anderen liebhabern in kontrast gesetzt: zu Keepwell, besonders in I, 1, 2; II, 1, und zu Cunningham be-

sonders in I, 3; V, 1, 2. Die durchtriebene B. steht im gegensatz zu der naiven Isabella bes. in I, 4. — Bei der zeichnung des Dangerfield verwendet Sedley, von Terenz angeregt, mit gutem erfolg als quelle der komik den kontrast zwischen dem wirklichen und dem angenommenen charakter. D. ist in wirklichkeit ein großer feigling, aber beständig bestrebt, sich als unübertrefflichen helden aufzuspielen. — Als er IV, 2 angefallen wird, setzt er sich aus purer furcht nicht zur wehr, wohl aber findet er worte, die sein feiges benehmen verdecken sollen: der kontrast zwischen seiner handlungsweise und seinen worten ist von der ergötzlichsten komischen wirkung. Diesen kontrast weiß Sedley noch vortrefflich zu heben, durch die unmittelbar voraufgehende scene V, 1, in der Dangerfield seinem diener zeigen will, wie er einen unbeschreiblich tapferen gegner getötet hat. Wir haben hier ein beispiel für die vorzügliche verbindung zweier scenen. — — Während so unser dichter im aufbau der einzelnen scenen und in der erzielung komischer wirkungen bedeutende fortschritte gemacht hat, ist dagegen der aufbau der ganzen komödie in mancher beziehung mangelhaft. — Was die haupthandlung angeht, so sahen wir schon, daß Sedley dazu die einfache handlung der Terenzschen komödie — mit einigen abänderungen — verwendet. Am stärksten und mit ziemlichen geschick wird der konflikt umgearbeitet: Sedley verschärft ihn und paßt ihn den eigenen zeitverhältnissen an. Während Terenz den Chremes, den bruder der Pamphila [= Isabella bei Sedley], zu Chärea, dem ungestümen liebhaber, nicht in beziehung setzt und die beiden überhaupt nicht zusammen auf die bühne bringt, sind in der B. die entsprechenden personen, Eustace und Lionel intime freunde: Sedley überträgt auf Eustace zugleich die kleine rolle des Antipho, des freundes Chäreas. Dadurch wird der konflikt komplizierter und schärfer zugespitzt: Lionel beleidigt ohne sein wissen die schwester seines freundes Eustace und berichtet letzterem, der auch noch nicht weiß, daß Isabella seine schwester ist, was er getan. Als Eustace von B. erfährt, wer Isabella ist, sieht er sich gezwungen, seinen besten freund zum zweikampf herauszufordern, in V, 5, einer spannend aufgebauten scene. Die lösung erfolgt dadurch, daß Lionel — der Isabella liebt und sein unrecht nur zu gern wieder gut machen möchte, dazu aber nicht im stande ist, weil er sich auf wunsch seines

vaters mit Theodosia hat verloben müssen — frei wird, weil letztere sich plötzlich mit Cunningham verheiratet hat, nachdem ihr das abenteuer des Lionel mit Isabella zu ohren gekommen ist. Es wäre zu wünschen, daß die lösung einfacher und natürlicher erfolgt; einigermassen ist sie dadurch motiviert, daß Cunningham allen damen, die er kennen lernt, den hof zu machen pflegt und so auch Theodosia umworben hat, die er im günstigen augenblick dem Lionel wegschnappt.

Der so umgeänderten haupthandlung fügt Sedley selbständig eine nebenhandlung, eine episode und einige die haupthandlung ausführlicher gestaltende scenen hinzu. Diese erweiterungen erklären sich aus dem bestreben des dichters, die charaktere seiner personen möglichst deutlich hervorzuheben, die sitten der damaligen zeit zu schildern und ihre schäden zu geißeln. Wie schon aus der inhaltsübersicht klar geworden sein dürfte, geschehen die hinzufügungen auf kosten eines straffen aufbaues: Sedley überlädt seine komödie und durchbricht zu oft die haupthandlung. Die schwach durchgeführte nebenhandlung ist mit letzterer nur lose verbunden und knüpft sich an Merryman und die vom dichter selbständig hinzugefügten personen: Cunningham und Thisbe. Sie wird vorbereitet in I, 4, setzt sich fort in III, 5 und 6, wird gefördert durch IV, 3 und findet ihre lösung in V, 8, indem M. Thisbe zur frau bekommt. — Die episode — der überfall Dangerfields durch B. und Merryman — wird vorbereitet in III, 7, ausgeführt in IV, 1 und 2 und erfährt eine art lösung in V, 7. Meines erachtens hat Sedley diese episode nicht selbständig erfunden. Sie ähnelt einer episode in Shakespeares Heinrich IV., erster teil, so stark, daß man die abhängigkeit Sedleys annehmen muß. Mit ziemlicher sicherheit dürfen wir voraussetzen, daß Sedley die historie schon 1667 kennen gelernt hat, da sie am 2. Nov. dieses jahres im Theatre Royal aufgeführt wurde.¹⁾ Gemeint ist natürlich die von Poin und dem prinzen Heinrich ausgeführte beraubung des Falstaff und einiger genossen, die am ende der 2. sc. des I. aktes geplant, in der 2. sc. des II. aktes vorgenommen wird und in der 4. sc. desselben aktes ihr heiteres nachspiel erfährt. Wie Falstaff berichtet auch Dangerfield, daß er der großen übermacht erlegen sei,

¹⁾ Siehe Genest a. a. o. I. bd. s. 72.

während in wirklichkeit nur zwei angreifer vorhanden waren. Als das feige benehmen der hasenfüße aufgedeckt wird, ist Dangerfield ebensowenig wie Falstaff um eine ausrede verlegen: letzterer erklärt, er habe instinktmäßig gemerkt, daß er dem erben des königreiches gegenübergestanden habe, und er habe sich deswegen nicht verteidigt. In ähnlicher weise sucht sich Dangerfield herauszureden (s. 191): As I was going to draw, I heard a voice cry, hold, hold thy dead-doing hand; strike not: It is thy mistress, Dangerfield!

Charaktere. In der B. findet man fast alle personen der lateinischen vorlage wieder. Sie tragen allerdings englische, meist auf ihre eigenschaften anspielende namen und ihr charakter ist vom dichter meist stark modernisiert worden. Die entprechungen sind die in der anmerkung angedeuteten.¹⁾

In Keepwell zeichnet Sedley einen schwachen menschen, der sich völlig von der intriganten B. betören läßt. Vergebens versuchen seine freunde ihn über B.'s wahres wesen aufzuklären. Während er früher geizig war, scheut er sich jetzt nicht, schulden zu machen, um alle wünsche seiner mätresse erfüllen zu können. Kleidete er sich früher einfach, so ist ihm jetzt kein schneider fashionable genug. Da er unverbesserlich in seiner törichten leidenschaft beharrt, verzichten seine freunde schließlichschließlich darauf ihm ratschläge zu erteilen. Sie machen sich vielmehr über ihn lustig und hintergehen ihn mit B. (Cunningham sowohl als Merryman). Die figur des Keepwell ist eine gelungene verspottung jener, etwas beschränkten lebemänner der restaurationszeit, die in die netze einer raffinierten mätresse fallen, sich in ihrer verblendung nicht wieder losreißen können und dieser ihr vermögen opfern. — Merrymann übernimmt die rolle des Parmeno der lateinischen komödie, wird aber vom dichter zu einer anderen person umgeschaffen. Parmeno ist

1) Phaedria — — Keepwell	Chremes } — — — Eustace
Parmeno — — Merryman	Antipho } — — — Eustace
Thais — — — Bellamira	Dorias — — — — Betty
Gnatho — — Smoothly	Dorus — — — — Pisquil
Chaerea — — Lionel	Sophrone — — — — —
Thraso — — Dangerfield	Senex [Demea seu Laches?] —
Pythias — — Silence	[Pamphila] — — — — Isabella
	— — — — — Cunningham
	— — — — — Thisbe.

der seinem herrn und dessen söhnen treu ergebene diener. Merryman ist ein schlemmer. Erstaunliches leistet er bei mählern und zechgelagen, an denen er täglich teilnimmt und die sich bis nach mitternacht ausdehnen. Infolge dieses üppigen lebens ist er fett und träge.¹⁾ Seine ansichten über betrunken-sein legt er in dem ausspruch nieder (s. 181): Half drunk every night, and stark drunk once a week, is very fair. Merryman ist vom dichter mit großer anschaulichkeit und komik geschildert worden. Nichts geht ihm über ein zechgelage und beständig führt er das lob des weines im munde. Dennoch ist er vom dichter nicht typisiert worden. Er durchschaut die menschen und sagt ihnen offen seine meinung. Er läßt sich nicht gern aus seiner bequemiclichkeit bringen, zeigt sich aber tapfer, wenn es zu handeln gilt. — Dem zecher Merryman stellt Sedley den Roué Cunningham gegenüber, der beständig von seinen liebesabenteuern erzählt. Durch ausschweifendes leben hat er sich die schlimmsten krankheiten zugezogen und körperlich nahezu ruiniert. Dennoch treibt er sich nach wie vor mit dirnen herum und macht allen möglichen damen zugleich den hof. Mit Bellamira und anderen mätressen verkehrt er und wirbt zugleich um Thisbe und Theodosia. Er ist grenzenlos eitel und bildet sich ein, daß sich die damen um ihn reißen (vergl. III, 5). Für ihn gibt es nur zwei beschäftigungen: Flirten und spielen. Beiden liegt er mit gleicher leidenschaft ob. Sehr wirksam führt uns der dichter einen lebemann der restaurationszeit in seiner ganzen verdorbenheit und hohlheit vor augen. — Weniger scharf umrissen ist Eustace. Auch er ist ein lebemann. E. möchte Silence verführen und sie veranlassen, das metier einer mätresse zu ergreifen (III, 4; IV, 9). — Lionel wird in ziemlich engen an-schluss an Terenz charakterisiert. Er läßt sich durch seine heißblütigkeit zu tollen streichen hinreißen, ist aber bemüht, seine fehler wieder gut zu machen. — Gleichfalls nach Terenz gezeichnet sind Dangerfield und sein diener Smoothly. In ersterem erkennen wir deutlich den miles gloriosus, in letzterem

¹⁾ Er sagt selbst (s. 127): Survey my bulk; it was not built for haste: 'Tis the slow product of tuns of claret, chins of beef, venison pasties, and so forth. — Als er von Keepwell gefragt wird, ob er drei tage nüchtern sein könne, antwortet er: Yes, to save the nation or so,

den parasiten der antiken komödie. Manche stellen der zwischen beiden stattfindenden gespräche sind einfach aus Terenz übersetzt, andere geschickt von Sedley umgeändert oder neu hinzugefügt worden. — Von den frauencharakteren treten weniger hervor Thisbe und Isabella. Sehr ausführlich geschildert ist dagegen Bellamira. Sedley weicht in der zeichnung dieses charakters stark von Terenz ab: Thais ist harmlos, B. im höchsten grade raffiniert. Thais hat den Phaedria wirklich lieb, sie sagt am schlufs der 2. sc. des I. aktes, nachdem sich Phaedria entfernt hat:

me miseram, forsitan mi hic paruum habeat fidem
atque ex aliarum ingeniis nunc me iudicet.
ego pol, quae mihi sum conscia, hoc certo scio,
neque me finxisse falsi quicquam neque meo
cordi esse quemquam cariorem hoc Phaedria.

B. dagegen hintergeht den Keepwell in schamloser weise. Sie schwärzt seine freunde an, lügt, heuchelt tränen und scheut kein mittel, um geld und teure geschenke vom ihm zu erlangen. Die zahl ihrer übrigen liebhaber ist nicht gering. Während Keepwell vor ihrer tür wartet (I, 1) hat sie ein stelldichein mit Cunningham. Nachdem letzterer ungesehen durch ein fenster in ein bereitstehendes boot gesprungen ist, öffnet B. dem Keepwell. Dieser hat das geräusch des flüchtenden C. gehört und fürchtet von B. betrogen worden zu sein. Er sagt (I, 2): „I saw no man indeed, but am much mistaken if I did not hear one leap out of your low window into a boat.“ B. weiß sich natürlich herauszulügen.¹⁾ Beim männerfangen verfährt B. mit der nötigen vorsicht und routine (125): There goes more to our trade, than a good face: I have known many of these unthinking butterflies, debauch'd, pox'd, and in jail, the same summer — — —. Lying and painting are sure baits to catch a fool with. Charakteristisch ist auch ihre ansicht über die ehe (126): Get money enough, and you can never want a

¹⁾ Mit recht vermutet m. e. Genest (I, 455), daß dieser vorfall, der in der lateinischen komödie keine entsprechung hat, eine anspielung auf eine geschichte ist, die man von Barbara Villiers, Duchess of Cleveland, der berühmtesten mätresse Karls II., und dem jungen Churchill [spätere Duke of Marlborough] erzählte. Siehe National Biogr. 58. bd. s. 315. — Auch sonst ähnelt Bellamira der Barbara Villiers, die ja außer dem könig noch scharen von liebhabern gehabt hat.

husband. A husband is a good bit to close one's stomach with, when love's feast is over.

Zusammenfassende betrachtung: Die untersuchungen haben ergeben, daß Sedley die handlung des „Eunuchus“ mit einigen abänderungen zur haupthandlung seiner B. macht, daß er die nebenhandlung selbständig erfindet, daß er aber die episode aus dem ersten teil von Shakespeares Heinrich IV. entlehnt. — Sedley verleiht seinem stoff englisches gepräge und gibt ihn derber als der lateinische komödiendichter. — Eine, bei der beurteilung der restaurationskomödien wichtige frage bleibt noch zu beantworten: Welches ist die tendenz der B.? Ohne zweifel will der dichter mißstände und torheiten geißeln! Wenn er die ganze raffiniertheit und verlogenheit der mätresse B. aufdeckt und zeigt, wie töricht und lächerlich es von Keepwell ist, sich an ein solches weib zu hängen, so verspottet er in wirksamer weise das dirnenunwesen. Man muß entschieden dem urteil Wards zustimmen (a. a. o. III, p. 448): „— Nor in truth can the picture of the faux ménage of Bellamira, notwithstanding the grossness of the situation, be censured as altogether unwholesome satire.“ — Wenn ferner Cunningham dem Merryman beständig seine schlemmerei, Merryman dem Cunningham sein jagen nach weibern vorwirft, so werden dadurch die laster der beiden in wünschenswerter weise lächerlich gemacht. Trotz mancher derbheiten ist also die tendenz des stückes keineswegs unmoralisch! Sedley erfüllt vielmehr — im gegensatz zu den tendenzen des lustspiels der restaurationszeit im allgemeinen — die wirkliche aufgabe des komödiendichters, der dadurch, daß er die fehler und schwächen der menschen lächerlich macht, sie zu bessern bestrebt ist.

Schluss.

Lenken wir unsern blick noch einmal auf die obigen untersuchungen zurück und versuchen wir uns ein kurzes bild von Sedleys leben und schaffen zu gestalten. Was sein äußeres anbetrifft, so war er ein mann von mittlerer statur. Sein hübsches gesicht war weich und sympathisch. — Mit guter bildung, geistesgaben und witz ausgestattet, war er ein gern gesehener und begehrter gesellschafter. Er hatte einen gutmütigen und offenen charakter, durchschaute die menschen und

fand für ihre schwächen und torheiten scharfe und treffende worte des spottes. Er war aber keineswegs tadelsüchtig. — Das leichtfertige leben der sechziger jahre gab er wieder auf und kam zu ernsten lebensanschauungen. — In seinen religiösen ansichten neigte er entschieden zum protestantismus (hochkirche). Der katholizismus und das puritanertum hatten ebensowenig seine sympathieen, als der damals verbreitete materialismus bez. atheismus. — Als lyriker zeichnet er sich vor allem aus durch leichte, anmutige liebeslieder; pathetische verse und lange gedichte glücken ihm nicht. Als epigrammatiker und satirischer dichter verdient er entschieden unsere beachtung. — Dramatisches talent besaß er nicht. Seine tragödie *Antony and Cleopatra* ist ziemlich unbedeutend. Dagegen sind seine lustspiele beachtenswerter, ganz besonders wegen ihrer vernünftigen — dem zeitgeschmack entgegengesetzten — tendenz, durch verspottung der torheiten und laster bessernd zu wirken. Diese konnten wir für den *Mulberry Garden*, wie auch für die *Bellamira* konstatieren. — Als parlamentarier zeichnet er sich durch mutiges und konsequentes, uneigennütziges eintreten gegen allerlei mißstände aus. Gerade seine parlamentarische tätigkeit, die sein späteres leben zum grofsen teil ausfüllt, muß hervorgehoben werden, da sie ein bemerkenswertes gegengewicht gegen die jugendstreiche der sechziger jahre bildet.

Literatur.

- Baronetage, *The English* ... etc. Anonym London 1741.
 Beljame: *Le public et les hommes de lettres en Angleterre au 18^e siècle.* Paris 1881.
 Biographia Dramatica. sub Sedley.
 Birch-Hirschfeld [Suchier-Birch-Hirschfeld]: *Geschichte der französischen Litteratur.* Leipzig, Wien. 1900.
 Brueys: *Le Grondeur.* Im *Répertoire Général du Théâtre Français. Théâtre du Second Ordre. Comédies en Prose. Tome V.* Paris 1818.
 Cassius Dio: *Römische Geschichte.* Übs. v. L. Tafel. Stuttgart 1831.
 C. Cibber: *Lives of the English Poets.* London 1753.
 P. Corneille, *Oeuvres de ..* Nouv. Éd. Par M. Marty-Lavaux. Paris 1862.
 J. Dryden: *The Dramatick Works of ..* London 1735.
 L. A. Flori *Epitomae Libri II.* Ed. O. Rossbach. Lips. 1896.
 G. Freytag: *Technik des Dramas.* Leipzig 1881.
 S. R. Gardiner: *A Student's History of England.* London 1900.

- [Genest]: Some Account of the English Stage, from the Restoration in 1660 to 1830. Bath 1832. X Vols.
- E. Gosse: Seventeenth-Century Studies. London 1883.
- Leigh Hunt: The Dramatick Works of Wycherley, Congreve, Vanbrugh, and Farquhar. London 1840.
- Jakobs: Über Molière. Bielefelder Progr. 1879.
- G. Körting: Grundriss der Geschichte der engl. Litteratur. Münster 1899.
- G. Langbaine: An Account of the English Dramatick Poets. Oxford 1691.
- Macaulay: The History of England etc. Leipzig 1849. 10 Bde.
- Macaulay: Critical and miscellaneous Essays. Leipzig 1850.
- National Biography.
- S. Pepys: The Diary of . . . Ed. by Lord Braybrooke. London 1891.
- [Plutarch]: The Lives of the Noble Grecians and Romans etc. By Sir Th. North, Knight. London 1631. [5. Aufl.]
- Rochester: The Poetical Works of the Earls of Rochester, Roscomon, and Dorset. London 1739.
- Sir Charles Sedley: The Works of . . . 2 Vols. London 1776.
- Shadwell: A True Widow. A Comedy. London 1723.
- H. Taine: Histoire de la Littérature anglaise. Paris 1863.
- P. Terenti Afri Comoediae. Recognov. R. Y. Tyrrell. Oxonii.
- P. Vergili Maronis Opera. Rec. O. Ribbeck. Lips. 1895.
- W. Ward: A History of English Dramatic Literature. 2nd Ed.
- A. Wood: Athenae Oxonienses. London 1721.
- R. Wülker: Geschichte der englischen Litteratur. Leipzig und Wien 1896.
- W. Wundt: Einleitung in die Philosophie. Leipzig 1902.

LEIPZIG.

MAX LISSNER.

EINE MITTELENGLISCHE CLAUDIAN-
ÜBERSETZUNG (1445).

(Brit. Mus. Add. Ms. 11814.)

I. Text.

fol. 1—3] leer.

fol. 4a] The auctour spekith to this trectyse

Prey god entierly to be thi goode guyde

Thou trectyse voide of lusty eloquence

That the high prince sett not ferre aside

Nobil doctryne thurgh thyn imprudence

5] Which of al Engelande is namyd the defence

In loonge labourys . ful like to stilico

Assemblabil in rest . god graunte h[i]m be also

Shew the to his highnes . for this oon entente

That be thi remembraunce . vertue moote him please

10] Aftir whom *grace* folowith . soon from heven sent

Which in loonge tymes . makith right sure ease.

Othir rest is veyne . not cowntid at oo peese.

As folkis life expressith . which peynes may not fle

ffor al richessis and estatis . of worldely dignyte

- 15] Marke stilicoes life . whom peoplis preyed
 with what labouris . of the regions wide
 And Rome hir selfe . the consulat he vpreised
 ffor now the parlement pierys . wher' thei goo or ryde
 Seyen the duke of yorke hath god vpon his side
 20] Amen . amen . blissed Ihesu make this rumour' trewe
 And aftir feele peryles . this prince *with* Ioie endewe.

fol. 4 b]

As the poete Claudian in his othir boke clepid **Claudianus**¹⁾ in **Ruffinum** tellith how the vicious lyfe of **Ruffyne** conveyed with welthe for a seson aftir his demerites cessid *with* grete myschief So in wise contrary in this tretys namyd **Claudianus de consulatu stiliconis** . it is writen how the vertuous life of this gode prince **Stilico** . al though' for a tyme it were provid by wrongful tribulacion . yit it grew thurgh grete preyers . to that preisyng and worshippe which in his daies nevir prince had of his degree .

In the firste parte .

- .I. Benygnyte is descried techyng stilico the prynce
- .II. feith techith the prynce stilico
- .III. Stilico shewith feith to Theodosius themperoure
- .IIII. Stilico is feithful to honor'e and archady themperours
- .V. Stilico devideth feithfully bitwix honory and archady the goodis of hir fadir
- .VI. Justice . pacience . Temperaunce . Prudence and Constaunce techith stilico .

¹⁾ Diese fett gedruckten buchstaben mit roter farbe im Ms.

fol. 5 a]

In the seconde parte

- .VII. Stilico excludith auarice and ambicion .
- .VIII. Stilico excludith vicious life of body
- .IX. Stilico is preysid of occupacion and othir
vertuous deedys .
- .X. Stilico excludith pride and idil talkyng .

In the thridde parte

- .XI. How stilico was lovid for his gode lyfe .
- .XII. How legatys came fro divers regions to preise
and to thanke stilico
- .XIII. How goddis of heven mervelously doo for
stilico
- XIII. Stilico consentid nat to take the dignyte of
consulate .
- .XV. Spayne compleyneth that stilico wil not rule
- .XVI. Gallia compleyneth that stilico wil not be
consul
- .XVII. Englonde preyseth stilico
- .XVIII. Affrica compleyneth that stilico wil not be
consul .

In the fourth parte .

- .XIX. The regions preyen Rome to be a mene to
stilico
- .XX. Roome mevith stilico to be consul
- .XXI. The cause why stilico sholde be consul
- .XXII. Allectives to drawe stilico vnto the consulate
- .XXIII. Roome araieth stilico in vesture of the consul
- .XXIII. The Joie of Rome in stilico the consul
- .XXV. Stilico is preyed to come to Rome
- .XXVI. The worlde was cited tappere in Rome whan
stilico sholde come in .

fol. 5 b]

. Prima pars .

. Prefacio

Hactenus armate . laudes nunc qualibus orbem .
 Moribus . & quanto . frenet metuendus amore
 Quo tandem flexus . trabeas auctore togantes .
 Induerit . fastisque suum concesserit annum
 5] Micior incipiat . fidibus iam musa remissis .

Claudiani de consulatu stiliconis liber incipit

PPrincipio mundi custos . clemencia magni
 Que iouis incoluit zonam : que temperat ethram .
 Frigoris & flamme medio . que maxima nutu
 Celicolum . nam prima chaos . clemencia soluit
 10] Congeriem miserata rudem . vultuque sereno
 Discussit tenebras . in lucem secula fudit .
 Hec dea pro templis . & thure calentibus aris .
 Te fruitur . posuitque suas . in pectore sedes
 Hec docet ut penis . hominum . vel sanguine pasci
 15] Turpe ferumque putes . ut ferrum marte cruentum
 Sic cum pace premas . ut non infensus alendis .
 Materiem prestes odiis . ut sontibus ultro
 Ignouisse velis . deponas ocus iras
 Quam moueas precibus . nunquam implacabilis hostis
 20] Obuia prosternes . prostrataque more leonum
 Despicias . alacres audent qui frangere tauros .
 Transiliunt predas humiles . ac iste magistra
 Dat veniam victis . hac exortante calores .

v. 6. *Am rande ein kreis mit der inschrift: . zona iouis frigida .*

v. 8. *Am rande ein kreis mit der inschrift: . zona iouis temperata .*

v. 11. *Zwischen diesem und dem nächsten vers ein kreis: . zona iouis torrida .*

fol. 6 a]

The first parte .

Preface

IN Ruffynes legende which late was write : stilico hath preysinges
armyd

Our muse now more mylde . with losyd stryngis : in songe shal
gyn to telle

With what maners . and with what love : this dred prince rulyd
the worlde

With whos preyers he lyst be mevid to clothe him in his roobys

5] And grauntid oo yere thestate to take : as consulers vsid before .

.I. Benygnyte is descryed techyng stilico the prynce.

The keper of the worlde Clemencia callyd : which chase hir first
place

In iupiters girdil that partith a sundir : grete hetis from þe colde
Which grettest is namyd of hevenly duellers : for clemens first had
rute

Of the vnshaply begynnyng worlde : whan al þing lackid dieu forme

10] And with her bright chere put thirkenes aside : yivying ligte to erthys

This goddesse the stilico as temple vsith : & as offryng at awtrys

Where frankencens and swete odourys : to hir with fire is yove

Her principal sees . high in thy brest : she hath provided to be

The techyng evir that thou sholdist deme : & nevir as manhode
holde .

15] Oo man reioise a nothirs peyne : or othirs deth desire

That in thi peas thou sholdist so breke : cruel martys decrees

As by the to longe haterede : occasion noon were yove .

That to trespassours thou sholdist pardon : frely askid graunte

And Jre soone shuldist put away : seldome thou shuldist it meve

20] Onmevable thou owist not endure : whan benygne preyers be offrid

To truthe distroye al aduersauntys : and thingis to the submytted

Nevir sett in herte as the lyon doothe : which ovirthrowith wilde
boolys

And smaler beestis lettyth renne beside : not oonys vpon hem lokith

Thus by Clemens taught is stilico : as childe enformyd by mastresse .

v. 6 In der initiale T das 'fetterlock' des hauses York.

v. 10 Das Ms. hat dazu die randnote: Clemencia dwellith in the
midde girdil ffor sche is not hoot with veniawns ne coolde with pusill-
animite.

fol. 6 b]

Prima pars .

Horrificos . et que *nunquam* nocitura *timentur*

- 25] Jurgia . contentus solo terrore coeracet
 Etherei patris exemplo . qui cuncta sonoro
 Concuciens tonitru . ciclopum spicula differt
 In scopulos & monstra maris . *nostri* que cruoris
 Parcus in oeteis . exercet fulmina siluis .

- .11. 30] [H]inc diue germana fides . eademque sororis
 Corde tuo delubra tenens . sese omnibus actis .
 Inserit . hic nullo . docuit liuescere succo
 Numquam falsa loqui . *nunquam* promissa morari
 Inuisos odisse palam . non uirus in alto
 35] Condere . non letam . speciem premittere fraudi .
 Set certum menti que parem . componere vultum
 Occulto seuire vetat . prodesse remittit
 Hec & amicicias . longo post tempore firmat
 Mansuro que adamante ligat . non mobile mutat
 40] Ingenium . parue strepitu nec vincula noxe .
 Dissolui patitur . nec fastidire priorem
 Illectum veniente nouo . benefacta tenere
 Respuere offensas . facilis pariterque minoris
 Officij magni que memor . superare laborat
 45] Utque hostes armis . meritis sic vincit amicos .

v. 32. *lucro* is written above *succo*.

fol. 7a]

The first parte .

25] And hem foryiveth that venquysshid be : moreovir of her he
lernyd

With oonly drede to slake errourys : and grete strives tabate.
yf by hem no noyaunce grewe : to peas of *commoun* welthe
Example of this right nobil he had : by theirly fadir him selfe
Whos thundir noise al thyng doundith : but yit his smethis
strookys .

30] Ciclopes namyd mannys bloode sparith : and in the monstris
fallith'

In the craggis also of the see voide : which fer fro duellers be
And lightenyngis ofte vsith to fire : in Oethie forestis wilde .

.II. ffeith techith the prynce stilico .

A sustir Jermyn to this goddesses . ffides thyn herte enbracyth'
As hir *propir* sanctuary : and medelith with al thi deedys

35] She techith the for no lucre : to change thi right hewe
nevir fals to speke nevir *promysse* to tarye : open to make
thi wretthe
not in soule to bury venym : with pretence of faire fraude
But affir thi mynde thi chiere to shewe : & peerys hem to
make

She warnyth the thou be not wode : whan thou allone art lefte
40] Cloosly tavaile the or thyn : with *truthe* she not forfendyth'
She this stabelisshith frenships fele : longe affir for tendure .
With bidyng adamawnte hem knettith to gider : & easily chan-
gith' not wit

Ner for noise of litel offence : dissoluyth not knottis wele
knytte

Ne to caste aside thin olde frende : for fyndyng of a newe
45] Gode tournys longe tave in mynde : soon trespas to foryete
This lesson of feith the prince so lernyth : pat no man him
may scape .

But whedir he doo owthir lesse or more : his benefite he kepith
in mynde

And as enemyes he ovircommeth with armys and *puissaunce*
grete

His frendis also with glad conquest : his merites to him make
serve

fol. 7b]

. *Prima pars* .

Hec fouet absentes . hec longe sola remotis
Consulit . hec nullis . auidam rumoribus aurem .
Pandit ut ignarum . nunquam lesura clientem
Insidiosa tuos . alienent murmura sensus
 50] *Nec viuus¹ annexus amor . meminisse sepultos*
Desinit in prolem transcurrit gratia patrum .

.III. [H]ac tu theodosium . tenuit dum sceptr^a colebas
Hac etiam post fata colis . nec pignora curas .
Plus tua quam natos . dederat quos ille monendos
 55] *Tutandos que tibi . iustos nimium que fideles*
ffama putat . qui cum possent commissa negare
Maluerint nullo . violati reddere questu .
Ast stilico non diuicias . auri que relictum
Pondus . sed geminos axes . tantum que reseruat
 60] *Depositum . teneris quantum sol igneus ambit.*

.III. [Q]uid non intrepidus . credas cui regia tuto
Creditur . hoc clipeo munitus honorius altum
Non gemit patrem . uite que & lucis in ipso
Limine contemptus . nunquam dat iura subactis
 65] *Gentibus . & secum sensit creuisse triumphos .*
Quem tu sic placida formas sic mente serena
Vt neque desidie tradas . dum pronus ad omen
Quod libet obsequeris . ne contra nixus ouantem
Confringas animum . secretus consona regno
 70] *Ceu iuuenem doceas moles quid publica poscat*

fol. 8a]

The first parte

- 50] This feith in him his frendys absent : and such as be not by .
ffosturyth' counceileth' . and openyth' not oonys : glad ere to new
tidyngys
That fals murmour nevir hurte sholde mown : his seruauunt that
was not ware .
ffor lacke of answere or sotil moevyng : his wittys sholde not aliene
His love oonys knette to livyng people : cessith no tave hir meende
55] Aftir hir deeth and fadris grace : by hym rennyth in children .

Stilico shewith feith to Theodosius themperoure .

- .III. Be this goddesse honouryd of the : Theodosius was themperoure
In life and deeth thyn owne children : thou cherissiddist not as his
Which to thi tuycion delivered were : and to be taught of the
Opynyon is these pryncis twoo : shuld be founde right feithful
60] ffor whan her childehode denye myght : trespas pat thei had doo
Withoute constreynte thei tolde the truthe : & seide the dede pleyn
Stilico desired not her richesse : ner weight of golde hem leste
But thaxiltrees tweyn of the worlde wide : for thise children
reservith
As moche also as phebus seeth : he holdith for her deposse .

.III. Stilico is feithful to honorie & archadie
themperours .

- 65] What nedith the than now for to drede : which rulist ye Kingys hous
Themperial Issue honorius : vndir thi shelde wele coveryd
Hath nat bewailed his fadrys deeth : to whom as fadir thou were
But in begynnyng of light and lyfe : whan folke contempnyd his
youthe
He nevir yave londe vnto hir strength : but vndirlyngys evir
hem kepte
70] Noble triumphis by thi prowesse : he felt wele to him growe .
Thou enformyddist him with such a spirite : as plesaunt was &
rigorous
That neithir vntaught thou sholdist him suffir : while mekely him
pou serviddest
Ner in wise contrary with sterne chiere : his noble soule myghtest
hurte
That secrete to him thou sholdist remembir : þe yonge daies of
his reigne .

fol. 86]

Prima pars

- Ceu *sanctum* venerere senem . patriis *que* gubernes .
 Imperium monitis . dominum summissus adores
 Obsequio moderere ducem . pietate parentem .
 Hinc fuit ut *primos* . in coniuge disceret ignes
 75] Ordiri *que* virum non luxuriante iuuenta
 Sed cum lege thori casto cum federe vellet
 Principe . tu felix genero felicior ille
 Te socero fratrem . leuior nec cura tuetur
 Archadium . nec si quid iners . atque impia turba
 80] Pretendens *proprio* . nomen regale furori
 Audeat ascribis . iuueni discordia quippe
 Cum fremeret . *nunquam* stiliconis canduit ira
 Sepe lacessitus . *probris* gladijs *que* petitus
 Ut bello furias . *ultum* quas pertulit iret
 85] Illicito *causam* *que* daret ciuilibus armis
 Cuius fulta fide . mediis discursibus aule
 Intemeratorum stabat reuerencia fratrum

- .v. [Q]uin & sidonias clamides & cingula baccis
 Aspera . gemmatas *que* togas . virides *que* smaragdis
 90] Loricis . galeas *que* renitentes iacinctis .

fol. 9a]

The first parte

75] What grete weight and commoun peyse : to him of peopil sholde
sprynge .

That him also reuerence thou sholdist : in yeres of gretter age .

With fadirly preceptis þat thou sholdist rule : thempire & his
persone .

Submytted to him as to souereyn lorde : thou sholdist offer honoure

In seruise like a duke the shewe and fadirly in pytee

80] By the it was that this yonge prince : lernyd tasswage þe heetys

Of his yonge lady & manhode toke : not first with Venus lust

But with worship of laweful chambir : and wedlockis chaste
covenant

Happy thou art in such prynee : which now thi son lawe is

More happy yit forsothe is he : by the his fadir lawe .

85] As grete cure also thou haddist : his brothir to mayntene

To educate and to brynge forthe : archadium to the commytted

And how be it his shrewde seruauantis : wolde ofte her wodenesse vse

Pretendyng evir the Kyngis title : and vndir his name þe wrongid

Thou ascridest al this to youthe : for whan discorde was mooste

90] Stillicois wrath was not perceived : ofte tyme he had rebukys

With swerdis sought . and ofte provokyd : with bataile him self
to venge

And to yive cause within the londe : of risyng of common peopil

The reuerence yit of thi souereyns high' : and of the brethern tweyn

Evir clene was savid within thi breste : stabelisshid with meanys
of feithe

95] In myddis of tho grete discoursis : in themperours halle late
reysed

Stillico devideth feithfully bitwix honorie &
archadie þe goodis of hir fader

.v. Thou partyst even bitwix thise brethern : mantels in sidon wrougte

And bawdrikis boocyng with brochis bolde : & gownys with gemmys
broudrid

Habergeownys also with smaragdis grene : & helmys with iacinete
clere

v. 88. *Ms. hat randglosse:* Ruffin dwellid with archadye & ofte meuid
him a ȝens Stillico.

fol. 9 b]

Prima pars .

- Gestatos *que patri* scapulis radiantibus enses .
 Et uario lapidum . distinctas igne coronas
 Diuidis ex equo . ne non angusta suppellex
 Ornatus *que pares* . geminis heredibus essent
 95] Mittitur & miles . *quamuis certamina partis*
 Iam timeas *hostem* . muniri robore mauis
 Quam peccare *fidem* . permittis iusta petenti
 Idque negas solum . cuius mox ipse repulsam
 Gaudeat . et quidquid fuerat deforme mereri
 100] Omnes preterea puro *que crimina* pellunt .
 Ore dee . iunxere choros . uno *que* recepte
 Pectore . diuersos tecum cinguntur in vsus .

 .VI. [I]usticia vtilibus . rectum preponere suadet
 Communes *que sequi* . leges iniusta *que nunquam*
 105] Largiri socijs . durum paciencia corpus
 Instruit . ut nulli cupiat cessisse labori
 Temperies . ut casta petas . prudencia : ne quid
 Inconsultus agas . constancia futile ne quid
 Infirum *que geras* . procul importuna fugantur
 110] Numina . monstriferis . *que tartarus edidit antris* .

Secunda pars incipit .

- .VII. [A]c primam scelerum matrem . *que semper habendo*
 Plus sitiens patulis : rimatur faucibus aurum
 Trudis auariciam . cuius fedissima nutrix .

fol. 10 a] The first parte .

Swerdis vnto hir fadir yove : *with shynying hiltes riche*

100] And crownys which apparaild were : *with dyuers price of stonys*
That householde stuffe sholde not be streyte : or odde thise

heyris founde

Thou sendist him knyztis althogh' thou drede : his hoostis be
reised ayens [the]

Thyn aduersary rather thou chesyst to strengthe : þan feith shold
fal in the

Al that right is thou grauntyst soon : and oonly thou denyest

105] Whos naytyng is cause of grete reioyse : whan truthe is wele
discussyd

Al goddesses moreovir þat put away : synne fro pure lypyes

Haue ioyned her dauncys within thi breste : which vsid hem
to receive

And busye hem selfe even as thou wylte : *with the labours to take.*

Iustice . pacience . Temperaunce Prudence &
Constaunce techith stilico .

.VI. Iustice moevith to preferre right : bifo[r]en al othir availe

110] And commoun lawys moost for to folowen : & wronge nevyr yive
with wetyng

Pacience the techith tendure thi body : that it laboure love

Temperaunce chaste thyngis forto chese : & prudence evir tave
counceil

Withoute advise that no thyng passe : and constaunce willeth also

That thou doo nougte *with weyke corage* : ne that thou owest
eschewe .

115] Vncurteys goddis and importune : fer from thy mende arn dreve .

Which from caves þat monstrous be : ofte tartarus loosith to men .

The seconde parte

Stilico excludith auarice and ambicion .

.VII. Thou first defoilest auarice : þe modir of wrecchidnessis

That evir in havour is nedy founde : & thristeth more & more

which *with chekis right wide sette ope* : golde dolve depe seergith'

v. 109. Ms. bifoen

v. 117. Ms. hat in der initiale T einen falcken.

fol. 106]

Secunda pars .

- Ambitio . *que vestibulis . foribus que potentum*
 115] Excubat . & *preiis . commercia pascit honorum*
Pulsa simul . nec te gurges corruptio evi
Traxit ad exemplum . quod iam firmauerat annis
Crimen . et in legem rapiendi verterat vsum
Denique non diues . sub te pro rure paterno
 120] Vel *laribus pendet . non insidiator oberrat*
ffacturus . quemcumque reum . non obruta virtus
Paupertate latet . lectos ex omnibus horis
Euehis . & meritum non que cunabula queris
Et qualis non unde satus . sub teste benigno
 125] Viuitur *egregios . inuitant premia mores*
Hinc prisce redeunt . artes felicibus inde
Ingeniis aperitur iter . despecta que muse
Colla leuant . opibus que fluens & pauper eodem
Nititur ad fructum studio . cum cernat vterque
 130] Quod *nec inops iaceat . probitas nec inercia surgit*
Diuicijs .

.VIII. [N]ec te . *iocunda fronte fefellit*
Luxuries ' predulce malum que dedita semper
Corporis . arbitrâis . hebet hac caligine sensus

fol. 11 a]

The seconde parte .

- 120] With her also thou puttist to shame : her loothsom norice
ambicion
Which evir lyeth waite at chambir doorys : & at riche mennys
yates
Her marchandises conveying forth : which desired high
worshippes
The common swelough' of mannys life : which rote is of grete
cryme
In ofte vsyng vnleeful raveyn : and makith a wrecchid lawe .
- 125] This damysel corrupcion is right wele namyd : þat drewe þe
with noon example
No riche man is by the oppressid : for love of hous or londe .
No thief is suffrid to lyen in weyes : there felawys him like
to make
No vertue is hyd or caste away : though poverte be Ioyned þerto
ffrom al marchis from al cuntrees : þou chesist to þe gode folke
- 130] And askist what life this man hath had : not what cradyl
him rockyd
Ne of whens he is but his condicion : gladly thou requyrest .
Easyly with the thus thi men live : thou seith of hem evir wele
Thy rewardys calle hem to noble maners : & Jentle condicions
to vse
Be thyn excytyng craftys lefte : þat som tyme were wele knowe
- 135] Be had now newly ageyn in mynde : & gladsom wey is openyd
To happy wittis which evir reioysen : vertue in pryncis high'
The modrys of eloquence the musys ix : which late durst
nat loke vp
Now lefte her neckys & wisely talke : dytees ful delectable .
Bothe pore and riche labouryd righte sore : encrease to gete
with studye
- 140] ffor either of hem wele vndirstode : þat wise travaile must
growe
Where sluggid Idilnes myght not vprise : in myddis of
tresours grete

Stilico excludith vicious lyfe of bodeye .

- .VIII. Lechery the dowsett syn : which oonly abideth the doome
And sentence of deceivable flesh' : coude nat the supplante .

- Membra que circeis . effeminat acrius herbis .*
 135] *Blanda quidem vultu : sed qua non tetrior vlla*
Interius . fucata genas . & amicta dolosis
Illecebris toruos . auro circumlinit ydros
Illa voluptatum . multos innexuit hamis
Te nunquam conata capit non praua libido
 140] *Stupris adiugulat . non tempora sompnus agendi*
ffraudatur . nullo cithare . conuiuia cantu
Non pueri lasciua sonant .

.IX. [Q]uis cernere curis .

- Te vacuum potuit : quis tota mente remissum*
Aut indulgentem dapibus in causa videret
 145] *Leticie : non indecores eraria lassant*
Expense : paruo non improba littera libro
Absentes condonat opes . a milite parens
Diligeris . neque enim neglecta pace cohortes
Tum ditas cum bella fremunt . scis nulla placere
 150] *Munera . que metuens illis quos spreuerit offert*
Serus . & incassum seruati prodigus auri
Ante uenis tempus . non expectantibus ultro
Munificus . mense que adhibes & nomine quemque
Compellas . clari sub te quod gesserat olim .

v. 140. Ms.: strupris.

v. 144. Über videret steht zwischen den zeilen: iuberet.

fol. 12 a] The seconde parte .

ffor al the height of hir forhede : and hir pretendid myrthe
145] In mystes of her . mannys wittys be dullyd : & she mysshapith
som bodies

More cruelly than circes herbis : which venemyd be with
poysoun .

She semyth right faire of outeward' chiere : ful lothful she
is within

Her chekys ar peyntid her vesture gay : is made men to deceive
Her heerys blake arn dressid aboute : *with* precious shynyng
golde

150] With hookis of lust she many a soule : beforn this tyme
hath take

But yit nevir the . she so diseasyd : as oonys thi slepe were
broke

To folowe her wille ne nevir in feste : þurgh songe of man
or childe

In the she had a restyng place : or taryng ony while .

Stilico is preysed of occupacion and othir
vertuous dedýs

.IX. Who myght the see vnoccupied : or dissolute eithir in soule
[155] As thogh' no thing were charge to the : ne peysed not for
be worlde

Or seigh the evir for cause of myrthe withoute mesure in mete
 Expensis which the vnworship myght : nevir lessid thi tresoure
 And also thi writyng testifieth : thi yiftes be not streyned
 In noon smal boke thei may be writen : this causid pe to
 be lovid

160] Of al thy knyghtis as for her fadir : whom than thou makist
not riche

Whan werre tyme is and whan pees is : pou list not hem to knowe
Right wele thou felyst yat yiftes not plesse : pat longe be
lokid aftir

And for fere oonly be offrid to hem : whom late þou settist not by
In veyne than thou wastist away : thi golde longe reservid

165] Wherefore thou preventist tyme : and soon thi bowntee shewist
Art glad to see peple at thi borde : and euery man by his name .
Benygnely clepist and for thi love : remembrist' what he hat
doon .

fol. 126]

Secunda pars .

- 155] *Admonitum facti . figenda que sensibus addis*
Verba . quibus magni . geminatur gratia doni
Nec si quid tribuas . iactatum sepius idem
Exprobrare soles . nec quos promoueris alto
Turbidus alloqueris . fastu nec prospera flatus .
- 160] *Attolunt nimios .*

- .x. [Q]uin ipsa superbia longe
Discessit vicium . rebus sollempne secundis
Virtutum que ingrata comes . contingere passim
Affari que licet . non inter pocula sermo
Captatur . pura sed libertate loquendi
- 165] *Seria quisque iocis . nulla formidine miscet*
Quem videt augusti . socerum regni que parentem
Miratur conviua parem cum tanta potestas
Ciuem lenis agat . te doctus prisca loquentem
Te matura senex . audit te fortia miles
- 170] *Aspersis salibus . quibus haut amphiona quisquam*
Preferat aonias . meditantem carmina musas
Nec velit orphea . migrantes pectine siluas .

fol. 13a]

The seconde parte

Thi godely wordis arn so bisett : *pat hem* he nevir foryetith
 By the which he thynkith *pat* thi grete yifte : is doublidⁱⁿ
 his hande

- 170] Whan ought *pou grauntist* avauncyng noon : *pou* vsist to
 make *perof*
 Or him either tabreide therby : which it receivid of the
 Ner thou spekist not sternely to *hem* which thou hast
 promotid
 With high' chiere & contenance . ne spillest no wynde for
 pride .

Stilico excludith pride and idel talkyng'

- .X. Pride her silfe levith the fer of : royal and solempne holde
 175] While goodis be had in habundaunce : & prosperous chauncis
 be falle
 She is felowe vnkynde ofte founde : to nobil and high' vertue
 Now and than men the to touche : and to speke yivest leve
 Jn wyne drynkyng wele ware of worde : *pou* lernyst not wit
 of cuppis
 With sobirnes thi sporteful wordis : arn meyncte & by
 discrecion
 180] With clennes of life & liberte : bolde art to telle thi talys
 He *pat* knowith the fadirlawe vnto themperours sone
 And how men clepe the benygne fadir : of the hool kyngdāme
 Merveileth *pat* thou so lowly art : as wil not be but piere
 A pore citeseyn in thi degree : wolde bere a saile as high'
 185] The lernyd man may here be speke : of *pingis* *pat* be
 passyd
 Of ripe thyngis which sounde sadly : thou techist men right
 aged
 Thaventorous knygte by thyn reporte : is warnyd of his
 perellys
 Thou strowist such saltcornys amonge *pi* spechis : as *amphion*
 is founde vnlike
 To the in talkyng Aonias also : which crafte of musys
 studied
 190] And orpheus harpe which trees made trace : *in* truthe *pi*
 tunge excellith'

fol. 13 b]

Tercia pars incipit.

- .XI. [H]inc amor hinc veris . & non fallacibus omnes
 Pro te solliciti votis . hinc nomen vbique
 175] Plausibus auratis celebrant . hinc era figuris .
 Que non incudes streperent : que flamma vacaret
 ffabrilis quantis fluerent . fornacibus era
 Effigies ductura tuas : quis devius esset .
 Angulus an regio : que non pro numine vultus
 180] Dilectos colerent . talem in semper honorem .
 Respueres : decus hic rapiat . quem falsa timentum
 Munera decipiunt . qui se diffidit amari
 Hoc solus spreuisse potest . qui iure meretur

- .XII. [V]ndique legati properant . generi que sub ore
 185] In tua centenas . optant preconia voces
 Grates gallus agit . quod milite tutus inermi
 Et metuens hostile nichil : noua culmina totis
 Edificet ripis . et seuum gentibus amnem
 Tibridis minorem . domibus preuelet amenis
 190] Hinc peni cumilant [!] . laudes quod rura tiranno
 Libera possideant . hinc obsidione solutus
 Pannonius . poter que saui : quod clausa tot annis
 Oppida . laxatis ausus iam pandere portis
 Rursum cote nouat . nigras rubigine falces .

l. 14a] The iijde parte begynneth

How stilico was lovid for his gode lyfe .

.XI. For thise vertues al peopil the lovid : & with vnfeyned preyers
Were busy for the in every place : thy name gladly rehercyd
With handis clappyng a solempne Ioie : a common myrthe was
spronge

What stethis were þat hameryd not : bras platys with thi figurys
195] What smethis forge was þan vacaunte : whan al fourneys
labouryd

To yete ymagis like vnto the : of harde and starke metal
What angyl than or region ; was founde in al þe worlde
Which thin ymages sholde not haue worshipped : or not reuer-
encid as goddis

But yf thi selfe forfendyd had : and such honour refusyd
200] This godly worshippe a tirante takith' : whom yiftes fals deceive .
Of peplis þat fere and love him nought : & grucchyng him
obeyeth'

Where he þat worthy is callid therto : ful ofte it first forsakyth'

How legatis came fro diuers regions to preise
& to thanke stilico .

.XII. Legatys come forth on euery side : and vndir thi sonlawys title
Into thi preisyngis wisshid thei had : voices an hundirfolde

205] Entirely the . the frensh man thankith : þat armour he nedith noon
ffor sure he is with soudiour nakid : and dredith noon aduersary
Vpon high' bankys he makith new roovis : & castith a dam
right depe

Yit somdele lesse than tybur watir : wele howsyng it beforne
Peny also thi preisyngis eekyn : in þat her feeldis arn free

210] And not oppressid with tyranny : as thei had be to forne
Pannonius by the from sege delyuered : and þe drynker of
sauus broke

Where as townys were longe speryd vp : he dare sette wide
þe yates

He whettith ageyn with whetstonys harde : þe brown blad of
his sithe

And shares that were with rust ovirfretyn : with labour he
makith to shyne

fol. 14 b]

Tercia pars

- 195] Exesos *que* situ . cogit splendere ligones
 Agnoscit *que* casas . et collibus oscula notis
 ffigit & impresso . glebis non credit aratro
 Exectis inculca dabant . quas sæcula siluis
 Restituit terras . & opacum uitibus histrum
- 200] Conserit . & patrium . vectigal soluere gaudet
 Immunis qui classe fuit . te sospite fas est
 Vexatum late corpus iuuescere regni
 Sub tot principibus . *quecumque* amisimus olim
 Te reddi solo poterunt . stilicone medente
- 205] Crescet romanum . vulnus tectura cicatrix
 In*que* suos fines . tandem redeunte colono
 Iliricis iterum . ditabitur aula tributis .

- .XIII. [N]ec non humano cedit celeste fauori
 Iudicium . cingunt superi concordibus vnum
- 210] Presidijs . hostes *que* tuos aut littore totum
 Aut totum oppositis . claudunt fugientibus equor
 Aut in se vertunt furijs aut militis ense
 Bachartas laniant . penteo corpora ritu
 Insidias retegunt . & in ipsa cubilia fraudis
- 215] Ducunt ceu tenera . uenantem nare molosi
 Ominibus ventura notant . aut alite monstrant
 Aut monitos certa dignantur ymagine sompnos .

- .XIII. [P]ro quibus innumere trabearum insignia terre
 Certatim petiere tibi : poscentibus ipse

fol. 15a]

The thridde parte.

215] His cootis he knowith þat arn in þe felde : & whan he sigh'
tho hilles .

Vpon the which he duelle was wonte : for ioye he kisseth hem soone
Aftir his plough he sew his seede : and loondys which were vntilied
Tymes and daies right many beforne : aftir his stubbyng staryth'
Histirlonde he plantith with vyne : & glad his tribute paieth

220] As longe as thi gode helthe lestith : al peple shal wele knowe
The reghmys body shal spryng with youthe : which languris
many hath had

And what so eyir we haue loste toforne : vndir our princis fele
By thi comforte gode stilico : may soon be yolden ageyn
A plastir to cure þe wounde of Rome : thi vertue may best fynde

225] Whan thou þe tilman hast brought ageyn : into his owne
marchys

Themperours halle shal soon be riche : with Illeries tribute grete

XIII. How goddis of heven merueilously doo for stilico .

The doome of heven also yiveth space : to mannys favour in the
And strengthith thi persone on every side : with her common
assent

Thei wrey thin enemyes to þe as sone : as þei the see banke
touche

230] Or els thei spere þe see from hem : whan thei from the wolde flee
Or els these goddis sende wodenes to hem : & makith eche kille
her othir

Or with þe lawe of pentheus : hem rende with cruel swerdys
Thise goddis the telle þin enemyes sleighes : and lede to þe
couchis of fraude

As blode houndys with her tendir nose : tel thingis or thei appiere

235] Or with foulys yive warnyng beforne : or els by spirites in slepe .

XIII. Stilico consentid not to take the dignyte
of consulate .

For thise causis al contrees to the : flockid with her presentis .
And brought the roobys which consulys vsid : whos counsel
alping rulid

Thou thi self withstoodist hem alle : & woldist not graunte
her askyng

fol. 15 b]

Tercia pars .

- 220] Restiteras . & mens aliorum prona fauori
 Index dura sui . facibus succensa pudoris .
 Tanta verecundis . excusat premia causis
 Ergo auide tantos . que noui spe consulis annos
 Eluse : domine pergunt ad limina rome
- 225] Si minus annueres . precibus vel cogere certe .
 Cuntantem . voto que moras auferre parate .
 Conveniunt ad tecta dee : que candida lucent
 Monte palatino . glaucis tum prima minerve
 Nexa comam foliis . fulua que intexta micantem
- 230] Veste tagum . tales profert hispania voces .

- .xv. [C]unta mihi semper stilico quecumque poposci
 Concessit . tantum que suos inuidit honores .
 Augusti potuit soceri . contempnere fasces
 Iam negat & genero . si non vult ductor ab orbe
- 235] Quem regit : accipiat . saltem cognatus ab aula
 Exiguumne putat . quod sit amplexus hiberam .
 Progeniem . nostros immoto iure nepotes
 Sustinet ut patrium . commendet purpura bethim
 Quod pulcro marie . fecundet germine regnum
- 240] Quod dominum separatur [!] auus .

fol. 16 a] The thridde parte .

But than thi soule right fauorable : and right benygne to othir

240] A Juge grevous for shamefastnes : is felt vnto thi selfe .

Puttyng away this high' worshippe : with lowe and meke excusys .

Wherfore thise regions . desiryng longe : and frustrate many
yeris .

Of her gode hope that thou sholdist be : her consul to thi
worshippe

Her iourney take to the high' goddessse : to the doorys of
nobil Rome

245] So that yf thou woldist nat enclyne : to her severel preyers

At Romys request thou sholdist not lette : her wille soone to
perfourme

Arraied thei were and come to gider : to this goddessis house

Which ful clere was bilded vp : in the mownte palatyne .

Where first spayne comely chevelryed : with the levis of
minerva

250] In reede clothe powdrid with golde beemys : such speche bigan
to have .

.xv. Spayne compleyneth that stilico wil not rule.

Alle my desires evir vnto me : stilico til now hath grauntyd

Which to no thyng is envious founde : but to his own
worshippe

His fadirlawe themperour : from ceptris he myght haue putte

And haue contempnyd his sonne in lawe : which emperour
also was

255] Yf he nyl take rule of worlde : which wolde be rulyd by hym

As nere kynnesman yit lete him take : rule of themperours
hous

He shulde not trowe that litel it is : that he hath halsyd þe
kynrede

Of hibrus the worthy and that he kepith : our cosynes with
stedfast lawe

That purpyl him worshippeth by his fadris rizte : þat maryes
Issue grete

260] And his . our kyngdam hath plentevous made : þat he is
belefadir namyd

To his sovereyn and to his lorde : which is honories sonne .

.XVI. [H]unc flaua repexo .

Gallia crine ferox . euincta *que* torque decoro

Bina *que* gessa tenens . animoso pectore fatur

Qui *mihi* germanos solus . francos *que* subegit .

Cur nondum fastis legitur . cur pagina tantum

245] Nescit adhuc nomen . *quod* iam numerare decebat

Vsque adeo ne leuis . peccati gloria rheni

.XVII. [I]nde calcidonio . velata britannia monstro

fferro picta genas . cuius uestigia uerrit

Cerulus . oceani *que* estum mentitur amictus

250] Me quoque vicinis . pereuntem gentibus inquit

Muniuit stilico . totam cum scotus hibernam

Mouit . & infesto . spumauit remige thetis

Illius effectum . curis ne bella timerem

Scotica ne pictum timeam . ne littore tuto

255] Prospiciam dubijs . venturum saxona ventis

.XVIII. [T]um spicis & dente comas . illustris eburno

Et calido rubicunda die . sic affrica fatur

Sperabam nullas . trabeis gildone perempto

Nasci posse moras . *etiam* nunc ille repugnat

260] Et tanto dubitat fascēs prebere triumpho [!]

Qui in maurorum . penitus lacrimabile nomen .

fol. 17 a] The iijde parte

.XVI. Gallia compleyneth that stilico wil not be consul
Gallia fers with heere vndressid : stode *with* a coler of price .
Holdyng in hande ij. daartys to gider : & thus *with* ful breste
spake .

Why is not he redde *with* the worthiest : pat hath now vndir-
putte
265] Vnto my power tho germaynes proude : and frensh men *with*
high' power :

Why knowith not yit the volume of Rome : which conscript
fadriss shewith'

A name which is of such vertue : as worthy is to be nombryd :
Is his worship of so litel peys : which peasid hath the Reene :

.XVII. Engelonde preiseth stilico .

Aftir her Engelonde araied in clooth : wrougte oute of shepis
wulle

270] Which be clepid in Calcedonye : monstrys of grete mervaille
Whos chekys be coveryd with Iron harde : whos fete þe
watir hideth

Her clothyng feyneth the occian wawys : and seith ofte me
hath defendyd

Nobil stilico . *from* myn nere enemyes : which by my marchis
duelle

Whan scottis had moevid ayens my pees : al wilde Irisshe londe .

275] And the watir brode bigan to foome : *with* the oore of aduer-
saries .

Thurgh his helpe soone it was doone : I shulde not fere bataile
Of scotlonde . ne of picardy : ne fro my see banke

I sholde nevir see me for to noye : the saxon saile *with* wyndes

Affrica compleyneth *pat* stilico wil not be consul .

.XVIII. Than affrica seid whos hede was dight : *with* faire eerys of corne .

280] Whos toothe was white as boone of Ivore : whos cheke as
rody as day .

Som tyme I hopid whan gildo was slayne : pat taryng noon
sholde be

But *pat* stilico soone sholde haue take : his consular dieu astate .

He oonly repugnyth now to ws : & douteth to his triumphe

Thise solempne titles now taserye : by whom þe dredeful name .

fol. 17 b]

tercia pars

- Ignorare dedit : post *has* enotria lentis
 Vitibus intorquens . ederas & palmite largo
 Vina fluens sic nos adeo . stilicone curules
 265] Augeri flagratis ait . quas sola iuuare
 ffama potest quanto . me dignius incitat ardor
 Vt presente fruar . concendentem *que* tribunal .
 Prosequar . atque anni pandentem claustra salutem

.XIX.

Quarta pars incipit

- [T]alibus alternant studijs . *romam* que precantes
 270] Pro cunctis hortantur eat . nec segnius illa
 Paruit officio . sed raptis protinus armis
 Ocior excusso . per nubila sidere tendit
 Transuehitur tuscis . apenninos *que* volatu
 Stringitur eridanus . clipei iam fulgurat v̄mbra
 275] Constitit ante ducem . tetrica nec pallade vultu
 Deterior nec marte minor . tremit orbe chorusco
 Iam domus & summe . tangunt laquearia criste

.XX.

- [T]um prior attonitum gratis affata querelis
 Seruatas stilico . per te venerande curules
 280] Ornatas . nec dum fateor . quid profuit anni .

fol. 18 a] The thridde parte .

285] Of maurus the moste vnmanly tiraunte : was first put fro
mynde

Aftir thise regions . enotria : in broudyng her smothe vynes
With grene Iyye and pooryng wynes : from bough of vyne
right large

O ye chaiers seith she : which high be made for worthy consulers
With stilicoes presence ye covette sore : in worship tencrese .

290] The common opynyng of al the worlde : me semyth may best
helpe

ffor this desire that brennyng is : corageously me mevith'
In hym present to sette my Joie : to folowe his goyng vp .
Into his tribunal and to salute : him openyng tymes of helthe .

The fourth parte begynneth'

The regions preyen Rome to be a meane to stilico .

.XIX. In this maner the regions to gider : talkid eche vnto othir
295] Praying dame Rome pat for hem al : she wolde vouchesafe
to goo

Which not taryng obeyed her wil : & spedely her armour toke
The son light smytyng from the hevyns : by þe clowdis fast
she passid

Transveied she was ovir tuscian londe : and also thappenynys
Eridanus watir was soone ovirstreyned : with swyftenes of
hir flyglit

300] Whan she biforne the prynce appieryd : þe shadow of shelde
gan shyne

Her face as comely as pallas was : which modir of wisdam is
Her stature not less than myghty martys : þe hous tremelid
at hir lokyng

ffor the high crestys vpon hir hede : neighed þe self wyndebe mys .

Rome mevith stilico to be consul .

.XX. With lovesom querels þan first she spake : to stilico þat was
astoyned

305] And seid by the right wele I knowe : þe consuls chaiers arn kepte
But yit I fele not thornamentys : which thou sholdist hem yive .

- Seruilem pepulisse notam . defendis honorem
 Quem fugis & spernis . tanta quem mole tueris
 Respui oblatum . pro quo labente resistis
 Que iam causa more . quo me cunctabere rursus
 285] Ingenio . nullus boree . metus omnis & austri
 Hora silet . cecidit maurus . germania cessit
 Et ianum pax alta ligat . te consule nec dum
 Digna feror titulum . ne leuem parui que nitoris .
 Credimus . augusta . quo se decorare fatentur
 290] Sub iuga quo gentes captiuus regibus egi
 Nam si prodigiis . casus natura futuros
 Signat polluimur . macula quod reris eois
 Omen erat . quamquam nullis mihi cognita rebus
 ffabula uix tanto . risit de crimine rumor
 295] Opprobriis stat nulla fides . nec littera venit
 Vulgatura nefas . in quo vel maxima virtus
 Est tua quod nostros . qui consulis omnia patres .
 De monstris taceas . pellendis denique nulla
 Dedecoris semen . violant oracula cecum
 300] Nec mea funestum . versauit curia nomen
 Proh' sceleris dubitasse fuit . quecumque prophana
 Pagina . de primo . venisset limine phebi

fol. 19 a] The fourth' parte .

What availeth it þat thou hast put : *servauntys* from this
degree

That thou defendist this grete worshippe : which first þi self
refusyst

Despisest tho placis which *with* grete charge : þou hast shelt-
ronnyd to forne

310] Thou puttist away þat glorye fro the : for whos ruyne þou fightest
What is now cause of thi taryng : what questions askist more
Alle fere is falle þat northward was : þe south marche is in rest
Maurus is falle Germany yiveth way : & geane is bounde to pees.
Yf thou be consul I am not lyke : o litel title to haue

315] To the comparyd of worthynes : for truly we suppose
That al such thingis as subiecte be : thogh thei make hem gay
Of smal pris arn . on which maner : vnwillyng . kyngis me serve
In that also nature hir self : hath markyd chauncys to come
With grete merveil and tokenys gode : we arn put in blame

320] That thou excusist the . and seyst thus : the eest peple of þe
worlde

That Ruffyne servid gode fortune had : oo day & *with* treson
Steyned my worshippe . but what for this : I knew nevir þis
worde trewe .

The commoun Rumour of foltysh' people : nevir of this sclaudir
gladyd

In such rebukys no feith is had : of credens nevir cam letter

325] The to accuse and in this parte : thi grettest worshippe groweth
That thou which counceil to al yivest : art stille & preyst
not oonys

The fadris which al thing may doo : thise monstrys to distroye
Thyn enemyes I sey to putte aside : thi wordis nevir defile
This blynde sede of grete myschief : ne nevir my courte
rehersyd

330] The shameful name which not gilteles : þei wer' disworshippid
with

ffygh on her syn yf writyng oute : fro phebus first
thressholde .

v. 320. *Randglosse*: Stillicoes excuse.

v. 323. *Randglosse*: Roome inpu gnith stillico.

v. 325. *Randglosse*: deo *gracias* Ricarde.

fol. 19^b]

(ohne columnentitel)

- Ante fretum deleta mihi ne turpia castis
 Auribus italie . factorum exempla nocerent
 305] Publicus ille furor . quantum tua cura peregit
 Secretum meruit . letetur quisquis eous
 Scribere desierit . fastos portenta gabinos
 Ista latent . propriam labem texisse laborent
 Cur ego quem nunquam didici sensi ve reatum
 310] Gratuler exemptum . delicti penitet illos
 Nos nec credidimus . fuerit tum omnibus vnum
 Crimen . & ad nostras . manauerit vsque secures .

- .XXI. [P]lus ideo sumenda tibi . fastigia iuris .
 Ne pereat tam priscus honor . qui portus honorum
 315] Semper erat . nullo sarciri consule dampnum .
 Excepto stilicone potest . bene prescia tempus .
 Mens tua distulerat . titulo tunc crescere posses
 Nunc per te titulus . consul succurre grauatis
 Consulibus . quicumque fuit . quicumque futurus
 320] Annum redde tuum . quem iam segura sequetur
 Posteritas . nec iam doleat defensa vetustas
 Sit trabeis vltor stilico . brutus que repertor .

fol. 20 a]

The fourth parte

ffrom the eest I mene where as thei duellyd : had come vnto
 myn handys

I sholde haue broste it vpon the see : dowtyng of her treson
 That her foule deedys sholde not haue noyed : ytalians eerys
 chaste

- 335] The common wodenesse of this people : is secrete made & cloos .
 Thurgh thi godenesse & þurgh thi cure : which lest not hem
 bewrey

Thestirlyngis now may be glad : which cessith to write of the .
 Thise vnkounthe slaundrys were nevir herde : amonge þe gabynys true
 But busy thei be her own shenship : to weve and make be knowe .

- 340] Why sholde I ioȝe a dede exempte : or pardonnyd either of lawe .
 Which nevir I felte ne nevir was lernyd : þat it trespas myght be .
 It hem repentith þat thei mysdede : but yit we kon not leve it
 Oon trespas in hem alle was founde : & provid wele with axes .

The cause why stilico sholde be consul .

.XXI. Wherefore the rulyng of our lawe : thou owist to þe to take

- 345] That þis olde worship perissh' not now : which haven of
 worshippe was

This grete damage withoute thyn helpe : withoute thi comforte
 stilico

No consul is myghty now to refourme : or to redresse with peas .
 Thou sighe this myschief or than it felle : and yit differdest tyme
 And woldist not rule whan by office : in worshippe myghtest
 haue growe

- 350] Sith now by al titlis of rule : in honoure may be had
 Socoure now consul to consulis olde : for vilayned & grevid arn
 Which s[o]evir haue be in tyme passyd : or the shal affir folowe
 Yelde thou thy yere . and the estate take : as for this monethis
 twelve

The succession than shal be sure : than olde worship defendyd

- 355] Al hevynesse shal [be] put a side : // Stilico mote venger be .

v. 341. *Randglosse zwischen dieser und der folgenden zeile:*

< no treson . —
 no pardon . —

v. 352. *Ms.: sevir*

v. 355. *Ms.: om . be .*

fol. 20 b]

Quarta pars .

Libertas populi . primo tunc consule bruto
 Reddita per fasces . his fascibus expulit ipsis
 325] *Seruium* instituit . *sublimem* brutus honorem

- .XXII. [A]sseruit stilico . plus est *seruasse* repertum
 Quam quisisse nouum . quid tardius ore verendo
 Annuis . [&] solitus frontem circumfluit ignis
 Tandem vince tuum . vincis qui cuncta pudorem
 330] Hos *etiam* quamuis corrumpi . munere nullo :
 Te certum est : mirare libens . ac suscipe cinctus
 Quos tibi diuino . mecum tritonia duxit
 Pectine cuncta simul . repetito murice fila
 Contulimus pensis . & eodem nevimus auro
 335] Aurea quo lachesis . sub te mihi secula textit
 Hic ego promissa[m] sobolem . sperata que mundo
 Pignora prelusit . veram mox ipse probabis
 Me vatem . nostre que fidem venientia tele
 ffata dabunt dixit . gremio que rigentia profert
 340] Dona graues auro trabeas . insigne minerve
 Spirat opus . rutilis hic pingitur aula columpnis
 Et sacri marie . partus lucina labores
 Solatur . residet fulgente puerpera lecto
 Sollicite iuxta . pallescunt gaudia matris
 345] Susceptum puerum . redimite t[e]mpora nimphe .

v. 336. Ms.: promissas.

v. 345. Ms.: tempora.

fol. 21 a] The fourthe parte .

Vnto the highnes of consulers : whos fynder brutus was
The libertees of al romayns : in brutis first sprange
By ordenyng of the consulate : and stilico now therfro
Servage and lowe birthe excludid hath : vnmete to pat degree

XXII. Allectives to drawe stilico vnto the consulate .

360] Stilico answeyrd gretter it is : olde thingis tave kepte
Than new thyng oonys for tave founde : to whom dame Rome
pus seide

Why is thi face so shamefast nowe : why taryest now tassent
Why flykerith the fyre in thy forhede : as it was wonte to doo
Thou pat hast venquysshid periles so many : at þe last ovir-
comme þi selfe .

365] Though sure it be pat with no yiftes : thi spirite nyl be
corrupte

Yet gladly thise garnementis mervelyng see : & take with
humble chere .

Which tritonia with her heavenly carde : first halpe me for to breke.
And aftirward of purpil coloure : twyes we dyed it ovir
Bounde it vp vpon our rockys : & with such golde it spunne

370] As lachesis the worldis hath woven of : pat golden sholde be
to the

I prophesye also of thin Issue : pat children thou shalt haue
Whan as þe worlde wolde nat suppose : anoon þou shalt me
preve

In this a prophetesse ful trewe : for destenyys wil make gode
That arn commyng right thus she saide : & shewid forth in
her lappe

375] Precious yiftes and roobys hevy : þe which minerva wrought
His halle ful swithe was reysed vp : with pilours wondir clere
And lucina comfortith labours : of mary in her childyng
Whos bed was faire in which she restyd : or than her wombe
was lighted

With herebende nimphe dressid vp hir templis : & aftir labour
were pale .

367. *Randglossen*: pallas tritonia minerua > dea sapientie

369. twyys dyd purpil betoknith . ij. regaliis .

370. lachesis is the gidres of mannys lyff

377. mary was the name off Stilicoes ladi

fol. 21 b]

Quarta pars

- Auri fonte lauant . teneros de stamine risus
 Vagitus *que* audire putes : iam creuerat infans
 Ore ferens patrem . *sed* auus matura ferendo
 Marcia recturo tradit precepta nepoti
- 350] Parte alias spumis . fumantem serica frena .
 Purpureo *prime* . signatus flore iuuenta
 Eutherius flectebat equum . iaculis *que* vel arcu
 Aurea purpureos . tollentes cornua ceruos
 Aureus ipse ferit . Venus *hic* inuecta columbis
- 355] Tercia regali . iungit connubia nexu
 Pennati *que* virum . circumstipantur amores
 Progenitam augustis . augustorum *que* sororem
 Eutherius tepido iam flammea subleuat ore
 Virginis . arridet leto thermanchia *fratri*
- 360] [Nam domus haec utroque petit diademata sexu]
 Reginas *que* parit . reginarum *que* maritos .

- .XXIII. [T]alibus invitat donis . dextra *que* gerendum
 Diua simul porrexit ebur . sollempnibus *vrnam*
 Submouet auspiciis . auibus *que* incepta secundat
- 365] Tunc habiles humeros . armis iam vestibus ambit .

fol. 22 a]

The iiiijth parte .

- 380] Wasshyng the childe the modris Ioies : in welle of precious golde
Whos tendir laughyng thurgh thynne stamyne : & wepyng men
myzte here
The childe gan growe & shewid his fadir : whos face & his
were oon
But his maistresse an olde womman : to him as hir nevieu
fful wisely yave preceptis of marte : which to his birtle were mete
- 385] This thy son Eutherius by the : othir manly preceptis had
Whan he growe was and markyd firste : with purpil floure
of youthe
He rulyd and turnyd his hors atte wille : which bridels of
silke enfoomyd
With his darte or with his boowe : he filled grete hertis to grounde
Of purpil colour pat reised her hornys : for price araied
with golde
- 390] Soone venus pan was brougte to hous : with flyght of culverys fele
Where mariage the thridde she ioyned to gider : with knotte
of regaly
Plumyd loves she sett aboute : vnto this lusty prynce .
Which fyred him selfe by the maydens mowthe : pat sett him
was to love
She this was doughtir vnto themperours high' : & emperours
also sustir
- 395] Right soon termanchia affir to stilico : a fair lady was borne
Which pleyed ful ofte with Eutherius : and lovelyly vpon
him lough'
And thus this hous with either keendis : the diademys askith
to haue
Which husbondis childeth to nobil quenys : & quenys also
bryngith forth' .

Rome araieth stilico in vesture of the consul

- XIII. With thise maner yiftes pe goddesse Rome : pe princys herte
moevyd
400] yivyng a ceptre vnto his right hande : pat of Ivore was white
Tookenys of deeth which loong were feeryd : in haste she
turnyd away
With divers signes of prosperous lyfe : by wedris & foullys take
Than she araied his able aarmys : with armour defensable .

fol. 22 b]

Quarta pars

Romuleis . lacii sederunt pectore cultus
 Lorice *que* locum . decuit toga talis ab istro
 Vel scitico victor . rediens *gradiuus* ab axe .
 Deposito mittis clipeo . candentibus urbem

- 370] Ingreditur trabeatus equis . *spaciosa* *quirinus*
 ffrena regit . currum *que* patris bellona cruentum
 Ditibus exuijs . tendens ad sidera quercum
 Precedit . lictor *que* metus . cum fratre pauore
 Barbara serratis . innectunt terga cathenis

- 375] Velati galeas lauro . *propius* *que* iugali
 fformido ingentem . vibrat succincta securim

.XXIII. [V]idit ut optato . se consule roma potitam
 Nunc ait elisei . lucos erumpere campi
 Nunc licet ut tanti . curijs miracula noti .

- 380] ffabricijs *que* feram . fame qui vulnere nuper
 Calcatam fleuere togam . iam prata coreis
 Pulsent . nec rigidos . pudeat lucisse catones
 Audiat hoc senior brutus . penis *que* tremendi .

fol. 23 a] The fourthe parte .

- And clothid him in Romulys roobys : which was hir first patrone
 405] The panys of Italie before his brest : expressid his nobil birthe
 His habergeoun was *with* gowne wele coverid : such as *gradius* vsid
 What tyme he came from histirlonde : or scicia as *conquerour*
 And wolde not shew his shelde of stele : ne harneys þat was bright
 In riche roobys *with* mylke white hors : he entrith þe citee
 410] Quirinus his bridels governyd him by : bellona this fadris chare
with riche clothis þat al rede was : an oke beryng in hande .
 yede beforne . and evir hir handis : vnto þe sterris helde vp
 Metus as Iailer sewid aftir þe chare : and pavor his brother clepid
 Boonde þe barbarys handis behynde : *with* cheynes þat were not
 smothe .
 415] Thise *persoonys* tweyn had lorer boughies . vpon her helmys shene
 Whos hors folowid nere formido rigte bleike : beryng þe axe of
 dethe .

XXIII. The Joie of Rome in stilico the consul.

- Whan Rome þan sighe þat she myzte Ioie : in her consul desired
 Now she seith let ws breike vp : þe lukys þe woodis thicke
 Of the felde Elises : where spirites of men be glad
 420] That I compare may þe marveil : of my right longe desire
 Bothe to the charge and grete comforte : which worthy
 fabrice had
 Thei also that late beweyled : oure cuntrey *with* hungrys stroke
 Ner haue be perisshid . *with* mery foote : now let hem daunce
 þe medewys
 It mote not shame the sad catones : for our love now pley
 425] Who shal telle these glad tidyngis : vnto our elder bruto
 Or by whom may scipioes children : here thise present Jeestys
 ffor I had loste my loondis longe : and also ruler lackyd .

v. 410. *Randglosse*: Quirinus Romulus idem .
 bellona . dea belli
 quercus . fortitudo
 eleuacio manuum . deuocio

415. *Randglosse*: laurus arbor sapientie .

Am fusse der seite im Ms.:

metus . is	$\left. \begin{array}{c} \longrightarrow \\ \longrightarrow \\ \longrightarrow \end{array} \right\} \text{dreed} \left\{ \begin{array}{c} \longrightarrow \\ \longrightarrow \\ \longrightarrow \end{array} \right.$	of consideracion of perell
pauor . is		sodeyn . <i>with</i> owte consideracion
formido . is		taking a wey mannys wittis .

Scipiade geminis tandem quod libera dampnis
 385] Vnius auxilio . fasces libiam que recepi .

- .xxv. [Q]uod superest vnum . precibus fortissime consul
 Adde meis . vrbi que tuum largire parumper
 Quem rogat aduentum . quam tu bellis que fame que
 Depulsam : terris iterum regnare dedisti
- 390] Splendida suscipiant alium . te rostra camillum
 Vltorem videant . seruatorem que quirites
 Et populus quem ductor ames . quibus affrica per te
 Nec prius auditas rodanus iam donat aristas
 Vt michi vel massilla ceres . vel gallica prosit
- 395] ffertilitas . messes que ferant . nunc humidus auster
 Nunc aquilo cuntis . ditescant horrea ventis
 Que tunc flamineam . stipabunt milia vulgi
 ffallax o quotiens . rumor deludet amorem
 Suspensum veniens . omni dum crederis hora
- 400] Spectabunt cupide matres . spargentur & omnes
 fflore uie superet cum phicia limina consul
 Arduus antiqui . species romana senatus
 Pompeiana dabunt . quantos proscenia plausus
 Ad celum quotiens . vallis tibi marcia ducit
- 405] Nomen aventino . palatino que recessu
 Nunc te conspicuum . castris permitte relictis
 Mox & cum genero . trabeis visura secundis

fol. 24a] The *iiijth* parte .

But yit at last I was made free : fro thise twoo damagys
And thurgh oonys helpe received ageyn : libiam and my consul .

XXV. Stilico is preyed to come to Rome .

430] Now thou my ruler thou stilico : graunte oo thyng yat yit
wantith'

To that citee yive thy presence : thi commyng which desireth'
Whom thou hast made to reigne ageyn : aftir bataile and hungir
Oure Iugys benchis mote oonys the take : where as camillus
restyd

Their senatour knyghtis mote wele the knowe : & venger eke
of Rome

435] Lette the people oonys yit in the Ioie : to whom by the was yolde
Affrica the large cuntree : & rodanus first yafe greynes
That massile corne and galis plente : me myght promote in welth
Now the south moyste . and now þe north' : make soon þe
herbis ripe

And large beernys shul be made riche : how so evir þe wynde
wil blowe .

440] How many thousandys þan shal be seyn : aboute þe toure
flaminea

Oo how fele tymes deceivable rumour : shal thi lover illude
Suspence evir in his desire : whan at al ourys he lokith'
Aftir thi commyng their lovesom modris : talkyng the
shal abide

With redolent flouris than shal be strowid : þe weyes &
stretis large

445] Whan thou our consul shalt entir our housis : & phises
thressholdis trede

That art the Beaute of Rome now callid : and fadir of olde
senate

Pompeyes scaffaldis for pleyers made : what myrthis shul
make for the .

How ofte sithes the marcial vale : shal lefte þi name into
heven

Aboute both hilles þat aventyne : & palatyn ar clepid

450] Shew now thi self a litel while : & leve thi castels stronge
That thi sonne lawe & the in fere : the peple may see in
roobys .

fol. 24b]

Quarta pars .

- .XXVI. [H]ec dum roma refert . iam fama loquacibus alis .
Peruolat oceanum linguis & mille citatos
410] ffestinare iubet . procures nulli que senectus
Non iter hibernis obstat ' nec flatibus alpes
Vincit amor meriti . pridem clari que vetustis
413] ffascibus ad socii . properant . & vindicis annum .

Claudiani de consulatu stiliconis
liber explicit feliciter .

fol. 25 a]

The iiiijth parte

The worlde was cited tappiere in Rome whan
stilico sholde comme in .

.XXVI. While as Rome thus had hir speche : tydyng with
woordy wyngis

Ovir the grete occian fleugh' : commaundyng tappiere
Swich high estatys as somownyd were : no man was
lettid for age

455] Loong wey withstode not þe western Iryssh : which
ferthest duel of folke .

ffor al alpees & mownteyns high' : yit shippis sailed
with wynde

The first love of thi gode life : passid al hir labourys

458] And gladly come to worship the : which venger of
worship were .

Translat & wrete at Clar' .1445. / Deo gracias .

fol. 25 b]

Mercy Jhesu miseris miserere maria

Thy maystyr Claudyan eun as hys chyld . þou lytyll tretys swe .
And wurshypp hym . wyth latyn tunge embelshyd hath with
penne .

Preyse god in hym as in paynemys . whos doctryne whylom crewe
To good manerys and preconysyd vertu to heuen renne .

5] Loue not hys lawe / love weel hys word . þe thyk chyuse fro
þe thenne .

Oure feyth and hys be not as oon þey goo in dyuers sutys .
Yet eche assentyth . þat pure honour merces est uirtutis .

(2)

Thys lesson breff & long also . Claudyan now hath tawght .
In wordys thyrk . in sentens cleer . In whom as in a merour

10] Princys may se her owtward gestys / & yf hem vyce haue caught .
They owyn to leue yt hastily / gret ellys dyshonour .

Wyll sprynge þer off . thow par cas fortunys blynde fauour .
Seme to help / yet in thende eyr prouyd weel yt ys .

That wurshyppe as wyse men haue seyð / merces est uirtutis .

(3)

15] It may not be þat errour longe wyth vertu shuld compare
Nedys iustyce fro hevyn peyseth . What mete ys to þem bothe
Whos pacyens sumtyme may suffyr weell . vertu to mysfare
And wrechys lyff to be full swete / whom prudens techyth
to lothe

When all ys doo / yett hedy pepull how be yt þey be wrothe

20] As fer fro wurshypp they shall be put / as lyght ys now fro
hellys

To synne shame rewarðyth . and honour merces est uirtutis

(4)

Desyre of wurshypp as a swre ankyr . in myddys of gret
passyons .

Kepyth pryncys lyff . þat yt flytte not vnurly in the flood .
Whos cabyll ys vertu ther to weel fastnyd and tyed in here
condicions .

25] Defyll vertu the cabyll ys broke . the ankyr boþe strong & good .
Ys lost in wawys here shypp seylyth forth / as man
replesshyd with mood

Myscheuyth hymself vnprudently not seyng hys propyr mys .
Ne aduertyseth . how þat honour merces est virtutis .

fol. 26 a]

(5)

Ruffynys rychesse and gooldyn dayes with corryous wytt
mayntenyd .

- 30] Rulyd londys and themprour himself a^{gens} him wold not do .
Hys worde as lawe receyuyd was / and as peplys wenyd .
Aboue all pryncys he durst presume . bothe to stond and go .
Tendyrly hys dedys gyyd . lachesys fatall also .
But whenne hys pott to the welle cam . pat erthe yt was iwys
35] The world weell knewe / for eyr honour merces est virtutis

(6)

In wyse contrarye / now stillico informyd be benygnyte
Be feyth by othyr vertuys hygh whom peplys reuerensyd
And callyd to wurshypp . whych hym duwe was but he trowyng
all vanyte

- Off worldly blyss not tendure . humbylly hym defensyd .
40] A^{gens} hyr wylle yett hys mekenesse in such wyse was encensyd
That gladly rome hym cowntyd pere vnto the wurthy brutys
To princys shewyng pat eyr honour merces est virtutis .

(7)

Souereyn god & verry good reward off perfyght meende
Make pryncys to love & othyr folk wurshyp for þe alone

- 45] Non nobis domine graunt them to seye & pat they lyst þe
seende .

Thy godly omage syth grace hyrself descendyth fro thy trone
Leende pees off vertu bytuyx hem alle preserue hem fro her
ffone

- My lord off yorke most tenderly graunt good ihesu thys
49] Preeude in hys herte : how eyr honor merces est virtutis .

Amen .

v. 43. *In der schwarzen initiale ein sich aufbäumender drache.*

(Die anmerkungen folgen im nächsten heft.)

STANFORD UNIVERSITY, CAL.

EWALD FLÜGEL.

THE LANGUAGE OF THE CLEOPATRA MS. OF THE ANCLEN RIWLE.

§ 1. The Cleopatra Ms. (Cleopatra C. VI) is included, with the Ms. (Nero A. XIV) from which Morton's text is taken, in the Cottonian Collection of the British Museum. My first intention was to collate Morton's text with the original but, finding a pupil of Prof. Napier already far advanced in that work, I turned my attention to the language of Cleopatra. Since my time was limited, it was a choice between a thorough investigation of part of the Ms., or a hasty examination of the whole. I have chosen the former alternative.

The following examples are intended to show that the Cleopatra Ms. differs in dialect from Nero, and that where it differs it coincides in a marked degree with the language of the Katherine Group.

§ 2. OE. *æ* (Merc. Kent. *e*). The normal representative of this sound in the Katherine Group (K. G.) is *e*, with occasional *ea* spellings (cp. Stodte, Katherine-Gruppe, Gött. 1896 § 3); after *w*, *e* or *ea* preserved (cp. Morsbach me. Gr. §§ 100, 101).

Cleopatra and Nero have alike normally *e*: *efter*¹⁾ 62, 26; 56, 12; 14, 1 etc.; *hefde* 66, 4; 8, 21; *hefdest* 38, 20; *þet* 28, 6; *ed* 18, 23; 18, 27; 18, 26 (Nero *et* in each case); *ctfleo* 50, 19; *feste* 34, 12 (Nero *ueste*); *ifestned* 62, 24 (N. *investned*); *hweðer* 70, 12 (cp. Morsbach as above § 100).

In their treatment of the sound after *w* Cleopatra and Nero differ, and Cleop. agrees with K. G. Thus Cleop. has generally *e* after *w*: *wes* 58, 3 and always; *hwet* 12, 9 and in the great majority of instances; but *hwat* 72. 26 and in a few instances. *Water* occurs in my material once P. 72, 18 also *warre* 66, 23 (OE. *wær*) but both of these are found also in K. G. (cp. Stodte P. 14, 3).

Nero has *a* in all these instances.

¹⁾ All references are to Morton's text, the Cleo. examples are those found at the corresponding place in that Ms.

§ 3. OE. *ā*. The normal symbol in K. G. is *a*, occasional *o* and *oa* spellings (cp. Stodte § 9).

Cleop. has *a* in nearly every case, *o* rarely. Ex.: *gað* 44, 14; *forgan* 8, 1; *gan* 12, 20; *stan* 56, 7; *grindstanes* 70, 15; *fa* 62, 5; *wacnesse* 66, 6; *wac* 12, 19; *swa* 56, 15; 26, 21; *gast* 28, 3; *mare* 54, 7; 54, 10; *ma* 42, 16; 62, 5; 30, 7; *hali* 22, 8; 26, 17; 26, 10; 12, 16 etc.: *are* 32, 8; 26, 18; *bihaten* 8, 20; 28, 8; *ihaten* 62, 19; *wat* 62, 25; 54, 7; *brade* 54, 15; *ladlukest* 66, 22; *saule* 14, 5; 26, 20; 38, 10; 50, 19; *lauerd* 28, 19; 30, 18; 28, 8; 32, 7; 30, 2; 44, 22; 56, 18; 58, 18; 62, 21; 62, 15; 66, 26; *claðes* 12, 6; 14, 22; *hwase* 60, 25; 42, 19; 42, 25; 46, 12 etc.; *twa* 70, 15; *hal* 38, 14; *gastliche* 38, 28; 40, 9; 14, 12; *ba* 18, 21; 54, 10; *baðe* 46, 9; *lare* 28, 23; *naut* 6, 26; 12, 12; 12, 3; 46, 11 etc.; *an* 56, 6; 22, 19; 16, 7; *anan* 22, 7; 42, 20; *ane* 12, 11; *annesse* 12, 7; 12, 6; 12, 6; *anlicnesse* 18, 15; *nane* 70, 20; *nan* 26, 8; 70, 22; 68, 16; 68, 4.

Nero has *o* in all these instances except in 54, 15 where the spelling is *broid*.

In a few cases Cleo. has *o*: *louerd* 12, 20; *forhoten* 8, 5.

§ 4. OE. *æ* (*ē*). a) W. S. Angl. *æ* (Gmc. *ai-i*). K. G. has *e* and *ea* spellings, both frequent (cp. Stodte § 10, a).

Cleo. has also *e* and *ea*, the latter predominating (once *eo*), while Nero has *e* in the majority of instances, *ea* rarely.

Examples (I) Cleop. *e* or *ee*: *eni* 8, 15; *euer* 52, 12; 12, 9; *lees* 30, 7; 42, 16; *lesse* 56, 21; *þunwreste* 68, 9; *imene* 12, 8; *techen* 50, 15; *hwete* 70, 13; 70, 14; *hestes* 28, 17; 8, 9; *flesliche* 38, 10; *flesch* 38, 5; 6, 9; *flech* 38, 8; *flesc* 8, 1; *clense* 38, 9; *mest* 30, 6; 34, 14; *fleschliche* 58, 22; *heste* 58, 20; 6, 21; 6, 1; 6, 25.

Nero has *e* in all corresponding instances: *eni*, *euer*, *les* etc.

(II) Cleo. *ea*: *neauer* 6, 22; 60, 8; 70, 17; 56, 21; 44, 7; 38, 8; 38, 1; *eauer* 6, 2; 6, 3; 4, 16; 2, 13; 16, 10; 20, 4 etc.; *eaue* 68, 18; *leafde* 70, 13; *leaue* 38, 2; *ear* 10, 15; 12, 2; 72, 4; 36, 11; 36, 10; 20, 10; 20, 18; *earest* 10, 20; 60, 19; 14, 3; 64, 15; 14, 26 etc.; *careste* 22, 21; 8, 19; 18, 11; *areared* 72, 5; *learen* 14, 25; *leasted* 20, 25; *leasten* 20, 20; *lead* 40, 1; *heale* 38, 14; *heal* (imp.) 38, 15; *dealen* 38, 24; *ich deale* 28, 4; *eanes* 70, 1; *teache* 66, 20; *cleane* 38, 13; *todeale* 12, 26; *ileared* 64, 23; *learen* 64, 25; *leared* 64, 25.

Nero *e*: *neuer*, *euer*, *lefde* etc., *e* in all above instances.

(III) Cleo. *e*, Nero *ea*: C. *hele* sb., N. *heale* 70, 18; C. *lesse*, N. *leane* 6, 14; C. *clene*. N. *cleane* 4, 21; 10, 2.

(IV) Cleo. *eo*, N. *e*: C. *leoste*, N. *leste* 50, 19.

b) WS. *ē*, Angl. Kt. *ē* (WGmc. *ā* and *ai*). K. G. *e* usual spelling, *ea* rare, *eo* twice (cp. Stodte § 10, b).

Nero and Cleo. employ *e* generally, each has *ea* in a few rare instances, Nero uses *eo* occasionally.

Here Nero and Cleo. agree with each other and with K. G. There is no evidence to show that WS. *ē* was the original sound; in Cleo. at least where WS., Angl. *ā* is so frequently written *ea*, we should expect frequent *ea* spellings here also, if the original sound had been 'wide'.

The examples are as follows: Cleo. *leten* 8, 4; *offered* 8, 16; *þer* 12, 20; 12, 21; 12, 20; 14, 22; 14, 23; 18, 22; 26, 8; 30, 7; 32, 3; 44, 15; 60, 20; *dede* 38, 16; *ich drede* 38, 15; *euensong* 22, 7; 70, 8 etc.; *slepe ich* 28, 5; *unimete* 40, 13; *leteð* 42, 30; *redunge* 44, 4; *mel* 44, 15; 20, 26; *sumdel* 20, 8; 18, 20; *seli* 60, 25; 68, 14; 68, 10; *neddre* 66, 4; *to lede* 72, 11; *letunge* 14, 23; *greize* 12, 4; *anrednesse* 12, 5; *slepen* 46, 11; *dede* 62, 26; *dred* (Imp.) 58, 23; *Ʒer* 70, 5; 54, 10; *weren* 72, 12 etc.; *were* 70, 12; 38, 9; 14, 10; *ired* 66, 5; *red* 66, 20; *reden* 44, 8; *wepnes* 60, 15; *wepmones* 58, 6; *wepnen* 60, 16; *dred* sb. 12, 19; 54, 13.

Nero has *e* in all corresponding examples. As regards the spelling *ea*, Cleo. has *þear* 34, 17; 78, 2, Nero *þer*, both have *ea* in *read* 6, 20, Nero has *read* 6, 16 where Cleo. has *e*. Cleo. has no instance of the *eo* spelling but Nero has *weopmen* 56, 24; 10, 22; 70, 24.

§ 5. WS. *ea* + *h*, *h* + cons. K. G. generally *a* (cp. Stodte § 20).

Cleo. shows the Mercian development in: *achtuðe* 14, 19 (Nero *eihtuðe*); *achte* 12, 26 (Nero *eihte*); *machte* subs. 58, 10 (Nero *muhte*); *machten* 62, 16 (Nero *muhten*); *machte* pret. 70, 12 (Nero *muhte*); *monslacht* 56, 17 (Nero *monsleiht*); *machte* subs. 76, 20 (Nero *mihte*).

In one example the *i*-mutated Saxon form occurs, *michte* 76, 27, but this is found also in K. G. (cp. Stodte § 21).

§ 6. Angl., Kt. *a*-umlaut of *ǣ*. K. G. has frequent *eo* forms, *e* also occurs.

Cleo. agrees here with K. G. and differs considerably from Nero.

Cleo. *to eoten* 54, 3 (Nero *to etene*); C. *Ʒe coteð* 20, 26 (N. *Ʒe eteð*); C. *beoreð* Imp. 68, 17 (N. *bered*); C. *ha beoreð* 104, 24 (N. *bered*); C. *Ʒeouen* Inf. 92, 17 (N. *to Ʒiuen*); C. *to Ʒeoue* 106, 20

(N. *ziuen*); C. *beore*¹⁾ opt. 90, 7 (N. *bere*); C. *walde steoke* 62, 15 (N. *steken*); C. *bisteoken* 62, 16 (N. *bisteken*); C. *speoken* inf. 48, 9; 2, 10 (N. *speken*); C. *speoked*¹⁾ 3rd sg. 96, 24 (N. *speked*); C. *to spokane* 74, 23; 98, 7 (N. *to spekene*); C. *to speoke* 74, 23 (N. *speken*); C. *speoken* 80, 17 (N. *speken*); C. *forȝeouenesse* 44, 23 (N. *forgiuenesse*); C. *eoten* Inf. 4, 7 (N. *eten*); C. *beoren* Inf. 4, 7 (N. *beren*); C. *speoken* Inf. 48, 9; 2, 10 (N. *speken*); C. *forȝeoted* Imp. 34, 9 (N. *uorȝited*). — The instances in which Cleo. has *e* are: *speked* 3rd pl. pres. 14, 7; *speken* inf. 20, 22; *bered* 2nd pl. 30, 7; *to ȝeuen* 68, 13 (N. *ziuen*); *speken* 98, 14.

§ 7. OE. *u/o*-umlaut of *e*. This is found in all OE. dialects before liquids and labials; the spelling *eo* is therefore usual both in Nero and Cleopatras. Ex. *seouene* 62, 6; *heouene* 38, 16 etc.

§ 8. OE. *u-* and *a-*umlaut of *ȳ*. Cleo. has *eo* spellings generally, *i* in some words, Nero *i* more frequently than *eo*.

Ex. C. *neome* 32, 7 (N. *nime*); C. *neomed* 46, 23 (N. *nime*); C. *neomed* 46, 27 (N. *nimed*); C. *misneomed* 46, 27 (N. *misnimed*); C. *misneominge* 46, 28 (N. *misnimunge*); C. *neomed* Imp. 100, 27 (N. *nimed*); C. *unweote* 8, 22 (N. *unweote*); C. *ȝe cleoped* 12, 27 (N. *ȝe cleped*); C. *cleoped* 58, 11 (N. *cleoped*); C. *icleoped* 8, 25 (N. *cleopede*); C. *wited* Imp. (N. *wited*); C. N. *witene* 72, 1; C. N. *wike* 70, 7; 70, 6.

§ 9. Palatal + *e*. K. G. has *e* throughout (cp. Stodte § 29).

Cleo. has always *e*, Nero shows traces of the WS. treatment. Examples: C. *ȝeue* 30, 18 (N. *ȝiue*); C. *ȝef me* 38, 16; 26, 4 (N. *ȝif*); C. *ȝeue me* 28, 7 (N. *ȝif*); C. *marheȝeuen* 30, 18 (N. *morȝiuen*); C. *to ȝeuen* 68, 13 (N. *ȝiuen*); C. *ȝeued* 3rd sg. 60, 22; 52, 4 (N. *ȝiued*).

For the conj. 'if' Cleo. has always *ȝef*, which is also the invariable form in the Katherine Group; Nero has always *ȝif*. In the spelling of *ȝelden*, *forȝet*, *ȝet* Nero resembles Cleo. and has always *e*.

§ 10. Palatal + *o*, *u*. K. G. has *eo*, *o* spellings but *u* remains unchanged (cp. Stodte § 28).

In this respect Cleo. differs from K. G. Ex. Cleo. *ȝeung* 56, 19; 6, 14 (N. *ȝunge*); C. *ȝeunge* 70, 27; 56, 7; 52, 3 (N. *ȝunge*); C. *inȝeong* 52, 16 (N. *inȝong*).

¹⁾ The *eo* spelling in ME. is often analogically introduced, cp. the frequent instances of *eo* before *k*.

§ 11. *e* + palatal *g*. As regards the treatment of *e* in *seggen* (OE. *seccan*) Cleo. agrees with K. G. and differs from Nero.

Ex. C. *seggeð* 18, 19; 44, 1; *segeð* 22, 12; *segge* 66, 3; *seggeð* 44, 24; 32, 9; 22, 7; *seggen* 24, 8; 8, 2; 70, 21; 20, 22 and frequent instances. — N. *siggeð*, *sigge*, *siggen* etc. always *i*. — K. G. *seggen*, *segen*, *segge*, *seggeð* (cp. Stodte § 4 a and Anm. 1).

§ 12. Syncope. K. G. § 38 Anm. "Sehr beliebt ist die Synkopierung des Vokals in *þēr*- (ae. *þēr*) als erstes Glied von Kompositionen (cf. Morsb. me. Gr. § 69). *þrin* (= *þerin*), *þron* (= *þeron*), *þrefter*, *þrof*."

Such and similar instances are common in Cleo. Ex. *þeorðe* 46, 37 (*ter eorðe* N.); *þrefter* 8, 15 (N. *þerefter*); *þuttre* 4, 17 (N. *þe uttre*); *þinre* 4, 15 (N. *þe inre*); *þoðer* 96, 1 (N. *þe oðer*); *þrin* 96, 7 (N. *þerinne*); *þruppe* 100, 2 (N. *þeruppe*); *þeorðe* 20, 8 (N. *þer eorðe*).

§ 13. Certain Verbal Forms. (I) Infinitive in *-in* is used frequently in K. G. for verbs of various origin (cp. Stodte § 38, P. 58). So also Cleopatra: *changin* 6, 18; 10, 22; *lokin* 56, 7; *lastin* 64, 22; *preisin* 64, 22; *totin* 52, 102; *helpin* 10, 13; *cnawin* 92, 17; *frofrin* 94, 2; *riwlin* 4, 12. — Nero has *en*.

(II) OE. *mæg*, *meakte* etc. St. Katherine: opt. sg. *mahe* frequently, *mahen* pres. plur., *mahte* usual pret. rarely *mihte* (cf. St. Katherine ed. Einenkel, E. E. T. S.); St. Juliana: *mahen*, *mahte*, *tu maht*, *ne mahe ge* etc. (cp. St. Juliana ed. Cockayne, E. E. T. S.); see also Stodte §§ 20, 21. — Cleo.: *ne mazen* 68, 12; *he maze* 44, 13; *ge maze* 70, 8; 26, 6; 44, 24; 44, 9; 44, 12; 44, 5; 16, 8; 62, 8; 14, 21; *machte* 96, 7; 70, 12; *machten* 62, 16; 52, 2. Further one example of *i*: *michte* 76, 27 and a few with *u*: *muzen* 62, 18; *muze* 84, 24; 98, 10; *ge muhten* 8, 17. — Nero has *u* in the present tense and *i* or *u* in the past: *muwen* 68, 12; *muwe* 44, 13; *ge muwen* 70, 8; 26, 6 etc.; *muhten* 8, 17; *muhte* 96, 7; *ne muwe ge* 98, 10; *muzen* 62, 18.

§ 14. Pronouns. Cleo. differs from Nero in having *ha* very frequently for *heo*. Nero has *heo* always. K. G. has the two forms (cp. Stodte § 39 b "Neben *hēō* erscheint *hǣ*").

C. *ha*, N. *heo* 6, 25; 66, 1; 64, 27; 54, 19; 54, 25; 54, 21; 56, 1; 56, 4; 56, 3; 58, 9; 58, 8; 48, 3; 48, 16 etc.

DIE SYNTAX DER PRÄPOSITIONEN
ÆT, BE, YMB
IN DEN ÆLFRIC-HOMILIEN UND ANDERN HOMILIEN-
SAMMLUNGEN
UNTER HINWEIS AUF ROMANISCHEN SPRACHGEBRAUCH.

Vorbemerkungen.

Im jahre 1894 erschien in Bonn der erste teil von Wülfings bekanntem werke: „Die Syntax in den Werken Alfreds des Großen“. Berücksichtigt schon dieser teil „alle diejenigen prosawerke, die, zum größten teile mit recht, zum teil allerdings auch nicht ganz zweifellos dem könig Alfred dem Großen zugeschrieben werden“, so bringt Wülfing in dem II. teile (I. hälfte Bonn 1897; II. hälfte Bonn 1901) unter berücksichtigung von Einenkels wunsch (vgl. Wülfings einl. z. I. hälfte des II. teiles s. IV) „in beschränktem mafe“ auch belegstellen aus anderen ags. prosaschriften bei, unter anderem auch aus den Blickling-Homilien, aus den beiden Homiliensammlungen Ælfric's und aus Wulfstan. — Ich habe nun die genannten ags. prosawerke: die zwischen der älteren und jüngeren ags. prosa stehenden Blickling-Homilien [„stilistisch nähern sie sich noch der älteren prosa, inhaltlich der jüngeren“. Prof. R. Wülker: *Gesch. d. Engl. Litt.* Leipzig und Wien 1896 s. 64], ferner die beiden Predigtsammlungen Ælfric's, des hauptvertreters der jüngeren ags. prosa [„die erste sammlung scheint 990 oder 991 entstanden zu sein, die zweite 994“. R. Wülker a. a. o. s. 66/67], sowie außerdem die vier von Napier als echt erwiesenen Predigten Wulfstans, der neben Ælfric als prosaist hervortrat, einer genaueren untersuchung auf die syntaktische verwendung einiger präpositionen hin unterzogen. Die fülle des materials auf der einen seite,

und der sich nötig machende grofse aufwand von zeit bei einer behandlungsweise, wie sie in vorliegenden blättern durchgeführt worden ist, auf der anderen seite, geboten mir, mich zu beschränken auf die darstellung der „Syntax der Präpositionen *æt*, *be*, *ymb* in den Ælfric-Homilien und andern Homilien-Sammlungen¹⁾ unter Hinweis auf romanischen Sprachgebrauch.“²⁾

Es liegt mir nun zwar, freilich völlig ungeordnet, das material für einige weitere präpositionen vor, ich mußte dies hier aus den angeführten gründen unberücksichtigt lassen. Ich wählte die präpositionengruppe: *æt*, *be*, *ymb(e)*, eine gruppe deshalb, weil in bezug auf die verwendungsweise und bedeutung *æt* sich mit *be* berührt, und letzteres wiederum mit *ymb(e)*. R. W[ülkers] besprechungen von Wülfings werk (I. teil besprochen im Liter. Centralblatt vom 10. Aug. 1895 nr. 32; II. teil [I. hälfte] besprochen im Liter. Centralblatt von 1898 nr. 5 sp. 163 [die II. hälfte des II. teiles ist in derselben art von Wülfing behandelt wie die vorangehenden teile]), sowie prof. Wülfers wohlwollender rat veranlafsten mich, im allgemeinen der behandlung des stoffes von seiten Wülfings zu folgen. Ich machte es mir daher zur hauptaufgabe, die fülle des sich anbietenden materials genau zu sichten und möglichst übersichtlich darzustellen, und versuchte auf diese weise, die vorliegenden blätter zu einem reichhaltigen und wohlgeordneten herbarium syntaktischer tatsachen zu gestalten. Dafs auch da, wo eine erscheinung häufig vorkommt, eine möglichst vollständige aufzählung der vorkommenden stellen zuweilen von nutzen sein kann, zeigt sich, so glaube ich, in der arbeit selbst an mehreren stellen (vgl. übrigens auch: Lehmanns vorrede in seiner doktorschrift über den Genetiv im Orosius,

¹⁾ Flamme sowie Mohrbutter widmen zwar in den unter den „benutzten hilfsmitteln“ angeführten arbeiten auch den präpositionen einen kleinen raum, ohne jedoch diesem kapitel irgend welche gröfsere aufmerksamkeit zu schenken. Ich fand, um nur ein beispiel anzuführen, die präposition *ymb(e)* an einer reihe von stellen in den predigten Wulfstans, bei Mohrbutter findet sich *ymb(e)* aber überhaupt nicht im kapitel „Präpositionen“ angeführt.

²⁾ Hierzu gab die präposition *be* mehrfach Veranlassung.

Leipzig 1891. S. 3; ferner Friedrich Grimm a. a. o. s. 6 und Wülfings einleitung zum I. teil s. XV). — Ich habe aber nun nicht nur die syntaktischen tatsachen als solche nackt und blofs dahingestellt, sondern auch nebenher des öfteren versucht, zu einzelnen gruppen oder auch einzelnen stellen erklärende bemerkungen zu geben. Es ist freilich schwer, hier immer das richtige zu treffen. — Dafs zuweilen bei dem unterbringen einer stelle in eine bestimmte gruppe wegen des oft zu beobachtenden überfliefsens einer bedeutung (bez. verwendungsweise) der präposition in die andere der subjektiven auffassung bald mehr, bald weniger spielraum gelassen ist, darauf ist schon in ähnlichen arbeiten hingewiesen worden. Auch in den folgenden blättern findet sich an manchen stellen eine bemerkung in diesem sinne. — Bisweilen schien es mir auch nützlich, das fehlen einer erscheinung ausdrücklich festzustellen in rücksicht darauf, was Behaghel (a. a. o. s. IV) sagt: „Ich möchte den dringenden wunsch aussprechen, dafs solche verneinenden angaben viel, viel häufiger gemacht werden möchten, als es bis jetzt geschieht.“

Es sei hier noch folgendes bemerkt: da, wo ich die belege nicht dem wortlaute nach anführe, müssen die zahlen genügen. Zuweilen folgte ich bei aufzählung der beispiele der alphabetischen ordnung, zuweilen ordnete ich in den listen der belegstellen, so gut es ging, stillschweigend die beispiele nach sinnverwandten begriffen in gruppen. — In Napier's ausgabe von Wulfstan findet sich zeilenzählung, nicht aber in den anderen benutzten texten. Hier zähle ich nur den eigentlichen predigttext (nicht die [meist lat.] überschriften). Wo ja einmal eine überschrift in frage kommt, führe ich die stelle als „überschrift“ an. Sonst steht die zeilenzahl hinter der seitenzahl, von dieser durch komma getrennt, und zwar citiere ich bei der zeilenzahl natürlich die zeile, auf der die präposition, nicht die, wo das beziehungsword steht. — Dafs ich da, wo die präposition sich auf das flexionslose (verhärtete) relativ *þe* bezieht, ohne weiteres zu bemerken, solche fälle bei *æt* und *be* unter die dativfälle stelle, weil nach diesen präpositionen in den weitaus meisten fällen der dativ angewandt ist, während derartige fälle bei *ymbe* als bei einer meist mit dem akkusativ verbundenen präposition unter den akkusativfällen sich finden, braucht

kaum erwähnt zu werden. — Die stellung der präpositionen, die innerhalb der behandlung jeder einzelnen präposition keine besondere berücksichtigung findet, wird im „Anhange“ besprochen.

Es sei hier noch einiger gebrauchter abkürzungen erwähnung getan: I. = Ælfric's erste Homiliensammlung; II. = Ælfric's zweite Homiliensammlung; Bl. H. = Blickling-Homilien; B.-T. = Bosworth-Toller. Die übrigen abkürzungen sind die in einschlägigen arbeiten häufig angewandten: so bedeutet ags.: angelsächsisch; got.: gotisch; germ.: germanisch; altwn.: altwestnordisch; altn.: altnordisch; acc.: akkusativ; adj.: adjektiv; P. B. B.: Paul und Braune's Beiträge; usw. usw.

Zum schlusse sei es mir gestattet, an dieser stelle prof. Einkenel sowie dr. Wülfig gebührenden dank auszusprechen. Ihre trefflichen werke „Streifzüge durch die mittelenglische Syntax“ bez. „Die Syntax in den Werken Alfreds des Großen“ boten dem verfasser des vorliegenden büchleins mannigfache anregung und erleichterten ihm die arbeit.

I. Kapitel.

æt.

§ 1.

æt hat eine ganz allgemein örtliche grundbedeutung, die der örtlichen nähe: es bezeichnet, daß etwas bei oder an einem orte oder gegenstande oder in der nähe einer person geschieht oder sich befindet. Dies ist der eigentliche wirkungskreis von *æt*. Winkler (a. a. o. s. 409) sagt über das ags. *æt*: „Es entspricht *æt* in allen hauptverwendungen dem got. *at*, d. h. es bezeichnet in wenig ausgeprägter weise, weit matter als *bi* (*be*), die örtliche nähe mit einer leisen neigung, sich auch für die beziehungen der richtung nach hin und des ausgehens von verwenden zu lassen.“ In wieweit die idee der örtlichen nähe auch da maßgebend geblieben ist, wo es, ebenso wie das got. *at*, anscheinend zum „zu“ oder „von her“ wird, wird die folgende untersuchung ergeben.

A. *æt* mit dem dativ.

I. Bezeichnung des ortes.

a) Rein örtlich.

§ 2.

1. *æt* in bezug auf verharren im raum, sofern es sich um das sein oder geschehen in unmittelbarer nähe handelt.

(ge)standan *æt*: I. 46, 30 *and geseah Godes wuldor, and þone Hælend standende æt his fæder swiðran.* 46, 32. 48, 11. 48, 19. 502, 13.

II. 184, 26 *þa gestóð he æt anum ek-ðyrle oð forð nihtes.* 586, 15 *seo cwén stent æt ðinre swiðran*; ähnlich: 248, 27. 448, 4. 468, 29.

Bl. H. 199, 26 *ond þa ne dorstan hie þære stowe genælæcan þe hie þæt hryðer gesawon æt stondan.*

(ge)sittan *æt*: I. 48, 28 *þæt Drihten sitt æt his Fæder swiðran.* 188, 34 *to ðam werum þe æt Godes mysan sittað.* 154, 25. 314, 29.

II. 16, 32 *be ðam þe Christ sitt æt his Fæder swiðran, cwæð . . .* 438, 31 *and hire swuster Maria sæt stille æt Drihtnes fotum.* 150, 22. 248, 19. 288, 17. 300, 8. 440, 16. 440, 32. 468, 6. 468, 15. 596, 14. 598, 5.

Bl. H. 145, 26 *and æt hire heafðan sæt se eadiga Petrus* 213, 32.

licgan *æt*: I. 328, 13 *þa læg sum wædla æt his geate.*

336, 24 *ic wolde licgan æt his fotum.* 334, 29.

II. 138, 14 *licgende æt his foton on fealum ceosle.*

æt sæ: II. 194, 17 *and offerde hí æt ðære Readan sé.* 288, 11.

æt ea: II. 38, 26 *þa com he on ðisum dæge to Johannes fulluhte, æt ðære éa þe is gehaten Jordanis. æt ðære éa ist nicht etwa abhängig von com, sondern gehört zu to fulluhte, also: . . . kam zur taufe [welche stattfand] am flusse, Jordan genannt.*

æt mysan: II. 286, 19 *and dæghwomlice wældeodige men æt his mysan gereordode.*

æt weofode: I. 544, 14 *and hi mid clænum handum Gode Ælmihtigum æt his weofode ðenodon.*

II. 210, 18 *þa caldan sacerdas offrodon cealf, and æt ðam weofode snidon.* 478, 16 *hine gebiddende æt ðam halgan weofode.* 94, 27. 198, 26. 272, 16. 276, 7. 512, 11.

Bl. H. 77, 4 *Christes onsægdnesse, þe we æt þæm weofode nimað.*

æt gemynde: II. 28, 34 *and wundorlic tǣcn gelamp æt þæs halgan gemynde.*

æt reliquium: II. 30, 35 *and se broðor hine gebæd at þam halgum reliquium.*

æt byrgene: I. 292, 18 *ne wyrceð God na þas wundra æt nanes Iudeisces mannes byrgene, ne æt nanes oðres gedwolan, ac æt rihtgelyfedra manna byrgenum.* — 430, 27 *witodlice æt ðære byrgene wacode micel menigu cristenra manna . . .* — 384, 18.

II. 116, 20 *cristenra manna gelcafan hæfð se Ælmihtiga God mid manegum tǣcnum gewurðod . . . ærest . . . and siððan æt heora halgum byrgenum.* 346, 2.

æt stowe: II. 60, 25 *and þis cild willað ús gebiddan æt þære stowe þe ús God geswutelode.*

Bl. H. 129, 30 *þeah þe we nu þær andwearde ne syn æt þære halgan stowe þe . . .*

æt dura: I. 504, 11 *ac dæghwomlice æt ðære dura hí gebædon.*

Bl. H. 41, 34 . . . *cwæp þætte God héte calle þa aswæman æt heofona rices dura, þa þe . . .*

æt eh-ðyrlum: I. 586, 1 *soðlice ða halgan apostolas wæron swilce culfran æt heora eh-ðyrlum.* 586, 6.

Bl. H. 127, 33 *swylce eac syndon . . . chta cagpyrelu swiþe mycele of glæse geworht, and æt æghwylcum anum þara hongað leohtfæt.*

æt hnolle: II. 514, 2 *men gesawon scínan færllice æt his hnolle swilce fyren clywen.*

æt heafde: I. 452, 4 *he swór þæt hé on æfnunge æt his heafde witodlice hí gesawe.*

æt muðe: II. 426, 2 *getimode þæt sume wyrhtan afundon ðone stán æt þæs scræfes muðe.*

æt gesceape: I. 92, 34 *and forcurfe sumne dæl þæs felles æt foreweardan his gesceape.*

æt banum: I. 292, 16 *æt heora deadum banum God wyrceð fela wundra.*

æt bæce: Vgl. § 11, 2 s. 329/330.

§ 3.

2. „Es dehnt sich die beziehung von *æt* auf örtlichkeit aller art aus, welche als der boden, oder selbst als der umhegende gegenstand erscheinen mag.“ (Mätzner a. a. o. s. 401.)

æt cyrcan: II. 26, 33 *sum gelyfed man gebæd æt þære cyrcan for his adligan dehter.* („in der kirche“).

Bl. H. 41, 28 *forþon seo cyrice sceal fedan þa þe æt hire eardiaþ.* (Morris: who dwell „therein“.)

æt huse: II. 438, 16 *and hé gelóme æt heora huse him gereorde.* 474, 16 *þæs cynges cniht ða, seðe hæfde geinnod þone god-spellere Matheum æt his huse . . .* 446, 15. 494, 15.

æt hiwisce: I. 310, 27 *God bebead Moyse, . . . , þæt hé and call Israhela folc sceoldon offrian æt ælcum hiwisce Gode an lamb.* Ich übersetze: Gott befahl Moses, daß er und das ganze volk der Israeliten ein lamm opfern sollten „in jedem haus“, „in jedem haushalte“. Thorpe übersetzt: „for (!) eyery household“. Ganz ähnlich II. 40, 10.

æt heorðe: II. 262, 26 . . . *þæt he scolde bebeodan Israhela folce þæt hí namon æt ælcum heorðe ánes geares lámb.* Ich nehme die stelle wieder wie oben „in jedem haushalt“. (*heorð* = haus s. B.-T. unter *heorð*.) Thorpe übersetzt wieder *æt* mit „for“ (!).

æt ham: I. 126, 6 *min cniht lið æt hám bedreda.* (*æt ham* endungsloser dativ vgl. Sievers a. a. o. § 237, anm. 2.)

Hierher gehören auch folgende stellen:

æt hwemmun: II. 450, 18 *and efne þa fárlice swegde swiðlic wind of ðam westene, and tosloh þæt hus æt ðam feower hwemmun.* Die ecken bilden gleichsam den „boden“, wo der wind seine tätigkeit einsetzt.

æt endum: Bl. H. 95, 13 *and þonne hateþ . . . se heahengl blawan þa feower beman æt þissum feower endum middan-geardes.*

æt gemærum: Bl. H. 119, 24 *and ge beoþ mine gewitan in Hierusalem and on eallum Iudea and Samaria and æt þam ytmestan corþan gemærum.* (Beachte den wechsel von *in* [*on*] und *æt*!)

§ 4.

3. *æt* in verbindung mit einem namen als prädikatsnomen.

Wülfig (a. a. o. s. 313 anm. 2) führt beispiele an, wo *æt* in verbindung mit einem namen wie ein prädikatsnomen steht, so Orosius 19, 23: *he seglode to þæm porte þe mon hæf æt Hæpum*.¹⁾ In den von mir untersuchten denkmälern findet sich dieser gebrauch nicht, oder wohl besser gesagt „nicht mehr“. Sweet gibt zu dieser stelle aus dem Orosius im „Anglo-saxon Reader“⁵ (s. 194 zu Z. 99) folgende anmerkung: „*æt Hæpum, Heipabær, now Slesvig. This pleonastic use of æt with names of places occurs elsewhere in the older writings, as in the Chronicle (552), 'in þære stowe þe is genemned æt Scarobyrg', where the æt has been erased by some later hand, showing that the idiom had become obsolete.*“ Beispiele, wo sich in solchen fällen das *æt* „nicht mehr“ findet, traf ich oft an, hier seien nur einige angeführt:

I. 244, 15 *on anre byrig, ðe Uigenna is gecweden.* — 448, 28 *þa gelamp hit, swa þæt Basilius wearð to biscope gecoren to anre byrig ðe is geháten Cappadocia.* — 364, 13. 480, 3 usw.

II. 54, 4 *gifta wæron geworden e on anum tune ðe is gecigeð Chana.* — 110, 5, 6. 296, 28 usw.

§ 5.

4. Im vergleich zu der großen zahl der belege für die bisher behandelte verwendung von *æt* ist die zahl der stellen ziemlich gering; an denen es sich um verbindung von *æt* mit personen handelt, um das sein oder verweilen bei jemandem zu bezeichnen.

Hierher gehört:

II. 570, 11 *nu ge geseoð þæt we æt us sylfum naht nabbað.* Thorpe übersetzt ganz richtig: *now ye see that we in ourselves have nothing.* S. den ganzen passus II. s. 570.

æt steht ferner in verbindung mit personen nach einem adjektiv:

¹⁾ Belden (a. a. o. s. 74b) zieht vergl. heran „*dâ zen Burgonden, so was ir lant genant, Nibelungen* 5, 3. The phrase is not, however, really a noun; it appears to be so only with verbs of naming.“

I. 252, 3 *seo gescyldnys is æt urum Fæder gelang.* (*gelang* = vorhanden, zur hand, bereit; Grein, Kl. ags. Wb. Kassel 1883.) Thorpe übersetzt: protection is in the hand of our father. — Vgl. B.-T. unter *æt*: *Is séo beot gelong eal æt þe anum* (the expiation is all ready with thee alone). Vgl. auch *æt* bei dem sinnverwandten adj. *gearu*: (Taubert a. a. o. s. 20 β) *þær is help gearu milts æt mærum.* Andreas 908.

Diese verwendung von *æt* nach adj. ist, soweit ich nachkommen und überblicken kann, im ags. nicht häufig. — Jedenfalls ist die verwendung von *æt* in obigen fällen nicht gleichzustellen dem gebrauche des neuengl. *at*, wie er bspw. vorliegt in einem von Mätzner (a. a. o. s. 404 γ) angeführten neuengl. beispiel wie: expert in science, more expert *at* puns. Während nach Mätzner zu dem adj. mit *at* bisweilen die stelle gefügt wird, an welcher sich die eigenschaft betätigt, könnte man eher von den ags. beispielen sagen, *æt* führe die stelle ein, von der die betätigung der eigenschaft ausgeht. Obige stelle aus Ælfric: (I. 252, 3) schutz ist vorhanden, zur hand, bereit bei gott, kann man geradezu übersetzen: Schutz kommt von ¹⁾ gott. Vgl. hierzu das den obigen beispielen nahe verwandte: *on heofonum sind lāre gelonge* (s. B.-T. unter *gelang*) und die angefügte übersetzung: instruction comes from heaven. [Selten ist *at* bei adj. im got. (Winkler a. a. o. s. 196). Vgl. Lc. 18, 27 *þata unmahteigo at mannam mahteig ist at gupa.*]

b) Übertragen örtlich.

§ 6.

æt bezeichnet die örtliche nähe in übertragener bedeutung so, dafs etwas bei oder während einer handlung oder einem ereignisse geschieht, gleichsam „bei gelegenheit von“, oder, wie sich Belden (a. a. o. s. 74, 2) ausdrückt: „*æt* introduces the occasion, — the activity, function, which marks the time or in which one is engaged.“ ²⁾

¹⁾ Vgl. auch *æt* in verbindung mit verben, wo das „bei“ auch dem erfolge nach (anscheinend) zum „von her“ wird. (§ 10 s. 322 ff.)

²⁾ Mätzner sagt über diesen gebrauch von *at* im neuengl. a. a. o. s. 403 β: „*at* wird in weiterer anwendung auf gegenstände aller art bezogen, bei denen ein subjekt, namentlich eine person, gegenwärtig und betätigt, oder worin es befangen oder begriffen gedacht wird. Daher verbindet es sich

Diese verwendung findet sich häufig bei begriffen abstrakter natur in fällen wie: *æt þære bodunge* = beim predigen, *æt þære rædinge* = beim lesen usw. (siehe die unten folgenden beispiele). Obwohl ursprünglich der gedanke der örtlichen nähe bei dieser anwendung von *æt* maßgebend gewesen sein wird, so hat die präposition doch hier eine entschieden zeitliche färbung. Manche der hier folgenden beispiele liefen sich sogar in § 9 (*æt* zur bezeichnung der zeit) unterbringen, wenn nämlich das ereignis, der umstand oder die tätigkeit nach der zeitlichen beziehung aufgefaßt wird. So bringt Mätzner (a. a. o. s. 411 b) beispiele für rein zeitliche verwendung von *at*, die Belden und Wülfing wohl hier untergebracht hätten, soweit sich dies aus den von ihnen als belegenstellen für übertragen örtliche bedeutung von *æt* beigebrachten beispielen schliessen läßt (vgl. Wülfing a. a. o. § 617 und Belden a. a. o. s. 74/75). Vgl. auch Einenkel a. a. o. s. 121 oben. In der tat läßt sich in einem von Mätzner an der erwähnten stelle beigebrachten beispiele wie: *at our last meeting, his impudence had almost put me out of temper, at* auch übersetzen mit „bei gelegenheit von“, „gelegentlich“.

æt gereorde: I. 188, 28 *þær wæron getealde æt ðam gereorde fif ðusend wera.* 188, 24.

II. 182, 29 *efne ða on æfnunge, ðaða hie æt gereorde sæton.* 398, 17 *þas seofon hláfas æt þisum gereorde sind gesette on geryne.* 290, 27. 396, 6.

Bl. H. 143, 6 *þa he wæs æt bis æfengereordum.* 73, 4.

æt mæle: II. 218, 30 *gifer nys bið þæt se man . . . æt his mæle to micel ðicge.*

æt ðigene: II. 280, 34 *hí hæfdon him stæf on handa æt þære ðigene.*

æt gebeorscipum: II. 56, 33 *þæt hí setton wæter-fatu on flora æt heora gebeorscipum.*

æt giftum: I. 58. 9 *þa gelamp hit æt ðam giftum win wearð ateorod.*

II. 56, 10 *æt ðam giftum ascortode win.* 54, 29. 56, 21. 58, 1.

auch mit substantiven, welche kollektiver und abstrakter natur sind, darunter viele, welche zur bezeichnung von tätigkeiten, zuständen und affekten dienen.“

æt forðsiðe: I. 128, 7 *forðan þe hé læig æt forþsiðe.* 496, 7 *ðæs ealdormannes dohtor læig æt forðsiðe.*

II. 344, 27 *gif ðu ne underfenge þises synfullan mannes reaf æt his forðsiðe.* 150, 7.

æt deape: Bl. H. 85, 35 *nystest þu no hu monige earfoða us eallum æt his deape becuman sceoldan.* (Läfst sich auch rein zeitlich fassen.)

æt byrgenne: Bl. H. 143, 35 *and him æteowde ealne hire gegyrelan þe heo wolde æt hire byrgenne habban* („bei gelegenheit ihres leichenbegängnisses“. Morris: at her burial.)

æt lare: I. 60, 30 *þilæs ðe seo smeaug þæra æhta hi æt þære lare hremde.* (Weniger ein reines: „damit nicht die betrachtung der besitztümer sie „abhielt vom studium“, „hinderte am studium“, sondern, wie B.-T. (siehe u. *hremman*) richtiger übersetzt: *lest the contemplation of the possessions should be a hindrance to them* „in learning“, also „bei gelegenheit des studiums“, „beim studieren“.

æt rædinge: II. 180, 25 *and hine gemetton æt his rædinge sittan.*

æt mæssan: II. 278, 8 *and forði ne sceal naðor buton oþrum beón geoffrod æt ðære halgan mæssan.* 438, 11 *ac man hit ræt swa-ðeah gewunelice æt hire mæssan.* 174, 16. 174, 23. 264, 31. 276, 12. 330, 13. 438, 5.

æt æfensange: I. 202, 25 *ðone lofsang þe we singað on Godes cyrcan, æt ælcum æfensange.*

æt lofsange: II. 576, 5 *sealmas . . . , þe we æt Godes lófsangum singað.*

æt bodunge: I. 388, 18 *Barnabas wæs ða Paules gefera æt ðære bodunge to langum fyrste.*

II. 534, 22 *þæt hé æt ðære bodunge ne ateorige.*

æt offrunge: II. 576, 8 *and geoffrode him micle lác, þæt wæron þusendfealde onsægednyssa æt ánre offrunge.*

æt fulluhte: Bl. H. 29, 27 *forþon þe God Fæder stenn wæs gehyred æt his fulwihte.* („gelegentlich seiner taufe“, „bei seiner taufe“. Flamme [a. a. o. § 118. I. 2] faßt diese stelle rein zeitlich, was ebenso angängig ist. Vgl. einleitenden text zu diesem §.)

Wulfstan 167, 2 *utan . . . gelæstan swyðe georne þæt, þæt we behetan, þa we fulluht underfengan, oððon þa, ðe æt fulluhte ure forespecan wæron.*

æt huselgange: II. 174, 24 *gelamp him . . . þæt hí ne mihton wunian binnon ðære cyrcan æt ðam huselgange.*

æt dome: I. 600, 23 *witegan witegodon . . . ðone æftran (to-cyme) æt ðam micclum dome.* 396, 3, 16. 530, 6.

II. 98, 15 *understandað be ðisum hwilce beladunge hæbbe we æt Godes dôme.* 282, 12. 604, 1.

æt þrowunge: II. 384, 3 . . . *and geðwærlæhte wið Pilate, æt ures Drihtnes ðrowunge.*

Bl. H. 103, 13 *swylce he us eac æt his þrowunga of deofla onwalde alesde.*

æt upastignesse: Bl. H. 121, 13 *ure Drihten þæs wolcnes fultomes þearfe hæfde æt þære upastignesse.*

æt æriste: Bl. H. 163, 29 *ond nu seo Christes gebyrd æt his (Johannes) æriste.* (Liefse sich auch rein zeitlich auffassen.)

æt þingunge: I. 482, 31 *æt ðære forman þingunge þæs snoteran wifes Abigail, hé awende his swúrd into ðære seeaðe.*

æt þenunge: II. 440, 6 *wolde þæt hé hete hire swuster hire fylstan æt ðære ðenunge.*

æt clypunge: II. 174, 29 *þa mynecena næfre siððan ne wurden gesewene út-gangende æt ðæs diacones clypunge.*

æt gedelfe: I. 562, 14 *and þærrihte æt ðam forman gedelfe swegde út ormete wyllspring.*

æt gefeohte: II. 356, 23 *ða æt sumon gefeohte wearð án ðegen Æþelredes . . . afylled.* 492, 5.

Bl. H. 205, 3 *ða hwile ðe hie æt þæm gefeohte wæron.*

æt setle: I. 290, 20 *þa ða he to gange côm and he gesæt, þa gewand him út eall his innewealde æt his setle („beim sitzen“).*

Lassen sich schon manche der hier aufgeführten beispiele dieser verwendung von *æt* zeitlich nehmen, sofern man eben das ereignis, den umstand oder die tätigkeit nach der „zeitlichen beziehung“ auffasst, so zeigen den übergang zur rein zeitlichen bedeutung von *æt* recht deutlich folgende belegstellen:

I. 392, 28 *swa swa ðis godspel cwyð, ðe ge nú æt ðisre ðenunge gehyrdon.*

II. 188, 24 *we rælað nu æt Godes ðenungum ymbe geset-nysse þære ealdan á.* 446, 1.

I. 600, 12 *manega bec . . . ða ðe we nu oferrædað æt Godes ðeowdome.*

II. 514, 1 *hwílon æt his mæssan, men gesawon scínan féarlice æt his hnelle swilce fyren clywen.*

II. 284, 6 *on ðisum andweardan dæge gelamp ðis, þeah ðe þis godspel æt oðre mæssan geræd sy.*

I. 320, 18 *ac seðe on ðam ærran to-cyme liðegode, . . . , se demð stiðne dom þam receleasum æt ðam æfteran to-cyme.* Ebenso 356, 21.

Vgl. Wülfing § 617 s. 314/15: Le. 84, 23 *gif hond mon toslite oððe abíte, æt forman misdæde geselle VI scill., gif he him mete selle, æt æfteran cerre XII scill., æt þridðan XXX scill.* (beim zweiten und dritten male wird hier der übergang zum zeitlichen sehr deutlich).

c) *æt* bezeichnet richtung, ziel.

§ 7.

In einigen fällen bezeichnet *æt* die örtliche richtung, das ziel einer bewegung.

Auch hier behält die präposition ihre grundbedeutung der örtlichen nähe bei. Die idee der richtung liegt nicht etwa in der präposition, sondern die natur des verbs, der sinn des verbs modifiziert die bedeutung der präposition im sinne der richtung, oder, wie Winkler (a. a. o. s. 181) über das got. *at* (was aber ebenso für das ags. *æt* gilt) sagt, „spricht die ganze fassung wenigstens für die idee der richtung, wenn dieselbe auch nicht mehr darin vertreten ist als etwa in redensarten wie dem im volkstone oft gehörten: er kommt bei mir“. (Winkler weist ferner auf das deutsche „beibringen“ hin.) Einkenkel (a. a. o. s. 120) spricht sich bei abhandlung von fällen wie das altenglische: *God your hertes brynge soone at reste* dahin aus: „In einigen fällen ist *at* mit seinem rektum so fest verwachsen, daß, selbst wenn es mit einem verbum der bewegung zusammentritt, dasselbe einem sonst zu erwartenden *to* nicht platz macht.“ Er erklärt also hier den für das sprachgefühl auffälligen gebrauch der ruhepräposition *at* im sinne von „*to*“ aus einem „verwachsensein“ der präposition mit dem abhängigen rektum. Soviel diese ausführung Einkenkel für sich haben mag, scheint mir doch auch folgende

erklärung der in rede stehenden erscheinung berechtigung zu haben: die verwendung von *at* in einem altengl. *bringen at reste* läßt sich ebenso begreifen als der wesentlich verwandte gebrauch von *æt* in einem ags. *cuman æt* ... (für *cuman to* ...) [ein beispiel für ags. *bringan æt* ... findet sich in den von mir untersuchten denkmälern nicht, s. aber mehrere belege bei Wülfing a. a. o. § 618]. Diese verwendung der ruhepräposition *at* in einem altengl. *bringen at reste* und ähnlichen erklärt sich eben wieder am einfachsten aus der natur des verbums, dem die idee der richtung inne wohnt, und das, wie oben gesagt, die bedeutung der präposition im sinne der richtung modifiziert.

Wie im ags., so bewegt sich auch im got. diese verwendung von *at* in engen grenzen. Freilich hat Mätzner nicht unbedingt recht, wenn er die behauptung aufstellt (a. a. o. s. 408), im got. komme *at* nur bei *qiman* und *briggan* in diesem sinne vor. Winkler (a. a. o. s. 181) hat dieselbe verwendung von *at* noch bei *gabindan* und *garinnan* konstatiert, bemerkt allerdings aber an anderer stelle ganz richtig, dafs in letzteren fällen auch ein „reines bei“ anzunehmen „nicht unmöglich“ ist (vgl. a. a. o. s. 194), wie auch in den ags. beispielen zuweilen doppelte auffassung nicht ausgeschlossen ist.

Der in rede stehende gebrauch von *æt* findet sich in gröfserem umfange schon frühe im altengl. (vgl. Mätzner a. a. o. s. 408) bei einer reihe von verben im feindlichen sinne (*at* = gegen, wider, nach), bis er schliesslich den boden gewann, wie er ihn im neuengl. inne hat. Dafs auch da dieser gebrauch von *at* seinem alten charakter im grunde treu geblieben ist, bestätigt Mätzner (a. a. o. s. 407), wenn er sagt: „Obwohl die hier vorhandenen tätigkeitsbegriffe ursprünglich sehr verschiedenen gebieten angehören, so kommt ihnen doch gemeinsam eine gegen etwas gerichtete tendenz zu.“

gecuman: II. 166, 16 *þa æteowode se deofol hine þam halgan were and cwæð mid olle þæt he wolde æt ðam weorce gecuman.*

gefeallan: Bl. H. 93, 5 *and seo heofon biþ gefeallen æt þæm fceower endum middangeardes.*

astreccan: I. 66, 18 *seo dreorige modor ... hí astrehte æt þæs halgan apostoles fotum.*

II. 476, 35 *ða astrehte seo abbudisse Effigenia hí æt þæs apostoles fotum.* Ebenso: 484, 9. 486, 23. 488, 8. Vgl. aber:

I. 66, 22 *and astrehte his lichaman to eorðan.* 68, 14 *se cniht þa Stacteus, . . . astrehte hine to Johannes fotswaðum.* 74, 4 *ða astrehte he hine to Johannes fotum.*

settan: I. 168, 36 *and he ða hine genam, . . . and him sette æt ðam scylfe.*

Bl. H. 155, 8 *and þa setton hie æt þære byrgenne dura.*
 lecgan: I. 326, 28 *þa geleaffullan brohton heora feoh, and ledon hit æt ðæra apostola foton.*

Die richtung im übertragenen sinne bezeichnet *æt* an folgender stelle aus den Blickling Homilien:

felgan: Bl. H. 201, 18 *ac hie daga gehwylce geornlice þær úte heora gebedum æt fulgon* (felgan im sinne von 'to betake to' s. B.-T. u. felgan): aber sie wandten sich täglich (þær úte, draussen, nämlich vor der kirche) eifrig zu ihren gebeten. Morris übersetzt frei: but each day they were occupied earnestly in their prayers.

Zur bezeichnung der richtung dient *æt* weiterhin an folgenden stellen:

ætspeornan (opspeornan): I. 166, 20 *þæt þu furðon ne ðurfe ðinne fot æt stane ætspeornan.* — 516, 30 *... þelæs ðe ðu æt stane þinne fót ætsperne.* Thorpe übersetzt: ... lest thou dash thy foot against a stone. — 170, 3.

Bl. H. 29, 31 *þæt his fót æt stane op-sperne*; auch Morris übersetzt *æt* mit against: that his foot should strike against a stone.

cnucian: II. 382, 17 *he becom ða to his geferum and cnucode æt ðære dura*: ... und klopfte an die tür.

Vgl. das von Winkler (a. a. o. s. 410) als beispiel für diese verwendung aus Beowulf beigebrachte: *oð þæt deaðes wylm hrán æt heortan.*

d) *æt* in prädikativer verwendung.

§ 8.

Wülfing (a. a. o. s. 316 γ) bringt einige „seltene“ belege aus Beda, wo *æt* allein = „dabei anwesend“ im örtlichen sinne prädikativ erscheint. — Diesen gebrauch von *æt* fand ich nicht

in den untersuchten denkmälern, wie auch in den benutzten arbeiten beispiele dieser art nicht angeführt waren. Wülfings belege mögen daher hier platz finden:

Be. 572, 12 *& swylce eac ure broþur & sacerð Wilferþ Norþanhymbra B. ðurh his agene ærenddracan æt wæs, eac swylce æt wæron ure broþru & sacerdas ...* — 487, 7 *mid eallum his geféran ðe ðær æt wæron* (nicht = „dabei“, sondern = „dort dabei“; ðær ist also von æt zu trennen!)

II. Bezeichnung der zeit.

§ 9.

Æt auf die zeit bezogen gibt einen zeitpunkt oder eine zeitdauer an, zu welchem oder innerhalb welcher eine handlung geschieht. Vgl. æt mit dem acc. § 12 b s. 331 und § 13 s. 331.

æt sumum sæle: I. 62, 24 *þa becom se apostol æt sumum sæle to þære byrig.* — 602, 8 *þæt we of slæpe ure asolcennysse ... æt sumon sæle arison.* — 70, 23. 574, 14. 582, 11.

II. 120, 14 *þa geldæmp hit æt sumum sæle.* — 514, 4 *he wolde geneosian sumne adlignen mannan, æt sumon sæle.* — 96, 5. 136, 24. 180, 15. 236, 33. 344, 33. 512, 10.

Diese von mir in Ælfric's Hom. so häufig (13 mal) gefundene wendung „æt sumum sæle“ findet sich nie bei Ælfred, ebenso nicht in der von Belden untersuchten ags. Chronik (ed. Thorpe. London 1861), wie sie mir auch in den Bl. H. und bei Wulfstan nicht begegnet ist. Vgl. Belden a. a. o. s. 75, 3.

æt suman cyrre: I. 448, 32 *þa æt suman cyrre tengde hé to fyrde ongean Perscisme leodscipe.* — Diese wendung ist bei Ælfred ziemlich häufig zu finden. Vgl. Wülfing a. a. o. § 620.

æt fruman: I. 92, 12 *Abrahames nama wæs æt fruman mid fif stafum gecweden.* — 578, 1 *gif se Hælend gecure æt fruman getinge lareowas.* — 300, 25. 586, 9. 602, 22. 614, 17.

II. 110, 32 *he ne andwyrde ðam wife æt fruman.* — 518, 22 *cwædon þæt hé wære heora munuc æt fruman.* — 112, 7. 122, 28. 164, 25. 206, 21.

Bl. H. 197, 24 *ðæs circean heo þonne þus æteowde and gecyþde æt fruman seo ilce bōc.*

Vgl. Wulfstan 15, 5 *þæt se, ðe gescop on fruman ealle gesceafta.* Ebenso Bl. H. 85, 30 usw.

æt tide: Bl. H. 91, 14 *þonne he eall þis recþ and sægþ æt þisse ilcan tide.* — 155, 19 *ond þa soðlice æt þære briddan tide þæs dæges, þa com . . .* — 201, 35.

II. 264, 17 *and etað þeorfne hláf symle seofon dagas æt ðissere freolstide.* — 278, 12 *be ðam lāmbe, þe se ealda Israhel æt heora Easter-tide geoffrodon.* — 278, 14.

æt dæge: II. 352, 23 *hæfdon swa-ðeah behreowsunge æt heora endenextan dæge.*

Bl. H. 51, 8 *æt þæm ytmestan dæge eal hit him wyrþ to teonan . . .* — 51, 24.

æt underne: Bl. H. 93, 22 *þy fiftan dæge æt underne se heofon tobyrst.*

æt setlgange: Bl. H. 93, 16 *and þonne hit biþ æt sunnan setlgange.*

æt ende: Bl. H. 93, 25 *þonne geseoþ ealle menn þæt hit wile beon æt þisse worlde ende.* — 225, 8 *þeah þe he wiste þæt hit ða æt his daga ende wære;* ähnlich 25, 13, 97, 23.

æt endestæfe: Bl. H. 85, 19 *and þu us æt endestæfe mycel here-reaf gehéte;* „am ende“ = „schliefslich“, „zuletzt“. — Das „schliefslich“, „zuletzt“ wird von Ælfred häufig durch *æt* in Verbindung mit einigen superlativen wiedergegeben wie *æt sibestan*, *æt ytmestan*, *æt nihstan* „fügungen, die geradezu als adverbien betrachtet werden können“. (Vgl. Wülfing a. a. o. § 621.) In den von mir untersuchten Denkmälern findet sich nur *æt nihstan* (*nextan*), dafür aber in weitem umfange. Bei Ælfric im ganzen 27 mal, in den Bl. H. 6 mal, in den vier Predigten Wulfstans relativ am häufigsten, nämlich 7 mal.

æt nihstan (*nextan*): I. 24, 21 *ða æt nextan, þa se tima com þe God foresceawode.* — 220, 11 *þa æt nextan com se Hælend to his leorning-cnihtum.* — 46, 22. 66, 23. 88, 8. 388, 19. 436, 18. 502, 12. 506, 22. 536, 2. 596. 16.

II. 26, 15 *and he swa æt nextan mid þam worde gewát.* — 170, 9 *se preost ða þis bebod to langum fyrste heold, and swa-ðeah æt nextan ðæs halgan weres hæse forseah.* — 32, 9. 74, 25. 130, 9. 158, 8, 14. 160, 12. 176, 17. 190, 32. 194, 10. 326, 11. 476, 27. 494, 2. 546, 29. 572. 5.

Bl. H. 85, 1 *and þa æt nehstan he let his lichoman on rode mid næglum gefæstnian.* — 211, 19 *and ða ætnehstan geðcah*

þæt he wæs cininges þeyna aldorman. — 95, 4. 199, 6, 14. 223, 20.

Wulfstan 11, 3 *he gedwealde eft mænigne man to þam swyðe, þæt hy . . . forgyndon æt nyhstan heora drihten.* — 22, 20 *and hine man swang and æt nyhstan on rode aheng.* — 10, 4, 7. 13, 14. 14, 1. 22, 17.

III. æt bei zeitwörtern.

§ 10.

a) *æt* bezeichnet bei den zeitwörtern des empfangens, bittens, erreichens, findens und ähnl. die quelle, woher man empfängt oder erbittet usw.

Diese verwendung von *æt* läßt die grundbedeutung von *æt*, die der örtlichen nähe, sehr deutlich erkennen. Wenn man etwas von jemand erbittet, etwas von jemand erfragt, so muß — natürlich mit den primitiven verhältnissen germanischer zeit gerechnet — die person, von der man etwas erbittet, von der man etwas erfragt, wirklich persönlich zugegen sein: das, was man von jemand erbittet oder erfragt, wird eben in seiner unmittelbaren nähe und gegenwart erbeten oder erfragt. Winkler (a. a. o. s. 181) weist hin auf das englische *by* beim passiv bei ausdrück der person, von der etwas getan wird. Dafs sich auch im romanischen erscheinungen finden, denen ein ähnlicher vorstellungskreis zu grunde liegt, beweist das von Winkler ebenda angeführte *boire dans un verre*. Ich erinnere auch an die im Deutschen ohne merklichen unterschied gebrauchten wendungen: ich kaufe etwas bei ihm und ich kaufe etwas von ihm, ferner: ich hole etwas bei ihm, ich hole etwas von ihm; oder: ich sehe etwas bei ihm ab und ich sehe etwas von ihm ab; vgl. ferner: ich lerne etwas an jemandem und ich lerne etwas von jemandem. Im ags. findet sich zuweilen ähnlicher wechsel der präposition: *niman æt* und *niman of*; *onfon æt* und *onfon from*. (Siehe unten unter *niman* bez. *onfon*.)

abiddan: I. 170, 30 *oððe seðe sumes wundres dyslice and butan neode, æt Gode abiddan wile.*

II. 246, 25 *cwæð þæt hé mihte ða ma ðonne twelf coroda heofenlicra engla æt his Fæder abiddan.* — 22, 27. 252, 10. 272, 2.

Bl. H. 65, 7 *and him forgifenesse æt urum Drihtne abiddaþ.* — 187, 18 *þu miht æt Gode abbiddan þæt þu wilt.* (ge)axian: I. 80, 17 *be þære tide þe hé geaxode æt ðam tungelwitegum.*

II. 252, 14 *ða axode Pilatus eft æt ðam folce, hwæt he be Drihtne gedon sceolde.*

Bl. H. 43, 18 . . . *se man wándaþ þæt he hie æfre asecgge buton se mæsse-preost hie æt him geacsiges.*

adreogan: Bl. H. 83, 31 *and her manige setunga and searwa adreag æt Iudeum.* — 97, 14.

befrignan: II. 506, 29 *þa befrán Martinus æt þam mæsse-preostum ðæs martires naman.*

begitan: II. 272, 25 *and Gregorius begeat æt Gode þærrihte, þæt . . .* — 604, 7.

Bl. H. 85, 30 *þa þine welan þe þu on fruman begeate æt þæs ærestan mannes egeleasnesse.*

biddan: I. 6, 10 *hu se deofol dyde þa ða he bæd æt Gode þæt . . .* — 256, 3 *æt hwam biddað hí? Æt earmum mannum.* — 88, 33. 136, 7. 158, 27. 174, 9. 256, 6. 266, 8. 466, 4. 474, 25. 502, 23.

II. 110, 23 *and heo bitt ús miltsunge æt him.* — 530, 21 *symle sceal þæt læwede folc gewilnian, and æt Gode biddan, þæt . . .* — 110, 29. 140, 21. 272, 14. 408, 17. 504, 32. 522, 14. 526, 34. 528, 5. 604, 19.

Bl. H. 65, 13 *forþon þe hie næfre forgifenesse æt Gode ne biddaþ.* — 103, 20.

Vgl. I. 256, 5 *butan þam æhtum, gelice sind þa þe ðær biddað, and ða ðe hí ætbiddað:* sieht man vom besitz ab, so sind einander gleich die, die dort bitten und die, von denen sie bitten.

(ge)earnian: I. 212, 18 *he bið unbunden, gif he ða alysednysse eft æt Gode geearnað.* — 318, 14.

Wulfstan 20, 3 *þonne geearnige we us ece blisse æt ðam sylfum gode.* — 21, 10.

(ge)feccan: I. 474, 30 *nis nanum cristenum menn alyfed þæt he his hæle gefecce æt nanum stáne, ne æt nanum treowe.* — 470, 20.

II. 132, 10 *and ðone ercehád æt ðam apostolican setle Romaniscres gelaðunge feccan sceoldon.* — 160, 4 *þa sceolde se Placidus feccan wæter æt þære cá.* Thorpe fafst æt als

- „reines bei“: Placidus had once to fetch water at the river.
- gefetian: II. 162, 22 *and gefette his bigleofan æt Benedictes handum*. Vgl. u. b. s. 326.
- gelæccan: II. 122, 29 *ac ðæs caseres heah-gerefa Germanus gelæhte ðone pistol æt Gregories ærendracan*. — 346, 25.
- geræcan: Wulfstan 157, 6 *and mid swyðe miclan earnungan we þa bote moton æt gode geræcan*.
- geseon: Bl. H. 119, 33 *his word . . . hie sceoldan mannum secgan, and þa bysena þe hie æt his dædum gesawon, þa hie sceoldan eac mannum cyþan*. Die apostel sollten den menschen auch die „vorschriften“ künden, die sie (um wörtlich zu übersetzen) „bei seinen taten sahen“, d. h. die sie erst von seinen taten her sahen, „sich aus seinen taten ableiten mußten.“
- gyrnan: II. 584, 31 *Salamon eac forgeaf þære cwéne swa hwæs swa heo gyrnde æt him*.
- habban: I. 148, 17 *þonne habbað hi æt Gode hundfealde mede*. — 148, 20. 180, 22. 306, 31. 346, 30. 514, 14.
II. 326, 30 *and hi habbað æt Gode swa hú swa hi gearniad*. — 216, 21 *hwilce mede hæbbe ge þonne æt Gode?* — 182, 2. 470, 30. 570, 3, 14.
- (ge)hyran: I. 542, 13 *and ic cyððe eow swa hwæt swa ic æt minum Fæder gehyrde*. — 578, 22 *hi naht ne gehyrdon ða-gyt æt his muðe be méde ecan edleanes*.
II. 282, 30 *þæt ge . . . sume lárlice word æt eowerum láreowum gehyron*. — 522, 11. 544, 27. 554, 21.
Bl. H. 119, 32 *his lare and his wórd þe hie æt his sylfes muþe gehyrdon*.
Vgl. aber: I. 74, 33 *and ic awrat ða lare ðe ic of ðinum muðe gehyrde*. Ebenso 152, 2 usw.
- leornian: I. 210, 17 *leorniað æt me*. — 378, 35 *ne leornode ic ðas lare æt nanum eorðlicum menn*.
II. 308, 19 *gif ðu buton geleafan æt us leornian wylt ða halgan gerynu*. — 52, 18.
Bl. H. 13, 18 *leorniað æt me*.
- (ge)niman: I. 244, 22 *hi namon þa bysne ðæs fæstenys æt ðam Niniueiscan folce*. — 258, 1. 386, 3. 472, 34. 510, 31, 33.
II. 8, 11 *þæt hé gename twelf drige gyrda æt þam twelf mægðum Israhela ðeoda*. — 592, 23 *ðonne bið he Iudan*

gelíc, þe for Criste æt ðam Iudeum feoh genám. — 246, 8. 338, 28. 344, 19. 366, 24. 532, 31. 554, 28.

Vgl. I. 216, 6 *þæt he nolde niman mancyn neadunga of ðam deofle.*

ofaxian: II. 130, 14 *forðan ðe hé ofaxode æt ðam larcowum his hæle.* Vgl. *(ge)axian* s. 323.

ofgan: I. 6, 27 *and ic wille ofgan æt ðe his blod.* — 590, 22 *ic wille mid tintregum æt ðe ofgan ðises ðinges insiht.* — 242, 12. 610, 24.

II. 180, 18 *he . . . wolde his æhta æt him ofgan.* — 340, 24. 554, 19.

onfon: Bl. H. 105, 18 *þa se goldbloma . . . menniscne lichoman onfeng æt Sancta Marian.* — 193, 24 *þonne onfop hie forgifnesse . . . æt urum Drihtne.* — 41, 14. 171, 8. 223, 23.

Vgl. aber 45, 34 *þonne onfop hi from Gode maran méde.*
(ge)secan: I. 474, 20 *and he ðonne his hælðe secan wyle æt unalyfedum tilungum, oððe æt wyrigedum galdrum, oþþe æt ænigum wiccecræfte.* — 474, 28 *and æt halgum reliquium his hæle gesece.* In diesem beispiel liefse sich æt ebenso gut als reines „bei“ auffassen: (der kranke) soll seine gesundheit zu erlangen suchen bei heiligen reliquien. Es braucht wohl kaum darauf hingewiesen zu werden, daß „die nähe bei“ den reliquien eines heiligen nach legende und dogma wundertätig auf die wiederherstellung des kranken wirkt.

II. 308, 7 *Alexander papa, ic sece ærest æt þe, þæt þu me ardlice secge hwæt se intinga sy.* Thorpe: I seek first from thee . . .

sweltan: II. 308, 27 *ic soðlice sceal æt ðe sweltan deaðe.* Thorpe: but I shall perish by death from thee.

underfon: I. 398, 6 *he underfehð þa gastlican mede be hundfealdum æt Gode.* — 418, 11.

II. 174, 31 *forðan ðe hí underfengon þa halgan mænsumunge æt Gode.* — 588, 29 *þonne underfehð se wyrhta edlean æt Gode his weorces.* — 480, 15. 534, 24. 556, 14. 558, 17.
(ge)wilnian: I. 334, 34 *hí beoð ure mundboran, þa ðe nu wædligende æt us bigleofan wilniað.*

II. 530, 21 vgl. u. *biddan* s. 323.

witan: Wulfstan 18, 15 *forðam þonne he wile æt us witan, hu we him geleanod habban eall.*

(ge)browian: Bl. H. 23, 30 *and he æfter fæce æt hæm unlædum Iudeum manig bysmor gefbrowade.* — 33, 22. 93, 34.

b) Hierher gehören und stelle ich mit Belden¹⁾ (a. a. o. s. 76/77) beispiele, wo *æt* in verbindung mit dem subst. *hand*²⁾ steht in fällen wie:

gefullian: I. 432, 21 *wera and wifa his hūwiscas, ðe wæron æt ðæs eadigan Laurenties handum gefullode.* — 470, 10.

II. 38, 27 *and (Crist) wolde beon gefullod æt his handum.* — 38, 32. 42, 1, 2.

gehadian: I. 50, 2 *witodlice Stephanus wæs to diacone gehádod æt ðæra apostola handum.*

acwellan: I. 60, 4 *Domicianus on ðam ylcan gearc wearð acweald æt his witenas handum.*

gehælan: I. 316, 9 *and hí calle wurdon gehælde æt ðæra apostola handum.*

gebletsian: II. 480, 19 *Ucor se ðe wæs ér gebletsod æt hæses apostoles handum.*

Die person ist nicht durch „*hand*“ umschrieben:

II. 48, 2 *he forgeaf hæst fulluht Johanne, and wæs eft gefullod æt Johanne.* Thorpe: he gave baptism to John, and was afterwards baptized „by“ John.

Winkler hatte (vgl. einleitenden text zu diesem §) bei besprechung der verwendung von *æt* bei zeitwörtern des bittens, erlangens usw. hingewiesen auf das *by* beim engl. passiv zur bezeichnung der person, von der etwas getan wird; nicht mit unrecht, wie die letzteren beispiele deutlich zeigen.

c) Bei einigen zeitwörtern, die ein erlösen, befreien, berauben bezeichnen, führt *æt* dasjenige ein, wovon jemand befreit, wovon jemand beraubt³⁾ wird. Dieser gebrauch von *æt*

¹⁾ Wülfing hat ähnliche stellen in Ælfred nicht gefunden, weist aber auf die eine der auch von mir aus Ælfrie beigebrachten stellen (I. 50, 2) hin, reiht sie aber nicht hier ein, sondern unter „einzelne verben“, bei denen *æt* steht.

²⁾ Diese verbindung von *æt* mit *hand* ist als umschreibung für die person zu betrachten.

³⁾ Wo keine präposition bei den verben des beraubens anzutreffen ist, findet sich in einem großen gebiet des germ. (got., altu., ags.) der instr.

ist nahe verwandt mit dem bisher in diesem § abgehandelten. Mätzner (a. a. o. s. 405) charakterisiert ihn gut, wenn er sagt: „Berauben, retten von etwas oder jemand lassen ebenso die ursprünglich örtliche bedeutung von *æt* durchschimmern, insofern die beraubung an einem vorliegenden gegenstande vollzogen wird, wie die errettung den feindlichen gegenstand oder menschen in unmittelbarer nähe vorzustellen gestattet.“

Den von Wülfing (a. a. o. § 623) für diesen gebrauch von *æt* immerhin zahlreich beigebrachten belegen vermag ich nur wenige hinzuzufügen. In allen von mir untersuchten denkmälern herrscht die anwendung von *of* und *fram* bei den verben des erlösens und beraubens bei weitem vor. Vgl.:

of: I. 192, 13 *and smeade hu he mihte his hand-geweorc of deofles anwealde alysan.* (Vgl. aber beispiele bei Wülfing [a. a. o. § 623β] für *alysan æt*!)

Bl. H. 51, 33 ... *þæt ge eow alesan of eowrum synnum.*

Wulfstan 16, 12 *þæt he mid his agenum feorc mancynn alysde of deofles gewearde.*

fram: I. 122, 29 *swa eac he alysde us fram ure sawla synnum.*

II. 414, 20 *we sceolon geseón hwæðer ðin Iacobus ðe alyst fram ðisum bendum.*

Bl. H. 31, 23 *wolde ... þysne middangeard alysan fram deofles anwalde.*

Die wenigen fälle, wo ich *æt* bei verben des beraubens und erlösens und ähnl. fand, sind:

bereafian: I. 576, 10 *þeah se reða reafere ús æt æhtum bereafige ...*

II. 144, 14 *þa woldon hremmas hine bereafian æt his gedeorfum.* „*bereafian æt his gedeorfum*“ im sinne von: berauben von „den fruchten seiner arbeit“. Der heilige Cuðberht hatte weizen gesät, die raben kamen, um ihn seiner arbeit zu berauben, d. h. um ihn „der fruchte seiner arbeit“, des weizens, zu berauben.

beswican: I. 516 *wá ðam menn ðe oderne æt his æhtum, oððe æt his feore bewiscð.*

neben dem seltener vorkommenden (ablat.) genetiv. Vgl. Grimm, Deutsche Gramm. IV s. 715; Winkler a. a. o. s. 447 und A. Moller: Über den Instrumentalis im Heliand s. 9.

ahreddan: Bl. H. 43, 23 *þæt he . . . þa sawwe raþost mid cle and mid wætere æt þon* (instr.!) *wiþerweardan ahredde.*

Anm. Zu der verwendung von *æt* bei verben vgl. beispielsweise stellen wie folgende:

ætbre(g)dan: I. 352, 30 *on his acennednyssse he ætbræd þære meder hire unwæstmærnysse.* Thorpe: at his birth he removed from his mother her barrenness. — 360, 14 *and werlice ða oferflowendlican ðygene him sylfum ætbrede.*

Belden (a. a. o. s. 77 b) bringt eine ebensolche stelle aus Ælfric's Gram. (ed. Zupitza) 23, 9: *mid ðam casu* (i. e. ablativo) *byð geswutelod swa hwæt swa we ætbredað oðrum oððe swa hwæt swa we underfoð æt oðrum*, und bemerkt: „Verbs compounded with *æt* in this sense [„indicating the source“] take the dat.“

ætfleon: I. 484, 10 *swa swa deð se ðe his feondum ofer sumne weall ætfleon wile.*

In diesen fällen regiert die verbalkomposition mit *æt* den dat.:

Die komposition wird als solche empfunden und, wie sonst bei *æt* gebräuchlich, steht das rektum im dat. — Vgl. aber:

ætfleon: I. 506, 3 *ða ðe ða frecednyssa ætflugon.*

Hier findet sich nach dem mit *æt* zusammengesetzten verbum das rektum nicht wie oben im dat., sondern im acc.:

Das gefühl für die komposition als solche ist verloren gegangen!

Von dem früher, wie aus vorstehenden blättern ersichtlich ist, weit verbreiteten gebrauch des *æt*, wo sich an seiner stelle im neuengl. *of* oder *from* findet, hat die jüngere sprache meist abstand genommen, wenn wir absehen einerseits von noch im heutigen englisch dialektisch vorkommenden wendungen wie: *'take this at me'* (s. B.-T. u. *æt*), und andererseits von der auch in der neuengl. schriftsprache üblichen verbindung von *æt* mit *hand*, *hands* bei verbalbegriffen wie fordern, verlangen, erhalten, verdienen, erdulden von jemandem. Vgl. Mätzner a. a. o. s. 405 b und Steininger a. a. o. s. 16 u. 4.

Dem argument Mätzners (a. a. o. s. 405), das aufgeben des bezeichneten gebrauches von *æt* bis auf einzelne trümmer aus dem der präposition widerfahrenen geschicke der abnutzung

zu erklären, kann ich nicht beistimmen. Hier soll also die präposition infolge „abnutzung“ durch anderes ersetzt worden sein, an einer stelle, wo sie der alten sprache doch ganz geläufig war. Umgekehrt aber haben wir gesehen, daß *at* zur bezeichnung der richtung, oder auch bei verben, „denen wenigstens eine gegen etwas gerichtete tendenz“ innewohnt, in der neueren sprache ein weitaus größeres gebiet in besitz genommen hat, als es in der alten sprache inne hatte (vgl. § 7, einl. text s. 318). Hier ist also *at* in größerem umfange an eine stelle getreten, wo es sich in der alten sprache nur spärlich findet, wo also *at* in der jüngeren sprache in größerer ausdehnung gar nicht zu erwarten ist. Wie steht diese tatsache aber im einklang mit der „abnutzung“? Man kann also wohl kaum diese als grund für das aufgeben des bezeichneten gebrauches annehmen, vielmehr wird derselbe in einer verschiebung der vorstellung zu suchen sein. Führt bei den verben des bittens, fragens *æt* das objekt ein, in dessen nähe, bei dem man seine bitte, seine frage anbringt, so erklärt sich die anwendung von *of* und *from* in der jüngeren sprache in den bezeichneten fällen aus einer verschiebung der anschauung in dem sinne, daß man in der person, die man bittet oder fragt, die stelle sieht, von der die gewährung der bitte, die beantwortung der frage ausgeht. Man vergegenwärtigt sich also den erfolg des „bei jemandem“ bittens, gleichsam schon das empfangen „von jemandem her“.

IV. Einzelheiten.

§ 11.

1. II. 474, 10 *and ða drýman stodon æt his forðside*. Hier vereint *æt* örtliche (adverbiale) und zeitliche bedeutung zugleich: die zauberer standen „dabei“, nämlich „als er starb“. Thorpe übersetzt ganz richtig: *and the wizards stood by at his decease*. Ebenso II. 546, 25.

2. II. 480, 17 *æt* = behind; aber die präposition hat nicht etwa diese bedeutung absolut, sondern erlangt sie erst aus der situation heraus in ihrem gegensatze zu *ætforan* in folgendem beispiele: *rihtlice swa þæt hé him ætforan underfenge æt his ágenum handum, þæt þæt he dón hét þam halgan apostole æt his bæcce*. Thorpe: *rightly so that he should receive that*

before him æt his own hands, which he had commanded to be done to the holy apostle behind his back.

3. II. 194, 22 *Pharao ða him filigde æt ðam hón mid his gebeotlicum crætum and gilpicum riddum*: Pharao folgte ihnen auf den fersen Die in diesem bildlichen ausdrücke gebrauchte verwendung von *æt* scheint mir verwandt zu sein mit der verwendung von *æt* zur bezeichnung der richtung,¹⁾ des ziele (vgl. § 7). Pharao geht von seinem ursprünglichen standpunkt aus von einer ferse, d. h. von einer spur der ferse, die letztere zurückgelassen hat, oder besser gesagt, von einer fufsspur (ferse hier wohl als *pars pro toto* = fufs) bis zur andern hin, er folgt ihnen auf den fersen. Die zeitliche färbung dieser redensart im sinne von „sofort folgen“, erklärt sich daraus, dafs man den fufsspuren nur folgen kann, solange sie sichtbar sind. Vgl. das neuengl.: *to be at the heels*, wo *at* im sinne örtlicher ruhe gebraucht ist.

4. Bl. H. 163, 9 *þonne hwæþere æt þære halgan Elizabet seo hire gebyrd naht gemunan þe heo hire on ylða þa wære*. Morris übersetzt: for whether „with respect to“ the holy Elizabeth ought not her condition in her old age ever to be borne in mind? *æt* fafst Morris also im sinne von: „in bezug auf, betreffend“. — Belden (a. a. o. s. 75 a) bringt einige als „rare“ bezeichnete beispiele für *æt* = „in the matter of, in regard to“. *æt* läfst sich nun zwar in allen von Belden angeführten belegen mit „in the matter of“, „in regard to“ übersetzen, aber ihrem wesen nach fallen diese stellen z. t. gar nicht unter den bezeichneten gebrauch; so gehört beispielsweise nicht hierher *æt* bei verben des beraubens (vgl. § 10 c s. 326 ff.).

5. *æt* mit instr. Bl. H. 43, 23 vgl. § 10 c s. 328.

B. æt mit dem akkusativ.

æt mit dem acc. habe ich nur in den Bl. H. gefunden. Wülfing vermag auch nicht eine stelle aus Ælfred für diesen seltenen gebrauch von *æt* anzuführen.

¹⁾ Deutlicher tritt die idee der richtung hervor in der obigem ausdrücke dem sinne nach verwandten deutschen wendung: sich an die fersen heften.

§ 12.

1. *æt* bezeichnet richtung, ziel in örtlicher und zeitlicher verwendung. Vgl. § 7; ferner Kempf a. a. o. § 37, 2; B.-T. u. *æt*. Flamme a. a. o. § 118. II.

a) örtlich:

Bl. H. 133, 35 *geond ealle eorþan gæþ heora sweg, æt þa ýtmestan gemæro heora lár and heora word.*

Vgl. Libri Psalm. (ed. Thorpe) 79, 11 *ealle þa telgan þu æt strámas gebræðdest.*

Bl. H. 43, 30 *and þone læddon feower awyrgde englas mid mycelre reþnesse, and hine besencton on þa fyrenan éa æt his cneowa.*

b) zeitlich:

Bl. H. 93, 6 *and eall eorþe bið mid þeostrum oforþeaht æt þa endlyftan tid þæs dæges.*

Bl. H. 125, 17 *þæt seo (stow) is nu get æt þysne andweardan dæg mid manegum godcundum wuldrum swiþe healice geweorþod for manna eagum.*

Belden a. a. o. s. 78 bringt zwei ebensolche belege aus der ags. Chronik (ed. Thorpe) 122, 8 (b) und aus Beda's Hist. Eccl. (ed. Miller) 366, 21 und bemerkt dazu: „The acc. after *æt* is very rare, in the texts read only the phrase *æt ðysne andweardan dæg* is found.“

§ 13.

2. Es folgen zwei belegstellen für die anwendung von *æt* mit dem acc. zur bezeichnung der zeit, ganz entsprechend den in § 9 s. 320 ff. angeführten belegen für *æt* mit dem dat., aus den Bl. H.:

93, 3 *and mycel mægen forþcymeþ þurh þone openan dæl, and þone heofon oforþeþ and oforwryhþ æt æfen.* — 91, 34 *rineþ blodig regn æt æfen.*

Flamme scheinen diese stellen entgangen zu sein, er bringt sie überhaupt nicht.

Auch im got. findet sich *at* mit dem acc. zur bezeichnung der zeit (vgl. Mätzner a. a. o. s. 414). „Im altwestnord. ist die verwendung von *at* mit dem acc. ziemlich selten und hat die bedeutung des lat. temporalen post, teilweise mit herüber-

spielen kausaler bedeutung. Das allmähliche absterben dieser konstruktion läßt sich an der hand der denkmäler verfolgen“ (Gebhardt a. a. o. s. 65).

II. Kapitel.

*be.*¹⁾

§ 14.

„Die etymologie von *be* ist dunkel“, sagt Mätzner (a. a. o. s. 415). Dem gegenüber läßt sich folgendes geltend machen. Es ist wohl keinem zweifel unterworfen, daß *bi*, *be* (bei) und das im nächsten kapitel zu behandelnde *ymb(e)* (um, um herum) ihrer herkunft nach mit einander verwandt sind; nicht nur läßt diese vermutung das verwandte got. *bi*² aufkommen, welches tatsächlich unzweideutig klar auch um bedeutet, und zwar sowohl als eigentliche präposition, als auch als verstärkendes vorwort in verben wie *bi-sitan*, *bi-standan* u. ähnl., sondern auch weil nach Winkler „um [= ags. *ymb* (*ymbe*)]“³⁾ durchaus nach form und hauptverwendung dem arischen *abhi* (*ambhi*),⁴⁾ *aibi*, gr. *ἀμφί* = von beiden seiten, um entspricht“ (Winkler a. a. o. s. 182), und andererseits wiederum das verfahren Kochs (a. a. o. III. s. 10), March's (a. a. o. § 254, 2), Bearders (a. a. o. s. 17) u. a., die auch *bi*, *be* genetisch mit *abhi* zusammenbringen, sich nicht von der hand weisen läßt. Etymologische zusammenhänge zwischen *be* und *ymb(e)* sind demnach offenbar vorhanden. — „Es dient das ags. *be* dem weniger ausgeprägten um, welches sich zum bei, an gestaltet“ (Winkler a. a. o. s. 410). In dieser bedeutung von ‘bei’, ‘an’

¹⁾ Die belege der anwendung von *bi*, *big* finden sich wie bei Koch, Mätzner, Wülfing u. a. unter den entsprechenden für *be* angeführt. „*bī*, *big* kann als intensiveres und einseitigeres *be* angesehen werden mit der stärker hervortretenden bedeutung des örtlichen ‘um’“ (Winkler a. a. o. s. 411).

²⁾ Über die etymologie von got. *bi* vgl. Brugmann und Delbrück: Vergleich. Syntax der Indog. Sprachen III. Straßburg 1893 s. 688.

³⁾ Vgl. über ags. *ymb* und *ymbe* Kluge, deutsches etymolog. Wörterbuch. 6. Aufl. unter „um“.

⁴⁾ Koch (a. a. o. III. § 26) sagt: „Von derselben präposition (*abhi*) ist durch einschiebung des nasals entstanden . . . ags. *ymbe*, *ymb*, *embe*, *emb*“ (!) Vgl. hierzu Winkler a. a. o. s. 182.

bezeichnet es aber zum unterschied von *æt* ein z. t. recht deutlich erkennbar mehr umseitiges als ein dem gegenstand auf einer seite zugewandtes beisein (s. Mätzner a. a. o. s. 415 und Taubert a. a. o. s. 21). Dies zeigt sich beispielsweise recht augenfällig in ausdrücken wie *gelæccan be feaxe*: „beim“, „am“ haar ergreifen, *geniman be handa*: „bei“, „an“ der hand fassen, wo bei noch deutlich erkennbar ursprünglich unzweifelhaft rein örtlicher beziehung des *be* eine intensivere einwirkung auf das objekt wahrzunehmen ist, welches nicht nur tangiert, sondern umschlossen wird. Der sinn ist: das haar wird „umfaßt“, die hand wird „umfaßt“. Vgl. auch die ags. verbalkompositionen wie *be-standan*,¹⁾ und ähnliche, in denen die verwendung des *be* zur bezeichnung des „umseitigen“ beiseins deutlich hervortritt. Indessen ist die verwendung des *be*, wo es ein bloßes „bei“, „an“ wiedergibt, dem ags. ganz geläufig, wie das folgende hinlänglich zeigen wird. Vgl. hier nur beispiele wie: *Maria sæt stille æt Drihtnes fotum* (II. 438, 31), und: *Maria seo þe sæt be Hælendes fotum* (Bl. H. 73, 30), wo *be* ohne greifbaren unterschied an derselben stelle angewandt ist wie das die örtliche nähe wenig intensiv bezeichnende *æt*.

be mit dem dativ.²⁾

I. Bezeichnung des ortes.

§ 15.

1. *be* bezeichnet das sein oder geschehen in der nähe oder dem bereiche von personen und sachen.

standan be: Bl. H. 221, 7 *þa stod ðær sum nytwyrðe hus bi þæm gilde*. — Bei einer person: 221, 23 *þa stodan him twegen weras big on hwitum hræglum*.

licgan be: I. 336, 8 *ða gemette he be wege sumne licðrowere licgende eall tocinen*. Thorpe: when he found a leper lying by the way all chapped.

II. 422, 4 *and þær læg be ðam wege án bedreda*.

¹⁾ *be-standan*: II. 124, 17 *fæderas and modдру bestandað heora bearna lic*. Thorpe: fathers and mothers stand around the corpses of their children.

²⁾ Um wiederholungen zu vermeiden, finden die wenigen stellen, bei denen sich nach *be* die auf den instr. deutende form *þon* findet, unter den entsprechenden belegstellen für *be* mit dem dativ platz.

(ge)sittan be: [*be wege*]: I. 152, 12 *ða sæt þær sum blind man be ðam wege*. Genau so: 154, 2. 156, 4, 6. — Bl. H. 17, 31, 34. 23, 8.

Bl. H. 15, 14 *þa sæt þær sum blind þearfa be ðon [instr.!] wege*.

[*be fotum*]: Bl. H. 73, 30 *Maria seo þe sæt be Hælendes fotum*. — 67, 27 *hire sweostor gesæt big Hælendes fotum*.

Bl. H. 239, 22 *he gesæt be þam swere ánbidende . . .* — Bei einer person: Bl. H. 233, 23 *he gesæt be þæm steorreþran þæs scipes*.

Ferner gehören hierher:

II. 28, 21 *þa wicode heo be wege wið þære éa þe is gehaten Bagrade*. — 399, 32 *gif hé hí forlæt buton ðam godspellican fódan on heora andgite, þonne ateoriað hí be wege ðises andwerdan lifes*. — 194, 20 *eal þæt Israhela folc eode ofer ða sá be driúum grunde*. Thorpe: on dry ground. Vgl. zu letzterem aber § 17 a s. 335. II. 212, 22 (u. *gangan*).

Bl. H. 191, 33 *gedydon (his lic) on þrúh bi Nawmachian*. — 189, 13 *he gefeol on þone stocc be þære stænenan stræte* (*stocc* = stock, trunk, log [s. B.-T. u. *stocc*]). Hier wohl *stocc* = stamm, dann holzmaterial, und schliesslich das, was aus dem holzmaterial gemacht ist: gerüst. „Er fiel auf das gerüst (welches stand, sich befand) an der gepflasterten strasse.“

II. 534, 4 *ne gecyrre ge nænne man be wege*, oder gehört zusammen: *gecyrrre be wege*? Dann liefse sich auch in *be wege* eine zeitliche färbung erkennen (*be wege* = unterwegs). Vgl. folg. §.

II. 170, 15 **ða behydd se cnapa þone oðerne (butruc) be wege*. Ich übersetze: da verbarg der diener die zweite (andere) flasche „am wege“. Ebenso *170, 18. — 472, 18* *an þæs cynges cnihta wæs ár afáren to Hierusalem, and wearð be wege . . . gefullod*.

* Doch auch diese beispiele lassen die auffassung des *be wege* mit zeitlicher färbung zu: er verbarg die flasche auf dem wege im sinne von: während er auf dem wege war, „unterwegs“.

§ 16.

2. Es folgen beispiele, in denen das *be* in dem ausdrücke *be wege* deutlich zeitliche färbung hat [*be wege*: unterwegs (= während der zeit des wegess)]. Hierher setze ich mit Koch (vgl. a. a. o. § 405) belegenstellen wie:

I. 184, 11 *hé forgifð ðone gastlican fodan þæt hí ne ateorian be wege*. — 386, 28 *Saule, ... se Hælend þe ðe be wege gespræc, sende me wið ðin*.

II. 396, 27 *gif ic hí forlæte fæstende hám gecyrran, þonne ateoriað hí be wege*. — 396, 28.

§ 17.

3. Verbindet sich der mit *be* eingeführte gegenstand, in dessen nähe eine handlung sich vollzieht, mit reinen verben der bewegung, oder spricht die ganze fassung für die idee der richtung, so erhält *be* je nach dem zusammenhange der rede die bedeutung von 'in der nähe von' = 'entlang' oder 'in die nähe von' = 'nach', 'zu': der sinn von 'entlang' oder 'nach', 'zu' liegt nicht sowohl in der präposition, als in den verben, mit denen sie verbunden ist (vgl. Grimm a. a. o. s. 36 und Mätzner a. a. o. s. 417). Diese verwendung von *be* ist im ags., wenn auch nicht besonders häufig, so aber doch, wie auch im altengl. (vgl. Einenkel a. a. o. s. 125), nicht gerade selten (vgl. auch belege aus dem altschott. bei Bearder a. a. o. s. 18). Anders verhält es sich im neuengl., für das ich für diesen gebrauch nirgends einen beleg beigebracht fand als die wendung *to come by* = 'zu etwas kommen' (im bildlichen sinne!).

a) *be* = entlang an, längs hin:

gangan: I. 60, 21 *eode se apostol be ðære stræt*. — II. 120, 16 *Gregorius eode be ðære stræt*. Hier übersetzt Thorpe richtig: Gregory went along the street.

II. 212, 22 *Israhel eode eall be ðam grunde drýge to lande*. Thorpe: Israel went along the ground dry to land.
gelogian: I. 316, 14 *þa worhte God fela tacna ... swa þæt hi gelogodon ða untruman be ðære stræt*. Thorpe: ... so that they placed the sick along the street.

Den von Wülfig a. a. o. § 625 mit vorbehalt unter den fällen, wo *be* die bedeutung von reinem „bei“ hat, angeführten

beleg aus Be. (518, 15) setze ich in übereinstimmung mit B.-T., der dieselbe stelle unter *licgan* (= go or run [of a road or stream]) anführt, hierher: Be. 518, 15 *on Swalewan streame, se ligþ be Cetercht tune*. Vgl. das lat.: in fluvio Sualua, qui vicum Cataractam præterfluit.

b) *be* = vorüber an:

Ist der gegenstand, in dessen nähe eine bewegung sich vollzieht, ein punkt, oder kann er wenigstens als solcher gedacht werden, so nimmt dann *be* die bedeutung des „vorüber an“ an, weil eine bewegung an einem punkte entlang schlechthin unmöglich ist. Für diese verwendung des *be* fand ich nur eine stelle in den Bl. H.:

213, 34 *þa ferdon hie ealle forð be him*: da gingen sie alle an ihm vorüber. Interessant an diesem beispiel ist auch die verwendung des adverbs der bewegung *forð*. Einkenkel bringt für dieselbe erscheinung belege aus dem altengl. und bemerkt zutreffend, „*forth*“ fände sich hier in erklärlicher rück-sicht auf den gewöhnlichen sinn der präposition. Vgl. noch ags. belege für die anwendung des *forð* bei *be* in verbindung mit verben der bewegung bei Wülfing a. a. o. § 626 aus Cp. and Or.

Anm. Es ist begreiflich, „dafs in den allermeisten fällen der sinn von entlang der präposition *be* durch das sie begleitende verbum mitgeteilt wird. Doch kann die art der räumlichen ausdehnung des gegenstandes allein schon diese bedeutung hervorrufen“. Das beispiel Einkenkels aus dem altengl. (Einkenkel a. a. o. s. 126) hier anzuführen: *And who so wole my juggement withseie Schal paye for al we spenden by the weye*, scheint mir zwar nicht falsch, aber es liegt doch vielleicht noch näher zu übersetzen: der, welcher . . ., soll aufkommen für alles, was wir „unterwegs“ (also *by the weye* mit zeitlicher färbung) verzehren. Es wäre dieses beispiel dem wesen nach wohl besser nach § 16 zu setzen. Eine belegstelle, die sich hier wohl mit gröfserem rechte anführen liefse, fand ich:

II. 534, 28 *twyfealde mede sylð God his bydelum, áne be wege, oðre on eðele*. Der sinn ist: doppelten lohn gibt gott seinen boten, einen auf dem wege, d. h. im leben, „längs des (lebens-)weges“, (während nämlich die boten längs des weg

hingehen zum himmelreich), den andern im himmelreich (wenn sie nämlich „entlang des weges“, der zum himmelreich führt, in dasselbe gekommen sind).

c) *be* = 'bis zu', 'nach — hin'.

In den von mir untersuchten denkmälern fand ich *be* in diesem sinne nur zweimal, und zwar ist es mit sachnamen verbunden. „Bei personennamen zieht die sprache in verbindung mit verben der bewegung *to* vor.“¹⁾ (Mätzner a. a. o. s. 418.)

II. 90, 14 *þæt sæd þe feoll be ðam wege*.

Vgl. Luther: Luc. 8, 5: fiel etwas an den weg.

Hierher setze ich auch: Bl. H. 221, 23 *þa eode he ðær rihte big on sume stowe*. Morris übersetzt: then he went straightway to a certain place:

Morris gibt also „*big on*“ wieder mit einer einzigen präposition: *to*. Im index zu den Bl. H. (s. 279) sagt Morris aber: „*big*, adv. *by* 221, 23“. Wie aus der übersetzung ersichtlich, läßt er das als adverb bezeichnete *big* = *by* als solches unübersetzt. Ich möchte nun in *big on* ganz im einklang mit Morris' übersetzung des „*big on*“ mit einem einzigen worte und zwar mit einer „präposition“, in *big* weniger ein reines adverb sehen als vielmehr in „*big on*“ die verbindung zweier präpositionen, die dazu dient, die bedeutung zu steigern.²⁾ An sich würde ja nach der in diesem paragraphen besprochenen verwendung unserer präposition das *big* in dem gegebenen falle zur bezeichnung der richtung genügt haben, ebenso wie *on* allein dieselbe funktion hätte ausüben können. Der acc. steht nach „*big on*“ und nicht der dat., wie nach dem landläufigen gebrauche bei *big* üblich, natürlich in abhängigkeit von *on*. (Vgl. Wülfing a. a. o. § 779, wo sich zahlreiche beispiele für die anwendung von *on* mit dem acc. bei verben der bewegung zur bezeichnung der richtung finden.) Diese verbindung der beiden präpositionen ist ihrem wesen nach

¹⁾ Einenkel (a. a. o. s. 126) sagt: „Während das A. E. (ags.) jedoch *bi* in diesem sinne meist mit sachnamen verbindet, bei personennamen dagegen *to* vorzieht, ist bei Chaucer das gegenteil der fall.“

²⁾ Wohl wieder in rücksicht auf die gewöhnliche bedeutung der präpositionen.

natürlich zu trennen von der schon in geringerem umfange gegenüber dem altengl. und neuengl. im ags. vorkommenden sogenannten „präpositionenhäufung“, die Koch (a. a. o. II. § 483) folgendermaßen charakterisiert: „Man versteht darunter die verbindung zweier präpositionen mit einem substantiv, die verschiedene bedeutung haben und in einem ungleichen verhältnisse zu ihrem substantiv stehen. Die zunächststehende präposition gehört zum substantiv und bezeichnet an demselben irgend ein adverbiales verhältnis, wie ‘beyond the sea’ (jenseits der see), also ein überseeisches land. Zu diesem im adverbialen verhältnisse genannten begriffe tritt nun eine zweite präposition, die das verhältnis des letzteren angibt: ‘He came from beyond the sea’ (er kommt von einem überseeischen lande oder orte her).“

§ 18.

In unmittelbarer verbindung mit räumlicher vorstellungsweise der ruhe im raume steht die wiederholung eines substantivbegriffes mit *be*: es drückt dann *be* eine räumliche oder zeitliche anreihung aus. „Diese anreihung hat jedoch nicht den charakter der summierung, sondern vielmehr den der distributiven vereinzelung.“ (Friedrich Grimm a. a. o. s. 36.) Vgl. Mätzner a. a. o. s. 418. 2. Diesen gebrauch von *be* habe ich in den von mir untersuchten homilien nie gefunden. Auch Wülfing vermag nur zwei einschlägige stellen beizubringen. (Cp. 6, 19 und Bo. II. 4.)

Hier reihe ich mit Mätzner u. a. die behandlung des *be* in verbindung mit dem durch *self* verstärkten persönlichen fürworte an, wodurch jedes individuum einer anzahl von personen oder eine bestimmte gruppe von personen besonders bezeichnet wird. Auch diese verwendung von *be* findet sich nicht in den untersuchten homilien. Dies ist umso weniger auffällig, als für das ganze ags. mir bisher nur eine stelle belegt zu sein scheint, wo unzweideutig klar der bezeichnete gebrauch des *be* statt hat. Sie findet sich bei Wülfing a. a. o. § 642:

Bo. 258, 33 *hit is gecynd ðære godcundnesse þæt hio mæg
beon ungemenged wið opre gesceafta buton operra gesceafta
fultume, swa swa nán oþer gesceaft ne mæg; ne mæg nán
oþer gesceaft be him selfum bion.*

Mätzner (a. a. o. s. 420) sagt über den in rede stehenden gebrauch des *be*: „Das ags. scheint ähnliche formen nicht zu

gebrauchen [vgl. aber die soeben angeführte stelle!]; wenigstens sind 'by himself', 'by themselves' dort oft durch die adverbiale formel *on sundron* ersetzt wie Gen. 21, 28. 43, 32. Dafs im ags. neben dieser adverbialen formel noch andere ausdrücke verwendung finden zur wiedergabe der vorstellung deutlicher vereinzelung, zeigen stellen wie:

I. 34, 2 *ealle ðeoda þa ferdon þæt ælc synderlice be him sylfum cennan sceolde*; ferner: I. 34, 4 *swa swa on ðam timan be ðæs caseres gebanne gehwilce ænlipige on heora burgum be him sylfum cendon*.

In diesen fällen dienen also die adverbien *synderlice* und *ænlipige* zum ausdruck der vereinzelung, während die anwendung des dat. *sylfum* in verbindung des *be* mit dem personalpronomen lediglich zur verstärkung des letzteren dient und mit der vereinzelung nichts zu tun hat. Und diese verstärkung lag sehr nahe, sofern nämlich in ausdrücken wie *cennan be*, *cweðan be*, *sprecan be* u. ähnl. durch *be* die sprechende person sich selbst wieder einführt als das objekt, über das sie spricht. Es hätte nun zwar in einem fälle wie: (I. 34, 16) *Christ . . . , þe be him sylfum cwæð*, „*Ich eom se liflica hláf, þe of heofenum astáh*“, das verstärkende *sylfum* fortbleiben können, ohne dafs der sinn des satzes irgend welche änderung erlitten hätte oder auch nur unklar geworden wäre. Die anwendung des verstärkenden *sylfum* erklärt sich aber folgendermaßen. Hier ist die statistik der fälle von „*cweðan be*“ s. 357/358 von nutzen. Unter den im ganzen aus I. dort angeführten 69 belegstellen finden sich nur 6, unter den 82 aus II. angeführten belegstellen derselben art gar nur ein einziger fall, wo *be* die sprechende person selbst wieder als das objekt, über das sie spricht, einführt. Den 6 fällen aus I. und dem einzigen fälle aus II. stehen also in I. 63 fälle, in II. 81 fälle gegenüber, in denen *be* ein anderes objekt, sei es nun eine person oder eine sache, als die sprechende person einführt. Aus der häufigkeit der letzteren fälle ist es leicht begreiflich, dafs dort, wo, relativ sehr selten, das *be* die sprechende person selbst als das objekt wieder einführt, dieses besonders durch die verstärkung *selfum*, (*sylfum*) hervorgehoben wird.

Die verknüpfung von *be* mit dem durch *self* verstärkten personalpronomen zur bezeichnung deutlicher vereinzelung ist, wie wir gesehen haben, dem ags. durchaus nicht geläufig,

ganz abgesehen von dem einen aus Beda angeführten beleg. Man geht daher wohl nicht fehl, die im altengl. wie auch im neuengl. im bezeichneten sinne gebrauchte formel *by himselfe* (bez. *by himself*) u. ähnl. als nachbildungen der beliebten altfrz. formeln *par moi, toi, soi, vos* usw. anzusehen. (Vgl. Einenkels ausführlichere besprechung der erwähnten altfrz. formeln [a. a. o. s. 132], „die zunächst bei tätigkeitsbegriffen auftreten und hier die handlung als auf eine bestimmte person sich beschränkend bezw. als durch diese selbst und für sich allein ausgeführt werdend bezeichnen . . .“.) Es ist hier wohl das *by* der formel *by himself* nicht gemäß dem gewöhnlichen örtlichen gebrauch des *by* zu deuten, also nicht *by himself* = „bei sich selbst, und daher allein“, sondern es liegt eine mehr dem kausalen vorstellungskreise angehörige verwendung von *by* vor.

§ 19.

III. be zur bezeichnung der zeit.

Wenn wir absehen von dem gebrauche des *be* in dem zeitlich gefärbten „*be wege*“ = ‘unterwegs’ (vgl. § 16 s. 335), was auch erst hier hätte angeführt werden können, fand sich *be* in zeitlicher verwendung in den untersuchten homilien an folgender stelle:

II. 84, 19 *we willað eow secgan be ðyssere andweardan tide, hwí . . .* Thorpe: we will say to you at this present tide, why . . . In zeitlicher bedeutung ist *be* dem ags. geläufig in der bekannten wendung *be him libbendum* und dem entsprechenden verbindungen wie *be ðam breper lifigendum* u. ähnl. (Callaway¹⁾ hat das verdienst, zuerst richtig hervorgehoben zu haben, daß das participium in diesen fällen nicht als absolut, sondern als attributiv zu betrachten ist.)

Wülfig a. a. o. s. 325 bringt eine interessante stelle aus den Soliloquiis 181, 22, an der statt des participiums *libbendum* das adjektivum *cwucum* eingetreten ist:

So. 181, 22 *þæt byð hwæthwugu swa fæste on mode þæt ic þence þæt ic næfre be me cwucum aletan ne scile.*

Vgl. hierzu das von Mätzner a. a. o. s. 421 b beigebrachte:

¹⁾ The Absolute Participle in Anglo-Saxon. Doktorschrift. Baltimore 1889. S. 42—44.

gif be cwicum ceorle wif hig be ôðrum were forlicge (Legg. Cnut. I. B. 50), also „bei lebzeiten des mannes“. In ähnlicher verwendung fand ich *be* in den untersuchten homilien nicht.

§ 20.

IV. *be* = *gemäß*.

1. *be* wird angewandt zum ausdrücke des sich vollziehens oder zustandekommens einer tätigkeit in *gemäßheit* einer sache. Diese verwendungsweise erkläre ich mit Wülfing (vgl. a. a. o. § 628) und Einenkel (vgl. a. a. o. s. 128) am einfachsten und natürlichsten aus der oben besprochenen örtlichen bedeutung von *be* = 'entlang'. „Vollzieht sich eine handlung an einem gegenstande hin, so bilden handlung sowie gegenstand zwei linien, die einander nachgehen, die mit einander übereinstimmen, die einander *gemäß* sind. Diese begriffsentwicklung läßt sich z. t. noch verfolgen ... Zunächst verbindet sich die präposition entsprechend der ausgangsbedeutung von *be* noch gern mit substantiven, deren begrifflicher gehalt sich noch wirklich in gestalt einer linie darstellen läßt.“ Zur veranschaulichung des gesagten diene folgendes lehrreiche beispiel: II. 32, 17 *and ic him rehte ða race be endebyrdnysse*: und ich erzählte ihnen die geschichte „gemäß der ordnung“ (nämlich *gemäß* der ordnung der ereignisse, wie die ereignisse auf einander folgten). Dem erzähler erscheinen gleichsam die einzelnen aufeinanderfolgenden ereignisse als eine linie, längs deren sein geistiges auge beim erzählen hingeht: er erzählt entlang der reihe, der reihenfolge der ereignisse nach, also *gemäß* der aufeinanderfolge der ereignisse, *gemäß* der ordnung. Thorpe übersetzt obiges beispiel frei: *and I recounted to them the story from beginning to end*. Diese übersetzung bestätigt nur das gesagte: der erzähler erzählt die geschichte von anfang bis zu ende, d. h. doch wiederum nichts anderes, als dafs er beim erzählen im geiste nochmals entlang geht der reihe der einzelnen stationen, deren gesamtheit den inhalt der erzählung ausmachen, bis er an der letzten station angekommen ist, also die geschichte von anfang bis zu ende erzählt hat. — Es ist, wie Einenkel a. a. o. s. 128 ganz richtig bemerkt, begreiflich, dafs an die begriffe, die sich als fortlaufende linie vorstellen lassen, solche begriffe allmählich

angeglichen wurden, welche diese auffassung von natur nicht gestatten. Sie ist ihnen also mit gewalt aufgedrängt worden. Dafs sich dies so verhält, zeigt folgendes von Einenkel a. a. o. s. 129 angeführte interessante beispiel aus dem altengl.: *Lo when that she was in the closet layde And alle hire wommen forth by ordinaunce Abedde weren etc.* = 'entlang', 'nach', 'gemäß dem befehle', wo zu *by* das adverb der bewegung *forth* gestellt ist. (Vgl. die anwendung des *forð* § 17 b s. 336.)

Von weiter ausdehnung ist im altfrz. der gebrauch des „*par*“ zum ausdrücke des sich vollziehens oder zustandekommens einer tätigkeit in gemäfsheit einer sache.¹⁾ Wichtig für uns ist das, was Raithel (a. a. o. s. 27) über das altfrz. *par* in dieser verwendung sagt, weil das gesagte ebenso für unser ags. *be* = 'gemäß' gilt: „Es ist zu bemerken, dafs sich die präposition in manchen fällen verschieden deuten läfst, bald mehr in instrumentalem, bald mehr in kausalem, bald mehr in modalem sinne, in dem sich der mit *par* verbundene begriff als der vermittler, die veranlassung und ursache darstellen läfst. Immer die genaue grenze zwischen den einzelnen fällen zu ziehen ist schwierig, da es dabei viel auf die individuelle auffassung ankommt.“

be endebyrdnesse: I. 28, 25 *we wyllað . . . gereccan þæs Hælendes acennednysse be ðære godspellican endebyrdnesse.*

II. 456, 21 *we ne magon ealle ðas race eow be endebyrdnysse secgan.* — 486, 4. 358, 25. 346, 22. 32, 17. — Vgl. einleit. text zu diesem §.

be andgite: II. 188, 28 *ure mæð nys þæt we eow be fullum andgite hí (æ) geopenian magon.* — 436, 19.

be bysene: I. 8, 11 *nu bidde ic . . . gif hwa þas boc awritan wylle, þæt he hí geornlice gerihte be þære bysene.*

Genau so II. 2, 17 (*bysen* = urschrift, vorlage für abschriften; vgl. auch Pogatscher im A. f. d. A. XXV (1899) s. 30).

¹⁾ Ich erwähne dies deshalb, weil nach Einenkel (a. a. o. s. 131) in altengl. fügungen wie *by mighte*, *by ordre*, *by counseil* usw. „teilweise und halbübersetzte formeln“ (nämlich aus dem frz. halbübersetzte formeln) vorliegen, entsprechend altfrz. *par podeste*, *par ordre*, *par consoil*.

be gebysnungum: II. 48, 35 *gif hé yfel bysnige, ne dó ge na be his gebysnungum.*

Vgl. I. 242, 23 *doð swa swa he tæcð, and na be ðam þe hé bysnað.*

be dihte: I. 318, 9 *þæt hi drohtnian on mynstre, be heora ealdres dihte, on clænnesse.* — 40, 32. 288, 1. 312, 14. 342, 31. 352, 16. 354, 27. 540, 8.

II. 230, 35 *be his ágenum dihte deað geceas.* — 64, 3. 116, 2. 140, 32. 198, 15. 230, 29. 400, 32.

be mihte: I. 338, 1 *þæt we sceolon besargian menniscra manna yrmðe and be ure mihte gefefrian.* — 534, 23. 584, 9. 602, 29.

II. 548, 28 *sumon hé betæhte fif pund, . . . , ælcum be his ágenre mihte.*

be gebanne: I. 34, 3 *swa swa . . . be ðæs caseres gebanne gehwilce . . . be him sylfum cendon.*

be bebodum: I. 578, 31 *þæt we ure ðeawas . . . be his bebodum gerihtlæcon.*

be hæse: I. 62, 35 *hi dydon be his hæse.* — 388, 15 *se halga heap ða, be Godes hæse and gecorennysse, hi asendon to lærenne . . .* — 64, 25. 74, 1. 76, 5. 80, 7. 90, 16. 336, 7. 382, 6. 392, 19. 398, 13. 418, 16. 452, 1. 458, 21. 526, 14. 564, 9. 578, 20.

II. 64, 10 *Samuhel ða ferde, be Godes hæse to Bethleem.* — 316, 1 *gif we ure undeawas geemnettað be his hæsum, and ure wohnysse be his wordum gerihtað.* — 128, 15. 148, 11. 162, 5. 174, 21. 214, 7. 268, 4. 516, 13. 526, 14.

Bl. H. 155, 30 *be mines Fæder hæse ic wearþ eft on lichoman geseted.*

be geðafunge: I. 60, 6 *be his geðafunge gecyrde se apostol ongean . . .*

be leafe: I. 522, 10 *ða heah-fæderas ðære ealdan á, þe moston ða, be leafe ðære ealdan á, . . . , heora fynd ofslean.*

be lare: II. 146, 8 *be his láre heora líf gerihtlæhton.* — 348, 30.

Bl. H. 61, 13 *helle bið á open . . . þæm mannum þe nu be his larum lifiað.* — 75, 15. 203, 23.

be wissunge: I. 550, 16 *ac lybbað be heora gastlican láreowas wissunge.*

II. 594, 2 *hi lybban be heora bóca wissunge, and heora gastlican ealdres tæcunge.*

be mynegunge: I. 606, 26 *uton forði us gearcian . . . be ðæs apostoles mynegunge.*

II. 128, 9 *swa hwæt swa ge be his mynegunge gefyllað.*

be tæcunge: I. 54, 23 *þu scealt be Godes tæcunge hine gegladian.* — 164, 27. 168, 25. 292, 25.

II. 50, 18 *þæt hit (cild) heolde þone cristendom be Godes tæcunge.* — 602, 21. — 594, 2: vgl. u. be wissunge.

Anm. I. 314, 11 *ongunnon to sprecenne mid mislicum gereordum, be ðam þe se Halga Gast him tæhte.* —

II. 130, 3 *be ðam ðe hí tæhton sylfe libbende.*

be wordum: II. 142, 18 *hit ða gelámp be ðæs láreowes wordum, þæt . . .* — 316, 2: vgl. u. be hæse II. 316, 1.

be cwyde: I. 536, 34 *heora tel bið swa menigfeald, þæt hit oferstihð be ðæs witegan cwyde sandceosles gerím.*

Anm. II. 228, 26 *he bið ðæra arleasra Iudeiscra efenhlytta, be ðam þe Christ cwæð, „Forði ge nellað gehyran, . . .“* Thorpe: . . . according to what Christ said: „Therefore ye will not hear, . . .“

be bene: I. 588, 21 *ða ða he wæs . . . be ðæra Iudeiscra bene, þurh ðæs ealdormannes cempa anangen.*

II. 312, 29 *.. oðþæt Sixtus biscop com . . . and þær be hire bene biscop gehádode.* — 492, 24.

be willan: I. 232, 35 *ac gif se bisceop deð be his agenum willan.* — 228, 30.

II. 406, 12 *men, ðe andgit habbað and be ágenum willan wyrcað.*

Anm. II. 204, 10 *se Halga Gast . . . todæld his gife mannum be ðam ðe hé wile.*

be lustum: I. 536, 22 *nicele ma is þæra manna þe lybbað be agenum lustum.* — Ganz ähnl. II. 94, 6.

be dome: II. 604, 8 *ne begyt nán man his synna forgifennesse æt Gode, buton hé hí . . ., and be his dóme gebete.*

Bl. H. 157, 7 *wese hit nu be eowrum domum.* — 193, 22.

be gecorennysse: I. 388, 15 s. u. *be hæse* I. 388, 15.

be gewyrhtum: II. 12, 22 *to demenne eallum mancynne, ælcum be his gewyrhtum.* — 338, 17. 420, 9.

Bl. H. 101, 31 *anra manna gehwylc seal . . ., and þonne edlean onfón be his sylfes gewyrhtum.*

be weorcum: II. 18, 8 *þu, Drihten, forgyltst ælcum be his weorcum.*

be dædum: II. 300, 9 *þæt hé gehwilcum deme be his ærran dædum.* — 340, 15.

be geearnungum: I. 110, 13 *se Ælmihtiga Scyppend, se ðe ælcum men foresceawað lif be his geearnungum.* — 294, 5, 7. 350, 6. 446, 9.

Anm. I. 602, 28 *underfehð anra gehwilec be ðam ðe hé geearnode on lichaman.*

be geðingcðum: I. 446, 2 *Godes gecorenan scinað on heofonlicum wuldre ælc be his geðingcðum.*

be gecneordnyssum: I. 346, 21 *he forgifð ða gastlican geðincðu ælcum be his gecneordnyssum.*

be mæðe: I. 162, 30 *we sceolon lufian . . . and dón ælmessan be ure mæðe.* — 140, 30. 344, 21. 498, 19.

II. 284, 29 *seðe nele, be his andgites mæðe, þa bōclican gewritu aspyrian.* — 446, 5. 526, 8. 558, 17. 592, 1. 602, 9.

be andefne: Bl. H. 45, 28 *þonne sceal æghwylc man bétan his wóh-dæda be his gyltes andefne.*

be gewyrde: I. 110, 30 *nu cweðað oft stunte men þæt hi be gewyrde lybban sceolon, swylce God hí neadige to yfel-dædum.* — 114, 14.

be regole: I. 524, 17 *þæt hí heora þeawas be his regole geemnetton.*

be geefenlæcunge: II. 228, 2 *hit is gewunelic on halgum gewritum, þæt gehwam bið fæder genamod be his geefenlæcunge.* Thorpe: . . . , that to every one a father be named according to his imitation.

be hæfene: I. 580, 21 *næfð Godes rice nānes wurðes lofunge, ac bið gelofod be ðæs mannes hæfene.* — 582, 28.

be neode: I. 316, 5 *and hi dældon ælcum be his neode.* — 316, 12. 418, 18.

be widnysse: II. 578, 12 *þæt east portic wæs on lenge twentig fæðma, be þæs temples widnysse.*

be tide: I. 80, 17 *and (Herodes) ofsloh ealle ða hyse-cild . . . , be ðære tide ðe hé geaxode æt ðam tungel-witegum.*

be dagum: I. 100, 25 *hí cepað be ðam monan heora fær, and heora dæda be dagum.* Thorpe: they regulate . . . their acts according to days.

be monan: I. 100, 24 s. u. *be dagum* I. 100, 25.

be gesetnyssum (steorrena): I. 110, 7 *cwædon, þæt ælc man beo acenned be steorrena gesetnyssum*. Thorpe: said, that every man is born according to the position of the stars.

Vgl. noch: I. 322, 30 *ealle ðas ðing deð se Halga Gast, todælende æghwilcum be ðam ðe him gewyrð*; ganz ähnlich 418, 14.

Einenkel a. a. o. s. 130 sagt über den in rede stehenden gebrauch unserer präposition: „Bereits das A. E. (ags.) kannte ein *bi* der gemäfsheit (sowie ein *bi* des mittels¹⁾). — Die A. E. *bi* treten überaus spät auf und sind auch in dieser späten zeit nur selten zu beobachten. Aus dem überaus reichen materiale der Blickling Homilies belegt Flamme die beiden *bi* nur je viermal.“ Abgesehen davon, daß, wie eine genaue durchsicht der Bl. H. ergab, das *bi* (*be*) der gemäfsheit sich bei 5 verschiedenen substantiven im ganzen 8 mal (vgl. die vorstehende liste unter *be andefne*, *be larum*, *be gewyrhtum*, *be hæse*, *be dome*), und nicht, wie Flamme anführt, nur bei 4 verschiedenen substantiven 6 mal findet, ganz abgesehen also von dieser ungenauigkeit von seiten Flammes, beweisen doch die zahlreichen belegstellen obiger liste, wo das *be* der gemäfsheit allein in verbindung mit 40 einzelnen substantivbegriffen weit über 130 mal sich findet, zur genüge, daß der in rede stehende gebrauch unserer präposition doch nicht selten ist. Selbst wenn manche der angeführten stellen andere auffassung zuliefen (vgl. die von mir angeführten ausführungen Raithels s. 342), würde noch eine große zahl von fällen übrig bleiben, wo der begriff der gemäfsheit unzweifelhaft hervortritt. So trefflich Einenkels arbeit ist, kann man ihm also wohl kaum beistimmen, wenn er auf s. 130 seiner arbeit den diesbezüglichen gebrauch „selten und unentwickelt“ nennt.

§ 21.

2. Zustimmung muß man wieder dem, was Einenkel über die fortentwicklung der bedeutung unserer präposition im sinne von ‘gemäfs’ sagt (a. a. o. s. 129): „Aus dieser bedeutung von *by* = ‘gemäfs’ entwickelt sich sein kausaler sinn ebenso

¹⁾ Von dem *bi* des mittels sehen wir hier ab, da es erst in der folge behandelt wird.

ungezwungen, wie überhaupt aus der vorstellung des neben-einander die des durcheinander entstehen kann. Und an diese vorstellung grenzt wiederum die des mittels, wodurch etwas bewerkstelligt wird. Alle diese gebiete und vorstellungsweisen liegen so hart bei einander und fließen so unmerklich in einander, daß man nicht mit bestimmtheit sagen kann, ob nicht manche von den obigen belegen in den folgenden oder manche von den folgenden in den vorigen abschnitt gehören.“ Vgl. auch wieder die auf s. 342 angeführten ausführungen Raithels.

Bevor wir uns nun zur behandlung der klar hervortretenden kausalen bez. instrumentalen verwendung unserer präposition wenden, mögen hier einige belegstellen platz finden, die die fortentwicklung der bedeutung des *be* = ‘gemäß’ in der oben bezeichneten richtung recht deutlich veranschaulichen. Die folgenden beispiele lassen die bedeutung von „gemäß“ und von „durch“ zugleich zu, je nach der auffassung bald mehr dem „gemäß“, bald mehr dem „durch“ näher kommend.

I. 124,13 *swa sceal eac se ðe ... cuman to Godes sacerde ... and be his ræde and fultume his sawle wunda dædbetende gelacnian*. Dem sinne nach läßt sich *be his ræde and fultume* fassen: er soll seine wunden heilen gemäß, nach dem rate des priesters (so, wie es ihm der prieser gelehrt hat) und mit dessen hilfe, oder auch: er soll seine wunden heilen durch den rat des priesters (d. h. durch befolgung des rates des priesters) und durch (mit) dessen hilfe.

Vgl. auch: II. 66,14 *hwæt ða Iesus, Godes sacerð, be ðæs cyninges hæse Cyres and fultume, þæt Israhela folc to earde gelædde*. Thorpe: then Iesus, the priest of God, at the behest and with his aid ...

I. 110,28 *hit gelimpð forwel oft þæt on anre tīde acenð seo cwén and seo wyln, and ðeah geðicð se æðeling be his gebyrdum to healicum cynesette, and ðære wylne sunu wunað eal his lif on ðeowte*. „*be his gebyrdum*“ läßt sich fassen: „gemäß seiner geburt, seiner geburt entsprechend, seiner geburt nach“ (gedeiht er zum) d. h. gelangt er auf den thron, oder aber auch: durch seine geburt gelangt er auf den thron.

§ 22.

V. be zur bezeichnung der ursache, des grundes.

I. 68, 17 *se apostol þa bebead ðam twam gebroðrum þæt hi ðritig daga be hreowsunge . . . geoffrodon.* „aus reue“.

I. 414, 25 *be ðam is swutol þæt seo gesihð him wearð æteowod for oðra manna beterunge.* Vgl. Beda 478, 41 *be ðam ðonne cuþ is þæt he . . .* (Wülfiŋ a. a. o. § 629.)

II. 226, 5 *hwilc eower ðread me be synne?* Wer von euch macht mir vorwürfe, tadelt mich wegen einer sünde?

Aber: 226, 10 *hwilc eower ðread me for synne?*

Vgl. auch das beispiel aus dem altengl. (Einenkel a. a. o. s. 130): *he that reproveth his neighebor, outhur he reproveth him by som harm of peyne . . . or by somme sinne that he doth* = er macht ihm vorwürfe wegen irgend eines schmerzhaften leidens oder wegen einer sünde, die er begeht.

Bl. H. 215, 12 *sume þonne eft þa ðe betran modes wæron, . . . , hie sylfe be þon (instr.!) oncuðon þæt hie swa ne dydon.* Morris: but others again, who were of a better disposition . . . , chided themselves for not doing so.

§ 23.

VI. be zur bezeichnung des mittels bei verben.

Es folge zunächst eine reihe von verbalbegriffen, bei denen in der präposition die vorstellung der vermittlung meist die ursprüngliche räumliche bedeutung noch klarer hervortreten läßt. (Vgl. Mätzner a. a. o. s. 421 ff., Wülfiŋ a. a. o. s. 328 ff.)

- a) Dahin gehören tätigkeitsbegriffe, welche sinnfällige handlungen bezeichnen wie: halten, fassen, ergreifen usw., wenn bei ihnen der teil oder gegenstand angegeben wird, an welchem oder vermittelst dessen ein anderer die tätigkeit erleidet.

healdan: I. 110, 22 *swa þæt Iacob heold þone yldran broðer Esau be ðam fét on ðære cenninge.*

gefæstnian: Bl. H. 151, 18 *þa wearþ he gefæstnod be þære swiþran handa to þære bære.*

gelæccan: I. 572, 4 *þa se engel gelæhte hine be ðam fexe.* —
574, 15 *eft, æt sumum sæle hine gelæhte án næddre be ðam
fingre.*

II. 160, 10 *Maurus ... gelæhte þæt cild be ðam loccum.*
geniman: I. 496, 10 *þaða he com, ða genam hé hí be ðære
hánda.*

Bl. H. 219, 19 *ða genam Sanctus Martinus hine be his
handa.*

teon: II. 160, 22 *þa geseah ... Benedictus þæt se deofol on
anes blacan cildes híwe teah út ðone munuc be ðam fnæde
his gyrelan.*

tigan: I. 432, 33 *and (Ualerianus) hine sylfne (Ypolitus) het
tigan be ðam fotum to ungetemedra horsa swuran.*

II. 62, 3 *and ðær stóð an ramm betwux þam bremelum,
getiged be ðam hornum.*

§ 24.

b) *be* steht bei zeitwörtern des nennens und bezeichnens zur
bezeichnung dessen, womit oder wonach man nennt.

clypian: II. 164, 25 *æt fruman hé hine clypode be his naman.*
sceapan naman: I. 478, 10 *ac hit wæs swa gewunelic on ðam
timan þæt rice menn sceopon heora bearnum naman be him
sylfum.* — Vgl. dazu Or. 40, 33 *Perseus ... þære þeode
oþerne naman ascóp be him sylfum, swa hi mon siððan hét
Persi.* (Wülfiŋ a. a. o. § 631.)

Hierher gehört vielleicht schon II. 228, 2 s. u. *be geefen-
læcunge* § 20 s. 345.

§ 25.

c) Bei verben des wahrnehmens, erkennens, verstehens, be-
urteilens u. ähnl. wird mit *be* das erkennungsmerkmal
oder der gegenstand eingeführt, wodurch die tätigkeit
vermittelt wird. „In der tat wird diese durch das neben-
einander, die verbindung oder zusammenstellung der
gegenstände, ermöglicht.“ (Mätzner a. a. o. s. 422.)

geseon: I. 298, 16 *be ðam tacnum þe Crist sæde, we geseoð
þæt seo geendung is swiðe gehende.*

Wulfstan 25, 8 *we georne geseoð and gelomlice gecnawað
be ðam tacnum, ... , þæt hit nu georne nealæcð to þam ðome.*

gecnawan: Wulfstan 25, 8 vgl. das soeben angeführte beispiel.
 oncnawan: II. 404, 27 *ge oncnawað hi be heora wæstmum.* —

522, 23 *be ðam oncnawað ealle men þæt ge sind mine folgeras.*
 tocnawan: II. 284, 23 *be ðison we magon tocnawan þæt us is*
twyfeald neod on bôclicum gewritum. — 504, 8.

ongeotan: Bl. H. 131, 21 *swa swa þæt gelimplic wæs þæt he*
his leornerum frofre sende, . . . , swa we magon ongeotan be
us sylfum þonne hwylcum men gelimpeþ þæt his ful leof
fæder gefærþ. — 161, 5 *be þyssum we þonne witon magon*
and ongyton he swiþe us is þes dæg to mærsienne.

smeagan: I. 342, 13 *be ðam is to smeagenne hu micclum se*
rihtwisa . . . God gegladige. Thorpe: „by this is to be judged
 how . . .“ 328, 18.

understandan: I. 132, 33 *be ðisum is to understandenne hu*
micclum þam cristenum men his agen geleafa fremige. —
 Thorpe: by thy is to be understood how . . .

II. 98, 14 *understandað be ðisum hwilce beladunge hæbbe*
we æt Godes dôme. — 204, 5. 436, 21. 458, 10.

witan: Bl. H. 161, 5 vgl. oben u. ongeotan. — 183, 18 *gif ic*
þonne arise, wite þu be þon (instr.!) þæt ic beo Godes Sunu.

§ 26.

d) Bei *libban* (*lifian*, *leofian*) dient *be* zur bezeichnung dessen,
 wovon man lebt.

I. 168, 27 *ne lifað na se man be hlafe anum, ac lifað be*
ðam wordum ðe gað of Godes muðe. — 546, 4 *sume hi leofodon*
be ofete and wyrtrum, sume be agenum geswince. — 134, 3. 162, 1.
 166, 14, 15. 168, 28, 29. 266, 1, 2. 392, 19. 584, 17.

II. 44, 26 *ne heo ne leofað be wýrmum, ac be eorðlicum*
wæstmum. — 536, 9 *Godes ðeowas lybbað be ðam lácum ðe*
geleaffulle men Gode offriað. — 46, 18. 224, 6, 8. 434, 7. 462, 19.

Bl. H. 51, 18 *and Godes is þæt yrfe þe we big leofiaþ.*

Ganz ähnlich: 57, 9 *swa we þonne þa gastlican lare un-*
wærlice ne sceolan ánforlætan, þe ure saul big leofað. —
 167, 34. 213, 20.

Eine interessante stelle bringt Wülfing für die in rede
 stehende verwendung des *be* aus den Soliloquien, wo *be* sich
 bei *beon* in demselben sinne findet:

So. 183, 3 *ne æac maran (welan) getilige to haldænne þonne*
ic genetlice bi beon mage.

Vgl. hierzu: *big-wist*: das, wovon man lebt, durch das man „ist“ (*wist* der. von *wesan*, vgl. B.-T. unter *wesan*), also nahrung, unterhalt:

I. 338, 30 *ðaða se frumsceapena mann Adam syngigende forleas neorxenawanges bigwiste*. — 404, 3. 560, 27 u. s. f.

Bl. H. 185, 16 *ic lærde eac þa medstrangan men þæt hie wæron on heora biwiste and on medmyclum hrægle gehealdene*.

§ 27.

e) *be* findet sich bei verben des erzeugens (gebären, kinder haben von usw.). Vgl. Wülfing a. a. o. § 634 und Mätzner a. a. o. s. 424.

I. 202, 4 *ða com se ylca engel Gabrihel to Zacharian ... and cydde þæt he sceolde be his ealdan wife sunu habban*. Vgl. *habban sunn be* (*be* = *ex*) § 28 anm. s. 352.

Hierher gehört auch:

I. 42, 1 *forðan ðe hit wæs swa gewunelic ... , þæt gif ænig wimman cild hæfde butan be rihtre æwe, þæt ...*

§ 28.

f) *be* in anderer verbindung zur angabe des mittels:

toecnawan be: II. 550, 21 *symle tæcað riht þæs ðe hí magon toecnawan be ðam yttrum andgitum*. („by the outer senses.“)

læran be: Bl. H. 101, 5 *and þær noht elles ne wunað, buton þæt an þæt se þe gesælig bið mæg hine sylfne be þære bysene læran*. — 49, 9 *þonne sæde þæt se æþela lareow ... þæt hi opre men be þon (instr.!) læron mihton*. Morris: ... that they thereby might teach other men.

witan be: Bl. H. 202, 2 *and hi wiston be þæs engles sægenum, ge be heora sige, ge eac be ...*. Morris: and they knew by the angel's promises both of their victory and of ...

lifian be: Bl. H. 41, 31 *forðon be þære ælmessan and be þæm fæstenne heo (saw) lifian sceal abuton ende*. — Ich möchte nicht mit Morris *be* als zur bezeichnung der ursache, des grundes dienend nehmen, *be* also nicht, wie es Morris tut, übersetzen mit „on account of“, „wegen“, sondern genauer aus sachlichen gründen übersetzen: denn sie (die seele) wird leben in ewigkeit durch die almosen und durch fasten. Nach dem dogma ist gottes gnade der grund, die

ursache für das ewige fortleben der seele, fasten und almosen sind nur die mittel, durch die die seele das ewige leben erlangt.

geyrman be: II. 34, 30 *þæt wif ... þe be deofles ræde hire ágenne team mid wyriunge geyrmdæ*. Hier *be* *ræde* unzweideutig: durch den rat (durch befolgung des rates). Vgl. aber *be* *ræde* § 21 s. 347.

be dient zur bezeichnung des mittels ferner an folgenden stellen:

Bl. H. 133, 31 *se sweg wæs þæs Halgan Gastes be wínde meten*. Morris: that sound of the Holy Ghost was compared to the wind.

I. 358, 13 *be ðam Worde [λόγος] ongann se godspellere Johannes þa godspellican gesetnysse*.

I. 148, 5 *gif wife getimige þæt heo hire wer forleose, ðonne nime heo bysne be ðisre wudewan*. Thorpe: if ..., let her take example *by* this widow.

Anm. Vgl. hierzu: I. 290, 7 *and cwæð, þæt se Fæder wære ær se Sunu, and nam bysne be mannum, hu ælc sunu bið gingra þonne se fæder on ðisum life*. Thorpe übersetzt hier ganz richtig: ..., and took example *from* men ... Dieser freien verwendung von *be* (scheinbar = from) nicht genau entsprechend, jedoch vergleichsweise heranzuziehen ist der gebrauch von *be* in folgendem beispiel, wo das *be* einem lat. ex entspricht. (Wülfig a. a. o. § 634) Or. 282, 2 *and gesealde his suna þæt rice Constantínuse, þone he hæfde be Elenan his ciefese*. (= Const. filium ex concubina H.)

§ 29.

VII. *be* zur bezeichnung der mittelsperson.

Fand sich in den letzten beispielen *be* in verbindung mit personen, so schließt sich hier naturgemäfs an der gebrauch von *be* dort, wo es die eigentliche „mittelsperson“ einführt. Dieser gebrauch von *be* berührt sich nun seinerseits wiederum eng mit dem, wo *be* die person des urhebers einführt. Einenkel bringt für den ersteren gebrauch (*be* zur einföhrung der „mittelsperson“) belege aus dem altengl. wie: *for whiche God saith by*

Zacharie the prophete, I wol confounde the ryders (Einenkel a. a. o. s. 131) und ähnliche (vgl. auch weitere belege aus dem altengl. bei Mätzner a. a. o. s. 427 unter d.) und bemerkt: „Das A. E. (ags.) kennt diese verwendung von *bi* nicht.“ Nun habe ich zwar auch in keiner der von mir benutzten arbeiten ein beispiel aus dem ags. für diesen gebrauch von *be* beigebracht gefunden, um so interessanter ist folgende stelle aus *Ælfric*, wo *be* wirklich einmal schon im ags. zur einföhrung der mittelsperson dient:

II. 170, 14 *sum eawfæst man sende ðam halgan were twegen butrucas mid wine to lāce, be anum cnapan*. Thorpe: a pious person sent to the holy man two flasks of wine as a gift, by a boy.

§ 30.

VIII. Spuren der verwendung des *be* beim passiv.

Während jetzt beim passiv der personenname, die person des urhebers vorzugsweise mit *by* verbunden wird, verwendet das altengl. in diesem falle „zumeist *of*, auch *with*“ (Einenkel a. a. o. s. 132), doch finden sich bereits belege für *by*. (S. auch Mätzner a. a. o. s. 428.) Wülfing bringt mit vorbehalt aus *Ælfred* eine einzige stelle für diesen gebrauch unserer präposition bei aus Beda:

Be. 637, 3 *be ðisses B' lifes stealles foreweardum we sculon feawum wordum gemynegian, ða ðe be him gedōne wæron*. Hierzu füge ich:

Bl. H. 163, 27 *þæt ... þæs bearnes weorþe ongyten wære be þyson eallum oþrum mannum*. Morris übersetzt: that ... the child's dignity should be understood by all these other men.

Mätzner a. a. o. s. 428 sagt: „Die anwendung der präposition bei personenamen ist zwar auch in ältester zeit nicht unerhört; die weite verbreitung derselben über dies gebiet ist aber erst der fortschreitenden verdrängung anderer präpositionen zuzuschreiben ... Aus ältester zeit sind kaum beispiele aufzuführen. Doch begegnet man auch schon einzelnen dieser art im ags. ...“ Mätzner führt nun folgendes beispiel an: *þæt wurde þegn swā monig forlædd be þam lygenum, þe for þām lārum com* (Cædm. 594). [Koch a. a. o. II. s. 349 bringt dasselbe beispiel.] Vgl. hierzu:

I. 484, 17 *þis is se cwyde þæs godcundlican domes, be ðam þe is gecweden, „Se ðe derað, derige he gyt swyðor ...“*

Thorpe: this is the sentence of the divine judgement, by which it is said, „Let him ...“

I. 518, 31 *þæt is gedón be Godes fadunge, þæt se méra heofonlica engel beo singallice cristenra manna gefylsta on eorðan ...*

Der häufige gebrauch des *by* im neuengl. zur bezeichnung des urhebers beim passiv ist bei der seltenheit seines auftretens im ags. und der beschränkten zahl der belege im altengl. auffallend. Beachtenswert ist das, was Einkenel hierüber sagt (a. a. o. s. 132): „Im A. E. (ags.) ist von diesem gebrauche kaum eine spur zu entdecken. Dagegen ist altfrz. *par* im vermittelnden wie unmittelbar ursächlichen sinne sehr gebräuchlich, und daher wird auch wohl der M. E. (altengl.) und N. E. (neuengl.) gebrauch des *by* stammen. Vgl. z. b.: Il vos mande par moi salut et amistiés, Gui de B. 3136; Que ia par toi n'iert reconté, Chev. Lyon 5127, siehe Raithel s. 19 f.“

§ 31.

IX. *be* bei quantitätsbestimmungen.

Nicht selten traf ich in den untersuchten ags. denkmälern den gebrauch von *be* in verbindung mit substantiven und adjektiven (namentlich in adverbialen redewendungen), welche als quantitative bestimmungen anzusehen sind, bei denen die präposition die höhe oder ausdehnung angibt, „bis zu welcher die vorstellung geht, oder bei welcher sie stehen bleibt“. (Mätzner a. a. o. s. 431. 6.) Liegt dabei eine vergleichung zu grunde, die aber keineswegs das wesentliche bei dieser anwendung von *be* ist, so führt *be* dann die gröfse ein, durch welche oder um welche sich eine andere gröfse von ihr unterscheidet.

I. 618, 6 *þonne bið seo sunne be seofonfealdum beorhtre þonne heo nu sy.*

I. 132, 1 *and (Zacheus) mid healfum dæle forgeald be feowerfealdum swa hwæt swa he ær on unriht be anfealdum reafode.* — 398, 17 *and him bið be hundfealdum ecelice geleanod swa hwæt swa hí be anfealdum hwilwendlice dælað; ähnl. 398, 2, 5. 582, 4, 9.*

II. 106, 1 *swa hwæt swa we be ánfealdan Godes þearfum for his lufan syllað, hé hit ús forgylt be hundfealdum on ðam*

towearðan life. — 458, 27 *and hé forðí underfeng þæra bearna getel be ánfealdon*; ähnl. 458, 9, 22. 562, 1.

Hier reihen sich an die adverbialen redewendungen, die zur angabe eines malfses dienen: *be sumum dæle, be healfum dæle, be dæle* usw. (Vgl. die anwendung des *bi* in got. *bi sumata* = zum teil.)

be sumum dæle: I. 52, 22 *uton geefenlæcan be sumum dæle swa miccles lareowes geleafan . . .*

II. 362, 8 *se Ælmihtiga God wæs cuð be sumon dæle on Iudea folce.* — 390, 21.

Wulfstan 7, 14 *nu wille ic þeah be suman dæle scortlice hit eow sum asecgan.* — 166, 4.

be ænigum dæle: Wulfstan 165, 1 *þa, ðe riht lufiað and godes ege habbað be ænigum dæle.*

be healfum dæle: II. 584, 22 *nu hæbbe ic afándod þæt me næs be healfan dæle ðin mærd gecyðd.* — 586, 35.

be dæle: I. 586, 7 *we habbað nu ðyses godspelles traht be dæle oferurnen.* — 348, 18.

II. 168, 34 *and of ðære tide be dæle his reðnysse geswác.*

Vgl. auch:

be mæstan: I. 594, 25 *min ðrowung geendað on ánum dæge, oððe on twam, oððe be ðam mæstan on þrim.*

§ 32.

X. *be* = *betreffe*s, *über*.

Mit dem übergang zur behandlung des *be*, welches sich mit dem gegenstand, mit dem sich die vorstellung oder aussage beschäftigt, im sinne des lat. *de*, des deutschen *betreffe*s, neuengl. *about, with regard to*, verbindet, treten wir ein in einen wirkungskreis des *be*, der im ags. von weitem umfange ist. (Vgl. die zahlreichen belege bei Wülfing (a. a. o. § 630 ff., vgl. ferner Mätzner a. a. o. s. 431, sowie Einkenel a. a. o. s. 135). In den von mir untersuchten homilien, vor allem in den Ælfric-Hom., tritt diese verwendung von *be* in ganz besonderem malse hervor, noch häufiger als bei Ælfred.

Nach Delbrück (s. Winkler a. a. o. s. 183) „hat schon die arische präposition *abhi* (vgl. meine ausführungen s. 332) auch die aus um hervorgehende bedeutung von in bezug auf, über“.

Auch das got. *bi* (mit dem acc.) zeigt in ausgedehntem mafe diese bedeutung von *bi* = *de*, *περί* (vgl. Mätzner a. a. o. s. 431 und Winkler a. a. o. s. 208), genau wie das ags. *be* in verbindungen wie über etwas sprechen, schreiben, fragen, predigen, sich wundern u. a. Der verwendung von *be* in *cweðan be*, *trahtnian be* entspricht der gebrauch unserer präposition bei den entsprechenden substantivbegriffen wie: *cwyde be*, *trahtnung be* usw.

Diese bedeutung 'über', 'in bezug auf', kann sich zuweilen nach der richtung einer inneren beziehung entwickeln, es wird dann dies 'bezüglich', 'betreffs' dem sinne nach zum 'für', 'im interesse von', 'um', 'wegen' (die belege für diese bedeutung des *be* finden sich wegen der nahen verwandtschaft mit *be* = 'betreffs', 'in bezug auf' und wegen des überfließens der einen bedeutung in die andere unter denen für *be* = 'betreffs, über', angeführt). Hier nur einige beispiele im voraus zur erläuterung des gesagten: I. 444, 30 *and forðy wæs eac hire sarnys be him toforan oðra manna*: und deshalb war ihr kummer um ihn größer als der anderer menschen, oder II. 526, 31 *micel heap holdra freonda ure anbidað þær, orsorh be him sylfum*. „unbesorgt, ohne sorge um sich“.

Selten findet sich der gebrauch des *be* (*by*) = 'betreffs, über' in der jüngeren sprache. (Vgl. einige beisp. aus dem neuengl. bei Mätzner a. a. o. s. 431.) „Bei Chaucer hat es sich bereits auf einzelne verben beschränkt, bei denen es sich auch noch bei Shakespeare zeigt. Es sind dies die verben des wissens, sprechens, denkens, (dünkens), verstehens und meinens.“ (Einkel a. a. o. s. 135.)

§ 33.

be* = *betreffs, über, in bezug auf.

1. Bei zeitwörtern.

- a) *be* = 'betreffs, über' bei zeitwörtern des sprechens, hörens, zweifelns, urteilens, denkens u. ähnl.

(ge)axian *be*: I. 80, 23 ... *comon ða ðry tungel-witegan to Herode, and hine axodon be ðam acennedan cilde*. — 458, 8.

II. 300, 7 *to hwi áxige ge me be ðam Hælende ðús?* — 314, 4.

andwyrdan *be*: I. 486, 21 *ac se apostol Paulus andwyrde be ðisum* ... — 378, 13.

asmeagan be: II. 578, 4 *and asmeade be ælcum treow-cynne.*

Thorpe: and treated of every tree-kind. — 578, 6.

awritan be: I. 60, 2 ... *þa toweardan onwrigenyssse, be ðære hē awrat ða bōc ðe is gehaten Apocalipsis.* — 170, 7 *næs þæt na awriten be Criste þæt hē ða sæde, ac wæs awriten be halgum mannum.* In derselben verwendung findet sich dies *be* an weiteren 17 stellen und zwar:

70, 3, 21. 78, 2. 82, 1. 106, 11. 136, 27. 146, 31. 152, 6.
186, 22. 242, 7. 282, 17. 350, 33. 360, 30. 408, 29. 476, 24.
516, 33. 574, 13.

II. 332, 7 *Paulus se apostol ... awrāt be him sylfum þæt ...* — 430, 21 *se witega Ezechiel awrāt be ðam feower nytenum ... þæt ...* — Ebenso an 19 stellen und zwar:

18, 10, 16. 44, 1. 90, 22. 198, 15, 16, 20. 276, 29. 322, 25.
340, 26. 348, 12. 354, 30. 356, 21. 448, 13. 466, 19. 468, 2.
546, 14. 604, 20. 606, 20.

Bl. H. 15, 7 *þa halgan gewreotu þe be mannes suna awritene wæron.* — Vgl. *writan be* s. 362.

bebeodan be: I. 166, 18 *hit is awriten, þæt englum is beboden be ðe, þæt ...* — 170, 2. 516, 29.

befrignan be: I. 78, 20 *farað ardlice, and befrínað be ðam cilde.* — 82, 16.

II. 342, 20 *Furseus ða befrán be geendunge þises mid-daneardes.*

blissian be: II. 552, 27 *þonne hē on ðam ecum eðele, ..., be his eðleane blissað wiðutan.*

cennan be: I. 34, 2 *ealle ðeoda þa ferdon þæt ælc synderlice be him sylfum cennan sceolde.* — 34, 4.

clypian be: I. 144, 16 ... *wæron ofwundrode þæra worda þe se ealda Symeon clypode be ðam cilde.* — 226, 7.

(ge)cweðan be: I. 54, 5 *be ðan ylcan cwæð se godspellere Iohannes.* — 190, 14 *þæt folc, ða þe þæt wundor geseah, cwædon be Criste, þæt ...* Ebenso an 67 weiteren stellen, nämlich:

34, 16. 80, 3. 98, 34. 102, 17. 106, 15. 118, 3, 14. 124, 31.
128, 27. 130, 1. 160, 33. 164, 16, 29. 172, 11. 190, 25, 28, 29.
212, 2. 214, 24. 224, 9. 238, 12. 242, 24. 254, 8. 262, 4.
280, 10, 18. 282, 14. 302, 30. 306, 20. 322, 2, 10. 324, 20.
346, 1. 348, 2. 350, 20. 354, 15. 356, 19. 358, 25. 362, 14.

366, 24. 412, 7. 444, 8. 474, 2, 11. 492, 10, 34. 494, 5.
 514, 22. 516, 28. 520, 18. 530, 9, 27. 532, 10. 536, 29.
 546, 17, 18. 554, 29, 35. 576, 24. 584, 11. 602, 24. 604, 33.
 612, 3. 614, 24. 616, 2. 618, 12.

II. 244, 17 *Drihten cwæð soðlice be ðam swicclan Iudan,*
þæt . . . — 322, 20 *eft cwæð Salomon be swilcum gedwóðum,*
„Hi blissiað . . .“

Dieselbe verwendung von *be* findet sich noch an 80 stellen
 und zwar:

10, 24. 12, 29. 16, 14, 19, 25, 28, 29, 32. 18, 3, 7. 36, 28.
 38, 28. 40, 8. 50, 6. 62, 17, 19. 68, 14. 74, 1. 80, 21, 28.
 84, 25. 104, 13, 28. 114, 16, 20, 26. 126, 6. 202, 1, 4, 10.
 204, 14. 228, 29, 32, 35. 232, 6, 11. 234, 8. 236, 16.
 252, 5, 32. 268, 12. 272, 30. 276, 17, 23. 286, 13. 292, 28.
 314, 27. 318, 2. 320, 13, 24. 322, 1, 5. 328, 18, 20. 364, 33.
 368, 10. 376, 12. 388, 32. 390, 25. 400, 23. 404, 14.
 406, 4. 430, 1. 432, 12. 442, 20. 448, 11. 520, 13. 530, 11.
 534, 25. 536, 7. 544, 25. 552, 13. 564, 19, 33. 566, 3.
 568, 26. 580, 6. 586, 13. 588, 17. 606, 17.

Bl. H. 37, 19 *be þæm Esaias se witga cwæþ, . . .* —
 167, 15 *forþon þe þæt gewrit swa be him cwæð þæt . . .* —
 95, 35 *swa hit be þon (instr.!) gecweden [is].* — 13, 17. 29, 30.
 31, 27. 37, 31. 73, 13. 133, 12. 161, 19, 21. 165, 2. 167, 28.

Wulfstan 6, 5 *se cwyde is swyðe egeslic, þe god þurh*
þone witegan be þæm cwæð. — 6, 7.

cwyddian *be*: I. 364, 13 *and befrán his gingran hu menn be*
him cwyddedon. — 366, 6.

II. 388, 31 *ða ða Crist hí befrán hú men cwyddodon*
be him.

cyðan *be*: I. 70, 18 *he cydde fela be Cristes godcundnysse.*

II. 300, 2 *þæt we . . . gehyron, hwilce cyðnysse ðu wilt*
cyðan be Criste. — 300, 5.

Bl. H. 187, 4 *and me be his clænnesse cyþde and be his*
lare. — 9, 30 *swa se witga be þon (instr.!) cyþde, and þus*
cwæþ: . . .

gemyntan *be*: I. 80, 12 *þa gemunde he hwæt he ær be ðan*
cilde gemynte.

geopenian *be*: II. 262, 20 *nu wille we eow geopenian, . . . ,*
be ðam Halgan Husle.

geseon be: II. 570, 12 *secgað nu hwæt ge be urum weorcum gesawon.*

gesweotulian be: I. 328, 26 *ac gif hit gylt nære, þonne ne geswutelode þæt halige godspel swa gewislice be ðam rican, þæt . . .*

II. 156, 13 *geswutelode se Ælmihtiga God sumum arwurðan mæsse-preoste be ðam halgan Benedicte.*

hogian be: II. 470, 16 *se ðe truwað on his ágenre rihtwísnyse, ne hógað hé be ðam heofenlican læcedome.*

(ge)hyran be: I. 96, 5 *be ðysum ðinge ge habbað oft gehyred.* 578, 23 *ne hí naht ne gehyrdon ða-gyt æt his muðe be méde þæs ecan edleanes.* — 114, 33. 280, 8. 478, 2. 556, 26.

II. 358, 31 *seo bók is on Englisc awend, on ðære mæg ghwá be ðison genihtsumlice gehyran.* — 114, 5. 522, 16. 584, 21. 586, 4.

læran be: I. 388, 16 *se halga heap ða, . . . , hí asendon to lærenne eallum leodscipum be Cristes to-cyme.*

II. 398, 13 *forðan ðe hí wæron be him gelærede þurh ða caldan é . . .*

licigean be: Bl. H. 205, 26 *gif hit þonne hwæt elles ðam halgan hirede [hirde] be þære stowe licige . . .*

manian be: II. 398, 16 *forðan ðe hí næron, ðurh nánre bóclícere láre, be his geleafan gemánode.*

Bl. H. 161, 2 *her us manað and mynegað on þissum bocum . . . , be þisse halgan tíde weorþunga.*

mynegian be: I. 578, 30 *nu hé sitt on heofonum, . . . , and mynegað ús be ure gecyrrednyse.*

Bl. H. 161, 2 s. unter *manian* be.

oncnawan be: I. 30, 32 *þa hyrdas soðlice oncnæowon be þam worde þe him gesæd wæs* Die hirten erkannten „in bezug auf das wort“ . . . d. h. sie verstanden das wort. — 42, 11.

II. 230, 8 *an ðæra hosp-worda he forbær suwigende, þæt þæt he be him sylfum oncnæow.*

Bl. H. 115, 5 *uton we þonne geornlice gefencean and oncnawan be þyses middangeardes fruman, þa . . .*

onwreon be: I. 470, 11 *þa onwreah se apostol Bartholomeus be ðam geleaffullan cyninge Polimius, þæt . . .*

(ge)ortruwian be: I. 226, 3 *þæt nan man ne sceal ortruwian be his agenum æriste.* — 536, 26.

II. 82, 27 ... *þæt ure nán be his nextan ne geortruwige.*
 rædan be: I. 308, 10 *we rædað be ðam witegan Heliam, þæt ...*
 — 320, 3. 386, 1.

II. 44, 24 *we rædað on bōcum be ðære culfran gecynde, þæt* — 326, 9. 394, 7. 446, 1. — *rædan be (= resolve concerning):* I. 162, 3 *we rædað on Cristes bec þæt þæt folc rædde be him, þæt hí woldon hine gelæccan.*

(ge)reccan be: I. 46, 10 *begann ða him to reccenne be ðam heahfædere Abrahame.* — 217, 34. 448, 23.

II. 438, 5 *nu wylle we eow gereccan be ðam halgan godspelle.* — 70, 16. 118, 3. 328, 25. 446, 2.

secan be: I. 30, 33 ... *oncneowon be ðam worde þe him gesað wæs be ðam cilde.* — 494, 25.

II. 38, 30 *be ðysum ic sæde eow ér* — 438, 4 *hé adwæsete ða dwollican gesetnysse þe samlærede men sædon be hire forðsiðe.*

148, 20. 274, 5. 426, 30. 444, 13. 18. 460, 7. 474, 16.
 520, 20. 586, 35. 594, 4. 604, 22.

Bl. H. 15, 2 ... *hu Lucas se godspellere sægde be þisse ondweardan tíde, ge eac be þære toweardan.* — 109, 6 *þas tacno þyslico syndon þe ic nu hwile big sægde be þisse worlde earfoþnessum* — 117, 7 *sagað Sanctus Lucas, ..., þissum wordum be þon (instr.!) and þus cwyð*

39, 4. 49, 9. 63, 16. 65, 27. 103, 18. 105, 5. 113, 4. 115, 27.
 117, 2, 5. 137, 19. 197, 21. 211, 11.

settan be: I. 134, 21 *þis wæs geset be wifum.*

II. 284, 20 *hé ... him geopenode ða halgan gewritu ðe be him wæron gesette.* — 438, 2. 568, 10.

sigerian be: I. 424, 33 *undergyt huru nu þæt ic sígrige be Cristes madmum.*

singan be: I. 118, 1 *mid store bið geswutelod halig gebed, be ðam sang se sealm-scop.* — 410, 16. 546, 15.

II. 10, 25 *and se sealm-wyrhta Dawid sámg be Criste.* — 14, 32. 20, 34. 264, 30.

smeagan be: I. 348, 33 *ac uton suwian hwæthvega be ðam digelnyssum ðæra heofenlicra ceastergewarena, and smeagan be us sylfum.* (Vgl. *asmeagan* be s. 357.)

sprecan be: I. 44, 27 *and cwædon, þæt hē tállice word spræce be Moyse and be Gode.* — 608, 4 *Drihten wæs sprecende ... be ðam tǣcnum ðe gelǣmpað.*

144, 6. 214, 11. 216, 35. 242, 19. 272, 21. 286, 8, 9, 10. 330, 3. 360, 29. 404, 23. 420, 16. 448, 8. 456, 27. 538, 24. 546, 13. 554, 12. 600, 29.

II. 24, 1 *Augustinus, ..., spræc to his folce be ðam wundraðum and tæcnum þe* — 588, 16 ... *hū se apostol Paulus spræc be ðære getimbrunge þære geleaffullan gelaðunge.*

46, 19. 52, 22. 56, 26. 92, 5. 118, 2. 234, 3. 252, 1. 284, 11. 300, 17. 328, 2. 330, 13. 368, 30. 370, 6. 406, 33. 438, 10. 486, 6. 528, 28.

Bl. H. 61, 28 *be þæm demum Crist sylf wæs sprecende.* — 233, 35.

suwian be: I. 348, 32 s. unter *smeagan* be: I. 348, 33.

tæcan be: I. 148, 25 *be þysum tæhte se apostol Paulus ...*

II. 36, 14 *uton beon gemyndige hwæt Drihten be ðysum tæhte.*

trahtnian be: I. 104, 6 *nu wille we eft oferyrnan þa ylcan godspellican endebyrdnysse and be ðyssere andweardan freolstīde trahtnian.* — 274, 22.

II. 92, 7 *Drihten sylf trahtnode be ðisum.* — 278, 11. 428, 5.

tweogan (bez. *tweonian*) be: I. 132, 28 *gif hwam twynige be ðam gemænelicum æriste, þonne* — 532, 4.

II. 284, 15 *and swa-ðeah him twynode be his æriste.* — 520, 15.

Bl. H. 41, 20 *gif ge þonne tweogaþ be þæm ælmessum þe ge for Godes noman sylfaþ,* — 143, 13.

understandan be: I. 492, 20 *swa is eac be ðam oðrum and-gitum to understandenne.*

II. 274, 30 *ac hī understodon gastlice be ðam gesewenlican ðinge.* — 58, 27. 276, 17.

wisian be: Wulfstan 13, 4 *and ðam sylfan cynne god sylf sette lage and Moyse behead, þæt he hy be ðære lage wisjan scolde.*

witan be: II. 566, 30 *ic nelle þæt ge nyton be ðam slæpendum, þæt is, be ðam deadum.* — 142, 10.

Bl. H. 203, 3 *and hie wiston ... ge be heora sige, ge eac be þara hæpenra manna fleame [and] ond-fylle.*

witegian be: I. 190, 19 *forðan ðe ealle witegan be him witegodon.* — 314, 30 *swa swa David be him witegode.*

144, 17. 146, 27. 192, 26. 210, 19. 618, 9.

II. 16, 5 *Isaias eft witegode be Cristes acennednysse.* — 12, 33. 14, 4. 16, 10, 24, 34. 18, 5, 13. 86, 6. 250, 19.

Bl. H. 83, 26 ... *ealle þa þing þe æfre ær from witgum gewitgode wæron, be his þrowunga and be his æriste* ... — 93, 23 *swa hit geara be þon (instr.!) on Cristes bocum gewitgod wæs.* — 83, 22. 133, 28.

wiðcweðan be: I. 440, 29 *ne wiðcweðe we be þære eadigan Marian þa ecan æriste.* — Vgl. *cweðan* be s. 357/358.

writan be: II. 306, 18 *ðus wrát Hieronimus, ..., be ðære halgan rôde, hu heo wearð gefunden.* — 332, 12.

Bl. H. 161, 27 *and se halga godspellere swa be him wrát.* — 161, 23. — Vgl. *awritan* be s. 357.

wundrian be: I. 30, 34 *and calle wundrodon þe þæt gehyrdon, and eac be ðam ðe þa hyrdas him sædon.* — 42, 16. 442, 30.

(ge)pencan be: I. 220, 16 *hwí sind ge aƿerede, and mislice ðencað be me?*

Bl. H. 57, 13 *forþon myccle swiðor we sceolon þencan be þæm gastlicum þingum þonne be þæm lichomlicum.* — 41, 1. 213, 22. — 115, 5: vgl. u. *oncnawan* be s. 359.

þincan be: II. 248, 22 *hwæt ðincð eow nu be ðissere segene?*

Anm. Von interesse ist folgende stelle aus den Blickling-Homilien, wo offenbar ein zeitwort des sprechens zu ergänzen ist. Ich gebe die stelle vollständig:

Bl. H. 197, 3: *Men ða leofestan, manap us and myngap seo ár and seo eadignes þæs hean and þæs ha[l]gan heahengles tíð, þæt we hwæt hwugu be þære his eadgan gemynde se þe is on ealra ymbhwyrfte to weorþienne and to wuldrienne his ciricean, gehweþer ge his agen geweorc ge on his naman gehalgod.* Morris ergänzt bei der übersetzung an der in frage kommenden stelle ganz richtig das verbum „to say“: *Dearest men, the honour and the blessedness of the festival ... admonisheth and remindeth us that we should say somewhat concerning the blessed memory of him who ...*

Anderer natur ist folgende stelle:

I. 330,4: *Eft be ðam wædlan*, „*Sum ðearfa wæs gehátan Lazarus*“.

Hier ist zwar auch ein verbum des sprechens vor *be* zu ergänzen, aber es ist aus dem vorhergehenden, das verbum wirklich enthaltenden, vollständigen, sonst aber ganz analog gebauten satze zu entnehmen:

þaða se Hælend spræc be ðam rican, *þa cwæð he*, „*Sum rice man wæs*.“

§ 34.

- b) Mit der im vorausgehenden paragraphen besprochenen verwendung von *be* läßt sich der gebrauch unserer präp. zusammenstellen in verbindung mit den unten folgenden verben. „Wie der gegenstand, bei welchem man sich etwas vorstellt oder aussagt, als dem subjekte gegenwärtig vorgestellt wird, so auch der gegenstand, an oder mit welchem, oder in betreff dessen man handelnd zu tun hat.“ (Mätzner a. a. o. s. 431 b.) Vgl. auch Einzel a. a. o. s. 135.

Hierher gehören die folgenden fälle:

(ge)don be: I. 502,21 *hí ða heora biscop ráedes befrunon*, *hwæt him be ðam to donne wære*.

II. 252,15 *ða axode Pilatus eft æt ðam folce*, *hwæt he be Drihtne gedón sceolde*.

Bl. H. 177,2 *gif þu witan wille hwæt be Criste gedon wæs on Iudea lande*. — 205,10 *and him wæs on mode myccele weorce and mycel tweo hwæt hie be þære (ciricean) dorstan dón, hweper . . .*

gelimpan be: II. 460,9 *hit gelámp ðus soðlice be Iobe swa swa hé sylf awrát*.

weorðan be: Bl. H. 137,19 *gchyrað nu hwæt her segh on þissum bocum be þære halgan fæmnan Sancta Marian, hu be hire on þás tíð geworden wæs*. — 153,26 *wa us la, forþon be us is nu geworden swa swa on Sodoma byrig wæs*.

Hierher gehört auch:

wesan be: I. 516,13 *ealswa is be ðam fét and be ðam eagan*.

§ 35.

2. *be* = 'betreffe', 'über', 'in bezug auf' bei hauptwörtern.¹⁾

bigspel *be*: I. 342, 16 *Drihten rehte ða-gyt oðer bigspel be tyn scyllingum.*

II. 562, 10 *se Hælend sæde gelómlíce bigspel be gehwílcum ðingum his leorning-cnihtum.*

bliss *be*: I. 340, 18 *mare bliss bið on heofonum be anum synfullan men ðonne sy be nigon and hund-nigontig rihtwisum — 340, 21, 34, 35. 350, 8.*

boc *be*: I. 600, 11 *þa witegan, . . . , witegodon Cristes to-cyme ðurh menniscnysse, and be ðam manega bec setton. — 70, 22.*

bysen *be*: II. 96, 17 *Gregorius rehte sume bysne be ðam worde ðe Drihten cwæð. — 546, 26.*

cwyde *be*: I. 484, 20 *nu is oðer cwyde be góðum mannum sceortlice gecweden.*

II. 520, 6 *we willað swa-ðeah gýt ane feawa cwydas . . . geendebyrdian gemænelíce be apostolum and martirum . . .*

cwyddung *be*: I. 366, 7 *na swilce hé nyste manna cwyddunga be him.*

(ge)cyðnys *be*: I. 280, 20 *he cyð gecyðnysse be me. — 48, 22. 148, 6. 476, 28.*

II. 42, 15 *hu mihte beon máre gecyðnys be Criste þonne ðær gedón wæs?*

gemynd *be*: I. 46, 20 *and („gemynd geniwode“ zu ergänzen aus zeile 14/15) be Dawides mærdæ, . . . , and Salomones wuldre.*

gerecednys *be*: II. 64, 30 *forðan ðe we tocnáwað . . . ure rice ðær awritene, þær we ær swilce be orðrum mannum gerecednysse ræddon.*

gesetnys *be*: II. 420, 15 *. . . ðonne ða hæðenan leoda gelyfað ðæra witegena gesetnyssum be Criste.*

gesihð *be*: II. 432, 28 *hit gelámp eft siððan þæt hé on swefne ane gesihðe be him sylfum geseah, swa swa him siððan aeode.*

gewissung *be*: I. 440, 11 *nis geræd on nanre bec nan swutelre gewissung be hire geendunge, buton . . .*

¹⁾ Zuweilen könnte hier auch die präposition als vom zeitworte abhängig betrachtet werden.

godspell be: I. 494, 35 *ac ðeah-hwæðere nis nán godspell gesett be heora nanum buton ðrim anum.*

II. 512, 27 *hú se Metoda Drihten cwæð on his godspelle be his godcundan to-cyme . . .*

lar be: II. 296, 13 *þa ongann se apostol hé ealle léran . . . ða deopan lāre be Drihtnes to-cyme . . .*

medemnes be: Bl. H. 145, 33 *þæt hie cyþdon Drihtnes wuldor [be hire] and ealle medemnesse be þære eadigan Marian.*

pistol be: I. 436, 4 *Hieronimus se halga sacerð awrát anne pistol be forðsiðe þære eadigan Marian.*

sarnys be: I. 444, 30 *heo lufode Crist . . . and forðy wæs eac hire sarnys be him toforan oðra manna.*

seðung be: II. 420, 5 *and him swutellice sēde þera witegena seðunge be Criste . . .*

smeagung be: I. 498, 21 *is þeah-hwæðere micel smeagung be anum worde þe Crist cwæð.*

soð be: II. 298, 31 *sege ðisum folce soð be ðan Hælende.*

spel[1] be: Bl. H. 171 (überschrift) *spel be Petrus and Paulus.*

spræc be: II. 574, 20 *we wyllað sume tihtendlice spræce wið eow habban be ðyssere cyrclican mærsunge.*

(ge)swutelung be: II. 188, 26 *nu wylle we eow sume geswutelunge be ðære Gecyðnysse sceortlice scegan. — 272, 14.*

trahnung be: II. 40, 7 *and we behófiað þæt we wísra lāreowa trahnunga be ðisum ðingum understandan.*

trimming be: I. 448, 9 *ac we wyllað sume oðre trimminge be ðære mæran Godes meder gereccan.*

twynung be: I. 236, 6 *nu sind sume men þe habbað twynunge be æriste. — 300, 33. 506, 17.*

witegung be: I. 108, 6 *ac he wolde þæt ða Iudeiscan boceras ða witegunge be ðam ræddon. — 146, 21. 194, 12.*

wuldor be: Bl. H. 145, 32 s. unter medemnes be: Bl. H. 145, 33.

§ 36.

3. *be* = 'betreffe', 'über', 'in bezug auf' bei adjektiven.

Wülfiſing fand dieſen gebrauch des *be* nur in einem falle (vgl. a. a. o. § 638). In den *Ælfric-Homilies* findet er ſich zahlreicher, nämlich bei vier verſchiedenen adj. im ganzen ſiebenmal, in den Bl. H. hingegen bei zwei verſchiedenen adj. nur je einmal.

carfull be: I. 60, 19 *Drusiana þa arás swilce of slæpe awreht, and, carfull be ðæs apostoles hæse, ham gewende.*

orsorh be: I. 424, 28 *soðlice ic truwiges, and ic eom orsorh be minum hordum.*

II. 526, 31 *micel heap holdra freonda ure anbidað þær, orsorh be him sylfum . . . — 556, 24.*

wurðlic be: I. 48, 12 *þonne ðe is gepuht wurðlicor be Criste to cweðenne Godes Bearn ðonne mannes Bearn.* Thorpe: when it seemed worthier of Christ, to be called the Son of God . . .

god be: I. 254, 18 *se man hæfð gold, þæt is gód be his mæðe. „gód be his mæðe“ = gut in bezug auf, hinsichtlich seiner art, „in seiner art“. Thorpe: a man has gold, that is good „in its kind“. — 252, 26.*

fulfremed be: Bl. H. 217, 9 *and he wæs . . . be gewyrhtum ymb Drihtnes lare . . . swiþe fulfremed.*

ungelic be: Bl. H. 97, 26 *þonne is úngelic be þon (instr.?) écan life, þæt mæg begeotan ælc man þara þe . . .*

§ 37.

4. *be* = 'betreffe', 'über' in überschriften.

Wülfiſing (a. a. o. § 639) führt eine reihe von ſtellen aus *Ælfred* an, wo *be* unabhängig ſteht in überſchriften. Ich fand dieſe verwendung von *be* in den unterſuchten homilien nicht, ſchon rein äußerlich erklärlich, weil die *Ælfric*- und die *Wulfstan*-Homilies mit lat. überſchriften verſehen ſind. In den wenigen ags. überſchriften der Bl. H. findet unſere präpoſition keine verwendung. Nicht eigentlich als überſchrift, jedoch in ähnlicher verwendung findet ſich *be* unabhängig an folgenden ſtellen:

Bl. H. 185, 8 *þonne be þære lare mines lareowes þe þu me befrune, ne magan þær nænige opre men onfón, . . .* Ich überſetze: was dann die lehre meines meisters angeht, über die du mich befragt, ſo . . .

II. 520, 11 *se wisa Augustinus sáde on sumere his trahunge, þæt án þing wære ungeleaflic on ðære race geſet, þæt is be ðam byrle þe ðone apostol ear-plætte, and be ðam hunde ðe his hand eft inn-abær. —* Ich überſetze: der weiſe Augustinus

sagte in einer seiner abhandlungen, daß eine sache unglaublich in der erzählung dargestellt wäre, das ist „über den mund-schenk“, der . . . , und „über den hund“, welcher . . .

§ 38.

XI. Einzelheiten.

1. II. 18, 24 *þa arærde he hæðengyld, and bebead eallum his folce, be heora life, þæt hí sceoldon feallan adune.* Dies ist die einzige stelle, an der sich in den untersuchten denkmälern die anwendung von *be* findet, wo die androhung eines verlustes stattfindet. Weitere beispiele aus dem ags. und eben-solche aus dem altengl. s. bei Mätzner a. a. o. s. 424. Mätzner sagt an dieser stelle: „Hier (wie beim schwure) dachte man sich wohl ursprünglich die angedrohte oder bedrohte sache als bei dem befehle oder der warnung zu vergegenwärtigen.“ — Im neuengl. ist diese verwendung von *be* aufgegeben, es findet sich an seiner stelle *on, upon.* — Vgl. unser deutsches bei leibe!

2. Bl. H. 209, 35 *he geseah þæt on ðæm clife hangodan on ðæm is gean bearwum manige swearte sawla be heora handum gebundene.* Flamme (a. a. o. s. 60. 2) faßt diese stelle falsch, er reiht sie ein unter die fälle instrumentaler verwendung des *be*.¹⁾ Es heißt nicht: er sah, daß viele schwarze seelen hingen an der klippe, und zwar mit ihren händen daran gebunden, sondern: er sah, daß viele schwarze seelen an der klippe hingen mit gebundenen händen. Es liegt hier eine freie verwendung des *be* vor: *be* dient hier zur bezeichnung des begleitenden umstandes.

3. *geþafian be* (zulassen, gestatten in bezug auf) mit acc. (vgl. §§ 33/34 *be* = über, in bezug auf bei verben mit dem dat.) findet sich an folgender stelle: I. 486, 17 *nu is to be-sceawigenne hūmeta se Ælmihtiga God, be his gecorenan and ða gefufedan ðenas . . . geðafað þæt hí . . .* „Im ags. hat es (*be*) den dativ bei sich, obwohl sich auch dort ‘einzelne fälle’ des gebrauches des akkusativ finden.“ (Mätzner a. a. o. s. 415.)

¹⁾ Schon Einkenel (a. a. o. s. 130) weist auf Flamme's falsche auffassung dieser stelle hin.

4. Zum schlusse folgen noch einige verben, nach denen *be* den gegenstand (die person) einführt, der (die) der träger der vom subjekte ausgeübten tätigkeit ist.

gelyfan be: II. 284, 10 *ure Drihten hine æteowode on siðfate his twám leorning-cnihtum, na fulfremedlice be him gelyfendum* Ich übersetze: ... zeigte sich ... seinen beiden jüngern, die nicht vollständig (in vollem mase) an ihn glaubten.

truwian be: I. 54, 12 *ne truwige nan man be ælmesdædum* — 340, 35.

II. 82, 26 *þæt ure nán be him sylfum to dyrstelice ne truwige.*

gedyrstlæcan be: I. 54, 11 *ne gedyrstlæce nan man be mægðhade* Thorpe: let no man presume on kinship. — 532, 24.

§ 17 c (s. 337) zeigte uns die verwendung des *be* zur bezeichnung der richtung: *be* = bis zu, nach-hin. Die anwendung des *be* bei vorstehenden verben ist diesem gebrauche sehr nahe stehend. Die tätigkeit des vertrauens und des glaubens geht vom subjekte aus gleichsam nach dem gegenstande oder nach der person hin, auf den vertraut oder an die geglaubt wird.

III. Kapitel.

ymb (ymbe, embe, emb).

§ 39.

Æt bezeichnete, wie wir sahen (vgl. § 1), in seiner örtlichen grundbedeutung die nähe ganz allgemein, das der bedeutung nach stärkere *be* hingegen zum unterschied von *æt* ein z. t. recht deutlich erkennbar „mehr umseitiges als ein dem gegenstande auf einer seite zugewandtes beisein“ (vgl. § 14 s. 332/333). Das nun zu behandelnde *ymb (ymbe, embe, emb)* bezeichnet in seiner örtlichen grundbedeutung gegenüber *æt* und *be* das ausgeprägt umseitige beisein.

Über die verwandtschaft von *be* und *ymb (ymbe)* der herkunft nach vgl. § 14. Auch in der anwendung haben *be*

und *ymb(e)* manche deutliche berührungspunkte, wie ein vergleich der unten behandelten verwendungsweisen des *ymb(e)* mit denen der früher behandelten von *be* zeigt. So tritt vor allem der ohne greifbaren unterschied übliche gebrauch von *ymb(e)* oder *be* (= betreffs, über, in bezug auf) hervor nach verben wie sprechen, hören, fragen, denken, ja es wechseln zuweilen *be* und *ymbe*, abhängig von einem solchen verbum, in demselben satze mit einander, so II. 56, 27: *forðan ðe ða halgan lāreowas hwilon sprecað be ðam Ælmihtigan Fæder and his Sunu, hwilon swutollice embe ðære Halgan ðrynnysse*. Entspricht nun die verwendung des *be* in einem *bodian be* — um nur ein bsp. herauszugreifen — dem gebrauche von *be* nach dem subst. *bodung*, so entspricht einem *bodian ymbe* ganz natürlich ein *bodung ymbe*. — Wie wir bei *be* sahen (vgl. § 32 s. 356), kann sich die bedeutung des *be* = „über“, „in bezug auf“ zuweilen nach der richtung einer inneren beziehung entwickeln, es wird dann dieses „bezüglich“, „betreffs“ dem sinne nach zum „für“, „im interesse von“, . . . „um“ in ausdrücken wie *sarnys be*: (schmerz in bezug auf) schmerz um, *carful be*: besorgt um. Winkler (a. a. o. s. 207) hat darauf hingewiesen, daß das „betreffs“, „über“ zum „um“ sich gestaltet dort, wo eine starke beteiligung oder ein hinstreben zum ausdruck kommt, bei verben wie sorgen, beten, bitten, sich kümmern . . . um. Genau diesem deutschen um entsprechend findet sich das ags. *ymbe* nach verben wie *carian*, *sorgian*: sorgen um etwas; *ærendian*: fürbitte einlegen um etwas; *winnan*: kämpfen (sich kämpfend bemühen) um etwas, und ebenso findet sich *ymbe* nach anderen verben, die eine starke beteiligung oder ein hinstreben ausdrücken, wie beschäftigt sein mit etwas: *gebysegod beon ymbe* u. ähnl. — Wie *be* (vgl. § 22) dient auch *ymbe* zur bezeichnung der ursache, des grundes. — Die belege für die angedeuteten gebrauchswesen des *ymbe*, sowie die für andere verwendung unserer präposition bringen die folgenden paragraphen.

Zunächst sei der gebrauch des *ymbe* mit dem acc. behandelt. (Über *ymbe* mit dem dativ vgl. §§ 52—61 s. 380 ff.) In manchen, wenigen fällen aus den Ælfric-Homilien (sonst liegt nur ein einziger derartiger fall vor in den Bl. H. [s. hierüber § 44 s. 374 unter *ortrywnes ymbe*]) kann es zuweilen zweifelhaft sein,

ob dat. oder acc. vorliegt in fällen wie *ymbe tide*, *ymbe æriste*, also bei flexionsformen der langsilbigen fem.¹⁾ *i*-deklinations (vgl. Sievers a. a. o. § 269). Der regelrechte altwestsächs. acc. sing. dieser flexionsklasse weist nun zwar das endungs-*e* nicht auf, heisst also *tid*, *ærist*, aber es können *tide*, *æriste* wohl ohne bedenken als acc. aufgefasst werden, da Ælfric's werke doch dem späteren westsächs. angehören, wo formen wie *tide*, *æriste* als acc. nicht unerhört sind (vgl. Sievers § 269 anm. 1). Ich habe mich um so mehr veranlasst gefühlt, in den fraglichen formen einen acc. zu sehen, als *ymbe* in den weitaus meisten fällen den acc. regiert (vgl. § 52 s. 380/381), habe aber doch in zweifelhaften fällen dort, wo ich belegstellen citiere, diese mit * versehen.

A. ymb (ymbe, embe, emb) mit dem akkusativ.

I. ymbe in örtlicher verwendung.

§ 40.

Ymbe bedeutet zunächst rein örtlich:

a) um, um herum, ringsum.

1. Um etwas befindlich (unter ellipse eines particips).

Bl. H. 215, 20 *ða geseah he mycclre menigeo engla emb hine*: da sah er eine große menge engel um sich (um sich herum) [nämlich „stehend“ oder ähnl. zu ergänzen]. — Ebenso 147, 5 *þa gemette he ealle þa apostolas embe þære eadigan Marian ræste*.

2. *ymbe* nach verben sowohl der bewegung als auch der ruhe:

gangan ymbe: II. 114, 17 *fela hundas me ymbe eodon*. — 114, 19.

sittan ymbe: Bl. H. 145, 27 *æt hire heafdan sæt se eadiga Petrus and emb þa ræste oþre Cristes þegnas*.

standan ymbe: Bl. H. 11, 23 *syxtig wera strongera þe þær stondende wæron ymb þa reste . . .*

¹⁾ *æriste* könnte übrigens auch dat. masc. der langsilbigen *i*-deklinations sein (vgl. Sievers a. a. o. § 266).

Bl. H. 141, 1 *ealle þa þe ymbe me standaþ hie syndon betran þonne ic.* — B.-T. bringt dasselbe beispiel und bemerkt, *ymbe* „marking an object near to which are others“ im gegensatz zu

3. *ymbe*: „marking an object which forms a centre for others“. B.-T. führt hier auf:

Bl. H. 217, 21 *þa he þa Sanctus Martinus þæt geseah, þæt þa oðre broðor ealle swa unróte ymb þæt lic utan¹⁾ stondan, þe weop he and eode into him.*

Bl. H. 125, 20 *þonne is swiðe mycel cyrice and þrymlic ymb þa stowe utan getimbred.* Morris übersetzt: moreover there is a large and magnificent church built round about the spot. — 127, 32 *swylce eac syndon on þære myclan cirican þe ymb þa stowe utan geworht is, ehta eagþyrelu* Ähnlich 125, 24. 127, 5.

b) *ymbe* = über-hin, durch-hin.

Vgl. B.-T. u. *ymbe* „marking an object throughout or along which there is position or movement.

a) über-hin. Wülfing (a. a. o. § 1010 s. 627) führt für diesen gebrauch des *ymbe* eine stelle an aus Beda:

Bl. 571, 7 *eode ða ymbe monige stówe ge neah ge feor.* Vgl. Gebhardt a. a. o. s. 44.

Weniger die allgemeine bedeutung über etwas hin als die genauere von „einer seite zu andern“ scheint mir vorzuliegen in folgendem beispiel:

II. 156, 22 *witodlice án blac þrostle flicorode ymbe his neb swa gemahlice þæt* Thorpe übersetzt nun zwar: a black throstle to wit flickered about his face so boldly, that ..., wie wir ja auch im deutschen sagen: „flatterte um sein gesicht“, doch ist diese ausdrucksweise, genau genommen, nicht richtig. Ein flattern ist nur möglich um

¹⁾ *ymb ... utan*: die brüder stehen rings um den leichnam, umstehen den leichnam „von aufsen“, d. h. sie nähern sich dem leichnam, der von ihnen umstanden und so seinerseits umschlossen wird, von aufsen. „Ein objekt wird nicht ‘rings’ umschlossen, sondern von allen seiten, da die einschließenden von aufsen her sich dem objekte nähern.“ Vgl. Sievers, P. B. B. XII. s. 195.

einen körper, nicht aber um eine fläche, als welche das gesicht doch zu betrachten ist. Die drossel flattert an, vor dieser fläche hin und her, sie „flattert von einer seite des gesichtes zur andern“.

Diese bedeutung von einer seite zur andern herrscht dort vor, wo *ymbe* die bedeutung von „durch etwas hindurch“ angenommen hat. Dieses „durch“ gibt dann überhaupt den weg an, den etwas nimmt. (Vgl. Gebhardt a. a. o. s. 44/45.) Hierher gehört folgende stelle:

Bl. H. 185, 11 *ic (Paulus) lærde simle sibbe and Godes lufan ymb þa burh Hierusalem and manige þeoda.* Morris: I ever taught peace and God's love through Ierusalem and many nations. — Der apostel sandte seine lehre von einer seite der stadt zur andern: die lehre nahm ihren weg durch Jerusalem.

II. ymbe zur zeitangabe.

§ 41.

1. *ymbe* = nach.

ymbe dæg: I. 312, 10 *þa þæs ymbe fiftig daga sette God þam folce é.*

II. 144, 25 *ac án ðæra fugela eft fleogende com ymbe ðry dagas þearle dreorig.* — 184, 15.

Wulfstan 18, 8 *hit gewearð ymb .Xl. daga, þæs þe he of deaðe aras, þæt . . .*

ymbe niht: Bl. H. 117, 16 *þagýt þa halgan (næron) . . . swa getrymede, swa hie sona emb ten niht wæron.*

ymbe gear: II. 348, 7 *his lic wearð bebyrged . . . and eft [= iterum] ymbe feower gear . . . on oðre stowe bebyriged.*

Vgl. I. 566, 10 *heo . . . embe ðæs gearas ymbryne . . . for-arn ðam folce; sowie:*

I. 370, 26 *syððan, ymbe tyn geara fyrst, hé gewende to Romebyrig.* — 478, 16.

ymbe monaþ: Bl. H. 131, 5 *teolian we þonne þeos halige tíð eft cume embe twelf monaþ . . . þæt . . .*

ymbe hwile II. 248, 30 *þa eft ymbe hwile cwæð sum oðer wyln, þæt . . .*

Bl. H. 217, 30 *þa wæs ymb hwile, ða gefelde he þæt . . .*

§ 42.

2. *ymbe* deutet die regelmässige wiederholung in bestimmter frist an. (Vgl. Gebhardt a. a. o. s. 47.)

I. 564, 23 *þæt he æt Gode abæde, þæt on ælces geares ymbryne, ymbe his ðrowung-^{*}tíde, seo sá seofan dagas drigne grund þam folce gegearcige.* Ich übersetze: ... dafs im umlaufe jedes jahres, jedesmal zu seiner leidenszeit die see ...

II. 182, 25 *þa (swustor) geneosode se halga wer symle æne ymbe geares ymbrene.*

Bl. H. 39, 17 *he bebead þæt we symle emb twelf monaþ gedælan for his noman þone teoþan dæl on urum wæstmum.* „jedes jahr“. Ebenso 39, 13.

45, 31 *þonne sceolan hi þegnian dæghwamlice Godes folce, oþþe huru embe seofon niht mæssan gesingan* „jede woche“.

§ 43.

3. *ymbe* führt wie deutsches „um“ eine ungefähre zeitangabe ein.

ymbe dæg: II. 256, 33 *hwæt ða, ymbe midne dæg wearð middaneard aðeostrod.*

ymbe niht: Bl. H. 133, 13 *mid þon dæge wæs gefylled se dæg þe is nemned Pentecosten ymb fiftig nihta æfter þære gecyþdan æriste.* (Morris about fifty days after the announcement of the Resurrection. Vgl. auch Flamme (a. a. o. § 142. 2).)

ymbe gear: I. 236, 24 *we sceolon arisan of deaðe on ðære ylde þe Crist wæs þaða he ðrowade, þæt is embe þreo and ðritig geara.*

Wulfstan 14, 10 *ac eft æfter þam ymbe lXX geara, þæs ðe seo hergung wæs,*

ymbe monaþ: II. 432, 29 *æfter ðison ymbe twelf monaþ, code se cyning binnon his healle.* „ungefähr ein jahr darnach“,

ymbe undern: II. 482, 29 *and to-merigen, ymbe undern, cumað þine ærendracan ...*

Vgl. II. 358, 20 *ymbe undern-tíd toburston ða bendas oftost.*

ymbe tid: I. 216, 24 *and ða embe nón-tid, ..., þa comon twegen gelyfede men.*

§ 44.

III. ymbe = betrifft, über, in bezug auf bei substantiven.

andgit ymbe: I. 132, 13 *se ðe is wiðinnan ablend, swa þæt he næfð nan andgit ... embe Godes beboda, he*

bodung ymbe: I. 524, 4 *understandað þæra witegena gyddunge, and þæra apostola bodunge embe mines Bearnes menniscnysse.*

gewyrht ymbe: Bl. H. 217, 9 *he wæs ... be gewyrhtum ymb Drihtnes láre ... swiþe fulfremed.*

gyddung ymbe: I. 524, 4 s. unter *bodung ymbe.*

lof ymbe: Bl. H. 149, 32 *we cwæþ lof ymb hie.*

ortrywnes ymbe: Bl. H. 91, 3 *forþon þe he nolde þæt ænig ortrywnes wære emb his *æriste* (vgl. Flamme a. a. o. § 142. 3 b und Morris im index zu den Bl. H. unter *ærist*: beide fassen *æriste* als acc. fem.).

seðung ymbe: II. 272, 23 *þæt he æteowode anum twynigendum wífe embe his gerynu mícce seðunge.*

swutelung ymbe: I. 478, 3 *nu wylle we embe ðiscs godspelles trahnunges sume swutelunge eow gereccan.*

word ymbe: II. 272, 29 *uton na gchyran þæs apostoles word embe ðas gerynu.*

þing ymbe: I. 440, 1 *and heo him cuðlice calle þing embe Cristes menniscnysse gewissode.*

IV. ymbe bei zeitwörtern.

§ 45.

1. *ymbe* = betrifft, über, in bezug auf.

a) bei zeitwörtern des sprechens, sagens, hörens, verstehens, wissens u. ähnl.

axian ymbe: II. 356, 3 *æfter ðisum arás se dcada, and axode geornlice ymbe ðone suture, hú ...*

awritan ymbe: II. 562, 18 *and eac se halga Gregorius ymbe þis ylce awrát.*

befrignan ymbe: II. 186, 2 *and (se ærendraca) smealice ymbe his forðsið befrán.*

bodigan ymbe: I. 320, 21 *forðan ðe hé dyde þæt hi wæron . . . bodigende ymbe Godes rice.*

cyðan ymbe: I. 148, 9 *Iohannes se Fulluktere, þe embe Crist cydde. — 344, 21.*

II. 38, 14 *and hé sceolde eac cyðan ymbe Cristes fulluht.*
gehyran ymbe: I. 220, 1 *oft ge gehyrdon embe ðæs Hælendes ærist, hú . . .*

II. 374, 21 *him ðincð æðryt to gehyrenne ymbe ða clænnysse ðe God lufað, oððe ymbe ða heofenlican bodunga . . .*

gelæran ymbe: Wulfstan 17, 11 *and ða (his leorningcnihtas) he sylf gelærde and gewissode ymbe ealles folces þearfe.*

geopenian ymbe: I. 36, 10 *forðam ðe ðan gastlicum hyrdum . . . is swiðost geopenod embe Cristes menniscnysse.*

gewissian ymbe: Wulfstan 17, 11 *vgl. u. gelæran ymbe.*

hrepian ymbe: I. 70, 1 *and awrat ða feorðan Cristes bōc, seo hrepað swyðost ymbe Cristes godcundnysse.*

rædan ymbe: II. 188, 24 *we rædað nu æt Godes ðenungum ymbe gesetnysse þære ealdan æ.*

Wulfstan 7, 13 *hit is lang to areccenne, þæt we on bocum ymbe godes wundra rædað. — 12, 18 se mæra mann Abraham, þe man on bocum fela ymbe rædeþ.*

(ge)reccan ymbe: II. 278, 13 *ac we woldon ærest eow gereccan ymbe ðas gerynu. — 384, 4 þrida is ðes Heródes, þe we nu embe reccað.*

secgan ymbe: I. 116, 31 *we habbað gesæd embe ðas pryfealdan lac, hú . . . — 274, 20.*

II. 350, 13 *þæt wære seo hell, þe ic oft on life ymbe secgan gehyrde. — 262, 17 gelóme eow is gesæd ymbe ures Hælendes *æriste, hú hé . . . — 466, 14 hwæt wylle we secgan ymbe Marian gebyrd-*tide. buton þæt . . .*

Bl. H. 117, 13 *and (Crist) sægde ymb godes rice.*

sprecan ymbe: I. 48, 9 *se wisa Augustinus spræc ymbe ðas rædinge. — 518, 17 sum Godes engel spræc to Danihele embe ðone heah-engel þe . . . — 236, 5. 248, 20. 286, 8, 15. 294, 16. 546, 1. 600, 1.*

142, 23 *se ealda man Symeon þe we ær embe spræcon ...*
 Ganz ähnl. 142, 33. 148, 1, 10. 358, 22. 496, 2. 550, 22. 552, 3.

II. 70, 13 *þises godspelles trakt sprecð gyt menigfealdlicor ymbe ðas wæter-fatu [and heora getácnungum (vgl. § 56)].*
 — 582, 24 *gif we deoplicor ymbe þis sprecað, þonne ...* —
 106, 23. 116, 2. 224, 28. 284, 3. 360, 14.

II. 34, 12 *þes eadiga wer, Stephanus, þe we ymbe sprecað.*
 Ganz ähnl.: 160, 34. 370, 20. 430, 34. 514, 10. 554, 11.

Bl. H. 77, 30 *þa h[i]e emb þone þrym and emb þa fægernesse þæs temples ... to Criste spræcan.* — 43, 27 *þæs mæsse-preostes sidan, þe we ær bufan emb spræcon, þæt ...*

understandan ymbe: I. 10, 5 *hí ne magon fulfremedlice understandan ymbe God.* — 10, 3.

witan ymbe: II. 354, 8 *to ðy ic dyde swa, þæt ic wolde witan ymbe ðin féar, hú*

witigian ymbe: I. 146, 29 *swa halig wif wæs þæs wyrðe þæt heo moste witigian embe Crist.* — 148, 12.

§ 46.

b) *ymbe* = betreffs, über, in bezug auf bei zeitwörtern des nachdenkens; oft geht dabei die bedeutung von „nachdenken über“, „betreffs“, über in die von „besorgt sein um“, sodafs manche der hier aufgeführten belege dem sinne nach auch im folgenden paragraphen untergebracht werden könnten, wo *ymbe* nach verben des sorgens steht zur einföhrung des gegenstandes, um den man sich sorgt, kümmert usw.

hogian ymbe: I. 274, 11 *ealle we sceolon hógian embe ða bote.* — 404, 32 *and hwonlice hógode (seo buruhwaru) ymbe ða toweardan yrmða.* — 488, 23.

II. 118, 15 *hé wacollice ymbe manegra ðeoda þearfe hógode.* — 464, 17 *þæt we ne sceolon hógian ymbe ure frætwnunge.* — 342, 27. 372, 22. 430, 32. 444, 4. 464, 31. 532, 22.

Wulfstan 156, 11 *fela manna þe hogade ymbe þa bote ...*

hycgan ymbe: Bl. H. 43, 1 *forþon ne þearf þæs nanne man tweogean, þæt seo forlætene cyrice ne hycgge ymb þa þe on*

hire neawiste lifgeap. — Hier tritt das eingangs gesagte ganz deutlich hervor. Morris übersetzt auch dem entsprechend: ... *that the forsaken church will not take care for those, that live in their neighbourhood.*

smeagan ymbe: I. 88, 29 *he geswutelode þæt mǫ ðæra Iudeiscra ealdra embe Cristes cwale smeadon.* —

10, 3. 236, 32. 240, 29. 408, 18. 440, 8. 524, 16.

II. 76, 35 *ac (þa) smeagað ymbe Godes teolunge, hū ...*
— 280, 24 *ðonne sceole we na to dyrstelice embe ða deopan digelnyssa smeagan.* —

96, 12. 182, 31. 226, 26. 278, 34. 500, 1. 558, 5.

peahtian ymbe: I. 572, 30 *hwæt ða Iudeiscan þæs on mærien ðeahtodon embe ðæra apostola forwyrð.*

(ge)þencan ymbe: Bl. H. 97, 17 *ac hwæt is þæt þæm men sy mare þearf to þencenne þonne embe his sawwle þearfe.*
— 101, 32 *þonne sceolon we ... geneh gefencean emb ure saula þearfe*

§ 47.

2. *ymbe* führt den gegenstand ein, um den man besorgt ist, für den man sorge trägt (*carian, sorgian ... ymbe*), um den man kämpfend sich bemüht (*winnan ymbe*).

carian ymbe: I. 242, 10 *ge cariað embe eowerne bigleofan, and nǫ embe þæra sceapa.* — 412, 15 *se ðe ... nateshwón ne carað ymbe Cristes teolunge, se bið untwylice mynet-cypa getalod.* — 342, 2.

Anm. Vgl. II. 440, 8 *þu eart carful ... ymbe fela þing.* — 462, 10 *Drihten ús mánode, þæt we næron calles to carfulle ymbe urne fodan,* und hierzu die anwendung des *ymbe* bei dem mit *carful* dem sinne nach verwandten adj. *geornful*: II. 534, 6 *mid þisum wordum is geswutelod hū geornful se láreow beón sceal ymbe þa ecan teolunge.*

sorgian ymbe: Bl. H. 99, 6 *gefenceap þæt ge ... á embe þæt sorgiað þæt ...*

winnan ymbe: (vgl. *winnan ymbe* § 50 s. 380) Bl. H. 99, 10 *forþon us is myccle mare nedþearf þæt we winnan ymbe*

ure saule þearfe: dafs wir uns kämpfend bemühen um, „dafs wir besorgt sind um“ (Vgl. Flamme a. a. o. § 142. 3.)

§ 48.

3. *ymbe* führt bei ausdrücken, die ein streben, trachten bezeichnen, das objekt ein (*ærendian ymbe* = intercede [s. B.-T. u. *ærendian*] fürbitte tun um; *syrwan ymbe* = trachten nach, im hinterhalt liegen wegen).

ærendian ymbe: Wulfstan 20, 19 *se, ðe hit inwerdlice gesingð, geærndað to gode sylfum ymbe æfre ælce ncode, þe man beðearf*.

syrwan ymbe: I. 88, 17 *sodlice hi sind forðfarene, ða ðe ymbe þæs cildes feorh syrwdon*. — 240, 1 *se wulf is deofol, þe syrwd ymbe Godes gelaðunge*. — 82, 20. 88, 11, 27.

II. 112, 33 *sume eac ymbe his lif syrwdon*.

§ 49.

4. *ymbe* führt dasjenige ein, womit man sich beschäftigt, womit etwas geschieht.

abysegod beon ymbe: Bl. H. 211, 29 *and he þa sona wæs wuldorlice mid eallum his life ymb Godes þeowdóm abisgod*.

Anm. Vgl. die verwendung von *ymbe* bei dem adj.

bysig: II. 438, 30 *Martha wæs swiðe bysig ymbe Drihtnes ðenunge*. — Ganz ähnlich 440, 8.

faran ymbe: (im übertragenen sinne = sich beschäftigen mit¹⁾: I. 524, 12 *se færð embe his mangunge, se ðe*

Thorpe he goes about his traffic, who

*feran ymbe*¹⁾: I. 392, 5 *on merigen hé arás and ferde ymbe his bodunge*: und ging an sein predigen. Thorpe: ... and went about his preaching.

¹⁾ *faran, feran ... ymbe*, eigentlich um etwas herum gehen; daraus kann nun leicht die bedeutung hervorgehen: „um etwas herum“ gehen im sinne von: (auf) „von allen seiten“ — welche vorstellung das „um herum“ doch in sich schließt — sich einer sache nähern, eine sache vornehmen, sich mit etwas beschäftigen. Vgl. das neuengl. to go about: gehen um etwas, im übertragenen sinne auch die bedeutung zeigend von: eine sache vornehmen.

II. 570, 29 *þa mid ðam þe hí ferdon ymbe ðone ceap, ...*

Thorpe: then while they went about the purchase, ...

beon ymbe: I. 12, 11 *ne hí ne magon nu, ne hí nllað nane synne gewyrca, ac hí æfre beoð ymbe þæt dn, hu ...* Ich übersetze: sondern sie sind stets nur darauf bedacht, beschäftigen sich stets damit, wie ...

Vgl. hierzu das für diesen gebrauch des *beon ymbe* = sich beschäftigen mit von Wülfing beigebrachte beispiel aus Boetius: 18, 2 *ac wit sculon þeah git deoplicor ymbe þæt beon*, sowie weitere belege aus Ælfred Wülfing § 1019.

don ymbe: I. 246, 8 *hí cwædon, Hú do we ymbe ðe? ...* Wie tun wir in bezug auf dich? Freier übersetzt: was fangen wir mit dir an? Ähnlich 506, 23.

willan ymbe: II. 354, 9 *ic wolde witan ymbe ðin fær, hú se Ælmihtiga embe ðe wolde*. Ich übersetze die stelle folgendermaßen: ich wollte wissen, wie der allmächtige in bezug auf dich wollte, d. h. was der allmächtige mit dir zu tun beabsichtigt hatte. — Ganz ähnlich I. 82, 18 *ac he (Herodes) cydde syððan ... hu he ymbc wolde, gif he hine gemette ...* Hier steht zwar *ymbc* ohne kasus, jedoch ist dieser („hine“ oder auch „Crist“) leicht aus dem zusammenhange der ganzen stelle zu ergänzen. Ich übersetze: [*willan* hier wie im vorausgehenden beispiele = to intend to do s. B.-T. u. *willan*]: aber er (Herodes) offenbarte später, wie er mit ihm zu verfahren beabsichtigt hatte, wenn er ihn gefunden hätte.

§ 50.

V. be zur bezeichnung der ursache, des grundes.

sendan ymbe: II, 380, 24 *Heródes cyning wolde ... geswencan sume of ðære gelaðunge, and sende werod ymb þæt (ymb þæt = deshalb).*

Bl. H. 177, 3 *hát þe niman Pilatus ærendgewrit þe he sende to Claudio þæm casere ymb Cristes þrowunga*: laß dir den brief des Pilatus bringen, den er dem kaiser Claudius übersandte „aus anlaß des leidens Christi“. — Man kann hier allerdings *ymb* auch mit „betreffs“ übersetzen. Vgl. hierzu Wülfing a. a. o. § 1018.

winnan ymbe: II. 518, 17 *is eac to gehyrenne hú ða leoda
wunnon ymbe þæs halgan líc him betwynan þearle.*

Hierher gehört ferner:

II. 136, 27 *þa gecyrde hé út ymbe þæs cuman ðenunge.*
Thorpe: he then went out for the service of the guest.

§ 51.

B. ymbe allein stehend: darüber; u. anderes.

Wulfstan 15, 14 *seo menniscness is wundorlic ymbe to
smeagenne.* Vgl. § 46 *smeagan ymbe.* (Vgl. auch Wülfing
a. a. o. § 1021.)

Wülfing (a. a. o. § 1020) bringt zwei belegstellen für den
gebrauch von *ðærymbe*:

1. Cp. 435, 27 *swa micle swa se bið beforan ðe on ðæm stóle
sitt ðæm oðrum ðe ðær ymb stondað.*
2. So. 204, 13 *þe þæt sédon þæt wit þærymb sint.*

Vergleichsweise sind hier folgende stellen aus den Blick-
ling-Homilies heranzuziehen:

- zu 1.: Bl. H. 143, 7 *forþon ic eow manige ealle þæt, ge þis folc
wepende þæt her ymbstandaþ.*
- zu 2.: Bl. H. 209, 18 *ðonne of ðæm þeodlande þæm þe þær
ymb syndon ða folc þær cumende beoð.*

C. ymbe mit dem dativ.

§ 52.

Gegenüber der häufigen verwendung des *ymbe* mit dem
acc. ist die zahl der stellen gering, an denen unsere präpo-
sition mit dem dat. erscheint. [Gebhardt sagt über den ge-
brauch des um mit dem dat. im altwestn. (a. a. o. s. 48): „Mit
dem dativ ist um ziemlich selten und kommt nur in der älteren
sprache vor.“]

Zwölfmal fand ich *ymbe* mit dem dat. in den Ælfric-
Homilien, und nur einmal fand es sich in den Blickling-
Homilien (mit nachstellung der präposition!). Wülfing, der
im ganzen nur vier belege für *ymbe* mit dem dat. beizubringen
vermag, bemerkt hierzu folgendes (a. a. o. § 1022): „ymb er-

scheint ganz vereinzelt, und zwar mit einer einzigen ausnahme nur in der nachstellung, mit dem dativ.“ Die verwendung des *ymbe* mit dem dat. in den predigten Ælfric's ist zwar selten im vergliche zu der mit dem acc., nicht aber also im verhältnis zu seinem vorkommen in dem überaus reichen materiale der Ælfred'schen werke. Bei allen zwölf fällen aus Ælfric steht zum unterschiede vom gebrauche bei Ælfred die präposition vor dem abhängigen kasus. Die zwölf fälle des *ymbe* mit dem dat. verteilen sich auf die verschiedensten verwendungsweisen. Ich ordne sie nach denselben Gesichtspunkten wie bei *ymbe* mit dem acc. in einzelne paragraphen, ohne den gebrauch eingangs noch einmal zu charakterisieren, verweise aber durch die in [] beigefügte paragraphenzahl auf den entsprechenden gebrauch des *ymbe* mit dem acc.

a) Örtlich.

§ 53. [§ 40.]

Bl. H. 99, 25 *opþe hwyder gewiton þa mycclan weorod þe him ymb ferdon and stodan?* Vgl. Flamme a. a. o. § 142. II.

b) Zeitlich.

§ 54. [§ 41.]

I. 104, 19 *eft embe geara ymbrynum hé wearð on his fulluhte on þysum dæge middangearde geswutelod.*

II. 162, 27 *and syððan ymbe ðreora tida fæce fette his bigleofan.*

§ 55. [§ 43.]

II. 76, 16 *swa swa seo sunne deð ymbe þære ðriddan tide.*

c) *ymbe* nach zeitwörtern.

§ 56. [§ 45.]

sprecan *ymbe*: II. 56, 27 *forðan ðe ða halgan láreowas hwílon sprecað ... swutollice embe ðære Halgan ðrynnysse.*

II. 70, 13 *þises godspelles tracht sprecað gyt menigfealdlicor ymbe ðas wæter-fatu and heora getácnungum.*

(Beachte hier den wechsel von acc. und dat. nach *ymbe*!)

gewissian *ymbe*: II. 172, 16 *and (Benedictus) hí gewissode swiðe smeadancellice ymbe ðæs mynstres gebytlungum.*

II. 262, 21 *nu wille we gewissian eower andgit ymbe þære gerynu.*

§ 57. [§ 46.]

hogian ymbe: II. 444, 1 *þa ðe ymbe oðra manna bigleofan and scrúde hogiað, þa geefenlæcað Marthan.*

§ 58. [§ 49.]

II. 508, 15 *hé ferde eft siððan embe sumere neode.*
B.-T. he was going afterwards about some necessary business.

d) *ymbe* nach adjektiven.

§ 59. [§ 49. Anm. hinter *carian ymbe*.]

carful ymbe: II. 344, 2 *ne beo ðu carful ymbe woruldlicum gestreonum.*

§ 60. [§ 49. Anm. hinter *abysegod beon*.]

bysig ymbe: II. 440, 33 *heo wæs bysig ymbe ánum ðinge.*

e) Ursache, grund.

§ 61. [§ 50.]

II. 139, 29 *Cuðberhtus ferde, swa swa his gewuna wæs, ymbe geleaffulre bodunge* Hier nicht *feran ymbe* im übertragenen sinne, also nicht: *Cuðberhtus* ging an das heilige predigen (beschäftigte sich mit dem heiligen predigen), sondern *feran* ist in seiner eigentlichen bedeutung „gehen“ gebraucht, und die stelle ist, wie sich aus dem ganzen zusammenhange ergibt, zu übersetzen: *Cuðberhtus* machte sich auf den weg, wie es seine gewohnheit war, „wegen der heiligen predigt“ d. h. um zu predigen.

Diese zwölf aus Ælfrie beigebrachten stellen für *ymbe* mit dem dat. (und zwar steht die präposition vor ihrem beziehungs- worte!) scheinen mir des interesses nicht zu entbehren. Auch B.-T. bringt wie Wülfing nur wenige belege für *ymbe* mit dem dat. bei, darunter einige der hier angeführten. — Grein in seinem sprachschatz führt nur einige wenige beispiele für nachgestelltes *ymbe* mit dem dat. auf.

Anhang.¹⁾

Die stellung der präposition.

A. Die wiederholung oder nichtwiederholung
der präposition.I. Wiederholung oder nichtwiederholung
derselben präposition in ihrer beziehung auf mehrere
gegenstände.

§ 62.

Im ags. wird in solchen fällen die präposition wiederholt oder auch nicht wiederholt. Eine feste regel hierfür ist, wie Wülfing (a. a. o. § 1101) ganz richtig hervorhebt, nicht zu beobachten, wenn auch „die wiederholung der präposition gegenüber der nichtwiederholung der in dieser rücksicht breiteren, minder gewandten und weniger flüchtigen und namentlich ältesten sprache weit geläufiger als dem Neuenglischen ist“. (Vgl. auch s. 386 letzt. abschnitt.) — Dafs da, wo wir die präposition vor jedem einzelnen gliede tatsächlich wiederholt finden, die vorstellung der vereinzelung der glieder bez. ihre nachdrückliche hervorhebung als maßgebend zu betrachten ist, während bei anzutreffender nichtwiederholung der präposition die auffassung der aneinander gereihten objekte als ein gesamtobjekt zu grunde liegen mag, hat Mätzner (a. a. o. s. 524. 1. und 526. 2.) ganz richtig festgestellt. Die wiederholung der präposition zum zwecke der hervorhebung der einzelnen glieder tritt besonders klar bei der asyndetischen anreihung hervor: vgl. II. 420, 5 (dieses beispiel befindet sich wieder auf s. 384 u. b) *Iacobus ... sæde þæra witegena sæðunge*

¹⁾ In diesem anhang strebe ich mit andern (freilich wird leider nur in sehr wenigen einschlägigen arbeiten die stellung der präposition berücksichtigt) bei behandlung der stellung jeder einzelnen präposition nicht in dem maße vollständigkeit an als in den vorangehenden kapiteln, weil — mit wenigen ausnahmen — bei jeder einzelnen präposition ein und dieselbe erscheinung sich wiederfindet, und hierdurch schon sich eine große zahl von belegstellen für die jeweilig in rede stehende erscheinung ergibt. — Ich stelle aber auch hier ein reiches material zur verfügung, sodafs die behandlungsweise in diesem abschnitte keineswegs wesentlich von der in den drei ersten kapiteln abfällt.

be Criste, be his acennednysse, be ðam wundrum . . . , be his ðrowunge, be his æriste of deaðe, be his úpstige to heofonum, be his to-cyme on domes dæge: Jacobus . . . erzählte von der bestätigung der propheten (nämlich von der bestätigung dessen, was die propheten gesagt hatten) in bezug auf Christus, in bezug auf seine geburt, in bezug auf die wunder usw. Man könnte hier ungezwungen mit noch deutlicherem hervortreten der durch die wiederholung der präposition angedeuteten hervorhebung der einzelnen präpositionalen glieder dem sinne nach frei übersetzen: Jacobus erzählte von der bestätigung der apostel erstens in bezug auf Christus, zweitens in bezug auf seine geburt, drittens in bezug auf die wunder usw.

§ 63.

1. Wiederholung der präpositionen.

a) Wiederholung der präposition *æt*:

- I. 474, 20 *... and he ðonne his hælðe secan wyle æt unal-fedum tilungum, oððe æt wyrigedum galdrum, oððe æt ænigum wiccecræfte, ðonne . . .* — 510, 31 *æt hwam nimað eorðlice cynegas gafol oððe toll, æt heora gesiblingum, oððe æt ælfremedum?* — 516, 1 *wá ðam menn ðe oðerne æt his æhtum, oððe æt his feore beswicð.*

b) Wiederholung der präposition *be*:

- I. 44, 27 *cwædon þæt hé tállice word spræce be Moyse and be Gode.* — 194, 12 *þa witegunga be Cristes acennednysse and be ðære eadigan Marian mægðhade sindon swiðe menigfealdlice.*
- II. 18, 16 *Sibylla, þe awrát on leoð-cræftes wison be Cristes acennednysse, and be his ðrowunge, and be his æriste and be his upstige and be his to-cyme to ðam micclum dome.* — 420, 5 *Iacobus . . . sáde þæra witegena seðunge be Criste, be his acennednysse, be ðam wundrum . . . , be his ðrowunge, be his æriste of deaðe, be his úpstige to heofonum, be his to-cyme on domes dæge.* (Vgl. dieses beispiel im vorausgehenden §.)

- Bl. H. 83, 26 *ealle þa þing þe æfre ær from witgum gewitgode wæron be his þrowunga and be his æriste, and be his hergunga on helle, and be his wundra manegum — 41, 31 forþon be þære ælmessan and be þæm fæstenne heo lifian sceal abuton ende.*

c) Wiederholung der präposition *ymbe*.

- I. 242, 10 *ge cariað embe eowerne bigleofan, and na embe (bigleofan) þære sceapa.*
 II. 116, 2 *ealle hí sprecað ymbe Cristes menniscnysse, and ymbe cristenra manna líf mid digelum andgite. — 374, 21 him ðincð æðryt to gehyrenne ymbe ða clænnysse . . . oððe ymbe þa heofenlican bodunga*
 Bl. H. 77, 30 *swa he his apostolum sægde, þa h[i]e emb þone brym and emb þa fægernesse þæs temples . . . spræcan.*

§ 64.

2. Nichtwiederholung der präposition.

a) Nichtwiederholung der präposition *be*.

- I. 124, 13 *swa sceal eac se ðe . . . cuman to Godes sacerde . . . and be his ræde and fultume his sawle wunda dædbetende gelacnian. — 388, 15 se halga heap ða, be Godes hæse and gecorennysse, hí asendon to lærenne*
 II. 24, 1 *Augustinus . . . spræc to his folce be ðam wundrum and tǣcnum þe 406, 4 be ðisum ðornum and bremelum cwæð se Ælmihtiga God . . . — 578, 6 eacswylce be nytenum, and fixum, and fugelum hé smeade.*
 Bl. H. 103, 18 *hwæt we nu gehyrdon . . . seeggan be þæm eadmodnessum and mildheortnessum. — 171 (überschrift) spel be Petrus and Paulus.*

b) Nichtwiederholung der präposition *ymbe*.

- I. 342, 2 *and eac hwonlice carað ymbe Godes beboda and his sawle ðearfe.*
 II. 70, 13 *þises godspelles traht sprecð gyt menigfealdlicor ymbe ðas wæter-fatu and heora getǣcningum. — 444, 1 þa ðe ymbe oðra manna bigleofan and scrude hógiað . . .*

Bl. H. 185, 11 *ic lærde simle sibbe and Godes lufan ymb þa burh Hierusalem and manige þeoda.*

§ 65.

3. Die präposition teils wiederholt, teils nicht wiederholt.

- a) Die präposition *æt* teils wiederholt, teils nicht wiederholt.

Bl. H. 85, 30 *þine welan þe þu on fruman begeate æt þæs ærestan mannes egeleasnesse and unhyrsumnesse, and æt neorxnawanges anforlætnesse, ealle þa he hafað nu on þe genumene.*

- b) Die präposition *be* teils wiederholt, teils nicht wiederholt.

II. 586, 4 *to gehyrenne ... be onlihtinge þæs soðan geleafan, and be ðan toweardan dome, be ure sawle undeadlicnysse, and be hihte and wuldre þæs gemænelican æristes.*

Bl. H. 211, 11 *we magan hwylcūm hwegā wordum secgan be ðære ārwyrdan gebyrdo and be ðon halgan life and forðfore þæs eadigan weres Sancte Martines.*

„In der weiteren stilistischen entwicklung der sprache hat die nichtwiederholung der präposition eine grofse ausdehnung erlangt“, sagt Mätzner a. a. o. s. 526. 2. Von interesse sind auch die weiteren ausführungen, sie mögen hier platz finden: „Oft erscheint bei der nähē der vorangehenden präposition die wiederholung, wenn auch sonst natürlich, teils überflüssig, teils selbst mißlautend; bisweilen wirkt nachlässigkeit ein, und eine minder korrekte auslassung befestigt sich durch den gebrauch. Im allgemeinen wird das gesetz der deutlichkeit der beziehung bei der fortwirkung der präposition beachtet; die individuelle freiheit des darstellers mischt aber die wiederholung mit der auslassung der partikel bisweilen aus rhetorischen motiven, wo an sich die fortwirkung nicht unklar ist.“

§ 66.

II. Die wiederholung oder nichtwiederholung der präposition bei mehreren attributen des von der präposition abhängigen hauptwortes.

„Hier macht es keinen unterschied, ob die verschiedenen attribute verschiedenes oder gleiches bezeichnen.“ (Wülfing a. a. o. § 1102.)

Hier sind nur wenige fälle zu verzeichnen.

Die präposition ist nicht wiederholt.**a) Die präposition *æt* ist nicht wiederholt.**

Nur das erste attribut steht vor dem hauptworte, die andern hinter ihm:

I. 256, 3 *æt hwam biddað hí? Æt earmum mannum, and tidrum and deadlicum.*

b) Die präposition *be* ist nicht wiederholt.

α) Nur das erste attribut steht vor dem hauptworte, das andere hinter ihm.

Bl. H. 113, 4 *magon we nu geheran secgan be sumum welegum men and worldricum.*

β) Alle attribute stehen vor dem hauptworte.

I. 486, 17 *nu is to besceawigenne hūmeta se Ælmihtiga God, be his gecorenan and ða gelufedan ðenas ... geðafað þæt ...*

B. Die mehr oder weniger weite entfernung der präposition von ihrem abhängigen kasus.

§ 67.

I. Die präposition vor dem von ihrem zugehörigen kasus abhängigen genitiv.

Diese stellung weist die präposition in einer grofsen zahl von fällen auf: in den Ælfrie-Homilien allein 104 mal bei *be* (ungefähr in der hälfte der fälle hat *be* die bedeutung von 'gemäß!') 51 mal bei *æt* und 49 mal bei *ymb*.

Ich lasse entsprechend dem häufigen vorkommen dieser stellung hier eine gröfsere anzahl von belegen folgen:

a) Die präposition *æt* vor dem von ihrem zugehörigen kasus abhängigen genetiv.

I. 46, 30 *geseah . . . þone Hælend standende æt his Fæder swiðran.* — 188, 34 *... ðam werum þe æt Godes mysan sittað.* — 384, 18 *fela wundra gelumpon æt ðæra apostola byrgenum.* — 502, 13 *... æt nextan hine gemette standan . . . æt ánes scræfes inngange.*

46, 32. 48, 11. 60, 4. 66, 18. 314, 29. 316, 19. 326, 28.
432, 21. 470, 10. 578, 7, 8.

II. 28, 34 *an wundorlic tácn gelámp æt þæs halgan gemynde.* — 110, 29 *him is neod þæt he . . . mid geleafan æt Godes halgan þingunge bidde.* — 122, 29 *Germanus gelæhte ðone pistol æt Gregories ærendracan.* — 300, 8 *efne hé sitt on heofenum æt his Fæder swiðran.* — 484, 9 *ac ða apostoli begen hí astrehton æt þæs ealdormannes fotum.*

16, 13. 94, 27. 162, 22. 174, 30. 248, 19. 276, 7. 426, 2.
438, 31. 440, 16. 448, 4. 554, 21.

Bl. H. 41, 34 *Paulus cwæþ þætte God héte ealle þa aswæman æt heofona rices dura.* — 85, 30 *... þine welan þe þu on fruman begæte æt þæs ærestan mannes egeleasnesse . . . and æt neorxnawanges anforlætnesse.* — 225, 8 *he wiste þæt hit ða æt his daga ende wære, þæt . . .*

b) Die präposition *be* vor dem von ihrem zugehörigen kasus abhängigen genetiv.

I. 40, 32 *Maria wæs be Godes dihte þam rihtwisan Iosepe beweddod.* — 74, 1 *he ða be ðæs apostoles hæse bær þis tunecan.* — 168, 29 *swa sceal his sawul lybban be Godes wordum.* — 424, 33 *undergyt huru nu þæt ic sigrige be Cristes madmum.* — 556, 26 *geleafa bið þe trumra, gif ge gehyrað be Godes halgum.*

34, 3. 46, 20. 194, 12. 266, 2. 300, 33. 344, 21. 418, 16.
498, 19. 550, 16. 588, 21. 606, 26.

II. 18, 5 *be mancynnes æriste witegode Isaias.* — 44, 24 *we rádað on bócum be ðære culfran gecynde, þæt . . .* — 142, 18 *hit ða gelamp, be ðæs láreowes wordum, þæt . . .* — 284, 29 *sede nele, be his andgites mæðe, þa bóclican gewritu aspyrian.*

34, 30. 50, 6. 128, 15. 204, 5. 348, 12. 438, 10. 516, 13.
558, 17. 578, 12. 594, 2. 602, 21.

Bl. H. 39, 9 *hwæt se æþela lareow sægde be manna teo-
þungeape.* — 45, 28 *þonne sceal æghwylc man bétan his
wóh-dæda be his gyltes andefne.* — 115, 5 *uton we þonne
geornlice geþencean . . . be þyses middangeardes fruman.*

c) Die präposition *ymbe* vor dem von ihrem
zugehörigen kasus abhängigen genetiv.

I. 88, 11 *Herodes þe mánfullice ymbe þæs heofenlican
æþelinges to-cyme syrwe.* — 220, 1 *oft ge gehyrdon embe
þæs Hælendes ærist.* — 294, 16 *se Hælend . . . him to spræc
ymbe Godes rice.* — 478, 3 *nu wylle we embe ðises godspelles
trahtnunge sume swutelunge eow gereccan.*

36, 10. 88, 17. 240, 1. 320, 21. 478, 16. 506, 23. 524, 16.
546, 1. 566, 10. 572, 30. 600, 1.

II. 116, 2 *ealle hí sprecað ymbe Cristes menniscnysse, and ymbe
cristenra manna líf.* — 224, 28 *ðis dægðerlice godspel sprecð
ymbe ðæra Iudeiscra ðwyrnysse.* — 518, 17 . . . *hú ða leoda
wunnon ymbe ðæs halgan líc him betwynan þearle.*

38, 14. 76, 35. 118, 15. 136, 27. 172, 16. 226, 26. 284, 3.
438, 30. 444, 12.

Bl. H. 99, 10 . . . *þæt we winnon ymbe ure saule þearfe.* —
147, 5 *þa gemette he ealle þa apostolas emb þæra eadigan
Marian ræste.*

Wulfstan 17, 11 . . . *and ða he sylf . . . gewissode ymbe calles
folces þearfe.*

II. Die umstellung der präposition.

§ 68.

Manchmal steht die präposition statt, wie in den weitaus
meisten fällen gebräuchlich, vor dem abhängigen nomen hinter
diesem, und zwar ohne jede veränderung der bedeutung und
auch der form kann die präposition im ags. diese stellung
einnehmen. Auch das altn. verfügt über diese freiheit, und
„macht davon einen ausgiebigen gebrauch“ (Winkler a. a. o.
s. 407). Infolge dieser stellung berühren sich nun präposition
und adverb eng miteinander, so eng, daß man des öfteren
im zweifel sein kann, ob die partikel als präposition oder als
adverb aufzufassen ist. Ursprünglich waren in der tat
auch das adverb und die nachgestellte präposition

der form nach gleich, während die voranstehende präposition wieder eine andere form aufwies. Prof. Sievers hat (P.B.B. V. s. 480) zuerst mit bestimmtheit den satz ausgesprochen, „dafs alle germanischen sprachen einst eine proklitische form als präposition, eine andere betonte (oft oxytonierte, daher den auslautsgesetzen widerstehende) form als adverbien¹⁾ brauchten; letztere trat auch ein, wenn die präposition hinter ihrem nomen stand“.

Den ausschlag darüber, ob die nachgestellte präposition wirklich als präposition oder als adverb zu nehmen ist, hat, wie Winkler (a. a. o. s. 429) ganz richtig bemerkt, „der zusammenhang annähernd“ zu geben, wenn auch bei der entscheidung der frage der individuellen auffassung ziemlicher spielraum gelassen ist. Harrison (der viel zu weit geht in seiner arbeit, wo er die „separable prefixes“ nur nach den zeitwörtern behandelt und so an einer ganzen reihe von stellen adverb annimmt, wo in wirklichkeit volle präpositionale gültigkeit herrscht [vgl. Wülfing a. a. o. s. 607]) läfst die nachgestellte präposition als solche fälschlicherweise überhaupt nicht gelten, er sagt: „Where the prepositional sense has been developed the particle precedes a case. Under other conditions the particle is still a pure adverb [?]. (Harrison a. a. o. s. 58.)

Es findet sich im ags. die nachgestellte präposition nicht ausschliesslich unmittelbar hinter ihrem beziehungsworte, sondern sie ist von diesem zuweilen getrennt. (Vgl. die belegstellen im folgenden paragraphen.)

§ 69.

1. Die präposition steht unmittelbar hinter dem abhängigen kasus.

a) Die präposition *æt* steht unmittelbar hinter dem abhängigen kasus.

Bl. H. 201, 18 *ac hie daga gehwylce geornlice þær úte heora gebedum æt fulgon.*

¹⁾ „Der syntaktische unterschied der doppelformen ist bei den alten Skalden fast durchaus noch gewahrt, dergestalt, dafs die präpositionen stets einsilbig, die adverbien stets zweisilbig waren.“ (Sievers, P.B.B. V. s. 481.)

- b) Die präposition *ymb* steht unmittelbar hinter dem abhängigen kasus. *

I. 114, 17 *fela hundas me ymbe eodon*.

Bl. H. 99, 25 *oþþe hwyder gewiton þa mycclan weorod þe him ymb ferdon and stodan?*

§ 70.

2. Trennung der präposition von ihrem abhängigen kasus durch das subjekt.

Diese erscheinung findet sich bei der präposition *be*:

Bl. H. 121, 23 *þa hie þa in þone heofon locodan æfter him, . . . , þa stodan him twegen weras big on hwitum hræglum*.

(Hier allerdings läßt sich *big* recht wohl auch als adverb auffassen.)

§ 71.

3. Die präposition von ihrem abhängigen kasus sonstwie getrennt.

II. 114, 19 *se witega . . . hét ða Iudeiscan Cristes slagan hundas, þe hine mid fācenfullum mode ymbe eodon*.

§ 72.

4. Die nachstellung der präposition findet sich in dem durch das flexionslose (verhärtete) relativ *þe* eingeleiteten relativsatze. Das relativ ist abhängig von der präposition. (Letztere steht hierbei vor dem zeitworte!)

a) Diese erscheinung findet sich bei der präposition *æt*:

II. 272, 17 *ða gesawon hí licgan an cild on ðam weofode þe se mæssepreost æt mæssode*.

Bl. H. 199, 26 *and þa ne dorstan hie þære stowe genealecan þe hie þæt hryþer gesawon æt stondan*.

b) Dieselbe erscheinung findet sich bei der präposition *be* an folgenden stellen:

Bl. H. 51, 18 *and Godes is þæt yrfe þe we big leofiaþ. — 213, 20 eal he þæt for Godes lufan sealde, buton ðone dæghwamlican andleoƿan anne þe he nede big lifgean sceolde. — 57, 9.*

Bl. H. 109, 6 *þæs tacno þyslico syndon þe ic nu hæile big sægde* ...
 — 197, 21 *þonne syndon ... twelf mila ametene up to þæm*
hean cnolle, þe ic ær big sægde.

c) Dieselbe erscheinung findet sich weiter bei der präposition *ymbe* an folgenden stellen:

- I. 142, 23 *se ealda man Symeon, þe we ær embe spræcon*
 — 358, 22 *se halga Fulluhtere, ðe we ymbe sprecað, astealde* ...
 — Genau so: 142, 33. 148, 1, 10. 496, 2. 550, 22. 552, 3. —
- II. 34, 12 *þes eadiga wer, Stephanus, þe we ymbe sprecað.*
 — 370, 20 *þæt ge ... eower móð awendon of ðisum wræc-*
fullum life to ðam ecum þe we ymbe sprecað. — 160, 34.
 430, 34. 514, 10. 554, 11. —
- 350, 13 ... *seo hell, þe ic oft on life ymbe secgan gehyrde.* —
 384, 4 *þrida is ðes Heródes, ðe we nu embe reccað.* —
- Bl. H. 43, 27 *þæt he gesawe naht feor from þæs mæsse-preostes*
sidan, þe we ær bufan emb spræcon, þæt
- Wulfstan 12, 18 *Abraham, þe man on bocum fela ymbe*
rædeþ.

Benutzte literatur.

A. Der abhandlung sind zu grunde gelegt folgende texte:

- The Homilies of the Anglo-Saxon Church. The First Part:
 Homilies of Ælfrie herausgegeben von B. Thorpe. I. II.
 London 1844 und 1846.
- The Blickling-Homilies of the Tenth Century herausgegeben
 von R. Morris. London 1880.
- Wulfstan. Sammlung Englischer Denkmäler in Kritischen Aus-
 gaben. IV. Band herausgegeben von Arthur Napier. Berlin
 1883.

B. Benutzte hilfsmittel:

- Bearder, J. W., Über den Gebrauch der Präpositionen in der alt-
 schottischen Poesie. Giefsener Doktorschrift. Halle 1894.
- Behaghel, O., Die Syntax des Heliand. Wien 1897.
- Belden, H. M., The Prepositions in, on, to, for, fore, and æt in
 Anglo-Saxon Prose. Doktorschrift Baltimore (ohne Jahr).
- Bosworth-Toller, An Anglo-Saxon Dictionary. Oxford 1882 ff.,
 letzter Teil: Oxford 1898.

- Einenkel, E., Streifzüge durch die mittellenglische Syntax unter besonderer Berücksichtigung der Sprache Chaucers. Münster i. W. 1887.
- Flamme, J., Syntax der Blickling Homilies. Doktorschrift. Bonn 1885.
- Gebhardt, A., Beiträge zur Bedeutungslehre der altwestnordischen Präpositionen mit Berücksichtigung der selbständigen Adverbia. Leipziger Doktorschrift. Halle 1896.
- Grimm, F., Der syntaktische Gebrauch der Präpositionen bei John Wycliffe und John Purvey. Doktorschrift Marburg 1891.
- Harrison, Th. P., The Separable Prefixes in Anglo-Saxon. Doktorschrift Baltimore 1892.
- Kempf, E., Darstellung der Syntax in der sogenannten Cædmon'schen Exodus. Leipziger Doktorschrift. Halle 1888.
- Koch, C. F., Historische Grammatik der Englischen Sprache. 2. Auflage. II. Kassel 1878 (Zupitza). III. Kassel 1891 (Wülker).
- March, F. A., A Comparative Grammar of the Anglo-Saxon Language. London 1870.
- Mätzner, E., Englische Grammatik. II. 2. Auflage. Berlin 1874.
- Mohrbutter, A., Darstellung der Syntax in den vier echten Predigten des angelsächsischen Erzbischofs Wulfstan. Münsterer Doktorschrift. Lübeck 1885.
- Raithel, G., Die altfranzösischen Präpositionen. Berlin 1875.
- Sievers, E., Angelsächsische Grammatik. 3. Auflage. Halle 1898.
- Steininger, M., Der Gebrauch der Präposition bei Spenser. Doktorschrift. Halle 1890.
- Taubert, E. M., Der syntaktische Gebrauch der Präpositionen in dem angelsächsischen Gedichte vom heiligen Andreas. Doktorschrift. Leipzig 1894.
- Winkler, H., Germanische Kasusyntax. I. Der Dativ, Instrumental, örtliche und halbörtliche Verhältnisse. Berlin 1896.
- Wülfing, E., Die Syntax in den Werken Alfreds des Großen. II. Teil, 2. Hälfte. Bonn 1901.

Eine reihe anderer hier und da noch benutzter werke sowie zeitschriften finden sich innerhalb des textes angeführt.

CRIMMITSCHAU,

REINHARD GOTTWEISS.

ZU ALTENGLISCH *MĀRSIAN*.

Metr. I, 13 b:

<i>efne from Múntgiop</i>	<i>hí geláestan swuā</i>
<i>þær Sicilia</i>	<i>oð ðone mēran wearoð</i>
<i>églond micel</i>	<i>sæstréamum in</i>
	<i>éðel mērsað.</i>

Die bedeutung des wortes *mērsað* an dieser stelle ist m. e. bis jetzt nicht richtig erkannt. Meistens begnügt man sich mit den bekannten bedeutungen des verbums ws. *mārsian*, ndh. *mērsia*, z. b. Bo.-Toller s. v. *mārsian*: 'where Sicily . . . her land makes illustrious', Sedgefield Gloss. *mārsian* 'proclaim, celebrate'. Krämer, der neueste hsg. der Metra, ändert „nach vorschlag Trautmanns, der ausdrücke wie *eard* (*wīc*, *stæðol*) *weardian* . . . zum vergleich heranzieht“, *mērsað* in *weardað*, und übersetzt *éðel weardian* mit 'wohnen' (Die Ae. Metra des Boetius, s. 144); aber ohne sonderliches gewicht zu legen auf den bedeutungsunterschied zwischen *eard* und *éðel* und auf die tatsache, daß *éðel weardian* nicht belegt ist, scheint mir die änderung ungerechtfertigt und eine „wohnende“ insel sonderbar.

Wahr ist, daß wir mit *mārsian* 'bekanntmachen, verherrlichen' usw. nicht auskommen. Es gab aber anscheinend ein zweites vb. ws. *mārsian*, mit der bedeutung 'vergrößern', vgl. wsä. Matth.-version (Corp. Chr.) 23, 5: *Hig tó bráðað hyra heals bæc 7 mērsiað heora réafa fíadu* (magnificent fimbrias) und übereinstimmend hs. A u. B (Skeat s. 184), Hatton hs. *maršiað*, Royal hs. *marssiað*, wohl mit *ǣ*. Man könnte versucht sein, eine reihe von belegen für 'magnificare, extendere' anzuschließen, z. b. Hymne Mariä 1 in Ms. Lamb. 427 (Lindelöf,

Stud. zu ae. Psalterglossen, s. 86) *mærsaþ sáwl mín* 'magnificat anima mea', Cura Past. 366, 12: *Ðæt is ðonne ðæt mon his mearce bráde, ðæt mon his hlígsan & his noman mærsige* 'terminum suum dilatare est opinionis suae nomen extendere', Gen. 12, 2 *ðinne naman ic gemærsige* 'magnificabo nomen tuum', s. weiter Bo.-Toll. s. v. *gemærsian*. In den acht übrigen von Lindelöf gebrauchten hss. wird 'magnificat' mit (*ge*)*míclað*, *gemiccle*, *gemyclat* wiedergegeben. Es kann kaum bezweifelt werden daß, außer an der Matthäus-stelle, (*ge*)*mærsian* eine ganz richtige übersetzung des lat. *magnificare* = *glorificare* ist, also 'verherrlichen' bedeutet, während an jener *mærsiað* nichts weiter als eine falsche glossierung des 'magnificant' ist; womit einem *mærsian* 'vergrößern' jede stütze entfällt.

An unserer stelle wäre auch mit der bedeutung 'vermehrt' oder 'vergrößert' nichts anzufangen: m. e. ist aber hier das verbum auf *mære*, *gemære* ntr. 'grenze, grenzland' bezogen und hat dieselbe bedeutung, welche sonst *geméran* 'abgrenzen, bestimmen' besitzt. Dies war möglich nur im Ws. und Kent., in denen die umlaute des urgerm. *æ* und des urgerm. *ai* zusammengefallen waren. Ws. (*ge*)*mæran* = got. *mērian* war teilweise gleichbedeutend mit wsä. (*ge*)*mærsian* (ndh. (*gi*)*mērsia*) = aonfrk. **(gi)mārsion* (pt. *gimārsada* 'mirificauit' Gl. Lips., über dessen *ā* siehe van Heltens Aonfrk. Gr. § 12) 'bekanntmachen, verherrlichen', aber *geméran* 'abgrenzen, bestimmen' (ndh. **gimæra*, vgl. part. pr. *gimaerende* 'determinans' Rit. 164 18) war mit jenem *geméran* formell zusammengefallen, und indem die ursprüngliche komparativ-bedeutung des -s- in (*ge*)*mærsian* längst erloschen war, konnte die bedeutung 'abgrenzen, bestimmen' leicht auf dieses vb. übertragen werden.

édel mærsað heisst also wohl 'das land begrenzt, abschließt'. Der beweis für die möglichkeit dieser auffassung wird erbracht vom Prosa-Boetius, ed. Sedgfield, s. 80, 11 f. *Wundorlic is þæt þín geðeaht, þæt ðú hæfst égyper gedón : gē þá gesceafta gemærsode betwux him, gē éac* usw., wo die entsprechende metrische stelle lautet (Metr. XX, 86 f. ed. Sedgfield.):

*is þæt wundorlic,
þæt ðú mid geþeahte
þæt ðú [þám gesce]aftum
mearce [geset]test,*

*weroda Drihten,
þinum wyrcest
swā gesceádlíce
and hí ne mengdest éac.*

Also *hæfst . . . gemærsode* = *meorce gesettest*. Diese parallele beweist schlagend, daß sowohl dem Übersetzer wie dem Um-dichter die bedeutung 'grenzen bestimmen, begrenzen' geläufig war. Sedgefield war hier mit seiner zweifelnden übersetzung 'marked out, distinguished?' der wahrheit sehr nahe.

Zum schlufs will ich darauf hinweisen, daß eine viel stärkere verbreitung der endung *-isōn* sich im Mfläm. findet. Nicht nur heist es dort *meersen* (*meerssen, mersen*) 'mehren' tr. und intrans., neben *meren*; *meersen* 'befestigen, anbinden' neben *meren* (über dessen beziehungen zu ae. *gemære* s. Franck, Kuhns Zs. 37, 120 ff.), sondern auch *baersen* 'gebären' n. *baren*, *huersen* 'mieten' n. *huren*, (*ge*)*voersen* 'führen' n. *voeren*. Da die endung nur vorkommt bei verben, deren wurzel auf *-r* endet, hat die neuerung wohl ihren ausgang genommen von verben wie *hem baersen* 'sich zeigen' n. *hem baren*, *verdiersen* 'teu(r)er werden' n. *verdieren*, *verclaersen* 'klar(er) werden' n. *verclaren*, in denen je die erste form vom komparativ, die zweite vom positiv abgeleitet ist (*verclaersen* nur auf analogischem wege, indem *clær* lehnwort ist). Ein fall wie *baersen* 'gebären' n. *baren* hätte dann mit unserem (*ge*)*mærsian* n. (*ge*)*mæran* eine treffende ähnlichkeit: indem es neben *baren* (aus **barōn*) ein *baersen* (aus **barisōn*) gab, welches ursprünglich intransitiv, auch die transitive funktion übernommen hatte und bedeutlich ganz mit *baren* zusammengefallen war, wurde auf *baersen* auch die bedeutung 'gebären', welche ursprünglich nur dem *baren* aus **beran* eignete, übertragen.

GRONINGEN, im Dezember 1904.

J. H. KERN.

FLETCHERS MONSIEUR THOMAS UND SEINE QUELLEN.

I n h a l t.

	Seite
I. Einleitung (die historische umgebung)	400
und der inhalt der akte und scenen	401
II. Der kulturgeschichtliche hintergrund des dramas und die absichten des dichters	412
a) Die haupthandlung	412
b) Die nebenhandlung	415
III. Die quellen.	
A. Die haupthandlung	1
1. Die quellen für die exposition	1
2. " " der steigenden handlung	4
3. " " des höhepunktes	7
4. " " der fallenden handlung	10
5. " " für die lösung des konfliktes	12
B. Die nebenhandlung	16
1. Die quellen für den eigentlichen konflikt	16
2. " " " einzelne nebenpersonen	28
3. " " " einzelne episoden	38
IV. Die abfassungszeit.	
a) M. Th. und Ben Jonson's Ep.	44
b) Zeit und folge der abfassung	47
V. Zusammenfassendes ergebnis der abhandlung	51
und schlufs-urteil	52

Benutzte literatur.

Abkürzungen.

a) Werke.

- | | |
|------------|--|
| | 1. Münchener Beiträge, herausgeg. von H. Breymann und E. Koepfel. München. |
| Beitr. XI. | Quellen-Studien von E. Koepfel. XI, p. 94 ff. |
| | 2. Studien zur Gesch. der ital. Novelle in der engl. Litt. des 16. Jhrh.'s von E. Koepfel. Strassburg 1892. |
| Coll. | 3. The History of Engl. Dramat. Poetry to the time of Shakespeare: and Annals of the Stage to the Restoration by J. P. Collier. London 1879. |
| | 4. Gesch. des engl. Dramas von J. L. Klein. Leipzig 1876. |
| Thornb. | 5. Shakespeare's England; or Sketches of our Social History in the Reign of Elizabeth. By G. W. Thornbury. London 1856. |
| Goad. | 6. The England of Shakesp. by Edwin Goadby. London 1881. |
| | 7. Journal of Comparative Literature. Vol. I. New York 1903. |
| Hug. | Huguenot Thought in England. By Ch. Bastide (p. 10). |
| Cush. | 8. Studien zur engl. Philologie VI. Halle a/S. 1900. The Devil and the Vice in the Engl. Dram. Lit. before Shakesp. by L. W. Cushman. |
| Eck. | 9. Palaestra XVII.
Die lustige Person im älteren engl. Drama, von Ed. Eckhardt. Berlin 1902. |

b) Ausgaben.

- | | |
|-------------|--|
| | 10. The Works of Beaumont and Fletcher ed. by Alex. Dyce. London 1844. |
| | α) Some Account of the Lives and Writings of B. & Fl. Vol. I. |
| M. Th. | β) Monsieur Thomas. Vol. VII. |
| | 11. The Dramatic and Poetical Works of Rob. Greene and G. Peele, ed. by Alex. Dyce. London 1861. |
| Orl. Fur. | α) Orlando Furioso (p. 85). |
| Look.-Glass | β) A Looking-Glass for London and England (p. 113). |
| Fr. Bac. | γ) The Hist. of Friar Bacon and Fryar Bungay (p. 153). |
| Alph. | δ) Alphonsus, King of Arragon (p. 225). |

- | | |
|----------------|---|
| Pur. | 12. The Supplementary Works of W. Shakesp., ed. by Will. Hazlitt, Esq. London ?.
The Puritan: or, The Widow of Watling Street (p. 249). |
| Ep. | 13. The Works of Ben Jonson. Vol. I, ed. by Franc. Cunningham. London ?.
Epicoene; or, The Silent Woman. |
| Euph.
Saph. | 14. The Complete Works of John Lyly, ed. by R. W. Bond, M. A. Oxford 1902.
α) Euphues. The Anatomy of Wyt. Vol. I p. 184.
β) Sapho and Phao. Vol. II p. 373. |
| Par. | 15. The Works of John Marston. Vol. II, ed. by J. O. Halliwell. London 1856.
Parasitaster; or, The Fawne: 1606. |
| W. a. Sc. | 16. Shakesp. Society 1848.
The Moral Play of Wit and Science, ed. by J. O. Halliwell. London 1848. |
| West. | 17. Percy Society, Vol. XXII. London 1848.
Westward for Smelts, ed. by J. O. Halliwell. |
| Dec. | 18. Decameron di Messer Giov. Boccaccio, dal Dott. Giulio Ferrario, Milano 1803. |
| Hept. IV, 1 | 19. An Heptameron of Ciuill Discourses, by George Whetstone. London 1582.
The fourth Daies exercise: "The adventure of Fryer Inganno, reported by Mounsier Bergetto."
(Ms. im Engl. S. der Univers. Halle.) |
| Paint. | 20. The Palace of Pleasure, done into English by Will. Painter 1575, ed. by Joseph Jacobs. London 1890. |
| Grob. | 21. Palaestra XXXVIII. Grobianus in England.
'The Schoole of Slovenrie' (1605), u. 'Grob. Nupt.' von Ernst Rühl. Berlin 1904. |
| Percy | 22. Percy's Reliques of Ancient English Poetry, ed. von Dr. M. Arn. Schröer. Berlin 1893. |
| Ball. | 23. English and Scottish Ballads, ed. by Fr. J. Child. Boston 1877. |
| Child | 24. The English and Scottish Popular Ballads, ed. by Fr. J. Child. Boston 1898. |
| M. f. M. | 25. Measure for Measure, by W. Shakespeare. |

Fletcher begann seine laufbahn mit der regierung Jacobs I., zu einer zeit, wo ungeahnte umwälzungen im englischen volke sich vorbereiteten. Mehr als sonst bei einem thronwechsel war der haß der konfessionen zu hellen flammen aufgelodert (Pulver-Verschwörung 1605), und als ein neuer machtfaktor trat jetzt der puritanismus in offenen gegensatz zu der zunehmenden zügellosigkeit der höfischen kreise: der kampf der weltanschauungen stand im mittelpunkte des staatlichen lebens, wie auch im leben des einzelnen, und zahllose pamphlete spiegeln die gärung wieder, in der das geistesleben jener tage sich befand.¹⁾

¹⁾ Der puritanismus und der englische libertinismus scheinen mir überhaupt in engster beziehung zu der entwicklung des englischen dramas zu stehen.

Man hat sich gefragt, warum gerade in England diese kunstform zu so hoher blüte gelangen mußte, und dabei immer über der großartigen form vergessen, ihr eigentliches wesen in betracht zu ziehen. Die besonderheit einer kunst aber besteht in dem, was durch sie dargestellt und wodurch weiterhin erst die form bedingt wird. Das drama will uns vor augen führen, wie ein ganzes innenleben danach ringt, sich auch im äußeren leben geltend zu machen; und wo überall in der geschichte eine neue weltanschauung in schärfsten gegensatz tritt zu einer veralteten herrschenden lebensform, da ist auch der boden geschaffen für dramatische kunst.

In Deutschland sollte die reformation, nachdem sie eine kurze blüte des dramas in Hans Sachs gezeitigt hatte, sich bald zu dogmatischen zwistigkeiten verflachen, zu einem streit der fürsten und ihrer herrschsucht. In England indessen, wo die gegensätze hart beieinander wohnten, fand der reformatorische gedanke gelegenheit, sich immer mehr zu vertiefen. Der immerwährende wechsel zwischen protestantischer und katholischer gewaltherrschaft, bei dem oft protestanten und katholische zugleich das blutgerüst bestiegen, mußte immer furchtbarer die gemüter aufrütteln und sie immer wieder zwingen, sich mit ihrem gewissen auseinanderzusetzen. Zu keiner anderen zeit war darum der konflikt zwischen innenleben und außenwelt so schroff gesteigert und gegenstand der aufmerksamkeit eines ganzes volkes.

Während die einen sich dem harten zwange fügten und die von der reformation gepredigte freiheit der persönlichkeit in zügellosigkeit und lebensgeuñs zu verwirklichen begannen, lehnten sich die anderen gegen die geistige bedrückung auf, verfielen aber, indem sie sich festeren halt zu schaffen suchten, den neuen dogmen des puritanismus. Zwischen diesen beiden gegensätzen, die vom rechten wege abirrten, erwuchs das drama und bot dem volke dar, was es suchte; die neu-aufstrebende kunst unternahm es, den wahren menschen zu offenbaren, wie er sich im leben geltend macht und in allem wechsel, auch angesichts des todes, sich selber treu bleibt.

Puritanismus und libertinismus sind also mit dem drama geschwister einer zeugung. Was sie trennte, war nicht ihr ziel, sondern die art, wie

Fl. war keine kampfes-natur; ihm fehlte jener glühende eifer für seine überzeugung. Aber der wellenschlag der zeit konnte an ihm nicht spurlos vorübergehen. Auch an ihn mußte einmal die frage herantreten, ob dem finsternen, asketischen geiste des puritanismus, oder ob der freien lebenslust des hofes, dem er durch seine herkunft nahe stand, der vorzug zu geben sei.

Und an diesem wendepunkte im leben Fl.'s einzig und allein konnte ein so seltsam gemischtes und widerspruchsvolles dichtwerk entstehen, wie der Monsieur Thomas, wo uns mehrfache wandlungen der jungen dichterseele einen unverkennbaren niederschlag hinterlassen haben.

I.

Der inhalt der akte und scenen.

Schon auf den ersten blick treten uns im bau des stückes zwei ganz verschieden geartete gruppen entgegen: in der einen ist ein wohlgesitteter jüdling, Francis, der held, in der anderen der zügellose, wilde Thomas; beide vertreten zwei gesonderte handlungen, die erst im letzten akt in wirkliche beziehung treten und ohne schaden auch jede für sich auf der bühne möglich wären.

(Im folgenden sei zur erleichterung der übersicht den scenen der haupthandlung (Francis) der buchstabe A, denen der nebenhandlung B in [] vorgesetzt.)

Akt I.

Scene 1.

Die exposition setzt mit der haupthandlung ein:

[A] Valentin, „ein reicher, nicht mehr ganz junger mann“, ist von einer reise heimgekehrt und wird von seiner schwester Alice begrüßt. Er fragt nach seinem mündel Cellide, die er liebt und die noch immer nicht zu seinem empfangе herbeigeeilt ist. Sie soll ihm die in jungen jahren verstorbene gattin

sie es verfolgten. Das drama aber hatte seinen platz als richter über den anderen; es stand und fiel, je nachdem es seine aufgabe erfüllte oder preisgab, und indem die dichter sich der einen partei in den dienst stellten, indem sie sich zu bannerträgern der höfischen sittenverderbnis erniedrigten, war auch der verfall des dramas besiegelt,

ersetzen, und auch für den einst verschollenen sproß dieses eheliches hofft er ersatz zu finden in dem jungen Francis, den er auf der reise kennen gelernt und lieb gewonnen hat.

[B] Hylas, der für alle mädchen ein liebendes herz hat, eilt zur begrüßung Valentins herbei, um zu erkunden, ob auch Freund Thomas mit ihm zurück ist.

[A] Mit Cellide zugleich tritt von einer anderen seite Francis auf und wird im kreise der neuen freunde herzlich aufgenommen.

[B] Mary, die nichte Valentins, möchte hören, ob Thomas auf der reise sich endlich gebessert hat.

Scene 2.

[B] Der alte Sebastian hat seinen eigenen kummer: er kann aus dem diener Launcelot nicht herausbekommen, ob Thomas auch auf der reise dem alten schlage treu geblieben ist, und voll freude sieht er den sohn endlich selbst herbeikommen. Als aber Thomas den wohlgesitteten spielt, schleicht er sich trostlos von dannen, von trauer erfüllt, daß die alte den sitten feindliche art seines geschlechtes nun mit ihm ein ende nehmen soll.

Seine schwester Dorothea hingegen bemüht sich immer noch vergebens, Thomas zu bessern, und macht ihm jetzt klar, daß seine angebetete Mary ihn nicht wiedersehen will, bevor er sich nicht gründlich geändert hat.

Scene 3.

[B] Alice und Dorothea suchen Mary jedoch von ihrem harten vorsatz abzubringen. Sie verrät sich auch alsbald in ihrer heißen liebe zu Thomas und läßt sich bewegen, den von Dorothea überbrachten brief des bruders zu öffnen. Als sie aber die "rank oaths" darin liest, fährt sie zurück und will von keiner annäherung mehr wissen.

Akt II.

Scene 1.

[A] Valentin, Alice und Cellide wissen nicht zu erklären, woher der junge gast plötzlich so krank und verändert erscheint. Francis, der Cellide heimlich liebt, kommt herzu, und als er von ihrer bevorstehenden vermählung mit Valentin hört,

bricht er zusammen. Erschrocken bemühen sich die anderen um den kranken und bringen ihn zu beth.

Scene 2.

[B] Mary macht Thomas vorwürfe wegen jenes briefes voller gräßlicher flüche, höhnt ihn wegen seines lasterhaften treibens und will gleichfalls nichts mehr mit dem bruder gemein haben.

Thomas aber ist entschlossen, daß herz seiner geliebten um jeden preis zu gewinnen, selbst wenn er sich einige male gesittet betragen soll.

Scene 3.

[B] Sebastian hadert mit Launcelot, er sei schuld daran, daß Thomas auf der reise so zahm geworden, und als dieser gar in ein buch sehend daherkommt, und seine früheren thorheiten weit von sich abweist, da faßt der alte den verzweifelten entschluß, durch eine heirat seine nachkommenschaft zu sichern.

Launcelot, um seine gute stellung besorgt, klagt darauf seinen herrn an: er hätte einmal fluchen oder ihm auf den schädel schlagen sollen, um den alten zu befriedigen. Jetzt gelte es, durch irgend einen der gewohnten streiche den vater umzustimmen.

Hylas und freund Sam stolzieren herein zur begrüßung des feingesitteten Thomas, haben aber schnell die genugthuung, in ihm den alten genossen wiederzufinden.

[A, B] Drei ärzte, die über die bühne gehen, bringen das gespräch auf den musterjüngling, den Francis, der so plötzlich darniederliegt. Von Alice, die eilig vorüber will, ist nichts über den kranken zu erfahren, und sie beschließen, ihn selbst aufzusuchen.

[B] Dort hofft Thomas vor allem auch Mary anzutreffen, und Hylas die 'weiber'.

Scene 4.

[A] Die ratlosigkeit der ärzte zeigt sich in ihrem streit über die natur der krankheit.

Scene 5.

[A] Der nachbar Michael offenbart aber Valentin, daß aller grund der krankheit des jünglings nichts als heimliche liebe zu Cellide sei.

Valentin sucht seinen schmerz zu überwinden, und um das leben des jungen freundes zu retten, unternimmt er selbst, seine verlobte für ihn zu gewinnen.

Diese fühlt sich in ihrer liebe betrogen, weil Valentin sie so leichten kaufes aufgibt; der jüngling soll zwar nicht sterben, aber für den verrat sollen ihr beide büßen.

Akt III.

Scene 1.

[A] Francis sucht vergeblich die ärzte und ihre torturen von sich fern zu halten, bis Cellide an sein lager tritt, um mit ihm allein zu sprechen.

Umsonst trägt sie dem kranken ihre liebe an und wird deutlicher und immer dringender: Francis will aus dem edelmütigen verzicht des freundes nicht nutzen ziehen und weist sie zur pflicht zurück, während Valentin versteckt im hintergrunde alles anhört.

Jetzt erst ist Cellide von wirklicher liebe zu ihm erfüllt, will aber beschämt aus seiner nähe fliehen.

[A, B] Valentin bringt Thomas, Hylas und Sam herein, die den kranken besuchen, um sich nach den frauen umzusehen. Durch einen lustigen umtrunk suchen sie ihm trost und heilung zu schaffen und befreien ihn auch aus den händen der ärzte, die eben ihre prozedur wieder aufnehmen wollen, aber vor dem übermut der gesellen weichen müssen.

[Das ist Fl.'s eigene erfindung, scheint aber angeregt durch Dec. VIII, 9, wo ähnlich einem mediziner arg mitgespielt wird.]

[B] Jetzt melden auch Alice und Mary ihren besuch an, und Thomas verbirgt sich mit Hylas und Sam hinter dem vorhang, um von dort her durch reumütige klage und erheuchelte krankheit das mitleid der geliebten zu erlangen. Doch als er zuletzt sein spiel auf die spitze treibt, durchschauen Mary und Alice die list und gehen entrüstet davon.

Dieses einschiebsel aus der handlung B ist recht fadenscheinig an A angeknüpft. Es werden hier von Thomas einfach neue rollen ausgeteilt, da sich die situation durchaus nicht besser entwickeln will. Fl. war dann freilich sehr be-

müht, diesen schaden zu verdecken; das bezeugen z. b. die ablehnenden worte Franzens:

“All this forc’d foolery will never do it.”

Mit solcher kritik seines helden hat sich aber der dichter zugleich selbst getroffen.

Thomas tobt gegen die anderen, die allein den misserfolg verschuldet hätten. Dafür sollen sie ihm zur nacht bei seinen plänen behilflich sein.

Scene 2.

[B] Sebastian ist nun auch über Dorothea erbost, weil sie den bruder verdorben hätte: in der vergangenen nacht habe er ihn sogar fromme lieder singen hören. Er glaubt ihr nicht, daß Thomas noch wie früher seine tollheiten ausübt und hält ihn für gänzlich verloren; ein diener aber soll ihn einmal beobachten.

Scene 3.

[B] In stiller nacht hält Thomas mit Hylas und Sam, dem diener Launcelot und einem fiedler die ausgänge des gartenhauses besetzt, in dem Mary schläft: plötzlich beginnen sie zu lärmern. In wildem durcheinander läßt Thomas die verschiedensten gassenhauer aufspielen, wie sie ihm gerade für den augenblick geeignet scheinen. Das haus wird wach, Thomas erklettert das fenster, aber eine teufelsmaske setzt ihn in schrecken; er kommt zu fälle und schreit und klagt, daß er sich die beine gebrochen. Auch Hylas jammert mit blutigem hopfe.

Als aber alle zum wundarzt geeilt sind und Mary entsetzt herunterkommt, steht Thomas heil auf den beinen und will mit ihr in die kammer. Er soll ihr jedoch zuvor das angeblich verlorene kopftuch suchen; und inzwischen riegelt Mary hurtig ab, eilt hinauf und sagt dem überlisteten vom fenster her noch gründlich die meinung.

Der dichter hat auch sonst gelegentlich in der handlung B durch gesangs-einlagen zu wirken gesucht, aber diese tolle scene ist durchaus im stile einer operette gehalten. Sie bietet darin ein interessantes gegenstück zu scenen des klassischen epigonen Euripides.

Akt IV.

Die fallende handlung bietet grofse schwächen. Sie verliert sich gänzlich in hilflosen situations-schilderungen und überflüssigen episoden.

Scene 1.

[A] Valentin erfährt noch am morgen, dafs Francis in aller frühe ohne abschied davongeritten ist, und der nachbar Michael bringt ihm weiter die schlimme nachricht, dafs auch Cellide an den pforten eines klostere gesehen ist; er werde ihm aber helfend zur seite stehen und alles wieder zum guten wenden.

Scene 2.

[B] Sebastian läfst sich von dem diener, der die lärm-scene beobachtet hat, umständlich den hergang berichten, und ist übergücklich, als auch Launcelot alles bestätigt und noch vieles hinzulügt. Aber so ganz kann er das ungeheuerliche noch nicht glauben. Er läfst Thomas herbeiholen und gibt ihm auf, einmal zum fenster emporzuklettern. Der schelm jedoch weist ein so unschickliches benehmen von sich, und vater und sohn wüthen um die wette gegen den unglücklichen Launcelot: Sebastian, weil er ihm lauter schöne lügen aufgetischt, Thomas, weil er sich unterstanden hätte, ihn grundlos bei dem vater in so schlechtes licht zu setzen und derart ungehöriges von ihm auszusagen. [Diese übermütige wendung rührt von Fl. selbst her.]

Alle betuerungen des dieners sind vergebens: Thomas behauptet seinen gesitteten eindruck auf den vater, und Sebastian läfst verzweifelt die weibliche dienerschaft und Dorothea herbeirufen: er will den sohn enterben und ein zweites mal tüchtigere nachkommen erzeugen. Um aber reinen stamm zu haben, fragt er Thomas einzeln nach seinen beziehungen zu den in reihe aufgestellten mädchen. Da ist der treffliche an keiner von ihnen unschuldig, ebenso wenig an des nachbars tochter, gattin und allen anderen, die Sebastian für seine heirat in aussicht nimmt. Jetzt atmet der vater wieder auf und ist versöhnt, jetzt hofft er, dafs Thomas doch noch wieder sein junge wird.

Dorothea, die dem voll abscheu beigewohnt hat, nimmt hernach den bruder allein ins verhör dafür, dafs er so närrisch lügt und es dabei so schändlich treibt. Doch seinen drohungen und versprechungen nachgebend, will sie ihm helfen, Mary zu gewinnen.

Scene 3.

[A] Michael tröstet Valentin: er solle mit Dorotheas hilfe deren tante, die äbtissin, zu bewegen suchen, dafs sie Cellide aus dem kloster freigebe. Den freund werde er selbst ihm zurückbringen.

Scene 4.

[B] Hylas ist schwer gekränkt, dafs er sich um Thomas' willen von einem frauenzimmer habe blutig schlagen lassen, und will an ihm rache nehmen. Da er sich aber vor ihm selbst fürchtet und auch Sam ihn warnt, will er ihm wenigstens die schwester entehren.

Scene 5.

[A] Michael trifft Francis an, wie er gerade ein schiff besteigt. Er gibt ein verbrechen vor und läfst den flüchtigen verhaften, ist aber erstaunt, als Francis ihm trotzig die juwelen reicht, die er seit frühster kindheit an sich trägt, und erklärt, auch diese Valentin gestohlen zu haben.

Scene 6.

[B] Thomas läfst sich bei seiner schwester mit ihren kleidern herausputzen. Sie ahnt aber, was dieser zu so später stunde vor hat und gibt Mary nachricht.

Auf dem wege zu seiner geliebten tritt dem Thomas Sebastian entgegen, der die vermeintliche tochter aus dem dunkel ins haus zurücktreiben will, aber plötzlich verstummt, als er die feste faust verspürt, mit der ihn Thomas zu boden schlägt.

Launcelot kann dem staunenden nicht einreden, dafs das Thomas gewesen ist und nicht die tochter. Der alte wäre aber froh, sich überzeugen zu lassen, und schleicht mit Launcelot dem sohne nach.

Scene 7.

[B] Mary und Dorothea bringen eiligst eine negerin in Marys bette unter und ziehen sich ins versteck zurück.

Scene 8.

[A, B] Valentin trifft Thomas, und indem er ihn für Dorothea hält, bittet er um fürsprache bei der tante, dafs sie Cellide herausgebe. Thomas verspricht ihm, am nächsten morgen vor dem kloster zu sein.

(Dafs Thomas und Dorothea die äbtissin zur tante haben, ist erst für V, 8 besonders erfunden.)

[B] Ein mädchen geleitet den verkleideten bösewicht zu dem schlafzimmer ihrer herrin.

Scene 9.

(Before the house of Michael.)

[A] Francis wird in ketten herbeigeführt, und Michael bereut sein rauhes vorgehen gegen diesen jüngling, der so vornehm und gelassen sein schicksal erträgt; er mufs aber seine pflicht tun.

Akt V.

Scene 1.

[B] Hylas hat Dorothea erspäht und lauert ihr auf.

Scene 2.

[B] Während Mary und Dorothea heimlich lauschen, kommt Thomas ins zimmer, wo die mohrin in Marys bette schläft. Er zögert lange, von seinem glücke besitz zu nehmen, bis er zuletzt mit schrecken den betrug gewahr wird und unter dem gelächter der mädchen das weite sucht.

Scene 3.

[B] Hylas hat an stelle von Dorothea den durchs dunkel eilenden Thomas an den rücken erwischt: jetzt will er seinen anschlag zur ausführung bringen. Thomas nimmt dann all die liebkosungen entgegen, mit denen Hylas seine schwester zu verleiten meint, während nun auch Sebastian und Launcelot heimlich herzukommen und noch immer über seine identität

im streite sind, bis sich zuletzt der verliebte Hylas von dem sich sträubenden Thomas zu einer priesterlichen vermählung verlocken läßt, die in aller frühe in der klosterkapelle verabredet und zärtlich besiegelt wird.

Scene 4.

(A hall in the Nunnery.)

[A] Bei der früh-messe im kloster klagt Cellide über die verlorene liebe.

Scene 5.

(A room in the house of Michael.)

[A] Michael empfängt die nachricht, daß Valentin zu dem nonnenkloster gegangen ist. Er geht ihm nach und befehlt, daß auch Francis in einer stunde nachgeführt wird.

Scene 6.

(A street.)

[B] Hylas berichtet Sam, wie er jetzt so glücklich und verheiratet sei und allen groll gegen Thomas vergessen habe.

Diese scene läßt erkennen, daß Hylas hier ursprünglich Dorothea für die beabsichtigte vermählung bei dem kloster erwarten sollte [all-to-be-married = beinahe ganz verheiratet]. Eine vorausgesetzte trauung mit Thomas ist erst zu besonderer steigerung von V, 9 hinzuerfunden.

Scene 7.

(Before the Nunnery.)

[A, B] Dorothea weiß nichts davon, daß Valentin am vorabend mit ihr gesprochen haben will, merkt aber, daß Thomas im spiele gewesen ist, und sagt ihm ihre hilfe zu.

Scene 8.

(A hall in the same.)

[A, B] Der verkleidete Thomas ist in den klösterlichen frieden eingedrungen und verursacht große bestürzung und verwirrung. Der äbtissin, die ihn schließlich als ihren neffen erkennt, hält er vor, daß sie das schlimmste zu befürchten hätte, wenn sie nicht jetzt Cellide eine stunde bedenkezeit liefse; und da er ihr die beste absicht zuschwört, erlangt er die einwilligung.

Scene 9.

(A street.)

[B] Dorothea und Mary suchen die äbtissin, die bei dem wirrwarr im kloster nicht zu finden ist, da tauchen freudelächelnd Hylas und Sam bei ihnen auf. Umsonst aber ist Hylas immer wieder bemüht, sich vertraulich Dorothea zu nähern, der er sich ja doch vermählt weifs, und ist entrüstet, dafs sie sich obendrein erdreistet, ihn als irrsinnig abzuweisen.

Scene 10.

(A room in the house of Valentin.)

[A] Michael bringt Francis zu Valentin und Alice und weist ihnen die juwelen vor, die, wie er glaubt, Francis entwendet hat. Cellide, die mit der äbtissin erscheint, will jetzt ins kloster zurück. Aber Valentin kennt die juwelen als die seines einst verschollenen Kindes.

[B] Thomas, in den kleidern der schwester, kommt mit Dorothea und Mary zugleich, und Sebastian, wie immer hinterdrein, sieht bruder und schwester zum verwechseln beieinander. Jetzt kann er sie endlich unterscheiden und jubelt, dafs sein sohn gewifs nicht aus der art schlägt.

[A] Man bringt alsbald die schicksale Franzens in Zusammenhang mit denen von Valentins verloren geglaubten sohne, und Cellide fällt dem jüngling, der nicht schuldig ist und den vater gefunden hat, um den hals, unter den segensprüchen des glücklichen Valentin.

[B] Hylas sieht wutschnaubend durch die tür, und den betrug begreifend, dem er zum opfer gefallen ist, will er den rücken kehren. Aber Thomas hält ihn fest und bringt ihn mit Dorothea kurzer hand zusammen.

Thomas selbst will jetzt von Mary, die bekehrt ist und zu ihm will, nichts mehr wissen; er beschliesst, auf reisen zu gehen und sich wie Francis einen vater zu suchen. Doch der glückliche Sebastian legt sich ins mittel, und alle brechen auf, um dreifache hochzeit zu feiern.

Schlußbemerkung.

Die vorgänge in unserem drama nehmen in jeder der beiden scenengruppen A und B für sich einen ziemlich raschen

verlauf. Wie wir sie jedoch ineinandergeschachtelt vor uns sehen, wird ihre entwicklung immer wieder abgebrochen und verschleppt. Zudem treten gerade an der verschweifung der beiden handlungen eine ganze reihe anderer mängel auf, ja im letzten akt ist dem dichter die situation überhaupt nicht mehr deutlich geblieben.¹⁾ So ist ganz unvermittelt in die geschlossene scenerie (scene 4 bis 10) eine scene 5 eingeschoben, die an dieser stelle auch nicht eine spur von sinn hat und sicherlich nicht dorthin gehört.

Man wird sich über die absichten des dichters aber sofort klar, wenn man die wenigen zeilen dieses auftrittes mit IV, 9 in zusammenhang bringt: „Michael hat Francis eingebracht und empfängt die nachricht, daß Valentin sich bei dem kloster befindet, um dann selbst mit dem gefangenen gleichfalls dorthin aufzubrechen.“ In einer derartigen fassung hätte zugleich auch IV, 9 seinen klugen zweck behalten: es sollten ohne zweifel das wiedersehen und die lösung der verwickelungen in V, 4, 7, 8 und 10 in der vorhalle des klosters stattfinden. Darauf sind dann diese scenen nach form und inhalt sämtlich zugeschnitten, und die mehrfach wiederholten worte Cellidens (in V, 10): „*in neither —*“, „*In, good mother!*“ erhalten überhaupt erst bedeutung, wenn das kloster im hintergrunde gedacht ist. Auch die strafsensscenen der nebenhandlung V, 6 und 9 sind vor der halle des klosters geplant: in V, 6 ist Hylas zu der kirchlichen weihe nach dem kloster bestellt (cf. V, 3) und in V, 9 kommen Dorothea und Mary gerade aus dem kloster heraus.

Daß Fl. obige scene, die allen folgenden zur voraussetzung diene, auseinanderrifs, erklärt sich lediglich aus der handlung B, wo die letzten vorgänge sich über nacht abspielen. Nur um hier das zusammengehen zu ermöglichen, ist der erste teil als IV, 9 auf den abend und die nachricht von Valentins aufenthalt beim kloster als V, 5 auf den frühen morgen verlegt.

In der uns vorliegenden fassung hat dann aber die losgelöste scene V, 5 nicht nur keinen sinn mehr, sondern sie steht sogar im direkten widerspruch zu der handlung. Michael erscheint gar nicht am kloster, und ebenso wenig

¹⁾ cf. die bemerkungen auf s. 404, 408 u. 409.

wird Francis dorthin geführt, sondern es spielt sich die wiedererkennungsszene (V, 10) im hause Valentins ab.

Fl. hat also die geschickt vorbereitete einheit des ortes erst im letzten augenblick zerstückelt, ohne die daraus entstehenden unklarheiten auszugleichen. Der anlaß dazu ist auch diesmal in der handlung B zu suchen, deren burleske auftritte dem dichter schliesslich doch nicht vor die geheiligten hallen eines klostere zu passen schienen.

Solche ungereimtheiten aber erweisen uns immer wieder, wie gewaltsam die bestandteile der handlung A und B in zusammenhang gebracht sind.

II.

Der kulturgeschichtliche hintergrund des dramas und die absichten des dichters.

Monsieur Thomas hat bei seinen zeitgenossen, wie Brome beklagt,¹⁾ wenig günstige aufnahme gefunden. Das ist umso bemerkenswerter, als Fl. eigentlich stets bemüht gewesen ist, sich den bedürfnissen seines publikums anzupassen, und gerade in unserem drama den größten schaffenseifer bekundet. Ja er hat sich hier höhere aufgaben gestellt und tiefere probleme angefaßt, als wir sonst bei ihm gewohnt sind.

a) Die haupthandlung [A].

An anregung hat es Fl. in jener zeit am allerwenigsten gefehlt; waren doch die großen meisterwerke Shakespeares soeben über die bühne gegangen, als er sein werk in angriff nahm, und man braucht auch nicht lange nach einem einfluß Shakespeareschen geistes zu suchen: die haupthandlung ist zweifellos unter dem eindruck von M. f. M. abgefaßt, dessen scenenbau sich darin auffallend wiederholt.

Das gilt vor allen dingen von der hauptscene, wo Francis und Cellide einander gegenüber treten (M. Th. III, 1). Die hier

¹⁾ Vorwort zur ersten 4to 1639.

erzielte steigerung durch einen dritten, der heimlicher zeuge schwerer seelenkämpfe wird, die auch ihn betreffen, findet sich ebenso schon in M. f. M. III, 1. Fl. hat die wirkung noch weiter zu erhöhen gesucht, indem er den lauscher nicht wie bei Shakespeare, mit stummen gesten, sondern redend einführte. Aber während eine solche kombination mit der gesamten rolle des herzogs als des beobachters übereinstimmt, wäre sie bei Fl. höchstens etwa auf eine augenblickliche eifersucht oder neugier zurückzuführen in widerspruch zu Valentins sonstigem verhalten im stück; und so sehr durch die mitwisserschaft des herzogs der gang der handlung ausschlaggebend beeinflusst wird, in unserem drama wird die scene lediglich nach dem muster Shakespeares auf die spitze getrieben, ohne dafs auch nur das geringste daraus folgt.

Ganz und gar nur eine leere scene ist es, wenn in M. Th. IV, 5 und 9 Francis verhaftet und in ketten vorgeführt wird, und das lediglich auf grund einer grille und späteren überflüssigen argwohns des nachbarn. Fl. hat hier eben wieder die wirkung von M. f. M. I, 2 und V, 1 im sinne gehabt, wo freilich eine verhaftung im innersten kern der handlung begründet liegt, und wo namentlich in V, 1 dem Angelo die ganze schwere seiner schuld und ihre möglichen folgen vor augen geführt werden. Glücklicher war Fl. in M. Th. V, 8, wo Thomas im kloster auftaucht, um einen auftrag auszurichten, wie der liederliche Lucio in M. f. M. I, 2, u. a. m.

Als ein besonders brauchbares technisches mittel erschien aber unserem dichter die rolle des herzogs selbst, die er dem nachbar Michael in die hände spielte: Michael ist in unserem drama immer zur rechten zeit zur stelle, um in die handlung einzugreifen, sobald sie ins stocken zu geraten droht. Während das jedoch im besten einklang steht mit der stellung des herzogs und mit seiner absicht, auch die kehrseite im leben und treiben seines volkes kennen zu lernen, ist Michael nichts als der allwissende deus ex machina, von dem man nicht weifs, woher er plötzlich gekommen und was er in der handlung zu suchen hat.

Fl. hat sich also die angestaunte technik Shakespeares blindlings zu eigen gemacht, und wenn er ihn darin zugleich zu überbieten sucht, wie in III, 1, so beweist das für uns deutlich die absicht des dichters, mit dem grofsen meister zu

wetteifern, noch bevor ihn freilich von dem innersten wesen Shakespeare'scher kunst irgend ein strahl erleuchtet hat.

Gleichwohl muß gerade der inhalt von M. f. M. zu allererst die aufmerksamkeit des jungen Fl. angelockt und auf sein empfängliches gemüt eingewirkt haben. Hier erkannte er einen züchtigen geist, wie er in der welt nach dem rechten sieht und aus verwickelungen heraus sich zur gröfse emporhebt. Das sollte auch bei ihm wirksam sein, und seine personen sind alle mustergiltig: der edle Francis, der großmütige Valentin, der auf seine liebe verzichtet, die fürsorgliche schwester Alice, die folgsame und tugendhafte Cellide, der gute nachbar, der immer hilft, sie alle sind ohne schuld und fehle.

Sie sind aber auch durch nichts als durch alter und geschlecht unterschieden, und wenn man sie sich recht besieht, sind sie alle in puritanischem geiste befangen: gut bürgerlich und ohne jeden wirklich großen zug erblicken sie in schwachmütiger selbstbeschränkung das ziel ihres erdenlebens. Dabei ist Valentin, indem er anderen gutes tut, schon im diesseits auf seine eigene glückseligkeit bedacht, ja seiner engherzigkeit ist es sehr willkommen, wenn Alice alle ihre kunst aufwendet, um die jugendliche Cellide an seine liebe zu fesseln (I, 1), und weinerlich und hilflos beklagt er den drohenden verlust derer, die ihm ans herz gewachsen sind. Auch Francis ist eine durchaus passive natur ohne männlichkeit und spannkraft, und voll kränkelder sentimentalität liebt er es in frommen wendungen zu sprechen (IV, 5):

— *and, noble friend,
Heaven's goodness keep thee ever!*

Die kurzzeitige weisheit Michaels betätigt sich in ausgiebigstem mafe nach dem einen bibelspruch, durch den auch in Pur. I, 4 ein puritaner zur hilfeleistung bewogen wird:

Idle: *Why, and fool, Thou shalt love thy neighbour, and
help him in extremities.*

Dorothea, die mit Mary aus der nebenhandlung zu diesem kreis gesellt ist, bewegt sich durchaus in puritanischen anschauungen, indem sie die freundin zu überreden sucht, den brief ihres bruders zu lesen (I, 3):

*'Tis but a minute's reading;
And, as we look on shapes of painted devils,
Which for the present may disturb our fancy,
But with the next new object lose'em, . . .*

Sie wirft dann Thomas in bezug auf diesen liebesbrief das abscheulichste vor (II, 2):

In blasphemies?

Rack a maid's tender ears with damns and devils?

und wenn sie dann mit Mary darüber klagt, daß die liebe jetzt so voller disteln sei (V, 2):

They must needs, Mall, for 'tis a pricking age grown,
so zeigt uns das, daß der dichter mit bewußtsein die besonderen zustände seiner zeit im auge hat.

In Cellide endlich versteigt sich der büßsergeist zu einem ziellos sich marternden innenleben. Daß sie ins kloster geht, scheint freilich allem obigen zu widersprechen, ist aber einfach auf die quellen Fl.'s zurückzuführen. Zudem kann sie sehr wohl als katholisches mitglied einer puritanischen familie gedacht sein (eine damals häufige erscheinung), und sie macht auch darin eine ausnahme, daß sie nicht an dem konfessionsstreit beteiligt ist, der gegen die personen der nebenhandlung geführt wird.

Allen diesen gestalten aber ist auch nicht die leiseste spur von vorwurf oder gar lächerlichkeit angehängt, und nirgends werden sie ins unrecht gesetzt. Der dichter hat also ganz mit ihnen gefühlt, nicht gegen sie, ja Francis gilt ihm geradezu als das ideal eines gentleman (p. 339).

b) Die nebenhandlung [B].

Nach dem bisherigen könnte man im zweifel bleiben, ob Fl. jemals gewußt hat, daß seine gestalten in der haupt-handlung puritanische besonderheiten an sich tragen. Darüber geben uns aber die personen der nebenhandlung vollen aufschluß: überall, wo sie mit der haupt-handlung in berührung kommen, bekämpfen sie den puritanismus und die gewohnheiten seiner anhänger.

Zu der zeit unserer dichtung bürgerten sich gerade bei den puritanern immer mehr die feineren sitten ein, die die

unter ihnen lebenden flüchtigen hugenotten mit sich brachten.¹⁾ Das ist in unserer handlung dem sittenfeindlichen Sebastian grund genug, seinen ganzen hafs gegen sie zu entladen. Als Thomas gesittung heuchelt, da ist die schmach des alten unerträglich (I, 2):

*Now will my most canonical dear neighbours
Say, I have found my son, and rejoice with me
Because he has mew'd his mad tricks off.*

und er tobt gegen Dorothea (III, 2):

*. . . . thou hast marr'd him,
Thou, and thy prayer-books: . . .
One of your dear disciples, I perceive it.
.
No singing, nor no dancing, nor no drinking?
Thou think'st not of these skandals.*

Thomas spielt sich daraufhin auch direkt als puritaner auf. Er erscheint mit einem buche (II, 3):

What sweet content dwells here!

Das ist ganz nach dem sinne der anhänger jener sekte, die damals oft auf der strafse die bibel mit sich herumtrugen (cf. Pur. I, 3). Thomas bewegt sich auch in den ihnen eigentümlichen redewendungen, wo er sich gegenüber Hylas und Sam verstellt (II, 3):

*"Yea and nay", gentlemen;
A much converted man.*

oder wo er Dorothea für sich gewinnen will (IV, 6):

"Yea and nay", Dorothy.²⁾

Im übrigen ist er (wie Pyeboard in Pur.) den puritanern gegenüber immer zu streichen aufgelegt, bis seine frivolität ganz das feld gewinnt und er zuletzt seine puritanische geliebte verächtlich abweist (V, 10):

*you are a virtuous lady,
And love to live in contemplation.*

¹⁾ cf. Hug.

²⁾ cf. Pur.

Marys ganzer groll gegen Thomas ist überhaupt nur verursacht durch die schändlichen flüche in seinem briefe (I, 3).¹⁾ Dafs bei ihr nicht von keuschheit des herzens die rede sein soll, lehrt ausdrücklich der schlufs (V, 10), wo sie, nachdem alle bekehrungs-versuche nichts gefruchtet haben (II, 2: *you must turn tippet.*), einfach mit ihrer freundin Dorothea in die frivolitäten des helden einstimmt. Sie befolgen die strengen vorschriften ihrer sekte nur so lange, bis sie sich einem anderen lebenskreise zugesellen.

Hier herrscht also mit einem male ein ganz anderer geist, wie in der haupthandlung. Fl. bekennt sich hier für eine gesunde lebenspraxis und sogar für eine gewisse skrupellosigkeit, die über die sittenstrenge der puritaner den sieg erlangt. Er steht offenbar persönlich unter dem einfluß politischer begebenheiten und jenes satirischen dramas Pur., das gegen das 1606 erlassene puritanische gesetz "On Oaths in Plays"²⁾ gerichtet ist. Gleichwohl ist in unserem drama der puritanismus nirgends satirisch behandelt, sondern es sind gewisse ausfälle gegen ihn nur hereingenommen, um sie zu den entgegengestehenden tendenzen in widerstreit zu bringen: der dichter entfacht hier einen streit puritanischen und höfisch-freigeistigen lebens, wie er seinen zeitgenossen alltäglich war.

Mit solchen kontrasten aus dem leben der zeit hat sich aber Fl. eine individuelle unterscheidung seiner personen, die in der haupthandlung ganz und gar vernachlässigt ist, sehr bequem gemacht, obendrein z. t. ohne rücksicht auf lebenswahrheit. Mary und Dorothea als vertreterinnen des züchtigen und frommen auf der einen seite und Sebastian als feind aller gesittung und bildung treten sich einander gegenüber, um den helden für ihre prinzipien zu gewinnen. Thomas wird ziellos zwischen ihnen hin und hergeworfen und betätigt sich ohne festen kern bald mit dem einen, bald mit dem anderen der ihn umwerbenden gegensätze, bis ez zuletzt überdrüssig dem spiel aus dem wege geht. In dieser weise steht aber die nebenhandlung ganz merkwürdig hinter der ausgebildeten technik der haupthandlung zurück und ist ganz und gar im

¹⁾ cf. Pur. I, 3: Nich.: "Hold, hold, good Corporal Oath; for if you swear once, we shall all fall down in a swoon presently."

²⁾ cf. Coll. I, p. 356.

stile der alten Moral Plays ausgeführt. Ja es ist der alte Sebastian sogar mit vollem bewußtsein als Vice behandelt. Nicht nur, daß er das ihm entgegenstehende gute prinzip in Dorothea und Mary bekämpft, er tritt ihnen selbst in ganz derselben weise gegenüber wie Vice den personifizierten tugenden in den moralitäten. Wenn Sebastian z. b. seinem grimm gegen Dorothea luft macht, weil sie Thomas von seinem gottlosen treiben abbringen möchte (III, 2):

*thou hast marr'd him,
Thou, and thy prayer-books: . . . ,*

so erinnert das an den Vice in W. a. Sc.¹⁾: Mit ganz denselben worten: "*thow hast marrd hym*" wütet dort Idlenes gegen Honest Recreacion, weil sie Wit vor ihm gewarnt hat. Wie der Vice hadert ferner Sebastian gegen seinen komplizen Launcelot, der nicht seine pflicht getan und den helden vom guten abgehalten habe; sein haß gegen das gute ist sogar noch viel größer als die liebe zu seinem sohne, den er enterben will, weil er seinen prinzipien nicht treu geblieben ist.

Der konflikt der nebenhandlung selbst ist wiederum aus dem täglichen leben herausgegriffen.

In jenen tagen galt es als unbedingt erforderlich für den jungen Engländer vornehmen standes, daß er als abschluss seiner bildung reisen nach Frankreich, Italien usw. unternahm.²⁾ Der alte erzieher der Elisabeth, Ascham, und mit ihm andere zeitgenossen führen bittere klage gegen diesen verderblichen brauch: der sinn der jungen leute würde dadurch von der bibel zu Boccaccio, von St. Paul zu Petrarca hingelenkt, und als spötter, schmeichler und verläumder kehrten sie zurück, denn in Italien sei an stelle der alten tugenden die unzucht brauch geworden. *Nothing is more true*, fügt er hinzu, *than the Italian's own proverb, 'Inglese Italianato e un diavolo in carnato!'* In der heimat bemühten sie sich dann, überall ihre feinere bildung und die angelernte welsche sitte hervorzu-kehren: sie aßen mit gabel und zahnstocher, die damals in England etwas neues waren, sprachen fremde brocken und

¹⁾ Aus diesem Mor. Play ist übrigens eine ganze scene entnommen; cf. Anglia, N. F. XVII, s. 40.

²⁾ cf. Thornb. II, p. 400 und Goad. p. 100.

flirteten mit den frauen.¹⁾ In Harringtons's "Oceana" wird Jacob wegen seines fremdartigen auftretens von der schönen Rosalinde verspottet: *Farewell, Monsieur Traveller. Look you lisp, and wear strange suits; disable all the benefits of your own country; be out of love with your nativity; and almost chide God for making you that countenance that you are, or I will scarce think you have swam in a gondola.*

Auch unser "Monsieur Thomas — for so his travel styles him (I, 2) —" ist ein solcher von der bildungs-reise zurückgekehrter jüngerling, der mit den alteingebürgerten anschauungen seiner heimat in streit gerät. An italienische leichtfertigkeit gewöhnt, findet er darin den heftigsten widerstand seiner kühlen und sittsamen geliebten. Andererseits bringen sein neumodisches auftreten und seine welschen manieren den verknöcherten vater, den eingeschworenen Engländer alten schlagcs, aus der fassung: "he eats with pickes" (p. 321), jammert er und mit entrüstung sieht er ihn "keep that simpering sort of people company, that sober men call civil" (p. 334). Er hat ihn immer vor der bildung gewarnt: "for I knew, if he read once, he was a lost man", und jetzt scheint er ihm sogar dem nationalsport entfremdet zu sein (II, 3). Der diener Launcelot ärgert ihn als karikatur seines herrn — wie er sich räuspert und wie er spuckt, und weil er seit der reise sich mit seiner kenntnis fremder sprachen brüstet.

Was dem Vollblut-Engländer die feine franz.-ital. sitte besonders verhaßt machte, war das auftreten der gulls, die in literatur und leben jener tage oft der gegenstand des spottes wurden.²⁾ Diesen modenarren, die die unverständene neue sitte nachzuahmen und sich durch übertreibungen ein besonders feines äußere zu geben suchten, soll in unserem drama die figur des Hylas zugehören. Er liebt es, mit fremdwörtern herumzuwerfen und ist stets aufgelegt "to breed new admirations" (p. 315). Um ihn besonders zu kennzeichnen, dichtet ihm Fl. die neigung an, den frauen gegenüber die mißverständene franz. sitte des handkusses durch einen herzhaften kufs auf den mund noch zu überbieten.³⁾

¹⁾ cf. Thornb. II, p. 414, 415.

²⁾ cf. Gull's Hornbook by Decker und Grob. p. XXVI bis p. II.

³⁾ In Par. V, 1 wird das als satire auf den handkufs dem narr Dondolo zugeschrieben.

Wenn Hylas ferner sich mit Thomas der trunkenheit befließigt, so ist dies eine der von ihm angestrebten unsitten, wie sie dem hofe Jacobs nachgesagt werden.¹⁾

Fl. hat sich also die gesamte ihn umgebende welt im vollsten maße zu nutze gemacht, um jenem reichthum gleichzukommen, wie er ihm in den handlungen Shakespeares vor-schwebte, und ganz gewiß besaß er für die eigenheiten seiner zeit einen offenen blick, um dessen willen ihn Shirley gar als den größten bewunderte.²⁾ Allein die tatsachen kann das leben viel besser bieten. Auch die größte fülle angesammelter erfahrung, so sehr sie uns späteren zu gute kommt, sie ist noch immer kein dichterwerk; erst durch die art, wie erfahrung von der persönlichkeit aufgenommen und dargestellt wird, entsteht die kunst und ihr hoher wert.

¹⁾ cf. Goad. p. 130.

²⁾ Vorrede zur ersten Folio der Werke Beaum.'s u. Fl.'s 1647.

(Fortsetzung und schlufs im nächsten hefte d. zs.)

HALLE A/S.

H. GUSKAR.

EINE MITTELENGLISCHE CLAUDIAN- ÜBERSETZUNG (1445).

(Brit. Mus. Add. Ms. 11814.)

II. Anmerkungen.

Das im vorangehenden abgedruckte Claudian-manuskript wurde am 12. Juni 1841 vom Britischen Museum aus der handschriftensammlung von J. Stevenson Fitch von Ipswich erworben. Es ist, wie die schlufsbemerkung (auf seite 123) besagt, im jahre 1445 zu Clare in Suffolk geschrieben, eine pergamenthandschrift von 23 blättern,¹⁾ in schönen, klaren, englischen minuskeln²⁾ mit roten seiten- und kapitelüber-

¹⁾ Vgl. das faksimile der ersten beiden seiten der handschrift auf Plate 200 der ersten serie der Facsimiles &c der Palaeogr. Soc.; daselbst auch die beschreibung der handschrift.

²⁾ Blätter 1—3 sind leer, dann folgt der eigentliche hauptteil bis blatt 26, auf der rückseite von 26 und den erst im 16. jahrh. ausgefüllten blättern 27. 28. 29 befindet sich ein langweiliges gedicht in zwölf achtversigen stanzen mit dem refrain: Of Rose and pomegarnet the Redolent pryncesse, mit der adresse: My ladie pryncesse daughter to kyng harry the viij und der schlufsbemerkung: Per moy guillem newman an^o 1525. Die beschreibung der handschrift in dem alten auktionskatalog ist: Claudiani de Consulatu Stiliconis. An historical and metrical Ms. of considerable interest in any English Collection. Richard Duke of York, father of king Edward IV being, in the person of Stilico, invoked to take upon him the kingly state of Sovereign of England. The Book is divided into four parts, has the initials emblazoned in gold and colours with the badges of the House of York. The first, the locked fetter-lock, the badge of the first Duke of York, son of Edward III. The second, the falcon, the badge of Richard Earl of Cambridge, surnamed of Coningsboro, co. York, the place of his birth. The third, the white rose of Clifford, generally believed to

schriften. Auch auf minaturen ist einige sorgfalt verwendet, die initialen der hauptteile sind in farben und gold mit den wappensymbolen des hauses York geziert. Das ganze trägt den charakter eines dedikationsexemplares, und zwar, wie inhalt, vorwort und eine marginalglosse aufer zweifel setzt, eines dedikationsexemplares, welches für Richard, herzog von York bestimmt war, dessen stellung zu dem schwachen könig, Heinrich IV., gerade durch diese handschrift eine wichtige historische erklärang findet. Die handschrift enthält eine metrische übersetzung des gröfseren teiles von Claudians zweitem buche *De Consulatu Stilichonis*, nämlich die verse 1 bis 413. Wie in Claudians gedicht, nach Birt im Februar 400 entstanden, Stilicho aufgefordert wird nach Rom zu kommen und die würde des konsulates anzunehmen, wendet der englische übersetzer den inhalt seiner vorlage auf den damals in Frankreich weilenden herzog von York an, der in tugenden und tüchtigkeit mit Stilicho zu vergleichen, und dem als "schutz All-Englands in lange dauernden nöten" gott hoffentlich den gleichen erfolg Stilichos verleihen möge.

Worin dieser erfolg bestehe, darüber kann kein zweifel sein: der herzog sollte die zügel der regierung aus den schwachen händen des königs nehmen (der mit Ruffin verglichen wird), zum heile des landes, wenigstens nach der hoffnung seiner anhänger.

Die frühesten gerüchte über mögliche thronbestrebungen des herzogs werden gewöhnlich auf das jahr 1450 zurück datiert, und zwar auf die bekenntnisse, welche anhänger von Jack Cade vor ihrer hinrichtung gemacht hatten. Die quelle für unsere kenntnis dieser gerüchte ist die petition des parlamentes, welches am 20. Nov. 1459 nach Coventry beschieden wurde, und welche unter den anschuldigungsartikeln gegen den herzog von York gleich zu anfang den folgenden abschnitt enthält:¹⁾

Please it youre Highnes to calle to your noble remem-

have been the badge of Edmund de Langley, fifth son of Edward III, and fourthly the white hind lodged, derived from Joan Plantagenet, the mother of Richard II. On the last page is the fiery dragon, well known as the standard borne by Edward III at the memorable battle at Crecy.

¹⁾ Rolls of Parliament 5, 346 a (vgl. auch Pauli 5, 340).

braunce howe Ye had Richard Duc of York in his yong age in youre most high presence and noble Court, and hym all that tyme cherished and favoured; and afterward at gretter age, for the love, trust and affiance that ye had in his persone, made hym youre Lieutenaunt¹⁾ of youre Realme of Fraunce and Duchie of Normandie . . . so that it coude not be thought a subget of his estate of so litell deserte, to have had more cause to have been true, obeisaunt, and diligent to serve and love his Soveraigne Lord than he had. These benefettis and many other that might be reherced notwithstanding, howe falsely and traiterously he hath acquite hym to youre Highnes, ayenst God, nature, all trouth, humanite, and contrary to his Ligeaunce, howe be it youre Grace list not to take displeasure therof, yet it is openly known to youre Liege people his subtill, and, savyng youre moost high reverence, *his fals and traiterous ymaginations, conspirasies, feates, and diligent labours* born up with colourable lies, compassed by the most unherd meanes that ever did eny Subget to his Soverayne Lorde. First, he beyng in Irland,²⁾ by your graunte youre Lieutenaunt there, at which tyme³⁾ John Cade, otherwise called Jakke Cade youre grete Traitour made a grete insurrection ayenst youre Highnes in youre Shire of Kent, to what entent, and for whome it was after *confessed by some of hem his adherentes* whan they shuld dye, that is to sey, *to have exalted the seid Duc ayenst all reason, lawe and trouth, to the estate that God and nature hath ordeyned you and youre succession to be born to.* And within short tyme after,⁴⁾ he comme oute of Ireland with grete bobaunce and inordinate people, to your Paleis of Westmynster unto youre presence, with grete multitude of people harneised and arraide in manere of werre, and there bette downe the speres and walles in youre Chambre, havynge no consideration to youre high presence, by the which might be understoud his disposition &c.

Wenngleich der herzog sehr vorsichtig zu werke ging und keineswegs mit ungestüm nach dem throne zielte, zeigte

¹⁾ 1441.

²⁾ seit Juli 1449.

³⁾ Ende Mai 1450.

⁴⁾ Anfang September dieses jahres nach Pauli 5, 314; nach dem 26. Aug. Dict. Nat. Biogr. 48, 178.

doch sein heereszug gegen Somerset (1452), ein unerhörter privatkrieg größten stiles, wie er nur unter einem völlig demoralisierten könig überhaupt möglich war, des herzogs stärke und die möglichkeit seines erfolges. Zwar war es bei Dartmouth nicht zur schlacht gekommen und der dem könige zu St. Paul's geleistete treueid,¹⁾ schien vorübergehend dem hause Lancaster frieden zu sichern, aber "sonderbare gerüchte" blieben im umlauf, "alle welt" sprach davon und nicht nur ungetreue matrosen hatten worte verlauten lassen, dafs der herzog von York mit vielen tausenden kommen würde,²⁾ und "dasjenige" sich anmassen würde, was er "rechtens sich niemals anmassen sollte". Des königs vorübergehende geistige umnachtung folgte und mit derselben das vorübergehende reichs-protektorat des herzogs von York, vom 27. März 1454 bis Februar 1455, aber die schlacht bei St. Albans am 22. Mai 1455 zeigte den wahren stand der dinge und trotz der neuen treueide, blieb, wie die gemeinen 1459 an den könig klagten,³⁾ die "höchst diabolische gehäfsigkeit und die unvernünftige gier nach solchem rang", wie er von rechtswegen von keinem unterthanen, überhaupt von keinem menschen erstrebt werden dürfe".

Die weitere entwicklung dieser kämpfe und bestrebungen

¹⁾ Am 10. März 1452, vgl. Pauli a. a. o. 318; Rolls Parl. 346^b: I shall not in no wise eny thyng take upon me ayenst youre Roiall estate or the obeisaunce that is due therto, nor suffer eny other man do [seitenstück auf die gerüchte von der urheberschaft der Jack Cade Rebellion!], as ferforth as it shall lye in my power to lette it.

²⁾ Der brief des königs von York bei Stowe und Holinshed 1452 datiert, nach Gairdner aber jedenfalls um zwei jahre zu spät. Stowe (ed. 1601) p 651: a long time among the people hath beene vpon you many straunge language . . diuers and many of the vntrue shipmen and other, said in their manner wordes against our estate, making manace to our owne person by youre sayings, that yee should bee fetched with many thousandes, and yee should take upon you that which yee never ought, nor as we doubt not, yee will not attempt, so farre forth that is was said to our person by diuers, and especially we remember of one Wasnes which had like wordes to vs.

³⁾ Rolls Parl. 347^b: the moost diabolique unkyndnesse and wrecched envye in theym, and moost unresonable appetite of such estate, as of right ought not to be desired nor had by noon of theym, nor to noon erthely creature but to you alone and to youre succession.

finden ihren abschluss durch des parlamentes ratifikation (31. Okt. 1460) der thronerbfolge des hauses York nach des königs absterben. Die schlacht bei Wakefield und des herzogs tod in derselben, am 30. Dez. 1460, brachte dessen persönliche thronabsichten zum abschluss.

Für die vorgeschichte dieser thronbestrebungen nun ist die im vorigen hefte d. zeitschrift abgedruckte Claudianhandschrift von ziemlicher bedeutung. Bei dem fehlen anderen urkundlichen materiales ist sie ein beweis dafür, dass schon 1445, fünf jahre vor Jack Cade's aufstand, und zwar während der herzog noch in Frankreich weilte, eine partei im lande die seit 1399 schlummernden ansprüche des hauses York lebhaft begünstigte,¹⁾ dass schon 1445

the parlement pierys wher the goo or ryde

Seyen the duke of yorke hath god vpon his side

und dass man schon damals wagen konnte, zu den aufrührerischen, wenn auch nur dunkel andeutenden, worten: "thi grettest worship groweth" (v. 325) hinzuzufügen "deo gracias Ricarde". Ausser diesem historischen interesse ist die handschrift literarhistorisch und sprachlich nicht ohne wert.

Für die geschichte klassischer studien in England ist die handschrift ein beweis, dass die lektüre Claudians auch im 15. jahrh. nicht auf sein berühmtestes gedicht beschränkt blieb, sie zeigt, dass in einer Suffolker bibliothek eine, wenn auch keineswegs vorzügliche Claudianhandschrift existierte und gelesen wurde. Und zwar stimmte diese uns unbekannte, grössere oder kleinere Claudianhandschrift, von welcher Add. Ms. 11814 den lateinischen text nahm, mit keiner der von Birt in seiner monumentalausgabe behandelten²⁾ völlig überein, sie kontaminiert, und geht manchmal mit der einen gruppe, manchmal mit der anderen, im allgemeinen steht sie am nächsten den von Birt unter ϕ zusammengefassten handschriften, am nächsten wohl *B*. Wenn Add. Ms. 11814 eine getreue abschrift dieser uns unbekannten vorlage wäre, was kaum

¹⁾ Damit ist natürlich nicht gesagt, dass Jack Cade's aufstand wirklich vom herzog selbst inspiriert war, was schon topographisch unwahrscheinlich ist, vgl. J. Gairdner Paston Letters 1901, 1 p. LIII über diesen "old slander".

²⁾ Birt führt in seiner handschriftenliste Add. Ms. 11814 nicht mit auf.

anzunehmen, so enthielt diese letztere unter ihren varianten eine ziemliche menge verderbter stellen.

Die im folgenden mit einem stern versehenen lesarten sind varianten, welche sich weder in Birt's texte noch in dessen fußnoten finden:

(NB. die varianten aus Birt's fußnoten sind hier absichtlich nicht vollständig gegeben. Bei Birt bedeutet:

II den Pariser Codex Lat. 8082, 13. jahrh.;

A die Ed. Princeps 1482;

V die Vaticana 2809;

P die Pariser handschrift 18552, spätes 12. oder frühes 13. jahrh.;

C die Brüsseler handschrift 5380—4;

B die Neapolitaner hdschr. Borbonicus IIII, 13. jahrh.;

A den Cod. Ambrosianus S 66, 15. jahrh.;

Em handschriftliche varianten des 15. jahrhts. in einem exempl. von *A* zu Florenz;

ε die Excepts Gyraldina;

G die Sanct Gallische handschrift;

φ die gruppe *CIIBA.*)

v. 3 *togantes] Birt: rogantes

6 *mundi und magni haben in *C* den platz gewechselt.

8 medio *V¹PII*] mediam *BAAV²* *nutu] natu *V²*

11 Discussit tenebras *V¹PII*] Discussis tenebris *V²φ*

13 *in] hoc

16 *Sic cum] Siccum (*A*: Sed cum) premas *V²φ*] feras *V¹PII*

18 *iras] iram

19 hostis] obstes (*B*: hostes *B*)

20 *prosternes] prosternas

21 *audent] ardent

22 *ac] Hac iste *V¹P¹BA*] ipse *AIIV²P²*

23 Dat *AII¹B*] Das *PA* exortante *V²B*] exorante

25 cohercet *AB*] coerces

30 Hinc *B*] Huic *Eφ* sororis *φ*] sorori *PII*

32 *hic] Haec [docuit nullo] succo *B*] fuco

38 post *V²φ*] plus *IIAV¹*

39 *non] nec

42 *Illectum] Illicitur (Illicitum *ε* &c)

56 possent *φ*] possint *VPII*

58 Ast *AVP*] At

65 sensit *ABA*] sentit *II*

- 66 serena die lesart von *Em BA*, und zwar fügt *B*¹
 ebenfalls hinzu: † seuera
 67 omen *II*²] omne (cod. Par. 8082 auf rasur: ad omen)
 68 ne *PV II*] nec (neque *B*)
 69 secretus *V*²ϕ] secreto *V*¹*IIA*
 73 Obsequio *BA*] Obsequiis *E*ϕ
 82 stiliconis *AA P*¹] Stilicho sic
 86 *discursibus] dissensibus *E*ω
 89 smaragdis ω] smaragdo *E*
 90 *renitentes] renidentes *AP*²*BA* (redundantes *VII*
 redundantantes *P*¹)
 91 scapulis *II B*] capulis *E*ϕ
 93 angusta *II B*] augusta
 95 *certamina] certamine partis *II*²] partes *II*¹ (pa-
 tres *B*)
 96 *timeas] tumeant (timeant *B*)
 98 *repulsam] repulsa
 116 *corruptio] corruptior
 117 quod *II*¹*P*¹ϕ] qui *EP*²*II*²
 120 pendet *VP II*] pallet
 122 horis *V*²*II B*] oris *V*¹
 130 *surgit] surgat
 133 *hebet hac] hebetat (in Par. 8082 auf rasur)
 135 vultu *VII P*²] vultus *P*¹ϕ
 140 *adiugulat oder vielleicht aduigilat zu lesen?] adui-
 gilat *E*ω (Ms. B: Strupis) *sompnus] somnus
 agendi
 141 *Fraudatur] Frustratur
 144 *in] ni *videret (s. Interlinearglosse)] iuberet
 147 *Absentēs] Absentum *parens] parcus
 148 neglecta *M*] neglectas
 150 spreuerit *V*²*BA*] spreverat *E*
 154 sub te quod] quod sub te
 156 doni *V*²ϕ] nodi *V*¹*P II*
 159 Turbidus *ABA*] Turgidus
 171 *carmina] carmine musas *Em II M*] muros
 175 *era] ora
 179 *an] aut
 180 colerent *A* (collerent *B*)] coleret in] ni
 181 *hic] hoc

- 185 optant $EV^2\varphi$] aptant V^1P
 188 Edificet ω] Aedificat E
 189 preuelet VP] praevelat Em
 201 classe II] clade
 202 late φ] laceri VP
 204 Te reddi solo poterunt IIA] Tu reddis. Solo poterit
 205 Crescet IIA] Crescere
 206 fines tandem φ] tandem fines VP
 208 non B] tamen A
 211 *oppositis] oppositi (appositi B)
 213 *Bachartas] Bacchati (Baccati $PIIA$)
 214 *fraudis] fraudum
 221 Index B] Index $E\varphi$
 222 *Tanta] Tarda
 225 annueres EA] annuerit V^1B
 239 fecundet ω] fecundat
 240 *dominum] domini V^1P (dominis EBV^2 dominus II^1
 domino A) separatur] speratur $E\varphi$ (spernatur II)
 *Hunc] Tum (tunc II) *repaxo] repexo (retexo II)
 242 gessa PA] gaesa
 244 fastis legitur] legitur fastis
 247 calcidonio (calcedonio B)] Caledonio (calidonio V ca-
 lidanio II)
 251 hibernam V^2PIIB (hybernam A)] Ivernen
 253 bella φ] tela VP *timeam] tremerem
 254 tuto $II B$] toto
 255 *Prospiciam] Prospicerem
 260 Die orthographie trihumpo wie in P : t'hūpho
 261 *in (offenbar die abkürzung falsch gelesen)] mihi
 262 *Ignorari] Ignorare
 264 *Sic nos] Si vos
 271 sed raptis φ] raptis sed EVP
 273 *appeninos] Apen(n)inusque BII
 275 vultu $V\varphi$] vultum
 276 chorusto] corusco
 282 tanta ω] tota $Em\epsilon$
 286 Hora V^2PIIB] Ora V^1
 289 *augusta] Augusti
 291 *Nam] Non
 295 Opprobriis $V\varphi$] Opprobrii E

- 298 pellendis φ] pellendi V
 300 (Heinsius: Par sceleri)] Par $V^1 P$ *semen] sanc-
 tum P^2
 304 fatorum φ] factorum Em
 309 *reatum] creatum $Em\omega$
 313 iuris φ] vitas (uiris II iuris $Em\epsilon$
 320 sequetur] sequatur
 327 quisisse] quaesisse verendo $V^2 \varphi$] rubenti $V^1 P II$
 333 cunta P^1] tincta P^2
 340 Minerve $II^1 V \varphi$] Minervam $E\epsilon$
 342 labores φ] dolores $Em\epsilon VP$
 345 timpora (wie in V)
 348 *sed auus matura ferendo (sed auus matura uerendo
Em ϵ , und glosse in II)] Stilicho maturior aevi
 350 *alias] alia
 351 Purpureo $AV^3 BA$] Sanguineis $V^1 P II$
 352 Eutheries] Eucherius
 355 Unser Ms. läßt hier zwei halbzeilen aus:
 iungit [conubia nexu,
 Pennatique nurum] circumstipantur &c
 357 (bei Birt 358) Eutheries] Eucherius tepido $V^1 II$]
 trepido $Em\epsilon P$ timido $V^3 BA$
 358 leto φ] retro $V II$ termanchia (termancia B)]
 Thermantia
 360 Nam A] Iam E
 364 *Submouet] Commovet
 365 humeros armis φ] armis umeros
 369 mittis V] mitis
 374 *serratis] ferratis terga B] colla $\epsilon \varphi Em$
 375 iugali] iugales (iugalis A)
 378 erumpere BA] irrumpere $E\varphi$
 379 *licet] libet
 382 *lucisse] luisse
 388 bellisque ABA] belloque
 395 ferant BA] vehat $Em\epsilon V$ (uehant $V^1 P II$)
 398 rumor $Em V^3 BA$] pulvis $V^1 P II$
 401 phicia $V^1 IIP$ (phitia B pythia φ)] Pincia
 404 martia] Murcia $V^1 A$
 405 *palatinoque] Pallanteoque $Em\varphi$ recessu φ] re-
 cussum $V^3 P^2$

406 *conspicuum] conspiciam *P*

411 *obstat] obstant

414—476 om. in Add. Ms. 11814.

Add. Ms. 11814 fügt zu der nicht großen liste von Claudian-citaten und anspielungen, möglichen und sicheren, zwischen Albihelm,¹⁾ Johann v. Salisbury²⁾ und Sir Thomas Flyot³⁾ eine neue nummer, und gibt ein interessantes zeugnis über die art und weise, wie ein schwierigerer, unbekannter text interpretiert wurde.

Die hier vorliegende übersetzung ist im ganzen tren. Sie löst schwierigkeiten, besonders wenn man den verderbten text der vorlage bedenkt, häufig recht geschickt (vgl. 116. 244), durch unschreibungen, hinzugefügte epitheta versucht sie zu erklären, zu verdeutlichen.⁴⁾ Im allgemeinen ist sie aber pedantisch, schulmeisterlich⁵⁾ und schon das gewählte metrum

¹⁾ Citirt Claudian, cf. Birt p. LXXX: Manitius treffliche studie ist mir leider gegenwärtig nicht zur hand.

²⁾ Polycraticus 4, 4 (ed. Giles 3, 230): Celebre illud versificatoris egregii sensum et verba magni Theodosii exprimentis:

Componitur orbis

Regis ad exemplum

Mobile mutatur semper cum principe vulgus

nach C. Schaarschmidt J. S. p. 100 aus dem gedichte De quarto cons. Honor. VIII, v. 296 ff. — Vgl. auch Pol. 4, 6 (p. 237); 4, 8 (p. 294).

³⁾ Gouverneur II, 1 (ed. Croft 2, 9). — Dazwischen liegen die anspielungen bei Chaucer, welche Lounsbury sammelt in den Studies in Chaucer 2, 257. 347. 382; diese zeigen, daß Chaucer von seinem Dan Claudian — den er sich in Fama's halle auf einem schwefelpilaster vorstellte — liche as he were wood — außer De Raptu Pros. auch verse des Panegyrikus auf das 6. Cons. des Honorius kannte, und möglicherweise das Laus Serenae. Die stelle im rosenroman (ed. F. Michel 1, 211; v. 7091) wo 'Claudius' über die glückserhöhung der schlachten philosophiert (In Rufinum 1, 1—23 nach E. Langlois, Origines 133) ist im mitttelenglischen ausgefallen, sie fällt in die große lücke zwischen v. 5875 und 11444. — Osborn Bokenam citirt in seinem leben der hl. Anna (Legenden ed. Horstmann p. 38) De Raptu Pros.

⁴⁾ Vgl. (lat.) 9 = (engl.) 9; 27 = 29; 101 = 108; 133 = 144; 134 = 145; engl. 158; 148 = 161; 164 = 180; engl. 184 (idiom); 300 = 329; 397 = 440; 400 = 444; 402 = 446 (mißverstanden?); 455/6 (zusätze). Weglassungen z. b. in v. 99. 153. 198. 318. 331. 354. 383.

⁵⁾ Die synonymenerklärung zu *formido* (lat. 376, engl. 416) sieht fast aus wie ein bravourstückchen der erklärung in einer klasse.

zwingt den Übersetzer zu Inversionen und Satzverrenkungen und läßt das ganze recht hölzern erscheinen. Von den schlimmeren Fehlern und Mißverständnissen seien einige Beispiele angeführt:

1. v. 118 = 124

nec te gurgis corruptio evi
 Traxit ad exemplum quod iam firmaverat annis
 Crimen . et in legem rapiendi verterat usum
 The common swelough of mannys life : which rote is
 of grete cryme
 In ofte vsyng vnleeful raveyn : and makith a wrecchid
 lawe (!)

2. lat. 163 = engl. 177:

non inter pocula sermo
 Captatur pura sed libertate loquendi
 Seria quisque iocis nulla formidine miscet ...
 In wyne drynkyng wele ware of worde : þou lernyst
 not wit of cuppis
 With sobirnes thi sporteful wordis : ær meyncte &
 by discrecion
 With clennes of life & liberte : bolde art to telle thi
 talys (!)

3. lat. 234 = engl. 255:

si non vult ductor ab orbe
 Quem regit : accipiat . saltem cognatus ab aula ...
 Yf he nyl take rule of worlde ...
 As nere kynnesman yit lete him take : rule of
 themperours hous

4. lat. 299 ff. = engl. 327 ff.

5. lat. 348 = engl. 383:

sed auns matura ferendo
 Marcia recturo tradit precepta nepoti ...
 But his maistresse (!) an olde womman : to him as
 hir nevieu
 iful wisely yave preceptis of marte : which to his
 birthe were mete

6. Wohl das schlimmste Mißverständnis, lat. 247 = engl. 269, welches zeigt, wie der „Erklärer“ aus jeder Not eine Tugend machen kann und wie er versteht, sogar den schotti-

Bowsere aufgefordert wurde, das leben der Maria Magdelene in verse zu bringen; er sagt:

- (v. 24) In presence I was of the lady Bowsere
 Wych is also clepyd þe countesse of Hu,
 Doun conueyid by þe same pedegru
 That þe duk of York is come — for she
 Hys sustyr is in egal degre,
 Aftyr þe dochesse of York clepyd Isabel,
 Hyr fadrys graunhtdam, (wych, sothly to tel,)
 In Spayn kyng Petrys dowtyr was,
 Wych wyt a nopir sustyr — so stood þe caas —
The royal tytlye of Spayne to Englund broht,
 And for þe fyrste sustyr yssud noht
 But deyid baren, al stood in þe toþir;
 By whhom *þe ryht now to þe broþir*
 Of seyð da(me) Isabelle, to seyn al & sum,
The duk of York, Syr Rychard, is come,
 (v. 39) *Wych god hym send, yf it be hys wyl.*
 But of þis mater *no more now spekyn* I wyl,
 But returnyn ageyn to seyð dame Isabelle . . .

Dem genauen wortlaute nach handelt es sich allerdings nur um den "königlichen titel von Spanien", "nach England gebracht", welcher, wenn es gottes wille sei, "dem herzog von York zu teil werden solle" — aber bei den politischen verwicklungen des jahres 1445 kann man an den spanischen königstitel ernstlich kaum denken, wohl aber an den "königlichen titel", der dem hause York gehöre. Die äufserung der letzten zeilen, dafs er "gegenwärtig" nicht "mehr" davon sprechen wolle, könnte ja als phrase gelten, eingefügt lediglich zur verknüpfung mit dem folgenden, braucht aber nicht notwendig so aufgefaßt zu werden. Sie kann auch bedeuten: "bei anderer gelegenheit werde ich diese frage (nach dem königlichen titel, den gott dem herzog von York senden möge, wieder aufnehmen!"

Das gewagte dieser vermutung erkenne ich völlig an, und will sie auch nur als vermutung hingestellt haben.

Was das metrum unserer übersetzung anbetrifft, so ist zunächst zum prolog v. 1—21 nichts zu bemerken, der epilog (p. 124) ist schon interessanter, da hier ein im ganzen seltener

versuch gemacht ist, das reimschema der Chaucerstrophe auf ungefüge langzeilen anzuwenden.¹⁾ Diese langzeilen, wie besonders deutlich die refrainzeilen bezeugen, zerfallen in zwei hälften von je vier und drei hebungen:

That wúrshyppe ás wyse mén haue seýd || mérces ést
uirtútis
Thys lésson bréff & lóng alsó || Claúdyan nów hath
táwght
It maý not bé þat érrour lónge || wyth vértu shúld
compáre.

Von höherem interesse für die geschichte der englischen metrik ist jedoch der hauptteil. Er stellt den im 15. jahrh. allein stehenden versuch dar, ein versmafs, welches an Orm erinnert, zu schaffen: reimlose langzeilen, ohne regel-mäfsige und beabsichtigte alliteration.²⁾

Diese ungereimten rhythmischen langzeilen werden durch

¹⁾ Ein ähnlicher versuch ist das spiel von der versuchung in den Norwich Pageants, "renvid" 1567; vgl. Manly's Specimens 1, 4 ff. (zeilen, wie Thé brést pláte of rightousnès || Saynte Páule wyll, thé retayne; The hélmet óf Salvaciòn || The dévylls wráth shall láme im reime a b a b b c c).

²⁾ Alliterationen wie (63) worlde wide, (68) light and lyfe, (186) sounde sadly, (180) life & liberte, (409) riche roobys, sind nicht versschmuck, sondern nur eingeflochtene (z. t. alte) alliterierende phrasen, und deth ... desire (15), thundir ... thing (29), mannes ... monstres (30), fire ... forestis (32), suffir ... serviddest (72), peyse ... peopil (75) und viele andere verbindungen scheinen zufällig. Aber es finden sich einige verse, welche beabsichtigte alliterationen enthalten. Z. b.:

97: And bawdrikis boocying with brochis bolde : & gownys with gemmys
broudris
98: Habergeownys also with smaragdis grene : & helmys with iacinete
clere
178: In wyne drynkyng wele ware of worde : þou lernyst not wit of
cuppis
190: And orpheus harpe which trees made trace : in truthe þi tunge
excellith
300: Whan she biforne the prynce appieryd : þe shadow of shelde gan
shyne
363: Why flykerith the fyre in thy forhede : as it was wonte to doo
408: And wolde not shew his shelde of stele : ne harneys þat was bright
411(?): With riche clothis þat al rede was : &c
414: Boonde þe barbarys handis behynde :

eine mit größter regelmässigkeit graphisch bezeichneten cäsur in zwei theile geteilt, von denen der erste vier hebungen, der zweite deren drei enthält.

Die erste vershälfte schließt meist mit betonter silbe, während im zweiten halbvers mit größerer regelmässigkeit eine senkung auf die letzte hebung folgt (meist ein e in schwacher endungssilbe.)

Beispiele für die erste vershälfte.

A. Regelmässiger bau.

- 49 His fréndis alsó with glád conquést
 50 This féith in hím his fréndys absént
 56 Be this, goddésse honoúryd of thé,
 65 What nédith thé than nów for to dréde
 67 Hath nát bewailed his fádrys déeth
 84 More háppy yít forsóthe is hé usw.

B. Unregelmässiger bau.

- 57 In life and déeth thyn ówne childrén
 53 ffor lácke of ánswe're or sótil móevýng
 72 That néithir vntaúght thou shóldist him súffir usw.

Beispiele für die zweite vershälfte.

A. Regelmässiger bau.

- 2 in sónge shal gýn to téllē
 3 this dréd prince rúlyd the wórlde
 4 to clóthe him in his roóbýs,
 24 as childe enfórmyd by mástrésse
 84 by thé his fádír lāwē

B. Unregelmässiger bau.

- 50 and súp as bé not bý
 57 thou chérissiddist nót as his
 58 and tó be taúght of thé
 65 which rúlist ye kínges hóús
 116 ofte tártarus loósith to mén

Der auftakt der ersten vershälfte ist meist regelmässig und besteht dann aus einer silbe, aber vollerer auftakt liegt vor:

- 22 Nevir sétt in herte as the lýon doóthe
 24 Thus by Clémens taught is stílicó
 48 And as énemýes he óvircómmeth (NB. in dieser
 schwierigen zeile ist das cäsurzeichen weg-
 gelassen!)
- 62 Stílicó desíred not hér richésse
 71 Thou enfórmyddist him wíth súch a spíríte
 73 Nér in wise contráry with stérne chíere usw.

Der auftakt ist weggelassen, a) in der ersten vers-
 hälfte:

- 27 ýf by hém no noýaunce gréwe
 37 nót in sóule to búry veným
 43 Nér for noise of lítel offénce
 45 Góde tóurnys longe táve in mýnde
 418 Nów she séith let ws breike vp
 419 Óf the féldē Élisés
 436 Áffricá þe lárge cuntrée

b) in der zweiten vershälfte:

- 10 yívyng lízte to érhýs
 18 frély áskid gráuntē
 106 sýnne fro pure lyppe
 131 gládly thóu requýrēst
 143 cóude nat thé supplántē
 172 whích thou hast promotīd
 182 óf the hool kyngdamē
 285 wás first pút fro mýndē (oder: was firstē?)
 289 ín worship tencrésē (oder: in wórship tó encrésē?)
 306 whích thou shóldist hem yívē
 316 thógh thei máke hem gáy
 319 wé arn pút in blámē (oder: we áren?)
 368 twýes we dýed it óvir
 424 fór our lóve now pléy (oder: for ourē?)
 429 líbiam ánd my cónsul

Mit schwebender betonung zu lesen, sind solche anfänge
 der zweiten vershälfte, wie:

- 80 lernyd tasswáge þe heétýs
 96 mántels in sídon wróuhtē

- 204 vóices an húndirfóldē
 218 áftir his stúbbyng stáryth
 236 flóckid with hér presentis (oder: flóckt?)
 270 mónstrys of gréte merváilē
 303 néighed þe self wýndebémýs
 333 dówtyng of hér tréson
 443 tálkyng the shál abidē
 453 cómmaundýng tappierē
 457 pássid al hir labóurýs

Mehrsilbiger auftakt zu beginn der zweiten vershälfte
 liegt vor in:

- 122 which desired hígh worshiþs
 157 neȳir léssid thí tresóurē (oder: nēr?)
 226 wíth Illéries tribute grétē
 249 with the lévis óf minérvā
 251 stilicó til now hath gráuntýd (oder: stilcó?)
 275 with the óore of áduersáryēs
 346 withoute thí comfóрте stilicó
 364 at þe lást ovircomme þi sélfē (oder: at lást?)
 385 oþir mánly préceptis hád
 400 þat of Ívoré was whítē

Mehrsilbige senkung. Die normale zahl der senkungs-
 silben ist häufig überschritten, a) besonders häufig in der
 ersten vershälfte:

- 1 IN Ruffynes legénde which láte was write
 (?oder mit mehrsilbigem auftakt: In Ruffýnes
 legénde)
 2 Our múse now more mýlde with lósyd strýngis
 6 The képer of the wórldē Clemencia callyd
 7 In iúpiþers girdil that pártith a súndir
 14 The téching évir that thóu sholdist déme (oder:
 The téching évir that thóu sholdist déme?)

b) in der zweiten vershälfte:

- 49 his mérítes to him make sérvē
 52 his séruaunt that was not wárē
 69 but vndirlyngys évir hem képtē
 422 oure cúntrey with húngrys stróké

Anmerkung. Ein interessanter versuch, graphisch den rhetorischen accent anzudeuten, ist durch eine reihe von punkten gemacht, die in einigen fällen auch sätze abteilen (z. b. 433).

145: In mystes of her . mannys wittes be dullyd :

151: But yit nevir the . she so diseasyd :

Solche punkte finden sich in v. 2 (mylde .), 3 (maners .), 13 (sees .), 91 (sought .), 145 (her .), 151 (the .), 205 (the .), 260 (his .), 273 (Stilico .), 286 (regions ., in vers 294: régions betont), 317 (arn .), 320 (the .), 322 (worship .), 353 (yere .), 412 (beforne .), 423 (perisshid .), 438 (moyste .).

Die betrachtung der grammatischen und lexikalischen eigentümlichkeiten des denkmals behalte ich einer späteren gelegenheit vor.

STANFORD UNIVERSITY, CAL.

EWALD FLÜGEL.

NOTIZEN

ZUR TEXTERKLÄRUNG DES BEOWULF.

244. *No her cudlicor cuman ongunnon | lindhæbbende.* Bugge scheint mit seiner schönen erklärung dieser stelle in der ersten serie seiner bemerkungen zum Beowulf (Tidskrift for Philologi og Pædagogik [ältere folge] VIII 290) tauben ohren gepredigt zu haben. Vielleicht allerdings erklärt sich die kühle ablehnung seitens der Anglisten zum teil aus der schwierigkeit, dieser zeitschrift habhaft zu werden.¹⁾ Jedenfalls sollte es keinem zweifel mehr unterliegen, daß *cuman* als subst. 'Ankömmlinge', 'Fremdlinge' zu verstehen ist, wozu *cudlicor* einen treffenden gegensatz bildet. Es ist nicht sowohl die art des kommens der Geaten, die dem strandwächter imponiert, als vielmehr ihre art und weise aufzutreten. 'Ihr tut ja gerade als ob ihr hier zu hause wäret (sit venia verbis!) und seid doch fremdlinge'. *cudlice* ist hier weder 'publice' noch 'nobiliter' (woran Grein dachte), sondern 'familiariter', wie z. b. im Beda (ed. Miller) 132. 23 *him cudlice to spræc* = quasi familiari uoce affatus. Zur verbindung von *onginnan* mit adv. ist zu erinnern an *eaðmodlice onginnað* ('behave humbly') *beforon ricum monnum* Cur. P. 421. 26; Bed. 122. 17 (B) (Anglia XXVII 253).

¹⁾ Mir war dieselbe zum ersten mal vor einigen monaten in der königl. bibliothek zu Berlin zugänglich. — Nebenbei, es ist mir bisher nicht glücklich, die von Garnett (und Clark Hall) angeführte schrift: E. L. Horning, Zur Grammatik des Beowulf, diss. Göttingen, 1891 zu finden. Woher stammt der titel?

Im folgenden würde ich am liebsten an der wortteilung Zupitzas (und der älteren herausgeber) *ne geleafnesword* festhalten, wensschon ein kompositum *geleafnes* sich sonst nicht nachweisen läßt; der satz schließt sich am besten an die obigen worte an, wenn wir *wisson* (praet.!) als 3. plur. auffassen: 'und wulsten gar nicht einmal die worte der erlaubnis ...', d. h. (unter berücksichtigung der funktion der beliebten parataxe): 'obschon sie keine erlaubnis hatten'. Ein strikter beweis ist freilich nicht möglich.

410. (*me wearð Grendles þing*) *on minre eþeltyrf undyrne cuð*. Hier und in 150: (*wearð ...*) *undyrne cuð* wird *undyrne* allgemein als adv. erklärt. Indessen ist *undyrne* synonym mit *cuð* (vgl. z. b. *ac wæs wide cuð* Beow. 2923, *ða wæs ... Grendles guðcræft gumum undyrne* 126), und die verbindung macht eher den eindruck adjektivischer parataxe, vgl. *bið him synwraçu / ondweard*, *undyrne* 'Crist' 1539 (*þonne biþ sona sweotol æteowod* Leechd. II 298. 7), auch *caldum infroðum* Beow. 1874, etc. (*undierne and cuðe*, Anglia XI 97. 7, von Toller citiert.)

461. *ða hine Wedera cynn / for herebrogan habban ne mihte* bedeutet weder 'when the kin of the W. 'gainst the terror of war him might not have' (Garnett) noch 'when for his warlike terror ...' (Kemble) noch 'wegen seiner gewalttätigkeit ...' (Trautmann), sondern 'da konnte das geschlecht der W. ihn nicht behalten wegen (zu erwartenden) kriegsschreckens'. Dem sinne nach richtig übersetzt z. b. J. L. Hall: 'then the Wederish people For fear of a feud were forced to disown him'. Ganz ähnlich findet man *for* verwendet Oros. 17. 21: *for þæm hie ne dorston forþ bi þære ea siglan for unfriþe*.

913. *he þær eallum wearð / mæg Higelaces manna cynne, / freondum gefægra*. Mit *gefrægra* (Kemble, Rieger, Holthausen, vgl. Grein 1), *gefægenra* (Grundtvig), *gefegra* (Grein 2 text) ist nichts gebessert. *gefægra* als komparativ zu einem sonst allerdings im ae. nicht belegten *gefæg* oder schwach flekt. *gefaga* (Grein 2 'verbesserung'; Sievers, Z. f. d. P. XXI 356, cf. ahd. *gifag(o)*) gibt vortrefflichen sinn. Aus der bedeutung

‘zufrieden’ (*gifag(o)* = ‘contentus’, auch ‘locuples’) konnte sich leicht die von ‘zufriedenstellend’, ‘beliebt’ entwickeln, wie wir dieselbe in der schon Grein bekannten stelle aus ‘Alt-deutsche Beispiele’ (Z. f. d. A. VII 349): *êrst wil ich dich lêren, / daz du den dûnen sîst gevage* finden.¹⁾ Beowulf besaß also im gegensatz zu Heremod die für einen anführer und namentlich für einen künftigen herrscher (vgl. z. b. 20 ff., 65 f.) wichtige eigenschaft allgemeiner beliebttheit bei seinen leuten, für welche die Skandinavier den terminus technicus *vinsæll* gebrauchten (z. b. [nach Cl.-Vigf.] *hann var vinsæll af öllum mönnum; Sám var vinsæll af sínum þingmönnum; manna vinsælastr ok góðgjarnastr*).

Wyatts deutung von *gefægra* als ‘more fair(?)’ (‘more dear’) ist abzuweisen, und Bugges ableitung der komparativform von **gefæge* ‘worüber man sich freuen kann’ (Beitr. XII 42) ist nur eine unsichere vermutung.

942. (*Nu scealc hafað / þurh Drihtnes miht dæd gefremede, / ðe we ealle ær ne meahton / snyttrum besyrwan.*) *Hwæt, þæt secgan mæg / efne swa hwylc mægþa swa ðone magan cende / æfter gumcynnum, gif heo gyt lyfað, / þæt hyre eald metod este wære / bearngebyrdo.* Bugge (Beitr. XII 62 f.) hat auf ein färöisches und ein norwegisches lied hingewiesen, worin nach vollbrachter heldentat die mutter des helden ‘gesegnet’ wird. Allerdings scheint der sinn der worte — soweit die kurzen citate mir einen schlufs gestatten — etwas verschieden von dem preise der mutter aus Hroðgars munde zu sein. Jedenfalls kann ich mich des gedankens nicht entschlagen, dafs der bemerkenswerte ausspruch des königs im letzten grunde auf die bibel zurückgeht, und zwar auf Luc. XI 27: *extollens uocem quaedam mulier de turba dixit illi: Beatus uenter, qui te portauit, et ubera, quae suxisti; wobei noch zu beachten ist, dafs diese worte sich (wenn auch nicht unmittelbar, so doch nur durch eine gleichnisrede getrennt) an die austreibung des bösen geistes anschliessen (Luc. XI 14: *et erat eiiciens daemonium; cf. Beow. 939 scuccum ond scinnum?*).*

¹⁾ Bedeutungsübergänge ähnlicher art sind verzeichnet in Greenough-Kittredge, *Words and their Ways in English Speech*, ch. XIX: *Transference of Meaning*.

Diese Vermutung dürfte wenigstens bei denjenigen anklang finden, welche in der Person des Helden, des Befreiers des Volkes, des Besiegers des bösen Feindes Grendel Züge aus dem Bilde des christlichen Heilands, des Überwinders des Teufels zu erkennen wagen.

Ohne Zweifel hatte Ettmüller darin recht, daß diese Worte Hroðgars nicht gut zu der Tatsache stimmen, daß Beowulfs Vater und Mutter dem Könige ja bekannt waren. Haben wir dieselben aber richtig als Citat gekennzeichnet, so dürfen sie eine Ausnahmestellung beanspruchen.¹⁾

1013--1017 a. Gegen eine stärkere Interpunktion nach *gefægôn* (Grein, Heyne, Wülker, Wyatt) spricht entschieden die Erwägung, daß es eine im Beowulf gänzlich unpassende Bemerkung wäre, daß Hroðgar und Hroðulf (allein) gar manchen Becher leerten, vgl. übrigens 1233: *druncon win weras*. Das zuerst von Hornburg und später von Trautmann konjizierte *þwære* scheitert gleichfalls an diesem Einwand. Auch die Erklärung Bugges, der 1014—15 in Parenthese setzt (von Socin und Holder 2 angenommen), läßt sich beim besten Willen nur als gezwungen bezeichnen. Wäre es zu kühn, *wæran* (*wæron*) statt *þara* zu lesen?

*Bugon þa to bence blædagende,
fylla gefægôn, fægere gefægôn
medoful manig; magas wæran
swiðhicgende on sele þam hean,
Hroðgar ond Hroþulf.*

1013—1015 a beziehen sich, ebenso wie die beiden vorausgehenden Verse auf die Mannen. Mit *magas* werden die königlichen Verwandten, Onkel und Nefte bezeichnet, die anderwärts *suhtergefæderan* heißen; vgl. auch 1977: *gesæt þa wið sylfne ... mæg wið mæge* (Beowulf und Hygelac). Der Satz 1015 b—1017 a (der uns neueren freilich trivial vorkommen mag) hebt das bedeutsame Moment der Gegenwart der Erlauchten Leiter und Eröffner des Festes, gewissermaßen zur Erklärung des Vorhergehenden, besonders hervor: 'waren doch die stark-

¹⁾ Die Härte wird etwas gemildert, wenn wir *ðone* (*magan*) im Sinne von 'einen solchen' fassen, wie 1758 *ðone bealonið* (Barnouw, Textkritische Untersuchungen 29).

mutigen verwandten in dem hohen saale'. S. die bemerkung zu v. 1113.¹⁾

1066. *ðonne healgamen Hroþgares scop | æfter medobence mænan scolde | Finnes eaferum, ða hie se fæer begeat.* Trautmanns besserung *eaferan* (Bonner Beitr. z. Angl. II 183) ist einleuchtend; sein späterer vorschlag *geferan* (Finn u. Hildebrand 11 f.) erleichtert zwar die erklärung, ist aber wohl überflüssig (vgl. Cosijn, Aant., s. 26). Im übrigen ist alles in ordnung. *healgamen* ist das erste, *eaferan* das zweite objekt von *mænan*. Die unserem modernen stilgefühl widerstrebende nebeneinanderstellung solcher ungleichartigen nomina läßt sich in der ae. dichtung auch sonst nicht selten nachweisen.²⁾ Dafs aber *mænan*, welches 'erwähnen, verkünden (meinen)' sowie auch '(be)klagen' bedeutet — zwei verschiedene verba anzunehmen, liegt kein genügender grund vor — sowohl mit einem objekt der person als der sache verbunden wird, ersieht man aus anderen stellen, wie Beow. 3172 *woldon . . . kyning mænan*, Gnom. Ex. 66 *hæleð hy hospe mænað*, Beow. 856 *ðær wæs Beowulfes mærdō mæned*, 3149 *modceare* (am besten als akk. zu fassen) *mændon mondryhtnes cw[e]alm*, 1148 *sipðan grimne gripe Guðlaf ond Oslaf | æfter sæsiðe sorge mændon*.

Und dafs der sänger "das traurige lied von Finns nachkommen" zur unterhaltung ('saalfreude') vorträgt, ist doch, trotz Trautmanns einspruch, ein ganz vernünftiger gedanke, denn ein solches natürlich der tragik nicht entbehrendes heldenlied hat gewiss die zuhörer nicht traurig gestimmt, sondern in ihren herzen freude am heldenleben geweckt.

Finnes eaferan, ða hie se fæer begeat ist sicher schlufs eines satzes. Von neueren herausgebern und übersetzern machen noch Wülker, Wyatt, Garnett, Cl. Hall, Tinker, Child den vers stilwidrig zum anfang des Finnlides.

Zur anknüpfung des durch *ðonne* (1066) eingeleiteten satzes an das vorhergehende vgl. 880.

1082. *þæt he ne mehte on þæm meðelstede | wig Hengeste wiht gefeohtan.* Mit den älteren, tatsächlich ungenügenden

¹⁾ Wie ich jetzt sehe, hat schon Ten Brink (Beowulf 73) *wæron* für *þara* einzusetzen vorgeschlagen.

²⁾ Eine reihe von beispielen sind von mir an anderer stelle gesammelt worden; vgl. auch H. Archiv CVIII 370.

erklärungen unzufrieden, hat Trautmann konjiziert: . . . *wie Hengeste wihte feohtan* . . . 'so daß er auf dem kampfplatze dem Hengest die wohnstätten unmöglich durch gefecht konnte . . . abdringen'. Jedoch der auffassung von *feohtan* als subst. steht jedenfalls die stilistische tatsache entgegen, daß ad-verbiales *wiht(e)* stets unmittelbar vom verbum gefolgt wird (die negation kann natürlich dazwischen treten), so *wiht ne logon* 862, *wihte gebettest* 1991, *wihte ne grete* 1995, *wihte ne sceþede* 1514, *him wiht ne speow* 2854, *wihte gewunian* Andr. 1661, *wihte aþencean* Dan. 146, *wihte beswican* Sal. & Sat. 285, *ic wihte ne con* ib. 396, *wihte bemiþan* 'Crist' 1048, etc.¹⁾ Da nun eine konstruktion *wiht gefeohtan* (oder *wihte feohtan* (vb.)) mit dem dativ der feindlichen person kaum angängig ist — sie läßt sich m. w. an keiner stelle nachweisen —, möchte ich *gebeodan* in vorschlag bringen: *wig Hengeste wiht gebeodan*. Cf. Beow. 601 ff.: *ac ic him Geata sceal / eafod ond ellen ungeara nu, / guþe gebeodan*; auch Andr. 217 ff. (El. 18).

1095—1106. Zum besseren verständnis dieser (von Trautmann in v. 1103 unrichtig interpungierten) stelle sei angemerkt, daß *þæt* in v. 1099 die bedeutung 'unter der bedingung daß' in sich schließt (s. Beitr. XXI 9, Anglia XXV 291), und *þonne* in v. 1104 (wie auch sonst oft, s. Anglia XXVII 248) adversativ zu verstehen ist: 'andererseits' (von dem von den Dänen zu erwartenden verhalten zu dem der Friesen überleitend).

1113. (*æt þæm ade wæs eþgesyne swatfah syrce . . . æþeling manig wundum awyrdded*;) *sume on wæle crungon*. Kürzlich ist *sume* von Trautmann (Finn u. Hildebrand 20) und Boer (Z. f. d. A. XLVII 134) verworfen worden, da die handschriftliche lesart "ein störendes ding", "barer unsinn" sei. Ersterer setzt *suilce* dafür ein (in der Beowulfausgabe übrigens *þe* *hie*), letzterer *þa* *þe*. Durchaus ohne not. Ein abschließender hauptsatz, *sume on wæle crungon* 'gar manche (litotes!)

¹⁾ Eine (scheinbare) ausnahme bildet Beow. 541: *no he wiht fram me / flod-yþum feor fleotan meahie*, wo *no* . . *wiht* nachdrucksvoll an den anfang des satzes gestellt ist, analog dem substantivischen *wiht* in 581: *no ic wiht fram þe / swylcra searoniða secgan hyrde*. Auch die fälle, in denen ein komparativ direkt darauf folgt, sind auszusondern, wie Beow. 2277: *ne byð him wihte ðy sel*, ib. 2687, Andr. 1522, Ps. 101. 24.

waren auf der walstatt gefallen' ist vollständig am platze. In ähnlicher weise wird ja gern am schlufs einer periode eine bemerkung erklärender oder betrachtender art angefügt, so zu sagen den eindruck des erzählten zusammenfassend (vgl. R. M. Meyer, Altgerm. Poesie 377 ff.). Abgesehen von den bekannten fällen, in denen der dichter ein urteil (lob, tadel) ausspricht (*þæt wæs god cyning* 11, 2390, *þæt wæs modig secg* 1812, *wæs seo þeod tilu* 1250, *nis þæt heoru stow* 1372, etc.) ist hier an schlufssätze mehr objektiven charakters zu erinnern wie *wæs gehwæper oðrum | lifigende lað* 814, *he ah ealra geweald* 1727, *ne meakte wæfre mod forhabban in hrepre* 1150, *wæs hira blæd scacen* 1124. — Ein *suilce* und namentlich ein *þe hie*, *þa þe* würde dagegen den stil verwässern. Überhaupt ist das vielfach beliebte hineinmendieren von relativsätzen in die alten texte ein sehr fragwürdiges verfahren.

1151. *ða wæs heal roden* (MS. *hroden*) *feonda feorum*. Bugges besserung *roden* (s. seine bemerkung in Tidskrift VIII 295, auch Sievers, Beitr. IX 139) ist so evident richtig, daß man sich darüber wundern muß, daß Wülker, Socin und Wyatt bei *hroden* stehen bleiben, und Trautmann sowie Barnouw (Textkritische Untersuchungen 232) umständliche änderungen vornehmen, der erstere zu *ða wæs heal stroden | feonda folcum* (in der ausgabe, *heapum* in 'Finn u. Hildebrand'), letzterer zu *þa wæs healcroda, feond afeorred* (worüber sich nicht diskutieren läßt). Trautmann meint, eine halle könne "nicht von *feorum* 'leben' gerötet sein". Wohl aber von 'lebenden wesen' oder 'leibern' (s. Grein, Sprachsch., Bosw.-Toller, auch Anglia XXVII 245; Gen. 2065: *ond feonda feorh feollon ðicce*), was nicht anders als von dem blute der erschlagenen verstanden werden kann.

In gleichem sinne, meine ich, ist *feorhlast* zu beurteilen in 846: *feorhlastas bæc*, d. h. 'spur des (schwindenden) lebens' (Heyne), nicht 'gressus uitae seruandae causa latus' (Grein). Das von Grein 1 vorgeschlagene und von Trautmann wieder aufgenommene *feorlastas* ist, zumal im hinblick auf *widlast*, *feorweg*, *widwegas* nicht unmöglich, aber unnötig; der sinn würde dadurch jedenfalls nicht verbessert werden.

2217 b — 2219 a. Zur bestätigung von Kluges emendation (in Holder 2) 2218: *þeah ðe he slæpende besyred* wurde könnte

ich anführen, daß mir derselbe gedanke gekommen war. Mit kühnem, aber nicht zu beanstandendem wechsel des subjekts wird von dem drachen gesprochen, der im schlafe bestohlen wurde. An stelle von Bugges *ageaf* möchte ich aber *bemaþ* vorschlagen: *ne he þæt syððan bemaþ* 'später verheimlichte er [der drache] es nicht', d. h. 'zeigte offenkundig', was gut zu dem folgenden paßt: *þæt sio ðiod onfand* (Grein) . . . *þæt he gebolgen wæs*. Zur verwendung von *þeah* in 2218 vgl. 1102.

2457. *ridend swefeð* (MS. *swefað*), / *hæleð in hoðman*. Greins besserung *swefeð*, die von den meisten herausgebern und übersetzern verschmäht wird, ist zweifelsohne richtig, da ja nur von einem die rede sein kann, der in der grabeskammer schläft. *ridend* aber sollte nicht, wie üblich, als 'ritter', 'recke', 'knight', 'cavalier' (auch Grein, Rieger: 'eques', 'krieger') verstanden werden — das wäre ein zu starker anachronismus —, sondern als 'reiter' im sinne von 'gehenkter', wie es 2445 heißt: *þæt his byre ride / giong on galgan*. Vgl. dazu Bugge, Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen (übers. von Brenner), s. 424: "Es war eine im Nordischen wie im Deutschen und Englischen allgemein verbreitete ausdrucksweise, besonders bei den dichtern, den gehenkten als reiter des galgens und den galgen als sein pferd zu bezeichnen"; auch s. 318.

Nur Thorpe und Holtzmann waren früher auf derselben fährte gewesen. Thorpe übersetzte: 'hanging sleeps the warrior in darkness', während Holtzmann (Germ. VIII 496) unter unberechtigter annahme eines *swefjan* 'schweben' und *hoðma* 'wolke' zu der interpretation 'reitend schwebt der held in den wolken' gelangte.

Bei *windge reste* 2456 wäre man fast versucht, an den 'windigen baum', d. h. galgen zu denken, jedoch müßte dann eine tiefer liegende textverderbnis angenommen werden. So bezieht sich der ausdruck vielleicht auf die halle oder die kammer, durch die der wind streicht (und Vögel ein und aus fliegen, Beda, Hist. Eccl. II 13). Freilich bedarf noch die folgende halbzeile der aufhellung, denn *rote* (Holder) und *rince* (Trautmann) sind eben nur konjekturen.

Trautmanns neuerlicher versuch: *cwæð, hē on mergenne mēce secgum / gētan* ('bewilligen') *wolde* macht seinem scharf-

sinn ehre, aber wie können wir daran denken, ein nur in ganz später prosa vorkommendes (ursprünglich skandinavisches) verbum in den Beowulf einzuführen? *meces ecgum getan* wird bekanntlich durch *garum agetan* genügend gestützt.

164. *swa fela fyrena feond mancynnes, / atol angengea oft gefremede.* Es ist vielleicht nicht überflüssig hervorzuheben, daß wir hier nicht übersetzen dürfen 'so viel böses' (so Heyne, Socin, Kemble, Arnold, Garnett, Cl. Hall), vielmehr weist *swa* in bekannter weise allgemein auf das im vorhergehenden erzählte hin: 'so', 'solchergestalt' (verübte er viele frevel). Zu der als tautologisch zu fassenden verbindung *fela . . . oft* vgl. *manig oft* 4 f., 171, 857, 907 f., 3077, Maldon 188, Guðl. 856, *oft fela* Dan. 15.

Anhangsweise eine vermutung zu der viel (zuletzt von Boer, Z. f. d. A. XLVII 140 ff.) besprochenen stelle Finnesburh 5: *ac her forþberað fugelas singað.* Weder an pfeile noch an leichenvögel vermag ich zu glauben. Könnten nicht *fugelas* die den morgen ankündigenden vögel sein, wie es Beow. 1801 heisst: *oþ þæt hrefn blaca heofones wynne / bliðheort bodode?* Der könig (Hnæf) antwortet: 'es tagt allerdings noch nicht im osten . . ., aber zur unzeit singen die vögel', d. h. 'es wird vor der burg lebendig, als bräche der tag an', was durch die drei folgenden kurzen sätze näher ausgeführt wird (klirren der waffen). Wäre es erlaubt, *forewerde* (*forewearde*) *fugelas* zu schreiben, so könnte man vielleicht 'frühe vögel' übersetzen, wenngleich mir keine näheren parallelen als *on forewerdne morgen*, *foreward niht* u. dergl. zur hand sind. Noch sei an Biarkamál 1 erinnert: *Dagr er upp kominn, / dynia hana fiðrar.*

UNIVERSITY OF MINNESOTA, Dezember 1904.

FR. KLAEBER.

ZUM BEOWULF.

I. Zur þryðo-Episode.

Vgl. besonders: Kemble II, XXXIV ff.; Müllenhoff, Z. f. d. A. XIV 216 f.; Grein, Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IV 278 ff.; Rieger, Z. f. d. P. III 402 f.; Bugge, Z. f. d. P. IV 206 ff.; Suchier, P. u. B. Beitr. IV 500 ff.; Körner, Engl. Stud. I 489 ff.; Müllenhoff, Beowulf 74 ff.; ten Brink, Beowulf 115 ff., 229 ff. u. Pauls Grundriss¹ II 534; Earle, Deeds of Beowulf LXXXIII ff.; Cosijn, Aanteekeningen, u. P. u. B. Beitr. XIX 454; Boer, 'Eene episode uit den Beowulf', Handelingen van het 3^{de} Nederl. Philologen-Congres 84 ff.; Edith Rickert, Mod. Phil. II 29 ff., 321 ff.

Wenn man die interpretationsgeschichte dieser dunkelsten aller Beowulf-episoden überblickt, könnten einem die worte einfallen: "Da muß sich manches rätsel lösen, — doch manches rätsel knüpft sich auch." Selbst aus den jüngsten auslassungen über diesen abschnitt geht hervor, daß wir noch weit von der wünschenswerten klarheit entfernt sind. Insbesondere ist die lösung einer schwierigkeit, die lange zeit hindurch als feststehend angenommen wurde, vor kurzem wieder ernstlich in frage gestellt worden. Unter diesen umständen ist es vielleicht nicht unangebracht, kurz die resultate zusammenzufassen, die sich uns aus der interpretation des wortlautes selbst zu ergeben scheinen.

1. Der glaube an die fabel von den zwei versionen der überlieferung, die selbst in der neuerlichen untersuchung von Edith Rickert wieder herumspukt, ist uns stets als ein rätsel erschienen. Um so unbegreiflicher ist diese verblendung, da Cosijn und später Boer dieser theorie die wichtigsten unterlagen entzogen hatten. Der satz *ealodrincede oðer sædan*

1945 dient keinem anderen zwecke als zur fortsetzung der erzählung überzuleiten: 'weiter wurde beim biergelage erzählt' (zum gebrauch von *oder* vgl. Walf. 49: *he hafað opre gecynd*) und ist einfach als eine individuelle abart der *gefrægn*-formeln zu betrachten, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.¹⁾ Auch besteht gar kein inhaltlicher widerspruch zwischen den beiden namhaft gemachten teilen der erzählung (vv. 1931—44, 1945—62), wenn wir nur *nefne sinfrea* und *fremu* (i. e. *fromu*, Bugge) *folces cwen* richtig zu deuten verstehen, ersteres entweder mit Cosijn (oder vielmehr schon Grein)²⁾ als 'ausgenommen als eheherr' oder (ansprechender) mit Boer als 'ausgenommen der grofse herr' (d. h. könig, in diesem falle der königliche vater), und letzteres als hinweis auf die in der sage als trefliche (oder tatkräftige, 'strenua') königin, Offas gemahlin, bekannte frau, welcher der dichter mit unerheblicher inkonsequenz diesen titel bereits vor ihrer verheiratung beilegt.³⁾ (Läfst man dies nicht gelten — und führt man noch die u. e. allerdings neutralen bezeichnungen *cwenlic* und *freoðuwebbe* ins feld —, so müßte man sich zu der ansicht entschließen, daß die frau vor ihrer vermählung mit Offa schon einmal verheiratet war (s. Wyatt), und daß erst Offa als der 'ihrer würdige gemahl' ihren charakter änderte. Freilich dies wäre sicher eine verdunkelung der sage.) Also die verse 1931—43 beziehen sich lediglich auf die wildheit der jungfräulichen zeit, 1944 ff. auf das spätere leben als Offas königin.

2. Erweist sich die annahme von der doppelten fassung der sage im Beowulf, einer ursprünglichen und einer späteren,

¹⁾ Beow. 1945 verhält sich zu 1944 genau so wie z. b. Mald. 117 a (*gehyrde ic . . .*) zu 116.

²⁾ Merkwürdigerweise hat Boer diese spätere erklärung seines landsmannes (Beitr. XIX 454) ganz übersehen, ebenso wie Cosijn es nicht bemerkt hatte, daß ihm Grein (a. a. o. 283) in der tat zuvorgekommen war.

³⁾ Mit ähnlichem anachronismus wird Hroðgar v. 1064 als *Healfdenes hildevisa* bezeichnet, obwohl sich dieser ausdruck genau genommen nur auf seine stellung zu lebzeiten seines vaters beziehen kann. (Alle anderen erklärungsversuche von v. 1064 erscheinen unannehmbar. Daß der gesang 'in gegenwart des herrschers' angehoben wird, stimmt zu Wids. 104: *for uncrum sigedryhtne song ahofan*.)

entstellten als irrig, m. a. w. erscheint in unserem gedicht die sagenhafte frau in der ehe mit Offa nur als musterhafte gattin und königin, so schwindet jeder grund, eine anknüpfung an spätere geschichtliche persönlichkeiten (Ospryð, Cynepryð, Eadburg) zu vermuten. Zur interpretation der Beowulf-stelle bedürfen wir keines hinweises auf diese namen. Überdies sind wir ja über das leben der Ospryð völlig im dunkeln, und die (noch nicht sagenhaft gefärbten) geschichtsquellen berichten über die gemahlin Offas II. durchaus nichts nachteiliges.

3. Der gegensatz zwischen der vom dichter so plötzlich eingeführten frau und der Hygd besteht darin, daß diese sich schon in ihrer frühen jugend verständig und geziemend benimmt und ihre leute freundlich und freigebig behandelt, während jene, anfänglich leidenschaftlicher, grausamer sinnesart, die tugenden einer königin, namentlich freigebigkeit (*gode mære* 1952) erst später lernt. Nur durch betonung gerade dieses vergleichungspunktes wird der konzessivsatz in v. 1927 ¹⁾ recht verständlich. Der gegensatz zwischen den beiden frauen ist ebenso wenig ein absoluter wie der zwischen Heremod (v. 901 ff.) und Beowulf.

4. Welches ist der name der 'gezähmten Widerspänstigen'? Während früher v. 1931 b als *modþryðo wæg* "exercised violence of mind" verstanden wurde, hat man sich nach dem vorgang Grundtvigs und Greins daran gewöhnt, die sinnesstarke frau *þryðo* zu nennen (Grein selbst allerdings schrieb *Modþryðo*). Gegen diese auffassung legte J. M. Hart ein energisches veto ein (Mod. Lang. Notes XVIII 117 f.), indem er die unmöglichkeit der nom. form *þryðo* (statt *þryð*) betonte. Ebenso spricht sich Holthausen aus (Z. f. d. P. XXXVII 118), der weiter annimmt, die worte zielten noch auf Hygd. ²⁾ ("Auch der plötzliche übergang von Hygd auf eine ganz andere frau wäre seltsam".) Falls wir die konsequenzen dieser

¹⁾ Übrigens nach *gebiden hæbbe* gehört ein komma.

²⁾ Es liegt natürlich sehr nahe, *modþryðo wæg* auf gleiche stufe mit *higeþryðe wæg* Gen. 2238 b zu stellen, auf welche parallele schon Körner und Cosijn aufmerksam machten; vgl. auch z. b. *modsorge wæg* El. 61 b, Guðl. 1024 b, und s. Bosw.-Toller s. v. *wegan* A III 3.

letzteren erklärung ziehen, so würden wir wieder bei der alten (Kemble, Leo, Ettmüller, Thorpe, Simrock), zuletzt von Körner mit ungenügenden sprachlichen argumenten¹⁾ verteidigten ansicht anlangen, nach welcher Hygd Offas gemahlin ist oder späterhin wird, — eine auffassung, deren unmöglichkeit in die augen springt. Oder aber die verse 1931 b ff. wären im plusquamperfectum zu verstehen, woraus sich die absurde folgerung ergeben würde, daß sie erst Offas weib war und wie es scheint (vgl. v. 1951 ff.) lange zeit glücklich an seiner seite lebte, bis sie dann — und zwar noch ganz jung! — sich mit Hygelac vermählte. (Ettmüller hielt dies für möglich, übers., s. 26, anm.) Nein, von v. 1931 b ab muß von einer anderen person die rede sein. Es geht ja sofort aus einer ganz neuen tonart.

Wie ist nun dem dilemma zu entgehen?

Es darf daran festgehalten werden, daß die geschichte, welche in der Vita Offae secundi von der gemahlin des mercischen Offa erzählt wird, trotz weitgehender verschiedenheiten im einzelnen auf einer reminiscenz der alten im Beowulf auf Offa von Angeln bezogenen sage beruht. Der name dieser frau ist in der Vita 'Drida', nach ihrer vermählung mit dem historischen Offa 'Quendrida'. Die letztere form soll dem historischen namen Cyneþryð entsprechen; die erstere, welche sich augenscheinlich als die echte gibt, führt auf einen alten namen þryð. Daß dieser vortrefflich passen und sich ausgezeichnet einfügen würde, sowohl im hinblick auf die gleichartige gestalt der Hermuthruda bei Saxo (und altn. þrúðr) wie auch als gegensatz zu dem (wohl rein fingierten) namen Hygd (vgl. Earle), ist genügend bekannt. Da nun der name im Beowulfepos unbedingt genannt sein muß — eine unbestimmte anspielung auf 'eine königin' ist undenkbar —, scheint nichts weiter übrig zu bleiben, als den ausfall einiger zeilen anzunehmen, die etwa folgendermaßen gelautes haben könnten:

[*maþmgestreona.*] *Ne wearð mannum swa* (cf. 1709)
þryð ellenrof, þræcwiges georn
mægð manweorca; [modþryðo wæg].

¹⁾ Leider heißt es bei Socin⁷ immer noch; *hñāh* 1930 'niedrig vertraulich'.

5. Angesichts dieser überaus unliebsamen lösung mag ein rettungsversuch der form *þryðo* entschuldigt werden. Allerdings erscheint *þryð* als erster oder zweiter teil komponierter eigennamen regelrecht einsilbig, aber könnte nicht *þryðo* (-u, -e) vielleicht als kurzform (etwa zu *þryðgifu*, **þryðswið* (cf. Beow. 131, 736)) erlaubt sein? Liefen sich derselben vielleicht *þingu*, *Eadu* (etwa zu *Eadburg*, *Eadgifu*) im Lib. Vit. an die seite stellen, entsprechend männlichen kurzformen wie *Ceola* (zu *Ceolric*), *Cuða* (zu *Cuðulf*, *Cuðwine*) (Stark, Kosenamen 15), *Saba*, *Sæba* (zu *Sæberht*, *Beda*, H. E. II 5)? Auch Müllenhoff behauptete die möglichkeit der form *þryðo*, doch nur unter heranziehung von ahd. namen.

Der sprung von Hygd auf *þryðo* wäre natürlich ziemlich gewaltsam. Dem dichter lag es augenscheinlich daran, die geschichte der *þryðo* anzubringen — Hygd war ihm hier blofs mittel zum zweck —, und in der eile versäumte er es, einen richtigen übergang herzustellen.

6. Welche bedeutung ist dieser episode für die 'innere geschichte des Beowulf' beizumessen? Wenn irgendwo, so könnte man hier versucht sein, eine interpolation anzunehmen; v. 1963 würde sich, wie ten Brink bemerkt, aufs beste an 1924 anschließen. Jedoch fehlt tatsächlich jeder beweis dafür, daß die sage nicht von dem eigentlichen dichter selbst eingefügt wurde, der ja so gern von seinem thema abschweift. Nichts ferner bürgt uns dafür, daß der verfasser von einer besonderen, persönlichen absicht geleitet wurde. Der wunsch, auf die interessante sage anzuspielden (Müllenhoff), ist als ein völlig ausreichendes motiv anzusehen. Und wenn der dichter in sittliche entrüstung über das benehmen der grausamen frau ausbricht (*ne bið swylc cwenlic þeaw | idese to efnanne* etc. 1940 ff.), so fehlt es bekanntlich auch sonst nicht an stellen mit lehrhaft-moralisierender färbung; man denke nur an die kaum weniger auffällige nutzanwendung in der zweiten Hermod-episode: *ðu þe lær be þon, | gumcyste ongit* 1722. Am wichtigsten für die entstehungsgeschichte dieses abschnittes ist schließlic die anspielung auf die mercische genealogie sowie die verherrlichung Offas, wenngleich z. b. der Schwedenkönig Onela in ähnlichen worten gepriesen wird (v. 2362 ff.).

II. Ein paar textkritische rettungen.

1. Eine anzahl von stellen sind wegen wortwiederholung emendiert worden (Holthausen, Z. f. d. P. XXXVII 113 ff.), ohne daß eine weitere begründung angeführt wäre als daß die fassung des textes "unschön", "ungeschickt" oder "verdächtig" sei. Holthausen beanstandet die folgenden — innerhalb 1—3 zeilen vorkommenden — wiederholungen.

a) Eins (in einem falle beide) der betreffenden worte ist zweites glied eines kompositums. 328 a: 329 a *guðsearo gumena* (Holth.: *guðscrud*) : *sæmanna searo*. 522 a: 523 a *freoðoburh fægere* : *burh ond beagas* (Holth.: *bold*). 728 b: 730 a *rinca manige* : *magorinca heap* (Holth.: *magopegna*). 1955 a: 1957 a *ealles moncynnes* : *eormencynnes* (Holth.: *eormenþeoda*).

b) Eins der beiden worte ist erstes glied eines kompositums. 2281 a: b *mon* (Holth.: *maga*) *on mode* : *mandryhtne bær*. 3181 a: b *manna* (Holth.: *modes*) *mildust ond monðwærust*. In diesen kompositis, jedenfalls aber in *monðwære*, wurde die selbständigkeit der beiden bestandteile wohl nur noch schwach gefühlt.

c) Einfache worte sind wiederholt. 1171 b: 1173 a *ond to Geatum spræc* (Trautm.: *gestum*) : *beo wið Geatas glæd* (Holth.: *gestas*). 2283 b: 2284 a *ða wæs hord rasod* (Holth.: *hlæw*) : *onboren beaga hord*. Wiederholung im versschluß 2464 b: 2466 b *wiht ne meakte* (Holth.: *þohte*) : *hatian ne meakte*.

Hiermit vergleiche man nun die nachstehenden beispiele.¹⁾

a) 'Crist' 982 b: 983 b *deaðleg nimeð* : *fyrswearða leg*. Phoen. 614 b: 616 b *þim se æpela cyning* : *ond heofon-cyninges*. W. Schöpf. 3 b: 4 b *ymb forðgesceaft* : *sidra gesceafta*. Guðl. 668 b: 669 a *þreaniedlum bond* : *nyd on sette*. Phoen. 433 a: 435 a *þæt he feorhgeong eft* : *edgeong*

¹⁾ Fälle, in denen die wiederholung absichtlich zu sein scheint, sind ausgeschlossen. Aus den sammlungen Kistenmachers konnte wegen des speziellen gesichtspunktes seiner arbeit so gut wie nichts entnommen werden.

wesan. Brunanb. 61 a : 61 b *salowigpadan : and ðone haso-*
padan. Wand. 58 a : 60 b *for þon ic geþencan ne mæg :*
cal geondþence. Mald. 138 a : 140 a *gegremod wearð se guð-*
rinc : frod wæs se fyrdrinc (134 *særinc*). Exod. 346 b :
347 a *mægen forð gewat : þa þær folcmægen.*

b) Exod. 81 b : 83 a *segle ofertolden : ne ða seglrode.*
Kreuz 102 b : 104 b *mannum to helpe : mancyn secan.*
'Crist' 160 a : 161 a *wuldres þines : weoroda wuldorcyning.*
Jud. 155 a : 156 b *cyninga wuldor : þæt eow ys wuldorblæd.*
El. 1052 a : 1054 a *on rædgeþeaht : hæleða gerædum.* 'Crist'
471 a : 473 a *lufedun leofwendum : leofum gesipum.* Wand.
35 b : 37 b *his goldwine : his winedryhtnes.* Mald. 95 a : 96 a
hwa þære wælstowe : wodon þa wælwulfas.

c) Guðl. 1229 b : 1231 a *monna gehwylcne : leofast monna.*
Guðl. 766 b : 767 b *on hyra lifes tid : ecan lifes.* W. Schöpf.
50 b : 51 b *freat ece word : þe him frea sette.* Seef. 58 a :
60 b *for þon nu min hyge hweorfeð : hweorfeð wide.* El.
962 b : 964 a *Gode þancode : þurh bearn Godes.* Beow. 1083 a :
1084 b *wig Hengeste* (Trautmann: *wic*) : *wige forþringan;*
3038 a : 3039 b *ær hi þær gesegon : wiðerræhtes þær.* Guðl.
1011 a : 1012 b *dæg scriþende : min forð scriþen.* Mald.
29 a : 30 b *sendon : sendan;* 39 b : 41 b *frið : friþes;* 128 b :
130 a *wige : wiges;* 283 a : 284 a *bord : bordes.* Am schlufs
der verse: Beow. 2786 b : 2788 b *Wedra þeoden : mærne*
þioden; 180 b : 182 b *metod hie ne cupon : herian ne*
cupon; 1907 b : 1909 b *wind ofer yðum : forð ofer yðe.*
988 b : 990 b *hrinan wolde : onberan wolde* (Sievers, Beitr.
IX 139 : *mihte*). El. 683 b : 684 b *ic þa stowe ne can : ne þa*
wisan cann. Auch fälle wie Beow. 1953 *lifgesceafta lifigende*
breac, Mald. 4 *hicgan to handum and to hige godum* verdienen
Beachtung.

Soll dies alles verworfen werden? Oder wo soll man die
grenze ziehen? Wohl mag an vereinzeltten stellen ein zweifel
nicht unberechtigt sein, aber solange der sinn und das metrum
nicht dagegen sprechen,¹⁾ ist es jedenfalls am geratensten,

¹⁾ Wie z. b. El. 314 b : 315 b *wordes cræftige : æðelum cræftige*
(Zupitza: etwa *gode*); Mald. 182 a : 183 b *and begen þa beornas : [Ælfnod*
and Wul[f]mær] begen lagon (Grein: *bewegen*).

sich mit der überlieferung zu bescheiden. Und wenn ein dichter sich z. b. nicht scheut, ein *syððan* oder *þæt* kurz hinter einander dreimal zu gebrauchen (Beow. 1947 ff., 2699 ff.), so wird man ihm auch die gerügten wiederholungen zutrauen dürfen. Noch sei daran erinnert, daß Heinzel schon vor Jahren (Anz. f. d. A. XV 181) vor 'rein subjectiven geschmacksurteilen' in der kritik alter literaturwerke gewarnt hat.

2. v. 242f. *þe on land Dena laðra nænig / mid scipherge sceððan ne meakte*. Holthausen (a. a. o.) schlägt *lande* vor, "da der accusativ *land* keinen sinn giebt." So setzte auch Klipstein *æhte* für *æht* ein in v. 516: *git on wæteres æht / seofon niht swuncon* (und Trautmann (Bonner Beitr. II 159) hielt *luste* für das richtige in v. 619: *he on lust gepeah*). Folgerichtig mußte man entsprechende emendationen vornehmen in vv. 2132: *þæt ic on holma gepring / eorlscipe efnde*, 2650: *God wat on mec*, etc. Liegt es aber nicht bedeutend näher zu schliesen, daß die idee der bewegung das verbum belebt habe, also *sceððan* etwa = *sæcce secean* (to) 1989?

3. v. 1757b. *egesan ne gymeð*. Für *egesan* will Trautmann *æhta*, Holthausen *eaforan* lesen. Jedoch was ist an dem text auszusetzen? Ob wir übersetzen: 'er denkt nicht daran sich zu fürchten' (vgl. *oferhyda ne gym* 1760), oder 'er denkt nicht an schrecknis', der sinn ist durchaus angemessen und stimmt vortrefflich zu *unmurnlice*. Der lachende erbe verteilt seine schätze und lebt sorglos in den tag hinein wie die leute, von denen es im Guðlac heisst: *þara þe hyra lifes þurh lust brucan / idlum æhtum ond oferwlencum, / gielcum gielþlicum, swa bið geoguðe þeaw, / þær þæs ealdres egsa ne styreð* (v. 388 ff.).

4. v. 1916a. *fus æt faroðe*. Auf grund einer untersuchung des merkwürdigen verhältnisses von *faroð* und *waroð* in der ae. dichtung (Mod. Phil. II 405 ff.) gelangt Krapp zu dem schlufs, daß in Beow. 28 (*to brimes faroðe*) und 1916 *waroðe* zu schreiben sei. Die letztere stelle sträubt sich aber gegen diese verbesserung, da in dem vorliegenden vers-typus doppelte alliteration zu erwarten ist (Kaluzs, typus 6, vgl. auch 3, 7). Man wird daher anerkennen müssen, daß die verwechselung der beiden worte nicht ausschliesslich den

schreibern zur last fällt, sondern mehr oder weniger im poetischen sprachgebrauch eingerissen war. (An alliteration 'für das auge' ist dabei nicht wohl zu denken.) Ähnliches hat vielleicht auch Krapp im sinne, wenn er meint, dass "some of the occurrences may be due to imitation rather than the miswriting of the scribes".

5. Finnesburh 19f. *ðæt he swa freolic feorh forman siþe / to ðære healle durum hyrsta ne bære* (Ms. *bæran*). Gegen Holthausens konjektur *feoh* (für *feorh*) spricht der umstand, daß dies wort die bedeutung 'rüstung', die es doch hier haben müßte, schwerlich zuläßt. Andererseits kann *feorh* gestützt werden durch Andr. 216: *þu scealt þa fore geferan and þin feorh beran / in gramra gripe*; auch Beow. 2039 f. Zu *freolic feorh* vgl. Gen. 1618: *ful freolice feorh*. Das *hyt* des folgenden verses: *nu hyt niþa heard anyman wolde* ist entweder als allgemeine, unbestimmte hindeutung auf das objekt 'leben und rüstung' zu verstehen (vgl. Beow. 1705 f., auch etwa 1002) oder geht direkt auf *feorh*. Bei *feorh anyman* kann man an wendungen wie *on fægean men feorh gewinnan* Mald. 125, *þonne ha[n]d wereð / feorhord feondum* Wald. II 21 denken.¹⁾

Zum schlufs sei noch bemerkt, daß wir trotz der obigen einwendungen gegen verschiedene von Holthausen vorgebrachte konjekturen den wert seiner scharfsinnigen textkritischen anmerkungen a. a. o. voll zu würdigen wissen. Im allgemeinen sind ja nur verhältnismäfsig wenige emendationen dazu berufen, vermöge ihrer zwingenden evidenz die handschriftliche lesart wirklich zu verdrängen. Wenn es Holthausen in seinem lehrreichen aufsatz gelungen ist, mehrere neue vorschläge zu machen, die man jener kategorie zuweisen möchte, so ist dies schon an und für sich ein nicht geringes verdienst.

¹⁾ Nebenbei bemerkt, gegenüber Trautmanns unnötiger änderung *ealle* in Finnesb. 22: *ac he frægn ofer eall undearnunga* ist auf Mald. 256: *ofer eall clypode* aufmerksam zu machen.

A SHAKESPEARIAN CONTROVERSY OF THE EIGHTEENTH CENTURY.

At all periods of the world's history there has existed an order of minds which when confronted with great imaginative creations has refused to accept the simple fact of genius as an adequate explanation. Genius these minds have always regarded with suspicion or incredulity, and they have endeavoured to account for its achievements by causes, the operation of which has fallen within the range of their own experience or observation. For the exercise of ingenuity of this kind the question of the authorship of the plays attributed to Shakespeare has always afforded a favourite field. That a "poor player", the son of an obscure tradesman in a remote country-town, should have created these masterpieces by the unaided operation of his mother wit was obviously impossible; some more intelligible explanation must necessarily be forthcoming, and if he really did write the poems and plays that have come down to us under his name, he must either have been learned in all the wisdom of the ancients, or else — he did not write them at all. Of the latter hypothesis from its inception in the middle of the last century to its latest preternatural development, and of all its mysterious cyphers and cryptograms the curious in such matters have perhaps heard enough for the present, and it may be a relief to turn our thoughts back to the elder theory, and to attempt to sketch its history from its rise amid the dawn of Shakespearian criticism to its collapse beneath the sturdy sense of Johnson and the pungent sarcasm of Farmer.

The honoured name of Dryden is the first in the history of Shakespearian criticism. Before his time scientific criticism,

as far as our native literature is concerned, was non-existent. We have, it is true, the pioneer work of Sir Philip Sidney, Sir John Harington, and the other writers recently reprinted by Mr Gregory Smith, but they were explorers in an unknown land, and as we watch them feeling their way towards the haven of definition amid the conflicting attractions of the orthodox traditions of the Renaissance and the rebellious instincts of Romanticism, we realize that their point of view is quite distinct from that of the critics of the later classical School, which coming into vogue with the Restoration reached its culminating point in Pope's famous Essay. With the Restoration French influences both in manners and in literature soon became paramount. Corneille and Racine usurped the place of Shakespeare and Jonson as the fashionable dramatic models of the day, and the Poetics of Aristotle, a work never even printed in England before the later days of the first James,¹⁾ became the common property of the literary critics through the medium of French translations and French interpretations. It was under these auspices, and as one of the foremost disciples of the new school that Dryden applied himself to the study of Shakespeare. That he was thoroughly imbued with the new doctrines there is no doubt: thus he writes of the restored Court as a refining influence on literature as follows:

"Now if any ask me whence it is that our conversation is so much refined, I must freely, and without flattery, ascribe it to the court; and in it particularly to the king, whose example gives a law to it. His own misfortunes, and the nation's, afforded him an opportunity, which is rarely allowed to sovereign princes; I mean of travelling, and being conversant in the most polished courts of Europe: and, thereby, cultivating a spirit, which was formed by nature to receive the impressions of a gallant and generous education. At his return he found a nation lost as much in barbarism as in rebellion. And as the excellency of his nature forgave the one, so the excellency of his manners reformed the other.

¹⁾ Aristotelis de Poetica Liber, Latine conversus, et analytica methodo illustratus [by T. Goulston] London 1623.

The desire of imitating so great a pattern, first awakened the dull, and heavy spirits of the English from their natural reservedness This being granted to be true, it would be a wonder if the poets, whose work is imitation, should be the only persons in three kingdoms, who should not receive advantage by it; or, if they should not more easily imitate the wit and conversation of the present age, than of the past."

"The wit and conversation of the present age" — there we have at once the essence and the excellence of the Restoration drama in a nutshell. For the first time in our literature the necessity was felt for some standard of taste, by which works of the imagination might be tested: in so far as they conformed to it they were refined and "correct", in so far as they departed from it they were "incorrect", rugged and bombastic. No wonder if the giants who wrote before the Civil War failed to pass this ordeal. "One would not talk of rules", writes Thomas Rymer, "or what is regular with *Shakespeare*, or any followers in the Gang of the *Strouling Fraternity*". And again, "The Truth is, the author's [*Shakespeare's*] head was full of villainous, unnatural images, and history has only furnish'd him with great names, thereby to recommend them to the World, by writing over them, *this is Brutus*; *this is Cicero*; *this is Caesar*". The same altogether learned, but wholly unimaginative critic solemnly proposed to introduce the Greek Chorus on to the English stage, and recommended to Dryden a tragedy on the subject of the Spanish Armada with a Chorus of Spanish grandees in imitation of the Persae of *Æschylus*.

But it was only these extreme sticklers for the forms of antiquity that were blind to the genius of the Elizabethans. In spite of all their fault-finding on the score of "barbarism" and want of refinement the general attitude towards *Shakespeare* of all the critics from Dryden to Johnson is one of mingled admiration and astonishment. A "correct" age could never forgive his sins against the rules, but it was forced in very spite of itself to confess the magic of his spell. A writer of our own day has well said of Dryden, "his craving for a stable and rational rule is always crossing his deeper in-

tuition of genius", and indeed no nobler or more generous tribute to the genius of Shakespeare has ever been penned than his: hear him in 1668:

"He was the man who of all Modern, and perhaps Ancient Poets, had the largest and most comprehensive soul. All the Images of Nature were still present to him, and he drew them not laboriously but luckily: when he describes anything you more than see it, you feel it too. Those who accuse him to have wanted learning, give him the greater commendation: he was naturally learn'd; he needed not the spectacles of Books to read Nature; he looked inwards, and found her there."

and again in 1679:

"If *Shakespear* were stript of all the Bombast in his passions, and dress'd in the most vulgar words, we should find the beauties of his thoughts remaining; if his embroideries were burnt down, there would still be silver at the bottom of the melting-pot: but I fear (at least let me fear for my self), that we who Ape his sounding words have nothing of his thought, but are all out-side; there is not so much as a dwarf within our Giants cloaths."

To the same effect Pope in 1725:

"If ever any author deserved the name of an *original*, it was Shakspeare. Homer himself drew not his art so immediately from the fountains of nature the poetry of Shakspeare was inspiration indeed; he is not so much an imitator as an instrument, of nature; and it is not so just to say that he speaks from her, as that she speaks through him The *power* over our *passions* was never possessed in a more eminent degree, or displayed in so different instances Nor does he only excel in the passions: in the coolness of reflection and reasoning he is full as admirable This is perfectly amazing, from a man of no education or experience in those great and publick scenes of life which are usually the subject of his thoughts: so that he seems to have known the world by intuition, to have

looked through human nature at one glance, and to be the only author that gives ground for a very new opinion, that the philosopher, and even the man of the world, may be *born*, as well as the poet."

and Theobald in 1733:

"The Attempt to write upon Shakespeare is like going into a large, a spacious, and a splendid Dome, thro' the Conveyance of a narrow and obscure Entry. A Glare of Light suddenly breaks upon you . . . The Prospect is too wide to come within the Compass of a single View; 'tis a gay Confusion of pleasing Objects, too various to be enjoyed but in a general Admiration; and they must be separated and ey'd distinctly, in order to give the proper Entertainment In how many Points of Light must we be oblig'd to gaze at this great Poet! In how many Branches of Excellence to consider and admire him! Whether we view him on the Side of Art or Nature, he ought equally to engage our Attention: whether we respect the Force and Greatness of his Genius, the Extent of his Knowledge and Reading, the Power and Address with which he throws out and applies either Nature or Learning, there is ample Scope both for our Wonder and Pleasure What Draughts of Nature! what Variety of Originals, and how differing each from the other!"

Now the salient feature of all this criticism is this, that its authors, like all later writers who have any claim to be heard on the subject, are agreed, that it is primarily on his fidelity to nature, that the preeminence of Shakespeare rests. It is to nature that he holds up the mirror, it is on the universal truth of nature that he founds himself; he is not the would-be artist, who passes off upon us the literal transcript of life as the true picture, who cannot restrain himself from giving us every transient and unessential detail with the accuracy of a photograph; all the ephemeral stock-in-trade of the mere realist he thrusts aside, and like all the world's greatest poets he gives us the picture that never fades, and therefore never ceases to please.

But the end thus attained, there remained the question

of the means. Today with two centuries of painful study behind us, no one questions the fact that the secret of Shakespeare's success lay in his mastery over the true principles of his art: inspired as he was, it was not without long years of labour that he arrived at perfection, and his gradual triumph over the difficulties of his craft, both formal and material, is now one of the commonplaces of criticism. But formerly this was not the case. In the days of Dryden and of Pope the question of the chronological succession of the plays had not been mooted, and neither of these two great poets seems to have paid any serious attention to the study of Shakespeare's development as a dramatic artist. The former, it is true, gives it as his opinion that he produced *Troilus and Cressida* "in the Apprenticeship of his Writing", and grants that "in his latter plays he had worn off some of the rust"; and the latter observes that "the works of his riper years are manifestly raised above those of his former", but their ultimate solution of the enigma is to be found in such phrases of despair as, "he was naturally learn'd", or "the poetry of Shakespeare was inspiration indeed". This being the case, we are not surprised to find that their admiration is tempered by serious reservations: "He is many times flat and insipid", writes Dryden, "his Comick wit degenerates into clenches, his serious swelling into Bombast": "his whole style is so pestered with figurative expressions, that it is as affected as it is obscure": "He is the very *Janus* of poets; he wears, almost everywhere two faces: and you have scarce begun to admire the one, e're you despise the other". And Pope: „With all these great excellencies, he has almost as great defects; and . . . as he has certainly written better, so he has perhaps written worse, than any other": but the following passage sums up so admirably the attitude of the Augustan age that it deserves to be quoted at length:

„I [Pope] will conclude by saying of Shakespeare, that with all his faults and with all the irregularity of his *drama*, one may look upon his works, in comparison, of those that are more finished and regular, as upon an ancient majestick piece of *Gothick* architecture, compared with a neat modern building: the latter is more elegant and glaring, but the former is more strong

and more solemn. It must be allowed that in one of these there are materials enough to make many of the other. It has much the greater variety, and much the nobler apartments; though we are often conducted to them by dark, odd, and uncouth passages. Nor does the whole fail to strike us with greater reverence, though many of the parts are childish, ill-placed, and unequal to its grandeur."

It is easy for us, with our own riper scholarship to smile at the self-complacency of much of this criticism, of which we have only had space to quote a few specimens, but he would be a bold man who should venture to assert even now that there is not a substratum of truth underlying some of its strictures. We have seen that the fundamental supremacy of Shakespeare was emphatically recognised and clearly understood by the greater minds of the epoch in question; and for the rest we must remember that to a generation, which had but just succeeded in bringing to perfection the art of prose writing, and whose imaginative compositions were tested by a French version, or perversion, of the rules of Aristotle, the writers of the previous age must necessarily have appeared barbarous and uncouth. "That their wit is great, and many times their expressions noble, envy itself cannot deny, but the times were ignorant in which they liv'd. Poetry was then, if not in its infancy among us, at least not arriv'd to its vigor and maturity." So writes Dryden, and little wonder if to him and to his contemporaries much of Shakespeare was unintelligible and full of "improprieties": to them our earlier literature, a few greater names excepted, was a sealed book: by a later generation it was opened, and the darkness was dispelled, but the days of the "black-letter gentry", of Steevens and Malone, were not as yet.

We have thus attempted to indicate the disadvantages under which the pioneers of Shakespearian criticism laboured. On the other hand the more learned among them brought to their task a far wider acquaintance with the byways of Greek and Latin literature than the ordinary scholar of the present day can boast, and in their eagerness to discover parallel passages in Shakespeare and the classics we may discern a

reluctance to believe that the literary perfection, which they could not but recognise, was attainable without the aid of the learning which they themselves possessed. The reader who has followed us so far will now be prepared for the emergence of the dispute as to the learning of Shakespeare, of which we propose to trace the history, and he will furthermore be in a position to appreciate the conditions and limitations under which it was carried on.

It may be objected that after all this was but a storm in a teacup, and is hardly worth our attention today, and it is true that the critics whose names carry most weight, Dryden, Pope, and Theobald for instance, refrained from committing themselves to either extreme; but a controversy which may be said to have begun with Benjamin, and ended with Samuel, Johnson should not be wholly without its historical interest.

It was Pope's opinion that the dispute in question "proceeded originally from the zeal of the partizans of our author and Ben Jonson; as they endeavoured to exalt the one at the expence of the other", and there can be no doubt that what first roused the indignation of the champions of the elder poet was Jonson's unfortunate remark to Drummond, a century before Pope's time, that Shakespeare wanted art, as well as his hinting a year or so later that he had "small Latine and lesse Greeke". That there was no great harm in either of these pronouncements, and that they expressed neither more nor less than the truth, was nothing to those who were eagerly on the watch for signs of envy and malice in all Jonson's allusions to his brother dramatist. The word *art* was unfortunate; all that Jonson meant to convey was that Shakespeare was deficient in learning — such learning that is as he himself possessed: *art* in the wider sense of skill, or workmanship, he did not hesitate to concede to him, and he did this emphatically in the very same copy of verses in which he had incidentally glanced at the scantiness of his classical acquirements:

"Yet must I not give Nature all: Thy Art
My gentle Shakespeare, must enjoy a part."

We may remark in passing that this antithesis between nature and art, a very misleading one at best, was long a favourite

commonplace with Shakespearian critics,¹⁾ and its danger is apparent from these very lines: here Jonson clearly uses "nature" in the sense of natural faculty, call it intuition, inspiration, or genius as you will: but in the next couplet:

"For though the Poet's *matter* Nature be,
His Art doth give the fashion."

the case is altered, the word is used in an objective sense, and we have neither more nor less than the orthodox doctrine that the art of the poet is displayed in the imitation of nature.

But to resume, the hints we have of the progress of the dispute before the outbreak of the civil war are of the scantiest. Fuller was collecting materials for his *Worthies* in 1643, and we have his tantalising allusion to the "wit-combates" between Shakespeare and Jonson, — combats which some Boswell, now for ever mute and inglorious, might have immortalised himself by recording, — tradition has however preserved a single scene, which must be accepted as typical of the many such that have perished. Dryden used to relate how the ever-memorable John Hales once undertook to maintain against all comers the superiority of Shakespeare to the Ancients. The place appointed for the debate was Hales's rooms at Eton: books were sent down by the champions of the Ancients, a learned and distinguished company assembled, and judges were appointed. The question was thoroughly discussed, but in spite of all that could be urged against him, the judges unanimously gave their verdict in favour of the modern poet. As Falkland was one of those present on this occasion, this remarkable scene must have taken place before September, 1643, when he fell on the field of Newbury. Rowe, writing in 1709, records this, or possibly an earlier discussion of a similar kind; but the question of Shakespeare's acquaintance with the Ancients is expressly introduced:

"In a Conversation between Sir *John Suckling*, Sir *William D'Avenant*, *Endymion Porter*, Mr *Hales* of

¹⁾ In all debates where critics bear a part,
Not one but nods, and talks of Johnson's art,
Of Shakespear's nature, and of Cowley's wit. — Pope.

Eaton, and Ben Johnson; Sir John Suckling, who was a profess'd Admirer of Shakespear, had undertaken his Defence against Ben Johnson with some warmth; Mr Hales, who had sat still for some time, hearing Ben frequently reproaching him with the want of Learning, and Ignorance of the Antients, told him at last, that if Mr Shakespear had not read the Antients, he had likewise not stollen any thing from 'em; (a Fault the other made no Conscience of) and that if he would produce any one Topick finely treated by any of them, he would undertake to shew something upon the same Subject at least as well written by Shakespear."

That the question continued to be debated throughout the remainder of the seventeenth century we may gather from scattered expressions in various writers; indeed it seemed to be difficult to mention Shakespear's name at all without some allusion to it.¹⁾ We are therefore prepared to find a prominent place assigned to it when Shakespear came to be edited in form in the early part of the next century. But before we pass to the Editors themselves, we may note that two of the heroes of the Dunciad, who presumed to meddle with great matters, took care to have their say on the subject. The one, Charles Gildon, who ran through a considerable fortune to end his days as a literary hack, utters a rather uncertain sound: on the one hand he insisted that Shakespear drew his knowledge of "the fables of antiquity" direct from the originals,²⁾ on the other he opined that if the poet "had had those advantages of learning which the perfect knowledge

¹⁾ e. g. Dryden 1668 "Those who accuse him to have wanted learning".
Idem 1679

"And if I drain'd no Greek or Latin store,
Twas that my own abundance gave me more."

[the ghost of Shakespear is speaking]. Edward Phillips 1675, "as probably his Learning was not extraordinary". Tate 1680, "I confess I cou'd never yet get a true account of his Learning, and am apt to think it more than Common Report allows him". Aubrey cir. 1680, "He understood Latine pretty well".

²⁾ In order to confirm the dictum of Hales, he appended to a reprint of the Poems issued by Curl in 1710 a list of references to the Latin poets on topics which he had remarked in Shakespear.

of the ancients would have given him, so great a genius as his would have made him a very dangerous rival in fame to the greatest poets of antiquity". The other, the redoubtable John Dennis, who owes his immortality to the punishment which his pugnacious attacks upon his superiors entailed, put forth in 1712 "An Essay on the genius and writings of Shakespear", in which while testifying to his admiration for the poet's "great qualities by nature", he deplores his utter ignorance of the rules of "Poetical Art": accordingly he has come to the assistance of his predecessor, and has produced a version of *Coriolanus* in which the blemishes of the original are removed, and the play is raised to the proper "Dignity of Tragedy". Had Shakespeare possessed any knowledge of the classics he must necessarily have proved it by an observance of their rules, and by a careful avoidance of his regrettable anachronisms and mistakes as to fact. "Therefore he who allows that *Shakespear* had Learning and a familiar Acquaintance with the Ancients, ought to be looked upon as a De-tractor from his extraordinary Merit, and from the Glory of *Great Britain*", for his merit consists in the greatness he has achieved in spite of his ignorance. The point of view of the Augustan improvers of Shakespeare is well illustrated throughout this Essay, as well as by the writer's version of *Coriolanus*, in which, as he proudly insists, Poetical Justice is vindicated, and Aufidius and the Tribunes are sacrificed at its shrine, as well as the hero himself.

The views expressed on our subject by the early Editors of the Plays have now to be considered. Rowe, who was the first to attempt anything that deserves the title, need not detain us. As might be expected, his researches into the biography of the poet had not resulted in his being disposed to credit him with any extraordinary share of classical learning, and after deprecating the attempt to apply the rules of Aristotle to one who "liv'd under a kind of a mere Light of Nature, and had never been made acquainted with the Regularity of those written Precepts", he proceeds, characteristically enough of his day; "We are to consider him as a Man that liv'd in a State of almost universal Licence and Ignorance: There was no establish'd Judge, but every one took the liberty to Write according to the Dictates of his own

Fancy". Pope, who comes next, and whose opinion on the origin of the dispute has been noticed above, is evidently inclined to side with the advocates of Shakespeare's learning: it is true he draws a just distinction between learning and languages, but he shares the errors of the time as to such figments as "Dares Phrygius", and the translations from Ovid published in Shakespeare's name. Theobald, the third editor, has decided leanings in the same direction, but he shrinks from declaring himself too positively, "and therefore the Passages, that I occasionally quote from the *Classicks*, shall not be urged as Proofs that he knowingly imitated those Originals; but brought to show how happily he has express'd himself upon the same Topicks". His further suggestion that such resemblances may be due "to Strength of Memory, and those Impressions which he owed to the School" is felicitous, and one with which few modern students of Shakespeare will be disposed to quarrel. And to do him justice he was not one of those who deemed a knowledge confined to Greek and Latin authors the only equipment necessary for an editor of Shakespeare. This is not the place to enlarge on his merits as a textual critic: his reputation as the Porson of Shakesperian criticism has been amply vindicated by a distinguished scholar of our own day; but we must crave permission to transcribe a passage from one of his letters, which it would have been well if every tamperer with the text since his time had taken to heart: —

"I ever labour to make the smallest deviations that I possibly can from the text: never to alter at all where I can by any means explain a passage into sense; nor ever by any emendations to make the author better when it is probable the text came from his own hands."

So wrote Theobald to the friend, as he then had reason to think him, who was destined to succeed himself¹⁾ in the rôle of Shakespearian editor. It was in an evil hour for his posthumous fame that William Warburton decided to take upon himself a function, for which the result showed him to

¹⁾ in 1747: Theobald's edition appeared in 1733: in the interval had appeared Hanmer's edition of 1744.

be so unfitted. The unpardonable arrogance of his treatment of his former friend and correspondent is now a matter of notoriety, but any hopes he may have cherished of supplanting his predecessors in the editorial field were doomed to disappointment; for his critical excesses brought about his ears such a hurricane of pamphlets and pasquinades, as effectually drove him back into the regions of theological controversy and the ultimate consolation of a bishopric. Of all the Shakespearian editors of the first half of the eighteenth century, and there were five of them, Warburton was the only one who failed to attain the honour of a second edition, and we may accordingly pass him by with a single extract, which will serve both as a sample of his discretion as a commentator, and as an indication of the views he favoured on the question with which we are now concerned. His text is the following line in the *Two Gentlemen of Verona* (Act III sc. 2):

For Orpheus' lute was strung with poets' sinews;

"This shews Shakespeare's knowledge of antiquity. He here assigns Orpheus his true character of legislator. For under that of a poet only, or lover, the quality given to his lute is unintelligible. But, considered as a law-giver, the thought is noble, and the imagery exquisitely beautiful. For by his *lute* is to be understood his *system of laws*; and by the *poet's sinews*, the power of numbers, which Orpheus actually employed in those laws to make them received by a fierce and barbarous people."

The arena is now occupied on what we may term the learned side by two writers, who deserve a more extended notice. Both were bred at Oxford, both proceeded to fellowships, and both brought their stores of classical erudition to bear upon the interpretation of Shakespeare. The elder, John Upton, the abler critic and riper scholar of the two, and the son of a father himself eminent for his scholarship,¹⁾ matriculated at Merton in 1725, and from 1728 to 1737 was a

¹⁾ James Upton, Fellow of King's, and editor of Aristotle's *Poetics*, Ascham's *Scholemaster*, and other works.

Fellow of Exeter. In the latter year he was appointed to a prebend at Rochester, which he filled till his death in 1760. In 1739—41 he published an edition of Arrian's *Epictetus*, and in 1758 Spenser's *Faerie Queen*. In 1746 appeared his *Critical Observations on Shakespeare*, of which he issued a second edition with alterations and additions in 1748. This solid treatise of some 400 pages is now forgotten, but in spite of Farmer's sarcastic hints as to "the kind assistance of the various Excerpta, Sententiae, and Flores", we cannot but admire the multifarious and extensive reading to which it testifies. Not to mention modern works, the author is on terms of easy familiarity with some two score of Greek and Latin writers, and though we generally find ourselves at variance with his conclusions, he handles his subject with a directness of purpose, and freshness of style, which prevents our interest from flagging under his somewhat ponderous erudition. In the interval between the two editions Warburton had published his *Shakespeare*, and had not failed to advert with some severity to Upton's essay: Upton took his revenge, in a preface prefixed to his second edition, by a scathing exposure of some of Warburton's critical inanities. In what manner he had managed to offend the future prelate was at first a puzzle to him, but "upon a second consideration, which they say is the best, my surprize entirely vanished; for, as it seems, this was the gentleman, who formerly assisted Mr Theobald in his edition of *Shakespeare*; and to write of *Shakespeare* without praising this coadjutor was a crime unpardonable". We are not to suppose, he tells us, that either in the preface or in the following work one hundredth part of "our critic's errors" are corrected, but we must here be content with two samples: —

- (1) "Tis wonder that thy life and wits at once

Had not concluded all. He wakes; speak to him.

King Lear, Act IV. sc. 7.

Had not concluded all —] All what? we should read
and point it thus,

Had not concluded — Ah!

An exclamation on perceiving her father wake." Mr W.
This exclamation may be more pertinently applied to
this impertinent criticism.'

- (2) "In the *Merry Wives of Windsor*, Act II [sc. 1] M^{rs} Page, in the height of her resentment against Falstaff's impudent addresses, adds,

I'll exhibit a bill in [the] parliament, for the putting down of men.

True woman in her anger; who, for the sake of one, would punish the whole sex: . . . yet M^r Theobald makes M^{rs} Page shew her resentment only against Fat Men: and M^r W. — against what? Why against Mum. I'll assure the reader, 'tis Mum: I took it at first for an error of the press; but there is a long note to vindicate the alteration; and such a note as is worthy of such an alteration."

Upton is a thorough-going champion of Revolution principles, and is convinced of the "mutual connexion between civil liberty and polite literature". The French monarchy and the French fashions which "our frenchified king" brought into England at the Restoration are his abhorrence; and disgusted by the frivolities of Restoration literature he looks back to the age of Elizabeth, "when even the court ladies learnt Greek", as a golden age, when learned poets, — Shakespeare and Jonson to wit, were the glory of our nation; but as for our earlier literature it is merely barbarous and gothic, and since we are ever in danger of relapsing into our original barbarity, is only by a close study of classical models that we can hope to clothe our barbarous material in a proper dress. It will be found that civil liberty and polite literature have ever gone hand in hand, and it is not to rude tales of British Chivalry that we must go, if we want "natural and rightly improved manners: for these our poets must go abroad, and from Attic and Roman flowers collect their honey Shakespeare never writes so below himself as when he keeps closest to our most authentic chronicles, and fights over the battles between the houses of York and Lancaster". Fortunately however "he was early initiated into the sacred company of the Muses", and "his beloved studies" gave him "sufficient helps, either from abroad, or at home, to midwife into the world his great and beautiful conceptions, and to give them birth and being". The point

of view of an extremist of the classical school could not be more forcibly put. Following in the wake of Dryden, Upton devotes the first of the three Books of which his treatise is composed to enquiring how far Shakespeare conforms to the rules of Aristotle; and if we make due allowance for the writer's bias, we must own that he discusses the question with justice and moderation. That the principles of Aristotle may be illustrated by the practice of Shakespeare, is only to say in other words that Shakespeare understood his business, and this Upton has little difficulty in proving; moreover, to do him justice, he nowhere yields to the temptation of suggesting that the poet was a conscious disciple of the philosopher.

Having thus in his first Book discovered that the dramatist is an author "worthy of criticism in a larger and more extensive view", he proceeds in his second Book to consider the question of the text, the causes of its corruption, and the true principles on which it should be retrieved and amended. Nothing could be sounder than the general principles of criticism which he lays down. To his emphatic insistence on the necessity for a correct standard of taste, to his vigorous protests against rash tamperings with the text on the part of enterprising but ill-instructed emendators we assent without reserve; but as soon as he applies himself to the detection of imitations of the ancients we are forced to part company with him, and to admire his ingenuity rather than his impartiality. Thus if he finds an allusion to the miraculous properties of Adonis' garden, — one of the classical commonplaces, which formed the stock in trade of Elizabethan penmen, — he opines that Shakespeare "had his eye" upon Homer. When in *Macbeth*, Harpier cries, 'Tis time, 'tis time, we learn — that Harper (so Upton spells it after Pope) was "a dog's name; one of their [the witches] familiars. So one of Acteon's hounds was named . . . Our poet shows his great knowledge in antiquity in making the *dog* give the signal. Hecate's dogs are mentioned in all the poets almost". If an insinuating visitor wishes to please the lady of the house by the remark that her husband "sits mongst men like a descended god", — there is no less learning than elegance in the expression, for "the Greeks

call these *descended Gods*, καταιβάτας, and Jupiter was peculiarly worshipped as such, as more frequently descending in thunder and lightning to punish guilty mortals: amongst whose titles and inscriptions you frequently meet with Διὸς καταιβάτου". The third Book is an anticipation of the modern Shakespearian Grammar; that is to say, from a study of the poets' usages certain rules are deduced, and formally enunciated with illustrations from the text: it is worth noticing however, that Upton seems to think that the poet was as learned a grammarian as himself and consciously laid down these rules for his guidance "when he commenced author and writer in form"! Upton concludes with a re-statement of the evergreen question, Is there a law in matters of taste? this, as we have seen he answers in the affirmative.

It was within a year or two of Upton's retirement to his prebend at Rochester that the other Oxford upholder of Shakespeare's classical learning matriculated at St. John's, of which college he became a Fellow in 1743. Peter Whalley is now remembered by a few as the predecessor of Gifford in the work of editing Ben Jonson. This edition, of little merit, appeared in 1756. Whalley was a master at Christ's Hospital and subsequently held two or three livings, but owing to his wife's extravagance he became involved in money troubles, and died at Ostend in 1791. His *Enquiry into the learning of Shakspeare, with remarks on several passages of his Plays. In a conversation between Eugenius and Neander*, 1748, is a juvenile production, inferior to Upton's both in originality and power. He shares the ignorance of Pope as to the originals with which he supposes Shakespeare to have been acquainted, and much of his general criticism is merely a reproduction of that of his predecessors. His belief as to the learning of the poet is not based upon ground more convincing than the recollection of "many parallel places, which I had taken notice of in the study of the classics . . . sufficient in some measure to persuade me that Shakespeare was more indebted to the ancients than is commonly imagined". Of more interest to us than the said parallels, are his remarks as to the steadily increasing popularity of Shakespeare in the middle of the eighteenth century as opposed to the indifference of "the late age": this he attributes, firstly to the

labours of his several editors, and secondly to the performances of "an incomparable actor", to wit David Garrick.

We might be tempted to suggest that this statement of the case should be reversed, that it is the demand which creates the supply, and that the emergence both of editors and actors was the effect, rather than the cause, of the awakening interest in our older literature, which was one of the most distinctive notes of the day. In fact a new era of Shakespearian interpretation was at hand: Thomas Percy was ransacking ancient libraries for the materials of his *Reliques*, Chatterton was deep in his romantic fabrications, and a chosen band of lynx-eyed enthusiasts were ready to pounce upon any black-letter fragment that lumber-room or book-stall might reveal. It was obvious that as soon as Shakespeare began to be studied in the blaze of light that these discoveries threw upon his writings, the bubble would be pricked, and that the poet would be rescued from the uneasy niche in the temple of learning to which he had been so laboriously elevated. The pioneers in this pious work were Edward Capell, and Richard Farmer: both were Cambridge men, both had been indefatigable in their pursuit of every long forgotten pamphlet and play-book of the days of Elizabeth and James, and in their knowledge of "all such reading as was never read" they were without a rival. Of the editorial labours of Capell it is not our province to speak, they would require a paper to themselves. Suffice it to say that on the question of Shakespeare's knowledge of the tongues he takes up the cautious and moderate position of Theobald. His friend Farmer was a man of a more combative temper: master of Emmanuel and prebendary successively of Lichfield, Canterbury and St. Paul's he was a familiar figure in the world of letters both at his university and in town. Charles Knight, because he considered that Farmer's celebrated essay detracted from the glory of his hero, was pleased to sneer at him as a "mere pedant". No verdict was ever more undeserved: the life of the combination-room and the club, it was reported of him that there were three things which he loved, old port, old books, and old clothes: witty, lucid, and effective, his essay is anything but pedantic, and as for his veneration for Shakespeare,

he himself declared that "Shakespeare wanted not the stilts of languages to raise him above all other men". The *Essay on the Learning of Shakspeare* appeared in 1767 and was declared by Johnson to have "completely finished a controversy beyond all further doubt"¹): those who have read it will not wonder that it achieved immediate popularity, and that it continued to be reprinted for half a century. It took the form of a letter addressed to Joseph Cradock, a Leicestershire friend of Farmer's, and according to Boswell "a very pleasing gentleman". This happy device gave full scope to the writer's colloquial talents, and enabled him to convert what in other hands might have proved but a dreary disquisition, into a tour de force of poignant pleasantry. It was not difficult for him to show that in every case in which Shakespeare had been supposed to have drawn his materials from the original Greek or Latin, he might have, and in some cases certainly did have, recourse to translations; or that the scraps of antiquarian learning, with which he had been credited, were the common property of the whole fraternity of poetasters and pamphleteers. That he is determined to lose nothing by understating his case is only to be expected; he is equally uncompromising in the few pages which he devotes to the poet's supposed acquaintance with French and Italian, and his conclusion of the whole matter is more dogmatic than judicial: —

"He remembered perhaps enough of his *school-boy* learning to put the *Hig, hag, hog*, into the mouth of Sir Hugh Evans; and might pick up in the writers of his time, or the course of his conversation, a familiar phrase or two of French or Italian: but his *studies* were most demonstratively confined to *nature* and *his own language*."

Johnson, whose edition of Shakespeare was published two years before Farmer's essay, does not fail to take formal notice of the controversy in his immortal preface. His language, as

¹) "Dr Farmer", said Johnson, "you have done that which was never done before; that is, you have completely finished a controversy beyond all further doubt."

we might expect, is more guarded than Farmer's, but he expresses himself in much the same sense. For the classics he is content to take his stand on the small Latin and less Greek conceded by his namesake, and he does not feel it incumbent upon him to believe that "when Caliban, after a pleasing dream, says 'I cried to sleep again', the author imitates Anacreon, who had, like every other man, the same wish on the same occasion". As for modern languages he "can find no sufficient ground of determination", but is "inclined to believe that he read little more than English."

We have now reached the conclusion of this once famous, but now forgotten controversy. From our account it is clear that even if the last word had not been said, it must have died a natural death. Modern enquirers, who have set themselves to investigate what the learning of Shakespeare was, have adopted a more scientific method, and instead of arguing from his writings to his knowledge, have attempted to settle what that knowledge was by beginning at the other end,¹⁾ and asking themselves the preliminary question, What did Shakespeare learn at school? The answer that may be given to this, such as it is, is however outside the limits of the present paper.

¹⁾ Professor Churton Collins however, though he has little respect for Upton and Whalley, has, in a recent essay, combined the two methods.

ZUR ENGLISCHEN GRAMMATIK.

1.

Die lautgruppen *thw-* und *kw-* im Neuenglischen.

In den *Transactions of the Cambridge Philological Society* V (1904), s. 197 ff. hat W. W. Skeat *Notes on some examples of the occurrence of initial w in written English* veröffentlicht, die darauf ausgehen, einen weitgehenden einfluß des Anglonormannischen auf die englische aussprache nachzuweisen. So hätten die Normannen englisches *wulf* durch *ulf* nachgeahmt, das dann seinerseits sich im Englischen festgesetzt hätte. Ebenso wird der übergang von *wh* > *w*, von *wr-* > *r-*, von *th* > *d* (in *fiddle, murder, could!!*), von *thw* > *th* (*thwong* > *thong*) erklärt. Skeat hat seine aufstellungen nicht bewiesen. Wo er anglonormannischen einfluß behauptet, handelt es sich um englische lautgesetze.

Hier möchte ich nur auf die lautgruppe *thw* eingehen, da ihre entwicklung noch nicht klargelegt worden ist. So hat Skeat das verhältnis von *thwitel* und *whittle* nicht erläutert. Im anschluss daran soll auch auf die entwicklung der gruppe *kw* kurz hingewiesen werden. Mundartliches *wik* = *quick* nämlich möchte E. Björkman, *Skandinavian Loan-Words in Middle English* s. 20¹⁾ vermutungsweise auf skandinavisches *vikt, vīgt* zurückführen; aber da liegt m. e. ebenfalls eine nach englischen lautgesetzen entwickelte form vor.

1. Die lautgruppe *thw-* hat in englischen mundarten eine ähnliche entwicklung durchgemacht wie *kn-*. Der gruppe *kn-* entsprechen in den heutigen mundarten *kn, tnh* — *tn, nh, n* (*nh* = stimmloses *n*), vgl. Verf., *Gutturallante* s. 1 ff.

Neben mundarten mit bewahrtem *thw* finden wir andere, in denen durch den einfluss des anlautenden stimmlosen konsonanten *w* selbst stimmlos geworden ist. In manchen gegenden ist stimmloses *wh* weiter verschoben worden zu stimmhaftem *w*: *thw* > *wh* > *w*.

Die Shetland- und Orkney-Inseln, die erst in spätneuenglischer zeit das Nordische mit dem Englischen vertauschten (vgl. Noreen in Pauls *Grdr.* I¹, 418), haben *þw-* durch *tw-* ersetzt. Lautsubstitutionen können wir dort ja häufig beobachten. Vgl. noch *chase*, *cheap* mit *š* gegenüber *tš* aller anderen mundarten (*Gutturallaute* s. 17 f.).

In der schriftsprache finden wir sowohl *thw* als *wh*. Da steht *thwack* neben *whack* 'schlagen'; *whittle* 'schneiden, messer' neben veraltetem (dialektischem) *thwittle* (zu ae. *þwitan* = veraltetem *thwite*, dial. *thwite*, *white*, vgl. *E. D. D.*). In *thwong* aus *þwang* ist *w* vor dunklem vokal geschwunden: schriftsprachlich *thong* 'riemen'. Im nordhumbrischen gebiet, im nördlichen mittelland und in gewissen südlichen dialekten (vgl. *E. St.* XXX, 369 f.) ist altes *a* vor *w* nicht verdunkelt worden und deshalb *w* nicht ausgefallen: dort finden wir heute *whan* oder *wan* vor. Diese mundartliche form wird von den wörterbüchern als schriftsprachlich verzeichnet: *whang* (subst.) 'riemenleder', *whang* (verbum) 'durchpeitschen (vgl. dtsh.-mundartlich *verledern*)', in lange dünne streifen schneiden'. — Für *thwart* finden wir in der älteren sprache auch *whart*, vgl. *N. E. D.* unter *overthwart*.

2. Ähnlich wie *kn-* hat sich auch *kw-* entwickelt: *kw* > **kwh* > *tw(h)* > *wh* > *w* (*wh* = stimmloses *w*); vgl. *E. D. D.*, *N. E. D.* unter *Q* und B. Grüning, *Schwund und Zusatz von Konsonanten in den neuenglischen Mundarten*, Straßburger diss. 1904, s. 33. Die verschiedenen stufen der entwicklung sind (wie bei *kn*) in den englischen mundarten noch nebeneinander zu finden.

Die mundart von Windhill hat *tw* in *twil* 'quill', *twilt* 'quilt', *twilt* (beat, thrash), dagegen *w* in *wik* 'quick', in *wiſin* 'cushion' (afz. *cuissin* > *kuiſin* = *wiſin*), und *kw-* in *kwalet* 'quiet', *kwaleti* 'quality', *kwin* 'queen' usw.; vgl. Wright § 324 f. und index. In Windhill haben sich offenbar die lautungen verschiedener mundarten gemischt, und die wörter mit

kw- werden schriftsprachlich sein. E. Kruisinga, *A Grammar of the Dialect of West Somerset*, Bonn 1905, s. 76^b) greift das eine wort *wiſin* heraus und stellt dafür eine sondererklärung auf: in *twiſin* sei *t* als artikel aufgefaßt und *wiſin* abgetrennt worden. Aber wie erklärt sich das adjektiv oder adverb *wik*? Und wie *wiſin* in mundarten, die den artikel in der form *t* nicht kennen?

II.

E. Coote's bemerkungen über englische aussprache (1596).

In den *Stationers' Registers* findet sich (nach Arber's Transcripts III, 17) unter dem 18. Dezember 1596 eingetragen: *The Englische Scholemaister, teachinge all his schollers of what age soeuer the most easie short and perfect order of distinct readinge and true writinge our Englishe longe*. Verfasser ist Edward (Edmund) Coote, der von 1596—1597 direktor der *grammar school* in Bury St. Edmund's, Suffolk, war (vgl. *Dict. of National Biogr.*). Das kleine schulbuch hat viele auflagen erlebt, bis weit in das 18. jahrhundert hinein wurde es neu gedruckt: eine 54. auflage erschien 1737 (vgl. W. C. Hazlitt, *Biographical Collections and Notes* III, 2nd supplement, s. 20).

Die erste auflage von 1596 ist nur in einem exemplar gefunden worden: das büchelchen (ohne titelblatt) ist im besitz des *British Museum*. Es wird beschrieben von Hazlitt *a. a. o.* III, 47.

Der sprachliche teil dieses schulbuches verdient seines hohen alters wegen beachtung. Ich stelle das bemerkenswerte daraus zusammen.

1. S. 22. ... some pronounce these words: *blind*, *find*, *behind*, short, other *blinde*, *behinde* with (e) long. — (e) ist offenbar druckfehler für (i). Die aussprache *blīnd*, *fīnd*, *behīnd* stand neben *blēind*, *fēind*, *behēind*.

2. S. 24. Unter den wörtern mit stummem *h* stehen *whole* (vgl. Luick, *Untersuchungen* § 85) und *authoritie* (also noch nicht mit schriftaussprache).

(*gh*) Comming together, (except in *Ghost*) are of most men but little sounded, as *might*, *sight*: pronounced as *mite*, *site*: but in the end of a word, some countries sound them fully, other not at all, as some say *plough*, *bough*, *slough*, other *plow*, *bou*, *slou*: Thereupon some write *burrough*, some *burrow*: but the truest is both to write and pronounce them. Vgl. dazu s. 33, wo gesagt wird, die schreibung *might* mit *gh* 'is the truer writing, and it should haue a little sound'.

Das ist das früheste grammatikerzeugnis für den schwund der gutturalen spirans (nach schreibungen ist er freilich viel früher anzusetzen), vgl. *Gutturallaute* s. 78 f. Dazu käme jetzt noch der begründer der phonetischen stenographie, John Willis, der in seiner *Art of Stenographie*, London 1602, die anweisung gibt, die 'dicke aspiration' *gh* (*h*, *w*, *y* nennt er 'light aspirations') in *night* u. dgl. wegzulassen.

3. S. 27. (*ti*) before (on) is pronounced (si) as in *redemption*, (except *f*, or *x* goe before, as in *question*, *adustion*, *mixture*) and commonly before other vowels, as in *patience* . . .

Coote bezeugt also noch nicht *š* für *si*, das zu seiner zeit schon vorhanden war.

4. S. 27 f. Von wörtern mit gleicher aussprache, aber verschiedener bedeutung und schreibung werden genannt: *reigne* — *reine* — *raïne*, *two* — *to*, *their* — *there*, *wait* — *weight*, *nay* (not so) — *neigh*, *sunne* (sun) — *sonne* (son), *here* — *heare*, *prophet* — *profite*, *I heard* — *hard*, *mille wright* — *write*, *some* — *summe*. — Von den wörtern mit gleicher aussprache und schreibung, aber verschiedener bedeutung seien genannt: *The right eare*. *Eare* thy land, for an *eare* of corn.

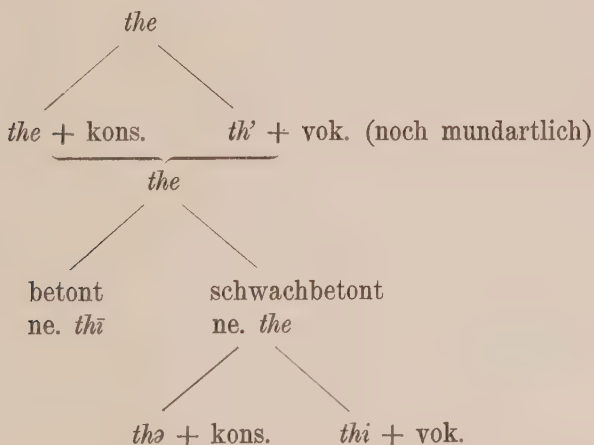
here = *hear* deutet für das verbum auf me. *hēre* ohne einfluß des *r*; vgl. die zeugnisse von Ellis *E. E. P.* aus dem 16. jahrh.

Das praeteritum *hard* 'heard' wird uns durch schreibungen und grammatikerzeugnisse wiederholt bezeugt. Primäres (me.) *hērde* ergab regelrecht *harde*; heutiges *hård* geht auf sekundäres (ne.) *hērd(e)* zurück; vgl. dialektisches *larn* neben hoch-englischem *lārn* 'learn'.

Der schwund des *gh* in *weight*, *wright* steht im einklang mit der unter *gh* gegebenen regel.

Beachtenswert ist weiter die gleichung *their* = *there*. Der diphthong *ei* war darnach schon zu \bar{e} geworden. Eine französische grammatik von 1580 (J. B. Gen. Ca., *Le maistre d'escole Anglois*) bezeugt schon *e* (wie in frz. *estre*) für *ai*, *ei* in *affaires*, *they*. Auf zusammenfall von *ai* und \bar{a} deuten schon die schreibungen *whate*, *wate* für *wait* in den *Cely Papers* 1479, 1481 (s. 23, 78).

5. Der artikel *th'* vor vokalischem anlautendem substantiv ist bekannt; Coote citiert '*thintent*, for *the intent*, which exactly should be written, *th' intent*'. Der bestimmte artikel hatte frühneuenglisch doppelte form: *th* vor vokal, *thə* vor kons. *th'* gehörte der sprache des gewöhnlichen lebens an und war nicht etwa eine poetische freiheit, wie man wohl annimmt (vgl. Schipper, *Englische Metrik* II, 101 ff., *Grundriss der englischen Metrik*, § 101). Die vorvokalische form ist von der vorkonsonantischen verdrängt worden, aus dem einfachen grund, weil es mehr substantive mit konsonantischem als mit vokalischem anlaut gibt. Später hat sich das verallgemeinerte *the* wieder in zwei formen gespalten: *thi* vor vok., *thə* vor kons.



6. Beachtenswert sind besonders Cootes bemerkungen über vulgäre sprache.

Der lehrer sagt zum schüler (s. 30 f.):

I know not what can easily deceiue you in writing, vnlesse it be by imitating the barbarous speech of your countrie people, whereof I will giue you a taste, thereby to offer you an occasion to take heed, not of these onely, but of any like: Some people speake thus: The *mell* standeth on the *hell*, for The *mill* standeth on the *hill*: so *knet* vor *knit*: *bredg* for *bridg*: *knaw* for *gnaw*: *knat* for *gnat*: *belk* for *belch*: *yerb* for *herb*: *griffe* for *graffe*: *yelk* for *yolk*: *ream* for *realm*: *aferd* for *afraid*: *durt* for *dirt*, *gurt* for *girth*: *stomp* for *stamp*: *ship* for *sheep*: *hafe* for *halfe*: *sample* for *exāple*: *parfit* for *perfect*: *dauter* for *daughter*: *carten* for *certaine*: *carchar* for *carcheife*: *lease* for *leash* ¹⁾: *hur* for *hir*: *sur* and *suster* for *sir* and *sister*: to *spat* for to *spit* etc.

So doe they commonly put *v* for *f* (die auflagen von 1636 und 1696 verbessern: *f* for *v*) as *feale* for *veale*.

Take heed also you put not . . . *id* for *ed* as *vnitid* for *vnited*, which is Scottish. And some ignorantly write a cup *a wine* for a cup *of wine*: and other like absurdities.

Coote's liste enthält zunächst einige doppelformen, die auf verschiedenen ursprung hinweisen oder in alte zeit hinaufreichen, wie *griffe* — *graffe* (N. E. D.), *aferd* — *affraid*, *parfit* — *perfect* ²⁾, *yelk* — *yolk*, *spit* — *spat* usw.

Im übrigen werden einige dialektische lautwandlungen bezeugt. Die auswahl der mundartlichen eigentümlichkeiten ist planlos.

Vokalismus.

i. Die hinneigung des *i* zu *e* war bekanntlich weit verbreitet.

Ist es zufall, daß Coote's wörter mit *e* für *i* (*mill*, *hill*, *knit*, *bridge*) alle ae. *y* hatten?

i + r. Wertvoll ist die mitteilung, daß *ir* in vulgärer sprache wie *ur* gesprochen werde. Das ist das erste gram-

¹⁾ In der auflage von 1662 umgekehrt.

²⁾ Hier ist einfach die frz. form durch die lat. verdrängt worden. Anders Köppel, *Spelling-Pronunciations*, s. 9.

matikerzeugnis für diese verschiebung. Schreibungen weisen auf noch früheren dialektischen wandel von *ir* > *ur*: *sur* = *sir*, das oft vorkommt, beweist zwar seiner häufig unbetonten stellung wegen nichts, wohl aber z. b. die umgekehrte schreibung *Thirsday* = *Thursday* in den *Paston Letters* 1479 (ed. Gairdner III, 261).¹⁾ Der zusammenfall von *ir* und *ur* wird dann auch von Hodges in der *Primrose* für das Hochenglische 1644 bezeugt. Dagegen kennt Mason 1622 (vgl. Brotanek s. XXVI) nur den beginn des lautwandels, die verschiebung von *ir* > *er*; ebenso das *Alphabet Anglois* 1625 unter *i*:

Quand il est suiuy d'vne *r*, & d'vne autre consone apres *r*, se prononce comme un *e*, comme *bird*, *berd*: *third*, *therd*: *first*, *ferst*.

Jones, *Phonography* 1701, läßt für *ir* noch *er* neben *ur* zu. Wenn auch *ir* noch gestattet ist, wie z. b. in *virgin* (s. 110), handelt es sich um einfluß des schriftbildes auf die aussprache. Man vergleiche dazu die mitteilung von R. Nares, *Elements of Orthoepey*, London 1784, s. 27*:

It seems that our ancestors distinguished these sounds [*ir*, *ur*] more correctly. Bishop Gardiner [1637—1705], in his first letter to Cheke, mentions a witticism of Nicolas Rowley, a fellow Cantab. with him, to this effect: 'Let handsome girls be called *virgins*, plain ones *vurgins*'. Si pulchra est, *virgo*, sin turpis, *vurgo* vocetur.

Es galt also damals der zusammenfall von *ir* und *ur* noch nicht für fein. Auch Walker will einen unterschied gemacht haben (vgl. Einleitung zum Wtbch., § 108):

i in *virtue*, *virgin* etc. has exactly the sound of *e* . . ., which *approaches* the sound of *u*; but when it comes before *r*, followed by another consonant in a final syllable, it acquires the sound of *u* exactly.

¹⁾ Vgl. auch Georg Neumann, *Orthographie der Paston Letters von 1422—1461* (d. h. bd. I und II von Gairdner's ausgabe), Marburger Studien zur engl. Philologie II (1904), s. 31, 66 und 123 und Karl Süßbier, *Sprache der Cely Papers 1475—1488*, Berliner diss. 1905, s. 29 und 92 (manches unsicher!), und Dibelius, *Litztg.* 1905, sp. 1113.

Und dem berühmten schauspieler Garrick wurde von einem dr. Hill in einem pamphlet der vorwurf gemacht, er verwechsle *i* und *u*: *virtue* > *vurtue* (Walker unter *virtue*).

Auch heute wird ein unterschied zwischen *ir* und *ur* von manchen Engländern wenigstens noch angestrebt, vgl. Jespersen, *Lehrbuch der Phonetik* s. 151 und Storm, *Engl. Philologie* s. 456¹. Ich weiß nicht, ob diese unterscheidung etwa eine mundartliche unterlage hat.

Im anschluss daran sei darauf hingewiesen, daß der eigenartige palatale vokal in *girl*, der früher im Hochenglischen heimisch war (*gēal*, *gerl*), wohl mit der eben besprochenen aussprache von *virgin* = *verdžin* zusammenzustellen ist; vgl. auch Storm s. 453.

Das lautgesetz, wonach sekundäres *ēr* und *ir* = *ēr* wird, wirkte nur, wenn *r* im auslaut oder vor kons. stand, also nicht in *very*, *interrogate*, *irritate*, *spirit* (älteres *sperit* = afrz. *esperit*); *stirring* = *størin* ist selbstverständlich analogiebildung. In ähnlicher weise wird auch die lautgruppe *al* vor vokal nicht verändert: vgl. *fallow* (ae. *fealu*), *mallow*, *sallow*; dagegen *al* im auslaut = *ōl* (*all*, *fall*), vor kons. > *ō(l)*, *ā* (*salt*, *talk*, *half*).

e. Die aussprache *carten* 'certain', vor der hier gewarnt wird, hat in frühneuenglischer zeit der gebildeten sprache angehört; Hodges *Primrose* 1644 sprach noch so.

Unbetontes *-ed* > *-id* wird für schottisch erklärt.

a. *stomp* für *stamp* wird auch von Cooper 1685 für dialektisch erklärt (s. 79), vgl. dazu *ronk* für *rank*, das Gill 1621 im dialekt der 'Australes' findet (vgl. Jiriczek's Neu-druck s. 32²³).

hafe = 'half' deutet entweder die vorstufe des heutigen *hāf* oder des mundartlichen *hēf*, *heif* an; vgl. darüber meine demnächst erscheinenden *Untersuchungen zur neuenglischen Lautgeschichte*, I. abschnitt, 1. kap.

ē. In bezug auf *yerb* für *herb* stimmen wieder Coote und Cooper überein (s. 79), und Mieke 1688 findet *yerb* 'pas du bel usage', Jones 1701 'sounded by some'; vgl. dazu Luick, *Unter-*

suchungen § 242 und die schreibung *yerbe* im 15. und 16. jahrh. (*N. E. D.*: *herb*).

ship für *sheep* ist noch mundartlich. Vgl. Shakespeares wortspiele: *Two Gentlemen* I, 1, 73, *Comedy of Errors* IV, 1, 93, *Love's Labour's Lost* II, 1, 89. — John Drummond (teacher of English in Edinburgh), *A grammatical Introduction to the Modern Pronunciation and Spelling of the English Tongue*, Edinburg 1767 hat *sheep* und *ship* in einer liste von gleichlautenden wörtern. — Einen rest der aussprache *ship* für *sheep* finden wir in der redensart: *to lose the ship* (ursprünglich *sheep, ewe, hog*) *for a halfpennyworth of tar* 'to lose an object, spoil an enterprize or court failure, by trying to save in a small matter of detail' (*N. E. D.* unter *halfpennyworth*, b).

Konsonantismus.

f. Schwund des *f* (*v*) in unbetontem *of* vor konsonantisch anlautendem wort ist bekannt; *of* tritt schon me. in der form *o* auf. Die betontere und vorvokalische form *ov* ist später verallgemeinert worden; die schreibung hat wohl auch dazu beigetragen.

f für *v* in *veal* ist schwer zu beurteilen. In gewissen mundarten¹⁾ (vgl. Wright in Pauls *Grdr.* I¹, 980 und die interessanten mitteilungen von J. Kjederqvist, *The Dialect of Pewsey*, London 1903, s. 93 ff.) wurde *f* > *v*. Handelt es sich in *feal* für *veal* um umgekehrte lautgebung, um eine überschriftsprachliche bildung? — Gill bezeugt für den dialekt der 'Australes' *v* für *f*, 'et contra *f* pro *v*', z. b. in *vineger*, *vicar*. Vgl. auch die me. schreibung *f* in frz. wörtern bei Behrens, *Frz. Lehnwörter* s. 166.

Auch die auf *-er* ausgehende nebenform von *kerchief* (vgl. dazu *N. E. D.*) war lange allgemein im Hochenglischen gebräuchlich. Wie von Coote wird sie auch von Cooper für dialektisch erklärt (s. 80).

¹⁾ Gill 1621 kennt *v* für *f* bei den Australes und Orientales (s. 32). Butler 1633 findet diese aussprache 'in the Western partes' (vgl. Index unter *F*).

l. Für lautgesetzliches *ream* (vgl. Luick, *Anglia* XVI, 499) wird schon die schriftaussprache *realm* vorgezogen, die auch Gill 1621 lehrt. Dagegen läßt der stenograph John Willis, *The Art of Stenographie*, London 1602, in *realme l* ebenso aus wie in *balm*.

gh. Dafs die von Coote getadelte sprache nicht durchweg vulgär gewesen ist, zeigt auch die erwähnung von *dauter* für *daughter*: das verstummen des *gh* vor *t* wird ja von Coote auch für die gute aussprache gestattet. Freilich möchte er dem *gh* lieber 'a little sound' lassen, aber da teilt er offenbar die scheu der unter dem einfluß des schriftbildes stehenden sprachmeister, einen geschriebenen buchstaben in der aussprache zu unterdrücken. Ähnlich behauptet z. b. Boyer, *The Royal Dictionary English and French* 1702, in *years, pounds* sei *s* fast unhörbar gewesen (*on ne la fait presque point sentir*): in wirklichkeit hiefsen diese pluralformen entweder *years, pounds* oder *year, pound* (alte neutrale plurale ohne -s).

gn. Die ersetzung von *gn* durch *kn* ist bemerkenswert. Wie *kn-* gesprochen wurde, wird nicht gesagt. Unter den stummen buchstaben wird *k* vor *n* nicht genannt. Auch Hodges, *English Primrose* 1644, setzt *gn* dem *kn* gleich. Wie aber *kn* gesprochen wurde, erfahren wir auch von ihm nicht; Hodges schreibt *kn* ohne zeichen; jedenfalls war *k* nicht stumm, sonst hätte er *kn* geschrieben. Es ist sehr wohl möglich, dafs *gn* zunächst zu *kn* geworden ist, wie im Niederländischen (Pauls *Grdr.* I¹, 655).

gnat wird seit dem 14. jahrh. gelegentlich mit *kn* geschrieben, *gnaw* seit dem 15. jahrh. (*N. E. D.*). Das deutet auf frühen zusammenfall von *gn* und *kn*.

Das erste mir bekannte phonetikerzeugnis für *gn* > *n* ist das des stenographen E. Coles, *The newest, plainest, and the shortest Short-hand*, London 1674, der unter den 'letters which are not at all, or but little and seldom sounded' (s. 5) *g* in *gnat* nennt.

Andere grammatikerzeugnisse für die entwicklung von *kn-*, *gn-* sind *Gutturallaute* s. 4 ff. zusammengestellt. Hinzugefügt sei, dafs Nathanael Strong (school-master in London), *Englands Perfect School-Master*, London^s 1699, darauf auf-

merksam macht, man solle schreiben *gnash* not *nash*, *gnat* not *nat*, *gnaw* not *naw*, *knight* not *nicht* (s. 79).

Auf früheren übergang von *kn-* > *n-* deuten gelegentliche schreibungen. Im 16. jahrh. wird gelegentlich *k* vor *n* weggelassen, vgl. *N. E. D.*: *knitch*, *knop*, *knuckle* 'knöchel'; *nave* statt *knave* Misogonus II, 5, 82, wozu Brandl, *Quellen des weltlichen Dramas vor Shakespeare*, QF. LXXX, s. 661 bemerkt: 'weil in zusammensetzung'. Umgekehrt wird *kn-* für *n-* geschrieben: *knat* für *nat* 1604 in Nordengland (a. a. o. s. 7), *knowches* für *nouches* 1562 in urkunden aus Lancashire (= afrz. *nouche*, vgl. *N. E. D.* unter *ouch*). Das *N. E. D.* verzeichnet *fortknight* 16. jahrh. für *fortnight*, das jedoch auch auf *kn* > *tn* weisen könnte.

Unter diesen umständen möchte ich nicht so bestimmt, wie es W. A. Craigie, *Athenæum* 1902, 84 tut, annehmen, daß in Miltons sprache *my known* und *mine own* noch nicht gleich lauteten, da *kn* noch unverändert gewesen sei. Man hatte nämlich im *Samson Agonistes* I, 218 *my known* in *mine own* verwandeln wollen (vgl. dazu *Athenæum* 1901, 878 und 1902, 50).

III.

Über einige konjunktionen.

1. Daß konjunktionen aus sätzen entstanden sind, ist schon öfters gezeigt worden. J. Wackernagel, *Vermischte Beiträge zur griech. Sprachkunde*, Univ.-progr. Basel 1897, s. 22 ff., hat eine reiche liste solcher konjunktionen zusammengestellt, die durch Ebeling in Vollmöller's *Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie* V. bd., I, 222, 238 noch vermehrt wird.¹⁾ In neuerer zeit haben Körting, *Zs. f. frz. Spr.* XVIII, 263 ff. und Meyer-Lübke, *Romanische Syntax* s. 635, bedenken dagegen geltend gemacht. Ihre bemerkungen schliessen sich an frz. *car* an, das man aus dem fragewort *quare?* abzuleiten gewöhnt ist (vgl. H. Ebel in *Kuhn's Zs.* VI (1856), 206 ff., später L. Tobler, *Beitr.* V, 377, Wehrmann,

¹⁾ Neuerdings leitet Holthausen, *J. F.* XVII, 458 germ. *ak* aus einem aufforderungssatz (imperativ) ab: *ak* = lat. *age*.

Rom. Stud. V, 436). Körtings einwände habe ich *Zs. f. frz. Spr.* XIX², 128 zu widerlegen gesucht. Tobler hat *Vermischte Beitr.* III, 79 von neuem die entstehung von *car* aus fragendem *quare?* verfochten. Neuerdings wendet sich Ebeling *a. a. o.* gegen Körtings und Meyer-Lübkes bedenken. Die schärfste waffe aber hat sich Ebeling nicht zunutze gemacht.

Die beste widerlegung finden solche zweifel an der möglichkeit der entstehung einer begründenden konjunktion aus einem fragewort durch einen hinweis darauf, daß wir die fragliche erscheinung in lebenden sprachen unmittelbar verfolgen können.

In deutschen mundarten unterbricht der redende nicht selten seine erzählung mit *warum*, um den grund selbst hinzuzufügen. *Er kann nicht kommen, warum — er ist krank.* Dieses *warum* hat häufig keinen frageton. Die pause dahinter ist sehr kurz und fehlt oft ganz.

Sehr schön läßt sich unsere erscheinung auch am Englischen beobachten. Als begründende konjunktion finden wir in der älteren sprache und in heutigen mundarten *for why*: *He cannot come, for why — he is not well.* Belege für diesen sprachgebrauch bei Shakespeare s. bei A. Schmidt, *Sh.-Lexikon*, unter *why* und Franz, *Sh.-Grammatik*, § 408. *For why* in den heutigen mundarten wird oft ohne frageton gesprochen, dahinter ist eine pause mehr oder weniger deutlich wahrzunehmen. In älteren drucken finden wir hinter diesem *for why* entweder ein fragezeichen oder ein komma oder kein satzzeichen. Da haben wir die ganze entwicklung vor uns. *for why* ist aus einem selbständigen fragesatz ¹⁾ zur konjunktion herabgesunken.

Die tatsache steht also fest: es ist vorgekommen, daß ein fragesatz zur konjunktion geworden ist. Das ist Meyer-Lübke gegenüber zu betonen, der an der möglichkeit dieser entwicklung zweifelt, weil „nicht nur das beziehungsverhältnis von *quare* verändert wird, sondern, was ihm sehr schwer anzunehmen scheint, der frageton verloren geht“. Der einwand ist unberechtigt. Die verschiebung der syntaktischen gliederung ist nichts seltenes. Und der frageton ist auch

¹⁾ Franz, *Shakespeare-Grammatik* a. a. o., spricht von einem 'elliptischen' fragesatz.

sonst nachweislich verloren gegangen. Vgl. z. b. Tobler III, 193. Ich sehe nicht, wie man eine reihe von nebensätzen erklären will, wenn man die möglichkeit nicht zugibt, daß der frageton verloren geht. So geht beispielsweise *Kommt er, so gehe ich mit* zurück auf *Kommt er? So gehe ich mit*. In *Wilte dōn mīn wille al, To-morwen ī shal māken þē frē* (Havelok 528) ist der erste satz auch ein ursprünglicher fragesatz.¹⁾ Mätzner, *Erz. Grammatik* s. 593, erkennt richtig in bedingungssätzen eigentliche fragesätze: *Je le placerais selon son mérite, devrais-je créer une place pour lui*. Der verlust des fragetons beruht auf wirkung der analogie. Der frageton in *kommt er? so gehe ich mit* ist verloren gegangen, weil daneben andere wendungen standen ohne frageton: *Er komme! ich gehe mit*; oder *Er kommt wohl, ich gehe mit* usw. usw. Weiterhin ist aber noch die frage aufzuwerfen, ob der frageton im eingeschobenen fragesatz ursprünglich überhaupt vorhanden gewesen sein mußt. Es gibt auch fragesätze ohne frageton. Nicht in jedem fragesatz wird das ohr des hörers durch hohen ton gereizt. Walther Reichel, *Entwurf einer deutschen Betonungslehre* (Leipzig 1899), s. 17, bemerkt treffend: „Es gibt auch fragesätze, die heruntergehen ... Dann sind sie erwartet, es liegt nahe, diese frage zu stellen, der hörer versteht die frage deshalb leichter und braucht nicht durch die höhe gespannt zu werden. [Z. B:] ‘Wie ist das gekommen.’“ Das ist gerade unser fall. Diese betonungsverhältnisse von heute werden auch in der alten sprache gegolten haben.

2. Auch die konjunktion *whether* ‘ob’ ist ursprünglich ein fragewort, ein fragesatz gewesen: *whether?* ‘welches von beiden?’ *I ask you, whether you will come or not* hieß ursprünglich in direkter rede: *I ask you: wether? will you come or no (not)?* Und *I asked him whether it was true* hieß anfänglich: *I asked him: whether? is it true or no (not)?* Die umwandlung der ursprünglichen direkten rede in die heutige indirekte hat C. Stoffel, der in seinen *Studies in English* (1894), s. 197 ff., die konjunktion *whether* bespricht, nicht aufgeklärt. Vgl. darüber O. Behaghel, *Die Zeitfolge der*

¹⁾ Die beschreibung dieses sprachgebrauchs im *N. E. D.* V, 29 unter *if*, 7 ist unhistorisch.

abhängigen Rede im Deutschen, Paderborn 1878 und *Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen*, Paderborn 1899, s. 160 ff.; man beachte besonders s. 173, wo die 'berichtende form' als zwischenstufe zwischen der direkten und der indirekten rede aufgezeigt wird.

Auf abhängige fragesätze ohne konjunktion hat Zupitza, *Archiv* LXXXVII, 67 f., hingewiesen. *She asked herself was it her fault* (Ch. Reade, *A Woman-Hater* II, 81) = *she asked herself: was it her fault?* ('berichtende form!'). Vgl. auch beispiele bei G. Krüger, *Syntax der englischen Sprache* (Dresden und Leipzig 1904), § 1695.

3. Die erkenntnis, daß über- und unterordnende konjunktionen aus hilfsmitteln der beiordnung hervorgegangen sind, betrachtet man wohl als eine errungenschaft der neuesten zeit. Demgegenüber ist festzustellen, daß manche sprachforscher (oder sprachliebhaber) schon frühe wenigstens eine ahnung von dem entstehen der hypotaxe aus der parataxe gehabt haben. Das darf man wohl sagen von St. Skinner, der 1671 in seinem *Etymologicon Linguae Anglicanae* die konj. *if*, 'in agro Linc. gif', von dem verbum *gifan* ableitet. Diese etymologie fand beifall. In 18. jahrh. hat besonders John Horne Tooke eine ganze reihe von konjunktionen nach diesem prinzip erklärt. Er hatte außer Skinner noch andere vorgänger, wie J. Cassander in seinen *Criticisms on the Diversions of Purley* (1790) nachzuweisen suchte.

Horne Tooke hat seine grammatischen erörterungen zunächst in *A Letter to John Dunning, Esq.* (London 1778) niedergelegt, dann in einem größeren werk *Επεα πτεροεντα, or, the Diversions of Purley* (London 1786).

Unser grammatiker spricht es mit großer entschiedenheit aus, daß die konjunktion *that* nichts anderes ist als das pronomen *that*. Durch zweierlei wird diese erkenntnis erschwert (vgl. *Letter* s. 7 ff.): Unnoticed abbreviation in construction, and difference of position, have caused this appearance of fluctuation. Als beispiel für die erste art (unnoticed abbreviation in construction) führt er u. a. auf: Example: Thieves rise by night, *that* they may cut men's throats. — Resolution: Thieves may cut men's throats, (for) *that* (purpose) they rise by night. — Wichtiger und richtiger sind seine erörterungen

über die zweite art. Ein beispiel dafür (difference of position) ist das folgende: Example: I wish you to believe *that* I would not wilfully hurt a fly. — Resolution: I would not wilfully hurt a fly, I wish you to believe *that* (assertion). Und so überall.

Sehr beachtenswert ist, was Horne Tooke von den konjunktionen überhaupt sagt: (s. 16) I deny them to be a separate sort of words, or part of speech by themselves . . . the particular signification of each must be sought for from other parts of speech . . . So erklärt er *if* als den imperativ von *give*, *an* 'wenn' als den imp. von *anan* 'to grant', *eke* als den imp. von *eacan* 'to add', *gin* ist das part. von *give* usw.

Horne's entdeckungen machten großen eindruck. Man suchte sie bald in schulbücher einzuführen:

William Hazlitt, *A new and improved Grammar of the English Tongue: in which the genius of our speech is especially attended to, and the discoveries of Mr. Horne Tooke and other modern writers on the formation of our language are, for the first time incorporated.* L. 1810. S. VI: The soundest and most useful parts of Mr. T.'s system, are his researches into the origin of indeclinable words, and we have engrafted the result of most of these into our little work. Das ist auf s. 91 ff. geschehen.

Einen ähnlichen abschnitt hat W. G. Lewis, *A Grammar of the English Language*, L. 1821, auf s. 120 ff. Auch er hebt auf dem titelblatt hervor, daß er die *discoveries of Mr. Horne Tooke* berücksichtigt.

Noch im jahre 1854 hat Charles Richardson in einem besonderen buch Horne Tooke's lehren verbreitet: *On the Study of Language: an Exposition of Επεα πτεροεντα, or the Diversion of Purley by John Horne Tooke* (London). Von Hornes buch sagt er: That the work itself . . . will live for ever, there can be no doubt.

4. In einem fall kann man auch heute noch die konjunktion nicht ohne die annahme erklären, daß ein verbum darauf eingewirkt habe: ich meine die mundartliche (schottische und nordenglische) form *gif* für *ȝif*, *if* 'wenn'. Auf diese dialektform hatte schon Skinner bezug genommen. Und Murray, *N. E. D* unter *gif* sagt: Probably it was due to the

influence of *give*. Ihm schließt sich A. Ackermann, *Die Sprache der ältesten schottischen Urkunden*, Diss. Göttingen 1898, s. 53 an. Auf welche weise der einfluß des verbs sich geltend gemacht haben soll, darüber sprechen sie sich nicht aus. Ich möchte folgende erklärung vorschlagen.

Englisches *give*(n), *yive*(n) ist durch skandinavische einwirkung zu *give*(n) geworden. *yive* und *give* bestanden eine zeit lang nebeneinander. Nach dem muster von *give* neben *yive* hat sich neben altes *yif* 'wenn' ein neues *gif* gestellt, das schließlic in gewissen gegenden alleinherrschend geworden ist. Es würde sich also hier um eine 'analogische lautsubstitution' handeln, die entstehen kann, wenn zwei sprachen oder mundarten sich beeinflussen. Vgl. darüber z. b. *Arch.* CVII, 414 und *Litbl.* XXV, 362 (mit weiteren literaturangaben).

GIessen.

WILHELM HORN.

ZUM ENGLISCHEN INDEFINITUM. II.

(Vgl. pp. 127 ff. dieses bandes.)

In folge verschiedener ursachen (krankheit, raummangel) komme ich erst heute dazu, den angriff zurückzuweisen, den Jespersen in den Englischen Studien 34, pp. 158 ff. auf mich gemacht hat.

Mit der zurückweisung dieses angriffes brauche ich mir keine besonderen umstände zu machen. Nicht weil ich meinen gegner geringer achtete als den Anglia XXVIII pp. 127 ff. von mir zurückgewiesenen (ganz im gegenteil), sondern weil im gegenwärtigen streitfalle die verhältnisse besonders klar liegen, die streitfrage sich in der hauptsache um einen einzigen punkt dreht und — last not least — weil ich in diesem falle die bona fides meines gegners nicht anzweifele und mir aus diesem grunde das widerwärtige geschäft, bewaise dagegen anzuführen, bestens ersparen kann.

Jener einzelne punkt, um den in der hauptsache sich die streitfrage dreht — the bone of contention — besteht in der auffassung einer oder mehrerer gegen mich gerichteter stellen in Jespersen's Progress in Language (§ 142), die ich hier nochmals dem urteil des lesers unterbreite.

Thus, at the one definite point where the theory of French influence has been advanced with regard to accidence, it is utterly unable to stand the test of historical investigation.¹⁾

¹⁾ Die sache ist übrigens doch nicht so klipp und klar wie sie dort dargestellt wird, und wenn Jespersen aus der außerordentlichen seltenheit des plural-s bei adjektiven schließt, daß die wahl des s als pluralzeichen bei den englischen substantiven durch das normannische plural-s nicht be-

And it is the same case, I believe, with many of the assertions put forward of late years by E. Einkenkel with regard to a French influence exerted wholesale on English *syntax*.¹⁾ Einkenkel's method is simplicity itself. In dealing with any syntactical phenomenon of Middle English, he searches through Tobler's *Verm. Beiträge zur Frz. Grammatik* and the ever-increasing literature of German dissertations on Old French Syntax,²⁾ in quest of some other phenomenon of a similar (!!)³⁾ kind. As soon as this is discovered, it is straightway made the prototype of its Middle English analogue, some times in spite of the French parallel being perhaps [of] so rare a use that even Tobler himself can only point out a very few instances of it, whilst its English counterpart is of everyday occurrence.⁴⁾ In several cases French influence is assumed, although Einkenkel himself mentions that the phenomenon in question existed even in Old English,⁵⁾ or, not unfrequently, though it must be considered so simple and natural a devel-

einflusst worden sein könne, so läßt sich dies auf grund unserer jetzigen kenntnisse als fehlschluss bezeichnen. Erstens nämlich zeigt sich das adjektivische plural-s bei Chaucer nicht nur dort häufiger, wo er aus dem französischen, sondern auch dort, wo er aus dem lateinischen eine "direct prose translation" gibt. Dann aber ist dies adjektivische plural-s auch durchaus nicht selten in völlig originalen schriften, wie in den Paston Letters. Und drittens, um uns die beeinflussung der englischen flexion durch die normannische besonders deutlich zu illustrieren: zeigt sich dies s nicht nur bei adjektiven normannischer oder lateinischer herkunft, sondern auch bei echt einheimischen: *otheris apostolis* Barb., Legg. 119, 28, *yours goode cosynes* Paston L. I 209, *my goods Maysters* ib. II 298 und so weiter bis herunter zu Shakesperes *Thicks lips*. — Dafs auch die genusflexion des adjektivs starke normannische einflüsse aufweist, ist von mir an den betreffenden stellen der Streifzüge und des Grundrisses nachgewiesen.

¹⁾ Man beachte, dafs zwischen *accidence* und *syntax* ein wichtiges item fehlt: der wortschatz!

²⁾ Dafs meine beweiskräftigsten belege aus Froissarts Chronik stammen, scheint der verf. nicht zu wissen.

³⁾ Dies wäre der gröbste verstofs gegen die prinzipien, die ich selbst für meine untersuchungen aufgestellt habe.

⁴⁾ Zu diesem punkte habe ich mich in Pauls Grundrifs, Syntax p. 1071 u. und anderwärts geäußert, und ich kenne kein gegnerisches argument, was mich bewegen könnte, meine diesbezügliche ansicht zu ändern.

⁵⁾ Über diesen punkt vergleiche Anglia XXI p. 2, o. Das dort wie auch an verschiedenen stellen der Streifzüge gesagte ist doch deutlich genug.

opment as to be quite likely to spring up spontaneously in a variety of different languages.¹⁾ A little knowledge of Scandinavian languages would, for example, with regard to many points have convinced Einkenel that these²⁾ present the very same phenomena which when occurring in English he explains from Old French.

Dazu die anmerkung: Einkenel's syntactical investigations will, of course, in some measure keep their value, even though his theories on the origin of the phenomena he discusses are exaggerated and erroneous.

Ich habe mir erlaubt, die betreffende auslassung am fusse der seiten mit einem kurzen, die markantesten stellen belichtenden kommentar zu begleiten. Hier jedoch sehe ich von diesen kleinigkeiten ab und beschränke mich auf das grosse ganze: die tendenz. Nun die tendenz, mag man die ganze auslassung noch so ruhig lesen, noch so objektiv betrachten, kann doch, meine ich, nur die sein, meine methode als gänzlich unwissenschaftlich und (wenn man gewisse ausdrücke ins auge faßt) als geradezu lächerlich hinzustellen. Man verstehe mich nicht falsch, ich will damit nicht sagen, dafs die tendenz seiner worte von dem schreiber beabsichtigt gewesen sei. Auch hier möchte ich eher seine vorschnelle jugend als erklärung gelten lassen, als seine bona fides gänzlich ausschliessen. Auf jeden fall kann man es mir nicht verdenken, wenn ich auf diese energische anzapfung eben so energisch reagierte.

Meine antwort bestand darin, dafs ich mich anheischig machte zu beweisen, dafs der unberufene kritiker meine bis dahin auf diesem gebiete erschienenen arbeiten nur flüchtig

¹⁾ Das ist eben die frage, die in jedem einzelnen falle anders beantwortet werden wird.

²⁾ Dafs der verf. diesen gegenüber in derselben zwangslage sich befinden würde, in der er mich dem Altfranzösischen gegenüber vermutet, scheint ihm gänzlich entgangen zu sein. Wenn trotzdem der (von mir stammende!) ausdruck von dem "allein selig machenden Altenglisch with a dash of Old Norse" seinen ansichten nicht entsprechen sollte (E. St. 34 p. 161), so läßt sich dieser mein irrthum doch leicht durch die obige fassung seiner worte entschuldigen.

gelesen, daß geradezu die sicherheit seines urtheiles im umgekehrten verhältnisse stand zu der gründlichkeit seines studiums jener arbeiten. Das weitere kann hier nicht interessieren.

In dem artikel in den Englischen Studien liegt nun die replik Jespersen's auf meine antwort vor.

Unverkennbar hat der verfasser diese replik geschrieben mit der absicht, erstens seine genaue kenntnis meiner arbeiten und zweitens die gerechtigkeit seiner scharfen verurteilung derselben zu beweisen. Er hat es sich große mühe kosten lassen, eine ganze reihe von, nach seiner ansicht, sämtlich falschen gleichungen aus meinen schriften anzuführen, und ich würde nun nichts anderes zu tun haben, als ihm punkt für punkt zu folgen und meine gleichungen soweit ich kann zu retten. Glücklicherweise kann ich mir diese mühe ersparen. Nicht nur deshalb, weil er jene gleichungen, wie ich schon oben in meinem kommentar genügend angedeutet habe, nicht selten prinzipiell falsch aufgefaßt, nicht nur deshalb, weil, obgleich ihm zur zeit seines urtheiles eine ganze anzahl neuer schriften vorlagen, seine ausstellungen sich doch nur zum allergrößten theile auf meine Streifzüge beziehen, die ich selbst an verschiedenen stellen als ersten versuch auf diesem gebiete und als solchen in vielen einzelheiten als durch eigene spätere arbeiten überholt bezeichnet habe. Nein, der verfasser gibt selbst zu, zwar indirekt, darum aber doch nicht weniger deutlich, daß sein damaliges urteil ein übereiltes, ein zu schroffes war.

“Einenkel scheint mir zu weit zu gehen und französischen einfluß dort zu finden, wo andere erklärungen vollständig genügen”, erklärt er auf seite 161 der replik. Zwar scheint mir auch diese fassung des urteils noch reichlich scharf. Immerhin ist, wenn man an jenes “wholesale”, “E's method is simplicity itself” und an die “erroneous theories” denkt, diese jetzige fassung eine derartige, daß man sie als eine lediglich erklärende nicht mehr gelten lassen kann, daß man sie mit einer frontänderung des verfassers in verbindung bringen muß. Und für eine derartige frontänderung gibt es noch weitere anzeichen. Doch davon gleich; hier möchte ich nur noch konstatieren, daß ich mit keiner silbe gegen Jespersen's urteil

einspruch erhoben haben würde, wenn es in der obigen form abgefaßt gewesen wäre.

In Jespersen's replik interessiert mich vornehmlich eine stelle, die, in der er mir das lob erteilt, oder, wie soll ich sagen, das zugeständnis macht, dafs ich mich jetzt in das fach einzuleben scheine und dafs er ein stetes und deutliches fortschreiten an besonnenheit bei mir spüre (E. St. 34 p. 161). Die worte sehen so unschuldig aus, aber es liegt eine menge drin, man muß nur zu sehen verstehen.

Dafs der verfasser hiermit anzuerkennen scheint, dafs es jahrelangen studiums bedarf, um sich in die betreffende materie einzuarbeiten, darauf will ich kein besonderes gewicht legen. Er könnte ja meinen, dafs dieses einarbeiten nur für mich so mühevoll und zeitraubend gewesen ist. Wohl aber lege ich gewicht auf das in diesen worten liegende anerkennnis, dafs aus dieser materie in wirklichkeit etwas erspießliches, d. h. wissenschaftlich verwertbares herauszuholen ist. Dafs sich dieses zugeständnis nur auf die herleitung und erklärung englischer syntaktischer phänomene aus anderen als französischen quellen beziehe, wird der nicht behaupten können, der mein Indefinitum kennt und somit weiß, dafs jene herleitungen aus dem Französischen einen ebenso umfangreichen und wichtigen bestandteil dieses werkes darstellen wie in meinen früheren arbeiten. Das ist es ja eben, dafs man trotz allem 'fortschreiten in besonnenheit' und trotz allem 'hineinleben in das fach' den fatalen romanischen einfluß nicht auszuschalten im stande ist, wenn man sich nicht geradezu darauf kapriziert, die vielen ohne diesen unlösbaren rätsel der englischen syntax — eben rätsel sein und bleiben zu lassen. Geändert habe ich mich also nicht, am allerwenigsten in der theorie. Sollte sich also wohl in dieser beziehung mein gegner geändert haben? In der tat, vergleicht man seine frühere ansicht von "Einenkel's theories on the origin of the phenomena he discusses are exaggerated and erroneous (!)" mit seinem jetzigen widerwilligen lobe, dafs Einenkel sich in dies gebiet einzuarbeiten scheine, so muß es einem sofort klar sein, dafs die änderung, und zwar eine regelrechte frontänderung, auf Jespersen's seite stattgefunden hat. Dafs Jespersen an einer anderen stelle seiner replik geradezu bemerkt, er habe die

“syntaktische beeinflussung des Englischen seitens der altfranzösischen sprache” durchaus nicht geleugnet (E. St. p. 161),¹⁾ will ich dabei noch nicht einmal so hoch in anrechnung bringen, das hat schon mancher gesagt und doch gegen die anwendung seiner ansicht sich nachher mit händen und füßen gesträubt. Auf alle fälle ist auch diese äufserung ein weiterer beweis, dafs Jespersen seinen früheren starren non-possumus-standpunkt jetzt verlassen hat: Zur zeit seines ersten angriffes auf mich hätte er diese äufserung sicher nicht getan.

Mag also Jespersens ansicht über meine ‘damalige produktion’ (Streifzüge!) auch heute noch dieselbe sein wie zur zeit seines Progress, so ist er doch, was das ‘fach’, die ‘theories’, betrifft, von seiner früheren auffassung stark zurückgekommen. Dafs diese sinnesänderung Jespersens gerade aus den zeilen eines artikels hervorgeht, den er ersichtlich nur schrieb, um eine möglichst hohe scheidewand zwischen sich und mir aufzurichten, könnte man beinahe tragisch nennen.

Das vorstehende könnte den eindruck erwecken, als ob ich es mich hals und kragen kosten liefse, um zu beweisen, dafs mein gegner wenigstens innerlich auf meiner seite steht. Wenn meine worte diesen eindruck machten, so wären sie zum mindesten unglücklich gewählt. Ich beabsichtige mit dem vorstehenden nichts als die berechtigung und die funda-

¹⁾ Darin, dafs Jespersen seine behauptung, er habe in dieser beziehung nie anders gedacht, mit dem hinweis auf seine im Progress in Language gebrauchten worte begründet: “Many of the assertions put forward of late years by E. Eininkel . . . are unable to stand the test of historical investigation”, damit also den ton auf ‘many’ d. h. ‘nicht alle’ legend, ist er, gelinde ausgedrückt, sehr unglücklich. Denn diese worte stehen im striktesten gegensatze zu dem inhalte der darunterstehenden anmerkung ‘his theories on the origin of the phenomena he discusses are exaggerated and erroneous. Sind meine ‘theories’ ‘erroneous’, dann können nicht nur nicht ‘many’, sondern es müssen ‘keine’ meiner ‘assertions’ den ‘test of historical investigation’ bestehen. Ja auch die beiden prädikate meiner ‘theories’, nämlich ‘exaggerated’ und ‘erroneous’, wollen durchaus nicht zu einander stimmen. Denn sind meine ‘theories’ nur ‘exaggerated’, dann sind sie nicht durchaus ‘erroneous’, sind sie aber überhaupt ‘erroneous’, dann sind sie nicht blofs ‘exaggerated’. So macht denn die ganze auf mich bezügliche auslassung in dem Progress den eindruck der flüchtigkeit und schnell-schreiberei.

mentale richtigkeit meiner ansichten zu beweisen. Wenn ich daneben die teilweise übereinstimmung der ansichten meines gegners mit den meinen hervorhebe, so soll dies lediglich dazu dienen, die für mich sprechenden beweis in ein helleres licht zu setzen. Aber auch zu nichts mehr! Ich weiß sehr wohl, daß mein gegner und manch anderer meiner gegner aus diesem oder jenem grunde in eine solche antipathie, will sagen hyperkritik, gegen meine ansichten sich hinein gearbeitet hat, daß ich der engelszungen bedürfte, um auch nur einen derselben zu überreden, seine stellungnahme für meine ansichten offen und rückhaltslos zu bekunden. Ich denke sehr ruhig darüber (der gegenwärtige zustand des "einer gegen viele" hat ja schließlic auch seinen reiz) und überlasse das übrige der zeit, die nicht bloß alle wunden heilt, sondern auch alle gemüter ruhiger, d. h. logischer denken lehrt.

Um zu beweisen, wie wenig es mir darauf ankommt, in dem leser den eindruck zu erwecken, als sei Jespersen meinen ansichten schon halb verfallen, komme ich jetzt auf eine sehr wichtige, weil prinzipielle, frage zu sprechen, in der mein gegner gänzlich eigentümlichen anschauungen huldigt. Es handelt sich um die frage der selbstschöpfung bzw. der nachbildung.

Die belege, die Jespersen anführt für die übereinstimmung des gedankenausdruckes bei den verschiedensten, so viel wir wissen, nie mit einander in berührung gekommenen völkern, sind zweifellos sehr dankenswert. Allein, wenn diese belege beweisen sollen, daß auch das mittelenglische volk in zahlreichen fällen aus seinen eigenen mitteln selbständig seinen gedanklichen bedürfnissen genügte, so zieht mein gegner doch hier die spezielle lage dieses volkes nicht genügend in rechnung. Nach meinem verständnis der sache verhält sich ein halb verbauertes und verknechtetes volk, wie das englische es damals war, ganz anders, wenn es sich zur kultur wieder durchringen will. Es schafft, wenn es sich irgend vermeiden läßt, nicht selbst aus seinem eigenen von ihm selbst mißachteten wortschatze. Es macht es sich leicht und bequem und greift für seine aufsergewöhnlichen (oft aber auch für seine ganz gewöhnlichen) bedürfnisse, nach dem, was es täglich verlockend vor seinen augen glänzen sieht. Dieses letztere

moment ist, wie ich meinem gegner nicht besonders zu versichern brauche, nicht unwichtig. Dafs die von den Normannen repräsentierte kultur den Angelsachsen als die höhere, bessere, feinere vorkam, wissen wir aus anderen zeugnissen ebenso genau, wie dafs die von den Dänen ihnen übermittelte kultur, ihnen alles andere als imponierte. Und hieraus erklärt sich, dafs alles, sitten, anschauungen, bis herunter zu wörtern und phrasen, die aus jener quelle kamen, bei den Mittelengländern einer viel bereitwilligeren und allgemeineren aufnahme sicher sein konnten als solche, die aus dieser geringer geachteten quelle herstammten. Dies ist ja auch so natürlich und in den allgemeinen resultaten so offenkundig, dafs auch in unserem sonderfalle weder "a little" noch "an extensive knowledge of the Scandinavian languages" an den bisher bekannten tatsachen viel wird ändern können.¹⁾

Anstatt aus eigenen mitteln mühevoll neues zu schaffen, holte sich der Mittelengländer, wessen er bedurfte, aus einer fremden, und zwar mit vorliebe aus jener fremden sprache, die ihm bei seinem mangelnden selbstbewußtsein als die bessere, edlere erschien. Dorthier holte er sich zur ausfüllung seiner lexikographischen lücken seine begrifflichen ausdrücke und ebendaher zur ausfüllung seiner phraseologischen lücken seine gedanklichen ausdrücke. Erst dort, wo das Romanische, das Altnordische, kurz all die sprachen, die hier als quellen in frage kommen, versagen, erst dort fängt für mich die möglichkeit einer mittelenglischen neuschöpfung an. Dies ist mein standpunkt, an dem eigentlich nichts auffälliges sein kann als der umstand, dafs ich ihn allein vertreten sollte.²⁾

¹⁾ Björkman's studien haben gezeigt, dafs der weitaus gröfste teil der aus dem Skandinavischen stammenden wörter in den provinziellen mundarten (offenbar der volksschaften, die es den erobern gelungen war auf ihr kulturniveau herabzuziehen) hängen geblieben und dafs im übrigen die ausbeute an phraseologischen gleichungen, also wohl beeinflussungen, eine recht geringfügige ist. Freilich hat Björkman diese frage nur eben angeschnitten.

²⁾ Das von Jespersen beigebrachte und von ihm klassisch genannte beispiel einer neuschöpfung, das Dickenssche "*I know a lady, which her name is Harris*", ist so unglücklich wie möglich gewählt. Es ist gar keine neuschöpfung, weil sich diese ausdrucksweise durch fast jahrzehnteweisen belag auf das von Jespersen gleichfalls genannte *se god de dis his*

Das englische volk der nach-altenglischen zeit verhält sich also in dieser sache ähnlich wie der knabe, der, wenn er eine gerte braucht, anstatt einen splitter von einem balken seines hauses zu spleißen und diesem umständlich die gewünschte form zu geben, vom nächsten strauche sich einen zweig abreißt und mit einem griffe dessen blätter abstreift. Dafs es knaben geben wird, welche die vielen umherstehenden zweige nicht beachten und darum sich auf die oben bezeichnete umständlichere weise behelfen, ist wohl möglich, jedoch so unwahrscheinlich, dafs es in jedem einzelnen falle glaubhaft gemacht werden muß. Und genau so ist es an sich wohl denkbar, dafs das mittelenglische volk, anstatt die ihm täglich in die ohren klingenden fremden phrasen zu beachten, seinen

beacen was zurückführen läßt. Und auch dies ist keine neuschöpfung gewesen, sondern wie genau entsprechende parallelen aus den schwester-sprachen beweisen, eine ausdrucksform, deren entstehung in die gemein-germanische vorzeit zurückzuverlegen ist.

Noch unglücklicher ist er in der wahl seiner anderen sog. neuschöpfung. Es handelt sich um *the other day* = 'neulich', das ich übrigens nicht nur auf eine franz. sondern auch auf eine nordische quelle zurück-führe, letzterer umstand geht doch aus meiner anm. zu § 63 (Indef.; vgl. übrigens schon Pauls Grundrifs, Syntax § 178 γ) deutlich genug hervor. Diese anm. muß Jespersen wohl übersehen haben, sonst würde er auf diese "neuschöpfung" wohl sicher nicht gekommen sein. Die mittel-ländisch-nörtl. variante dieses ausdrucks (*this ender day*!) hat ja nicht nur die bedeutung 'neulich', sondern zugleich auch das indefinitum *ender* seinem nordischen originale entnommen! Das eine ohne das andere ist ja doch kaum denkbar! Und ist es überhaupt wahrscheinlich, dafs sich neben dem aus dem Altenglischen stammenden *þis oper day* = 'dieser folgende tag' das Mittelenglische auch noch die neuschöpfung *þis oper day* = 'neulich' leistete?! Ein nebeneinander der beiden konnte wie in manchen anderen fällen doch nur möglich werden, wenn zwei verschiedene sprachen mit einander in konkurrenz traten. So erklärt sich ja auch die doppel-deutigkeit des mittelenglischen *he had his son slayn* u. ä., die desgleichen von *all day* etc. etc., sieh Indef., einleitung. — Angesichts dieser beiden entgleisungen könnte auch ich (wie Jespersen am schlusse seines artikels in den Engl. St.) über das walten einer nemesis mich verbreiten. Aber der ton dieser saite ist für ein feineres gehör gar zu mißtönend, deshalb will ich sie nur eben anschlagen. Also hier nur die mahnung: Unfehlbar ist 'keiner mutter kind'; und so wenig schändend diese fehlbarkeit überhaupt ist, es ist immer noch weniger beschämend, sich selbst eines irrthums zu überführen, als von anderen eines solchen überführt zu werden.

eigenen denkapparat anstrengte und aus eigenen mitteln neues schuf. Die beachtung und nachbildung jener im schillernden kleide des besseren, feineren ihm entgegen tretenden phrasen, war in seinem falle jedoch so natürlich und naheliegend, daß meinem gefühle nach jedem, der hier eine fragliche nachbildung nicht anerkennt, die zwingende pflicht obliegt, in jedem falle zu zeigen, welche bestimmten gründe ihn veranlassen, eine solche für unwahrscheinlicher zu halten als eine neuschöpfung. Im allgemeinen jedoch, und das bitte ich fest im auge zu behalten, spricht gemäß den obwaltenden historischen verhältnissen für mich die wahrscheinlichkeit, für meinen gegner aber die möglichkeit, und welche von diesen beiden uns in ermangelung strikten beweises als mehr zu gelten hat, kann doch für den billig denkenden keine frage sein.

Und hiermit sind wir an dem punkte angelangt, an dem unser beider wege noch weiter auseinandergehen als bisher. Da ich mich jedoch über diesen punkt (den der beweisbarkeit von entlehnungen) schon an anderer stelle (*Anglia* XXVIII pp. 136 ff.) ausgesprochen habe, so verweise ich meinen gegner nach dort nur mit hinzufügung des an seine spezielle adresse gerichteten vermerkes, daß leichte beweisbarkeit noch lange nicht dasselbe ist wie bewiesenheit und daß was einem "studenten im 1. semester" leicht wird (*E. St.* p. 162), einem ausgewachsenen gelehrten als oft recht schwierig erscheint und zum dritten, daß mit den von meinem gegner pp. 162—3 angegebenen argumenten sich nichts 'beweisen' sondern nur (wie es ihm ja einmal selbst entschlüpft) etwas sich wahrscheinlich machen läßt.¹⁾

¹⁾ Jespersens worte (p. 162): 'In der praxis strebt Einenkel nämlich, seine behauptungen zu beweisen, obgleich er in der theorie dieses eigentlich für überflüssig zu halten scheint', bin ich auch beim besten willen nicht fähig zu verstehen. Denn nie habe ich mich bemüht, die nachbildung oder beeinflussung der einen ausdrucksweise durch eine andere (dies ist dem zusammenhang nach unter 'behauptungen' zu verstehen!) zu 'beweisen', weder in der theorie noch in der praxis, einfach deshalb, weil ein 'beweis' hier eben unmöglich war. Wenn ich meine gleichungen nicht ohne alles beiwerk hinstellte, so geschah dies doch nur, um die genauigkeit derselben, d. h. die vollkommene innere und äußere identität der einen ausdrucksweise mit der anderen aufzuzeigen, und auf diese weise die beeinflussung der einen durch die andere wahrscheinlicher zu machen. Doch

Und nun zum schlufs! Auch mir sind literarische fehden höchst unsympathisch und zwar aus denselben gründen wie Jespersen. Indes, wo so prinzipielle differenzen in frage kommen wie im vorliegenden falle, kann eine öffentliche aussprache nicht anders als klärend wirken. Und schliesslich mußte sich mein gegner doch sagen, dafs, wer püffe austeilt, auch gewärtig sein muß, püffe zu empfangen. Wer aber mit dem austeilen in unserem falle begonnen hat, ist ihm doch hinreichend bekannt.

Immerhin, so schmerzlich mir Jespersens erste ausfälle waren, so angenehm wirkte auf mich seine vorliegende replik. Sie ist wesentlich ruhiger gehalten und maßvoller und wäre sicher noch maßvoller ausgefallen, wenn mein gegner nicht eine anzahl von randbemerkungen, die ich zu machen für meine pflicht hielt, unbegreiflicher weise (einige passen auf ihn, wie die faust aufs auge!) auf sich bezogen hätte.

Im ganzen hat Jespersen in seiner replik gezeigt, dafs er in die bahnen einzulenken gewillt ist, in denen sich eine vornehme kritik bewegen soll und in denen sich ja namentlich die ausländische kritik bisher bewegte. Das oberste gesetz dieser kritik war aber von jeher, auch in dem gegner den mitstrebbenden zu achten.

immerhin könnte mich Jespersen, so deutlich ich auch meine ansichten betreffs dieses punktes an verschiedenen stellen angesprochen habe, hier nur mißverstanden haben. Was er aber mit seiner vermutung, in der theorie hielte ich es für überflüssig, meine 'behauptungen' zu beweisen, besagen will, das wird, wenn ich es nicht auf eine allzu flüchtige lektüre meiner ausführungen zurückführen darf, mir wohl immer rätselhaft bleiben.

HALLE A/S.

E. EINENKEL.

A FRIEND OF MINE.

Es ist bekannt, daß man schon seit vielen jahren nach der erklärung der syntaktischen struktur und des logischen gehaltes des ausdrucks *a friend of mine* sucht. Jedes einschlagende syntaktische werk hat diese fragen behandelt und auch in zeitschriften sind diese schon der gegenstand einer umfänglichen kontroverse gewesen.¹⁾ Alle die dort aufgeführten und in vorschlag gebrachten vermutungen, die, so wie sie aufgestellt, von anderer seite heftig bekämpft wurden, hier einzeln zu rekapitulieren, würde zu weit führen. Es genüge, zu erwähnen, daß man der lösung der frage sowohl von der fassung der mittelenglisch-modernen ausdrucksform aus, als auch von einer inhaltlich, wie es scheint, identischen, nur dem äußeren bau nach verschiedenen altenglischen redeform (*seo heora jugoþ* Blickl. Hom. 163, 3 und ähnlich) näher zu rücken versuchte.

Bei durchforschung der ältesten denkmäler nach etwaigen vorfahren unserer ausdrucksweise konnte eine Evangelienstelle nicht verborgen bleiben, die, weil sie strukturell und gehaltlich zu unserm *a friend of mine* zu stimmen schien, das ganze interesse von nun an in anspruch nahm, als das geeignetste und würdigste original der später so fruchtbar sich entwickelnden redeform.

Allein, abgesehen von der schon etwas auffälligen tatsache, daß für die vom 14. jahrhundert ab sich so schnell entwickelnde redeform das Altenglische nur einen einzigen beleg darzubieten im stande war (eine tatsache, die sich schließlic auch auf eine andere weise erklärlich machen liefse), vergaß man doch

¹⁾ Vgl. die September- und Oktober-Nummern der Academy von 1903.

den umstand genügend hervorzuheben, daß wir in der Evangelienstelle *Eac sume wif of urum us bregdon* Luc. 24, 22 nicht nur die nachbildung, sondern sogar die wörtliche übersetzung eines lateinischen Evangelienverses vor uns haben und daß diese zwar die äußere struktur mit der mittellenglischen redeform gemein hat, aber einen ganz anderen logischen inhalt als diese. Die originalstelle *Sed et mulieres quaedam ex nostris terruerunt nos* bedeutet nicht 'einige frauen von unseren frauen', sondern 'einige frauen von unseren leuten'. Genau wie das im übernächsten verse stehende *quidam ex nostris* 'einige (männer) von unseren leuten' bedeutet, so daß das *ex nostris* der beiden stellen, wie zu erwarten, genau den gleichen umfassenden sinn besitzt wie das ihm entsprechende ἐξ ἡμῶν bzw. τῶν σὺν ἡμῖν des griechischen originals.¹⁾

Unter den als keimformen der mittellenglischen redeweise in frage kommenden konstruktionen war nun auch das bekannte altfranzösische *uns siens fils* (das sich ja auch mit umstellung findet: *une femme vostre*) erwähnt worden, selbstverständlich nicht als alleinige quelle, sondern als adjutorisch zu dem altenglischen *seo heora jugoþ* hinzutretende quellform.

Seltsamer weise jedoch hatte man übersehen, daß es im Altfranzösischen eine ausdrucksweise gibt, die sich nicht nur gehaltlich mit *seo heora gebyrd* — *une femme vostre* genau deckt, sondern die auch strukturell mit dem viel umstrittenen *a friend of mine* bis ins einzelne übereinstimmt. Da nun die von mir in Pauls Grundriß, Syntax § 177 μ aufgenommene cursorische bezugnahme auf diese quelle nicht die beachtung gefunden hat, die sie bei dem interesse des gegenstandes verdient hätte, so wird man es mir nicht verübeln, wenn ich hier etwas eingehender auf die sache zu sprechen komme.

¹⁾ Allerdings scheint an der betr. stelle von Lindisf. (*wifo sume of usra*) und Rushw. (*wif sume of usera*), auf die mich mein freund Flügel hinweist, die flexion des possessivs darauf hinzudeuten, daß die glossatoren in dem *nostris* des originals einen femininen gehalt vermuteten, aber abgesehen davon, daß "die flexion von *úser* und *iuer* (*iower*) im north. vielfach äußerst unsicher ist, da die glossatoren oft geradezu beliebige formen hingeschrieben zu haben scheinen" (Sievers, Gramm. § 336 anm.), ist die syntaktische bindung der glossen bekanntlich eine so lose, daß diese für untersuchungen, wie die unseren, nur unter ganz bestimmten einschränkungen verwertbar sind.

Ich gebe zunächst die belege für die romanische konstruktion:

Si y etabli li dus un chevalier des siens à chapitainne Froiss., Chron. III 119, 10, *et y demora ung bon chevalier des siens, que on clammoit messires Loey*s ib. 427, 21 (variantes), *il leur avoient mort un chevalier des leurs, apert hommes d'armes* ib. IV 11, 28, *et avoient envoïet descouvrir aucuns compagnons des leurs, pour savoir se etc.* ib. V 15, 28, *que li princes et cent chevaliers des siens se venissent mettre en le prison* ib. V 27, 3, *que les Compagnes ne le sceuissent et par un prisonnier des leurs* ib. V 189, 1, *Si appella cinq ou six compagnons des siens et leurs pages etc.* ib. 217, 8, *Si fu li princes consillies que il envoïast deux ou trois chevaliers des siens devers le dit roy* ib. VII 57, *envoïèrent un hiraut des leurs hors dou chastiel* ib. VIII 70, *et y envoya un chevalier des siens* ib. 141, *Encorez envoia Jehans Bisès un certain homme des siens à Anwiche* ib. IX 30, *Il envoïèrent deux escuiers des leurs, bien montés pour chevauchier sour le pais* ib. 38.

Et ay ovy dire à ung chevalier des leurs Comines, Hist. II 11, *Chascun ambassadeur des leurs . . . eut grans dons de luy* ib. 23.

Hat nun die hier belegte romanische ausdrucksweise wirklich genau denselben sinn, wie die in frage stehende englische? Ich glaube, wir können aus dem geiste der romanischen sprache heraus beweisen, daß dies in der tat der fall ist. Meyer-Lübke, Gramm. III, behandelt in seinem kapitel von der stellung der adjectiva und possessiva im § 735 den fall, in dem 'die ausscheidung eines individuum's aus der ganzen zahl derer, die eine eigenschaft im höchsten grade besitzen', auf zwei verschiedene weisen ausgedrückt werden kann, je nachdem der sprechende in erster linie an das individuum oder an die ausscheidung dachte: *une des plus nobles familles* oder *une famille des plus nobles*. Dieser letztere aus einer reihe romanischer sprachen belegte ausdruck *une famille des plus nobles* stellt nun offenbar einen sonderfall dar einer ausdrucksweise, die auch in unserem altfranzösischen *uns fils des miens* vorliegt, den Meyer-Lübke vielleicht nur deshalb nicht erwähnt, weil er überhaupt das gebiet der 'okkasionellen stellungen' nicht erschöpfen, sondern 'nur ein paar punkte verzeichnen' will. Denn auch hier handelt es sich um die ausscheidung eines individuum's aus einer ganzen zahl derer, die eine (in dem betr. possessiv ausgedrückte) eigenschaft besitzen. Und wenn auch nicht in allen unserer belege die ausscheidung eines einzelnen individuum's zu beobachten ist, so stellen sich doch die meisten derselben auch in dieser beziehung zu dem in der

grammatik behandelten fälle und legen so die vermutung nahe, daß der mit *uns* gebildete ausdruck das ursprüngliche ist, während die mit anderen numeralien gebildeten eine sekundäre entwicklung darstellen.

Ist nun *une famille des plus nobles* logisch identisch mit *une des plus nobles familles*, so ist auch gemäß unseren obigen ausführungen *uns amis des miens* logisch gleichwertig mit *uns des miens amis*, eine fassung, die wohl nur deshalb so selten ist, weil sie mit dem ebenfalls identischen aber kürzeren ausdruck *uns miens amis* konkurrierte.

Ein beleg mit femininem individuum und singularem possessiv hat sich leider bis jetzt nicht gefunden. Ein **une fille des miennes* könnte ja mit einem schlage auch äußerlich jeden zweifel beseitigen, daß zu dem substantivisch gebrauchten possessiv nichts anderes als das voranstehende substantiv zu ergänzen ist, genau wie in der englischen formel.

Bis ein solcher beleg gefunden sein wird, kann uns ein anderer als vollgiltiger ersatz dienen, der in glücklichster weise eine kombination oder kreuzung der beiden logisch identischen formeln *uns miens amis* und *uns amis des miens* darstellt.

Da derartige kreuzungen durchaus nicht selten sind (vgl. jetzt Horn, Archiv 114 p. 358 ff.) und da die annahme eines verschiedenen gehaltes für die beiden possessiva eine sinnlosigkeit ergeben würde, so halte ich es für gänzlich ausgeschlossen, daß in dem Froissartschen *et le bailla à un sien escuier des siens* Chron. IV 120, 5 etwas anderes als ein gewöhnlicher pleonasmus vorliegt.

Aus dem oben gegebenen material erkennen wir nun, daß die altfranzösische redeform gerade im 14. jahrhundert außerordentlich beliebt war, also gerade zu der zeit, wo sie auch im Mittelenglischen sich zuerst zu zeigen und so schnell zu entwickeln beginnt. An älteren altfranzösischen belegen ist mir nur ein etwas zweifelhafter (*Gardeins des soens i mette en terres et meyson* Piers Langt. II p. 338) vorgekommen, an späteren sicheren nur sehr wenige. Wir können daraus schliessen, daß diese redeform durch Froissarts volkstümliche art aus den unteren regionen der sprache zeitweilig in die sphäre der schriftsprache emporgehoben, aber von späteren unter dem einfluß der lateinischen grammatik stehenden

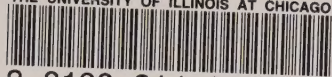
gelehrten schriftstellern als etwas unfeines gemieden und wieder fallen gelassen worden ist. Dafs die englische nachbildung das gerade umgekehrte schicksal hatte, dafs sie nicht verkümmerte und einging, sondern sich vermehrte und verschiedene wichtige abarten entwickelte, erklärt sich wohl daraus, dafs die altfranzösische formel dem Engländer im glanze des fremden gegenübertrat und dafs andererseits nach der aufnahme derselben in den englischen sprachkörper der, verglichen mit den französischen verhältnissen, viel schwächere einfluß der lateinischen grammatik, hier nicht die kraft besafs, die ausdrucksweise wieder aus der sprache zu entfernen. Bezeichnend ist immerhin, dafs *a friend of mine* auch heute noch der familiären rede angehört und dafs man ihm in der gelehrten sprache kaum begegnen wird.¹⁾

¹⁾ Ähnlich erging es dem afrz. gebrauch, personennamen mit dem indefinitum *uns* im sinne von 'ein gewisser' zu verbinden, der schon im Mfrz. sich verliert, während das englische *one* in diesem sinne und in dieser verbindung heutigen tages noch beliebt ist; ähnlich der fruchtbaren afrz. formel *pour chose (rien) qui (que)*, deren englischer nachkomme *for aught* (*I knowe* u. ä.) noch heute in gehobener wie in familiärer rede floriert (vgl. Indefinitum §§ 356, 390); und ähnlich steht es mit der afrz. ausdrucksweise *je veux avoir chanté*, die mit dem 16. jahrh. aus der schriftsprache schwindet (Engwer, Über die anwendung der tempora perfectae statt der tempora imperfectae actionis im Altfranzösischen. Berlin 1884, pp. 11 und 20), während die englische nachbildung in der schriftsprache sich bis ins 19. jahrh. erhält (Pauls Grundrifs, Syntax § 137 ζ—ι). Ich sage 'nachbildung', weil diese ausdrucksweise sich erst im Mittenglischen, von da an aber sehr häufig findet. Vgl. Horn im Archiv 114 p. 366 ff. Dafs sich der gleiche gebrauch bei uns erst vom Mittelhochdeutschen an zeigt, ist mir gleichfalls recht verdächtig. Ich werde erst dann mit Horn glauben, dafs 'das Englische diese konstruktion wohl aus eigener kraft bilden konnte', wenn er mir genügende vorstufen derselben aus dem Altenglischen oder wenigstens aus dem Althochdeutschen oder Altsächsischen nachgewiesen haben wird.

HALLE A/S.

E. EINENKEL.

THE UNIVERSITY OF ILLINOIS AT CHICAGO



3 8198 314 911 957

